

Der 
Bibelfreund,
eine *S. M.*
theologische Wochenschrift.

— — — — —
Dritter Theil.
— — — — —



— — — — —
Arnstadt,
gedruckt im Fürstl. Waisenhause, 1772.

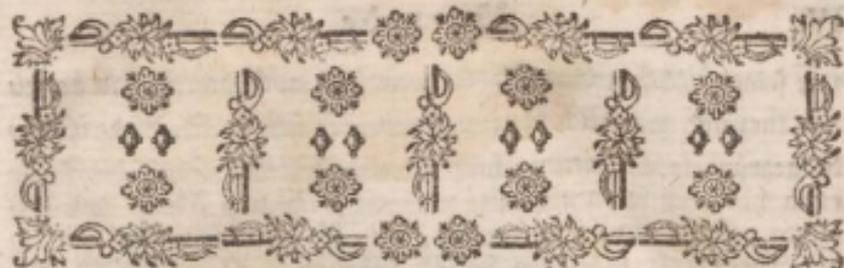


6313



010712

3



Vorrede.

So sehr ich denenjenigen gelehrten und berühmten Männern, welche nicht nur den Plan, sondern auch die Ausarbeitung dieser Wochenschrift bey verschiedenen Gelegenheiten mit ihrem Beyfall beehret, und die Lesung derselben empfohlen haben, verbunden bin; so sorgfältig und wohlbedächtig enthalte ich mich dennoch der Anführung dieser günstigen Urtheile. Denn, wie leicht könnte es dadurch das Ansehen gewinnen, als suchte ich meinen Ruhm und meine Ehre? Aber eine solche Denckungsart ist, wenigstens nach meinem Begriff, niemanden unanständiger, als denen, welche die Ehre Gottes und seines Wortes zu befördern suchen. Ich will daher lieber mein S. XV. der Vorrede zum zweeten Theil dieser Schrift gethanes Versprechen erfüllen, und meinen Lesern mit aller Aufrichtigkeit diejenigen Anmerkungen bekannt machen, in welchen verschiedene gelehrte Schriftforscher theils einige von mir vorgetragene Schrifterklärungen noch weiter bestätiget, theils aber auch ihre Bedenklichkeiten über diese und jene Auslegung eröffnet haben.

Zuvörderst gedenke ich daher dessen, was ein Theologe und Kunstrichter vom ersten Range, Hr. D. Ernesti, erinnert und bemerkt hat. Bey der Recension des ersten Theils dieser Wochenschrift in der neuesten theologischen Bibliothek. B. 1. S. 781. giebt der Hr. D. derjenigen Erklärung, welche ich von der Stelle 1. B. Mos. 3, 22, 23, 24. vorgetragen habe, nicht

nur seinen völligen Beyfall, sondern stellt auch den Inhalt derselben kurz und gründlich vor; zugleich aber setzt er S. 785. folgendes de gegründete Erinnerung hinzu: „Nach diesem könnte die Stelle etwa historisch so paraphrasirt werden: Weil nun Adam, aus Begierde, Gott ähnlich zu werden, sein Gebot übertreten, und sich die Todesstrafe zugezogen hatte; dabey aber zu vermuthen war, daß er sich dagegen durch die Frucht vom Baume des Lebens werde helfen wollen: so beschloß Gott, ihn aus dem Garten zu weisen, um außer demselben seine Nahrung zu suchen, und befahl ihm denselben zu verlassen u. s. w. So würde der Leser leicht das Ganze übersehen können. — Die Erklärungen der übrigen Umstände übergehen wir. Nur dieses wollen wir noch erinnern. Wie ist der Zusatz, wissen, was gut und böse ist, zu verstehen, daß er sich zur Sache, und zum Verstande der Sünde schicke, die Adam begangen hat, und man sehe, wie es ihm zur Verführung gediehen ist? Wußte er nicht vorher, was gut und böse wäre? Wir glauben, er heiße: von sich selbst wissen, was man thun oder lassen soll, und nicht darüber Befehl und Unterricht von andern erwarten dürfen, und also auch niemands Gebot unterworfen seyn. Das ist auch eine schickliche Erklärung der Aehnlichkeit mit Gott, von der die Rede ist; welche noch in die Paraphrase gebracht werden könnte.“

So ergänzt auch der Hr. D. S. 793. das, was ich zur Erklärung der wichtigen Stelle Röm. I, 16. beigebracht habe, dadurch, daß er hierbey folgende Anmerkung macht: „Bey der Bestätigung der Erklärung von der Gerechtigkeit Gottes fehlt die klare Parallel-Stelle Phil. 3, 9., wo δικαιοσύνη ἐκ Θεοῦ, dafür steht, die Gerechtigkeit von Gott.“

Erinnert indessen der Hr. D. S. 787.: Daß die Erklärung de er, welche den Kampf Jacobs 1. B. Mos. 32, 24-38. zu einem Gesichte machen, so ungereimt nicht sey, als ich glaubte, weil Gott gar wohl im Gesichte Jacob die Hüfte eben so habe verrenken können, wie er in einem Gesichte aus Adams Leibe eine Rippe habe nehmen können: so gebe ich dis gar gerne zu. Aber ich habe S. 72., wo ich von solchen Auslegern rede, die wachend träumen, nicht so wohl auf die vom Hrn. D. angeführte Erklärung gesehen, als vielmehr auf die Meynung derer, welche die Lähmung Jacobs als

als eine natürliche Wirkung eines Traumes vorgestellt haben. Bemerket der Hr. D. ferner, daß derjenige Sinn, in welchem ich die vorhin angeführte Geschichte angenommen habe, zwar an sich ganz gut sey; daß aber dieser Erklärung dieses entgegen stehe, daß nach derselben das Ringen ganz auf den Jacob falle; da Moses doch sage: es habe ein Mann mit ihm gerungen, und nicht, Jacob habe mit dem Manne gerungen: so habe ich dieser Schwierigkeit S. 75. dadurch abzuhelpen gesucht, daß ich erinnere: Es habe der Sohn Gottes, als er vom Jacob erkannt worden, sich aus weisen Ursachen gestellet, als wollte er weiter gehen, und hierauf mit dem Jacob in so fern gerungen, in so fern er die Bitte Jacobs um den Segen eine Zeitlang nicht habe Statt finden lassen, sondern sich demselben widersetzet; daher Jacob seine Knie nach dem Gebrauch der Morgenländer zwar umfaßt, er sich aber auch alsdenn ihm zu entziehen gesucht habe.

Mein Versuch, den 2. B. Mos. 12, 35. 36. vorkommenden Schwierigkeiten abzuhelpen, hat dem Hrn. D. nicht mißfallen; ins dessen glaubt er, daß es etwas zu künstlich sey, wenn man in dem HNW ein Vorgehen auf Hypothek suche: Allein, sollten nicht schon die Alten bey dem Leihen und Verborgen auf ihre Sicherheit gesehen haben? Sollte es mithin nicht schon damahls gar nicht ungewöhnlich gewesen seyn, unter dem Begriff des Borgens auch die vorhergegangene Handlung der Sicherheits-Stellung mit zu bezeichnen? Daß es am leichtesten sey, sich hier auf das Gebot und den Willen Gottes zu berufen, der von allem Herr ist; gebe ich gar gerne zu: Aber, sollte es eben so leicht seyn, die S. 20. von mir angezeigten Schwierigkeiten, zu heben und zu zeigen: Es streite die Art und Weise, wie Gott seine Herrschaft über die Kostbarkeiten der Egypter damahls geoffenbahret habe, keinesweges mit seiner anerkennungswürdigen Weisheit? Freylich gehört sowohl diese, als auch die vorhin angeführte Stelle zu denen, die allezeit schwer sind: Um

so viel mehr überlasse ich einem jeden achtsamen Leser das, was ihm minder schwer und dunkel zu seyn scheint, zu wählen.

Vey der Recension des zweeten Theils *) bemerkt der Hr. D., daß auf eben die Art, wie die Ps. 37, 25. vorkommende Schwierigkeit gehoben wird, auch derjenigen, die man Ps. 34, 11. findet, am besten könne abgeholfen werden; wenn man gleich diese Stelle so annehme, wie sie in Luthers Uebersetzung steht, und Luc. 1, 53. wiederholt ist. Die von mir über Jes. 5, 9 — 13. vorgetragene Erklärung hat zwar größtentheils den Beyfall des Hrn. D. erlangt; wenn ich aber den 10. v. so übersetzt habe: *Bezeuge dem Volke, daß es ein hartes Herz hat, u. s. w.* daher werden sie blind und taub seyn, und sich nicht bekehren, folglich auch nicht genesen; so erinnert der Hr. D. mit allem Rechte, daß die letzten Worte eigentlich an den Jesaiam gerichtet wären, und keinesweges zu denjenigen Anzeigen gehörten, die er dem Volke selbst sagen sollte; und es wird daher von Ihm die Uebersetzung der letztern Worte des 10. v. auf folgende Art verbessert: *Denn das Volk wird gegen deine Predigt unempfindlich seyn, weder hören noch sehen, und sich also nicht bekehren, daß ihm geholfen werden könne.*

Diejenige Erklärung, die ich über Matth. 19, 28. u. s. gegeben habe, wird vom Hrn. D. nicht nur gebilliget, sondern auch S. 405. noch weiter auf folgende Art bestätigt: „Es läßt sich auch noch etwas über die zwölf Geschlechter Israels sagen; denn diese geben auch einen Beweis für die Erklärung des H. S. Die zwölf Geschlechter Israels sind ohnfehlbar die jüdische Nation. Sollen die Apostel am jüngsten Tage nur diese helfen richten? und soll etwa, wenn es an die Heyden kommen wird, sich Paulus, der Heyden Apostel auf den Stuhl setzen? Diese Worte zeigen an, daß die damaligen Jünger Christi, welche Apostel werden sollten, zunächst Lehrer der jüdischen Nation in Palästina werden sollten: wie denn Petrus der Apostel der Beschneidung heißt. Zum eigent-

lichen

*) Sie steht in der neuesten theologischen Bibliothek B. 2. S. 396. u. f.

lichen Lehrer für die Heyden war Paulus ansersehen: ob gleich die andern so wenig von der Predigt unter den Heyden ausgeschloffen waren, als Paulus von der Bekehrung der Juden."

Daß 2. Cor. 5, 3. die gewöhnlichste Uebersetzung nicht wohl Statt haben könne; habe ich S. 34. aus verschiedenen Ursachen darzuthun gesucht. Der Hr. D. setzt noch folgenden grammatischen Grund hinzu: *ἔνδυσσενος* heißt nicht indutus oder vestitus, bekleidet; sondern qui induit vestem, der sich anzieht: Denn *ἐνδύσασθαι* heißt, sich anziehen; es müßte daher heißen *ἐνδύσμενος*.

Daß, was ich S. 104. u. f. über die Stelle Col. 2, 13. 14. 15. geschrieben habe, hält der Hr. D. für sehr richtig; nur erinnert er, daß die Idee der Schuldverschreibung, die ich mit dem Worte *χειρογραφοῦν* verbunden habe, deswegen nicht hieher gehöre, weil ihm kein sicheres Exempel von dem Alter vorgekommen sey, wo *χειρογραφοῦν* eben diese Bedeutung hätte, und weil sich ferner die vorhin erwähnte Idee der Schuldverschreibung hieher nicht schicke; indem die Heyden die Schrift, welche wider sie war, eben so wenig geschrieben hätten, als die Juden. *χειρογραφοῦν* ist vielmehr — wie der Hr. D. bey einer andern Gelegenheit*) bemerkt, — nichts anders, als *γραμμα*, eine jede Schrift, und das Gesetz ist Gottes *χειρογραφοῦν*.

Diese Anmerkungen eines um eine regelmäßige Erklärung der heil. Schrift unsterblich verdienten Mannes sind mir selbst zu lehrreich gewesen, als daß ich mich nicht hätte sollen verpflichtet erachten, solche auch meinen hochgeschätzten Lesern mitzutheilen.

Hat indessen außer dem Hrn. D. Ernesti auch der Hr. Consistorialrath, D. Sirt, meine Bemühungen um die Aufklärung lehrreicher Schriftstellen nicht nur sehr gütig beurtheilet; sondern auch hie und da verschiedene weitere Erläuterungen zu denselben hinzugesetzt; so mache ich billig auch diese denen, die diese Blätter lesen, bekannt,

*) Neueste theol. Bibliothek, B. I. S. 159.

und bezeuge eben dadurch meine ihm schon vor 30 Jahren gewidmete Hochachtung. Ich melde daher, daß dieser schon vorlängst berühmte und verdienstvolle Ausleger der heil. Schrift bey der Recension des ersten Theils meiner Wochenchrift *) zuvörderst diejenige Antwort anführt, welche der Verfasser des S. 135. vorkommenden Aufsatzes **) denen giebt, welche fragen: Wie konnte Cain in den ersten Zeiten der Welt, da außer seinem Vater und seiner Mutter niemand vorhanden war, befürchten, erschlagen zu werden? Hierauf setzt der Hr. ER. ferner hinzu: „Die Antwort ist gut: Sollte man aber die bey der Frage vorkommende Schwierigkeit und Bedenklichkeit nicht etwan dadurch noch leichter heben können? wenn man bey den Worten: Wer mich findet, wird mich tödten, nicht so wohl auf Menschen, als vielmehr auf große Thiere seine Gedanken richtete, daß Cain bey seinem bösen und unruhigen Gewissen befürchtet, die erste als beste von den Bestien, die vorher zahm gewesen und niemanden Schaden gethan hatten, würde nun, wenn sie auf ihn stieß oder ihn begegnete, ein Werkzeug der Rache abgeben, daß sie ihn zerreißen würde. Wenigstens kan diese Erklärung nach dem Hebräischen sehr leicht angestellet werden, wenn man נָשָׂא וְיָ nicht im masculino sondern im neutro giebt. Und dieses ist eine aus dem §. II. des Danzischen Interpr. oder Glasii Philol. Sacr. Lib. III. Tract. I. Can. XIX. bekannte Sache.“ — S. 171. begleitet der Hr. D. die von ihm angeführte Erklärung des Kampfes Jacobs mit folgender Anmerkung: „Wenn man hierbey annehmen wollte, daß Jacob jene Sache von dem Sohn Gottes nicht gleich anfangs gewußt, sondern bey dem Kampf erst erkannt habe, und daß das Ringen so wohl auf einen seiblichen als geistlichen Kampf gehe; so kan man manchen Einwürfen bey dieser Begebenheit noch leichter begegnen, als es nach der hier auf das geistliche eingeschränkten Erklärung geschehen kan. Denn bey dem bloßen geistlichen Kampf läßt sich einwenden, 1) daß nach demselben das Ringen ganz allein dem Jacob zugeeignet werden müste, da doch im Text

siehet:

*) Sie steht in desselben Orientalischen und Pseudegraphischen Bibliothek. Th. I. S. 162 — 187.

**) Es ist solches, wie ich nach der Zeit erfahren habe, Hr. Johann Ernst Werner, Pfarrer zu Nöbda im Chur-Sächsischen.

stehet: es habe ein Mann mit demselben gerungen, nicht aber daß Jacob nur mit dem Manne gerungen. 2) Wenn man bey einer historischen Erzählung die Hauptfache, nämlich das Ringen oder den Kampf gar nicht in eigentlicher Bedeutung lassen will; so kan man dadurch gar leicht dem andern das Recht in die Hände spielen, anzunehmen, daß auch die ganze erzählte Begebenheit nicht als eine wirklich geschehene Sache, sondern als ein bloßes Gesicht und Einbildung müsse angesehen werden." Was die erste Einwendung betrifft, so habe ich solche bereits vorhin S. V. beantwortet; der zweete Einwurf aber wird durch das, was wir Hos. 12, 5. lesen, gehoben. Hier wird die Sache selbst, daß Jacob mit dem Engel gerungen habe, deutlich bestätigt; zugleich aber auch gelehret, daß dieses Ringen in Weinen und Bitten bestanden habe.

S. 172. handelt der Hr. N. von derjenigen Erklärung, die ich S. 255. u. f. von Ps. 1, 1 — 3. gegeben habe, und macht über die lezten Worte des 3. v.: Was er macht, das geräth wohl; folgende Anmerkung: „Die Ausleger sind zu allen Zeiten bey diesen Worten getheilt gewesen, indem einige dieselben noch auf den Baum, andere aber auf den vorher beschriebenen Gerechten als eine weiter entfernte Sache, ziehen. Jene erstern, welche sich nicht an unsere deutsche Uebersetzung gebunden haben, behalten nicht nur die nähere und natürliche Verbindung, und haben dabey die hebräischen Abtheilungszeichen vor sich; sondern ich habe auch in meiner Arabischen Chrestomathie S. 385. gezeigt, daß ein in allen drey Arabischen Uebersetzungen vorkommendes Wort sich zu dieser Meinung sehr wohl schicke. Und nach meiner Meinung machen die beyden ersten Verse einen einzigen zusammengesetzten Satz aus, in welchem das Prädicat oder Hinterglied voran gesetzt ist, auf diese Art: Wer nicht wandelt im Rath der Gottlosen, — der ist glücklich. Worinnen also die Glückseligkeit eines Frommen, der theils verneinender theils bejahender Weise beschrieben worden, überhaupt angezeigt wird. Und in dem folgenden dritten Vers, (welchen ich übersehe: Denn er wird sehn wie ein an Wasserbächen gepflanzter Baum; der seine Frucht zu seiner Zeit bringt, der seine Blätter nicht verlieret, und was er überhaupt hervorbringt, zu seiner Vollkommenheit kommt.) wird alsdenn jene Glückseligkeit weiter durch eine Vergleichung mit einem beständig grünenden und gesunden Baum bewiesen.“ So gern ich dem Hrn. N. als einem gründlichen Kenner der Arabischen Sprache, ein

räume, daß das in allen drey Arabischen Uebersetzungen vorkommende Wort sich zu der von ihm gegebenen Uebersetzung wohl schicke; so sehr wünschte ich, daß eben dis auch von dem hebräischen Stammworte חַי erwiesen wäre. Dieses kommt in der heil. Schrift nicht selten vor: Aber niemahls wied es von leblosen, sondern allezeit von vernünftigen Geschöpfen gebraucht; und bedeutet so viel, als, in seinem Vornehmen glücklich seyn. Wenn man nun diesem Worte eine Bedeutung giebt, die es in der hebräischen Bibel sonst nirgends hat; heißt das nicht, den hebräischen Sprachgebrauch eben so hart beleidigen, als der große Merca Mahpachatus, nach des Hrn. D. Ausdruck, von mir beleidiget worden? Es ist wahr: In der von mir angenommenen Erklärung wird dieses hebräische Abtheilungszeichen geringer gemacht, als der metrische Atnach: Aber da der Merca Mahpachatus nicht vom David selbst hinzugesetzt worden: so wird er wohl auf Abbitte und Ehrenerklärung eben nicht dringen dürfen, wenn man gleich seine königliche Würde eben sogar ehrfurchtsvoll nicht respectirt.

S. 181. u. f. erinnert der Hr. EN. daß der allgemeine Begriff des Wortes, παρακλητος , derjenige sey, welchen wir durch einen Beystand oder Patron auszudrücken pflegen. Nun will ich gar nicht in Abrede seyn, daß man dieses thun könne. Aber so wohl in der von mir erklärten Stelle, als auch Joh. 15, 26. und Cap. 16, 7. schränken die von Jesu angegebenen Beschäftigungen des heil. Geistes die Bedeutung des Wortes, παρακλητος , so ein, daß er hier nur vornehmlich als der Lehrer der Jünger Christi vorgestellt wird.

Bey der Recension des zweeten Theils meiner Wochenschrift *) hat sich der EN. so weitläufig nicht aufgehalten, als bey der Beurtheilung des ersten, sondern nur angemerkt; daß er es mit der gemeinsten Erklärung der feußenden Creatur Röm. 8, 19 — 25.
halte,

*) Sie steht in des Hrn. EN. Orientalischen und Exegetischen Bibliothek. Th. 2. S. 490; 493.

halte, und die Worte Pauli so umschreibe: Die Creatur ist in einem solchen Zustand und von solcher Beschaffenheit, daß man daraus auf eine Restitution schließen kan, wobey sie aus ihren gegenwärtigen elenden Zustand versetzt werden muß.

Da der Hr. CN. hier denjenigen beytritt, welche eine Profopopöie bey der Erklärung dieser Stelle annehmen, ich aber S. 173. u. f. verschiedene Bedenklichkeiten über diese Erklärungsart geäußert habe; so setzt er zur Vertheidigung derselben S. 492. annoch folgende Anmerkung hinzu: „Ich sollte denken, daß die auch im gemeinen Leben sehr gewöhnliche Redensart, wenn man z. E. von einem schlecht beschaffnen Acker sagt, der Acker wartet auf einen guten Haushalter, nicht vor eine unvernünftige Profopopöie gehalten, sondern von jedermann leicht verstanden und dahin erklärt wird: Dis Stück Feld ist in schlechten Zustande und von schlechter Beschaffenheit, wovon es durch einen guten Ackermann befreyet werden kan und muß.“

Daß in diesem angeführten Exempel keine unvernünftige Profopopöie sey; gestehe ich gar gern ein: Denn derjenige Sinn derselben, den der Hr. CN. angegeben hat, wird von jedermann leicht erkannt und angegeben. Aber hat es denn mit der seufzenden Creatur eben diese Bewandniß? Wird die vom Hrn. CN. gegebene und vorhin angeführte Erklärung derselben auch von jedermann leicht erkannt und entdeckt? Sollte nicht die Erfahrung das Gegentheil lehren? Verschiedene Gelehrte sind schon vorlängst mit dem Hrn. CN. darinn überein gekommen, daß sie diese Ausdrücke Pauli als eine Profopopöie betrachtet und erklärt haben: Aber sie haben, wie dem Hrn. D. als einem so belesenen Schriftausleger bekannt genug seyn wird, und auch von wie S. 173. 174. gezeigt worden, die angenommene Profopopöie auf sehr verschiedene Art erklärt: Würde aber wohl dis geschehen seyn, wenn der eigentliche Sinn dieser Profopopöie von jedermann eben so leicht könnte bestimmt werden, als der Sinn derjenigen, welche der Hr. CN.

EN. zur Erläuterung angeführt hat? Aber eine gute und vernünftige Prosopopöie muß allerdings, wie ich S. 173. bemerkt habe, und der Hr. D. selbst nicht läugnen wird, unter andern auch diese Eigenschaft haben; daß man die Wahrheit, die in derselben auf eine sinnliche Art vorgetragen wird, leicht entdecken kan.

Ueberdis ist mir die Annehmung einer Prosopopöie deswegen bedenklich gewesen, weil mir kein Schriftsteller bekannt ist, der eine Prosopopöie so vortragen sollte, wie Paulus das, was er von der seufzenden Creatur lehret, ausdrückt. Wenn ich von einem schlecht bestellten Acker sage: Dieser Acker wartet auf einen guten Haushalter; so versteht mich nicht nur jedermann, sondern er erwartet auch darüber keine weitere Erläuterung, und noch weniger eine weitere Umschreibung dieser Behauptung. Wenn ich nun aber dem ungeachtet jemanden also anrede: „Wir wissen, daß dieser Acker auf einen guten Haushalter wartet; weil er befrist und mit Unkraut bewachsen ist, ohne seinen Willen, um des willen, der ihn warten läßt; Denn auch dieser Acker wird gereinigt und vom Unkraut befreyt werden, wenn er einen sorgfältigen Herrn bekommt; Denn wir wissen, daß ein jeder verwildeter Acker mit alledem, was vernachlässigt ist, sich sehnet, und noch immerdar sich ängstet:“ Was würde man zu einer an sich vernünftigen und verständlichen, aber so weitläufig umschriebenen, und so oft mit veränderten Worten wiederholten Prosopopöie sagen? Würde nicht ein nen jeden diese gedehnte Weitläufigkeit besreinden? Aber in der That ist diese izt angeführte Umschreibung einer an sich unverswerflichen Prosopopöie sonst nichts, als eine Nachahmung der in eine ähnliche Personendichtung verwandelten Aussprüche Pauli. Folget nicht hieraus von selbst: daß der heil. Apostel etwas, das er kürzer und deutlicher lehren konnte, mit vielen Worten und Wiederholungen vorgetragen hätte? Und das ist doch gleichwohl seiner Denkung; und Schreibart gar nicht gemäs. Er schreibt lieber kurz und körnigt, als gedehnt und weitschweifig. Und hier
allein

allein sollte er seine Rede mit allzuvielen und unnöthigen Zierrathen überladen haben? Das ist mir wenigstens nicht wahrscheinlich. Ueberdis aber weiß ich auch nicht, ob der gegenwärtige Zustand der Creatur, wenn darunter Himmel und Erde, und was darinnen ist, verstanden wird, so elend sey, daß man aus demselben auf eine Restitution nicht nur schließen könne, sondern auch schließen müsse? Sollten nicht die Gesetze der Bewegung noch eben dieselben seyn, welche Gott nach der Schöpfung und vor dem Sündenfall vest gesetzt hat? Ist nicht, wie David selbst Ps. 33, 5. lehret, die ganze Erde voll der Güte des Herrn? Die Sünde ist zwar, wie Salomo Sprüch. 14, 34. mit allem Rechte bemerkt, das Verderben der Leute, aber nicht der ganzen Creatur, oder des ganzen Erdkreises, an und für sich betrachtet. Es ist wahr: Manche unvernünftige Geschöpfe werden von den Menschen wider die Absicht Gottes gemißbraucht und gemißhandelt: aber dis widrige Schicksal erfahren doch nur die wenigsten unter ihnen. Millionen unter ihnen werden gehohren und sterben, ohne daß sie von Menschen bemerkt, geschweige denn gemißhandelt werden: Sollte also wohl der gegenwärtige Zustand der Creatur oder der unvernünftigen Geschöpfe überhaupt, so elend seyn, daß man daraus auf eine Restitution derselben schließen könne? Die sich selbst gelassne Vernunft erkennet kaum die Möglichkeit der Restitution der Menschen, wenn darunter die Auferstehung derselben verstanden wird: noch weniger fällt ihr eine ähnliche Restitution der unvernünftigen Geschöpfe ein. Wenigstens muß ich dis offenherzige Bekenntniß von meiner Vernunft ablegen.

Doch, diejenige Erklärung, die ich über Röm. 8, 19 — 25. ehedessen in der Th. 2. S. 181. angeführten kleinen lateinischen Schrift vorge:ragen, und hierauf in dieser Buchenschrift weiter ausgeführt habe, hat auch an dem Hrn. D. und Prof. Sixt zu Altdorf einen Gegner gefunden; als welcher derselben die Ehre erwiesen, und ihr den größten Theil seiner Inaugural-Disputation entgegen

gegen gesetzt hat*). Doch, der Hr. D. entfernt sich eben so weit nicht von mir. Denn er versteht mit vielen ältern und neuern Auslegern unter der seufzenden Creatur die Glaubigen oder Wies dergebohrnen überhaupt, sie mögen Heyden oder Juden gewesen seyn, jedoch solche insbesondere, die zu den Zeiten Pauli gelebt haben, und ihm und den Römern wohl bekannt gewesen sind, ob sie sich gleich nicht alle zu Rom aufhielten. Ich hergegen verstehe unter der seufzenden, oder vielmehr hoffenden Creatur vorzüglich die zu den Zeiten Pauli zu Christo wahrhaftig bekehrten Heyden. Daß diese Erklärung dem Sprachgebrauche gemäs sey, kan der Hr. D. selbst nicht läugnen. Denn er schreibt S. 8.: Der Apostel Paulus konnte durch *κτίσις* solche, die der Geburt nach Heyden sind, verstehen. Der Hr. D. läugnet nur, daß alles das, was Paulus von der seufzenden Creatur v. 19 — 22. sagt, sich vorzüglich auf die damahligen neubekehrten Heyden am besten schicke, und am leichtesten und natürlichsten von ihnen könne erklärt werden. Da ich nun diese Behauptung vornehmlich darauf gegründet habe, daß die Absicht Pauli v. 18; 25. darauf gerichtet sey, daß er die Größe der zukünftigen Herrlichkeit erweise; Da ich ferner angenommen habe, daß der Hauptsatz, den Paulus v. 15; 22. ausführet, dieser sey: Selbst ein jeder wahrhaftig bekehrter Heyde hoft nicht nur auf die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens, sondern er erwartet sie auch mit feurigster und innigster Sehnsucht: Daher muß diese Glückseligkeit unaussprechlich gros seyn; so läugnet der Hr. D., daß die Hauptabsicht Pauli auf die Verfestigung dieser Wahrheit gerichtet sey; und er läugnet es S. 23. deswegen, weil dieser von mir angegebene Zusammenhang der Vorstellungen Pauli mit solchen Schwierigkeiten verbunden sey, die

nicht

*) Der Titel derselben ist: *Dissertatio inauguralis, in qua de loco Paulino ad Rom. C. VIII, v. 19 - 25. opinionem S. R. G. C. B. Mosche expendit, suamque ipsius subnectit.* Altdorfii. 1772.

nicht anders, als mit großer Mühe könnten gehoben werden. Er glaubt ferner: Die Verbindung der Sätze Pauli werde weit leichter, wenn man folgenden Zusammenhang annehme: „Das, was v. 19:23. enthalten ist, beziehet sich nicht so wohl auf v. 18., als auf v. 24.; In diesem ist der Schluß aus den v. 19:23. vorgetragenen Vordersätzen enthalten.“ Damit aber dies desto deutlicher werde; so umschreibt er v. 18. 19. auf folgende Art:

„Denn ich halte dafür, daß die zukünftige Herrlichkeit so beschaffen seyn werde, daß sie durch ihre Vortreflichkeit, die dereinst gewiß wird offenbahr werden, alle vorhergegangene Leiden auf Erden so übertreffen wird, daß diese in gar keine Betrachtung mehr kommen können. Denn die Glaubigen überhaupt erwarten die Offenbahrung, die ihnen, als Kindern Gottes bevorz steht, und das nicht ohne Ursache.“ Aber auch aus dieser Paraphrase erhellet freylich das noch nicht, was der Hr. D. behauptet: daß nämlich Paulus nicht so wohl die Größe der zukünftigen Herrlichkeit zu erweisen, als vielmehr darzuthun suche: daß sie allererst künfftig werde offenbahr werden, und daß die Glaubigen nur in der Hoffnung selig sind. Doch der Hr. D. begleitet den v. 18. mit folgender Anmerkung: „Obgleich das, was v. 19:23. enthalten ist, sich auf den v. 24. bezieht, daß es also nicht nöthig ist, den 18. und 19. v. so genau mit einander zusammen zu verbinden; so ziehe ich doch aus dem v. 24. so viel hierher, als dazu erfordert wird; so, daß ich den dem Ansehen nach unterbrochenen Zusammenhang also ergänze: Indessen sind wir doch schon in dieser Welt auf eben die Art und Weise glücklich, wie es alle Glaubigen hier auf Erden sind*.“

Auch

*) Etiam si sequentes v. usque ad v. 23. respiciant v. 24. vt itaque nulla propinqua opus sit connexione inter commata 18. et 19., accersio tamen ex v. 24. quantum satis est, vt abruptam, quae videri posset, connexionem ita iunem: Interim tamen *spe* sumus beati in hoc saeculo, eadem ratione, qua ceteri omnis generis fideles in hac terra.

Auch diese Anmerkung befriediget wohl freylich diejenigen Ketzerweges, die bey sich selbst denken: Paulus verbindet doch gleichwohl den v. 19. mit dem 18. v. vermittelst des Bindeworts: Denn; also muß sich das, was v. 19. u. f. vorgetragen wird, auf v. 18. beziehen: und es ist uns nicht leichter, sondern schwerer, wenn wir die Ursache der v. 19: 22. enthaltenen Aussprüche Pauli erst im v. 24. suchen sollen. Indessen habe ich nichts dawider, wenn der Hr. D. seine Verbindungsart für die deutlichste und leichteste hält; Mir und vielen andern kan das dunkel und schwer vorkommen, was dem Hrn. D. leicht und deutlich zu seyn scheint; Deutlichkeit und Dunkelheit sind relative Begriffe. Achtsame Leser mögen diejenige Verbindung erwählen, die sie für die natürlichste und leichteste halten. Ich will ihnen nicht vorgreifen. Sie mögen auch die von mir in dieser Wochenschrift S. 181. angeführten Ursachen, warum ich durch *κτ.σιν* nicht alle Glaubige überhaupt, sondern nur vornehmlich die zu den Zeiten Pauli zu Christo bekehrten Heyden verstanden habe, selbst nachsehen, und alsdenn urtheilen: ob ich ohne zulängliche Ursache von der von vielen und auch vom Hrn. D. erwählten Erklärungsart abgegangen bin. Ich sehe nur noch folgende Anmerkung hinzu: Sollte Paulus unter der harrenden Creatur alle Glaubige überhaupt verstanden haben: so würde, — wie schon verschiedene nicht ohne Grund erinnert haben — hieraus folgen: 1) daß Paulus ohne Ursache v. 19. die Rede verändert, und von sich und andern Glaubigen die Creatur, welche auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, unterschieden habe; 2) daß er auch v. 23. ohne zulänglichen Grund die Creatur andern Glaubigen und den Aposteln entgegen gesetzt hätte.

Doch, ich halte mich hierbey weiter nicht auf. Ich bezeuge vielmehr allen, welche meine Bemühungen um die Erklärung der heil. Schrift gütig beurtheilt und aufgenommen haben, die verbundenste Dankbarkeit, und versichere, daß ich unter der guten Hand unsers Gottes auch im künftigen Jahre meine Nebenstunden diesen Beschäftigungen widmen werde.

Der Herr, dessen das Wort ist, dessen Zeugnisse ich aufzuklären suche, lasse sich ferner mein Vorhaben gefallen, und dasselbe zur Verherrlichung seiner Ehre bey allen, die diese Blätter lesen, gesegnet seyn. Er heilige sie und mich in seiner Wahrheit: Sein Wort ist Wahrheit.

Arnstadt, am 28. Decemb. 1772.

Gabriel Christoph Benjamin Mosche.

Fürstl. Schwarzb. Consistorial- und Kirchen-Rath,
Superint. und Oberpfarrer daselbst.

Der Bibelfreund.

Hundert und fünftes Stück.

Pf. 102, 26 — 29.

Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist; und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben; und ihr Saame wird vor dir gedeyen.

So lebhaft uns der Uebergang aus einem Jahre in das andere an die Flüchtigkeit der Zeit, und zugleich auch an die Vergänglichkeit alles dessen, was irdisch und zeitlich ist, erinnert; so sehr uns zuweilen eben diese Eigenschaft alles dessen, was zu dieser Welt gehöret, beunruhiget: so tröstend ist es für uns, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat, und der das Haupt seiner Gemeinde ist, immer bleibet, wie er ist.

Dieser erhabene Vorzug wird, wie ein jeder ohne unser Erläutern erkennet, demjenigen, den der Verfasser des 102ten Psalms in den 1zt angeführten Worten anredet, zugeeignet: Aber an wen ist diese seine Anrede und sein Gebet gerichtet? Schlagen wir das erste Capitel der Epistel an die Hebräer auf; so finden wir, daß Paulus die im 102. Psalm enthaltenen Aussprüche zu denjenigen Zeugnissen rechne, in denen schon im A. T. dem Erlöser der Welt, als dem Sohne Gottes, göttliche Eigenschaften zugeeignet werden. Denn, nach dem er im 8. und 9. v. gelehret hatte, daß das, was wir im 45. Psalm im 7. und 8. v. lesen, vom Sohne Gottes zu verstehen sey; so heist

es gleich darauf im 11. 12. und 13. v.: Und *) du, Herr, hast die Erde gegründet &c. Wer diese Worte in derjenigen Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen, betrachtet, der kan nicht anders denken, als daß sie Paulus eben so wohl, als die im 8. und 9. v. angeführten Aussprüche, als eine Anrede, die an den Sohn Gottes gerichtet sey, betrachte; und daß daher zu den Zeiten Pauli die Juden selbst den 102ten Psalm für ein Gebet, das zum Sohne Gottes, als zu dem im A. T. verheissenen Messia, gerichtet sey, müssen gehalten haben. Denn Paulus schrieb an solche Christen, welche gekehrte Juden waren. Wie konnte er sich gegen diese auf den 102ten Psalm berufen, und aus demselben die wahre und ewige Gottheit des Sohnes Gottes bestätigen, wenn sie nicht mit ihm darinnen eins waren, daß der 102te angeführte Psalm vorzüglich von der zweyten Person in der Gottheit, von dem Sohne Gottes handele?

Allein es fragt sich: Urtheilte die alte Jüdische Kirche hierinnen richtig oder nicht? Wäre die Anwendung des 102. Psalms auf den Messiam, als den Sohn Gottes, nur ein zufälliger guter Gedanke, aber weder richtig noch gegründet genug; so müßten wir eben das auch von dem Beweise, den Paulus in den vorhin angeführten Worten aus diesem Psalme führet, behaupten. Aber wie läßt sich das mit der Weisheit, die in Paulo war, zusammen reimen? Wir wollen daher lieber so schließen: Paulus billiget diejenige Anwendung, welche die Jüdische Kirche schon vor und zu seinen Zeiten

von

*) Da dieses Bindewort im Hebräischen nicht stehet; so hat es Paulus ohnfehlbar deswegen gesetzt, damit er dadurch zu erkennen gebe: Er führe auch 1zt ein solches Zeugniß A. T. an, das den unendlichen Vorzug des Sohnes Gottes für den Engeln, und mithin die wahre und ewige Gottheit desselben, bestätige. Es sollte also nach dem Bindewort und, ein Colon (:) stehn. Denn so stehet das Bindewort und alsdenn, wenn Stellen aus dem A. T. angeführt werden, mehrmahls. s. B. Marc. 7, 10. Apost. 1, 20. 1. Tim. 5, 18.

von dem 102ten Psalm auf den Sohn Gottes machte; daher war diese Erklärung gegründet und richtig.

Wollen wir uns aber hiervon noch weiter überzeugen; so dürfen wir nur erwägen: daß der Verfasser des 102ten Psalms*) den Herrn, den Jehova, an den sein Gebet gerichtet ist, v. 14. anruft: Er wolle sich aufmachen, und über Zion erbarmen; weil es Zeit sey, daß er ihnen gnädig sey, und weil ihre Stunde gekommen sey. Dieses Gebet schickt sich am besten für die Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft. Denn von dieser hatte Gott durch Jeremiam Cap. 25, 11. versichert, daß sie nicht länger, als 70 Jahr dauern sollte. Wer daher am Ende dieser 70 Jahre lebte, der konnte im eigentlichsten Verstande sagen: Es sey Zeit, daß dem Jüdischen Volke die verheißene Gnade wiederfahre. Allein, hatte denn nicht besonders derjenige Herr, oder Jehovah, der in mehrern Stellen heiliger Schrift, und besonders Jes. 48, 16. als der Gesandte, oder Engel des Jehovah vorgestellt wird, sich im vorhergehenden 14. und 15. v. als den, der den König in Persien, Cyrus, erwecken, und wie er im 20. v. bezeuget, durch ihn die Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft befreien würde, vorgestellt? Aber dieser Gesandte Gottes, der selbst Gott ist, ist kein anderer, als die zweyte Person in der Gottheit, der Sohn Gottes**). Warum sollte also nicht die Jüdische Kirche berechtigt gewesen seyn, zu glauben, daß der Verfasser des 102ten Psalms, die Befreyung der Juden vorzüglich bey eben dem gesucht habe, der sie durch den Propheten Esaias verheissen hatte, nämlich bey dem Sohne Gottes?

Mit allem Rechte gründet daher Paulus Hebr. 1, 10, 11, 12.

A 2

auch

*) Der Name desselben kan freylich deswegen nicht angegeben werden, weil er in der Ueberschrift dieses Psalms nicht steht. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß er von einem solchen Propheten aufgesetzt worden, welcher zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft lebte.

***) Mehrere Beweise hiervon findet man im ersten Theile dieser Wochenschrift S. 43. Anm. *) S. 73. und S. 337.

auch hierauf einen von denenjenigen Beweisen, mit denen er dasjenige darthut, was er im 4. v. vom Sohne Gottes gelehret hatte: daß er so viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen, oder Würde, er vor ihnen geehret, oder erlangt habe; d. i. daß er nicht nur weit herrlicher, als die Engel, sondern auch seiner Natur und seinem Wesen nach Gott selbst sey. Aber eben aus diesem Grunde sind auch wir verpflichtet, den Sohn Gottes für diejenige göttliche Person zu erkennen, welche der Verfasser des 102ten Psalms im 26. v. für den Schöpfer der Welt in folgenden Worten erklärt: Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk; d. i. was der Himmel enthält, ist von dir gebildet worden.

Es wird aber hier der Sohn Gottes deswegen als der Schöpfer der Welt vorgestellt, weil hieraus von selbst das, was im 25. v. von ihm war behauptet worden: daß nämlich seine Jahre für und für währen, d. i. daß sein Leben unaufhörlich währe, folgte. Denn vor der Schöpfung der Welt seyn, und ewig seyn, sind in der heiligen Schrift Redensarten, die einerley Bedeutung haben. Es erinnerte sich aber der Verfasser dieses Psalms deswegen an die ewige und unveränderte Dauer des Sohnes Gottes, weil er sich dadurch wegen der Erfüllung derjenigen Verheißungen, welche die Befreyung des Jüdischen Volks betrafen, tröstete. Diese konnte er Alters halber selber erleben; und wünschte es daher auch im Anfange des 25. v. Weil aber eben damals seine Schwachheit und Entkräftung so gros war, daß er dem Tode nahe war, und nicht wußte: ob sein Leben bis an den glücklichen Zeitpunkt, in welchem, wie es im 21. v. heißt, das Seufzen der Gefangenen werde erhört werden, reichen würde; so tröstete er sich damit, daß, wenn auch er diese Zeit nicht erleben würde und könnte, diejenigen Verheißungen, welche die Befreyung des Jüdischen Volkes aus der Babylonischen Gefangenschaft betrafen, dennoch würden erfüllt werden. Und diesen Trost gründete er eben auf die Ewigkeit und Unveränderlichkeit desjenigen, der diese Verheißung gegeben, und Himmel und Erde gegründet oder geschaffen hatte, der folglich, ehe noch etwas ausser Gott vorhanden war, schon gewesen, und mithin ewig sey.

Dem daß eben deswegen auch die Fortdauer des Sohnes Gottes unaufhörlich sey, und niemahls werde ein Ende nehmen; wird im 27. und 28. v. in folgenden Worten gelehret: Sie, nämlich die Himmel, vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandelst wirst; oder wie diese Worte eigent-

eigentlich zu übersehen sind: Gleich Kleidern wirst du sie ablegen, und ein neues anziehen. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Man sieht leicht, daß in diesen Worten die Dauer des Himmels und die Fortdauer des Sohnes Gottes einander entgegen gesetzt werden. Der Himmel ist das festeste und unbeweglichste, das wir kennen; wir sehen ihn noch auf eben die Art, wie ihn unsere Vorfahren gesehen haben. Aber deswegen ist er nicht un- veränderlich. Auch er wird vergehen. Er wird nach und nach veralten, wie ein Kleid eines Menschen. Wie ein Kleid endlich abgetragen wird, und eben dadurch seine Brauchbarkeit verliert; also werden auch die Himmel, oder Luftkreise, mit denen die Welt Körper umgeben sind, nebst denselben, zur Erfüllung der göttlichen Absichten dereinst und in gewissen Fällen unbrauchbar werden. Gleichwie ferner die Menschen das abgetragene Kleid mit einem neuen zu verwechseln pflegen; also werden auch die Himmel verwechselt, und mit neuen vertauscht werden*). Aber alle diese so großen und wichtigen Veränderungen haben in das Wesen desjenigen, der sie bewirkt, eben so wenig einen Einfluß, als die Vertauschung eines alten Kleides mit einem neuen in das Leben und in die Gesundheit eines Menschen hat. Sein Daseyn bleibt unverändert, und nimmt kein Ende.

Und hieraus zieht nun der Verfasser dieses Psalms im 29. v. folgenden beruhigenden Schluß: Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeyen; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersehen sind: Die Kinder der Knechte werden das Land bewohnen, und ihre Nachkommenschaft wird vor dir beständig bleiben; d. i. Wenn ich auch gleich die Zeit nicht erleben sollte, in welcher mein Volk wieder in sein Land kommen, und darinnen wohnen wird; so wird es deswegen doch geschehen. Denn du wirst deine Verheißungen deinem Volke eben deswegen, weil du ewig und unveränderlich bist, unverbrüchlich halten und erfüllen.

*) Auch hier wird der Himmel unter eben dem Bilde vorgestellt, welches Ps. 104, 2. vorkommt. Er wird nämlich mit einem Kleide, welches Gott umgibt, und ihn den Augen der Menschen verdeckt, verglichen. Man muß aber hiebei freylich nicht an unsere Kleider denken, sondern an das Oberkleid der Morgenländer, d. i. an ein viereckiges um den Leib geschlagenes Tuch.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Nach unserer deutschen Uebersetzung scheinete sich Paulus hier vergessen, oder wenigstens das, was er lehren wollte, im Sinne behalten zu haben. Denn der ganze 8. v. scheint ein unvollkommener Satz zu seyn. Alles, was darinnen enthalten ist, gehet auf den, von dem die Rede ist, Jesus Christum; Aber Paulus erklärt sich nicht ausdrücklich über das, was die glaubigen gewordenen Hebräer von Jesu Christo, der gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit ist, glauben, oder erwarten sollten. Wir finden, damit wir uns künstlich ausdrücken, in dem Ausspruche des heil. Apostels zwar das Subject, aber wir vermissen das Prädicat. Heißt aber das nicht sehr unvollkommen und dunkel sich ausdrücken?

Doch diese Schwierigkeit gründet sich nicht so wohl auf den Ausspruch Pauli selbst, als vielmehr auf unsre Uebersetzung. Betrachten wir die Worte Pauli in derjenigen Sprache, in welcher sie geschrieben sind; so müssen sie eigentlich also gegeben werden: Jesus Christus ist eben derselbe gestern und heute, und in Ewigkeit. Sollen uns aber diese Worte recht deutlich werden, so müssen wir wohl merken: daß in der hebräischen Sprache nichts gewöhnlicher sey, als daß das Beywort gestern nicht blos von dem zuletzt vergangenen Tage, sondern vielmehr überhaupt von der vergangenen Zeit gebraucht wird. Will man sich hiervon weiter überzeugen; so darf man nur 1. Mos. 31, 5. 2. Mos. 4, 10. Cap. 21, 29. 2. Sam. 15, 20. Es. 30, 33. anschlagen. Daher wird ferner mit dem Beyworte heute nicht etwa nur allein ein Tag, oder ein Zeitlauf von 24 Stunden, sondern überhaupt die Zeit, in der man gegenwärtig lebet, verstanden*). Wenn daher Paulus sagt: Jesus Christus ist eben derselbe gestern und heute, und in Ewigkeit; so ist sein Sinn kein anderer, als dieser: Was Jesus Christus in den vergangenen Zeiten war, das ist er auch jetzt, und eben das wird er auch ewiglich bleiben. Der heilige Apostel leitet uns mithin in eben diejenige Wahrheit, die Ps. 102, 28. in den vorhin erklärten Worten auf folgende Art vorgetragen wird: Er bleibet immer, wie er ist**).

Allein

*) In eben dieser Bedeutung wird das Wort heute auch 1. Mos. 22, 14. 5. Mos. 27, 9. Jes. 58, 4. gebraucht.

***) In der von Paulo angeführten griechischen Uebersetzung

Allein warum und aus was für Ursachen gedenket denn Paulus hier der Unveränderlichkeit Jesu? Will er uns dadurch etwa überhaupt von der wahren und ewigen Gottheit desselben unterrichten? Allerdings setzt er dieselbe voraus; aber, wenn die vorhin angeführten Worte mit den v. 7. und 9. enthaltenen Ermahnungen in gehöriger Verbindung stehen sollen, so muß freylich das, was darinnen enthalten ist, noch genauer bestimmt werden.

In dem unmittelbahr vorhergehenden v. 7. hatte der heilige Apostel denen, die das Judenthum verlassen, und die Christliche Religion angenommen hatten, folgende Ermahnung gegeben: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

In diesen Worten siehet er ohnstreitig und vornehmlich auf diejenigen Christlichen Lehrer, die schon damahls ihr Leben für Jesum und seine Lehre mit ungemeiner Freudigkeit gelassen, und ihn eben dadurch mit ihrem Tode gepriesen hatten. Dem schon in der Apostel-Geschichte lesen wir nicht nur Cap. 7, 16: 19. vom Stephanus, sondern auch Cap. 12, 2. vom Jacobus, dem Bruder des Apostels Johannes, daß sie als Blutzengen Jesu gestorben sind. Aber eben diesen Märtyrertod hatten ohnstreitig schon damahls noch mehrere erlitten, ob ihrer gleich in der heil. Schrift nicht ausdrücklich gedacht wird. Indessen bezeuget doch Paulus selbst Apost. Gesch. 26, 10., daß er vor seiner Bekehrung nicht nur viele Zeiligen, d. i. Christen, zu Jerusalem in das Gefängniß verschlossen habe, sondern daß er auch alsdenn, wenn sie erwürget wurden, habe das Urtheil sprechen helfen. Kennen demnach gleich wir nicht alle diejenigen, die schon zu den Zeiten Pauli nicht nur mit ihrer Lehre, sondern auch mit ihrem Tode die Göttlichkeit der Lehre Jesu versiegelt hatten; so waren doch ohnstreitig nicht wenige Beispiele dieser ruhmvollen Standhaftigkeit den Christen, an welche Paulus schrieb, desto bekannter. Und so hatten auch wohl ohnsehlbar verschiedne von ihren Vorstehern und Lehrern, die eines natürlichen Todes gestorben waren, ihren Geist mit wahrer Großmuth und Freudigkeit aufgegeben. Ermuntert er sie nun, daß sie dieser ihr Ende anschauen, und ihrem Glauben folgen sollten; so fordert er von ihnen, daß sie nicht nur allezeit, sondern besonders auch alsdenn, wenn man ihnen mit Schmach und Leiden, ja mit dem Tode selbst drohe, Jesum vor den Menschen bekennen, und durch diese

kömmt eben der Ausdruck: 'Ο αυτος vor, den der heil. Apostel in eben dem Ausspruche, mit dessen Erläuterung wir uns izo beschäftigen, brauchet.

diese Standhaftigkeit die Rechtschaffenheit ihres Glaubens an ihn beweisen sollten.

Sehet nun der heil. Apostel gleich darauf folgende Vorstellung hinzu: **Jesus Christus** ist eben derselbe gestern und heute, und in Ewigkeit; so braucht er diese Wahrheit als eine Bewegungsursache, die bekehrten Hebräer zur Befolgung der im 7. v. enthaltenen Ermahnung zu erwecken; und es ist mithin seine Meinung diese: „Ist gleich die Pflicht der Beständigkeit, die ich eben jetzt von euch erfordert habe, schwer; so ist doch die Ausübung derselben nicht unmöglich. Eben der **Jesus**, der hithier, und in den bereits verfloffenen Jahren so manchen Lehrern, die das Evangelium euch verkündigt haben, Kraft gegeben hat, durch die Liebe zu ihm die Liebe zu alle dem, was sichtsah und zeitlich ist, ja zum Leben selbst, zu überwinden; eben dieser göttliche Erbszer ist auch jetzt noch mächtig genug, euren Glauben so zu stärken, daß ihr durch denselben alle Reizungen zum Abfall von ihm, und zur Verläugnung der erkannten Wahrheit, besiegen könnt. Und eben diese gesegnete Wirkungen seiner stärkenden Kraft und Gnade können daher auch künftig und zu allen Zeiten seine rechtschaffene Verehrer von ihm erwarten; ja auch die ewige und unaufhörliche Glückseligkeit seiner treuen und standhaften Bekenner wird eine Folge seiner unveränderlichen Macht und Gnade seyn.“

Wenn wir die bisher erklärten Worte in diesem Verstande nehmen; so hängen alsdenn auch die im 9. v. u. f. vorkommenden Erinnerung Pauli mit denselben leicht und ungezwungen zusammen. Denn, wenn **Jesus** immer bleibet, wie er ist; wenn er es denen, die sich zu ihm halten, nie an einem mächtigen und gnädigen Beystande fehlen läßt: so hatten die gläubig gewordenen Hebräer nicht Ursache, von ihm abzutreten, und ihn zu verläugnen; so hatten sie also, wie Paulus v. 9. schreibt, nicht nöthig, mit mancherley und fremden Lehren sich umreiben zu lassen.

Wohl daher allen denen, die den Heyland, der in allen seinen Vollkommenheiten, und daher besonders auch in seiner Macht und Gnade unveränderlich ist, für ihre Stärke halten, und ihm von ganzem Herzen nachwandeln (Ps. 84, 6.). Sind sie von sich selber, als von sich selber, nicht vermindgend, einen guten Kampf zu kämpfen, und Glauben zu halten: **Jesus** ist noch immer das, was er schon vorlängst gewesen, und in Ewigkeit seyn wird, die Stärke derer, die seine Gnade nicht vergeblich empfangen. Er gedenket wohl daran, was er Joh. 15, 5. geredet hat: **Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringet viel Frucht.**

Der Bibelfreund.

Hundert und sechstes Stück.

Röm. 12, 7. 8.

Sat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich. Sat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sey er sorgfältig. Ueber jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man unter den ize angeführten Vorschriften Pauli diejenige, welche die Weissagung betrifft, als eine Regel, die vornehmlich die Ausleger der heiligen Schrift angehe, betrachtet, und auf folgende Art erklärt: „Wer die heil. Schrift erklären will, der muß dafür sorgen, daß seine Auslegung der geoffenbahren Glaubenslehre nicht widerspreche; er muß daher die schwereren Stellen der heil. Schrift aus denen, in welchen die wichtigsten Glaubenslehren mit sehr deutlichen Worten vorgetragen sind, erklären.“

Allein so gegründet, so nöthig diese Regel an sich ist; so wenig hat wohl Paulus in den ize angeführten Worten seine Absicht auf die Einschränkung derselben gerichtet. Denn aus den vorhergehenden (v. 3—6.) enthaltenen Vorstellungen erkennt man deutlich genug: daß der heil. Apostel diejenigen Christen zu Rom, welche von Gott für andern mancherley Gaben empfangen hatten, und daher der Christlichen Gemeine zu Rom auf mancherley Art nützliche Dienste leisten konnten, zu einem würdigen und Gott wohlgefälligen Gebrauche der von Gott empfangenen Gaben erwecke; und besonders eine wahre Demuth und Bescheidenheit von ihnen erfordere. Und mit diesen Ermahnungen sind

allerdings eben diejenigen Vorschriften, die wir v. 7. 8. lesen, auf das genaueste verbunden.

Nachdem nämlich der heil. Apostel im 5. v. angemerkt hatte: daß alle Christen unter einander so verbunden wären, daß einer des andern Glied sey; d. i. daß ein jeder Christ gegen den andern in eben demjenigen Verhältnisse stehe, in welchem ein Glied eines einigen Leibes gegen die übrigen sich befinde: so erklärt er sich über diese genaue und innige Verbindung der Christen noch näher, wenn er im 6. v. gleich darauf hinzusetzt: Und haben mancherley Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist; oder vielmehr: weil wir nämlich nach der Gnade, die uns gegeben ist, verschiedene Gaben haben; d. i. Ob wir gleich an gewissen Gaben und Fähigkeiten von einander unterschieden sind; so kommen wir doch alle mit einander darinnen überein, daß wir alle die Gaben, die uns von einander unterscheiden, der Gnade Gottes zu danken haben. Wie deutlich folgte aber nicht hieraus, daß also alle Christen um so vielmehr verbunden sind, eine jede Gabe, die sie besitzen, als ein Gnadengeschenk Gottes zu betrachten, und sich deswegen nicht über andere zu erhöhen, oder auch andere, die etwa grössere Gaben haben, zu beneiden, sondern vielmehr in allen den besondern Umständen, in denen sie sich befinden, sich so zu bezeugen, daß, wie Paulus 1. Cor. 12, 7. sich ausdrückt, dadurch der gemeine Nutz, oder der Wohlstand der ganzen Christlichen Gemeinde, besördert werde.

Allein, wie sollten denn nun die Christen zu Rom unter den besondern Umständen und Verhältnissen, in denen sie sich befanden, sich verhalten? Wie sollten sich besonders diejenigen bezeugen, welche zu dem Lehrstande gehörten, und gewisse Kirchenbedienungen bekleideten? Paulus antwortet hierauf im 7. und 8. v.

Zuvörderst gedenkt er derer, die Weissagung haben: Hat jemand Weissagung; so sey sie dem Glauben ähnlich. Daß die Gabe der Weissagung zu denjenigen Wundergaben des heil. Geistes gehört habe, welche in den ersten Zeiten

des Christenthums nicht ungewöhnlich waren; erkennen wir besonders aus Apost. Gesch. 13, 1. Cap. 15, 32. Cap. 16, 6. 1. Cor. 12, 28. 29. Cap. 14, 3. u. f. Ephes. 3, 5. Cap. 4, 11. Allein, worinne bestand diese Gabe? Bestund sie nur allein in der Hervorkündigung zukünftiger zufälliger Begebenheiten? Männer, die auf Eingebung Gottes Entdeckungen von dieser Art machen konnten, werden freylich vorzüglich und am gewöhnlichsten Propheten Gottes genannt; Indessen nennt die heilige Schrift nicht selten auch einen jeden, der im Namen Gottes und durch die Eingebung desselben redet und lehret, einen Propheten. Daher wird auch in der Schrift R. L. die übernatürliche und außerordentliche Fertigkeit einen erbaulichen Vortrag in den Christlichen Gemeinen zu halten, die Gabe der Weissagung genannt. Wenigstens ist dies diejenige Bedeutung dieses Ausdrucks, die in dem ganzen 14ten Capitel der ersten Ep. an die Corinthier Statt hat. Darnach Paulus in mehrern Stellen uns diesen Begriff von der zu seinen Zeiten nicht ungewöhnlichen Gabe der Weissagung, oder Prophetie giebt: Warum wollten wir ihn nicht auch in derjenigen Stelle, deren Erklärung ist unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, beybehalten? Warum wollten wir nicht unter der Weissagung auch hier die Gabe, das, was der Geist Gottes eingegeben hatte, zur Erbauung der Gemeine in den Christlichen Versammlungen vorzutragen, verstehen?

Aber streitet nicht mit dieser Beschreibung der Weissagung die unmittelbar darauf folgende Erinnerung Pauli: daß sie dem Glauben ähnlich seyn müsse? Kan der Geist Gottes etwas eingeben, das der Aenlichkeit des Glaubens, oder derjenigen Verbindung, in welcher die geoffenbahrten Wahrheiten unter einander stehen, zuwider ist? — Das ist freylich nicht möglich. Und also ist auch wohl die vorhin gegebene Erklärung von dem Worte Weissagung nicht richtig? Wider diese Folge habe ich folgendes zu erinnern. Es wird bey derselben voraus gesetzt: 1) daß unter der Aenlichkeit des Glaubens (*ἀναλογία της πίστεως*) das,

was in der Dogmatischen Theologie insgemein mit dieser Benennung bezeichnet wird, nämlich die Uebereinstimmung der Schrift-erklärungen mit andern Stellen heil. Schrift, zu verstehen sey; 2) daß das Wort Glaube in demjenigen Verstande anzunehmen sey, in welchem es die Glaubenslehre anzeigt. Aber warum wollen wir nicht lieber Paulum aus Paulo erklären, und dem Worte Glaube eben diejenige Bedeutung geben, in welcher es Paulus kurz vorher im 3. v. gebraucht hat? Warum wollen wir nicht ferner mit den ältesten griechischen und lateinischen Kirchenvätern unter der Analogie eben das verstehen, was der heil. Apostel in der eben izt angeführten Stelle das Maas (*μετρον*) nennet? Gleichwie aber im 3. v. unter dem Maase des Glaubens nichts anders verstanden wird, als das Maas, oder die Größe und Beschaffenheit derjenigen göttlichen Gabe, welche ein mit derselben begnadigter Christ empfangen hat*); also nimmt man billig die im 7. v. vorkommenden Ausdrücke: nach dem Verhältniß des Glaubens (*κατα την αναλογiam της πιστεως*) in eben dieser Bedeutung, und erklärt sie von der besondern Beschaffenheit der von Gott wegen des Glaubens an Christum verliehenen Gaben. Es versteht also Paulus hier unter dem Maase oder unter dem Verhältniß des Glaubens eben das, was er Ephes. 4, 7. das Maas der Gabe Christi nennet.

Soll uns aber das, was im Anfange des 7. v. gelehret wird, recht deutlich werden; so müssen wir ferner bemerken: daß die griechischen Ausdrücke, deren sich der heil. Apostel hier und im 8. v. bedienet, am besten aus der im 3. v. enthaltenen Verhaltungsregel auf folgende Art ergänzt werden: Hat jemand Weissagung; so

*) Es wird nämlich von dem Apostel auch hier die in der heil. Schrift sehr gewöhnliche Metonymie gebraucht, nach welcher die Ursache genannt, und die Wirkung verstanden wird. Denn der Glaube an Christum war allerdings die bewegende Ursache, welche Gott veranlaßte, denen, die ihn hatten, die Gabe des heiligen Geistes zu schenken.

so halte er nach dem Maaße dieser Gabe, das er von GOTT wegen seines Glaubens empfangen hat, von sich mäßiglich *); d. i. „ Wenn jemanden vom Geiste Gottes das, was er öffent- lich vortragen soll, unmittelbahr eingegeben wird; so erkenne er dis für eine außerordentliche Wohlthat Gottes, schreibe aber dieselbe keinesweges seinem Verdienste und seiner Würdigkeit zu, und verachte keinesweges andere, die sie nicht haben; sondern er brauche sie vielmehr einig und allein zur Verherrlichung der Ehre des Gottes, der sie ihm gegeben hat.“

Zu dieser bißher erklärten Vorschrift, die vornehmlich die Propheten, d. i. die von Gott unmittelbahr erleuchteten Lehrer, die zu Rom waren, angeht, setzt Paulus ferner folgende Erinnerung hinzu: Hat jemand ein Amt; so warte er des Amtes. Nach unsrer deutschen Uebersetzung wäre dis eine sehr allgemeine Ermahnung, welche überhaupt alle diejenigen, die in gewissen Bedienungungen stehen, angienge; Allein warum sollte Paulus diese Erinnerung eben hier anbringen? Hier, wo er lauter solche Pflichten einschärft, welche auf diejenigen, die bey der Christlichen Gemeine

*) Im Griechischen lautet die Vorschrift Pauli also: ΕΙΤΕ ΠΡΟΦΗΤΕΙΑΝ, ΚΑΤΑ ΤΗΝ ΑΝΧΛΟΓΙΑΝ ΤΗΣ ΠΙΣΤΕΩΣ. Daß aber hier verschiedene Ausdrücke, und besonders einige Zeitwörter, fehlen; sieht ein jeder, der von der griechischen Sprache nur einige Rännniß hat. Die meisten Ausleger ergänzen diese Vorstellungen so, wie der seel. N. Luther: Sie suppliren nämlich nach προφητείαν, έχοντες, und nach πίσσεως, έχωμεν, oder προφητεύσωμεν. Aber da Paulus im 3. v. überhaupt diejenigen, welche von Gott die Gaben, die sie von andern unterschieden, empfangen hatten, ermahnet, daß sie sich derselben nicht überheben, sondern sich nach den Vorschriften der Mäßigung und Demuth beurtheilen sollen; so ist es wohl am besten, daß man diese Regel auch in denen v. 7. 8. enthaltenen besondern Ermahnungen zum Grunde setze, und dieselben daraus ergänze; wie denn auch schon der große Grotius in seinen Anmerkungen über diese Stelle eben diesen Weg erwählet hat.

zu Rom gewisse Kirchenbedienungen bekleideten, ihre Beziehung haben? Lieber wollen wir daher das Wort Diaconie, welches im Griechischen vorkömmt, in derjenigen Bedeutung nehmen, welche es zu den damahligen Zeiten hatte, und welche auf diejenige Einrichtung, die, wie wir Apost. Gesch. 6, 1:6. lesen, von den Aposteln zuerst bey der Kirche zu Jerusalem gemacht wurde, sich gründete; Lieber wollen wir unter den Diaconen diejenigen, denen die Almosen: Pflege anvertrauet war, verstehen. Da aber der heil. Apostel im 8. v. von diesen Diaconen diejenigen, die gaben, oder austheilen, unterscheidet; so verstehen wir am besten unter derjenigen Diaconie, deren im 7. v. gedacht wird, das Amt derer, welche bey keiner besondern Gemeine in Diensten stunden, sondern die Almosen: Sammlung zum Besten der Armen unter den Christen bald hie, bald da, besorgten, und die daher Paulus 2. Cor. 8, 23. Apostel der Gemeinen nennet; von denen aber allem Ansehen nach eben damahls, als Paulus an die Römischen Christen schrieb, einige zu Rom auf einige Zeit sich aufhielten. Fordert nun Paulus von diesen, daß sie ihres Amtes warten, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, bey der Diaconie mäßiglich von sich halten sollen*); so verpflichtet er auch sie zu einer wahren und ungeheuchelten Demuth; und will mithin, daß auch sie diejenige Bedienung, in der sie stunden, als ein göttliches Gnadenzeichen betrachten, und daher allen eiteln Ehrgeiz von sich entfernen sollten.

Eben diese Vorschrift giebt er im 7. v. ferner auch den Lehrern. Lehret jemand, so warte er der Lehre; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Ist jemand ein Lehrer; so beobachte er auch bey dem ihm anvertrauten Lehramte das, was Demuth und Bescheidenheit von ihm fordert**). Unter den Lehrern selbst, welche auch Ephes. 4, 11. von Aposteln, Propheten, und Evangelisten unterschieden werden, verstehet der heil. Apostel allem Ansehen nach solche, welche, ob sie gleich eben keine unmittelbare göttliche Eingebung hatten, gleichwohl eine solche Kenntniß von den Lehren der Christlichen Religion besaßen, und zugleich auch von Natur eine so gute Lehrgabe hatten, daß ihnen bey besondern Gemeinen die Unterweisung solcher Neubekehrten, die noch ganz un-

wissend

*) Denn auch nach den griechischen Worten εν τη διακονια wird billig aus dem 3. v. die allgemeine Regel: φρονειν εις το σωφρονειν hinzu gedacht. Eine andere Ergänzung, welche das Zeitwort warten ausdrückt, ist wohl zu weit hergesucht.

***) Auch hter ist nach den Worten εν τη διδασκαλια die Regel: φρονειν εις το σωφρονειν zu ergänzen.

wissend waren, konnte anvertrauet werden: Auch diese sollten nach der Ermahnung Pauli mit dem Amte, das sie verwalteten, zufrieden seyn, und wie er im 3. v. gefordert hatte, nicht höher von sich halten, als es sich gebühre; d. i. nicht glauben, als ob ihre Verdienste durch die Stellen, die sie versahen, nicht genug belohnt wären.

Hierzu erweckt der heil. Apostel im 8. v. auch alle diejenigen, welche den Beruf hatten, andere zu ermahnen, und zu trösten. Ermahnet jemand; so warte er des Ermahnens; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: so unterdrücke er auch bey demjenigen Amte, das er führet, alle allzugroße Meinung von sich selbst, und von seinen Verdiensten*). Dasjenige Wort, das im Griechischen steht, kan so wohl durch ermahnen, als auch durch trösten übersetzt werden. Denn es bedeutet beydes. Und man kan auch beyde Bedeutungen ganz wohl zusammen nehmen, und unter den Ermahnenden diejenigen verstehen, die, weil sie die Gabe hatten, andere durch ihre Vorstellungen zu rühren, in der Gemeine zu Rom vornehmlich dazu gebraucht wurden, daß sie theils durch Ermahnungen, theils durch Tröstungen das geistliche Wohlergehen der Mitglieder dieser Gemeine zu befördern suchten. In der treuen Besorgung dieser ihnen aufgetragenen Beschäftigungen sollten sie nach der Vorschrift Pauli ihre Ehre suchen, und nicht glauben, daß sie andrer Bedienungen und Geschäfte würdiger wären, als dererjenigen, die ihnen einmahl aufgetragen waren.

Von denen, die zu den Lehrern der Christlichen Gemeine zu Rom gehörten, wendet sich Paulus zu solchen, die zwar nicht zu Lehrern derselben bestellt waren, aber doch andre Bedienungen, welche das Wohl dieser Gemeine erforderte, bekleideten. Denn, wenn er schreibt: Giebt jemand, so gebe er einfältiglich; so ist dis, wie aus der Verbindung dieser Worte mit den vorhergehenden und nachfolgenden zur Gnüge erhellet, keinesweges eine solche Vorschrift, welche alle Christen, die etwa den Armen Almosen austheilen, angeht; der heil. Apostel richtet vielmehr sein Augenmerk vornehmlich auf diejenigen, denen bey der Gemeine zu Rom die Verwaltung und Austheilung der Almosen anvertrauet war; auf die Diaconen oder Armen- und Almosen-Pfleger dieser Gemeine. Fordert er aber von diesen, daß sie

*) Μη υπερφρονην παρ ο δεσ φρονησ αλλα φρονηεις το σωφρονησ υ. 3.

ste einfältiglich geben sollen*); so will er, daß sie weder eigenmächtig noch partheyisch bey der Austheilung der Almosen an die Armen in der Gemeine sich bezeigen, sondern vielmehr redlich und ohne unlautere Nebenabsichten das ihnen anvertraute Amt verwalten sollen.

Sehet der heil. Apostel ferner hinzu: Regieret jemand, so sey er sorgfältig; so siehet er in diesen Worten auf diejenigen, welche bey der Gemeine zu Rom das Amt der Vorsteher oder Ältesten verwalteten, und denen daher die Aufsicht über das, was zur guten Ordnung und zum äusserlichen Wohlstande in dieser Gemeine gehörte, anvertrauet war. Erwecket aber der heil. Apostel diese zur Sorgfalt; so will er, daß sie das, was ihre Amtspflicht von ihnen fordere, nicht obenhin und nachlässig, sondern vielmehr mit Fleiß, Unverdrossenheit, und aller Aufmerksamkeit besorgen sollten.

Allein, wer sind denn nun diejenigen, von denen Paulus alsdenn redet, wenn er schreibt: Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust? Auch diese Vorschrift gehöret noch zu denen, welche besondere Amis- und Berufspflichten enthalten. Denn von den allgemeinen Christenpflichten wird allererst im 9. v. u. f. gehandelt: Folglich sind auch unter denen, die Barmherzigkeit üben, nicht alle barmherzige Christen überhaupt, sondern solche zu verstehen, welche auch zu den Römischen Kirchenbedienten gehörten, und vermöge ihres Berufs zu gewissen Werken der Barmherzigkeit vorzüglich verbunden waren. Mit allem Rechte haben daher einige gründlich denkende Ausleger dafür gehalten, daß Paulus darunter diejenigen verstehe, welche der Kranken, der unschuldig Gefangenen, und anderer Nothleidenden sich annehmen, und diese besuchen, trösten, und pflegen mußten**). Dieser ihre Berrichtungen waren freylich eben so beschwerlich als gefährlich; indessen waren sie doch allerdings eben so heissam als nöthig: Daher fordert der heil. Apostel, daß sie mit Lust, d. i. mit aller Willigkeit, ohne Mürren und Unzufriedenheit von denen, die hier zu berufen waren, sollien verrichtet werden.

*) Wenn es im Griechischen heißt: ο μεταδιδως εν απλοτητι; so muß man nach dem Zeitwort μεταδιδως hinzusetzen: μεταδιδωτα.

**) Diese hießen in den folgenden Zeiten wegen der Gefahr (παραβολη), welcher sie sich aussetzen mußten, Parabolani,

Der Bibelfreund.

Hundert und siebentes Stück.

I. Cor. I, 30. 31.

Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung; Auf daß (wie geschrieben steht:) Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

Was soll ich denn machen mit Jesu? So fragte ehedessen Pilatus Matth. 26, 22., wenn ein verblendetes Volk auf Anstiften seiner blinden Leiter zu erkennen gegeben hatte, daß nach seinem Wunsche nicht Jesus, sondern Barrabas los zu geben sey. Und freylich befand sich Pilatus eben damahls in einer nicht geringen Verlegenheit. Von der Unschuld Jesu war er überführt; Dieser allein, nicht Barrabas, verdiente, wie Pilatus selbst erkannte, los gelassen zu werden: Und gleichwohl hatte er sich selbst die Hände dadurch gebunden, daß er Jesum mit Barraba aufgestellt, und zu den Juden gesagt hatte: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barrabam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus (v. 17.)? Nun war selbst bey demjenigen, dem es an Wiß und List keinesweges fehlte, guter Rath theuer; Nun mußte er nicht, wie es ihm möglich sey, das den Juden gegebene Wort zu halten, und doch auch zugleich der Unschuld Jesu Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Und eben daher fragte er: Was soll ich denn machen mit Jesu?

Nicht viel besser sind noch izo diejenigen gesinnet, welche die Größe der Gnade, die dem menschlichen Geschlechte durch Christum
und



und seine Erlösung wiederfahren ist, nicht gehödig erkennen; und sie daher entweder verachten und verspotten, oder doch wenigstens gleichgültig dagegen bleiben: Sie wissen auch nicht, was sie mit Jesu machen, und wozu sie ihn und die Wohlthaten, die wir ihm zu danken haben, gebrauchen sollen; wenigstens wollen sie es nicht wissen. Aber auch diese haben vor Gott keine Entschuldigung. Paulus giebt uns von den wichtigsten Wohlthaten, die wir Jesu zu danken haben, in den vorhin angeführten Worten einen solchen Unterricht, der zwar lehrreich und vortreflich, zugleich aber auch so beschaffen ist, daß die Ausdrücke, in welchen er abgefaßt worden, allerdings erläutert zu werden verdienen.

Wer diese Worte in derjenigen Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen, nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der siehet gar bald, daß der heil. Apostel das, was er bereits v. 27. 28. 29. gelehret hatte, noch weiter bestärke. Er hatte aber hier gezeigt: woher es komme, daß nach der v. 26. 27. enthaltenen Anmerkung, die Christliche Gemeinde zu Corinth nicht so wohl aus vielen Weisen, Gewaltigen und Edlen, als vielmehr aus solchen, die vor der Welt thöricht, schwach und unedel, d. i. unwissend, geringe und niedrig waren, bestehe; Gott habe es nämlich deswegen so gefügt, damit er auf solche Art zeige: 1) daß es bey der Ausbreitung seines Reichs nicht auf weltliche Macht und Ansehen ankomme; 2) auf daß, wie er im 29. v. schreibt, sich vor ihm kein Fleisch rühme, d. i. damit sich die Menschen gegen Gott nicht rühmen möchten, als hätten sie durch ihre eigne Weisheit und Vorzüge sich den Weg zur wahren Glückseligkeit gebahnet.

Sehet nun der heil. Apostel im 30. v. gleich darauf hinzu: Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Durch welchen ihr in Christo Jesu seyd; so siehet man leicht, daß seine Meynung diese sey: .. Ihm, nämlich Gott, vor welchem kein Fleisch sich rühmen

.. darf,

„darf, ihm allein habt ihr, die ihr zu Christo bekehrt seyd*),
 „diese Gnade zu danken; Euer Antheil an Jesu Christo gründet
 „sich nicht auf einige euch selbst eigene Vorzüge oder Verdienste,
 „sondern vielmehr auf die freye und unverdiente Gnade des HErrn,
 „des ewigen Erbarmers.“

Damit aber die Christen zu Corinth die Größe der Gnade, die ihnen in Christo erschienen war, desto mehr und desto überzeugender erkennen möchten, so ertheilt ihnen ihr geistlicher Vater von den Wohlthaten, die sie Jesu zu verdanken hätten, folgenden Unterricht: Welcher uns gemacht ist von GOTT zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung.

Allein, was will denn Paulus eigentlich dadurch anzeigen, wenn er von Christo sagt: Er ist uns von GOTT gemacht zur Weisheit? Diese Worte werden uns schon alsdenn weit deutlicher, als sie in unsrer Kirchlichen Uebersetzung lauten, wenn wir das Griechische nur von Wort zu Wort, und mithin auf folgende Art übersetzen: Welcher uns geworden ist Weisheit von GOTT. Auch hier braucht der heil. Apostel diejenige Art zu reden, welche in der heil. Schrift sehr oft vorkommt, und nach welcher die Wirkung genennet, und die Ursache derselben zugleich mit bezeichnet wird. Wenn Paulus in eben diesem ersten Capitel an die Corinthier im 24. v. bezeugt: daß er nebst den übrigen Aposteln den gecreuzigten Christum denen, die berufen oder bekehret sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit predige; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß die Predigt des Evangelii denen, die ihr gehorsam werden, eine Ursache der Erfahrung von der göttlichen Kraft und Weisheit werde, oder, daß sie dadurch in

*) In Christo seyn, und zu Christo bekehrt seyn, oder ein wahrer Christ seyn, sind in den Schriften Pauli Redensarten, die nur den Worten nach von einander unterschieden sind.

den Stand gesetzt werden, die göttliche Wirkungen, welche mit der Lehre des Evangelii verbunden sind, an sich selbst zu erfahren, und zugleich dadurch die göttliche Weisheit, von welcher diese Lehre zeuget, eben so deutlich als lebendig zu erkennen. Wenn Jesus Joh. II, 25. von sich sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben; so ist sein Sinn offenbahr kein anderer, als dieser: Ich bin die Ursache der Auferstehung und des Lebens; Wir haben, wie er gleich darauf lehret, diejenigen, die an mich glauben, die Auferweckung zum ewigen Leben zu danken.

Eben so sind daher auch die vorhin angeführten Worte Pauli zu erklären. Wenn er schreibt: Christus ist uns geworden Weisheit; so lehret er dadurch: daß Christus denen, die seinem Evangelio gehorsam werden, Weisheit schenke; und zwar nicht etwa eine solche Weisheit, welche zwar, wie er im 22. v. angemerkt hatte, bey den Griechen sehr beliebt, in der That aber zur Beförderung der wahren Glückseligkeit unzulänglich war, sondern vielmehr die wahrhaftigste und höchste Weisheit; die Weisheit von Gott*); d. i. diejenige Weisheit, welche von Gott kommt, und nicht

*) *Σοφία ἀπο Θεοῦ κατερχομένη.* Dieses Wort, das hier allem Ansehen nach fehlet, hat Jacobus Cap. 3, 15. hinzugesetzt. Insgemein betrachtet man freylich die Worte ἀπο Θεοῦ als eine Anzeige des Ursprungs derjenigen Wohlthaten, die wir Christo zu danken haben: Von Gott, d. i. durch die Gnade und Macht Gottes, ist uns Christus geworden Weisheit. Allein diese Wortfügung scheint wider die Analogie der griechischen Sprache zu seyn. Denn es ist mir wenigstens keine Stelle bekannt, wo ein griechischer Schriftsteller schreibe: *ταῦτο μοι ἐγένεθη ἀπ' αὐτοῦ;* hoc mihi factum est ab eo; i. e. hoc is mihi tribuit. Und so ist auch die Wahrheit, die nach der igt angeführten Erklärung in den Worten Pauli enthalten ist, von ihm bereits im Anfange dieses 30. v. vorgetragen worden. Denn waren die Corinthier von Gott, d. i. durch die Gnade Gottes, in Christo Jesu; war ihre Belehrung zu Christo selbst eine Wirkung der zwar unverdienten, aber dennoch kräftig wirkenden Gnade Gottes

nicht der kurzfristigen Vernunft der Menschen, sondern der untrüglichen und unendlichen Erkenntnis Gottes ihren Ursprung zu danken hat. Denn so wenig ein Weltweiser, der von keiner unmittelbaren Offenbarung etwas gewußt hat, jemahlen von Gott und seinem Willen richtig gelehret hat: so herrlich sind durch Jesum und seine Apostel diese Mängel der natürlichen Erkenntnis von Gott ersetzt worden; und die Christen haben mithin Jesu in Sachen, welche die wahre und ewige Glückseligkeit betreffen, eine solche Erkenntnis von dem, was wahr und irrig, was gut und böse ist, zu danken, welche allein des Nahmens der ächten und wahren Weisheit würdig ist. Und eben hierauf siehet der heil. Apostel, wenn er sagt: Christus ist uns die göttliche, die wahre und höchste Weisheit geworden; Ihm allein haben wir die wahre Weisheit zu verdanken.

Außer der Weisheit betrachtet Paulus ferner auch die Gerechtigkeit als eine gesegnete Folge der Gnade, welche denen, die dem Evangelio gehorsam werden, in Christo wiederfahren ist. Denn er schreibt: Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit.

Mit dem Namen der Gerechtigkeit bezeichnet Paulus auch hier diejenige Wohlthat, welche er in mehrern Stellen seiner Schriften, und besonders in der Epistel an die Römer bald die Gerechtigkeit überhaupt, bald die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bald die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kömmt, nennet. Denn er unterscheidet die Gerechtigkeit von der Heiligung. Er versteht mithin darunter nichts anders, als die Befreyung von der Furcht für der göttlichen Strafe, und die damit verbundene Versicherung von der Gnade Gottes. Diese kan der natürliche Mensch sich selbst

tes; so hatten sie nothwendig derselben einzig und allein auch die Folgen dieser Befehrung, die Weisheit, Gerechtigkeit &c., die sie durch die glaubige Annahme des Evangelii erlangt hatten, zuzuschreiben.

niemahls auf eine solche Art verschaffen, daß dadurch die Unruhen und Anklagen des Gewissens völlig gestillt würden. Auch bey ihm verklagen und entschuldigen sich die Gedanken unter einander Röm. 2, 15.; Auch von seinen Einsichten in das, was gut und böse ist, wird sein Verhalten bald getadelt, bald gebilliget: Auch er fragt daher: Womit soll ich Gott versöhnen? Und eben daher kömmt es ohnstreitig, daß gewisse Versöhnungsmittel fast bey allen heydnischen Völkern einen beträchtlichen Theil ihres Götzendienstes ausmachen. Aber ein solches Versöhnungsmittel, das der allers höchsten Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes anständig sey, hat noch kein heydnischer Weltweiser jemahls erfunden; und wird es auch wohl nicht erfinden.

Jesus hergegen hat uns ein solches Versöhnungsmittel nicht nur kennen gelernt, sondern auch selbst erfunden. Ob er gleich heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel war (Hebr. 7, 26.); so erniedrigte er sich dennoch, und ward gehorsam seinem himmlischen Vater bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz (Phil. 2, 8.); Aber alle diese Leiden erduldet er für uns und an unsrer Statt. Die Strafe unsrer Sünde lag auf ihn (Es. 53, 6.); und eben dadurch wurde er die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde (1. Joh. 2.). Wer daher an ihn glaubet, wer sein Vertrauen zur göttlichen Vergnadigung auf die Versöhnung Jesu gründet, der wird gerecht (Röm. 10, 4.); Christus wird mithin denen, die sein Evangelium so, wie es ihm wohlgefällig ist, annehmen, in so ferne die Gerechtigkeit, in so ferne sie durch den Glauben an Christum nicht nur von den Strafen, die ihre Sünden verdient haben, frey, sondern auch ohne und wider ihr Verdienst Geliebte und Gesegnete Gottes werden, und mithin die vorzüglichsten göttlichen Wohlthaten: den Frieden mit Gott, die Kindschaft Gottes, und eine gegründete Ruhe für die Seele erlangen. Und eben diese Glückseligkeit ist es, auf welche Paulus alsdenn siehet, wenn er sagt: Christus ist uns Gerechtigkeit geworden. Denn sein Sinn ist in diesen Worten eigentlich dieser: Christo allein haben wir die Vergnadigung bey Gott zu danken.

Außer der Gerechtigkeit, oder demjenigen Verhältnisse gegen Gott, bey welchem wir uns nicht für den göttlichen Strafen zu fürchten, sondern die größten Wohlthaten von ihm zu erwarten haben, gründet sich auf Jesus ferner auch die Heiligung. Welcher uns, so schreibt Paulus von ihm, gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind:
Welchem

welchem wir Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung zu danken haben. Unter der Heiligung aber wird hier offenbahr nichts anders verstanden, als eine solche Einrichtung der Denkung; und Lebensart, welche dem Willen Gottes gemäs, und eben daher heilig und gut ist. Auch diese Glückseligkeit gründet sich allerdings in mehr, denn in einem Betracht, auf Jesum und seine Erlösung. Denn er hat uns nicht nur theils selbst, theils durch seine Apostel von der Beschaffenheit einer wahren Heiligung des Herzens und des ganzen Wandels unterrichtet; nicht nur diesen Unterricht mit der Vorstellung der wichtigsten und erhabensten Bewegungsurfachen begleitet; nicht nur uns selbst das vollkommenste und nachahmungswürdigste Fürbild der Heiligung gelassen: sondern er schenkt uns auch die Kraft, die zu dieser Heiligung erfordert wird. Denn der Glaube an Christum macht uns nicht nur gerecht, sondern er verhilft uns auch zur Gemeinschaft des heiligen Geistes (Gal. 3, 14. Cap. 4, 6.); Aber eben durch diesen Geist wirket Gott in denen, die an Christum glauben, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13.).

Zu den großen und unschätzbahren Wohlthaten, die wir Christo zu danken haben, rechnet Paulus ausser der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung auch die Erlösung. Da hier die Erlösung von der durch Jesum erworbenen Gerechtigkeit unterschieden wird; so kan keinesweges von der Erlösung der Seelen, die durch Jesum Christum geschehen ist, die Rede seyn; denn Paulus hat schon die Gerechtigkeit als eine Wohlthat, die wir Jesu zu danken haben, vorgestellt; Aber diese sezet allerdings die Erlösung oder die Genugthuung Jesu voraus: Es siehet daher der heil. Apostel vielmehr auf die Erlösung oder Befreyung der Glaubigen von der Gewalt des Todes. Diese eben so seelige als herrliche Befreyung bezeichnet der heil. Apostel in mehrern Stellen, und besonders Eph. 4, 30. mit dem Namen der Erlösung. Und hierzu war er auch allerdings vollkommen berechtigt. Denn von allem Uebel werden nur diejenigen erlöst, denen Gott zu seinem himmlischen Reiche aushilft 2. Timoth. 4, 18. Aber eben diese Versetzung aus der Zeit in die seelige Ewigkeit ist allerdings auch eine von denjenigen Wohlthaten, die wir dem menschengewordenen Sohne Gottes, Christo Jesu, zu danken haben. Denn er allein hat dem Tode nicht nur dadurch die Macht genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht (2. Tim. 1, 10.), daß er die Lehren von der Unsterblichkeit der Seele und von der Auferstehung der verwesten Leiber in ihr völliges Licht ge-
setzt

setzt hat; sondern er hat auch denen, die ihm leben und sterben, die Gnade erworben, daß sie schon alsdenn, wenn sie auch ausser dem Leibe wallen, bey ihm, als ihrem HERRN, der Seele nach daheim sind (2. Cor. 5, 8.), und überdis dereinst auch bey seiner sichtbaren Wiederkunft zum Gerichte über die Lebendigen und die Todten ihr nichtiger Leib von ihm wird erweckt und verklärt werden, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 21.).

So wenig uns aber eine menschliche Weisheit diejenige wahre und ewige dauernde Glückseligkeit geben kan, die wir nach dem bißher erläuterten lehreichen Unterrichte Pauli JESU zu danken haben; so gewiß es ferner ist, daß diese Wohlthaten zu den freyen und unverdienten Gnadengeschenken GOTTES gehören; so unwidersprechlich folgt hieraus: daß also Christen, an denen die Presdigt von Christo kräftig wird, ihre Vorzüge für andern Menschen nicht sich selbst, und ihren Vollkommenheiten und Gaben, sondern einig und allein der Gnade GOTTES zuzuschreiben haben. Und eben das ist der Schluß, den Paulus im 31. v. aus dem, was er bißher vorge tragen hatte, in folgenden Worten zieht: Auf daß *) (wie geschrieben stehet) wer sich rühmet, der rühme sich des HERRN. Diese Vorschrift selbst finden wir Jer. 9, 31. Nur ist sie von Paulo kürzer zusammen gezogen worden. Es bestätigt aber der heil. Apostel dadurch eben das, was er bereits im 29. v. gelehret hatte: daß GOTT nämlich deswegen den Menschen alles, was ihre wahre Glückseligkeit befördern kan, durch JESUM habe erwerben lassen, damit sie ihre Bekehrung und Seligkeit niemanden anders, als ihm, zuschreiben, und eben dadurch desto mehr zur Demuth und Selbsterniedrigung bewogen werden möchten.

*) Es sind hier eben die Worte zu ergänzen, die man auch Cap. 2, 9. nach α'μα hinzu denken muß: es geschehe; (γενταί), d. i. damit hieraus bey Christen diejenige Folge entsstehe, die schon im A. T. als eine unumgänglich nöthige Pflicht aller rechtschaffenen Verehrer GOTTES vorgestellt wird.

Der Bibelfreund.

Hundert und achttes Stück.

2. Pet. I, 19. 20. 21.

Wir haben ein vestes Prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschicht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

Schon im vorigen Jahre ersuchte mich ein Freund des götlichen Wortes, den izt angeführten Text in nähere Erwägung zu ziehen. Billig suche ich daher solches Verlangen bey dem Anfange dieses Jahres zu erfüllen, und die Schwierigkeiten, die ein denkender Leser bey diesen Worten findet, zu heben.

In dieser Absicht soll die Entwicklung des Zusammenhangs dieser Stelle mit dem Vorhergehenden meine erste Sorge seyn. Petrus wußte, wie aus dem 14. v. erhellet, daß er nicht lange mehr leben würde; indessen wünschte er nichts mehr, als daß alle damahls schon bekehrte Christen, und besonders diejenigen, an die er damahls schrieb, die in Asien hin und her zerstreute glaubiggewordene Juden und Profelyten, auch nach seinem Tode sowohl im Glauben an die ihnen von den Aposteln vorgetragene Christliche Lehre, als auch im Gehorsam gegen dieselbe, beharren, und den Versähereen und falschen Lehrern eine unüberwindliche Standhaftigkeit entgegen setzen möchten. In dieser Absicht erinnerte sie v. 16. u. f. an die wichtigsten Ursachen, die sie bewegen

konnten, die Lehre der Apostel auch künftig als eine göttliche Lehre, zu betrachten und zu gebrauchen. Er bezeuget daher zuvörderst v. 16. 17. 18., daß das, was er ihnen von der Herrlichkeit Jesu gelehret habe, nicht erdichtet sey, sondern sich auf das, was in seiner Gegenwart geschehen war, und besonders auf diejenige majestätische Verklärung Christi, die auf dem heiligen Berge *) vorgegangen, und davon besonders auch er nebst einigen andern Aposteln ein Augenzeuge gewesen sey, sich gründe. Denn eben damahls war Jesus, wie wir Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Luc. 9, 35. lesen, von Gott selbst für seinen Sohn, und mithin auch für den längst erwarteten Messias öffentlich und feyerlich erklärt worden. Aber eben das war die Hauptwahrheit in der Lehre der Apostel; mithin war dieses Zeugniß allerdings ein eben so deutlicher als unverwerflicher Beweis für die Göttlichkeit der von den Aposteln vorgetragenen Religion.

Mit diesem Beweise für die Wahrheit der Apostolischen Lehre, und für die daraus entstehende Verbindlichkeit der Christen, zu allen Zeiten derselben zu folgen, verbindet Petrus unmittelbar hierauf v. 19. folgende Vorstellung: Wir haben ein festes Prophetisches Wort, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Und so haben auch wir das Prophetische Wort, das ist desto herrlicher befestiget ist; d. i. „Auch wir halten uns an die Weissagungen der Propheten A. T., und erkennen sie für das, was sie sind, für unmittelbare göttliche Offenbarungen **); „zugleich

*) Petrus nennet hier diesen Berg deswegen heilig, weil es schon im A. T. sehr gewöhnlich war, einen jeden Ort, der mit einer feyerlichen Erscheinung Gottes beehret wurde, einen heiligen Ort zu nennen.

***) Denn, die Propheten haben, heißt in der heil. Schrift nicht nur das, was sie geschrieben haben, besitzen, sondern auch für göttliche Offenbarungen erkennen. Wenn Jesus Luc. 16. den Abraham redend einführet; so legt er ihm v. 29. folgende Anrede an den verdammten Reichen in den Mund:

zugleich aber auch für solche Zeugnisse Gottes, deren göttlicher Ursprung eben durch unsere Lehren auf das herrlichste und unwidersprechlichste bestätigt ist.

Petrus erweist mithin in diesen Worten seine und der übrigen Apostel ihre gute Sache besonders auch daraus, weil sie die Schriften der Propheten mit der ganzen Jüdischen Kirche nicht nur für göttlich annähmen, sondern weil auch der göttliche Ursprung dieser Weissagungen der Propheten eben durch die Lehren der Apostel desto mehr und desto unwidersprechlicher befestiget würde. Denn der göttliche Ursprung einer jeden Weissagung wird eben alsdenn recht einleuchtend, wenn dieselbige zufällige Begebenheit, die in derselben vorhervorkündigt ist, auch geschieht, und mithin der Inhalt der Weissagung und der Ausgang auf das genaueste mit einander übereinstimmen. Was ist aber das Zeugnis der Apostel von Jesu anders, als ein Beweis, daß an ihm alles, was die Propheten vom Messia weissagten, auf das genaueste erfüllet worden? Petrus vergleicht also das Prophetische Wort keinesweges mit seinem und anderer Apostel ihrem Zeugnisse von der besonders auf einem Berge geoffenbahrten Herrlichkeit Jesu, und erklärt es auch nicht etwa desswegen für vester (*βεβαιότερον*), weil alle Juden die Schriften der Propheten für göttlich hielten, viele hergegen die Apostel und ihre Zeugnisse verwarfen. Denn da Petrus nebst Jacobo und Johanne nicht nur bezeugten, daß sie die Herrlichkeit Jesu gesehen, und die Stimme vom Himmel, in welcher er für den Sohn

Sie, nämlich deine noch lebende fünf Brüder, haben Mosen und die Propheten. d. i. Sie hören und lesen nicht nur Mosen und die Propheten, sondern sie bezweifeln auch ihren göttlichen Ursprung keinesweges; Sie sind Glieder der Jüdischen Kirche." Denn, wenn sie die Göttlichkeit der Schriften Moses und der Propheten bezweifelt hätten; so hätte er nicht können hinzusetzen: Laß sie dieselben hören; oder: Diese müssen sie hören; Nach ihren Lehren müssen sie sich richten.

Gottes war erkläret worden, gehört hätten (v. 16. 17. 18); sondern auch ihre Aussage durch göttliche Zeichen und Wunder bestätigten; so waren diese und andere Apostolische Zeugnisse in der That ein eben so zuverlässiges Zeugniß für die Herrlichkeit Jesu, als das Prophetische Wort; so kan also Petrus dasselbe den Zeugnissen der Apostel nicht vorziehen, und es in dieser Absicht, für vester, oder, gewisser und zuverlässiger erklären; obgleich diese Bestimmung des Wortes, vester, den Beyfall vieler Ausleger erlangt hat. Wenn Petrus lehret, daß das Prophetische Wort vester sey, als sonst; so siehet er vielmehr darauf, daß die Göttlichkeit der Prophetischen Weissagungen vom Messia ist durch die so herrliche Erfüllung derselben in der Erscheinung und in den Schicksalen Jesu weit herrlicher bestätigt, oder bevestiget sey, als vor der Erfüllung derselben.

Hieraus folgt nun aber von selbst: daß unter dem Prophetischen Worte vornehmlich diejenigen Prophetischen Reden und Schriften zu verstehen sind, welche den von Gott verheissenen Messias, und die Umstände und Schicksale desselben betrafen. Ob nun aber gleich Petrus hauptsächlich hier nur von einem Theile des Inhalts der Prophetischen Schriften A. T. redet; so lehret er doch im folgenden 20. und 21. v. deutlich genug: daß alle schriftlich aufgezeichnete Weissagungen A. T. überhaupt keinen bloß menschlichen Ursprung hätten, sondern von Gott selbst herrührten.

Nachdem aber der heil. Apostel von demjenigen Werthe, den er nebst den übrigen Aposteln dem Prophetischen Worte beylegte, geredet hatte; so unterrichtet er nun auch diejenigen Neubeskehrten, an die sein Brief gerichtet war, von dem gehörigen und Gottgefälligen Gebrauche dieser Weissagungen. Er redet sie nämlich also an: Und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

In diesen Worten fordert der Apostel nicht nur überhaupt eine gezielte Aufmerksamkeit auf das Prophetische Wort, oder auf die Weissagungen der Propheten A. T. von dem Messia; sondern er zeigt auch, wie diese Aufmerksamkeit müsse beschaffen seyn, und gebraucht werden. Er bezeugt nämlich: daß sie wohl thäten, d. i. daß sie die Pflichten wahrer Verehrer Gottes und seines Wortes erfüllten, wenn sie auf diese Weissagungen achteten, als auf ein Licht, das an einem dunkeln Orte scheine.

Ein Licht, das entweder am Tage, oder in der Nacht, an einem dunkeln Orte angezündet wird, vertreibt zwar die Finsterniß und Dunkelheit, die daselbst regiert, einigermaßen, aber nicht völlig. Es bleibt immer zwischen einem Zimmer, das von einem angezündeten Lichte, und zwischen einem solchen, das von der Sonne selbst erleuchtet wird, ein großer Unterschied. Vergleicht daher der Apostel das Prophetische Wort mit einem Lichte, das an einem dunkeln Orte *) scheine; so lehrt er dadurch, daß zwar die im A. T. enthaltene Weissagungen vom Messia die Person, die Eigenschaften und das Werk desselben kennbar machten; daß aber das Licht, das diese Weissagungen ertheilten, freylich so helle nicht sey, als dasjenige, das man in denjenigen Zeiten, da sie erfüllt worden, erlangt habe. Dieser Beschaffenheit der Weissagungen A. T. sollten diejenigen, die Petrus vermittelt seines Briefes in ihrem Glauben zu stärken suchte, nicht vergessen, sondern sie fleißig und sorgfältig mit der in der Erscheinung Jesu geschehenen Erfüllung derselben so lange vergleichen, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern **)

*) Bey den Griechen bedeutet zwar das Wort *ζωχυνος* am gewöhnlichsten, das, was wüste und dürre ist: indessen heißt es in der griechischen Uebersetzung A. T. zuweilen, und besonders Mich. 4, 8. auch so viel, als: dunkel, finster.

**) Obgleich der Morgenstern keinesweges das Licht des Tages verursacht; so zeigte er sich doch bey anbrechendem Tage. Es sind daher die Worte des Apostels so zu erklären: Bis mit dem Aufgange des Morgensterns der Tag durchbreche.

in ihrem Herzen aufgehe; d. i. bis die Ueberzeugung von der Erfüllung dieser Weissagungen in Jesu ihre Seelen mit einem desto hellern Lichte würde erfüllt, und ein jeder unter ihnen von der Herrlichkeit Christi eine wahre, vollständige und lebendige Erkenntniß erlangt haben. Daß dieses ihrer Pflicht gemäs sey; giebt der Apostel dadurch zu erkennen, daß er den Neubekehrten die Versicherung giebt: Sie thäten wohl, wenn sie das Prophetische Wort so, wie er igt gelehrt habe, betrachteten.

Damit sie sich aber hierzu um so viel eher entschließen möchten; damit ferner niemand auf die Gedanken komme, als ob es dem göttlichen Ansehen der Weissagungen A. T. nachtheilig sey, daß er sie im 19. v. mit einem Lichte, das an einem dunkeln Orte scheine, diejenige Erkenntniß hergegen, die man igt in den Tagen des N. T. von Christo und seiner Erlösung habe, mit dem Lichte des anbrechenden Tages, oder mit dem Sonnenlichte, verglichen hatte: so leget er ferner von dem göttlichen Ursprunge der Weissagungen des A. T. im 20. v. folgendes Zeugniß ab: Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschicht aus eigener Auslegung.

Wenn man bloß bey unsrer deutschen Uebersetzung bleibt, so kömmt man gar leicht auf folgende Gedanken: „Eine eigene Auslegung bedeutet hier entweder eine bloß menschliche, oder eine willkührliche Erklärung; In beyden Fällen ist der Ausspruch Petri bedenklich. Duldet keine Weissagung der Schrift eine eigene, d. i. bloß menschliche, Auslegung; erfordert sie vielmehr eine göttliche, oder, von Gott selbst geoffenbahrte Erklärung; so verdienen die wenigsten Erklärungen der Weissagungen A. T. Hochachtung und Beyfall. Denn, obgleich Jesus und seine Apostel einige Weissagungen A. T. erklärt, und von der Erfüllung derselben gehandelt haben; so kan man doch bis nur von den wenigsten Weissagungen sagen. Sind also alle andere Erklärungen der Prophezeyungen ungewiß? Oder sollen wir noch gewisse

gewisse Tage des Lichts erwarten, in denen Gott selbst die richtigen Auslegungen dieser Vorherverkündigungen offenbaren wird? Soll aber das Wort eigen hier so viel heißen, als willkürlich; so wäre die Erinnerung Petri, daß keine Weissagung aus eigener, d. i. willkürlicher Auslegung geschehe, oder geschehen solle, sehr unnöthig und überflüssig. Denn es darf überhaupt keine menschliche Schrift willkürlich ausgelegt werden, wenn ihre Erklärung richtig seyn soll. Eben so wenig darf also auch die bey Prophezeungen geschehen; das versteht sich von selbst; das braucht keiner besondern Anmerkung."

So scheinbar dieser Einwurf an sich ist; so gewiß ist es, daß er sich blos auf unsre Uebersetzung gründet. Es ist wahr: das Stammwort ἐπιλυσις heißt Marc. 4, 34. so viel als, auslegen, erklären. Aber Apost. Gesch. 19, 39., wo es auch vorkommt, zeigt es nicht so wohl eine Erklärung der Worte und ihres Verstandes an, als vielmehr eine genaue Untersuchung einer Sache, und eine damit verbundene Entwickelung oder Erfindung dessen, was wahr oder falsch ist. Daher übersetzt Aquila das Hebräische אָנָה oder אִנְיָנָה durch eben dieses Wort. Allein die izt angeführten hebräischen Ausdrücke werden, wenn zumahl von der Deutung der Träume die Rede ist, nicht so wohl von der Auslegung der Worte, in denen die Träume vorgetragen werden, als vielmehr von der Entdeckung dererjenigen Dinge, welche durch die Träume bezeichnet werden, gebraucht. In eben dieser Bedeutung müssen wir hier das griechische Wort ἐπιλυσις, welches der seel. Luther durch Auslegung übersetzt hat, deswegen nehmen, weil der Apostel gleich darauf im 21. v. das, was er vorher eine eigene Auslegung (ἰδίαν ἐπιλυσιν) genannt hatte, durch die Redensart: etwas aus eigenem Willen hervor bringen, erklärt. Es ist mithin seine Meynung im 21. v. diese: „Wollt ihr euch noch weiter überzeugen, daß die Aufmerksamkeit auf die Weissagungen A. T., in denen von Christo gehandelt wird, nöthig, und zur Bevestigung

„ gung des Glaubens an Jesum nützlich sey; so müßt ihr freulich
 „ zuvörderst und vor allen Dingen erwägen, daß keine von diesen
 „ Weissagungen ein Werk eigener Erfindung sey; daß die Pros-
 „ pheten A. T. das, was sie vorher verkündigten, nicht von sich selbst
 „ und aus eigenem Nachsinnen entdeckt haben: Es haben vielmehr
 „ diese Prophezeungen einen unmittelbaren göttlichen Ursprung.“

Und eben diese Wahrheit fährt der heil. Apostel im folgenden
 21. v. noch weiter in folgenden Worten aus: Denn es ist noch
 nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervor ge-
 bracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben ge-
 redet, getrieben vom heiligen Geist. Es ist nicht zu läugnen,
 daß unzählige Vorherverkündigungen zufälliger Dinge in so ferne
 aus menschlichem Willen sind hervor gebracht worden; in so ferne
 diese Vorherverkündigungen theils aus politischen Muthmaßungen,
 theils aus unbestimmten Vorhersagungen, theils aus Träumen einer
 erhöhten Einbildungskraft bestanden. Aber auf Vorhersagungen von
 dieser Art siehet der heil. Apostel keinesweges. Er versteht vielmehr
 unter einer jeden Weissagung, eine jede Weissagung der Schrift
 A. T. (v. 20.), und besonders eine jede in denselben aufgezeichnete
 Prophezeung von Christo. Behauptet er aber von diesen Weissag-
 ungen, daß sie nicht aus menschlichem Willen hervor ge-
 bracht worden, sondern daß die heiligen Menschen Gottes
 geredet haben, getrieben vom heiligen Geist; so zeigt
 er dadurch nichts anders an, als daß die Weissagungen der Pros-
 pheten A. T. *) keinen bloß menschlichen, sondern vielmehr einen
 göttlichen Ursprung haben. Und hieraus folgt allerdings von selbst;
 daß sie nicht nur unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen, sondern
 daß sie auch die gute Sache der Lehre Jesu, welche die deutlichsten und
 pünktlichsten Erfüllungen dieser Weissagungen enthält, auf das
 deutlichste und unwidersprechlichste bestätigen.

*) Diese werden im A. T. vorzüglich mit dem Namen der Män-
 ner oder Menschen Gottes bezeichnet. Beweise davon findet
 man 1. Sam. 9, 6. 1. Kön. 17, 18. 2. Kön. 4, 40. Ps. 90, 1.

Der Bibelfreund.

Hundert und Neuntes Stück.

I. Mos. 49, 10.

Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Geld komme; und demselben werden die Völker anhangen.

Schon im vorigen Jahre ließ mich ein gelehrter und werther Freund ersuchen, meine Gedanken über diese Stelle bekannt zu machen: Aber ich läugne gar nicht, daß ich mich damals hierzu deswegen nicht entschließen konnte, weil mir kurz darauf des Hrn. Hofr. Michaelis zweiter Theil seiner deutschen Uebersetzung des A. T., welcher das erste Buch Mose enthält, zu Handen kam, und dieser große Kunstrichter und Sprachforscher S. 197. Hoffnung machte, daß er über das ganze 49te Capitel des ersten Buchs Mose ein critisches Collegium, von eben der Art, als das über die drey wichtigsten Psalmen von Christo, herausgeben werde. Ich wollte daher diese Schrift erst abwarten, um sodann meinen Lesern das, was aus der Critik entschieden wäre, bekannt zu machen. Allein ich habe in voriger Woche aus einer benachbarten Stadt einen Brief erhalten, in welchem zu dringende Aufforderungen zur Erläuterung dieser Stelle enthalten sind, als daß ich der Befriedigung dieses Verlangens mich entziehen könnte.

Ich will daher so wohl diesem, als auch andern Freunden des göttlichen Wortes das, was nach meiner Ueberzeugung in der Erklärung dieser Stelle gewiß, und wenigstens für mich beruhigend ist, bekannt machen; und in dieser Absicht theils von dem wahren und eigentlichen Verstande, theils von der Erfüllung dieser Weissagung handeln.

E

Thut

Thut Jacob in den vorhin angeführten Worten, kurz vor dem Ende seines Lebens, seinem Sohne Juda folgende Anzeige: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; so braucht es wohl keines weitläufigen Beweises, daß er hier mit dem Worte Juda nicht so wohl seinen damals noch lebenden Sohn selbst, als vielmehr die Nachkommen desselben zusammen genommen, oder den Stamm, der diesen Namen führte, bezeichne. Denn in dieser Bedeutung hatte er das Wort Juda schon im vorhergehenden 8. und 9. v. genommen, und bezeuget: daß die Nachkommen des Juda für andern Stämmen groß und mächtig werden, und eben daher seines Vaters Söhne vor ihm sich neigen, d. i. dem Stamme Juda die Oberherrschaft über sich übertragen würden. Hierauf hatte Jacob ferner im 9. v. die Uebermacht des Stammes Juda über die übrigen, und zugleich über alle diejenigen, die ihn feindlich anfallen würden, unter einer sehr schönen und mahlerischen Bilde vorgestellt. Denn er vergleicht ihn mit einem jungen Löwen, der vom Raube groß wird, und den man nun erwachsen und vom Raube satt, nebst der Löwin, ruhig liegend antreift *).

Dieser hatte also Jacob die große und furchtbahre Macht des Stammes Juda beschrieben: Hierauf aber handelt er im 10. v. ferner auch von der Dauer derselben. Er sagt: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme.

Einen

*) Die Sache, die unter diesem Bilde vorhervorkündigt wird, ist, wie der Hr. Hofr. Michaelis in den Anmerkungen zum ersten Buch Mose S. 194. schreibt, diese: „Der Stamm Juda wird vom ersten Anfang an kriegerisch und muthig seyn. Wenn er zu einer gewissen Größe gekommen ist, (in Davids letzten Jahren und Salomons) wird er, wie erwachsene Monarchien zu thun pflegen, von Eroberungen und Siegen gesättiget, aufhören, die Nachbarn anzugreifen, aber genug Furcht einprägen, daß sie sich auch nicht wagen, ihn anzugreifen.“

Einem Scepter zu tragen, ist nicht nur in unsern Zeiten ein Wort recht, welches nur vornehmlich den Königen eigen ist, sondern es hatte auch damit schon in den ältesten Zeiten eine gleiche Bewandniß; wie unter andern aus Amos 1, 5. 8. und Esth. 4, 11. erhellet. Allein nicht selten wird in der heil. Schrift unter dem Scepter auch eine jede Herrschaft überhaupt verstanden; und eben daher wird zuweilen zwar das Scepter genennet, aber es werden damit überhaupt diejenigen, die das Scepter oder Regiment führen, die Regenten eines Volks, bezeichnet. Denn, wenn unter andern Ps. 125, 3. des Scepters der Gottlosen gedacht wird; so werden darunter nicht etwa nur allein gottlose Könige, sondern überhaupt gottlose Regenten verstanden*). In dem letztern Verstande nimmt man das Wort Scepter billig auch alsdenn, wenn Jacob von dem Scepter des Stammes Juda redet. Denn er erkläret sich selbst gleich darauf über diejenige Bedeutung, in welcher er das Wort Scepter in den ist angeführten Worten nehme. Er sehet nämlich gleich darauf hinzu: noch ein Meister, oder, wie dieses Wort eigentlich zu übersehen ist, ein Gesetzgeber, von seinen Süßen.

Man siehet leicht, daß auch hier die einfache an Statt der Vielheitszahl gesetzt sey; und daß mithin Jacob lehre: Es wird dem Stamm Juda an Gesetzgebern, bis auf eine gewisse in den folgenden Worten näher bestimmte Zeit niemahls fehlen. Er verstehet also hier unter den Gesetzgebern eben diejenigen, die er in den unmittelbahr vorhergehenden Worten mit dem Namen des Scepters bezeichnet hatte. Allein waren denn die Jüdischen Könige die einigen Gesetzgeber? Im eigentlichsten Verstande waren sie es eben so wenig, als diejenigen, welche unter den Juden bald unter dem Nahmen der Richter, bald unter dem Nahmen der Fürsten und Hohenpriester regierten. GOTT hatte schon durch Mosen 5. B. 17, 18, 19, 20. verordnet, daß derjenige, der auf dem

*) In eben dieser Bedeutung kömmt das Wort Scepter auch Es. 14, 5. Ezech. 19, 11. 14. vor.

Stuhl des Königreichs sitze, in dem Gesetz Gottes, das durch Mosen gegeben war, nicht nur sein Lebenlang lesen, sondern auch alle Worte dieses Gesetzes und diese Rechte halten, und von diesem Gebot weder zur Rechten noch zur Linken abweichen sollte. Und so lesen wir auch I. Chron. 26, 1., daß David nicht allein und vor sich, sondern samt den Feldhauptleuten, oder den Häuptern der Israelitischen Stämme diejenigen Bedienten, die im Tempel den öffentlichen Gottes-Dienst besorgen sollten, erwählt habe. Selbst Salsomo wurde, wie aus I. Chron. 30, 1. erhellet; zu eben der Zeit von den Fürsten der Stämme Israel zum Könige gemacht, und dem Seren zum Fürsten gesalbet, zu welcher sie den Jadoct zum Priester machten, und salben ließen. Auch die größten und mächtigsten Könige in Juda waren daher keinesweges solche Monarchen, deren ihr freyer und unumschränkter Wille das erste Grund- und Staats-Gesetz war: Folglich dürfen wir uns auch unter den Gesetzgebern, die der Stamm Juda haben sollte, keinesweges solche Regenten und Monarchen gedenken, welche eine uneingeschränkte Gesetzgebende Gewalt gehabt und gebraucht hätten. Es werden vielmehr unter den Gesetzgebern hier solche verstanden, welche im Namen Gottes, des einigen und eigentlichsten Königs der Israeliten, die Gerichtsbarkeit ausübten. Und eben diese sind daher auch diejenigen, welche Jacob im Vorhergehenden als das Scepter, das von Juda nicht würde entwendet werden, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, von Juda nicht weichen würde, vorstellt*).

Allein, was will denn nun Jacob dadurch anzeigen, wenn er versichert: Es werde der Gesetzgeber von den Süßen Juda
eben

*) Denn so wohl in diesem, als auch in den folgenden Versen, und besonders v. 11. 12. 13. braucht Jacob immer die *Wergastie*, oder diejenige Art, sich auszudrücken, welche die Hebräer besonders in ihren Poetischen und Prophetischen Schriften lieben, und nach welcher man das, was man bereits einmahl gesagt hat, nochmalts wiederhohlt, und näher bestimmt.

eben so wenig weichen, als der Scepter? Was hat der Gesetzgeber mit den Füßen Juda zu thun? Wenn das Hebräische von Wort zu Wort übersetzt wird, so heißt es: von zwischen seinen Füßen. Es ist wahr: Eben diejenigen hebräischen Ausdrücke, die hier vorkommen, findet man auch 5. Mos. 28, 57.; und sie sind hier eine Umschreibung der Zeugungsglieder. Eben daher hält man insgemein die Redensart: von seinen Füßen, für eine Beschreibung der natürlichen Zeugung und Fortpflanzung, und übersetzt daher die Worte Jacobs: Gesetzgeber werden von ihm gezeugt werden; Aber es ist allerdings zwischen dem Ausspruche Jacobs und der vorhin angeführten 5. Mos. 28, 57. befindlichen Stelle ein großer Unterschied. Hier ist von Personen weiblichen Geschlechts die Rede; Jacob aber siehet auf den ganzen Stamm Juda, und zwar nicht so wohl auf die Personen weiblichen, als auf die Personen männlichen Geschlechts. Und so bedeuten auch die letztern Worte: Und ein Meister, oder Gesetzgeber, von seinen Füßen, ganz gewiß nichts mehr, als die erstern: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden. Besser bestimmt man daher die wahre Bedeutung der Redensart: von seinen Füßen, aus derjenigen den Hebräern eigenthümlichen Art sich auszudrücken, nach welcher eine Person von einem Theile des Körpers benennet wird *). Die Worte: von seinen Füßen, heißen mithin so viel, als: von ihm, nämlich, von Juda. Es ist folglich der Sinn Jacobs in den bisher erläuterten Worten dieser: „Es wird

E 3

„ dem

*) Mehrere Beispiele von diesem hebräischen Idiotismus sind bereits Th. I. S. 157. angeführt worden. Ich setze igt noch folgende Stellen aus dem A. T. hinzu; nämlich zuvörderst I. Mos. 30, 30. Wenn hier Jacob behauptet: daß Gott den Laban durch seinen Fuß gesegnet habe, so versteht er darunter ohnfehlbar nicht so wohl seinen Fuß, als vielmehr überhaupt alles, was er im Dienste Labans zum besten desselben gethan hatte; Es ist mithin der Sinn der igt angeführten Worte dieser: Der Herr hat dich durch mich gesegnet. Wenn ferner Salomo Pred. 4, 17. sagt: bewahre deinen Fuß; so heißt das auch nichts anders, als, bewahre dich.

dem Stamm Juda niemahls an solchen fehlen, welche das Regiment führen, und denen, die unter ihnen stehen, Gesetze geben, bis auf die Zeit, da Schiloh kommen wird; der Stamm Juda wird bis auf diese Zeit, die ihm eigene Kirchen und Staatsverfassung behalten.“

Allein, ist nicht etwa diese Erklärung deswegen zu willkürlich, weil dabey eine solche Abtheilung der Sätze angenommen wird, die sich auf die hebräischen Accente gründet, und folglich ungewiß ist? Leider nicht der hebräische Text auch folgende Uebersetzung: Das Scepter wird von Juda nicht weichen; Gesetzgeber werden von ihm auf ewig gezeuget werden? Diese Uebersetzung würde allerdings richtig seyn, wenn es im Hebräischen entweder hiesse: עַד עַד , oder עַד עַד וְעַד oder עַד עַד עַד . In dieser Verbindung heißt עַד auf ewig; aber so, wie es in der Weissagung Jacobs steht, hat es diese Bedeutung niemahls. Es heißt vielmehr allezeit, wenn das Bindewort וְ darauf folgt, bis daß. Es gründet sich daher die gewöhnlichste Abtheilung derjenigen Weissagung, die ich izt erkläre, nicht bloß auf die hebräischen Accente, sondern vielmehr auch auf den Sprachgebrauch.

Allein, was bedeutet denn das Wort Schiloh, das der seel. Luther durch Held übersezt hat? Es ist nicht zu läugnen, daß die Ausleger in Ansehung der Bestimmung der wahren und eigentlichen Bedeutung dieses Wortes schon vorlängst in ihren Meynungen sehr von einander abgegangen sind*), und noch abgehen. Insgemein leitet

*) Die 70 Dolmetscher haben vielleicht gelesen יְהוּדָא an statt יְהוּדָא , und übersezen daher ω ἀποκειται, dem es, nämlich das Reich, aufbehalten ist, oder nach einer andern Lesart $\tau\alpha$ ἀποκειμενα, das, was ihm, nämlich dem Stamm Juda, aufbehalten ist; Eben so kan auch wohl der Chaldäer gelesen haben. Denn er übersezt: Dessen das Reich ist. Der Lateinische Uebersetzer hergegen hat so übersezt, als wenn stünde: יְהוּדָא . Denn man liest bey ihm: qui mittendus est; Der Gesandte. Ausser verschiedenen ältern

leitet man es von demjenigen hebräischen Zeitworte ab, das Schalah heißt, und ruhig seyn, bedeutet; daher man es hernach durch einen Friedensstifter übersetzt. Und diese Bedeutung giebt allerdings einen sehr guten Verstand. Denn es ist alsdenn der Sinn Jacobs dieser: Es wird von Juda weder die Herrschaft noch die Gesetzgebende Gewalt weichen; d. i. Es wird dem Stammi Juda weder an Regenten noch Gesetzgebern fehlen, bis der Friedensstifter wird gekommen seyn *).

Dieser merkwürdigen und erhabnen Person eignet Jacob durch die Erleuchtung Gottes folgenden Vorzug zu: Und demselben werden die Völker anhangen, oder vielmehr: und Völker ihm werden gehorsam geworden seyn. Unter den Völkern verstehen wir hier am besten solche Nationen, die von den Nachkommen Abrahams ihrem Geschlechte und ihrer Religion nach unterschieden sind, und die daher in der heil. Schrift Heyden genennt werden. Denn die Nachkommen Abrahams werden zwar sehr oft vorzüglich das Volk, das Volk Gottes, genennt, aber niemahls werden sie

Rabbinen glauben auch einige neuere Orientalisten, daß das Wort ייִלד aus ילד und י oder ה, zusammen gesetzt sey und übersetzen es hernach: sein nämlich Juda, Sohn; weil besonders in der Arabischen Sprache noch *ibn* יבן ein Kind, oder einen Sohn bedeute. Bey dieser letztern Erklärung aber muß man freylich annehmen, daß das Wort Sohn hier eben die Bedeutung habe, welche eben dieses Wort alsdenn hat, wenn des Saamens oder Sohnes Abrahams, oder auch des Sohnes Davids in der heil. Schrift gedacht wird. Gleichwie nämlich darunter der herrlichste unter den Söhnen Abrahams und Davids verstanden wird: Also konnte auch Jacob den herrlichsten unter den Nachkommen des Juda, vorzüglich den Sohn des Juda nennen.

*) Daß diese Uebersetzung dem hebräischen Ausdrücke nicht zuwider sey; werden Sprachverständige nicht läugnen können. Wenigstens sind die ähnlichen Ausdrücke *אשר יצא* 4. Mos. 20, 17. wegen der Verbindung, in der sie stehen, zu geben: Bis wir werden durchgezogen seyn.

mit dem Nahmen der Völker bezeichnet. Wird Abraham I. Mos. 17, 4. 5. ein Vater vieler Völker genannt, so werden unter den vielen Völkern, zu deren Vater Gott den Abraham machte, keinesweges nur allein diejenigen verstanden, die vermittelst der ordentlichen und natürlichen Fortpflanzung von ihm abstammten; Es wird vielmehr, wie Paulus Röm. 4, 12. 16. ausdrücklich lehret, hier auch zugleich auf diejenigen gesehen, die zwar nicht der Geburt und dem Geschlechte nach vom Abraham abstammen, die aber doch in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln. Besaget nun Jacob ferner, daß auch solche Völker, die in Ansehung des Geschlechts und des Ursprungs von seinen Nachkommen unterschieden waren, dem Friedensstifter, von dem er redet, anhangen würden; so braucht er im Hebräischen ein solches Wort, welches anßer dem nur Sprüchw. Sal. 30, 17. vorkömmt, und hier von dem seel. Luther mit allein Rechte durch gehorchen übersetzt ist. Denn eben diese Bedeutung hat das Zeitwort, von dem es herkömmt, noch izt in der Arabischen Sprache.

Nehmen wir das, was bisher erinnert, und aus Gründen, die wenigstens nach meiner Einsicht zulänglich und überzeugend sind, erwiesen worden ist, zusammen; so erkennen wir hieraus, daß Jacob weissage: Es würde dem Stamm Juda bis auf diejenige Zeit, da ein großer Friedensstifter würde gekommen, und von Völkern, die weder zum Stamm Juda, noch zu andern Israelitischen Stämmen gehörten, für ihren Oberherrn erkannt worden seyn, an Regenten und Obrigkeitlichen Personen nicht fehlen; Es würde vielmehr dieser Stamm bis auf diesen Zeitpunkt die ihm eigene Staats- und Kirchenverfassung behalten; alsdenn aber, wie hieraus von selbst und unmittelbare folgt, verliehren.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Der Bibelfreund.

Hundert und Zehntes Stück.

Fortsetzung der S. 33. angefangenen Erklärung über
1. Mos. 49, 10.

Nach der im letztern 109ten Stück erwiesenen Erklärung weissagt Jacob zweyerley: Er versichert 1): daß, wenn der Stamm Juda einmahl die im 9. v. beschriebene, und unter einem sehr passenden Bilde vorgestellte Macht würde erhalten haben, er alsdenn auch dieselbe behaupten, und die ihm eigene Staatsverfassung eine lange Zeit hindurch behalten würde; 2) daß er diesen Vorzug allererst alsdenn verlihren würde, wenn der Schilo nicht nur würde gekommen seyn, sondern wenn sich auch demselben Völker, die eigentlich weder zum Stamm Juda, noch zu andern Israelitischen Stämmen gehörten, würden unterworfen haben.

Es fragt sich denn nun: Wie, und in wie ferne ist diese Weissagung erfüllt worden? Lehret uns die Geschichte, 1) daß der Stamm Juda nicht nur nach den Zeiten Jacobs ein vorzügliches Ansehen erlangt, sondern auch eine geraume Zeit hindurch behauptet habe?

Schon zu den Zeiten Moses war der Stamm Juda an der Anzahl streitbahrer Männer den übrigen Israelitischen Stämmen überlegen. Sein Heer war, wie wir aus 4. Mos. 1, 27., wie auch aus Cap. 2, 4. erkennen, an der Summa 74600 Mann: Aber so zahlreich war keiner von den übrigen Stämmen; und eben daher zog auch der Stamm Juda nebst dem Stamm Isaschar und dem Stamm Sebulon vor der Hütte des Stifts her, und machte auf dem Zuge der Kinder Israel durch die Wüste, nach unsrer izzigen Art zu reden,

die Avantgarde aus (4. Mos. 2, 9.). Nach dem Tode Moses und Josua gelangte der Stamm Juda noch zu einem größern Ansehen. Denn als die Kinder Israel nach dem Tode Josua den HERRN fragten, und sprachen: Wer soll unter uns den Krieg führen wider die Cananiter? so sprach der HERR: Juda soll ihn führen (Richt. 1, 1. 2.). Daher erhielt auch der Stamm Juda den ersten Sieg über die Cananiter und Pheresiter, und schlug zu Besatz 10000 Mann von diesen Völkern (Richt. 1, 4.). Und so nahm auch der Stamm Juda hierauf Jerusalem, Hebron, Debir, Gaza, Asklon und das ganze Gebirge ein (Richt. 1, 8 — 19): Indessen erlangte dieser Stamm vornehmlich damahls das größte Ansehen, als zuerst David, dessen Geschlecht zum Stamm Juda gehörte, und hierauf Salomo, über alle 12 Stämme der Kinder Israel eine geraume Zeit hindurch regierten.

Nach dem Tode Salomons wurde zwar das Reich getheilet, und die Nachkommen Davids beherrschten nur den Stamm Juda und Benjamin, die übrigen 10 Stämme hergegen hatten andre Könige: Indessen wurde doch das Königreich Juda niemals vom Königreiche Israel oder Ephraim überwältiget und verschlungen: Juda hatte vielmehr auch damahls noch besondere Regenten, als die Assyrischen Könige, die 10 Stämme, die das Königreich Israel ausmachten, überwunden, und in ihre Lande geführt hatten. (2. Kön. 17 — 23.).

Zwar wurde auch Josakim, Jojachin, und Zedekia vom Könige Nebucadnezar besiegt, und besonders der letzte nebst dem größten und besten Theil dererjenigen Inwohner, welche bisher die zum Königreich Juda gehörigen Gegenden bewohnt hatten, nach Babel geführt (2. Kön. 24, 15.); Allein dennoch machten diejenigen, die zum Stamm Juda gehörten, immer noch ein eigenes Volk aus, und wurden auch nach den ihnen eigenen Gesetzen regiert. Obgleich der Aufenthalt dieses Volks zu Babel, der 70 Jahr hindurch dauerte, insgemein die Babylonische Gefan-

Gefangenschaft genennet wird; so muß man doch nicht glauben, daß alle Juden damahls als solche, die Gefangene und Sclaven im eigentlichsten Verstande sind, wären gehalten worden. Gott gab ihnen ja durch den Propheten Jeremias Cap. 29, 5. 6. den Befehl: daß sie daselbst, nämlich zu Babel, sollten Häuser bauen, daß sie darinnen wohnten, und Gärten pflanzen, und die Früchte aus denselben essen; ja, daß sie daselbst Weiber nehmen, und Söhne und Töchter zeugen, und für die Vermehrung ihres Volks getrost und ohne Bedenken besorgt seyn sollten: Nothwendig mußten sie also in Babel und den dazu gehörigen Provinzen Häuser und Gärten haben; Nothwendig mußte es ihnen auch frey gelassen seyn, sich unter einander zu verehlichen. Ohnstreitig lebten sie daher zu Babel so, wie etwa noch in unsern Tagen die Colonisten in Gegenden, die sie bevölkern sollen, zu leben pflegen. Sie genossen überdis auch die meiste Zeit hindurch einer ungestörten Religions- und Gewissens-Freyheit; wie aus Dan. 3, 29. 33. Cap. 4, 1. u. f. Cap. 6, 26. 27. deutlich genug erhellet.

Freylich waren und blieben die Juden, so lange die 70 Jahre noch nicht um waren, Unterthanen der Babylonischen Könige, und ihrer Nachfolger: Indessen hatten sie doch auch damahls ihre eigene Richter und wurden nach ihren Gesetzen regiert; ja es gelangten verschiedene, die der Geburt nach Juden waren, zu den höchsten Staats-Bedienungen, und verschafften ihren Landesleuten wichtige Vorrechte und Freyheiten. Denn nicht nur Daniel wurde vom König Nebucadnezar zum Fürsten über das ganze Land zu Babel gemacht, sondern es wurde auch Sadrach, Mesach, und Abednego über die Landschaft zu Babel gesetzt (Dan. 2, 48. 49.). Nun war zwar Daniel bey den Nachkommen Nebucadnezars nicht immer in gleichem Ansehen; aber er wurde doch von Zeit zu Zeit auch alsdenn, wenn er eine Zeit lang war unterdrückt worden, wieder erhoben, und ward, wie wir Dan. 6, 28. lesen, so wohl im Königreiche Darius, als auch im Königreich Cores, oder

Cyrus, gewaltig. Wie groß war nicht ferner das Ansehen, das, wie aus Esth. 6, 10. u. f. erhellet, Mardochai bey dem Könige Ahasverus, oder, wie er von heidnischen Geschichtschreibern genennt wird, Artaxerpes mit dem Zunahmen Longimanus, d. i. mit der langen Hand erlanget? Und so lesen wir auch nicht nur in der Historie von der Susanna v. 5. daß zween Aeltesten aus dem Jüdischen Volke zu Richtern gesetzt worden; sondern es gedenket auch selbst der Prophet Ezechiel Cap. 8, 1. und Cap. 14, 1. der Aeltesten aus Juda und der Aeltesten Israel. Ueberdis aber wird auch Est. 1, 8. Sesbazar oder Serubabel ausdrücklich der Fürst Juda genennt; und im vorhergehenden 5. v. berichtet eben dieser heil. Geschichtschreiber, daß, als der König Cyrus, den Juden, die bisher im Babylonischen Reiche sich aufgehalten hatten, die Erlaubniß gegeben hatte, wieder nach Jerusalem zurück zu kehren, und daselbst den Tempel Gottes wieder aufzubauen, sich als denn die Obersten Väter aus Juda und Benjamin aufgemacht hätten. Wie oft gedenkt nicht überdis Nehemias der Obersten und Rathgebern von seinem Volke *)? Es hörten also auch selbst in der Babylonischen Gefangenschaft die besondern Einrichtungen, welche Gott selbst vestgesetzt hatte, im Stamm Juda nicht ganz auf; Es hatte vielmehr dieser Stamm noch seine Obersten, Väter, Aeltesten, und Rathsherrn, welche die Angelegenheiten ihres Volks besorgten, und besonders auch die Geschlechts-Register, die ein so wesentliches Stück der innern und besondern Staats-Verfassung der Israeliten waren, in Ordnung hielten. Denn, wie hätte das, was wir Neh. 13, 3. lesen, geschehen, und alle Fremdlinge von Israel geschieden werden können, wenn nicht die Stammtafeln des Volks das mahts noch wären vorhanden gewesen?

Als diejenigen 70 Jahre um waren, welche Gott durch den
 Propheten

*) Es geschieht dis besonders Neh. 2, 16. Cap. 4, 14. 19. Cap. 6, 17.

Propheten Jeremias Cap. 25, 11, 12. und Cap. 29, 10. zur Zeit des Aufenthalts seines Volks im Babylonischen Reiche bestimmt hatte; erweckte der Herr den Geist Cores, des Königs in Persien, daß er in seinem ganzen Königreiche den Jüdischen Gefangenen mündlich und schriftlich folgenden Befehl bekannt machen ließ: Der Herr, der Gott vom Himmel, hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch seines Volks ist, mit dem sey Gott, und er ziehe hinauf gen Jerusalem in Juda, und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israel. Er ist der Gott, der zu Jerusalem ist Eze. 1, 2. 3. Dieser Erlaubniß bedienten sich vornehmlich diejenigen, die vom Stamm Juda waren Eze. 1, 5. u. f. Zwar thaten dis auch die meisten von denen, die zum Stamm Benjamin gehörten, und es gesellten sich auch verschiedene vor den übrigen Stämmen der Kinder Israel zu ihnen; und eben dis müssen wir besonders auch von den Priestern und Leviten sagen Neh. 12, 1. u. f.: Indessen hatten sich diese schon vor der Babylonischen Gefängniß zum Stamm Juda gehalten, und mit demselben nur einen Staatskörper ausgemacht. Daher wird schon 2. Kön. 12, 20. Cap. 17, 18. der Stamm Juda genannt, und es wird darunter zugleich der Stamm Benjamin nebst den Leviten, und vielen andern von den Kindern Ephraim und Manasse, die nach 1. Chron. 9, 3. zu Jerusalem wohnten, mit verstanden. Eben deswegen wurde nach der Babylonischen Gefängniß Juda der allgemeine Name der ganzen Nation, und sie wurde nach dieser Zeit nicht mehr das Volk oder die Kinder Israel, sondern das Volk Juda, oder die Juden genennet.

Nach der Babylonischen Gefängniß lebte zwar der Stamm Juda nebst dem Stamm Benjamin und den Mitgliedern der übrigen Stämme, die sich zu ihm hielten, bald unter Persischer, bald unter Griechischer, bald unter Syrischer und Römischer Oberherrschaft; indessen machte doch eben dieser Stamm nebst denen, die sich

zu ihm hielten, immer noch ein besondres Volk aus, und lebte nach seinen eigenen Gesezen. Hatte Nehemias Cap. II, 1. mit der Einstimmung des ganzen Volks und seiner Vorsteher die Einrichtung gemacht, daß die Obersten des Volks in Jerusalem wohnen, und daselbst die bürgerlichen und Kirchlichen Angelegenheiten desselben besorgen sollten; so geschah es auch von dieser Zeit an. Alle Landes- und Kirchenordnungen konnten auch in den nachfolgenden Zeiten nicht anders, als durch dasjenige Collegium, welches das Synedrium oder der große Rath genennt wurde, und das sich beständig zu Jerusalem aufhielt, abgefaßt werden.

Ob daher gleich das Priesterliche Geschlecht der Hasmonäer viele Jahre hindurch über die Juden regierte; so thaten sie doch nichts ohne Rath und Einwilligung der Aeltesten oder Obersten des Volks; wie unter andern aus 1. Macc. 12, 35. Cap. 14, 9. 28. 2. Macc. 1, 10. Cap. 13, 13. auf das deutlichste erhellet. Dieses große Ansehen des hohen Raths oder Sanhedrins in Jerusalem, der theils aus dem Hohenpriester, theils aus den Schriftgelehrten, theils aus den Obersten, oder Aeltesten des Volks bestand, wurde zwar nach und nach immer mehr und mehr eingeschränkt; Indessen hat doch dieses Gerichte die Gewalt, das Jüdische Volk nach seinen eignen Gesezen und Verordnungen zu regieren, nicht eher ganz verlohren, bis die Stadt Jerusalem vom Titus völlig zerstöret, und hierauf die bisherige Staats- und Kirchen-Verfassung des Jüdischen Volks ganz und gar aufgehoben wurde. Bis auf diese Zeit fehlte es dem Stamm Juda niemahls an eigenen Regenten und Gesetzgebern.

Allein eben dis war allerdings ein Vorzug, dessen sich keiner von den andern Stämmen des Jraelitischen Volks rühmen konnte. Zwar waren auch nach der Babylonischen Gefängniß viele von den Nachkommen jener 10 Stämme, die ehedessen ein eigenes Reich ausmachten, noch vorhanden; wie man unter andern aus Matth. 19, 28. Apost. Gesch. 26, 7. Jac. 1, 1. auf das deutlichste erkennt: indessen machte doch keiner von diesen Stämmen nach der
Zeit

art und Bedeutung dieses Wortes sehr verschieden: Indessen kommen sie doch darinnen mit einander überein, daß unter dem, der vom Jacob Schilo genennt wird, eine einzelne und besondere Person zu verstehen sey. *) Denn man mag das Wort Schilo entweder durch Friedens stifter, oder durch Gesandten, oder durch den Sohn, d. i. den herrlichsten Nachkommen des Juda übersetzen, so denkt man doch dabey all ezeit nur an eine einzelne Person.

(Der Beschluß folgt künftig.)

*) Wir sind nur zweien Ausleger bekannt, welche das Wort Schilo anders erklärt und verstanden haben; nämlich der Hr. Probst Teller, und der Hr. Hofr. Michaelis. Jener versteht in Notis crit. et exeg. in Gen. 49. p. 142. unter Schilo die Stadt Silo, und erklärt die Worte Jacobs also: Juda wird der Heerführer seyn, dem die andern Stämme so lange folgen werden, bis sie nach Silo kommen; und suchet diese Erklärung aus Jos. 18, 1. zu bestätigen. Allein, dieser Erklärung widerspricht die Geschichte. Denn 1) machte zwar der Stamm Juda zu der Zeit, als die Kinder Israel nach Canaan zogen, die Avantgarde mit aus: Aber er war deswegen nicht Mechokek oder Befehlshaber. Es war vielmehr zuerst Moses und hierauf Josua der Heerführer der Israeliten. 2) Erkennt man aus Jos. 18, 2. daß nicht alle Stämme den Stamm Juda bis nach Silo begleitet, sondern daß sich schon vorher fünf von den übrigen getrennt, und das ihnen zuständige Erbtheil in Besitz genommen haben. Was hiernächst ferner die Meynung des berühmten Hrn. Hofr. Michaelis betrifft; so erklärt er in seinen Anm. zum ersten B. Mose S. 196. das Wort Schilo durch Uberschwemmung, und übersetzt so: Das Scepter wird von Juda nicht weichen, Gesetzgeber werden von ihm gezeugt werden, bis daß seine Uberschwemmung komme. d. i. bis der ganze Staat gleichsam in einer allgemeinen Sündfluth untergehet. Allein es hat diesem großen Sprachforscher und Kunstrichter noch nicht gefallen, die Philologischen Gründe dieser ganz neuen Uebersetzung bekannt zu machen: Folglich läßt sich auch darüber noch nichts sagen. Wenn aber auch etwa aus dem Arabischen könnte dargethan werden, daß Schilo die vorhin angeführte Bedeutung haben könne; so sehe ich doch nicht, wie damit der folgende Ausspruch: und ihm werden die Völker gehorchen, oder anhangen, könne verbunden werden. Ein Staat, der gleichsam in einer allgemeinen Sündfluth untergeht, d. i. ganz zertrümmet wird, und dem doch nach diesem Umsturze die Völker sich unterwerfen, läßt sich nicht wohl denken.

Der Bibelfreund.

Hundert und Fünftes Stück.

Beschluß der S. 33. angefangenen Erklärung über
I. Mos. 49, 10.

Da die Etymologie und Lesart des Wortes Schilo (שִׁלּוֹ) noch nicht zur völligen Gewißheit gebracht ist; Da vielmehr dieses vielleicht allererst alsdenn geschehen wird, wenn Hr. D. Kennicott sein Vorhaben vollends wird ausgeführt, und die mit so vielen Kosten *) bisher veranstaltete Sammlung der verschiedenen Lesarten des hebräischen Textes der Bibel wird gedruckt geliefert haben; so lassen sich freylich aus der Etymologie und eigentlichen Bedeutung des Wortes Schilo die Eigenschaften der dadurch bezeichneten Person nicht mit vollkommener und zuverlässiger Gewißheit bestimmen. Indessen kann man doch denjenigen, der mit dem Namen Schilo bezeichnet wird, schon daraus kennen lernen, daß er als ein Herr, dem sich die Völker freywillig unterwerfen würden, vorgestellt wird.

Denn eine Unterwerfung von dieser Art wird in sehr vielen Stellen der heil. Schrift A. T. als ein unterscheidendes Kennzeichen des Messia, oder Erlösers der Welt, vorgestellt. Schon dem Abraham geschah I. Mos. 22, 18. die Verheißung: daß in seinem

§

seinem

*) Denn es sind darauf bis jetzt schon 9117 Pfund Sterling, und mithin ohngefähr 55000 Thlr. hiesigen Geldes, welche in zehn Jahren durch großmüthige Subscriptionen in England zusammengekommen sind, verwendet, dagegen aber auch bereits 253 Handschriften mit dem gedruckten hebr. Text verglichen worden; wie gedachter Hr. D. Kennicott in der letzten Nachricht von seinen Bemühungen um die Vergleichen der Hebräischen Handschriften des A. T., die zu Oxford 1770. herausgekommen ist, selbst meldet.

seinem Saamen, d. i. in dem Herrlichsten unter seinen Nachkommen alle Völker auf Erden, folglich nicht seine Nachkommen allein, sollten gesegnet werden. Und so wird auch im Ps. 2. derjenige, der im 2. v. der Gesalbte des Herrn war genennet worden, als ein solcher König, dem Gott auch die Heyden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum geben würde, betrachtet. Es stellet ferner Jesaias den Messias nicht nur Cap. 11, 10. als dasjenige Panier vor, nach welchem auch die Heyden fragen würden, sondern er beschreibet ihn auch Cap. 42, 1. als den Knecht und Auserwählten Gottes, der das Recht unter die Heyden bringen werde, und Cap. 49, 6. als das Licht der Heyden. Aehnliche Zeugnisse findet man auch bey dem Propheten Zacharia und Saggai. Denn jener lehret Cap. 9, 10. von eben dem Könige, von dem er im 9. v. gehandelt hatte, daß er auch unter den Heyden Friede lehren, und daß seine Herrschaft von einem Meer bis zum andern, und vom Wasser bis an der Welt Ende seyn werde. Dieser aber nennet Cap. 2, 8. eben denjenigen den Trost der Heyden, von dem er gleich darauf v. 9. 10. behauptet, daß durch ihn und seine Ankunft die Herrlichkeit des letzten Hauses, oder Tempels, der damals gebauet wurde, sollte größer werden, denn des ersten gewesen ist.

Sollten wir uns denn nun wohl irren, wenn wir hieraus den Schluß ziehen, daß Jacob unter dem Schilo, dem die Völker anhangen würden, niemanden anders verstanden habe, als den Messias*)? Und nun wird sich die Frage desto leichter entscheiden lassen: Ob die Weissagung Jacobs erfüllt, und der Schilo nicht

nur

*) Eben diese Meynung ist nicht nur von den Christlichen Auslegern dieser Stelle in ältern und neuern Zeiten fast durchgängig angenommen worden, sondern es sind auch derselben die Urheber der sehr alten Chaldäischen Uebersetzungen von der Schrift A. T., ja selbst nicht wenige Jüdische Rabbinen zugethan gewesen. Die Stellen der letztern findet man in des seel. Probst Reinbeck's Betrachtungen über die in der Augsp. Confess. enthaltene göttliche Wahrheiten. Th. 3. S. 72. u. f.

nur gekommen, sondern auch bald nach der Ankunft desselben, und nach der bereits geschehenen freywilligen Unterwerfung vieler Heyden unter ihn, der völlige Umsturz der Staats-Verfassung des Stammes Juda erfolgt sey?

Wurde gleich der Jesus, der von der Jungfrau Maria zu Bethlehem geboren wurde, von einem großen Theil des Jüdischen Volkes, und besonders von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern verachtet, gelästert, verfolgt, und endlich auf ihr Anstiften gar gekreuziget: so erkannten ihn doch schon in seinem Leben und bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden sehr viele für den, der da Kommen sollte, für den wahren und von Gott verheissenen Messias. Daß aber diese hierinnen vollkommen richtig geurtheilet, und sich nicht geirret haben; könnte gar leicht erwiesen, und mithin gezeigt werden: daß alle die Kennzeichen, welche die Propheten A. T. vom Messia angegeben haben, an Jesu zu finden sind. Aber es ist dieser Beweis schon vorlängst so oft, und so gründlich geführt worden, daß ich billiges Bedenken trage, mich icht darauf einzulassen.

Ich will daher nur bey demjenigen Kennzeichen stehen bleiben, welches schon Jacob als einen erhabnen Vorzug des Schilo oder Messias betrachtet. Nach demselben sollten ihm die Völker anhangen; Auch Heyden sollten ihn freywillig für ihren Herrn erkennen, und sich ihm unterwerfen. Aber eben das ist ein Vorzug, der Jesu allein eigen ist. Kein einiger von denen, welchen die Juden die erhabne Würde eines Messias zugeeignet haben, hat jemahlen eine beträchtliche Anzahl von Heyden zu seinen Verehrern gehabt. Bar-Cothab warf sich etwa 50 Jahr nach der Zerstörung Jerusalems zu Bethor, oder Bethoron, einer Stadt, die nicht weit von Jerusalem lag, zum Messia auf, und wurde auch von einer großen Menge Juden dafür erkannt und angenommen. Aber, ob er gleich nebst seinem Anhang anfangs viele Römer, Griechen und Christen tödtete; so liest man doch nicht, daß nur ein einiger Heyde sich ihm

ihm freywillig unterworfen habe. Eben so wenig kan man die von andern Betrügnern, die zuweilen auf die Würde des von Gott verheissenen Mesias einen Anspruch machten, und auch von vielen Juden hie und da dafür erkannt wurden, behaupten. Jesu hergegen hingen schon damahls, als die Apostel noch lebten, und sein Evangelium verkündigten, viele tausend Heyden an, und unterwarfen sich ihm freywillig. Nichts, als die Lehren und Wunder der Bothen Jesu, machte sie aus leichtsinnigen und lasterhaften Götzendienern zu so tugendhaften und beständigen Verehrern des wahren Gottes, daß viele tausend von ihnen, schon in derjenigen Verfolgung, welche der Kaiser Nero veranstaltete, lieber unter den größten Martern das Leben ließen, als daß sie hätten Gott und Jesum verläugnet sollen.

Gewiß, schon dieser Umstand, und diese Wirkung der Lehre Jesu, von welcher noch bis auf den heutigen Tag so viele Beweise sich äussern, dienet denen, die sie achtsam und unpartheyisch betrachten, zu einem deutlichen Zeugnisse: daß Jesus der Schilo oder Mesias sey, der in die Welt kommen sollte. Und nur alsdenn, wenn wir die annehmen, stimmt die Erfüllung mit der bisher erläuterten Weissagung Jacobs überein: Längnet man hergegen, daß Jesus der von Gott schon durch den Jacob verheissene Schilo oder Mesias sey; so muß man zugleich annehmen, daß diese Weissagung bis auf diese Stunde noch nicht sey erfüllt worden; ja es folgt hieraus noch weiter, daß sie auch künftig nicht werde können erfüllt werden.

Zu der Zeit, da Jesus geboren wurde, war allerdings der Stamm Juda annoch ein besonderer Staat, und blieb es auch noch eine geraume Zeit hindurch. Aber, was geschah, als das Evangelium Jesu eine Zeitlang den Heyden war geprediget, und dadurch ein großer Theil von ihnen war bewogen worden, ihm und seiner Lehre anzuhängen? Etwa 40 Jahr nach der Himmelfahrt Jesu wurde Jerusalem zerstört, das ganze Jüdische Land verwüestet,

wüßtet, und zugleich die ganze Kirchen- und Staats-Verfassung des Stammes Juda, der sich unter den übrigen Stämmen bey so mancherley Abwechselungen glücklicher und unglücklicher Begebenheiten noch immer erhalten hatte, aufgehoben. Seit dieser Zeit giebt es zwar noch Juden; ja ihre Anzahl beträgt wohl noch in unsern Tagen mehr als eine Million. Aber in keinem Theile der Welt, in keiner Provinz machen sie einen besondern Staat aus; ja sie besitzen keine einige Stadt und kein einiges Dorf eigenthümlich. Sie sind vielmehr allenthalben zerstreuet, und werden zwar hie und da geduldet; aber sie haben doch nirgends die Rechte eines besondern und sich selbst regierenden gemeinen Wesens. Sie werden vielmehr allenthalben entweder von Christlichen, oder von Türkischen, oder von Heydnischen Obrigkeiten beherrscht, und müssen sich alles, was diese ihnen befehlen, gefallen lassen.

Nehmen wir also an: daß Jesus derjenige Schilo sey, von dem Jacob weissagte; so fließet hieraus die so deutliche, und mit der von den Juden selbst anerkannten Göttlichkeit der Bücher Moses so wohl übereinstimmende Folge: daß alles so, wie es Jacob vorhersagte, ergangen, und der Schilo nicht nur gekommen, sondern auch die Unterwerfung der Völker unter ihm geschehen, und hierauf das Ende der Jüdischen Kirchen- und Staats-Verfassung erfolgt sey.

Längnet hergegen der Jude, daß Jesus derjenige Schilo sey, dessen Erscheinung Jacob vorhervorkündigte, und dessen Herrschaft über die Heyden er als das Ende der Staats-Verfassung des Stammes Juda betrachtete; so folgt hieraus, daß sich Jacob geirrt habe, wenn er die Ankunft des Schilo, und den Beyfall, den die Heyden seiner Lehre geben würden, in solche Zeiten setzte, welche vor der Zerstörung Jerusalems, und dem gänzlichen Umsturz des Jüdischen gemeinen Wesens vorhergiengen. Jacob hätte vielmehr, wenn der Glaube der Juden richtig wäre, sagen müssen: Es wird der Schilo nicht eher kommen, und die

Wölfer werden ihm nicht eher anhangen, bis daß der Scepter und Gesetzgeber von Juda gewichen sey. Aber so lauten seine Worte nicht; sie lehren vielmehr gerade das Gegentheil.

Man hat daher schon vorlängst aus dieser Stelle mit allem Rechte den Schluß gezogen: daß, da Jerusalem schon vorlängst zerstört worden, und zugleich auch die Zeit, in welcher die Juden einen besondern politischen Staatskörper ausmachten, schon seit 1702 Jahren verfllossen ist, der Messias entweder schon müsse gekommen seyn, oder niemahls kommen werde. Denn aller Unterschied der Familien- und Geschlechts-Register ist schon vorlängst unter den Juden verlohren gegangen. Keiner von ihnen weiß: ob er zum Stamm Juda, oder Benjamin, oder zu einem andern gehöre; noch weniger kan einer unter ihnen beweisen, daß er von den Nachkommen Davids abstamme. Aber eben diese Abstammung wird in vielen Weissagungen N. T. als ein unterscheidendes Kennzeichen des Messias vorgestellt: Ist nicht aber die Anwendung dieses Kennzeichens izt schlechterdings unmöglich? Dieses können und müssen die Juden selbst eingestehen; und eben daher geben sie vor: daß, wenn der Messias kommen würde, er ihre Familien fortiren, ihre Geschlechts-Register erneuren, und die Fremdlinge von ihnen absondern werde. Aber dieses Geschäfte hat kein einiger Prophet dem Messia jemahls zugeeignet: Nur allein der ausschweifende Witz der Juden hat ihrem Messia, den sie noch erwarten, dieses Amt aufgetragen. Ihr Unglaube soll indessen unsern Glauben nicht wankend machen: Wir wollen vielmehr Jesu als dem einigen Heyland und Erlöser, eben deswegen, desto herzlicher und ernstlicher anhangen, weil er zu einer solchen Zeit erschienen, und auch den Heyden die Ursache ihrer Bekerung geworden ist, zu welcher dieses alles nach derjenigen Offenbahrung, welcher Gott schon den Jacob gewürdiget hatte, geschehen sollte.

Allein, wenn diese bisher erklärte Weissagung die gute Sache Jesu und seiner Lehre so deutlich und unwidersprechlich beweiset; Warum

Warum ist sie denn im N. T. nirgends angezogen, und auf IESUM angewendet worden? — Dieser Einwurf kan wohl diejenigen, die ihn bedachtsam erwägen, am wenigsten irre machen. Denn so gewiß es ist, daß wir, die wir die Schriften des N. T. für göttliche Schriften erkennen und annehmen, schuldig sind, alle diejenigen Prophezeungen, die im N. T. angeführt, und auf IESUM angewendet werden, eben um dieser Anführungen willen als Zeugnisse von seiner Herrlichkeit zu betrachten: so wenig kan man gleichwohl also schließen: Dieser und jener Ausspruch der Propheten wird im N. T. nicht ausdrücklich angeführt, und auf Christum gedeutet; also gehört er nicht zu den Weissagungen der Propheten N. T. von ihm. Ueberdis aber lehret IESUS Matth. 24, 14. in der That eben das, was Jacob auf göttliche Eingebung versichert. Er betrachtet nämlich das Ende der Jüdischen Kirchen: und Staats: Verfassung als eine Begebenheit, die nach der Bekehrung vieler Herden zu ihm erfolgen würde, in folgenden Worten: Es wird geprediget werden das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt, und denn wird das Ende kommen. Sollte IESUS nicht auf die bisher erläuterte Weissagung Jacobs, die eben dieses Inhalts ist, gesehen haben? Betrachtet nicht ferner Paulus Hebr. 7, 14. unter andern auch dis als einen Umstand, der uns von der Herrlichkeit IESU, als des Hohenpriesters nach der Weise Melchisedech, d. i. als des wahren und von GOTT verheissenen Messia, überzeuge, daß er von Juda ausgegangen sey; d. i. vom Stamm Juda abstamme: Findet sich aber nicht zwischen dieser Behauptung Pauli und der Weissagung Jacobs eben alsdenn die lehrreichste Uebereinstimmung, wenn wir annehmen, daß Paulus eben auf diese Weissagung gesehen, und auch aus derselben einen unserm glorwürdigsten Erlöser eignen Vorzug hergeleitet habe?

Es ist wahr: Die eben so wichtige als tröstliche Wahrheit, daß IESUS der wahre und von GOTT verheissene Messias sey, kan auch ohne diesen bisher erklärten Ausspruch Jacobs aus andern
Zeugniss

Zeugnissen heil. Schrift, und besonders aus den Weissagungen der Propheten erwiesen werden: Aber man hat doch schon vorlängst besonders auch diese Prophezezung Jacobs als einen Beweis für die gute Sache Jesu und seiner Religion so oft betrachtet, daß man sich in der That wundern müßte, wenn so viele und gelehrte Ausleger sich ganz und gar hierinnen geirrt hätten; da zumahl, wie vorhin S. 50. erinnert worden, auch selbst die ältesten und gelehrtesten Jüdischen Ausleger in eben diesen Worten eine Vors herverkündigung von dem Messia und seiner großen Bestimmung gefunden haben. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß weder die Zahl noch das Ansehen der Ausleger einer aus andern deutlichen Gründen verwerflichen Erklärung der heil. Schrift das Ueberge wicht gebe: Indessen ist doch bisher, wo ich mich nicht ganz irre, deutlich gezeigt worden, daß weder der Sprachgebrauch, noch die Geschichte, noch eine gegründete Exegetische Regel der Anwendung einer von den merkwürdigsten Weissagungen Jacobs auf Christum zuwider sey: Warum sollte man nicht also berechtigt seyn, auch dieselbe zu denjenigen Weissagungen, welche vom Messia handeln, zu zählen, und uns auch daraus im Glauben an Jesum, als den von Gott verheissenen Messias, zu stärken*)?

*) Den großen Einfluß dieser Weissagung in die Bevestigung unsers Glaubens hat besonders der seel. D. Wagner, der vor einigen Jahren als Senior in Hamburg gestorben, in einem besondern und ziemlich weitläufigen Tractate, der zu Hamburg 1748. in 8. herausgekommen, und aus zween Theilen besteht, sehr deutlich erwiesen. Es hat derselbe folgenden Titel: Die Wahrheit und Göttlichkeit der heil. Schrift und Christlichen Religion; wider Johann Christian Edelmanns vornehmste Getichte und Einwürfe durch Beleuchtung eines einigen Hauptspruchs heil. Schrift vorläufig gerettet von Friedrich Wagner. Es wird aber hier folgende S. 16. befändliche Uebersetzung zum Grunde gelegt: Es wird das Scepter d. i. die Königl. Regierung, nicht von Juda weichen, und der Gesetzgeber, der von ihm abstammet: bis der Friedebringer kommen wird, und die Völker ihm gehorsam werden.

Der Bibelfreund.

Hundert und Zwölftes Stück.

2. Cor. 12, 7. 8. 9.

Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbahrung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nemlich, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich drey mal dem Herrn gesehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesaget: Laß dir an meiner Gnade genügen: denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne.

Sast ist eben das, was Paulus in diesen Worten einen Pfahl, der ihm, damit er sich nicht überhebe, ins Fleisch gegeben sey, nennet, auch zugleich den Auslegern ein Pfahl im Fleische, der die Selbsterhöhung verhindert, geworden. Denn verschiedene große und berühmte Schriftforscher haben offenherzig bekannt, daß sie nicht sagen könnten: worinnen eigentlich dasjenige empfindliche Leiden, dessen Paulus hier gedenkt, bestanden habe*). Andere hergegen haben bald auf dieses, bald

5

auf

*) Der Dorn ist so tief im Fleische verborgen, daß ich nicht mehr darnach suchen werde; So schreibt nicht nur Lindsay im Th. 15. des Englischen Bibelwerks S. 629., sondern es stimmt ihm auch der seel. Past. Drucker bey, und erklärt sich S. 630. darüber also: Man thut am besten, man läßt es mit Gill, Lindsay und andern Auslegern unausgemacht; hierauf aber meynt dieser berühmte Mann, daß man am besten unter dem Pfahl im Fleische denjenigen Magenkrampf und die damit verbundene Herzangst verstehe, welche die Griechen *καρδιασπασμους* nennten; doch giebt er es am Ende selbst nur für eine vermuthliche Auflösung dieses Eregetischen Räthsels auf.

auf jenes Leiden gerathen; und unter diesem Pfahle im Fleische Pauli bald die sündlichen Lüste und Begierden überhaupt, bald eine gewisse Art derselben, bald geistliche schwere Anfechtungen, bald eine gewisse beschwerliche und schmerzhaftige Krankheit des Leibes*), bald unmittelbare Versuchungen und schreckhafte Erscheinungen des Satans, verstanden**); ja im Pabstthum nahm man eher dessen das Wort Pfahl gar in der eigentlichsten Bedeutung. Denn unter den Reliquien, die man sonst zu Turin vorzeigte, fand sich unter andern auch ein Stückgen alt Holz, von dem man vorgab, es sey der Pfahl, der ehedessen im Fleische Pauli gesteckt habe.***)

Allein, sollte es denn gar nicht möglich seyn, bey der Erklärung dieser Stelle zu einer zulänglichen Gewisheit zu kommen? Sollten nicht alle diejenigen Erklärungen unrichtig seyn, nach welchen Paulo ein solches Leiden zugeschrieben wird, das er entweder niemahls gehabt hat, und auch nicht haben konnte, oder das die von ihm angegebenen Eigenschaften des ihm so empfindlichen Leidens keinesweges hatte? Sollte nicht hergegen diejenige Erklärung die richtige seyn, welche den Pfahl im Fleische Pauli auf ein solches Leiden deutet, das dieser heil. Apostel nicht nur wirklich empfunden hat, sondern das auch ihm nicht unanständig war, und an welchem
wir

*) In der Bestimmung dieser Krankheit hat man wiederum sehr mancherley und verschiedene Wege gewählt. Denn einige haben ein beständiges Kopfweh, andere die Milzsucht, oder das so genannte malum hypochondriacum, andere die Colick, andere das Podagra, und den Stein, und noch andere das so genannte böse Wesen für diejenige Krankheit gehalten, mit welcher Paulus behaftet gewesen sey, und über die er sich beklage.

***) Wer diejenigen, welche die igt angeführten und noch andere wunderliche Meynungen gehabt, will näher kennen lernen, der darf nur entweder des seel. D. Calovs Bibl. N. T. illustr. Tom. II. p. 518. oder des seel. Past. Wolfs Curas philolog. et crit. in IV. priores S. Pauli epist. p. 678. oder D. Heumanns Erklärung des N. T. Th. 12. S. 21. nachschlagen.

****) Es berichtet dies Misson in seiner Italiänischen Reise S. 644.

wir alle die besondern Eigenschaften, nach welchen er das, was er den Pfahl im Fleische nennt, selbst characterisirt hat, antreffen?

Daß Paulus unter diesem Pfahl im Fleische unmöglich ein solches Leiden verstehen könne, das er niemals gehabt hat, und auch nicht haben konnte; wird wohl ein jeder eingestehen. Wie deutlich folgt aber nicht hieraus, daß also die von vielen und berühmten Römisch: Catholischen Schriftauslegern angenommene Meinung, nach welcher Paulus unter dem Pfahl im Fleische gewisse Reizungen zur Unzucht, die der Satau in ihm erweckt habe, verstehen soll, unmöglich Statt haben könne? Eine Unruhe von dieser Art können wohl diejenigen empfinden, die, ob sie gleich die Gabe der Enthaltung eben nicht haben, dennoch im ehelosen Stande leben, und auch selbst an ihren Fasttagen ihres Leibes ganz wohl warten; Aber der gute Paulus befand sich in solchen Umständen gar nicht. Er war zwar ledig und unverehlicht; aber er war es bloß deswegen, weil er sich freywillig hierzu entschlossen hatte, und sich enthalten konnte. Wäre ihm aber dis nicht möglich gewesen; so hätte er denjenigen Rath, den er 1. Cor. 7, 9. andern gab, ganz gewiß selbst befolget. Denn daß er das Heyrathen derer, die das Evangelium predigen, nicht für sündlich gehalten habe, giebt er 1. Cor. 9, 5. deutlich genug zu erkennen.

Paulus schreibt dasjenige Leiden, das er einen Pfahl im Fleische nennt, einem Engel des Satans, oder einem bösen Geiste zu: folglich kan er darunter keine leibliche Krankheit verstehen. Denn obgleich die bösen Geister auf göttliche Zulassung zu den Zeiten Christi und seiner Apostel verschiedene blind, taub, stumm, mondüchtig und rasend machten, ja zuweilen auch, wie besonders aus Marc. 9, 18. erhellet, Epileptische Zufälle in ihnen erregten: so geschah doch dis nur bey denen, die von den bösen Geistern leiblicher Weise besessen waren. Aber zur Classe dieser Elenden gehörte Paulus keinesweges; Er selbst befreyte vielmehr diejenigen, bey denen solche leibliche Besigungen sich fanden, von der

Gewalt der bösen Geister; wie unter andern aus Apost. Gesch. 16, 16: 18. Cap. 19, 11. 12. deutlich genung erhellet: Unmöglich konnte also er selbst zu den Besessenen gehören.

Paulus hatte, wie er im 8. v. bezeuget, dreymahl dem Herrn geflehet, daß das, was er den Pfahl im Fleische nennt, und einem Engel des Satans zuschreibt, von ihm weichen möchte: Er muß also gewußt haben, daß er Gott mit gutem Gewissen um die Abwendung dieses Leidens anrufen könne: Unmöglich kan er mithin unter dem Pfahl im Fleische sündliche Gedanken und Reizungen überhaupt verstanden haben. Denn er wußte wohl, daß die Sünde auch in denen, die Gott wahrhaftig lieben und ehren, so lange sie leben, wohne, und sich rege; Er lehret selbst Hebr. 12, 9. und Gal. 5, 17. daß auch den Glaubigen die Sünde immerdar anlebe; und daß auch in ihnen das Fleisch wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch gelüste: Wie konnte er Gott anrufen, daß er schon in diesem Leben alle sündliche Gedanken und Reizungen aus seinem Herzen völlig ausrotten möge? Hätte er nicht alsdenn von Gott etwas gefordert, das Gott niemahls verheissen hat? Hätte er nicht mithin Gott versucht?

Wenn Paulus im 8. v. bezeuget, daß er dreymahl dem Herrn geflehet habe, daß des Satans Engel von ihm weiche; gleich darauf aber im 9. v. nicht undeutlich zu erkennen giebt, daß dieses sein Gebet nicht erhöret worden, und mithin des Satans Engel noch nicht von ihm gewichen sey, so betrachtet er dasjenige empfindliche Leiden, welches er einen Pfahl im Fleische nennet, als eine solche Last, die ihm Gott auch damahls, da er den zweeten Brief an die Corinthier schrieb, noch nicht abgenommen habe, sondern die vielmehr zu allen Zeiten und allenthalben seine Seele mit Angst, Traurigkeit und Betrübniß erfülle. Hieraus folgt von selbst:

1) Daß der heil. Apostel unter den Saustschlägen des Engels des Satans keine unmittelbaren Versuchungen und schreckhafte Erscheinungen

scheinungen des Satans könne verstanden haben. Denn gesetzt: Gott hätte dergleichen Leiden über ihn verhängt; so konnten sie doch nicht beständig anhalten und fortdauern. Jesus selbst wurde vom Teufel unmittlbahr und in sichtbahren Erscheinungen nur etz nige Tage hindurch, aber nicht beständig versucht (Matth. 4, 1: 11.): Sollte Gott Paulum härter geprüft haben, als Jesum?

2) Daß Paulus auch keinesweges von solchen Gemüthsunruhen reden könne, die entweder aus Zweifeln an wichtigen Glaubenswahrheiten, an der Gnade Gottes, und an der Erlangung der zukünftigen Seeligkeit, oder aus gotteslästerlichen Gedanken entstehen, und die man geistliche Anfechtungen zu nennen pflegt. Denn ob er gleich auch nach seiner Bekehrung zu Christo an die Feindseligkeiten, die er ehedessen gegen die Bekenner Jesu ausgeübt hatte, mit innigster Scham und Reue gedachte; so unterdrückte doch, wie wir aus 1. Timoth. 1, 12. deutlich genug erkennen, diese Traurigkeit in ihm keinesweges diejenige Versicherung von der Gnade Gottes und von der Vergebung seiner Sünden, die der Glaube an Christum in ihm wirkte. Und wie rührend, wie bewundernswürdig ist nicht die Freundlichkeit, mit welcher er sich Röm. 8, 30: 39. der Liebe Gottes und der zukünftigen Seeligkeit getröstet? Er rechnet sich überdis unmittlbahr nach denjenigen Zeugnissen, die ich izt zu erläutern suche, im 10. v. unter andern auch dieses als eine besondere Glückseligkeit an, daß er in Schwachheiten gutes Muths sey. Daß er aber mit den Nahmen der Schwachheiten hier nicht so wohl gewisse trübe Stunden, in denen der Glaube und die Andacht schwach und einem zerstoßenen Rohre gleich wird, als vielmehr betrübende Trübsale und Widerwärtigkeiten verstehe; lehret er selbst, weil er gleich darauf hinzusetzt: in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Kengsten, um Christus willen. Aber äußert nicht Paulus in diesen Worten selbst gerade das Gegentheil von derjenigen Gesinnung, die bey Angefochtenen und Schwermüthigen sich findet? Diese Elenden macht insgemein ein kränklicher Körper, ein dickes Geblüt, und eine zerrüttete Phantasie zu ihrer größten Marter sinnreich und ersünderisch; Aber bey Paulo hatte die Schwächlichkeit seines Körpers diese Folge keinesweges. Er selbst legt 2. Cor. 4, 16. zum Preise Gottes folgendes Bekänntnis ab: Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innere von Tage zu Tage erneuert; d. i. „ Obgleich mein Leib und die Gefandheit desselben immer mehr
 „ und mehr zerrüttet wird, und dem Tode, folglich auch der Verwesung sich nähert; so bekömmet doch mein Geist durch Gottes

„ Gnade von Tage zu Tage neue Kräfte und neuen Muth. “ Wenn hat aber jemahls ein Angefoch:ener und Schwermüthiger so geredet? Oder, wie kan er so reden? Und wir wollten dennoch Paulum zu diesen Unglücklichen rechnen? Das thue, wer da will; ich kan mich nicht dazu entschließen.

Ich glaube vielmehr: daß Paulus auf diejenigen Bränkungen sehe, die ihm in allen den Gemeinen, die er gegründet hatte, die so genannren falschen Apostel, oder, gewisse Jüdischgefinnte Lehrer der Christlichen Kirche, zuzogen. Diese Erklärung ist schon von verschiedenen alten Kirchlehrern, und besonders vom Chrysothomus vorgetragen, und hiernächst auch von einigen neuern Schriftforschern erwähnt worden; und sie empfiehlt sich allerdings durch mehr, denn einen Vorzug, der ihr für allen übrigen Auslegungen eigen ist.

Denn alle diejenigen, welche die neubekehrten Christen, und besonders diejenigen, die vorher Heyden gewesen waren, zur Beobachtung der Jüdischen Gesetze zu überreden suchten, und mithin das Judenthum und Christenthum aus Tücke und Arglist mit einander vermengten, hatte Paulus schon 2. Cor. 11, 15. Diener des Satans genennet, und dadurch bezeuget, daß, wie er 2. Cor. 4, 4. sich ausdrückt, der GOtt dieser Welt, oder, der Satan, ihre Sinnen verblende, daß sie das Evangelium verfälschten. Man nimmt daher sonst nichts an, als das, was Paulus selbst lehret, wenn man glaubet, daß er den Satans Engel genennet: und dadurch diejenigen, die von bösen Geistern zu allen den Zerrüttungen, die sie in den von Paulo gegründeten Gemeinen anrichteten, gereizt und verführt wurden, gemeint habe.

Diese falschen Apostel machten sich, wie wir aus verschiedenen Stellen der Paulinischen Briefe erkennen, ein eigenes Geschäft daraus, daß sie Paulum bey den durch seinen Dienst bekehrten Gemeinen verläumdeten und verächtlich machten. Und eben daher betrachtet dieser heil. Apostel mit allem Rechte diese ihre feindseligen Bemühungen als Faustschläge des Satans: Engels, der in ihnen sein Werk hatte. Denn weil Faustschläge, die jemanden ins Angesicht gegeben wurden, bey den Alten eben so schimpflich waren, als sie noch izt sind; so wird daher nicht selten von allen denen, die andern schimpflich begegnen, dasjenige griechische Wort gebraucht, welches nach seiner ersten und eigentlichsten Bedeutung nichts anders anzeigt, als, jemanden mit der Faust, oder Hand, ins Angesicht schlagen *).

Eben

*) Beweise hiervon findet man I. Cor. 4, 11. 2. Cor. 11, 20.

Eben diejenigen, die der heil. Apostel 2. Cor. 11, 13. falsche Apostel und trügliche Arbeiter nennt, schmäheten und verlästerten nicht nur Paulum selbst allenthalben, sondern sie verursachten auch in allen den Gemeinden, die er gepflanzt hatte, die größten und betrübtesten Zerrüttungen, und hinderten mithin allenthalben den Segen des Evangelii. In Galatien hatten sie fast alle diejenigen, die zu Christo sich bekehrt hatten, irre gemacht und verführt; zu Corinth, zu Philippen, zu Colossen, zu Ephesus fehlte es ihnen auch an Anhängern keinesweges; wie Paulus selbst in den an diese Gemeinden geschriebenen Episteln deutlich genug zu erkennen giebt. Er hatte daher Ursache genug, sich zu beklagen, daß derjenige Satans Engel, oder böse Geist, der in diesen falschen Aposteln sein Werk hatte, ihm allenthalben gleichsam nachgehe, und niemahls von ihm weiche; sondern allenthalben Faustschläge gebe, d. i. durch die Lästerungen und Verläumdungen der falschen Apostel auf das ärgste verkleinere.

Alle die Verfolgungen, die Paulus von unglaubigen Juden und Heyden erdulden mußte, kränkten ihn nicht so sehr, als diejenigen Zerrüttungen, welche die falschen Apostel in den zu Christo bekehrten Gemeinen verursachten. Mitten in jenen Trübsalen war er überschwänglich in Freuden (2. Cor. 7, 4.); Diese Heuchler hergegen, und ihre zwar unselige, dennoch aber sehr oft mit ihren Wünschen übereinstimmende Bemühungen, machten, wie er selbst Phil. 3, 18. bezeugt, seine Augen zu Quellen der häufigsten Thränen. Konnte daher ein Leiden, das über den redlichen Paulum ergien, mit einem Pfahl im Fleische, oder, wie die griechischen Worte eigentlich zu übersetzen sind, mit einem Dorne, oder Stachel*), der ins Fleisch gedrückt wird, und die empfindlichsten Schmerzen verursacht, verglichen werden: so konnte man die von derjenigen Betrübniß, die ihm die falschen Apostel mit ihrer Religionsmengerey verursachten, ganz besonders sagen.

Und eben daher hatte Paulus, wie er im 8. v. bezeugt, drey- mahl den Herrn gebeten, drey mahl recht angelegentlich und vielleicht nach Jüdischer Gewohnheit nach vorhergegangenem Fasten, Gott angerufen, daß des Satans Engel von ihm weiche;
daß

*) Daß dieß die eigentliche Bedeutung des Griechischen Wortes *σκολοψ* bey den Juden gewesen sey; erkennt man aus der ältesten Griechischen Uebersetzung des A. T. Denn in derselben ist das, was im Hebräischen ein Dorn heißt, 4. Mos. 33, 55. durch *σκολοψ* gegeben.

daß demjenigen bösen Geiste, der die falschen Apostel verblendete, von Jesu möchte Einhalt gethan, und derselbe gehindert werden, ihm allenthalben, wo er das Evangelium predigte, und gepredigt hätte, durch die falschen Apostel so vielen und großen Abbruch zu thun. Aber es hatte Jesu, den er als seinen Herrn und Heyland verehrte, nicht gefallen, ihn zu erhdren. Er sprach zu ihm; Er gab ihm in einer Erscheinung oder unmittelbaren Offenbahrung, folgende Antwort: Laß dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; d. i. „ Du kannst dich dabey beruhigen, daß ich dir gnädig bin, und nicht aus Zorn oder Unwillen gegen dich, sondern aus ganz andern Absichten diejenigen Verführungen der falschen Apostel, die dir so viele Verstämmerniß verursachen, zulasse. Meine Kraft offenbahret sich eben in denen, die nach meinem Willen leiden, desto herrlicher; Ich werde es daher auch dir an derjenigen Kraft, die zur geduldigen Ertragung dieser für dich so kränkenden Leiden gehdrt, nicht fehlen lassen.“

Und das geschah auch. Eben das Leiden, das dem für die Ehre Jesu so unermüdet eifernden Paulo das empfindlichste war; eben diejenigen Hindernisse, welche die falschen Apostel seinem Amte verursachten, dienten ihm dazu, daß er sich desto mehr vor GOTT demüthigte, und alle Selbsterhebung, zu welcher ihn die außerordentlichen Vorzüge, und besonders auch die hohen Offenbahrungen, deren er v. 2. 3. 4. gedacht hatte, verleiten konnten, desto sorgfältiger von sich entfernte. Er erkannte selbst, daß GOTT den Fortgang der unseeligen Bemühungen der falschen Apostel deswegen zulasse, damit er sich desto weniger der hohen Offenbahrung überhebe, und einsehe, daß alle die außerordentlichen Vorzüge, deren er von GOTT gewürdiget worden, einig und allein von GOTT abhängen: Zugleich aber sagte Paulus im 9. v. folgende rühmliche Entschliesung: Darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne. d. i. Weil der Herr, dem ich diene, mir bey außerordentlich großen Gnadenbezeugungen auch außerordentlich schwere Prüfungen auflegt, mir aber auch in denselben seinen Beystand ausdrücklich verheissen hat; so will ich mich derselben nicht schämen, sondern sie vielmehr als Leiden, die mir eine Ehre sind, betrachten.

Der Bibelfreund.

Hundert und Dreyzehntes Stück.

2. Cor. 5, 14. 15. 16. 17.

Denn die Liebe Christi dringet uns also, sintemahl wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; Und er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

Daß die Hauptabsicht Pauli in denjenigen Vorstellungen, die v. 9 — 13. enthalten sind, dahin gehe, daß er die Christen zu Corinth von der Reinigkeit seiner Absichten bey der Verkündigung des Evangelii überzeuge, und zugleich die Ursache, die ihn zu diesen Versicherungen bewogen hatte, entdecke; ist bereits Th. I. S. 279. erwiesen worden. Er bezeugt nämlich: Er habe der Redlichkeit seiner Absichten deswegen gedacht, damit sie hieraus erkennen könnten, daß sie sich seiner, als ihres geistlichen Vaters und ersten Lehrers, nicht schämen dürften, sondern daß sie vielmehr eben dis als ein besondres Glück betrachten könnten, daß sie durch seinen Dienst wären belehrt worden; denn ihm liege allezeit und in allen Fällen die Verherrlichung der Ehre Gottes und die Beförderung ihres geistlichen und ewigen Wohlergehens am Herzen; besonders suche er diese Absichten auch alsdenn zu erreichen, wenn er zuweilen seiner guten Eigenschaften gedenke, und eben deswegen

andern das Selbstlob zu weit zu treiben scheine, zuweilen aber auch seiner Niedrigkeit, Mängel und Unvollkommenheiten Erwähnung thue, und mithin sich nicht sowohl erhöhe, als erniedrige.

Aber woher kam denn dem Apostel dieser außerordentliche Eifer in der Beförderung der Ehre Gottes und der Seeligkeit so vieler bisher unbekehrten Juden und Heyden? War diese Gesinnung ein Werk der Natur, oder war sie eine Wirkung einer höhern Ursache? Er selbst erkläret sich darüber, wenn er im 14. v. hinzusetzt: Denn die Liebe Christi dringet uns also; d. i. Durch die Liebe zu Christo werde ich angetrieben und gleichsam gedrungen oder genöthiget, mich selbst zu vergessen, und mein ganzes Leben dem Dienste des, den ich für meinen Herrn und Heyland erkenne, zu widmen.

Und woher entstand denn in ihm diese so starke, so feurige, so thätige Liebe zu dem, den er ehedessen so heftig gehaßt, so oft gelästert, und in seinen Bekennern so grausam verfolgt hatte? Sie entstand aus nichts anders, als aus dem Glauben, daß Jesus sein Leben für die Menschen aufgeopfert, und sie dadurch von der Nothwendigkeit, die Strafen der Sünden selbst zu büßen, befreyet habe. Der heil. Apostel trägt diese Wahrheit in folgenden Worten vor: Sientemahl wir halten dafür; ich bin nun, nach meiner Bekehrung, vest und lebendig überzeugt, daß, so einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben; daß Jesus an statt aller Menschen gestorben, und eben dadurch die Strafen, die sie mit ihren Sünden verdient hatten, gebüßt und abgetragen habe; daß daher dieser Tod allen, die an ihn glauben, so zugerechnet werde, als wenn sie selbst um ihrer Sünden willen ihr Leben Gott zum Opfer dargebracht hätten.

Doch Paulus hatte nicht nur von der versöhnenden, sondern auch von der heiligenden Kraft des Todes Jesu eine überzeugende und lebendige Erkenntniß. Er hielt ferner dafür, daß er, Christus, der getödtete Erlöser, darum für alle gestorben sey, auf daß die, so da leben, hinsfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist;

d. i. Er glaube fest und gewiß, daß mit der Veruhigung, die aus dem Leiden und Sterben Jesu fließet, auch die Verbündlichkeit zur Verherrlichung der Ehre Jesu deswegen unzertrennlich verbunden sey, weil Jesus nach seiner Weisheit besonders auch zu dem Ende sein Leben für die Menschen gelassen und aufgeopfert habe, damit diejenigen, die er dadurch erlöst hat, durch die Betrachtung dieser hohen und unermesslichen Liebe desto mehr und desto kräftiger erweckt würden, sich in ihrem Verhalten nicht nach solchen Meynungen, Neigungen und Lüsten zu richten, die ihrer verderbten Natur schmeicheln und angenehm sind, sondern vielmehr den Willen und die Ehre ihres Erlösers zur einzigen Regel und Vorschrift ihrer ganzen Denkung; und Lebensart anzunehmen, und ihre Gedanken und Begierden demselben in aufrichtigem und beständigem Gehorsam zu unterwerfen.

Aus diesen bisher erläuterten Vorstellungen ziehet nun der heil. Apostel im 16. v. folgenden Schluß: Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; d. i. Weil ich von den Absichten des Veröhnungstodes Jesu die izt erwähnte Erkenntniß und Ueberzeugung habe, so thue ich auch von nun an, von der Zeit an, da ich diese Einsichten erlangt habe, das, was diese Erkenntniß und diese Einsichten erfordern; und eben daher kenne ich seit dieser Zeit, seit meiner Bekehrung zu Christo, niemanden nach dem Fleisch. Hier wird offenbahr diejenige Gesinnung Pauli, nach welcher er niemand nach dem Fleisch kannte, als eine Frucht desjenigen Glaubens und derjenigen Liebe zu Jesu, die in Paulo war, vorgestellt: nothwendig ist also hier von einem solchen Kennen der Menschen nach dem Fleische die Rede, welches mit dem Glauben und der Liebe zu Christo nicht bestehen kan. Aber kan man das überhaupt von derjenigen Erkenntniß, die man von andern Menschen nach dem Fleische, oder nach dem Leibe, und nach ihrer sichtbahren Gestalt hat, sagen? Kan man nicht unzählige Menschen persöulich kennen, und doch an Christum glauben,

und ihn lieben? Was folgt hieraus? Also müssen wir weder das Nennwort **Fleisch**, noch das Zeitwort **Fennen** in demjenigen Verstande nehmen, den diese Ausdrücke in unsrer deutschen Sprache am gewöhnlichsten haben; also müssen wir vielmehr die Bedeutung dieser Wörter aus dem Hebräischen bestimmen.

Wie oft heißt aber nicht **Fennen** bey den Hebräern so viel, als **ehren**, **lieben**, und **hoch schätzen**? Wenn David Ps. 1, 6, von Gott sagt: **Er Fennet den Weg der Gerechten**; so wird das durch nichts anders angezeigt, als daß Gott an dem Verhalten der Gerechten ein gnädiges Wohlgefallen habe. Zuweilen hat daher der seel. D. Luther selbst dasjenige hebräische Wort, welches eigentlich **wissen**, **erkennen**, bedeutet, sehr gut, durch **lieben**, **erbarmen**, übersetzt. Hätte er das, was wir Sprüchw. Sal. 12, 10, lesen, von Wort zu Wort gegeben; so hätte er sehen müssen: **Der Gerechte Fennet die Seele seines Viehes**; aber er fühlte die Härte und Unschicklichkeit dieser Uebersetzung; Er gab daher diese Worte weit besser auf folgende Art: **Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes**. Wenn aber Paulus Röm. 7, 15, auch nach der deutschen Uebersetzung schreibt: **Denn ich weiß nicht, was ich thue**; so wäre es freylich besser, wenn es hieß: **Denn ich liebe, oder billige nicht, was ich thue**; weil es gleich darauf heißt: **Denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich** *).

Was ferner das Wort **Fleisch** betrifft; so wird damit nicht selten in der heil. Schrift ein jeder sichtbarere und äußerlicher Vorzug bezeichnet: Besonders aber werden darunter in den Schriften Pauli diejenigen Vorzüge, die den Juden, als Juden, eigen waren, und darauf sie ihren Stolz und ihre Selbsterhebung zu gründen pflegten, verstanden. Wenn dieser heil. Apostel

2. Cor.

*) Mehrere Stellen, in denen **Fennen** so viel heißt, als **lieben**, **ehren** etc. findet man in des seel. D. GLASSII Philolog. S. p. 1854. ed. Ienae 1668.

2. Cor. 11, 18. solcher gedenket, die sich nach dem Fleische rühmten; so meynt er, wie wir aus v. 22. 23. erkennen, damit solche, die sich auf ihre Abstammung von Alt: Jüdischen Geschlechtern, und auf andere scheinbahre Vorzüge, verlassen. In eben diesem Verstande braucht er das Wort Fleisch auch Phil. 3, 3. 4.

Sind aber nicht diese Jüdischgesinnten Lehrer, die sich zwar äußerlich zur Lehre Jesu bekannten, und sich für Christi Diener und Apostel ausgaben, aber 2. Cor. 11, 13. von Paulo mit allem Recht falsche Apostel genennt werden, eben diejenigen Gegner, mit deren Widerlegung sich Paulus 2. Cor. 3. 4. 5. beschäftigt, und von denen er Cap. 5, 12. gesagt hatte, daß sie nach dem Ansehen, und nicht nach dem Herzen, sich rühmten? Auf diese sieht er daher ohnstreitig auch alsdenn, wenn er im 16. v. von seiner innern Gesinnung folgendes Zeugniß ablegt: Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleische; oder, wie dieser Ausspruch eigentlich zu übersezen ist: Darum ziehen wir von der Zeit an, da wir so gesinnt sind, niemanden wegen äußerlicher Vorzüge andern Christen vor. Es ist mithin in diesen Worten die Meynung des heil. Apostels folgende: „Weil ich nicht nur
 „ weiß und glaube, daß Jesus allein durch seinen Tod alle Mens-
 „ chen, und daher auch mich, mit Gott ausgesöhnt habe, sondern
 „ weil ich auch Jesum herzlich und über alles liebe, und mein
 „ ganzes Leben ihm und der Verherrlichung seiner Ehre gewidmet
 „ habe; so machen bey mir von der Zeit an, da diese Erkennt-
 „ niß und Verehrung Jesu in mir entstanden ist, alle die äußer-
 „ lichen Vorzüge, worauf besonders die Juden sich verlassen, kei-
 „ nen Eindruck. Ich halte niemanden, und wenn er auch gleich
 „ zu den Nachkommen Abrahams gehöret, deswegen für besser,
 „ als andere, weil er für andern, die der Geburt nach keine Ju-
 „ den sind, gewisse äußerliche Vorzüge besitzt.“

Freylich hatte Paulus nicht allezeit so geurtheilet; freylich hatte er ehedessen auch geglaubt, daß ein Jude schon deswegen,

weil er ein Jude sey, von Gott eines gnädigen Wohlgefallens gewürdiget werde. Die Gerechtigkeit im Gesetz war ihm, wie er selbst Phil. 3, 6. 7. bezeugt, ehedessen auch ein Gewinn gewesen; Er hatte die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, auch noch zu der Zeit, da Jesus schon das Ende des Gesetzes geworden war, für die Ursache einer besondern Glückseligkeit gehalten; Er hatte überdis damahls von der Bestimmung Christi, oder des Messia, eben die unrichtigen und fleischlichen, oder sinnlichen Begriffe gehabt, welche so viele andere Juden hatten. Aber war deswegen die Aufrichtigkeit derjenigen Gesinnungen, die er nach seiner Bekehrung hatte, und besonders 2. Cor. 5, 9—15. äusserte, zu bezweifeln? Allem Ansehen nach war auch dis einer von denjenigen Scheingründen, mit denen die falschen Apostel Paulum verhasst und verächtlich, wenigstens verdächtig zu machen suchten. Aber er rettet sich auch dagegen. Er giebt den Christen zu Corinth folgende Versicherung: Und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch igt nicht mehr.

Daß die Redensart: jemanden nach dem Fleisch kennen, nach dem hebräischen Sprachgebrauche nichts anders bedeute, als, jemanden wegen gewisser äusserlichen und scheinbahren Vorzüge hoch schätzen; ist bereits vorhin erwiesen worden. Sollte es nun nicht am besten seyn, wenn wir diese Bedeutung auch in den igt angeführten Worten beybehalten könnten? Dis kan aber am süklichsten alsdenn geschehen, wenn wir den Worten Pauli diesen Sinn geben: „Ich weiß es wohl, daß ich ehedessen anders ge-
 „ dacht, und die Jüdischen Vorurtheile und vorgefasste Meynun-
 „ gen für richtige Grundsätze gehalten habe, und mir daher auch
 „ Christus, oder der Messias, nur vornehmlich wegen dererjent-
 „ gen Vorzüge, die ihm die Juden beylegen, ehrwürdig gewes-
 „ sen sey.“

Was waren aber dis für Vorzüge? Keine andere, als diese:

Der

Der Messias sollte nur der Juden ihr Helfer und Erretter seyn; Er sollte nur diese zu einem großen und mächtigen Volke machen, hergegen an den Heyden, und besonders an den Römern, die bißher die Juden so oft gedrückt hatten, Rache üben, und sie seinen Lieblingen, den Juden, unterwerfen. Diese Vorurtheile hatten Paulum vor seiner Bekehrung zu Jesu eben so verblendet, wie die übrigen Juden. Aber nun, da er wußte, und wie er selbst im 14. v. zu erkennen gegeben hatte, überzeugt war, daß die wahre und eigentliche Bestimmung des Messia darinnen bestanden habe, daß er durch sein Leiden und Sterben für die Sünden aller Menschen genug thue; nun war es mit ihm ganz anders worden: Jetzt kannte er ihn, nämlich Christum oder den Messiam, nicht mehr, nämlich, nach dem Fleische; Nun hatte er von seiner Hoheit und von seiner Bestimmung keine Jüdischen und irrigen Begriffe mehr; Nun erkannte er den für Christum, für den wahren Messias, der für die Menschen gestorben und auferstanden war*).

Hatte

*) Wenn viele, ja die meisten Ausleger dieser Stelle dafür halten, daß Paulus unter der Erkenntniß Christi nach dem Fleische eine persönliche Bekanntschaft mit Jesu, dergleichen in den Tagen seines sichtbaren Wandels statt fand, verstehe; so müssen sie annehmen: 1) daß Paulus Jesum schon vor seinem Leiden gesehen und gekannt habe; 2) müssen sie die Redensart: jemanden nach dem Fleische kennen, in einem ganz andern Verstande hier annehmen, als sie in dem unmittelbahr vorhergehenden Ausspruche gehabt hat. Beyde Folgen sind bedenklich. Mit einer Redensart in dem einen Satze ganz andere Begriffe verbinden, als man in unmittelbahr vorhergehenden Satze mit derselben verbunden hat, heißt mit Fleis dunkel und räthselhaft schreiben. Daß aber überdis Paulus keinesweges schon zu der Zeit zu Jerusalem und im Jüdischen Lande gewesen sey, da Jesus noch nicht gestorben und auferstanden war; schließen wir daraus, weil er zwar 1. Cor. 15, 8. bezeugt, daß Jesus von ihm nach seiner Auferstehung sey gesehen worden, aber er melz

Hatte gleich Paulus aus denenjenigen Lehren, die er v. 14. 15. vorgetragen hatte, schon in dem bisher erklärten 16. v. einen solchen Schluß gezogen, der ihn und seine darnachige Gesinnung rechtfertigte; so läßt er es dennoch hierbey allein noch nicht bewenden. Er schließt vielmehr daraus im 17. v. noch weiter, und zwar so, daß er eine Pflicht, die alle Christen angeht, in folgenden Worten vorträgt: Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden.

In Christo seyn, heißt nichts anders, als, zu Jesu, als dem wahren, einigen und von Gott verheissenen Messia, oder Erlöser, wahrhaftig bekehrt seyn; ein wahrer und rechtschaffener Christ, oder Jünger Christi seyn. Betrachtet aber Paulus dies als eine unumgänglich nöthige Eigenschaft eines wahren Christen, daß er eine neue Creatur, oder, ein ganz neues Geschöpf sey; so lehret er dadurch, daß ein Christ dieses Namens nur alsdenn würdig sey, wenn in ihm in Ansehung seiner vorigen Neigungen, Gesinnungen, Gewohnheiten, und Denkungsart eine eben so große Veränderung vorgegangen sey, als wenn er ein ganz anderer und neuer Mensch geworden, und gleichsam ganz umgeschaffen wäre. Besonders aber siehet er, wie der Zusammenhang lehret, auf die zu Christo bekehrten Juden; und es ist nicht seine Meynung diese: „ Darum, weil Christus zu dem Ende gestorben und auferstanden ist, damit alle diejenigen, die leben, ihre Denkungs- und Lebensart nach seinem Willen und zur Verherrlichung seiner Ehre einrichten; Darum sind nur diejenigen seine wahren Jünger, welche nach ihrer Bekehrung zu ihm ganz anders denken, urtheilen und leben, als vorher: Daher sind besonders unter den Juden, die Jesum für Christum bekennen, nur diejenigen rechte Jünger Christi, welche die ehemahligen Vorurtheile nicht beybehalten, sondern meinem Beyspiel folgen, und so, wie es die reine und unverfälschte Lehre Jesu erfordert, gesinnet sind. Nur diese können mit Bestand der Wahrheit sagen: Das alte ist vergangen; es ist alles neu worden; die vorige Denkungs- und Lebensart hat nun nicht mehr Statt; auf dieselbe sind reine und bessere Gesinnungen durch die Gnade Jesu erfolgt.“

det nirgends, daß er ihn schon vor seiner Auferstehung gesehen, und verachtet, oder nebst den andern Pharisäern gelästert habe; ob er gleich besonders Jesu selbst Apost. Gesch. 22, 19. 20. alles, womit er ihn bisher beleidiget hatte, offenherzig bekannte.

Der Bibelfreund.

Hundert und Bierzehntes Stück.

Apost. Gesch. 26, 29.

Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.

Eine jede wichtige Angelegenheit wird von uns nur alsdenn so, wie es die Klugheit erfordert, besorgt, wenn man sie nicht obenhin und flüchtig, sondern mit Ernst und Eifer treibt: Was ist aber wichtiger, als die Sorge für die Rettung und Seeligkeit der Seele? Diese ist zur Unsterblichkeit geschaffen; diese wird nach der Trennung vom Leibe entweder ewig glücklich, oder ewig unglücklich. Glücklich wird sie nur alsdenn, wenn sie durch die Lehre Jesu erleuchtet und geheiligt wird: Verdienet also nicht die Religion Jesu unsere ganze Hochachtung, und zugleich auch das eifrigste Bestreben, es so wohl in der Erkenntniß als auch in der Ausübung derselben immer weiter zu bringen? Christen müssen, wie unter andern Paulus I. Cor. 15, 58. erfordert, fest und unbeweglich seyn, und in dem Werke des Herrn immer zunehmen. Allein wie stimmt damit der igt angeführte Ausspruch eben dieses heil. Apostels überein? Folgt nicht aus demselben, daß so gar viel eben nicht daran gelegen sey, ob man ein rechtschaffener und eifriger Christ sey; daß vielmehr hieran viel und wenig fehlen könne?

Diese Schwierigkeit hat nicht nur schon vorlängst den Auslegern dieser Stelle zu verschiedenen, zum Theil gezwungenen, Erklärungen derselben Anlaß gegeben, sondern sie hat auch wohl, wo ich mich

nicht irre, einen fleißigen und gelehrten Leser dieser Blätter bewegen, mich um die Erläuterung dieses Ausspruchs Pauli ersuchen zu lassen. Um so viel weniger kan ich daher noch länger Anstand nehmen, dieses Verlangen zu erfüllen.

Daß derjenige Wunsch Pauli, mit dessen Erklärung ich mich igt beschäftigen will, durch eine im 28. v. enthaltene merkwürdige Aeussereung des Königs Agrippa sey erweckt worden; lehret der heil. Geschichtschreiber deutlich genug. Dieser Agrippa war ein Enkel desjenigen Herodes, unter dessen Regierung Jesus nach dem Zeugniß Matthái Cap. 2, 1. war geboren worden, und ein Sohn desjenigen Herodes Agrippa, dessen Tyranny, Stolz und schreckensvolles Ende Apost. Gesch. 12, 1 — 4. und v. 21 — 23. beschrieben wird. Dieser jüngere Agrippa, in dessen Gegenwart Paulus diejenige vortrefliche Schukrede hielt, die wir Apost. Gesch. 26, 1 — 23. lesen, wird zwar ein König genannt; aber er war demungeachtet nichts weniger als ein unumschränkter Monarch über Palästina. Er hatte von dem Römischen Kaiser Claudius nur den königlichen Titul bekommen, und regierte unter demselben zwar über einen Theil von Galiläa, wie auch über Gaulanitis, Trachonitis, Batanäa, und Abilene; aber in Judäa und Jerusalem hatte er sonst keine Gewalt, als daß er die Oberaufsicht über den Tempel und heiligen Schatz hatte, und die Hohenpriester der Juden nach eigenem Gefallen ernennen und absetzen konnte *). Da indessen dieser Agrippa nur so viel Gewalt hatte, als ihm von den Römern zugestanden wurde; so that er alles, um sich in der Gunst der Römischen Kaiser und ihrer Minister zu erhalten. Kaum war daher Festus als Landpfleger zu Cäsarea angekommen; so besuchte ihn Agrippa, nebst seiner Schwester der Berenice (Apost. Gesch. 25, 13.); und bey dieser Gelegenheit wurde ihm Paulus vom Festus vorgestellt, damit er ihn selbst hören, und seine Sache untersuchen,

*) Dis bezeugt Josephus in seinen Jüdischen Alterthümern B. 20. c. 1.

tersuchen, hierauf aber seine Meynung darüber erkunden, und ihn dadurch in den Stand setzen möge, in der Sache Pauli einen statthaften Bericht an den Römischen Kaiser auszufertigen. Als daher Agrippa Paulo die Erlaubniß gegeben hatte, sich zu vertheidigen, that er es mit so großem Nachdruck, und so einnehmender Gründlichkeit, daß Agrippa im 28. v. gegen ihn folgendes Bekännniß ablegte: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.

Diese Aeußerung haben zwar verschiedene Ausleger in ältern und neuern Zeiten als eine Ironie oder Spottrede betrachtet, und geglaubt: Agrippa habe gerade das Gegentheile von demjenigen gedacht, was er mit den Worten, deren er sich damals bediente, anzuzeigen scheine. Aber Agrippa glaubte doch den Propheten (v. 27.); er erkannte mithin die Schriften der Propheten für das, was sie waren, für eine göttliche Offenbarung; Er erklärte überdis Paulum in ganzem Ernste für unschuldig (v. 32.). Sollte man ihm daher nicht zu viel thun, wenn man ihn zu demjenigen Schandflecken des menschlichen Geschlechts rechnet, die ihren Wiß zur Berspottung einer Religion, die andern heilig ist, mißbrauchen?

Eben so wenig kan ich auch denjenigen Gelehrten beypflichten, welche das vorhin angeführte Bekännniß Agrippa auf folgende Art übersehen: Du wirst mich in kurzen, oder in kurzer Zeit, überreden, ein Christ zu werden. Denn Agrippa wußte nur allzuwohl, daß Paulus an den Kaiser nach Rom appellirt hatte; Er urtheilte gleich darauf im 32. B., daß er eben deswegen nicht könne los gegeben werden; Es war ihm ferner nicht unbekannt, daß Paulus seine Reise nach Italien bald werde antreten müssen; wie denn auch dis gleich darauf geschah (Apost. Gesch. 27, 1.): Wie konnte Agrippa unter diesen Umständen Paulum in kurzen wieder hören, oder Paulus in kurzen ihn überreden? und wie konnte er selbst sich dis als möglich vorstellen?

Nothwendig war also der Sinn des Agrippa kein anderer, als eben derjenige, den der secl. D. Luther in seiner Uebersetzung ausgedrückt hat *); Nothwendig gab er in den vorhin angeführten Worten nichts anders zu erkennen, als daß er wider den Beweis selbst, den Paulus v. 22. 23. aus Mose und den Propheten für die Herrlichkeit Jesu geführt hatte, nichts einzuwenden habe; daß er daher sich beynahе gedrungen sehe, zu den Jüngern und Verehrern Jesu sich öffentlich zu bekennen; daß er aber freylich hiervon durch andere Gründe abgehalten werde **). Diese Abhaltungen benennt zwar Agrippa selbst nicht; aber wir können sie leicht bestimmen. Denn nach den damaligen Umständen mußte Agrippa den Verlust aller der großen irdischen Vorzüge, die er besaß, befürchten, wenn er sich frey und öffentlich für einen Christen bekannte. Aber eben dieser Verlust war ihm empfindlicher, als die Furcht, wider seine Ueberzeugung zu handeln, und Gott zu beleidigen. Diese mußte daher jener Besorgniß weichen.

Was sagte aber Paulus zu dieser besondern und merkwürdigen Erklärung? Er sprach: wie wir im 29. v. lesen, Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel, oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.

Paulus hatte lange vorher, ehe er diese Schutzrede hielt,

*) Daß diese Uebersetzung auch dem Griechischen Texte vollkommen gemäß sey, und die Worte εἰς ὀλίγον bey den besten Griechischen Schriftstellern nicht nur oft in kurzer Zeit, bald, sondern auch fast, beynahе, bedeuten; hat Grotius in seinen Anm. über diese Stelle weiter erwiesen.

***) Agrippa war eben so gesinnet, wie jener so berühmte Eroberer, Alexander, König in Macedonien. Dieser sagte auch, wie Diogenes Laertius de vitis, dogm. et apophthegm. Philosoph. lib. VI. cap. II. n. VI. edit. Lips. 1759. berichtet: Ich hätte Lust, ein Diogenes zu seyn, wenn ich nicht Alexander wäre. Diogenes aber war ein solcher Philosoph, der zwar sehr wichtig war, aber alle Bequemlichkeiten des Lebens verachtete.

wegen dererjenigen Bewegungursachen, die er selbst v. 13 — 19. angeführt hatte, seinen ehemahligen Haß gegen Jesum und seine Lehre abgelegt, und war dagegen ein redlicher und standhafter Verehrer desselben geworden. Wenn er daher bezeugt: Er wünsche vor Gott, d. i., er bitte Gott, daß alle, die ihn damahls hörten, solche würden, wie er sey; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß er Gott anrufe, daß er die Herzen aller seiner Zuhörer zu Jesu und seiner Lehre neigen, und sie bewegen möge, auch das zu werden, was er war.

Aber Paulus war nicht nur ein Christ, ein wahrer und redlicher Christ, sondern auch ein Lehrer der Christen, ja ein Lehrer und Wunderthäter vom ersten Range, ein Apostel; Er hatte überdis auch in Ansehung der Glaubensfreudigkeit, der Gewißheit von der Seeligkeit, und anderer Gaben für vielen andern Christen die größten Vorzüge: Und sollte denn nun Agrippa, sollten alle andere Anwesende eben das werden, was Paulus war? Sollten auch aus ihnen lauter Apostel und Wunderthäter werden? Oder sollten sie auf einmahl eben diejenige Stärke und Freudigkeit des Glaubens an Jesum erlangen, die in Paulo war? Darinnen kan und will er nichts bestimmen; das überläßt er Gott. Nur wünscht er, daß sie ihm darinnen möchten gleich werden, daß sie nach seinem Beispiel durch die Liebe zur Wahrheit die Liebe zur Ehre vor der Welt und andern Vortheilen überwinden, und sich zur Lehre Jesu redlich bekennen, und nach den Vorschriften derselben wandeln möchten. Er bittet Gott, daß sie alle das werden möchten, was er war, es möge viel oder wenig fehlen; Gott möchte ihnen die ordentlichen und ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes entweder in eben dem Maaße schenken, wie er sie empfangen hatte, oder in einem kleinern; er wollte Gott das rinnen nichts vorschreiben; nur wünschte er, daß sie es mit Verläugnung aller zeitlichen Vortheile mit Jesu eben so redlich meyn-

nen möchten, als er, und daß sie mithin hierinnen solche würden, wie er war.

Denn man kan ja allerdings ein wahrer Christ seyn, und auch die Seeligkeit, die Jesus erworben hat, erlangen, ohne daß man eben die Wundergaben hat, mit denen Paulus, als Apostel, ausgerüstet war; ja, ohne daß der Glaube eben so stark und freudig ist, als der Glaube Pauli war. Kein Christ kan ohne Glauben, Liebe und Hoffnung seyn; Aber eine jede von diesen Eigenschaften kan bey dem einen Christen in einem höhern Grade seyn, als in dem andern. Nicht die Größe, nicht die Stärke, nicht die Freudigkeit des Glaubens macht uns gerecht und selig, sondern die Gnade Jesu, auf welche der Glaube sich gründet. Die Liebe zu Gott kan auch herzlich und thätig seyn, und ihr Feuer kan in verschiedenen Seelen glimmen und arbeiten, ob es schon nicht in allen gleich starke Flammen von sich wirft*). Und so kan auch der Christ eine gegründete und lebendige Hoffnung auf die zukünftige Seeligkeit haben, wenn er gleich nicht mit Paulo in den dritten Himmel, in die Wohnung der Seeligen entzückt gewesen, und daselbst unaussprechliche Worte, d. i. die geheimsten und verborgensten Dinge, welche keinem Menschen können kund gethan werden, gehöret hat (2. Cor. 12. 2. 3.).

Es kan daher jemand ein wahrer Christ seyn, obgleich zwischen ihm und einem so hoch begnadigten Freunde Jesu, als Paulus war, noch ein großer Abstand bleibt. Und eben hierauf sieht wohl dieser

*) Von den Ursachen, denen es zuzuschreiben ist, daß nicht alle Christen die heiligen Bewegungen der Ehrerbietung und Liebe gegen Gott gleich deutlich, gleich stark, und auf einerley Weise spühren, hat der seel. Canzler von Mosheim in seiner Sittenlehre der heiligen Schrift Th. 3. S. 461. u. f. nach seiner Art, d. i. deutlich, gründlich und rührend gehandelt.

dieser heil. Apostel, wenn er wünscht, daß alle, welche die von ihm gehaltene Schutzrede mit angehört hatten, solche würden, wie er sey, es möge viel oder wenig fehlen; es möchte sich zwischen ihm und ihnen in Ansehung der ordentlichen und außerordentlichen Gaben des heil. Geistes ein großer oder kleiner Unterschied finden.

Es folgt also von selbst, daß Paulus keinesweges den Irrthum derer begünstige, die sich überreden: Es sey an einem wahren und unermüdeten Ernste in der Uebung der Gottseligkeit und des Christenthums eben so gar viel nicht gelegen; man könne ein Christ seyn, und die Seeligkeit erlangen, es möge viel oder wenig an diesem Ernste fehlen. Ein Wunsch von dieser Art wäre allerdings einem so eifrigen Knechte Jesu, als Paulus war, unanständig; Aber man kan auch, wie izt ist gezeigt worden, die Worte dieses heil. Apostels eben so nehmen, wie sie der seel. D. Luther übersetzt hat; und es folgt deswegen noch gar nicht hieraus, daß es gleich viel sey, ob an den Eigenschaften, die einen wahren und redlichen Christen wesentlich ausmachen, viel oder wenig fehle.

Daß viele und berühmte Ausleger den Ausdrücken Pauli eine ganz andere Bedeutung gegeben haben, ist mir nicht unbekannt; Aber diejenige, welche diese verschiedene Erklärungen nachlesen können, mögen selbst urtheilen: Ob man nicht in denselben von der eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung der im Griechischen Texte vorkommenden Ausdrücke sich zu weit entferne?

Allein, giebt nicht etwa Paulus einige Unzufriedenheit mit seinen damahligen Schicksalen zu erkennen, wenn er wünscht, daß alle, die ihn damahls hörten, werden möchten, wie er, ausgenommen diese Bande? Folgt nicht hieraus, daß er sich der Gefangenschaft, in der er sich damahls befand, geschämt habe? Auch diese Folge fließet keinesweges aus den izt angeführten Worten des heil. Apostels. Er selbst schämte sich des Leidens um Christi willen keinesweges: Er hielt es vielmehr für seine größte und wahrhaftigste Ehre; wie er selbst Röm. 5, 3. 2. Cor. 11, 30. Cap. 12, 9. Phil.

Phil. 1, 12. 13. 2. Tim. 1, 11. 12. deutlich genug bezeuget; Aber er wußte wohl, daß nicht alle, und am wenigsten diejenigen, die ihn damahls hörten, alsbald nach dem Bekännniß zur Lehre Jesu, ähnliche Schicksale mit gleicher Gelassenheit und Grosmuth ertragen könnten. Er bittet daher Gott, daß, wenn es möglich und ihm gefällig sey, alle Christen, und daher auch diejenigen, die sich etwa unter seinen damahligen Zuhörern zu Christo bekennen würden, mit solchen Verfolgungen, als er auszustehen hatte, möchten verschont bleiben, und daß die Zeiten bald kommen möchten, in denen man ohne Schmach und Verfolgung ein Christ seyn könne. Dieser Wunsch ist Paulo so wenig unanständig, daß er uns vielmehr so wohl von seiner Menschenliebe, als auch von seiner Klugheit, auf das deutlichste überzeuget.

Alle diejenigen, die damahls Paulum hörten, waren noch keine Christen, sondern vielmehr wider die Christliche Religion mit mancherley Vorurtheilen eingenommen: was würden sie gedacht haben, wenn Paulus, ohne hinzugesetzte Einschränkung, gewünscht hätte, daß sie möchten solche werden, wie er war? Würden nicht bey ihnen diese Gedanken entstanden seyn: Was! dieser Mensch will uns eben so unglücklich machen, als er ist; er will, daß wir unsere Ehrenstellen und Güter mit Schmach, Verachtung und Armuth vertauschen sollen: Ist er gescheut? — Paulus sahe dis voraus; Er kam daher diesen ihm und der Sache Jesu nachtheiligen Urtheilen in Zeiten zuvor, und bat Gott, daß sie möchten solche werden, wie er war, ausgenommen diese Bande. So wenig Jesus seinen himmlischen Vater jemahls bat, daß er Trübsal und Unglück über die Seinen verhängen möchte; so wenig that es auch Paulus. Der Christ muß alsdenn, wenn Gott seinen Glauben durch Leiden und Verfolgungen prüft, Geduld und Treue beweisen; aber deswegen darf er sich nicht Trübsal und Verfolgung wünschen, oder gar zuziehen. Wenn daher in den folgenden Zeiten einige Christen sich zuweilen selbst ihren Verfolgern darstellten, und alles thaten, um sie noch mehr aufzubringen, und ihre Wuth zu entflammen; so war dis freylich ein übertriebener Eifer, und ein Beweis einer erhitzten Einbildungskraft, oder eines tadelnswürdigen Enthusiasmus: Aber deswegen muß man die Apostel nicht in diese Classe setzen, und auch für Enthusiasten halten. Das thun nur diejenigen, bey denen die Feindschaft gegen die Lehre Jesu zu einem unseligen Enthusiasmus geworden ist.

Der Bibelfreund.

Hundert und Funfzehntes Stück.

Gal. 2, 17. 18.

Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sünden-Diener. Das sey ferne! Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man die ist angeführten Worte Pauli, in denen er es für unverantwortlich erklärt, Christum zum Sündendiener zu machen, zur Beschämung derer, die bey dem äußerlichen Bekänntniß zu Christo lasterhaft leben, anwender, und sie besonders auch dadurch von diesen unseligen Gesinnungen abzuziehen sucht. Und diese Vorstellungen sind auch, an sich betrachtet, vollkommen gegründet. Denn Christum mit dem Munde für seinen Heyland bekennen, und durch das Vertrauen auf ihn die Anklagen des Gewissens, wenigstens eine Zeitlang, unterdrücken, dabey aber dennoch mit Wissen und Vorsatz sündigen, heißt nichts anders, als die Gnade Gottes, die in Christo erschienen ist, auf das schändlichste mißbrauchen, und so leben, als ob Christus zu dem Ende gestorben wäre, damit man alle lasterhafte Begierden desto sicherer befriedigen könne; und in so ferne machen, oder brauchen alle gewissenlose Christen, die den Glauben an Christum von der Heiligung eigens mächtig trennen, Christum zum Sündendiener, d. i. zum Beförderer des Dienstes der Sünden, und versündigen sich dadurch an ihrem größten und liebreichsten Wohlthäter auf das unverantwortlichste.

Aber sollte wohl Paulus die Redensart: Christum zum Sündendiener machen, in eben dieser Bedeutung gebraucht, und eben diese Begriffe damit verbunden haben? Davon kann ich mich nicht überzeugen, ob gleich viele und verdiente Ausleger dies geglaubt haben. Denn Paulus handelt hier nicht so wohl von der Verbindlichkeit der Christen zur Heiligung, als vielmehr von der gewissen Begnadigung und Glückseligkeit derer, welche die Vergeltung der Sünden und den damit verbundenen Segen Gottes nicht durch die Beobachtung der Jüdischen Gesetze, sondern durch den Glauben an Jesum Christum zu erlangen suchen.

Diese Wahrheit wurde zu den Zeiten Pauli von denen, die sich zwar zu Christus Aposteln verstellten, aber in der That falsche Apostel waren (2. Cor. 11, 13.), auf das heftigste angefochten, und sie hatten nicht wenige von den Christen in Galatien auf ihre Seite gezogen*). Daher widersetzt sich Paulus diesen Verführern in eben diesem Briefe an die Galater desto nachdrücklicher, und entkräftet alle die Scheingründe, deren sie sich bedienten, mit der größten Sorgfalt. Besonders rettet er Cap. 1, 1. u. f. wider sie seinen göttlichen und unmittelbaren Beruf zum Apostelamte, und zeigt, daß er eben das sey, was diejenigen Lehrer der Christen waren, die Apostel Jesu genannt wurden. Da sich aber jene falsche Brüder, welche, wie Paulus v. 4. sich ausdrückt, den neuen Christen die Freyheit, die sie in Christo Jesu hatten, zu verkundschafeten, d. i. auf eine arglistige Art zu entziehen suchten, sich allem Ansehen nach besonders auf Petrum beriefen, und vorgaben, daß derselbe auch ihrer Meynung sey; so gesteht es ihnen Paulus v. 11. 12. gar gerne ein: daß zwar Petrus zu Antiochien nach der Ankunft gewisser Lehrer, die Jacobus von Jerusalem abgeschickt hatte, sich nebst dem Barnaba und andern glaubig gewordenen Juden der Gesellschaft und dem Umgange mit bekehrten Heyden, die das Gesetz Moses nicht beobachteten, zu

entziehen

*) Cap. 1, 6. Cap. 3, 1. 3. Cap. 4, 9. 10. Cap. 5, 4. 7.

entziehen gesucht, ihn aber durch dieses sein Betragen bewogen habe, ihm öffentlich zu widersprechen, und den Ungrund dererjenigen Gesinnungen, die er damahls äusserte, auf das deutlichste und ohne Bedenken zu zeigen; und eben daher habe er Petro diejenigen Gegenvorstellungen gethan, deren Inhalt er v. 14 — 21. angeführt.

Er erinnerte nämlich Petrum zuvörderst an sein eigenes Betragen, und zeigte, daß, da er, ob er gleich ein geböhrner Jude sey, denz noch bißher heydnisch gelebet, d. i. wie wir aus v. 12. erkennen, mit den Heyden gegessen habe; so sey es unrecht, daß er izt ein ganz anderes Verhalten annehme, und sich aller Gemeinschaft mit den belehrten Heyden zu dem Ende entziehe, damit er sie eben dadurch desto mehr zur Beobachtung der Jüdischen Geseze bewege; da er doch wohl wisse, daß kein Mensch, er möge der Geburt nach ein Jude oder Heyde seyn, durch seinen eigenen Gehorsam gegen das göttliche Gesez vor GOTT gerecht, und der Gnade desselben versichert werden könne, sondern daß diese Glückseligkeit einzig und allein durch den Glauben an IESUM Christum erlangt werde. Dis ist, wie man leicht siehet, der Inhalt dererjenigen Vorstellungen, die ehedessen Paulus Petro zu Antiochien that, und die wir im 15. und 16. v. lesen.

Daß aber die izt vorgetragene Lehre vollkommen gegründet sey; Daß der Mensch nicht durch des Gesezes Werke, sondern durch den Glauben an IESUM Christum gerecht werde; erweist Paulus gleich darauf im 17. v. auf folgende Art: Sollten wir aber, die wir da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden; so wäre Christus ein Sündendiener. Man siehet leicht, daß der heil. Apostel sich hier derjenigen Art des Beweises bediene, bey welcher man die Unrichtigkeit eines gewissen Satzes aus den Folgen, die aus demselben fließen, darthut. Diejenige Lehre, welche die Gegner Pauli annahmen, war diese: Der Mensch wird durch die Werke des Gesezes gerecht, und nicht durch den Glauben an IESUM Christum:

Dieses Vorgeben legt Paulus zum Grunde, und schließt also: Irren wir uns in der Meinung, die wir von dem Einfluß des Glaubens an Christum in unsere Vergnadigung bey Gott haben; würde Gott durch den Glauben an Christum, der in uns ist, nicht bewogen, unsre Sünden uns zu vergeben, und mit dem besten Segen in Zeit und Ewigkeit uns zu überschütten; blieben wir demungeachtet in den Augen Gottes verdammungswürdige Sünder: so wäre Christus ein Sündendiener.

Nach der gewöhnlichen Erklärung ist der Sinn des Apostels in der ize angeführten Schlussfolge dieser: so wäre Christus ein Beförderer der Sünden; so würde durch Christum die Begehung der größten und unverantwortlichsten Sünden nicht gehindert, sondern befördert. Allein, hängt wohl diese Schlussfolge mit den ize angeführten Vordersätzen gehörig zusammen? Muß man nicht vielmehr so schließen: Wenn Gott durch den Glauben an Christum nicht bewogen wird, denen, in deren ihren Seelen dieser Glaube wohnt, die Sünden zu vergeben; so folgt hieraus, daß die Vergabung der Sünden keinesweges auf die Erlösung Jesu sich gründe; und daß man mithin dieselbe keinesweges bey Jesu suchen und von ihm erwarten dürfe.

Vielleicht denken manche Leser hierbey: Wenn Paulus so geschlossen hätte; so wäre freylich wider die Nichtigkeit seiner Schlussart nichts einzuwenden; Aber die Worte Pauli lauten doch ganz anders. — Freylich braucht Paulus, wie ich gar gerne einräume, ganz andere Worte, welche von den vorhin angeführten unterschieden sind. Aber diese Ausdrücke des heil. Apostels leiden doch eine Erklärung, nach welcher das, was er lehret, mit dem vorhergehenden Vordersatz ganz wohl überein kömmt.

Bezeuget Paulus Röm. 15, 8., daß Jesus Christus ein Diener der Beschneidung gewesen sey; so lehret er dadurch eigentlich nichts anders, als daß Jesus unter den Juden,*) selbst und in ei-

*) Werden diese hier und in mehrern Stellen die Beschneidung

gener Person das Amt eines Lehrers verwaltet habe. Sollte daher ein Diener der Sünde nicht so viel heißen können, als ein Lehrer der Sünde? Aber ein Lehrer der Sünde ist nicht nur derjenige, der andern zeigt, wie sie sündigen sollen: Nach der Schreibart Pauli ist auch derjenige ein Lehrer der Sünde, der durch seine Lehre andere überführt, daß sie Sünder sind. Uebersetzt man diejenigen griechischen Ausdrücke, welche 2 Cor. 3, 9. vorkommen, wörtlich; so nennet Paulus hier das Amt derer, die das Mosaische Gesetz predigten, ein Amt der Verdammniß (*διακονίαν της κατακρίσεως*); Aber der seel. Luther hat mit allem Rechte die ihm angeführten griechischen Ausdrücke so übersezt, daß er das Gesetz das Amt, das die Verdammniß prediget, nennet. Warum sollte man also nicht berechtiget seyn, auch unter dem Lehrer der Sünde (*διακονω της αμαρτίας*) einen solchen zu verstehen, der zwar andere überzeugt, daß sie Sünder sind, und dadurch Gottes Zorn und Fluch verdient haben; ihnen aber keinesweges die Vergebung ihrer Sünden selbst verschafft, sondern sie hilf- und trostlos läßt? Das thaten aber alle diejenigen, welche auf die Beobachtung des Mosaischen Kirchen-Gesetzes drungen. Denn alle Opfer und Reinigungen waren eigentlich nichts anders, als lauter Gemählde und Abbildungen von den betrübten und schrecklichen Folgen der Sünde. Es geschah, wie Paulus Hebr. 10, 3. selbst bemerket, dadurch ein Gedächtniß der Sünden. Ein Lehrer des Mosaischen Gesetzes war also in so fern ein Lehrer der Sünde, in so fern er lauter solche Pflichten einschärfte, welche die Menschen an ihre Sünde und an die dadurch verdienten Strafen erinnerten. Er predigte, wie Paulus 2 Cor. 3, 7. 9. bemerket, Tod und Verdammniß. Wenn daher eben dieser heil. Apostel in den vorhin angeführten Worten erinnert, daß alle diejenigen, welche nicht dem Glauben an Christum, sondern der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes die Erlangung der

genennet, so geschieht dis deswegen, weil sie beschnitten, und eben dadurch von allen andern Völkern unterschieden waren.

Gnade Gottes zugeschrieben, Christum zum Sündendiener, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, zum Lehrer der Sünde machten: so lehret er dadurch eigentlich nichts anders, als daß aus den Grundsätzen seiner Gegner folge: daß Christus nicht als ein verfühnender Erlöser, sondern nur als ein Lehrer des Gesetzes anzusehen sey. Daß nur alsdenn, wenn man die Worte Pauli: so wäre Christus ein Sündendiener, so erklärt, sein ganzer im 17. v. enthaltener Ausspruch deutlich sey, und nur alsdenn der Vorber; Satz und die Schlußfolge mit einander richtig und ungezwungen zusammen hängen; wird wohl niemand läugnen. Dienenet aber nicht dieses der ist vorgetragenen Erklärung zu einer nicht geringen Empfehlung?

Freylieh sucht man sie bey den meisten neuern Auslegern vergeblich. Aber sie ist so neu nicht, als sie zu seyn scheint. Schon unser einsichtsvolle und gründlichdenkende Luther macht in seiner zweyten Auslegung der Epistel an die Galater *) bey den Worten Pauli: so wäre Christus ein Sündendiener, folgende Anmerkung: „ Dies ist abermahl auf Ebräische Weise geredet, nach welcher Art St. Paulus 2 Corinth. 3. auch redet. Es heißet aber ein Sündendiener nichts anders, denn ein Gesetzgeber und Lehrer, der darauf treibet und dringet, daß man es halten soll, und seine Werke thun. ” Eben so wird diese Stelle auch in unsern Symbolischen Büchern erklärt. Denn man liest in denselben folgende Stelle: „ Paulus spricht: Wenn der, der durch Christum gerecht worden noch anderswo die Gerechtigkeit suchen muß, so macht man Christum zum Diener der Sünden, d. i. man behauptet, daß Christus nicht völlig gerecht mache. **) ”

Daß

*) S. 107. des Th. II. der sämtlichen Schriften und Werke, D. Luthers, so zu Leipzig 1731 herausgekommen sind.

** Paulus ait, si justificatus in Christo opus habet, ut postea alibi quaerat iustitiam, tribui Christo, quod sit minister peccati, id est, quod non plene iustificet. Apol. A. C. Cap. III. p. 127. edit. Rechenberg.

Daß aber die Folge selbst, die Paulus aus den Grundsätzen derer, welche die rechtfertigende Kraft des Glaubens an Christum verwarfen, ableitet, nichts weniger, als eine begründete Wahrheit sey; daß Christus keinesweges als ein bloßer Lehrer der Sünde, und als ein zweyter Moses, der die Menschen nur zur Erkenntniß der Sünden zu bringen suche, anzusehen sey; giebt der heil. Apostel dadurch deutlich genug zu erkennen, daß er die im 17. v. enthaltene Vorstellung mit folgenden Worten beschließt: Das sey ferne! d. i. Wäre Christus nichts mehr, als ein bloßer Lehrer gesetzlicher Werke; wäre er durch sein Leiden und Sterben denen, die an ihn glauben, die Ursache der Seeligkeit nicht geworden; so wäre zwischen dem Verlöbhn: Opfer Jesu und den Opfern A. T. kein Unterschied; so wäre, wie Paulus im 21. v. gar wohl erinnert, Christus vergeblich gestorben.

Bishierher hatte der heil. Apostel deutlich genug bewiesen, daß diejenigen, die Jesum für ihren Erlöser erkennen, und auf seine Erlösung ihr Vertrauen zu Gott und seiner Gnade gründen, keinesweges an die Beobachtung dessen, was das Mosaische Kirchen: Gesetz erforderte, verpflichtet wären. Schon hieraus folgte allerdings die Richtigkeit dessen, was Paulus im 14. v. behauptet hatte, von selbst; daß nämlich Petrus sich übereilt habe, da er bey seinem Aufenthalt zu Antiochien sich weigerte, mit solchen neubekehrten Christen, die vorher Heyden gewesen waren, und daher die Mosaischen Speise: Gesetze nicht beobachteten, zu essen, und vertraulich mit ihnen umzugehen. Indessen ließ es Paulus bey diesen Erinnerungen allein noch nicht bewenden. Er zeigte vielmehr eben damahls, daß Petrus durch seine allzugroße Nachgiebigkeit sich selbst widerspreche, und dasjenige Betragen, das er ehemals bey seinem Umgange mit bekehrten Heyden beobachtet hatte, selbst für sündlich und unrechtmäßig erkläre. In dieser Absicht that ihm Paulus folgende im 18. v. enthaltene Vorstellungen: Wenn ich aber, oder, wie die griechischen Ausdrücke eigentlich zu übersetzen sind, denn wenn ich das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zum Ueberrreter. Der

Der heil. Apostel braucht auch hier diejenige Vorstellungs- Art, die in seinen Schriften mehr vorkömmt. Er führt nur den Vorder- Satz an, und überläßt einem achtsamen Leser die Anwendung des- selben auf diejenige Lehre, mit deren Vor- rage er sich beschäftigt. Seine wahre und eigentliche Meinung ist daher in dem ihm ange- führten Ausspruche diese: „Gesezt, ich wäre ein Baumeister, und ließe das, was auf mein Angeben gebauet worden, wieder nieder- reißen: würde ich denn nicht dadurch zu erkennen geben, daß ich ehedessen von den Regeln der Bau- Kunst abgewichen sey? Aber was soll man nun von dir denken*), da du in der That einem solchen unvorsichtigen Baumeister nur allzugleich bist? Du selbst hast ehedessen aus vollkommen gegründeten Bewegungs- Ur- sachen nicht nur gelehrt, daß man mit bekehrten Heyden ohne Bedenken, und ohne daß man an die Jüdischen Speise- Gesetze sich kehret, essen könne, sondern du hast es auch selbst gethan: Handelst du nicht also gegen dir selbst, da du jetzt die bekehrten Heyden von deiner Gemeinschaft ausschliesest? Reißest du nicht dadurch dasjenige Lehrgebäude von der christlichen Freyheit wieder ein, das du ehedessen selbst mit aufgerichtet und befestiget hast?“

Es siehet aber Paulus, wie leicht zu erachten, hier auf das, was wir Apost. Gesch. 10, 9. 15. lesen. Denn da Petrus durch die in diesen Worten beschriebene unmittelbare Offenbarung war über- führt worden, daß im N. T. der Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen aufgehoben, und mithin auch solchen Christen, die der Geburt nach Juden waren, der Umgang mit bekehrten Heyden frey gelassen sey; so war er dadurch nicht nur bewogen worden, zu Cornelio zu gehen, wie er selbst Apost. Gesch. 10, 28. 29. bezeuget; sondern er widerlegte auch, wie aus Apost. Gesch. 11, 4. 17. erhellet, eben das durch diejenigen bekehrten Juden, die es nach den Apost. Gesch. 11, 2. 3. befindlichen Nachrichten ihm verdachten, daß er zu solchen, die die Beschneidung nicht empfangen hatten, gegangen sey, und mit ihnen geges- sen habe. Daß aber Petrus auch nach der Zeit gegen die bekehrten Hey- den sich auf gleiche Art betragen habe; erkennen wir aus Gal. 2, 12. Er handelte daher allerdings gegen sich selbst, und gegen die so wich- tigen Bewegungs- Ursachen, die er ehedessen zur Gemeinschaft mit den bekehrten Heyden gehabt hatte, da er zu Antiochien sich ganz anders gegen dieselben verhielt.

*) Auch der in diesem 18 v. enthaltene Ausspruch gehöret noch zu denjenigen Vorstellungen, die Paulus ehedessen Petro zu Antiochien that.

Hundert und Sechszehntes Stück.

Gal. 2, 19, 20, 21.

Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gecreuziget. Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich izzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes: denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kömmt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Nuch in diesen Worten widerlegt Paulus den Irrthum derer, die sich überredeten: Ein Christ, der die durch Christum erworbene Seeligkeit erlangen wolle, müsse eben so wohl nach den Jüdischen Religions-Gebräuchen sich richten, als diejenigen Juden, welche Jesum keinesweges für Christum, für den wahren und von Gott verheissenen Messiam, erkannten und an ihn glaubten. Diesem Vorurtheil, welches Petrus selbst durch das Betragen, das er gegen die bekehrten Heyden zu Antiochien ehe dessen beobachtete, begünstiget hatte, sezet Paulus diejenige Gesinnung, die er damahls hegte, nicht nur entgegen, sondern er erweist auch, daß dieselbe vollkommen gegründet sey, und nichts weniger, als Tadel und Widerspruch, verdiene.

Zuvörderst bezeugt er daher, daß er selbst seit seiner Bekehrung zu Christo die Jüdischen Gesetze zur Richtschnur seines Verhaltens deswegen nicht mehr annehme, weil er sich hierzu aus zulänglichen

Gründen verpflichtet erachte. Ich bin, so erklärt er sich im 19. v., durchs Gesetz dem Gesetz gestorben.

Unter demjenigen Gesetze, dem Paulus nach seinem eigenen Izt angeführten Bekännnisse gestorben war, verstehet er, wie wohl niemand läugnen wird, eben dasjenige Gesetz, dessen er im 16. v. gedacht, und dessen Werke er dem Glauben an Christum entgegen gesetzt hatte; nämlich das von Gott ehedessen durch Moses bekannt gemachte Gesetz, und besonders diejenigen in demselben anbefohlenen Gebräuche, durch welche sich die Juden von allen andern Völkern unterscheiden mußten. Versichert aber der von heiligem Eifer um Jesum und sein Evangelium brennende Lehrer, daß er diesem Gesetz gestorben sey; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß er glaube, er sey zur Beobachtung der Jüdischen Gesetze eben so wenig verpflichtet, als ein Todter an Gesetze, welche die Lebenden angehen, gebunden ist. Denn eben unter diesem Gleichnisse stellet er auch Röm. 7, 1 — 4. die Freiheit der Christen von der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes vor, und führet es noch weiter aus.

Allein, wie kam es denn, daß Paulus, der sonst ein so großer und hitziger Eiferer für das Jüdische Gesetz gewesen war, sich in seinen Gesinnungen so sehr und merklich geändert hatte? War er etwa des Gehorsams gegen jene Gesetze wegen der damit verbundenen Beschwerlichkeiten überdrüssig geworden? Oder hatte er dieses Joch aus andern unzulänglichen Bewegungsursachen abgeworfen? Er gehörte ja nicht zu den Todten, sondern lebte noch; Warum war er also gegen die Forderungen der Jüdischen Gesetze eben so unempfindlich, als ein Todter gegen das, was man von ihm verlangt, zu seyn pfleget?

Er hatte hierzu seine guten und zulänglichen Ursachen. Er war durchs Gesetz dem Gesetz gestorben. Unter demjenigen Gesetze, durch welches Paulus nach seinem eigenen Bekännniß dem Gesetz gestorben war, versteht man insgemein die Lehre des Evangelii, oder, die in demselben geoffenbahrte Gnaden- und

Heilsordnung. Nun ist es nicht zu läugnen, daß das Wort Gesetz in der heil. Schrift nicht nur überhaupt zuweilen von einer jeden Lehre gebraucht werde, sondern daß Paulus selbst eben deswegen mit diesem Nahmen zuweilen auch die Lehre Jesu, in so ferne sie den Mosaischen Gesetzen entgegen gesetzt wird, bezeichne. Aber, wenn das Wort Gesetz in den Schriften Pauli in diesem Verstande vorkömmt, so wird allezeit eine solche Bestimmung hinzugesetzt, aus welcher man deutlich erkennen kan, daß darunter nicht die Mosaischen Verordnungen, sondern das Evangelium Jesu zu verstehen sey. Nennet Paulus Röm. 3, 27. jene Verordnungen das Gesetz der Werke, so nennt er gleich darauf das Evangelium das Gesetz des Glaubens, und Röm. 8, 2. das Gesetz des Geistes. Aber in denjenigen Worten, deren Erklärung diese Abhandlung gewidmet ist, nennet Paulus das Gesetz, durch welches er dem Gesetz gestorben sey, weder das Gesetz des Glaubens, noch das Gesetz des Geistes. Sollte er wohl darunter das Evangelium gemeynet, und dennoch so allgemein und unbestimmt sich ausgedrückt haben? Das kan ich nicht glauben. Lieber wollen wir daher auch unter demjenigen Gesetze, durch welches Paulus dem Gesetz gestorben war, das Mosaische Gesetz verstehen, und die im griechischen Texte vorkommende Ausdrücke so übersetzen: Ich bin nach dem Gesetze, oder, nach dem Ausspruch und Urtheil des Gesetzes dem Gesetz abgestorben; d. i. „Das Gesetz Moses selbst erklärt mich für einen solchen, der diesem Gesetz abgestorben, d. i. nicht mehr daran gebunden sey.“ Daß indessen Paulus die Befreyung von der Verbindlichkeit zur Beobachtung des Mosaischen Gesetzes nicht deswegen geglaubt und angenommen habe, damit er desto eher ein unordentliches und zügelloses Leben führen könne, lehret er selbst, wenn er bezeugt: Er sey durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß er Gott lebe; d. i. er binde sich deswegen nicht mehr an die Forderungen des Mosaischen Gesetzes, damit er auch auf solche Art den Willen Gottes erfülle, und das,

was ihm wohlgefällig sey, thue; es gründe sich mithin seine Gleichgültigkeit gegen das, was Jüdischgesinnte Lehrer nach dem Mosaischen Gesetz für nöthig hielten, keinesweges auf eine strafbahre Neigung zu einer geschlossenen Ungebundenheit, sondern vielmehr auf einen eben so heiligen als löblichen Eifer für die Verherrlichung der Ehre Gottes, und die damit verbundene Vollbringung seines Willens; er trage deswegen Bedenken, sich izt noch dem Mosaischen Gesetz zu unterwerfen, weil er überzeugt wäre, daß diese seine Gesinnung gegen die Jüdischen Religionsgebräuche dem Willen Gottes gemäs sey.

Allein, wie und in wie ferne war denn Paulus nach dem Gesetze dem Gesetz abgestorben? Wie und in wie ferne war es selbst nach den Bestimmungen des Mosaischen Gesetzes Rechts und nöthig, daß er seit der Zeit, da in ihm ein wahrer und von Gott gewirkter Glaube an Jesum war erweckt worden, sich den Bestimmungen des Mosaischen Gesetzes entzogen hatte? Er selbst erklärt sich darüber, wenn er gleich darauf hinzusetzt: Ich bin mit Christo gecreuziget.

Dieser Ausspruch Pauli gründet sich auf diejenige Lehre, die er 2. Cor. 5, 14. vorgetragen hatte, und welche bereits S. 66. erläutert worden. Jesus starb nicht deswegen, weil er selbst gesündigt, und dadurch Fluch und Tod verdient hatte; Sein Tod war vielmehr eine Folge unserer ihm zugerechneten Sünden: Da er gecreuziget und getödtet wurde, war es mithin eben so viel, als wenn wir wegen unserer eignen Sünden diese Strafen erduldet hätten. Die Leiden Jesu waren weder von ihm selbst verschuldete Leiden, noch auch Leiden eines bloßen Märtyrers; es waren vielmehr versöhnende und genungthuende Leiden. Wenigstens war dis der Glaube Pauli; und er giebt diese seine Gewißheit, daß Jesus auch um seiner Sünden willen gecreuziget und getödtet worden, eben dadurch zu erkennen, daß er folgendes Bekännniß ablegte: Ich bin mit Christo gecreuziget. Denn man muß entweder diese Worte auf

das gewaltsamste verdrehen, und die Verbindung, in welcher sie mit dem Vorhergehenden stehen, ganz und gar nicht in Erwägung ziehen, oder man muß eingestehen, daß der Sinn Pauli in denselben dieser sey: „ Eben zu der Zeit, da Christus gecreuziget und getödtet wurde, bin auch ich zugleich mit ihm gestorben; die Strafen, die Christus am Creuze erduldet hat, werden mir, da ich allein auf ihn mein Vertrauen zur Gnade Gottes gründe, von Gott so zugerechnet, als wenn ich selbst gecreuziget und gestorben wäre.“

Aber eben aus diesem Grunde war er auch nicht mehr an das Mosaische Gesetz gebunden. Denn dieses Gesetz konnte seine Forderungen nicht weiter treiben, als daß es dem Sünder die Todesstrafe zuerkannte. Das war der Hauptinhalt seiner Drohungen; das lehrte auch ein jedes in demselben verordnete Opfer.

Hat daher der Sünder die Todesstrafe ausgestanden; ist er gestorben: so hat dieses Gesetz an ihm nichts weiter zu fordern. Wer gestorben ist, der ist, wie Paulus auch Röm. 6, 7. lehret, gerechtfertiget von der Sünde. Es war also Paulus nach dem Gesetz in so ferne dem Gesetz gestorben, in so ferne er mit Christo war gecreuziget worden, und der von Gott in ihm gewirkte Glaube an Jesum ihm die Versicherung gab, daß auch ihm der Kreuzestod Jesu von Gott zur Versöhnung seiner Sünden zugerechnet werde; daß er mithin deswegen nicht mehr an die Erfüllung der Vorschriften des Mosaischen Gesetzes gebunden sey, weil selbst nach dem Urtheil und nach den Verordnungen desselben diejenigen, welche die ihnen zuerkannte Todesstrafe erduldet haben, von allen Ansprüchen dieses Gesetzes frey sind.

Allein, obgleich Paulus dem Gesetz Moses abgestorben war, d. i. sich nach den Forderungen desselben eben so wenig richtete, als ein Todter nach dem, was die Lebendigen von ihm fordern; so erlaubte er sich doch deswegen keinesweges die Befriedigung unordentlicher und sündlicher Lüste. Er war vielmehr, wie

er schon im 19. v. gelehret hatte, deswegen dem Gesetz Moses abgestorben, auf daß er Gott lebe; Er entzog sich deswegen den Jüdischen Gesetzen, damit er auch dadurch seine Ehrerbietung gegen Gott bezeuge, und dem durch Jesum geoffenbahrten Willen Gottes nachlebe. So unschuldig, so rühmlich aber diejenige Ursache war, die ihn bewogen hatte, seine ehemalige Gesinnung zu ändern, und die Versicherung von der Gnade Gottes nicht mehr im Gehorsam gegen das Mosaische Gesetz zu suchen: eben so untadelhaft und unsträflich war auch sein ganzes Betragen.

Er selbst legt hiervon im 20. v. folgendes Zeugniß ab: Ich lebe. Vom leiblichen und natürlichen Leben kan Paulus hier nicht reden. Denn daß Seele und Leib bey ihm noch nicht getrennet, sondern noch immer verbunden sey; zeugten die Handlungen, die er damahls, als er dieses schrieb, noch verrichtete. Das bedurfte also keinesweges einer besondern Erinnerung. Der heil. Apostel sieht vielmehr auf dasjenige Leben, dessen er im unmittelbahr vorhergehenden 19. v. gedacht hatte. Wenn er daher sagt: Ich lebe; so muß man das so verstehen, als wenn er geschrieben hätte: Ich lebe Gott; d. i. „Ich lebe Gott zu Ehren: Ob ich gleich die Jüdischen Gesetze nicht mehr zur Regel meiner Handlungen annehme; so ist mir doch der durch Jesum geoffenbahrte Wille Gottes viel zu heilig, als daß ich mich nicht nach demselben auf das sorgfältigste richten sollte.“

Man siehet leicht, daß Paulus hier denen begegnet, die seine Versicherung, daß er dem Gesetz gestorben sey, so verstanden, oder vielmehr mißbrauchten, daß sie daraus den Schluß zogen, als ob er also auch den zehn Geboten gestorben sey, und auch über die in diesen enthaltenen Vorschriften sich hinaus setze. Diese widersetzte zwar schon der heilige und unsträfliche Lebenswandel Pauli; indessen sucht er doch auch diesem Einwurf zuvorzukommen, und zeigt daher: daß, ob er gleich nicht Jüdisch lebe, er dennoch Gott lebe; und ob er daher gleich weder die Jüdischen Kirchengesetze beobachte,

beobachte, noch bloß deswegen züchtig, gerecht und gottselig lebe, weil es Moses befohlen habe; so setze er dennoch diese Pflichten nicht aus den Augen; sondern er beobachte sie vielmehr auf das sorgfältigste; aber er beobachte sie, als Christ, deswegen, weil die meisten in den zehn Geboten enthaltene Pflichten nicht nur das ewiggeltende und unveränderliche Naturgesetz, das Gott in aller Herzen beschrieben habe (Röm. 2, 14.), erfordere; sondern weil auch Jesus selbst diese Pflichten so oft und so nachdrücklich eingeschärft habe.

Daß aber auch dieser Fleiß in der Heiligung eine Frucht des Evangelii und des dadurch in Paulo gewirkten Glaubens an Christum sey; lehret er deutlich genug, wenn er bezeuget, daß nicht er Gott lebe, sondern daß Christus in ihm lebe. Denn in diesen Worten lehret er eigentlich nichts anders, als daß er die Kraft, und das Vermögen Gott zu Ehren und nach den Vorschriften des Evangelii Jesu zu leben, nicht sich, sondern Christo zu verdanken habe; der sey der einzige Urheber aller der guten und gottgefälligen Entschliessungen, die er zur Ehre und nach dem Willen Gottes nicht nur fasse, sondern auch vollziehe; der schaffe in ihm alles, was Gott gefalle; dessen Ehre suche er daher auch allenthalben und bey allen Gelegenheiten zu befördern.

Allein, wie und auf was für Art und Weise lebte denn Christus in Paulo? Wirkte er in ihm das Gute, das er that, etwa auf eine mechanische Art, und so, daß Gedanken und Entschliessungen, welche dem Willen Jesu gemäß waren, in der Seele Pauli erfolgten, er mochte sie genehmigen oder nicht? Eine Vereinigung mit Christo von dieser Art haben zwar zuweilen einige Schwärmer gelehrt; aber Paulus betrachtet vielmehr den Glauben an Christum als dasjenige Mittel, durch welches er, und mit ihm ein jeder Gläubiger, der kräftigen Wirkungen Christi zu seiner Heiligung theilhaftig würden. Er sagt: Denn, was ich izt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben; d. i. „ Was ich, als ein Mensch, der für sich selbst schwach und
 „ den größten Unvollkommenheiten unterworfen ist, dennoch Gutes
 „ und vor Gott wohlgefälliges thue, das hat seinen Ursprung einzig
 „ und allein aus der von Gott in mir gewirkten zuversichtlichen An-
 „ nehmung derjenigen Verheißungen, die auf die Erlösung Jesu sich
 „ gründen. Dieser Jesus, den ich für meinen Erlöser erkenne,
 „ und annehme, ist kein bloßer Mensch, sondern der Sohn Gottes
 „ selbst. Was für Ehrerbietung bin ich ihm also schuldig! Wie
 „ stark,

„ stark, wie unauf löslich ist meine Verbindlichkeit, seiner Lehre
 „ und seinen Vorschriften zu folgen! Er und der Vater sind eins.
 „ Seine Stimme ist auch die Stimme des ewigen und heiligen
 „ Gottes. Wie könnte ich mich daher seinem Willen mit einigem
 „ Scheine des Nechten entziehen? Doch, ich gehorche ihm nicht
 „ nur wegen der Hoheit und unumschränkten Herrschaft, die er
 „ über alle Geschöpfe, und also auch über mich hat, sondern auch
 „ wegen der unaussprechlichen Liebe, die er an mir bewiesen hat.
 „ Er fand an mir nichts Liebenswürdigen. Ich war ein Sünder,
 „ ein Feind Gottes; Und doch hatte der Sohn Gottes nicht nur
 „ das zärtlichste Mitleiden mit mir, sondern er bewies es auch
 „ thätig. Er hat die Strafe, die ich mit meinen Sünden verdien
 „ net hatte, auf sich genommen, und sich unter der größten Schmach
 „ und Schmerzen für mich tödten lassen. Wie sollte nicht diese
 „ hohe und unermessliche Liebe in mir die Flammen der reinsten
 „ und brünstigsten Gegenliebe entzünden? Wie sollte es nicht meine
 „ Freude seyn, wenn ich nicht nur mit Worten, sondern auch mit
 „ Werken, und mit meinem ganzen Verhalten bezeugen kan, daß
 „ ich den, der mich erst geliebet hat, wieder liebe?“ Wie deutlich
 „ lehret Paulus an seinem eigenen Beyspiele, daß der Glaube an
 „ Jesum, wenn er rechter Art ist, kein todter und müßiger Gedanke,
 „ sondern eine ergiebige Quelle der Liebe und des Gehorsams gegen
 „ Gott sey?

Endlich beschließt er die bisher erläuterten Zeugnisse von seiner
 damahligen Gesinnung im 21. v. mit folgenden Worten: Ich
 werfe nicht weg die Gnade Gottes. Er faßt hier das, was
 er bisher gelehrt hatte, zusammen, und versichert daher, daß er
 die Gnade Gottes, die sich in der Erlösung Jesu und in seinem
 Evangelio geoffenbahret hat, viel zu hoch schätze, als daß er von
 derselben glauben sollte, sie sey zur Beruhigung und Heiligung un
 zulänglich; er suche daher keinesweges durch den Gehorsam gegen
 das durch den Tod Jesu abgeschaffte Mosaische Gesetz sich des Wohl
 gefallens Gottes würdig zu machen: Denn eben darum sey Jesus
 gestorben, damit er durch seine Genuethnung für die Sünden der
 Welt die Menschen von der Verbindlichkeit zur Beobachtung eines
 Gesetzes, dessen Hauptabsicht die Erinnerung der Menschen an ihre
 Sünden und an die dadurch verwirkten Strafen war, befreye.
 Dis ist ohnstreitig die Meynung Pauli, wenn er den 21. v. mit
 folgender Erinnerung beschließt: Denn, so durch das Gesetz
 die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kömmt, oder erlangt
 wird, so ist Christus vergeblich gestorben,

Der Bibelfreund.

Hundert und Siebenzehntes Stück.

Matth. 27, 5.

Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst.

Apost. Gesch. 1, 18.

Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn, und sich erhenket, und ist mitten entzwey geborsten, und alle sein Eingeweyde ausgeschüttet.

Daß in diesen beyden Stellen das schreckliche Ende des treuslosen Judä beschrieben werde; siehet ein jeder, der die vorhergehenden Erzählungen nur mit einiger Achtsamkeit erwägt: Aber wie kömmt es, daß der Tod Juda in beyden Stellen nicht auf einerley Art erzählt wird? Nach dem Zeugnisse Matthäi hat er sich erhenket; Petrus hergegen lehret nicht nur in der Apost. Gesch. 1, 15:25. enthaltenen Rede, daß Judas den Acker um den ungerechten Lohn erworben habe,*) sondern er bezeugt auch alsdenn, wenn wir seine Worte in der Grundsprache betrachten, daß er herabgestürzt, und mitten entzwey geborsten, und sein ganzes Eingeweyde ausgeschüttet worden; des Erhenkens aber gedenkt er eigentlich gar nicht, ob wir gleich dieses Wort in unsrer deutschen Uebersetzung finden. Welche von diesen beyden Erzählungen sollen wir nun eigentlich annehmen?

N

Diese

*) Daß dadurch nichts anders angezeigt werde, als daß Judas die Erkaufung eines Ackers veranlaßt habe; ist bereits Th. 2. S. 252. bemerkt und erwiesen worden.

Diese Frage setzt voraus, daß beyde Erzählungen einander widersprechen. Aber das läßt sich eher sagen, als erweisen. Es kan vielmehr beydes geschehen seyn. Wenn jemand sich an einen Baum hänge, der auf einem hohen Berge nicht weit von einem tiefen Abgrunde stünde, und der Strick, an dem er sein unseliges Leben beschloffen hatte, risse entweder von selbst entzwey, und der Todte fielle in ein tiefes Thal herab, oder der Körper würde vom Stricke abgeschnitten, und von einer steilen Höhe in die Tiefe herab gestürzt; was würde wohl alsdenn geschehen? Würde nicht der Körper zerschmettert, aufgerissen und dadurch das Hervortreten der vorhin verschlossenen Eingeweyde verursacht werden? Kan es nun nicht mit Juda eben so zugegangen seyn? Und können nicht alsdenn beyde vorhin angeführte Erzählungen vom Tode des Verräthers Jesu mit einander auf das schicklichste verbunden werden?

Man wird, wenn man dis liest, vielleicht denken: Das kan wohl geschehen seyn; aber ist es deswegen auch wirklich geschehen? Hat es wirklich mit den Schicksalen Juda in und nach seinem Tode diese Bewandniß? Petrus gedenkt doch aller der voraus gesetzten Umstände mit keinem Worte; Er sagt nicht: daß Judas sich an einen Baum gehangen habe; daß dieser Baum auf einer Anhöhe nicht weit von einem tiefen Thale gestanden habe, und daß hierauf die Herabstürzung des Körpers Juda und die darauf erfolgte Ausschüttung seiner Eingeweyde, entweder durch das Zerreißen, oder Zerschneiden des Stricks sey verursacht worden; werden nicht also alle diese Umstände willkürlich und ohne zulängliche Ursache hinzugesetzt?

Diese Folge ist so richtig nicht, als sie zu seyn scheinet. Petrus lehret doch ausdrücklich: Der Körper Juda sey herabgestürzt worden; folglich muß er vorher auf einem hohen Berge sich befinden haben; auf einem Berge, an dessen Fuße ein tiefes Thal war*). Wie war nun der Körper Juda auf diesen hohen Berg gekommen?

*) Es könnte zwar auch die Herabstürzung aus einem Hause geschehen seyn, und es wird auch dieser Umstand von verschiedenen Auslegern angenommen; Aber mir ist dis deswegen nicht wahrscheinlich, weil auf die Herabstürzung des todten Körpers Juda die Zerreißung seines Leibes und das Hervortreten der Eingeweyde erfolgt ist. Allein, ob es gleich noch in unsern Tagen nichts ungewöhnliches ist, daß ein boshafter Selbstmörder, der etwa im obersten Stockwerke eines Hauses sich erhängt hat, vom Henker aus einem Fenster herabgestürzt wird; so ist mir doch kein Exempel bekannt, daß dadurch der Leib aufgerissen, und das Hervortreten der Eingeweyde befördert

gekommen? Matthäus berichtet: Judas habe sich erhenkt. Wenn? Als er die Silberlinge, die ihm von den Hohenpriestern zur Belohnung seiner Untreue waren gegeben worden, in den Tempel geworfen, und sich hierauf gehoben hatte, und weggegangen war. Hieraus läßt sich die Gegend, in welcher sich Judas erhenkt hat, leicht bestimmen. Es war nämlich ein abgelegener einsamer Ort, der von den Tempelgebäuden nicht weit entfernt war. Denn Matthäus verbindet das Werfen der Silberlinge in den Tempel, das Weggehen, und das Erhenken unmittelbar mit einander. Wie deutlich lehret uns aber nicht die heil. Schrift bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, daß der Tempel zu Jerusalem im östlichen Theile der Stadt auf demjenigen Berge, der ehedessen Morijab hieß, gestanden habe? Mit diesem Berge war ein noch höherer Berg, auf welchem zu den Zeiten Christi die Burg Antonia stand, durch eine Brücke verbunden*). Diese beyden Berge hatten, wie Josephus**) bezeugt, 6 Stadien, d. i. beynah eine deutsche Viertelmeile, im Umkreise***). Auf diesen Bergen stand nicht nur der Tempel und die Burg Antonia, sondern es waren auch darauf verschiedene Gärten angelegt, die ohnfehlbar auch mit Oel- und andern Bäumen bepflanzt waren. Daß aber diese Berge, und besonders auch der Tempelberg verschiedene sehr steile Anhöhen, die sich an Thäler, die unten in der Tiefe lagen, unmittelbar anschlossen, gehabt habe; erhellet aus Matth. 4, 5. 6. ****) und aus verschiedenen Zeugnissen Josephi. Aber eben diese Gegenden hoher Berge, welche in das angränzende Thal sehr steil herunter gehen, werden wegen der damit verbundes

N 2

nen

worden. Dieser Zufall setzt das Herabfallen von einer größern Höhe voraus, als insgemein die Häuser haben.

*) Apost. Gesch. 2, 34. 37. Cap. 23, 10.

**) Antiq. Jud. lib. 15. c. 14. de B. 1. lib. VI. c. 6.

***) Denn man rechnet auf 1 Stadium 125 Schritte, folglich kommen 8 Stadia, oder 1000 Schritte auf einen Sabbathweg, oder auf eine deutsche Viertelmeile.

****) Daß diese Jinne (Πτερυγιον) keine Höhe des Hauptgebäudes des Tempels, sondern seiner Vorhöfe, und eine sehr hohe Einfassung der Mauer, die ihn umgab, gewesen sey; erhellet daraus, weil die Evangelisten diese Höhe nicht Πτερυγιον τῆς ναῦ, d. i. des eigentlichen Tempels, oder heiligen Hauses, sondern Πτερυγιον τῆς ἑστῆς, d. i. der übrigen heiligen Gebäude und Plätze, nennen.

nen Gefahr am seltensten besucht und betreten. Sollte nun das nicht auch von jenen steilen Anhöhen, die der Tempelberg hatte, gelten? Sollte aber nicht eben deswegen ein solcher Platz, und ein Baum, der etwa nahe dabey stand, zur Vollziehung der unseligen Entschliesung, die Judas gefaßt hatte, der bequemste gewesen, und mithin von ihm erwählt worden seyn? Das ist, wo ich mich nicht ganz irre, nicht nur möglich, sondern auch höchstwahrscheinlich. Da aber, wie aus 5. Mos. 21, 23. erhellet, ein Gehentker den Ort, an dem er war, zu einem nach dem Levitischen Gesetze unretnen Ort machte; so ist leicht zu erachten, daß man also auch den Körper Judä, nachdem man ihn einmahl entdeckt hatte, nicht werde daselbst gelassen, sondern den Strick, an dem er hieng, abgeschnitten, und sodann den Körper selbst vom Berge herab, und in die darunter liegende Tiefe gestürzt haben. Mußte aber nicht dieses Herabstürzen natürlicher Weise alle die Folgen, deren Petrus Apost. Gesch. 1, 18. gedenkt, nach sich ziehen*)?

Es

- *) Wie sehr haben sich nicht also diejenigen übereilt, welche allerhand wundervolle Begebenheiten angaben, oder vielmehr erdichteten, um daraus das Schicksal, das dem Körper Judä nach seinem Tode begegnete, begreiflich zu machen? Das that aber im vorigen Jahrhundert ein berühmter Theologe, (den ich aus Rücksicht auf seine übrigen Verdienste nicht nennen mag,) der in einer 1661. zu Jena gehaltenen Disputation behauptete: Der Teufel habe Judam mit sich in der Luft fortgeführt, und sodann erwürgt; und da er ihn aus der Luft herab fallen lassen, sey sein Leib davon entzwey geborsten. Eben so wunderbarlich, und fast noch lächerlicher war diejenige Erklärung, welche, wie Occumenius in seinem Commentar. in Act. Apost. Cap. I. berichtet, Papias, der ein Schüler Johannis gewesen seyn soll, zuerst vorgetragen hat. Dieser gab vor: Judä Leib sey durch ein besonderes Wunder so aufgetrieben worden, daß er auch da, wo ein Wagen habe durchkommen können, nicht habe können durchgehen; und eben daher sey er einstmahls in einer engen Gasse von einem Wagen, der ihm begegnet sey, gequetscht worden. Wie mitleidenswürdig ist nicht ein Verstand, der das glauben, und im Ernste behaupten kan? Und eben dieser Papias ist gleichwohl der erste, der das, was Off. Joh. 20. von einem tausendjährigen Reiche vorgetragen wird, buchstäblich verstanden und erklärt hat. Dieser Erklärung dient daher nichts weniger, als der erste Urheber derselben, zur Empfehlung.

Es ist wahr; Petrus gedenkt verschiedener ize angeführten Umstände nicht ausdrücklich: Aber das war auch damahls nicht nöthig. Er erwähnte des Todes Judá wenige Wochen hernach, als er er folgt war; Er redete davon zu Jerusalem, wo sich diese Begebenheit eráugnet hatte, und in einer Versammlung solcher Personen, denen alle die besondern Umstände, die er mit Stillschweigen übergieng, bekannt waren. Unter diesen Umständen brauchte er nicht alles, was bey dieser Gelegenheit vorgegangen war, weitläufig zu erzählen. Uns aber, die wir in spätern Zeiten leben, ist es nicht unmöglich, die von Petro ausgelassene Umstände nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit hinzuzudenken.

Daß aber Petrus solcher Folgen des Todes Judá gedenket, deren Matthäus nicht erwähnt, darf uns gar nicht besremden. Denn die besten und ältesten Geschichtschreiber erzählen gar oft einerley Begebenheit, und besonders auch gewisse Todesfälle, so, daß der eine manche Umstände berichtet, die der andere bey eben dieser Gelegenheit übergangen hat. So lesen wir z. E. im 1. Mac. 6, 8. vom Ende des Königs Antiochus folgende Nachricht: Da Antiochus solches, nämlich die Cap. 4, 14. 34. beschriebenen Niederlagen seines Kriegsheeres hörte, erschrack er sehr, und war hoch betrübt, legete sich nieder, und war vor Leid krank, daß sein Vornehmen nicht gerathen war. Hergegen ergänzte der Urheber des zweeten Buchs der Maccabäer verschiedene Umstände, deren hier nicht gedacht wird. Denn er meldet 2. B. 9, 7. 8. 9.: daß Antiochus vom Wagen gefallen sey, und es ihm hierauf nicht nur in allen seinen Gliedern gerissen habe, sondern daß auch hierauf Maden aus dem Leibe gewachsen, und er mit großen Schmerzen verfault sey, daß ganze Stücke von seinem Leibe gefallen wären. Auf gleiche Weise erzählt Matthäus vom Tode Judá manche Umstände, deren von Petro keine Erwähnung geschieht; Dieser aber giebt uns auch Nachrichten, die wir bey jenem nicht finden. Wenn wir aber beyde Erzählungen zusammen nehmen, und verschiedene Umstände, auf die sich beyde zwar beziehen, derselben aber nicht ausdrücklich erwähnen, hinzusehen; so können wir uns alsdenn von der ganzen Sache eine richtige und zulängliche Vorstellung machen.

Daß dieser bisher beschriebene Tod Judá seine Seele auf ewig unglücklich gemacht habe; ist allerdings unlängbahr. Aber lehret uns das dersjenige Jünger Jesu, der das Apost. Gesch. 1, 24. 25. vor kommende Gebet so zu Gott that, daß er es laut aussprach, und

die übrigen nachbeteten *), wenn er Gott anruft, daß er anzeigen möge, welchen er erwählt habe d. i. an wem er vorzüglich ein gnädiges Gefallen habe, unter diesen zween, die nämlich nach dem 23. v. damahls waren vorgestellt worden, daß einer empfahe diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen sey, daß er hingienge an seinen Ort? Insgemein glaubt man allerdings, daß in den lezten Worten unter dem Hingehen des Judas an seinen Ort nichts anders, als die Versetzung desselben in den ihm bestimmten Ort der Quaal verstanden werde: Aber hat wohl Judas beschworen und in der Absicht das Apostelamt aufgegeben, damit er verdammt würde? Das läßt sich weder denken, noch behaupten. Ueberdis aber heißt die griechische Redensart, die bey den 70 Dolmetschern oft vorkömmt**), eigentlich nichts anders, als, in seine Wohnung gehen***), oder, sich nach Hause begeben. Aber diese der griechischen Redensart zukommende eigentliche Bedeutung kan man gar wohl auch hier beybehalten, und daher die vorhin angeführten Worte auf folgende Art übersetzen: Judas verließ sein Apostelamt, und trennte sich von der Gesellschaft der Jünger Jesu, um sich in seine vorige Wohnung zu begeben, und das selbst seine ehemahlige Handthierung wieder fortzutreiben. Judas war, weil Jesus ihn schon mehrmahls wegen seines Geizes und seiner Betrügereyen bestrast hatte, des Apostelamts überdrüssig, und wollte wieder seine vorige Nahrung anfangen, vorher aber den Gewinnst von 30 Silberlingen auch noch mitnehmen, da er zumahl glaubte, daß Jesus als ein großer Wunderthäter sich schon selbst helfen, und wieder aus der Gewalt seiner Feinde befreyen würde. Aber da er sahe, daß alles ganz anders gieng, als er gedacht und geglaubt hatte; Da überdis Jesu bereits das Todesurtheil war gesprochen worden, und er noch immer in den Händen seiner Feinde war, ohne seine Macht zum Schrecken derselben zu brauchen; Da mithin Judas nun nichts gewisser glaubte, als daß auch die Vollziehung des schon gefällten Todesurtheils an Jesu geschehen würde; so wachte nun

sein

*) Denn das will der Evangelist Lucas ohnstreitig anzeigen, wenn er von den nach dem 15. v. versammelten 120 Christen sagt: Sie beteten, und sprachen: c.

**) 3. E. I. Mos. 18, 33. Cap. 30, 25. Richt. 7, 7. 8. Cap. 19, 28. I. Sam. 24, 22. I. Macc. II, 38.

***). Und so heißt auch im Griechischen der Ausdruck: εἰς τὰ ἑαυτοῦ nichts anders, als nach Hause; wie unter andern aus Apost. Gesch. 21, 6, deutlich genug erhellet.

sein Gewissen auf, und hielt ihm die Schändlichkeit seines Hochverraths vor. Aber da er seine Sünde für größer hielt, als daß sie könnte vergeben werden, und daher an der Gnade Gottes verzweifelte; nahm er sich selbst noch vorher, ehe er den Entschluß, sich wieder in seine vorige Wohnung zu begeben, vollziehen konnte, das Leben. Ob nun aber gleich die bisher erklärte Stelle eigentlich von der ewigen Verdammniß Judá nicht handelt; so überzeugen uns doch von diesem schreckenvollen Schicksale desselben diejenigen Aussprüche Jesu, die wir Matth. 26, 24. Marc. 14, 21. lesen, desto deutlicher.

Ist denn nun aber dis das Schicksal aller Selbstmörder? Werden diese alle nach dem Tode so unglücklich, daß es für sie besser wäre, wenn sie niemahls wären geboren worden? Ich antworte hierauf: Alle diejenigen, bey denen der Selbstmord eine Folge einer herrschenden lasterhaften Gesinnung, und mithin eine vorsehliche Sünde ist, haben an der Seeligkeit, die niemand ohne Heiligung erlangen kan, eben so wenig einen Antheil, als Judas. Sie lebten und starben als Knechte der Sünden; Sie haben daher auch nach dem Tode kein ander Schicksal zu erwarten, als dasjenige, das allen, die in ihren Sünden sterben, von dem zwar unendlich gütigen, aber auch zugleich unendlich heiligen und gerechten Gott bestimmt ist. Ganz anders hergegen muß man von denen urtheilen, die entweder von Natur, und durch eine unselige Erbschaft von ihren Eltern, oder wegen gewisser leiblichen Umstände und Krankheiten einen so unglücklichen Hang zur herrschenden Schwermüthigkeit haben, daß sie der Versuchung, ihrem eingekleideten Elende ein schnelles Ende zu machen, zuletzt nicht mehr widerstehen können.

Da diese in demjenigen unglücklichen Augenblicke, in dem sie sich das Leben verkürzen, ihres Verstandes und ihrer moralischen Freyheit nicht mächtig sind; so wird und kan ihnen von Gott selbst diese Handlung eben so wenig zur Sünde zugerechnet werden, als das, was ein Kranker in einem hitzigen Fieber, oder in der Raserey, vornimmt. Der Richter alles Fleisches beurtheilt sie nach demjenigen Seelenzustande, der sich bey noch unverrücktem Verstande in ihnen fand. Ließen sie vor der Zeit, ehe sie sich das Leben nahmen, die Sünde in sich herrschen; so sterben sie nicht nur des zeitlichen, sondern auch des ewigen Todes. War hergegen ihr Herz vor der Zerrüttung ihres Verstandes rechtschaffen und Jesu ergeben; so geben sie alsdenn, wenn sie Gewalt gegen sich selbst gebrauchen, den Lebenden auf eine ihrer ewigen Seeligkeit unmach-

theiligen

iheligen Art die wichtige Lehre: daß nicht nur unser Leben, sondern auch ein gesunder Verstand von der Vorsehung des Vaters und HERRNS des Himmels und der Erden abhänge; daß wir nur durch ihn leben, weben und sind (Apost. Gesch. 17, 28.). Wie nöthig ist es also nicht, daß wir diese unsere Abhängigkeit unserer Seelen und Leibeskraften von der Macht und Gnade GOTTES nicht nur erkennen, sondern auch dieselben eben darum, weil sie ein Eigenthum GOTTES sind, desto sorgfältiger nach der Absicht und dem Willen GOTTES brauchen, und daher so lange, als noch ein gesunder Verstand in einem gesunden Leibe wohnt, die 1. Cor. 6, 20. enthaltene Ermahnung Pauli befolgen, und den Vater und HERRN unsers Lebens so wohl an unserm Leibe, als auch in unserm Geiste preisen?

So schreckenvoll übrigens das Ende Judá war; so lehrreich ist gleichwohl eben dasselbe. GOTT hatte so wohl 2. Mos. 21, 16. als auch 5. Mos. 24, 7. geordnet, daß derjenige eines gewaltsamen Todes sterben sollte, der einen Menschen stehlen und verkaufen würde: Judas hatte sich eben igt dieser Bosheit schuldig gemacht, da er IESUM um eines schändlichen Gewinns willen verrathen hatte; Er hatte dadurch den Tod verdient: Da aber die Jüdische Obrigkeit diese Strafe an ihm nicht vollstreckte; so schickte es GOTT so, daß er sich selbst strafen, selbst tödten, selbst erhenken mußte. Welch ein furchtbarer, zugleich aber auch unverwerflicher Beweis von der göttlichen Strafgerechtigkeit!

Ehe Judas sich selbst erhenkte, legte er vorher von der Unschuld IESU ein eben so deutliches als unverwerfliches Zeugniß ab. Er sprach zu den Hohenpriestern und Ältesten: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut, einen unschuldigen Menschen*), verrathen habe (Matth. 27, 4.). Und da er das gesagt und bezeugt hatte, nahm er zwar kurz darauf ein Ende mit Schrecken, und erhenkte sich selbst, zugleich aber versiegelte er auch durch diesen seinen Tod die Gewißheit desjenigen Zeugnisses, das er kurz vorher von der Heiligkeit und Unschuld abgelegt hatte. So bereitete GOTT dem HERRN IESU auch selbst aus dem Munde seines treulosen Jüngers und heimtückischen Feindes ein eben so großes als unwiderlegliches Lob: Welch ein rührendes Zeugniß von der göttlichen Weisheit?

*) Denn in eben dieser Bedeutung wird der Ausdruck unschuldig Blut auch 5. Mos. 27, 25. Ps. 94, 21. gebraucht.

Der Bibelfreund.

Hundert und Achtzehntes Stück.

Jer. 30, 21.

Und ihr Fürst soll aus ihnen herkommen, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen; und er soll zu mir nahen: Denn wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir nahet? spricht der Herr.

Wer ist der Fürst und Herrscher, von dem hier gesagt wird, daß er aus ihnen, d. i., wie es v. 18. heißt, aus den Sütten Jacob kommen, und zu GOTT nahen werde? Dis ist die Frage, welche wohl ein jeder, der die igt angeführte Weissagung nur mit einiger Aufmerksamkeit durchliest, bey sich selbst aufwerfen wird; die aber freylich von den Auslegern weder in ältern noch in neuern Zeiten auf einer ley Weise ist beantwortet worden. Denn einige haben darunter denjenigen Fürsten in Juda, der Serubabel hieß, und der die Juden nicht nur aus Babel wieder zurückführte, sondern auch den Tempelbau veranstaltete (Esr. 2, 2. Cap. 5, 2.), verstanden; Anders hergegen glauben, es sey hier von dem, der vorzüglich der König Israels, oder der Messias genennt wird, die Rede. Wer hat Recht? Das kan allererst alsdenn mit Gewisheit entschieden werr den, wenn der richtige Sinn und die wahre Bedeutung der in dieser Weissagung vorkommenden Redensarten bestimmt ist.

Das siehet man leicht und ohne Schwierigkeit, daß die beyden Wörter Fürst und Herrscher eine und eben dieselbe Person anzeigen. Der eine von diesen Ausdrücken bestimmt die wahre und

eigentliche Bedeutung des andern. Ob daher gleich dasjenige hebräische Wort, (יָרֵךְ) welches durch Fürst übersetzt ist, zuweilen, z. E. Jer. 25, 34. 36., überhaupt von denen, die über andere Gewalt haben, und mithin auch von Unter-Obrigkeiten gebraucht wird; so werden doch, wie unter andern aus Jos. 12, 2. 5. Richt. 14, 4. Neh. 9, 37. erhellet, vorzüglich diejenigen als Herrscher (מֶלֶךְ) vorgestellt, welche die höchste Gewalt haben. Jeremias redet daher eigentlich von einem solchen Fürsten Israels, der über dasselbe die vollkommenste und höchste Gewalt haben würde. Bezeugt er aber ferner, daß dieser Regent aus ihnen herkommen, und von ihnen ausgehen würde; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß er von ihnen abstammen, und in Ansehung seiner Geburt und seines Geschlechts zum Volke der Juden gehören würde. Denn von jemanden seyn, oder herkommen, und von jemanden ausgehen, sind, wie man unter andern aus 1. Chron. 2, 53. Mich. 5, 1. deutlich erkennt, im Hebräischen Redensarten, die einerley Sinn und Bedeutung haben.

Allein, was will Gott dadurch anzeigen, wenn er durch den Propheten Jeremiam das Hinzunahen zu ihm als eine Eigenschaft desjenigen Regenten, von dem hier die Rede ist, vorstellet? Denn Gott sagt: Und ihr Fürst soll aus ihnen herkommen, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen; und er soll zu mir nahen. Wer diese unsere deutsche Uebersetzung mit dem hebräischen Texte vergleichen kan, der sieht gar bald, daß nicht alles, was in dem Hebräischen stehet, übersetzt sey. Es erfordert vielmehr der Grundtext folgende wörtliche Uebersetzung: Und ich will machen, daß er zu mir sich nahet, und er nahet sich zu mir.

Soll uns aber dieser göttliche Ausspruch recht verständlich werden, so müssen wir merken, daß die Redensart: zu Gott nahen, eine von denen sey, die im A. T., und besonders in den Schriften Moses, vorzüglich von den Priestern A. T. gebraucht werden. Ge-

denket

denket Gott 2. Mos. 19, 22. der Priester, so stellet er gleich darauf die als ein besonderes und ihnen eigenthümliches Vorrecht vor, daß sie sich zu dem HErrn nahen. Gott sagt: Dazu die Priester, die zum HErrn nahen, sollen sich heiligen. Wenn Gott die Söhne Aarons, den Nadab und Abihu, deswegen, weil sie keine Kohlen vom Brandopferaltar genommen, und damit geräuchert, sondern anderer Kohlen sich bedient hatten, durch ein göttlich Feuer, d. i. durch einen Blitz, getödtet hatte; so sprach Mose zu Aaron: Das ist, das der HErr gesagt hat: Ich werde geheiligt werden an denen, die zu mir nahen, indem ich die geringsten Uebertretungen meiner Gebote an ihnen auf das strengste bestrafen werde; und vor allem Volk werde ich herrlich werden 3. Mos. 10, 3. Hier werden diejenigen, die zu Gott nahen, von dem Volk unterschieden; Ohnstreitig werden daher darunter die Priester aus dem Stamm Levi gemeynet. Es hat daher auch der seel. D. Luther 4. Mos. 16, 5. eben dasjenige hebräische Wort, welches eigentlich heißt: Zu Gott nahen, durch opfern übersetzt. Denn auf Befehl Gottes that Moses dem Korah und seinen Anhängern folgende Anzeige: Morgen wird der HErr kund thun, wer sein sey, wer heilig sey, und wer ihm opfern soll; welchen er erwählet, der soll ihm opfern. Aber nach dem Hebräischen müssen die letztern Worte eigentlich also gegeben werden: Gott wird zeigen, wer so heilig sey, daß er ihm einen nähern Zutritt verstatte, als andern; Denn wer ihm wohlgefällt, dem wird er diesen Zutritt erlauben. Wenn daher David Ps. 65, 5. die Glückseligkeit der Priester A. T. preisen will, so legt er hiervon gegen Gott folgendes Bekännniß ab: Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinem Tempel, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Denn freylich durften nur die Priester ins Heilige kommen, und in das Allerheiligste durfte nur der Hohepriester am großen Versöhnungsfeste gehen. Gleichwie nämlich Gott sich selbst für den unmittelbahren König des Jüdischen Volkes

erklärt hatte, und so wohl die Stiftshütte als auch der Tempel zu Jerusalem gleichsam seine Residenz war: also waren die Priester die unmittelbaren Diener Gottes; und auf diese ihre Bestimmung wird allerdings eben alsdenn gesehen, wenn das Singen nahen zu Gott als ein Vorrecht und unterscheidendes Kennzeichen der Priester N. T. angesehen wird. Denn in die Zimmer der Morgenländischen Könige durften nur diejenigen kommen, die sie bedienten.

Sehen wir dis voraus; so sieht man leicht, daß Gott den Herrscher, von dem Jeremias weisagt, auch zugleich als seinen Priester vorstelle, und daß mithin der Sinn Gottes in den vorhin angeführten Worten: Ich will machen, daß er, der Herrscher Israels zu mir nahet, eigentlich dieser sey: Eben dem, der der Regent Israels ist, will ich zugleich den nähern Zutritt zu mir verstaten; er soll zugleich auch mein Priester seyn.

Allein warum sagt denn Gott gleich darauf von diesem merkwürdigen Regenten: Und er nahet zu mir? Ist dis nicht eine unnöthige und sehr überflüssige Wiederholung dessen, was Gott schon in den unmittelbahr vorhergehenden Worten gelehrt hatte? Doch diese Schwierigkeit hebt sich, wenn wir die hebräischen Ausdrücke so geben: Weil er sich selbst zu mir genahet, d. i. sich freywillig zum Priester angeboten hat. Daß das hebräische Bindewort (ו) nicht nur durch und, sondern auch durch weil, denn, und andere Verbindungsörter könne übersetzt werden; ist zu bekant, als daß ein weitläufiger Beweis hiervon nöthig wäre. Daß aber diejenige Veränderung eines hebräischen Zeitworts, in welcher das Wort nahen vorkömmt, nicht nur ein Leiden, sondern zuweilen auch ein Thun anzeige; ist den Sprachkundigen auch nicht unbekant. Gott bezeugt also, daß er demjenigen Könige Israels, auf welchen er hier siehet, deswegen den nächsten Zutritt zu sich verstaten, und für seinen Priester erkennen werde, weil er sich zur Verwaltung des Priesterthums selbst und freywillig angeboten habe.

Daß aber Gott vollkommen berechtigt sey, einen großen und mächtigen König Israels deswegen für seinen Priester zu erkennen, und ihm den nächsten Zutritt zu sich einzuräumen, weil er sich selbst hierzu anerbotten habe; folgt freylich aus demjenigen Ausspruche Gottes, mit welchem der 21. v. beschlossen wird, so, wie er in unsrer deutschen Uebersetzung lautet, keinesweges. Nach demselben thut Gott dem Volke der Juden folgende Anzeige: Denn, wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir nahet? Und hierinnen

ist allerdings die Ursache, warum Gott demjenigen Regenten Israels, welcher der Gegenstand seiner Gnade ist, auch das Priestertum übertragen habe, keinesweges enthalten: desto deutlicher folgt sie hervorgehen aus der Versicherung Gottes alsdenn, wenn man sie so übersetzt: Denn wie würdig ist er nicht dazu? Er hat sein Leben verpfändet, oder verbürgt, um mein Priester zu werden?

Es ist wahr: wenn das Hebräische wörtlich übersetzt wird, so muß man die ersten Worte dieser jetzt angeführten göttlichen Anzeige so geben: Wer ist dieser? Aber eben diese Worte kommen an mehreren Stellen in einer solchen Verbindung vor, daß man sie am besten übersetzt: Wie groß, wie herrlich, oder vorzüglich ist der, von dem nämlich die Rede ist*). Wenn wir z. E. Jer. 49, 19. folgende Frage lesen: Und wer weiß, wer der Jüngling ist, den ich wider sie rüsten werde? so erfordern diese Worte eigentlich folgende Uebersetzung: Und wer ist der junge Herr, den ich wider sie, nämlich die Edomiter, rüsten werde? Allein am verständlichsten wird dieser Ausspruch, wenn man ihn so übersetzt: Wie groß, wie mächtig ist der junge Herr, den ich rüsten werde? Lesen wir ferner Ps. 25, 12. folgendes Zeugniß von der Glückseligkeit der Gottesfürchtigen: Wer ist der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg; so ist der Sinn Davids in diesen Worten eigentlich kein anderer als dieser: Wie glücklich ist der, der Gott ehret? Er wird ihn von demjenigen Verhalten, das ihm das angenehmste ist, unterrichten. Der seel. D. Luther selbst hat zuweilen das fragende Vorwort: Wer? auf diese Art übersetzt. Derjenige Ausspruch Jesu, den wir Luc. 12, 42. lesen, lautet, wenn man von Wort zu Wort übersetzt, also: Wer ist ein guter Haushalter &c. Aber der seel. Luther fühlte wohl, daß diese wörtliche Uebersetzung keinen guten Verstand gebe; Daher hat er diese Worte Jesu so ausgedrückt: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen Haushalter &c. oder, wie schätzbar ist nicht ein treuer Haushalter &c.**). Wird es nun wohl jemanden bes fremden, wenn in derjenigen Weissagung, welche jetzt erläutert wird, die hebräischen Worte: Wer ist dieser, nämlich der Herrscher

*) Quis heißt hier so viel als quantus?

***) Gleichergestalt sind auch Gal. 4, 15, die Worte Pauli: *Τίς υν ὁ μακαρισμὸς υμῶν*; *Quae*, s. *potius*, *Quantus* erat felicitas vestra, vom seel. D. Luther sehr gut also übersetzt: Wie waret ihr dazumahl so selig? Wie groß war damahls eure Glückseligkeit?

Israels? so übersetzt werden: Wie würdig ist er! Wie sehr verdient er nicht den ihm verliehenen Vorzug?

Eben so wenig ist es der hebräischen Sprache zuwider, wenn den Worten: Er verpfändet sein Herz, um zu mir zu nahen, — denn dis ist die wörtliche Uebersetzung derselben, — folgender Sinn gegeben wird: Er verpfändet sein Leben, um mein Priester zu werden. Denn eben das hebräische Wort, das durch verpfänden übersetzt wird, kommt auch Neh. 5, 3. vor, und hat hier eben diese Bedeutung. Da ferner das Herz die Quelle des Lebens ist; so kan gar wohl das Herz genannt, und dadurch das Leben selbst verstanden werden.

Es werden also demjenigen Regenten, den Gott in den bisher erläuterten Worten seinem Volke verheißt, folgende Eigenschaften zugeeignet: Er sollte nämlich 1) nicht nur ein Beherrscher Israels seyn, sondern auch von demselben abstammen. Es sollte 2) bey ihm die königliche und priesterliche Würde mit einander verbunden seyn; Er sollte 3) diese priesterliche Würde deswegen haben, weil er freywillig sich zum Priester angeboten, ja sich selbst und sein Leben deswegen verbürgt habe; Er sollte 4) zu einer solchen Zeit gehobren werden und regieren, zu welcher das Jüdische Volk aus den Babylonischen Landen nicht nur würde wieder zurückgekommen, sondern auch groß, mächtig und zahlreich geworden seyn und den Tempel vollkommen wieder hergestellt haben. Denn dis ist der Inhalt dererjenigen Verheißungen, welche wir v. 18. 19. 20. lesen.

Auf wen passen aber diese Kennzeichen? Etwa auf den Serubabel? Dieser wird zwar oft der Fürst Juda genannt, aber er war nichts weniger, als ein eigentlicher und unabhängiger Beherrscher des Jüdischen Volks; er war nur ein Vasall des Königs in Persien, und Gouverneur des Jüdischen Landes (Esr. 4, 1 — 5.). Und so war auch Serubabel weder Priester, noch Hoherpriester, und konnte es auch nicht seyn; denn er gehörte nicht zum Stamm Levi, sondern zum Stamm Juda. Ueberdis aber lebte auch Serubabel nicht zu einer solchen Zeit, da Jerusalem und der Tempel schon gebauet, und die Jüdische Kirchen- und Staats-Verfassung wieder hergestellt war. Er lebte vielmehr damahls, da Jerusalem und der Tempel daselbst noch sollte gebauet werden. Unmöglich kan also er als derjenige Fürst und Herrscher Israels, von dem in den vorhin erläuterten Worten die Rede sey, angesehen werden.

Eben so wenig kan man dis von einem andern unter denjenigen Regenten, die nach den Zeiten Jeremia und Serubabels über das Jüdische Volk regiert haben, behaupten. Zwar war Syrcanus nicht

nicht nur ein Regent, und zwar ein unabhängiger Regent des Jüdischen Volks, sondern auch Hohepriester; Aber diese seine Hohepriesterliche Würde besaß er nicht deswegen, weil er sich zu derselben bey Gott freywillig angebothen, oder sein Leben deswegen verbürgt, und aufgeopfert hatte, sondern weil er aus dem Hohepriesterlichen Geschlechte, und ein Sohn des Hohenpriesters war. Auch auf ihn kan also die vorhin erklärte Weissagung keineswegs gehen.

Nur allein bey dem, der nicht nur schon bey seinem Leben von vielen redlichgesinnten Juden für den Messias erkannt wurde, sondern den auch wir dafür verehren; nur allein bey dem mensches gewordenen Sohne Gottes, Christo Jesu finden sich die vorhin S. 110. angeführten Eigenschaften desjenigen Königs, mit dessen Ankunft Gott schon zu den Zeiten Jeremia's sein Volk tröstete, vereiniget.

1) Er gehörte in Ansehung seiner menschlichen Natur zum Volke der Juden, und kam mithin, wie Jeremias sich ausdrückt, von ihnen her, und war von ihnen ausgegangen. Denn seine Mutter war Maria; daß aber diese so wohl zum Geschlechte Davids, als auch zu den Nachkommen Jacobs gehört habe; wird vom Evangelisten Luca Cap. 3, 23 — 33. deutlich und umständlich erwiesen*).

2) Jesus wurde zu einer solchen Zeit geböhren, zu welcher nicht nur Jerusalem schon vorlängst war erbauet, und das Volk der Juden sehr zahlreich und mächtig geworden, sondern es war auch eben damahls derjenige Tempelbau, den Herodes veranstaltet, und bey dem er die ehedessen zur Zeit Serubabels aufgeführten Gebäude größtentheils hatte niederreißen, und weit prächtiger erbauen lassen, vollendet worden; wie die Juden selbst Joh. 2, 20. bezeugten. Es schickt sich daher die Beschreibung derjenigen Begebenheiten, die vor der Geburt des, der König und Priester zugleich seyn würde, nach Jer. 30, 18. 19. 20. vorhergehen sollten, für diesen Zeiten, auf welche die Geburt Christi erfolgte, am besten.

3) Jesus war zwar nicht ein solcher König, wie ihn die Juden damahls erwarteten, und noch wünschen; Denn er war kein fürchtbarer

*) Denn der 23. v. ist eigentlich so zu übersetzen: Jesus gieng ins dreyßigste Jahr, und ward gehalten für einen Sohn Josephs, da er doch ein Sohn, oder Enkel Eli war. Es war nämlich Eli der Vater der Maria, und mithin der Großvater Jesu; ob man es gleich im Pabstthum besser wissen, und einen, mit Nahmen Joachim, für den Großvater Christi ausgeben will.

Bahrer weltlicher Monarch und Eroberer; Aber er war dagegen ein solcher König, wie der Messias nach den Weissagungen der Propheten seyn sollte; ein König, der denen, die sich ihm unterwerfen, die Ruhe für die Seele hier in der Zeit, und hiernächst auch die ewige Seeligkeit, mithin die größte und wahrhaftigste Glückseligkeit verschaffet. Sein Reich war zwar, wie er selbst Joh. 18, 36. bezeugte, nicht von dieser Welt, aber es war doch ein solches Reich, das, wie Paulus Röm. 14, 17. lehret, denen, die zu demselben gehören, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist giebt. Dieses Reich suchte Jesus selbst durch seine Lehren und Wunder, und hierauf auch durch die Lehren und Wunder seiner Apostel, zuvörderst unter den Juden anzurichten, und es bestunden daher auch seine ersten Unterthanen aus lauter Juden: Offenbahrte er sich nicht mithin als einen Fürsten und Herrscher Israels?

4) Jesus allein ist der größte König, und der verehrungswürdigste Hohepriester zugleich. Denn er herrschet eben deswegen über die Seelen derer, die ihm angehören, vermittelst seines Evangelii und der in demselben enthaltenen Lehren, weil er ein weit besseres Opfer für die Menschen dargebracht hat, als selbst der Hohepriester A. T. am Versöhnungsfeste darbringen konnte; weil er für die Sünden der Menschen durch sein Leiden und Sterben genug gethan, und die Strafen, die wir mit unsern Sünden verdienet hatten, gebüßet hat. Er bleibt, wie Paulus Hebr. 7, 24. 25. lehret, ewiglich, und hat ein unvergänglich Priestertum, und kan selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie; d. i. seine eben so große als wirksame Gnade gegen seine Erlösten ist bey Gott das, was die Fürsprache eines geliebten Freundes bey den Menschen ist; er schützt und erhält dadurch die Seinen in seiner Gemeinschaft: Und warum? weil er sich selbst aus freyer und unverdienter Gnade für die Sünden der Menschen aufgeopfert, oder wie Gott durch den Propheten Jeremiam in den vorhin erklärten Worten sich ausdrückte, sich freywillig zu einem versöhnenden Priester dargebothen, und sein Leben verpfändet hat; weil er, wie er selbst Matth. 20, 28. redet, freywillig in die Welt gekommen ist, daß er diene, und sein Leben zur Erlösung gebe. Dadurch ist er der Ausrichter eines bessern Testaments, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, der Bürge eines bessern Bundes, als der Mosaische Bund war, geworden Hebr. 7, 22. Er ist, — das ist die beste Erklärung der von Gott durch Jeremiam geoffenbahrten Verheißung, — durch sein eigen Blut einmahl in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden, d. i. gestiftet. Hebr. 9, 12.

Der Bibelfreund.

Hundert und Neunzehntes Stück.

Phil. 2, 5. 6. 7. 8.

Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; Sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er niedrige sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz.

Nach die Christliche Gemeine zu Philippen bestund aus bekehrten Juden und Heyden; aus Christen, welche mit den ausserordentlichen und Wundergaben des heiligen Geistes begnadiget waren, und aus solchen, die sie nicht hatten. Aber nichts war den Juden gewöhnlicher, als die Heyden zu verachten; Und diejenigen, welche gewisse Wundergaben des heiligen Geistes empfangen hatten, waren zwar vorzüglich begnadigte, aber deswegen nicht vollkommen heilige Menschen. Auch in ihnen wohnte und blieb die Sünde, und verleitete sie nicht selten zu einer allzu vortheilhaften Meynung von sich selbst und ihren Verdiensten. Sie meynten, wie aus den Röm. 12, 3—6. I. Cor. 12, 13. 14. enthaltenen Erinnerungen Pauli deutlich genug erhellet, daß sie deswegen besser wären, als andere Christen, weil sie in Ansehung so mancher Gaben für ihnen beträchtliche Vorzüge hätten. Indessen waren diese Vorurtheile derjenigen Einigkeit und gemeinschaftlichen Liebe, welche die Herzen aller Christen verbinden muß, höchst nach-

theilig. Hatte daher Paulus v. 1. 2. die Christen zu Philippen auf das beweglichste zur Eintracht und herzlichen Liebe gegen einander ermahnet; so warnet er sie gleich darauf im 3. v. nicht nur für Zank und eitler Ehrsucht, sondern er erweckt sie auch zur Demuth, und fordert, daß durch dieselbe einer den andern höher achten sollte, als sich selbst, d. i. daß sie alle von Gott empfangene Gaben als göttliche Gnadengeschenke, die ihnen nicht so wohl um ihrer selbst, als um anderer willen gegeben wären, betrachten, und daher, wie Paulus ferner im 4. v. fordert, nicht auf das ihrige, sondern auf das, das des andern ist, sehen, d. i. so handeln und ihre Gaben und Vorzüge so gebrauchen sollten, wie es die so nöthige Sorge für das Beste anderer Christen erfordere; niemahls aber sollten sie nur allein die Befriedigung der Begierde nach eitler Ehre zum Ziel ihrer Wünsche und eifrigsten Bemühungen erwählen.

Doch Paulus wußte wohl, daß große und gute Exempel einen größern Eindruck machen, als die weitläufigsten Gesetze. Er stellt ihnen daher das Beyspiel Jesu Christi zur Nachahmung vor, und zeigt an demselben nicht nur, daß man große und wahre Vorzüge haben, und dennoch bey denselben nicht so wohl auf sich und die Vermehrung seines eigenen Ansehens, als vielmehr auf die Verherrlichung der Ehre Gottes, und die Wohlfahrt anderer Menschen sehen könne; sondern daß auch ein solcher Gebrauch der von Gott empfangenen Vorzüge die seligsten und herrlichsten Folgen nach sich ziehe.

In dieser Absicht giebt der heil. Apostel den Christen zu Philippen, zugleich aber auch allen, die den Nahmen Christi nennen, im 5. v. folgende Lehre: Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; d. i. Ein jeder, der ein würdiger und wahrer Christ seyn will, muß in allen Stücken, und daher besonders auch in Ansehung des Gebrauchs der ihm von Gott geschenkten Vorzüge eben diejenige Gesinnung haben, welche der menschgewordene Sohn

Sohn Gottes, Jesus Christus, bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden ehedessen zu erkennen gab.

Und wie war denn Jesus in Ansehung der ihm eigenthümlichen Vorzüge gesinnet? Wie brauchte er sie? Die Antwort auf diese Frage enthält der 6. v. in folgenden Worten: Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn. Es wird also hier zweyerley von Jesu gelehret: 1) Er war in göttlicher Gestalt; 2) Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn. Beyde Sätze verdienen eine weitere Erläuterung.

Jesus Christus war in göttlicher Gestalt: Dis ist die erste Behauptung, die wir im 6. v. finden; eine Behauptung, die schon vorlängst von den Auslegern der heil. Schrift auf verschiedene Art erklärt worden, und noch in unsern Tagen dieses Schicksal erfähret. Denn das Wort: Gestalt bedeutet freylich insgemein nichts anders, als diejenige äußerliche Einrichtung und sichtbare Beschaffenheit körperlicher Dinge, dadurch sie von andern gewiß und zuverlässig unterschieden werden. Da aber Gott, und daher auch Jesus, als der eingebohene und ewige Sohn Gottes, ein Geist ist, und daher kein Fleisch und Bein hat; so hat er auch keine körperliche Gestalt, wie wir haben: Indessen ist doch Gott den Menschen zuweilen unter einer angenommenen äußerlichen Gestalt sichtbar geworden; und es ist besonders der Sohn Gottes, als der höchste Regent des Jüdischen Volkes, schon in den Tagen des A. T. zuweilen in sichtbarer Gestalt erschienen. Sollte nun nicht etwa Paulus eben auf diese Erscheinungen, welche zuweilen sehr majestätisch und glanzreich waren, sehen, und daher von Jesu deswegen sagen, daß er in göttlicher Gestalt gewesen, weil er schon vor seiner Menschwerdung in den Zeiten des alten Bundes in göttlicher Gestalt und Majestät erschienen sey?

Diese Meynung hat nicht nur ein berühmter Englischer Gelehrter, Whitby, sehr wahrscheinlich zu machen gesucht, sondern sie

ist auch in unsern Tagen von verschiedenen berühmten deutschen Auslegern der heil. Schrift angenommen worden. Aber sollte sie auch wohl diesen Beyfall verdienen? Daß die zwote Person in der Gottheit, der Sohn Gottes, den Vorfahren des Jüdischen Volkes zur Zeit des alten Bundes oft, und zuweilen auch auf eine sehr majestätische Art erschienen sey; ist gewiß genug: Aber redet denn Paulus in den vorhin angeführten Worten von Jesu, als dem Sohne Gottes? Betrachtet er ihn nicht vielmehr als Mittler und Menschen? Denn in Ansehung der göttlichen Natur ist Jesus weder erniedriget noch erhöht worden. Er hat eben die Gottheit, die der Vater hat; aber ist nicht diese ihrer Natur und ihrem Wesen nach unveränderlich? Und gleichwohl behauptet doch der heil. Apostel, daß Jesus sich geäußert und erniedriget habe, und hierauf sey erhöht worden. Nothwendig muß man sich also in diesen Worten Pauli Jesum nicht als Gott allein, sondern als den im Fleische geoffenbahrten Gott gedenken. Aber ist er denn nicht allererst damahls unsers Fleisches und Blutes theilhaftig worden, als er durch eine übernatürliche Wirkung Gottes in der Jungfrau Maria zu Nazareth empfangen, und hierauf von derselben zu Bethlehem gebohren wurde? Das war die Zeit, da Gott seinen Sohn sandte, gebohren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan Gal. 4, 4. Vorher war dieser Sohn Gottes noch nicht Fleisch oder Mensch worden; folglich konnte er auch nicht als ein bereits im Fleische geoffenbahrter Gott erscheinen; folglich kan man auch nicht sagen, daß die Erniedrigung Jesu darinn bestanden habe, daß er bey seinem Aufenthalte auf Erden nicht in solcher Majestät äußerlich sichtbar wurde, in welcher er ehedessen zuweilen erschienen war. Folgt nun aber nicht hieraus noch weiter: daß man sich übereile, wenn man glaubt, Paulus verstehe unter der göttlichen Gestalt Jesu denjenigen ihm, als dem Sohne Gottes, eigenen Vorzug, nach welchem er schon im A. T. den Vorfahren des Jüdischen Volkes zuweilen auf eine majestätische Art sichtbar geworden war?

Paulus

Paulus selbst giebt uns die beste Anleitung zu einer richtigen Erklärung der unserm göttlichen Erlöser von ihm zugeeigneten göttlichen Gestalt. Denn er braucht die zwei Redensarten, in göttlicher Gestalt seyn, und wie Gott seyn, in diesem 6. v. so, daß die eine die andere erkläret. Jesus, der Mensch und Mittler, war aber in so ferne wie Gott, in so ferne seiner menschlichen Natur deswegen, weil sie mit der göttlichen zu einer Person vereinigt war, göttliche Eigenschaften und Vollkommenheiten waren mitgetheilt worden. Sollte nun nicht Paulus eben hierauf auch alsdenn sehen, wenn er bezeuget: **Jesus Christus sey in göttlicher Gestalt gewesen?**

Man wird vielleicht hierbey denken: Das läßt sich ganz gut hören: aber kan diese Erklärung der Redensart: in göttlicher Gestalt seyn, auch aus dem Sprachgebrauche dargethan werden? Kan nach demselben das Wort Gestalt zuweilen auch so viel als den Zustand und die Beschaffenheit einer Sache anzeigen? — Ich antworte hierauf: Das deutsche Wort Gestalt hat diese Bedeutung freylich nicht; aber doch das Griechische, das der seel. Luther durch Gestalt übersetzt hat. Wenn Paulus der göttlichen Gestalt gleich darauf im 7. v. die Knechtes = Gestalt entgegen setzt; so versteht er darunter nicht bloß und allein das äußere Ansehen eines Knechtes, sondern überhaupt den ganzen Zustand, und die Verhältniß, in welcher sich ein Niedrigerer in Ansehung eines Höhern befindet. Bezeuget ferner eben dieser heil. Apostel Gal. 4, 19., daß er die ehedessen zu Christo zwar bekehrten, hierauf aber von Jüdischgesinnten Lehrern verführten Galater abermahls mit Schmerzen gebähre, bis daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne; so redet er hier wahrhaftig nicht von einem äußerlichen Aufzuge, oder einer sichtbaren Vorstellung Christi; Er bezeugt vielmehr, daß er zu dem Ende seine ehemahlige Arbeit an den verführten Galatern wiederhole, damit ihre innere Gesinnung Christo und seiner Lehre wieder recht ähnlich werde; und künftig so beschaffen sey, wie es das Evangelium Jesu erfordere. Erkennen wir nicht hieraus,

daß das Wort Gestalt in den Schriften Pauli mehrmahls nicht bloß den äußerlichen und sichtbaren, sondern auch den innern Zustand einer Sache oder Person, in so ferne sie in Ansehung desselben andern ähnlich ist, anzeige? Es ist folglich dem Sprachgebrauche gar nicht zuwider, wenn wir die Worte Pauli, in welchen er lehret, daß **Jesus Christus** in göttlicher Gestalt gewesen sey, von demjenigen Zustande, in welchem sich die menschliche Natur **Jesus** nach der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit desselben befunden hat, erklären, und mithin behaupten, daß der Sinn Pauli dieser sey: „ Eben der **Jesus**, den wir als Christum, als „ den von **Gott** verheissenen Erlöser verehren, hatte auch in An- „ sehung seiner menschlichen Natur göttliche Eigenschaften und „ Vollkommenheiten.“

Hatte die menschliche Natur **Jesus** vermittelst der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit den Besitz göttlicher Eigenschaften empfangen; so hatte sie auch zugleich das Recht zum Gebrauche derselben bekommen: sie konnte mithin diese Rechte beständig ausüben und offenbaren; sie konnte sich in ihrer unaussprechlichen Herrlichkeit unaufhörlich zeigen und sichtbar machen: aber dennoch that sie es nicht. **Jesus Christus**, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, **Gott** gleich seyn. Dasjenige griechische Wort, welches der seel. **Luther** durch Raub übersetzt hat, wird nicht nur von denen, die andere auf eine gewaltthätige und ungerechte Art berauben, sondern auch von denen, die im Kriege etwas erbeuten und ihren Feinden abnehmen, gebraucht. Und diese letztere Bedeutung schickt sich allerdings in unserer Stelle für das griechische Wort besser, als der Ausdruck Raub. Lehret aber **Paulus**, daß **Jesus** die Gleichheit mit **Gott**, die seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Eigenschaften, keinesweges für eine Beute gehalten, und daher auch diesen erhabenen Vorzug keinesweges als eine Beute gebraucht habe; so siehet er hier vorzüglich auf diejenige Gewohnheit, nach welcher

die

die Ueberwinder bey den Alten die den Feinden abgenommene Beute vor sich hertragen ließen, und durch diesen öffentlichen Aufzug anderer ihre Verwunderung zu erlangen suchten. Es ist daher der Sinn Pauli dieser: „Jesus folgte in Ansehung des Gebrauches, den er von den seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Eigenschaften machte, keinesweges dem Beispiele ruhmbegieriger Sieger, die, wenn sie ihren Triumph halten, ihre Beute öffentlich zur Schau tragen lassen, um dadurch von dem Volke für wirkliche Ueberwinder erkannt, und als solche verehret zu werden. Auf solche Art brauchte unser göttlicher Erlöser die in ihm wohnende Fülle der Gottheit keinesweges; Er machte die seiner menschlichen Natur mitgetheilte Majestät nicht beständig sichtbar, und ließ den Glanz derselben nicht allezeit und einem jeden in die Augen strahlen.“

Jesus äußerte vielmehr sich selbst; wie Paulus im 7. v. lehret. Wenn man die griechischen Ausdrücke wörtlich, oder vielmehr etymologisch übersetzt, so lauten sie im Deutschen also: Er leerete sich aus. Aber schon der seel. Luther fühlte das Harte, das eine solche Uebersetzung in unserer Sprache haben würde, zu lebhaft, als das er sie hätte erwählen sollen. Er übersetzte weit besser und verständlicher, da er diese Worte so gab: Er äußerte sich selbst; Indessen kan man die griechischen Worte auch gar wohl also übersetzen: Er nahm sich selbst das Ansehen, das er haben konnte*), oder, er begab sich der göttlichen Herrlichkeit, die seiner menschlichen Natur mitgetheilt war, freywillig. Aber wie geschah das? Begab er sich des erlangten wirklichen Besizes der göttlichen Vollkommenheiten, und des Rechtes, sie allezeit zu offenbah:

*) Denn in dieser Bedeutung kömmt das griechische Zeitwort *κενωω* auch Röm. 4, 14. 1. Cor. 1, 17. Cap. 9, 17. vor. Zwar hat es der seel. Luther in diesen Stellen allezeit übersetzt: zu nichte machen; aber die Bedeutung, sein Ansehen verlihren, schickt sich zu allen diesen Stellen sehr wohl, wie ein jeder, der sie nachschlägt, erkennen wird.

offenbahren, oder begab er sich nur der Uebung des Rechtes, die göttlichen Vollkommenheiten als die Seinigen anzusehen, und beständig zu gebrauchen? Des wirklichen Besizes dieser Vorrechte kan er sich unmöglich entäußert haben; denn dadurch wäre die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur völlig zernichtet worden, und Christus hätte aufgehört, Gott und Mensch zu seyn. Aber wie oft zeugte er nicht auch zu der Zeit, da er als Mensch unter den Menschen lebte, daß er des göttlichen Wesens theilhaftig sey? Noch in seinen letzten Stunden bekannte er sich nicht nur für Christum, sondern auch für einen solchen Sohn Gottes, der Gott an Macht und Ehre vollkommen gleich sey (Matth. 26, 63. 64. *). Nothwendig muß er sich also nur des beständigen Gebrauchs dererjenigen Vorzüge, die seiner Menschheit zum beständigen Besitze durch die persönliche Vereinigung mitgetheilt waren, begeben und entäußert haben.

Es bestand daher die Entäußerung Jesu eigentlich darinnen, daß er den Gebrauch der seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit so einschränkte, wie es seine Bestimmung zu einem versöhnenden Erlöser der Menschen erforderte (**). Es waren mithin Wirkungen der Entäußerung Christi, wenn er, ob er wohl der Herr des Gesetzes war, sich dennoch göttlichen und menschlichen Gesetzen unterwarf; wenn er Vollkommenheiten, die er auf einmal haben konnte, nach und nach erlangte (Luc. 2, 40. 52.; wenn er zuweilen manches nicht alsbald wußte (Marc. 11, 12. 13. und sich daher über manche unerwartete Begebenheiten verwunderte (Matth. 8, 10. Cap. 15, 28.); und wenn er weder den Versuchungen des Satans (Matth. 4, 1 — 8. noch den Anfällen der Juden denjenigen Widerstand entgegen setzte, den er in diesen Fällen als ein Allmächtiger entgegen setzen konnte.

(Der Beschluß folgt künftig.)

*) Denn der Hohepriester betrachtete eben dieses Zeugniß Jesu als eine Gotteslästerung, d. i. als eine solche Behauptung, in welcher er fälschlich göttliche Majestät und Ehre sich zueigne (Matth. 26, 65.); Und was that Jesus? lehrte er etwa, daß er keinesweges im höchsten und eigentlichsten Verstande ein Sohn Gottes sey? Nein; er ließ sich lieber als einen angebllichen Gotteslästerer zum Tode verurtheilen, als daß er den großen Begriff, den der Hohepriester von einem Sohne Gottes hatte, widerlegte.

***) Eben daher hieß bey den griechischen Kirchen, Vätern die Entäußerung (κενωσις) Christi, Οικονομία, bey den Lateinschen aber Dispensatio.

Der Bibelfreund.

Hundert und Zwanzigstes Stück.

Beschluß der S. 113, angefangenen Erklärung über
Phil. 2, 5. 6. 7. 8.

Gab Jesus gleich die unermessliche Größe seiner Liebe zu uns schon dadurch deutlich genug zu erkennen, daß er sich selbst äußerte, d. i. des beständigen und ununterbrochenen Gebrauchs der seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Vollkommenheiten begab; so ließ er es dennoch dabey allein noch nicht bewenden. Er nahm vielmehr, wie Paulus im 7. v. ferner bemerkt, auch Knechtsgestalt an; ward gleich wie ein ander Mensch, und an Gebärden, wie ein Mensch, erfunden*).

Nichts ist in der heil. Schrift gewöhnlicher, als daß diejenigen, die im Namen Gottes den Menschen gewisse Verordnungen besannet machen, Knechte Gottes genannt werden. Beweise davon findet man unter andern 4. Mos. 12, 7. 5. Mos. 34, 5. Jos. 1, 2. Röm. 1, 1. Hatte nun Gott den Messias besonders auch dazu bestimmt, daß er den Menschen nach seiner Ankunft in die Welt den Rath Gottes von ihrer Seeligkeit verkündigen sollte; so hatte er ihn eben daher schon in verschiedenen Weißagungen der Propheten A. T., z. E. Jes. 42, 1. Cap. 52, 13. Ezech. 34, 23. Sach. 3, 8.

Q

als

*) Eigentlich stehen die Sätze Pauli nach dem Grundtexte in folgender Verbindung: Er äußerte sich selbst, da er das Amt eines Knechtes übernahm, nachdem er den Menschen gleich und in seinem ganzen äußerlichen Betragen ein Mensch, wie andere, geworden war.

als seinen Knecht, oder Bevollmächtigten und Diener, vorgestellt. Und eben darauf sieht Paulus ohnfehlbar, wenn er bezeuget: **Jesus Christus** habe damals sich selbst geäußert, da er die Gestalt d. i. das Amt *) eines Knechtes übernahm.

Lehret gleich Paulus nicht ausdrücklich, daß **Jesus** das Amt eines Knechtes **Gottes** übernommen habe; nennt er ihn gleich nur einen Knecht überhaupt; so kan man doch das Wort **Gottes** aus dem vorhergehenden 6. v. bey dem Worte Knecht ganz wohl wiederholen; und überdis berechtigt uns auch hierzu die Sache selbst, von welcher der heil. Apostel handelt. Denn eben das war ja das Amt und die Bestimmung des menschengewordenen Sohnes **Gottes**, wie er selbst oft genung bezeugte, daß er ein Gesandter, oder Knecht **Gottes**, war.

Aber eben daher, weil er ein göttlicher Abgeordneter war, und sein Vater ihm den Auftrag gethan hatte, bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden der Menschen ihr Bestes auf alle nur mögliche Art zu befördern, war er auch ein Knecht, oder Diener der Menschen, und wandte alle seine Kräfte zum Dienste derselben an. Denn da er einmahl sein öffentliches Lehramt angetreten hatte, zog er im Jüdischen Lande von einem Orte zum andern, um allen zu helfen und zu dienen. Er sagte daher Matth. 20, 28. selbst von sich: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben für viele zu einer Erlösung. Weil er aber nur allein unter den Juden lehrte und Wunder that, so nennet ihn Paulus Röm. 15, 8. einen Diener der Beschneidung, d. i. der Juden, die beschnitten waren.

Diese Knechtesgestalt nahm **Jesus**, wie Paulus lehret, damals an, da er gleichwie ein ander Mensch, und an Ges
berden

*) Diese und keine andere Bedeutung schießt sich hier für das Wort Gestalt. Ein deutlicher Beweis, daß es auch im 5. v. nicht so wohl das äußerliche Ansehen, als vielmehr einen gewissen Zustand anzeige.

berden als ein Mensch erfunden wurde. Jesus war und blieb auch damahls ein Mensch, als er sich, wie wir Matth. 17. 1. 2. lesen, in der Gegenwart einiger Jünger auf einem Berge verklärte? Was konnte ihn hindern, sich beständig in dieser verklärten und majestätischen Gestalt unter den Juden sehen zu lassen? Aber er that es nicht. Es war zwischen ihm und einem ordentlichen Menschen kein Unterschied; Man bemerkte an ihm äußerlich keinen Glanz, keine Pracht, kein Ansehen, kein Merkmal seiner Größe. Und eben darauf siehet Paulus, wenn er von Jesu sagt: Er ward gleich wie ein andrer Mensch; Er gesellte sich, als ein Bruder, zu den Menschen, die er erlösen wollte, und deren Herr er war.

Ist es aber nicht etwa eine überflüssige Bemerkung, wenn der heil. Apostel ferner von Jesu sagt: Er sey auch an Geberden als ein Mensch erfunden worden? Dieser Frage sehe ich folgende entgegen: Gibt es nicht Menschen, die zwar nicht mehr sind, als andere Menschen, die aber deswegen für besser, als andere Menschen, gehalten werden, weil sie von den gemeinen Weisen und Sitten anderer Menschen sich entfernen? Daß aber Jesus auch hierdurch sich nicht von andern Menschen unterschieden habe; lehret Paulus eben alsdenn, wenn er bezeuget: Er sey an Geberden als ein Mensch erfunden worden. Denn dasjenige griechische Wort, das der seel. Luther durch das Deutsche: Geberden hat ausdrücken wollen, bedeutet eigentlich das ganze äußerliche Verhalten und Betragen der Menschen. Der heil. Apostel will also dadurch anzeigen, daß der Erlöser der Welt auch in Ansehung der äußerlichen Lebensart und Sitten kein Sonderling gewesen sey. Und wie deutlich bestätigt nicht der ganze Lebenswandel Jesu dieses Zeugniß? Er aß und trank, wie andere; Er kleidete sich, wie andere, und ließ im Aeußerlichen nichts Fremdes und Ungewöhnliches spühren. Weil aber dis zu den Zeiten Jesu die Pharisäer thaten und durch sonderbahre Kleidungen und Sitten die Hochachtung der Menschen sich erwerben wollten; so verlästerten sie Jesum eben deswegen, weil er im Aeußerlichen nichts Sonderbahres suchte. Sie sprachen, wie wir Matth. 11, 19. lesen: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Gefelle? So angegründet, so boshaft diese Beschuldigungen waren; so richtig urtheilet hergegen Paulus, wenn er unter andern auch dis als einen Beweis von der eben so weisen als gütigen und demüthigen Gesinnung Jesu betrachtet, daß er keinesweges durch sonderbahre Sitten und Geberden die Hochachtung der Menschen zu erschleichen gesucht habe.

Doch, Jesus stellte sich nicht nur in Ansehung solcher Sitten und Gewohnheiten, die an sich betrachtet unschuldig waren, andern Menschen gleich; sondern er setzte sich auch weit unter sie; Er ließ sich die beschwerlichsten und schmerzlichsten Leiden gefallen. Er erniedrigte sich selbst, wie Paulus ferner im 2. v. bemerkt, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Da Paulus von der Entäußerung, deren er im 6. v. gedacht hatte, die Erniedrigung unterscheidet, und mit derselben das eben so schmerzliche als schmählische Leiden Jesu verbindet; so versteht man am besten hier unter der Erniedrigung insonderheit diejenige Einschränkung des Gebrauches von der in der menschlichen Natur Jesu wohnenden göttlichen Herrlichkeit, nach welcher er sich selbst den unbillichsten und ungerechtesten Begegnungen derer, die ihm ohne Ursache feind waren, nicht widersetzte, sondern vielmehr so, wie in seinem ganzen Leben, also beionders am letzten Tage desselben, die größte Schmach und die empfindlichsten Leiden mit der größten Großmuth und Gelassenheit erduldet. Denn eben diese Geduld ist allerdings der beste und edelste Gehorsam gegen Gott. Diesen bewies Jesus bis zum Tode; und zwar bis zu einem schmählischen und schmerzlichen Tode; bis zum Tode am Kreuz. Denn die Kreuzesstrafe gehörte beyden Römern nur für die geringsten und verächtlichsten unter den Menschen, für Sclaven oder Leibeigene, wenn sie entweder der Untreue oder der Empörung sich schuldig gemacht hatten.

Aus diesen bisher erläuterten Aussprüchen fließen folgende Lehren:

- I.) Jesus lebte nicht nur als Mensch unter den Menschen, sondern es war auch alle äußerliche Pracht und Hoheit weit von ihm entfernt; Er wurde überdis durch die Leiden des schmähllichsten und schmerzlichsten Todes vollendet: Aber warum? Erwa deswegen, weil er sich alle diese Schicksale gefallen lassen mußte, und sie nicht verhindern konnte, wenn er sie auch gleich hätte verhindern wollen? Nein; das sey ferne. Er ward deswegen wie ein Mensch, und an Geberden, in seinem ganzen äußerlichen Betragen, als ein Mensch erfunden, weil er sich selbst der göttlichen Gestalt, oder Herrlichkeit, die in ihm war, geäußert, d. i. den Gebrauch derselben freywillig eingeschränket, und Anechtes Gestalt angenommen hatte; Er starb des Kreuzestodes, weil er sich selbst erniedrigte: Was folgt hieraus? Also ist die Erniedrigung

niederigung und das Kreuz Jesu seinen Feinden und Verächtern ohne Ursach ein Vergerniß und eine Thorheit: Also ist vielmehr beydes ein Beweis seiner allerhöchsten Weisheit und Liebe. Wenn ein Regent zuweilen und in gewissen Fällen selbst keinen Richterlichen Ausspruch thut; wenn er, wie es in verschiedenen Reichslanden gewöhnlich ist, zumahlen in Streitigkeiten, welche mit den Unterthanen wegen gewisser Cammereinkünfte vorkommen, ein Oberappellations-Gericht ohne Rücksicht auf sein eigenes Interesse sprechen läßt*): begiebt er sich deswegen des Rechtes, in den Streitigkeiten seiner Unterthanen Richter zu seyn? Enthält er sich nicht vielmehr in einigen besondern Fällen nur allein der Ausübung dieses Rechtes? Und ist nicht diese Enthaltung ein Beweis von einer Herablassung, die ihn bey gut denkenden Unterthanen nicht verächtlich, sondern liebens- und verehrungs-würdig macht? Auf eine ähnliche Art begab sich Jesus ehedessen freywillig nicht des Rechtes selbst, die seiner Menschheit mitgetheilten göttlichen Vollkommenheiten zu offenbaren, sondern nur der Ausübung dieses Rechtes; und er begab sich derselben bloß zu dem Ende, damit er uns erlösete: Hat er nicht eben deswegen auf unsere Dankbarkeit und Ehrerbietung den größten und gerechtesten Anspruch? Und ist es nicht die schändlichste Undankbarkeit, ihm dieselbe zu verweigern?

II.) Die Sünde kam dadurch in die Welt, daß die ersten Menschen mit dem ihnen anerschaffenen Ebenbilde Gottes nicht zufrieden waren, sondern vielmehr auch in Ansehung der Unabhängigkeit und der unumschränkten Erkenntniß werden wollten, wie Gott I. Mos. 3, 4. 5. 20. **).

Q 3

Men:

*) Eine merkwürdige Anekdote, die dis erläutert, führt der erhabene Verfasser der Reliquien S. 163. an: „König George II. in Großbritannien fragte den Präsidenten des höchsten Gerichts in seinen Ehrlanden, den Freyherrn von Wrisberg, an öffentlicher Tafel: Wie kömmt es, Herr Präsident, daß ich alle meine Proceße bey dem Oberappellations-Gericht verliere? Die kurze, aber heldenmäßige Antwort war: Weil Ihre Majestät allemahl Unrecht haben.“

***) Daß der Sinn der Worte Gottes: Siehe, Adam ist worden, wie unser einer; eigentlich dieser sey: Siehe Adam hat werden wollen, wie unser einer, ist Th. I. S. 400. u. s. erwiesen worden.

Menschen fortgepflanzte unselige Neigung zur Selbsterhöhung und zur Unabhängigkeit konnte nicht anders gebüßet werden, als dadurch, daß **Jesus Christus**, der in göttlicher Gestalt und Herrlichkeit, und im eigentlichsten Verstande, wie **GOTT** war, sich äußerte, und nicht nur Anechtes Gestalt annahm, und wie ein Mensch war, sondern auch sich selbst erniedrigte, und bis zum Tode, ja zum Tode am **Creuz** gehorsam war: Wurde nicht hier der Haß **GOTTES** gegen die Selbsterhebung und die Verweigerung des ihm gebührenden Gehorsams in seiner ganzen und unendlichen Größe offenbahr? Bleibet nicht also **GOTT** auch alsdenn gerecht, wenn er den, der an **Jesus** glaubet, gerecht macht **Röm. 3, 26.**? Er begnadiget den Sünder; Aber diese Begnadigung gründet sich auf eine solche Bestrafung der Sünde an dem Mittler zwischen **GOTT** und Menschen, bey welcher man deutlich genug erkennen kan, daß sein Haß gegen die Verkennung seiner Oberherrschaft unendlich sey. Müssen wir nicht, wenn wir dis bedenken, zur Ehre **GOTTES** mit dem **David** aus **Ps. 89, 15.** folgendes Bekänntniß ablegen: Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhls Vestung; Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte?

III.) Niemand hat eine größere Demuth bewiesen, als **Jesus**: Niemand gehöret daher zu denen, die wahrhaftig und von Herzen demüthig sind, wenn er nicht so gesinnet ist, wie **Jesus Christus** auch war; Er muß daher

I.) auch die wahren und wirklichen Vorzüge, die er hat, nicht bey allen Gelegenheiten öffentlich erweisen, sondern sie so oft verläugnen, so oft die öffentliche Beweisung mit zulänglichem Grunde für eine Selbsterhebung kan gehalten werden. Denn **Jesus Christus**, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers doch nicht für einen Raub, **GOTT** gleich seyn, sondern äußerte sich selbst. d. i. Er gieng mit den Vorzügen und mit der Herrlichkeit, die seiner Menschheit durch ihre Vereinigung mit der Gottheit zu einer Person, eigenthümlich waren, nicht so um, wie die Ueberwinder und Sieger der Heyden mit der Beute umgiengen, die sie in ihren Kriegen gemacht hatten. Er begab sich vielmehr der freyen und beständigen Ausübung des Rechtes, die ihm mitgetheilten göttlichen Vorzüge zu allen Zeiten zu offenbahren, freywillig, damit er das Werk der Erlösung vollenden, und dadurch sowohl die Ehre **GOTTES**, als auch unser Bestes befördern könnte. Wie nöchig ist es also nicht, daß Christen, die demüthige Jünger **Jesus** heißen wollen, ihre Vorzüge

Vorzüge nicht öffentlich beweisen, und gleichsam im Triumph aufzuführen, wenn sie voraus sehen, daß ihnen dis als eine Selbst-erhebung und Ruhmredigkeit könnte ausgelegt werden? „Wie viele würden die Welt weit mehr erbauen, und ihre geistliche so wohl als ihre irdische Wohlfart leichter und höher treiben, wenn sie die Begierde, ihre Wissenschaft, ihren Verstand, ihre Beredsamkeit zu offenbahren, mäßigen könnten? Wie viele würden andern das Gute, das sie ihnen wünschen, viel geschwinder und ungestörter verschaffen, wenn sie ihr Vermögen, andern zu helfen und zu dienen, weniger preisen und offenbahren könnten? Die Natur will nicht gerne geringer scheinen, als sie ist, und dringet uns, daß wir unsern Schmuck frey und unbedeckt auslegen. Die Demuth beicht diesen Willen der Natur, und gewöhnet uns an den Sinn, den die vortreflichen Worte des Apostels abbilden: Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn Phil. 4, 12. *)“

2.) Obgleich demüthige Christen ihre Vorzüge nicht immer öffentlich beweisen, und gleichsam im Triumph aufzuführen dürfen; so dürfen sie doch auch die guten und nützlichen Gaben, die ihnen die Vorsehung mitgetheilt hat, nicht schlechterdings verbergen und verläugnen, sie müssen sie vielmehr, so oft es die Ehre Gottes, und das Wohlergehen ihres Nächsten erfordert, gebrauchen, bey diesem Gebrauche aber allen Schein der Selbsterhebung vermeiden, und in Worten und Werken bezeugen, daß sie ihre Gaben und Vorzüge als ein Eigenthum Gottes betrachten. Denn obgleich Jesus sich selbst äußerte, und nicht als ein Herr und König der Welt, sondern als ein Knecht und Gesandter Gottes erschien; so offenbahrte er dennoch auch zugleich seine Herrlichkeit oft und einleuchtend genug. Er diente überdis mit seinen Wundern und Lehren allen, die ihn hören wollten, und seine Hülfe verlangten. Selbst in seinem letzten und schwersten Leiden offenbahrte er seine Herrlichkeit durch das Erschrecken seiner Feinde Joh. 18, 5. 6. 8.; durch die Heilung des Malchus Luc. 22, 51.; durch die Matth. 26, 64. Luc. 23, 29. enthaltenen Weissagungen; durch Zeugnisse, die er selbst von seiner Hoheit freymüthig ablegte Joh. 18, 36., und durch die Verheißung, die er dem mit ihm gekreuzigten Mörder gab Luc. 23, 42. 43. Demuth und Eifer in der Ausrichtung des von Gott erhaltenen Auftrags war also bey Jesu unzertrennlich verbunden; Eben so wenig

*) Man findet diese gegründete Bemerkung in des seel. Canzler von Mosheim Sittenlehre der heil. Schrift. Th. 4. S. 402.

wenig dürfen beyde Eigenschaften auch bey Christen getrennt werden. Sie können sich in dem, was sie thun sollen, eifrig und unverdrossen erzeigen; Sie können zur Ehre Gottes und zum Besten ihres Nächsten immerzu geschäftig seyn: Nur müssen sie mit Paulo 1. Cor. 15, 10. erkennen, daß sie von Gottes Gnaden sind, was sie sind, und daß nicht sie allein arbeiten, und das Gute befördern, sondern die Gnade Gottes, die mit ihnen ist. Nicht die Ehre, die eitle und vergängliche Ehre vor der Welt, sondern die Ehre vor Gott muß sie zu guten Werken und nützlichen Geschäften fleißig und unverdrossen machen.

Wahrhaftig demüthige Christen müssen 3.) nicht blos in sonderbahren Sitten, Geberden, Kleidungen und andern äußerlichen Zeichen das Wesen der Demuth und Selbsterniedrigung sezen. Denn Jesus war, wie nicht nur er selbst Matth. 11, 29. bezeuget, sondern auch sein ganzer Lebenswandel bestätiget, von Herzen demüthig. Und dennoch ließ er in seinem äußerlichen Betragen nichts fremdes und ungewöhnliches an sich spühren. Er ward wie ein Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. „Die Jünger des demüthigen Jesu treten in seine Fußstapfen, und geben scharf Acht, daß ihr Herz sie nicht berücken möge. — Der grobe Stolz ist endlich wohl noch zu bezwingen, wenn man ihn bezwingen und bändigen will: Der seine, der seinen Zweck durch nichts, als durch sonderbahre Sitten und Geberden sucht, bleibet nach dem Abzuge des erstern zurücke und treibt sein Werk oft so verschlagen, daß wir weder ihn selbst, noch seine Kunstgriffe merken. Wie viel Wachsamkeit ist nicht nöthig, einen so verborgenen Feind zu besiegen*?)“

Christen, die zu wahrhaftig demüthigen Freunden Jesu gehören wollen, müssen 4.) auch in den schwersten und empfindlichsten Leiden den Willen Gottes mit gelassener Seele ehren. Denn Jesus bewies die Rechtschaffenheit seiner Selbsterniedrigung besonders auch dadurch, daß er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze. Wer daher in mäßigen, und noch dazu von ihm wohl selbst verschuldeten Leiden wider Gott murret, und entweder die Güte oder die Weisheit und Gerechtigkeit seiner Vorsicht bezweifelt, der ist weder geduldig noch demüthig. Wer seine Abhängigkeit von Gott lebendig erkennt, und dadurch den Stolz der Natur besieget, der sagt auch bey den empfindlichsten Prüfungen: Es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt 1. Sam. 18. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet! Hiob 1, 21.

*) Auch dis ist eine Bemerkung aus der bereits vorhin angeführten vortreflichen Mosheimischen Sittenlehre. Th. 4. S. 401.

Der Bibelfreund.

Hundert ein und Zwanzigstes Stück.

Phil. 2, 9. 10. 11.

Darum hat ihn auch GOTT erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind: Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Satte der heil. Apostel den Christen zu Philippen in den letzten hin erklärten Worten an dem Beyspiel Jesu die Beschaffenheit einer wahren Demuth und Selbsterniedrigung gezeigt; so braucht er in den igt angeführten Worten eben diese Lehrart, um sie auch von den seligen Folgen der Demuth zu unterrichten, und sie eben hierdurch zur Ausübung dieser Tugend desto nachdrücklicher zu ermuntern. Er erinnert sie nämlich an die große und unaussprechliche Glückseligkeit, deren Jesus nach der v. 6. 7. 8. beschriebenen Erniedrigung, theilhaftig geworden sey. Er leget daher von derselben im 9. v. folgendes Zeugniß ab: Darum hat ihn auch GOTT erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Da unter der Erniedrigung Jesu diejenigen Veränderungen, welche seine mit der Gottheit vereinigte menschliche Natur erfahren hat, zu verstehen sind; so folgt hieraus von selbst, daß auch die Erhöhung Jesu sich nicht sowohl auf seine göttliche, als vielmehr auf seine menschliche Natur und auf das Verhältniß derselben gegen die Gottheit beziehe. Hieraus schließen wir aber noch weiter:

daß also die Erhöhung Jesu zwar als eine Belohnung und Folge seiner vorhergegangenen Erniedrigung anzusehen sey; daß er aber sich dieselbe keinesweges im eigentlichen Verstande verdient habe. Denn, was wir schon haben und besitzen, brauchen wir uns nicht erst zu verdienen. Jesus hatte aber, wie er selbst Joh. 17, 5. bezeuget, bey dem Vater die Klarheit, d. i. die Herrlichkeit eines eingebornen Sohnes vom Vater, ehe die Welt war; Und so war er auch als Mensch, der göttlichen Herrlichkeit schon damals, da die Gottheit mit seiner Menschheit zu einer Person sich vereinigt hatte, dem Besitze und dem Rechte nach theilhaftig geworden Luc. 1, 32. 35. Joh. 1, 14.: Wie kan man daher sagen, daß er sich die göttliche Herrlichkeit durch seine Erniedrigung erst verdient und erworben habe? Und wie kan also Paulus die Erhöhung Jesu als ein eigentliches Verdienst betrachten, wenn er schreibt: Darum hat ihn auch Gott erhöht, oder, wie das letztere Wort eigentlich zu übersetzen ist, so sehr, so herrlich erhöht*)? Es ist vielmehr der Sinn des heil. Apostels dieser: „Weil Jesus eine
 „Zeitlang des völligen und beständigen Gebrauchs der seiner mensch-
 „lichen Natur mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit freywillig sich
 „begeben, und überdis zur Ausöhnung des menschlichen Geschlechts
 „bis an das Ende seines Lebens die größte Schmach und die empfind-
 „lichsten Schmerzen mit der größten Gelassenheit aus Liebe und
 „Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater erduldet hat; Darum
 „ist diese so tiefe Erniedrigung nicht unbelohnt und unvergolten
 „geblieben. Gott hat ihn vielmehr nach der Niedrigkeit, in der
 „er lebte, litte und starb, auf das herrlichste erhöht.“

Da der Gott, der Jesum erhöhet, von ihm selbst unterschieden wird; so ist darunter allerdings zuvörderst und vornehmlich die erste Person in der Gottheit, der Vater, zu verstehen. Denn diesem wird

*) Denn daß dis die eigentliche Bedeutung des Wortes *ὑπερψαυσε* sey; erhellet aus der Bedeutung ähnlicher Zeitwörter, z. E. *ὑπερβίβαν*, *ὑπερπερισσεύειν*, *ὑπεργαυξάνειν*.

wird die Erhöhung Jesu in mehreren Stellen heil. Schrift, und besonders Ps. 2, 7. Jes. 53, 10. 11. 12. Joh. 12, 28. Cap. 13, 32. Cap. 17, 5. Hebr. 1, 4. u. f. I. Cor. 15, 25 — 27. deswegen zugeschrieben, weil er als der Richter, dem Jesus die von den Menschen erforderte Genugthuung geleistet hat, vorgestellt, und uns eben dadurch das Erlösungswerk desto begreiflicher gemacht wird. Gleichwie indessen Jesus, als der eingeborne oder wesentliche Sohn Gottes, eben das göttliche Wesen hat und besizet, das der Vater hat; gleichwie daher der Vater mit ihm allezeit und in allen Fällen gemeinschaftlich wirkt: also ist allerdings auch die Gottheit des Sohnes als die wirkende Ursache der mit seiner menschlichen Natur vorgegangenen Erhöhung anzusehen. Und eben daher betrachtet auch Paulus Hebr. 1, 3. die allerhöchste Verherrlichung Jesu als eine Wirkung seiner eigenen Kraft; Er sagt: Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Allein worinn bestand denn diesejenige Erhöhung des Gottmenschen, welche auf die freywillige und für uns verdienstliche Erniedrigung desselben erfolgte? Paulus antwortet im 9. v.: Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Das Wort Name bedeutet freylich in unserer deutschen Sprache am gewöhnlichsten diejenige Benennung, durch welche jemand von andern unterschieden wird. Es haben daher verschiedene und berühmte Ausleger sich viele Mühe gegeben, um die besondere Benennung, welche Jesus nach seiner Erhöhung im Himmel bekommen habe, zu bestimmen. Allein dieser Mühe konnten sie gar wohl überhoben seyn. Das Wort Name bedeutet bey den Hebräern, und daher auch bey denjenigen Juden, die Griechisch schrieben, nicht bloß die besondere Benennung, die jemand hat und führet, sondern auch überhaupt das, was wir Ansehen, Hoheit und Würde zu nennen pflegen*). Daher bezeichnet Paulus Ephes. 1, 21. mit

*) Beweise hiervon findet man unter andern I. Mos. 11, 4. 5. Mos. 26, 19. Hier haben die 70 Dolmetscher selbst die

den Ausdrücken: alles, was genannt mag werden, offenbahr eben diejenigen, die er unmittelbar vorher Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, genannt hatte. Wenn er mithin auch in den vorhin angeführten Worten von Jesu lehret: GOTT habe ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; so zeigt er das durch nichts anders an, als daß ihm GOTT eine Hoheit und Würde gegeben habe, welche weit größer sey, als die größten und höchsten Würden, welche Menschen erlangen können.

Daß aber mit diesen Ausdrücken nichts anders, als eine unendliche Majestät und Hoheit, bezeichnet werde; erkennen wir daraus, weil Paulus im 10. v. dis als eine Folge der Jesu Christo von GOTT verliehenen Hoheit betrachtet, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind. Daß hier nur von vernünftigen Geschöpfen die Rede sey; braucht wohl keines weitläufigen Beweises. Denn nur diese können die Herrlichkeit des erhöheten Jesu erkennen und verehren, nicht aber die unvernünftigen. Allein, wen meynet denn nun Paulus eigentlich unter denen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind?

Hätte der heil. Apostel nur derer, die im Himmel und auf Erden sind, gedacht; so hätte wohl ein jeder darunter Engel und Menschen verstanden. Aber er rechnet zu den Verehrern der Hoheit Jesu auch solche, die unter der Erde sind. Wen bezeichnet er also mit diesem Ausdrücke? Etwa die unterirdischen Gottheiten, welche die Griechen und Römer zu den Zeiten Pauli verehrten? Eben dieser heil. Apostel erinnert selbst 1. Cor. 8, 4. daß ein Göze nichts in der Welt sey: Und hier sollte er das, was nichts in der Welt ist, zur Zahl der Verehrer Jesu rechnen? Wie läßt sich das denken, obgleich etnige berühmte Ausleger darauf verfallen sind? Vielleicht verstehet also Paulus unter denen, die unter

hebräischen Worte $\epsilon\psi\eta\lambda\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma$ also übersetzt: $\acute{\omicron}\varsigma \epsilon\pi\omicron\upsilon\eta\sigma\epsilon$
 $\sigma\epsilon \sigma\upsilon\beta\alpha\sigma\tau\omicron\upsilon\varsigma \kappa\alpha\iota \kappa\alpha\upsilon\chi\eta\mu\alpha\tau\omicron\upsilon.$

unter der Erde sind, die Leiber derer, die unter der Erde begraben und verscharrt sind? Aber diese sind, so lange sie mit der Seele noch nicht wieder vereinigt sind, leblos und unempfindlich: wie können sie Jesum ehren? Sollten nicht also etwa die bösen Geister mit dem Namen derer, die unter der Erde sind, hier bezeichnet werden? Es ist nicht zu läugnen, daß in der heil. Schrift besonders Luc. 8, 31. und 2. Petr. 2, 4. die bösen Geister als Bewohner unterirdischer Gegenden und Abgründe vorgestellt werden; Es ist ferner gewiß genug, daß auch die bösen Geister die Herrlichkeit Jesu erkennen, und sie nicht läugnen können; Aber gehören sie deswegen zu denen, die ihre Knie im Namen Jesu beugen, und bekennen, daß Jesus zur Ehre Gottes des Vaters der Herr sey? Loben und verehren auch sie Jesum so, wie es seine Majestät erfordert? Wenn sie das thäten, so wären sie keine Teufel mehr. Es ist wahr: Sie glauben auch, daß ein einiger Gott sey; aber sie zittern Jac. 1, 19. Die Erinnerung an Gott erregt in ihnen sonst nichts, als Furcht und Bangigkeit für seiner Strafgerichtigkeit; eine Furcht, die zwar für sie peinlich und marternd genug ist, die sie aber vom Ungehorsam gegen Gott keinesweges abhält. Gleiche Bewandniß hat es ohnstreitig auch mit derjenigen Erkenntniß, welche die bösen Geister von der Majestät Jesu haben. Sie können sie nicht läugnen; sie betrachten ihn mit Zittern als den Richter ihrer Bosheit; aber deswegen unterwerfen sie sich ihm keinesweges, sondern sie suchen vielmehr die Ausbreitung seiner Ehre durch diejenigen Menschen, in denen sie ihr Werk haben, zu verhindern: Ihre Bekehrung ist nun, nachdem sie einmahl von Gott abgefallen sind, auch unmöglich; wie kan Gott also Jesum deswegen erhöht haben, damit er auch durch die bösen Geister verherrlicht werde? Wie läßt sich dis denken? Lieber wollen wir daher den Ausdruck unter der Erde seyn, als eine Redensart, die mit der Hebräer ihrem Scheol einerley Bedeutung hat, betrachten; Lieber wollen wir darunter die vom Leibe abgeschiedene Seelen verstehen. Denn die Morgenländer stellten sich überhaupt die abgeschiedenen Seelen als Bewohner des Scheols, oder unterirdischer Gegenden, vor. Paulus behält diese Vorstellungsart, weil er ein Hebräer aus den Hebräern war: Da aber die Verherrlichung der Ehre Jesu nur bey solchen abgeschiedenen Seelen möglich ist, welche in diesem Leben an ihn glaubten, so richtet Paulus sein Augenmerk freylich vornehmlich auf diese.

Unterscheidet der heil. Apostel von den abgeschiedenen Seelen zuvörderst diejenigen, die im Himmel sind; so richtet er ohnstreitig

tig sein Augenmerk auf diejenigen Geister, die in der heil. Schrift Engel Gottes genannt, und als Geister, die im Himmel sind, und allezeit das Angesicht Gottes sehen, vorgestellt werden. Daß aber unter denen, die auf Erden sind, und die theils von den Engeln, theils von abgeschiedenen Seelen unterschieden werden, Menschen, die noch lebendig und Bewohner der Erde sind, verstanden werden; bedarf wohl keines weitläufigen Beweises.

Bezeugt Paulus ferner, daß GOTT IESUM deswegen erhöhet, und einen Namen, der über alle Namen ist, gegeben habe, daß in dem Namen IESU sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; so bedient er sich hier derjenigen Art zu reden, nach welcher das Zeichen einer Sache an statt der Sache selbst genannt wird*). Er setzt das Zeichen, nämlich die Beugung der Knie, wodurch die Völker, unter denen er lebte, einander die ehrfurchtsvollen Bewegungen ihrer Seelen erklärten, und meynt die Ehrerbietung selbst. Er lehret also: daß GOTT deswegen die menschliche Natur IESU erhöhet, d. i. in den völligen und beständigen Gebrauch der ihr mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit nicht nur gesetzt**), und mithin eine unaussprechliche und unendliche Hoheit ihm verliehen habe, sondern daß er auch diese mit IESU vorgegangene Veränderung durch die unwidersprechlichsten Beweise, z. E. durch die Auferstehung und Himmelfahrt desselben, wie auch durch die den Bekennern IESU geschenkten Wundergaben, geoffenbahret habe, damit Engel und Menschen, und unter diesen so wohl die Lebendigen als auch die Todten in seinem Namen d. i. una seinets willen, sich demüthigen, und ihm die Ehre geben sollten, die ihm gebühret. Da indessen die innerliche Ehrerbietung sich alsdenn, wenn sie aufrichtig und lebhaft ist, bey uns Menschen auch durch äußerliche Zeichen zu erkennen giebt, so sind allerdings alle Menschen schuldig, IESUM auch durch diejenige Art der äußerlichen Verehrung zu verehren und anzubeten, welche bey ihnen für die höchste und stärkste gehalten wird. Und eben daher ist es nichts unnöthiges, oder überflüssiges, wenn wir bey der Nennung und Anhörung

des

*) Mehrere Beyspiele von dieser Art sich auszudrücken, sind bereits Th. I. S. 46. 47. angeführt worden.

**) Denn die Erhöhung wird der im v. 7. 8. erwähnten Entäußerung und darauf erfolgten Erniedrigung entgegen gesetzt; folglich muß IESUS durch dieselbe das erhalten haben, wessen er sich ehedessen freiwillig begeben hatte.

des Namens Jesu das Haupt entblößen, und den Leib beugen. Denn dis sind bey uns die gewöhnlichsten Zeichen der Ehrerbietung.

Insonderheit aber müssen wir von Jesu und von seinen Wohlthaten und Werken eben so ehrerbietig reden, als von den Wohlthaten und Werken des Vaters. Denn Gott hat Jesum, wie Paulus lehret, deswegen erhöht, und ihm einen Namen, der über alle Namen ist, gegeben, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind; Und, wie es ferner im 10. v. heißt, alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes, des Vaters.

Daß es bey den Hebräern nicht ungewöhnlich sey, Völker, die verschiedene Sprachen reden, mit dem Namen der Zungen zu bezeichnen; erhellet aus Dan. 3, 4. 7. 29. und Cap. 7, 14. Billig giebt man daher dem Worte Zunge in den igt angeführten Worten Pauli eben diese Bedeutung, und schließt daraus, daß der Sinn Pauli dieser sey: „Gott hat deswegen Jesum nach der Erniedrigung so herrlich erhöht, damit alle vernünftige Geister seine Hoheit erkennen, und sich ihm unterwerfen, besonders aber unter den Menschen alle Völker, sie mögen in Ansehung der Sprachen, die sie reden, noch so verschieden seyn, sich darinnen vereinigen möchten, daß sie die Herrlichkeit Jesu nicht nur erkennen, sondern auch zur Ehre Gottes, des Vaters, d. i. aus Ehrerbietung gegen den Vater, der die Majestät seines menschengewordenen Sohnes mit so vielen und unverwerflichen Zeugnissen bestätigt hat, öffentlich und feyerlich bekennen*), daß eben der Jesus, der ehedessen um ihrentwillen sich so tief erniedriget hat, der Herr über alles sey, und nicht nur als Gott sondern auch als Mensch nach dem Wohlgefallen seiner Güte und Weisheit regiere.“

Es

*) Die im Grundtexte befindlichen Worte verstaten diese Uebersetzung nicht nur, sondern erfordern sie auch, wenn man vor *es* ein Comma setzt; wie denn dis in verschiedenen Ausgaben des griechischen N. T., z. E. in der Mastrichtischen, und Millischen wirklich geschehen ist. Indessen ist allerdings Jesus in so ferne ein Herr zur Ehre Gottes des Vaters, in so ferne seine Regierung auf die Verherrlichung der Ehre seines himmlischen Vaters allezeit abzielt. Wir kömmt indessen die Verbindung der Worte *πασα γλωσσα εξομολογησεται* mit den letzten Ausdrücken *εις δοξαν Θεου πατρος* leichter, und eben daher besser vor.

Es ist wahr: Diese Absicht Gottes wird keinesweges bey allen Menschen erreicht. Alle diejenigen, die den bösen Geistern in ihrer Feindschaft gegen Gott und Jesum nachahmen, unterwerfen sich ihm, oder beugen, wie Paulus sich ausdrückt, die Knie vor ihm keinesweges; Indessen werden auch selbst diese dereinst die Majestät Jesu zu ihrer ewigen Beschämung erkennen müssen. Denn er wird dereinst als der Richter der Welt auf eine eben so sichtbare und majestätische Art wieder kommen, wie er ehedessen gen Simmel gefahren ist Apost. Gesch. 1, 11. Und alsdenn werden nicht nur alle, die jemahls gelebt haben, vor seinem Richterstuhle erscheinen müssen, sondern es werden sich auch selbst diejenigen, die in diesem Leben ihn und sein Evangelium verachtet haben, durch eine so sichtbare Offenbarung seiner Herrlichkeit sich gedrungen sehen, dieselbe nicht mehr zu bezweifeln. Es wird alsdenn diejenige Vorherverkündigung erfüllet werden, die er durch Jesaiam Cap. 45, 23. 24. hat aufzeichnen lassen, und welche also lauter: Mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen schwören, und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Allein in dem Herrn (so sollen sie von mir sagen) ist Gerechtigkeit und Stärke. Vor ihn sollen kommen und zu Schanden werden alle, die gegen ihn streiten*). Auf diese Weissagung siehet Paulus allerdings in den bisher erklärten Worten; da er sie zumahl auch Röm. 14, 11. vom jüngsten Gerichte erkläret: indessen schränkt man wohl den im 10. und 11. v. enthaltenen Ausspruch zu enge ein, wenn man ihn blos von demjenigen Eingeständniß, welches die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu am jüngsten Tage, allen, und auch selbst seinen Feinden und Berächtern abnothigen wird, erkläret.

Wie deutlich folgt aber nicht hieraus: daß nur diejenigen die Regeln der wahren Klugheit beobachten, welche Jesu noch hienieden huldigen? Denn nur alsdenn ist die Ueberzeugung von seiner Herrlichkeit, welche seine Erscheinung zum Gerichte über die Lebendigen und Todten verschaffen wird, nicht schrecklich, sondern heilsam und selig, wenn man schon hier in dieser Welt sich ihm unterworfen, und ihn so, wie er es in seinem Evangelio fordert, geehret hat.

*) Daß diese Uebersetzung richtig sey, hat der Hr. Hofr. Michaelis in seiner Paraphrase des Briefes an die Philipper S. 23. weiter erwiesen.

Der Bibelfreund.

Hundert zwey und Zwanzigstes Stück.

Phil. 2, 12. 13.

Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seyd gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwartigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen, schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist, der in euch wirket, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Wer die im 12. v. enthaltene Ermahnung nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der wird wohl nicht läugnen können, daß sie als ein Schluß, den Paulus aus den v. 6:11. enthaltenen und S. 113. u. f. erläuterten Aussprüchen ziehet, anzusehen sey. Nothwendig muß also auch hier von der Demuth und Selbsterniedrigung die Rede seyn; ob gleich viele, ja die meisten Ausleger, annehmen, daß besonders in den letzten Worten des 12. v.: Schaffet, daß ihr selig werdet &c. der Ernst im Christenthum anbefohlen werde. Diese ernstliche Besorgung dessen, was die Seeligkeit der Seele befördern kan, ist allerdings eine unumgänglich nöthige Pflicht; aber von derselben hat Paulus im Anfange dieses zweyten Capitels v. 1:5. keinesweges gehandelt: Mit dieser Pflicht stehet überdis das, was der heil. Apostel v. 6:11. von der Selbsterniedrigung und der darauf erfolgten Erhöhung Jesu vorgetragen hatte, keinesweges in einer genauen und schicklichen Verbindung. Sollte man nicht also berechtiget, ja verpflichtet seyn, eine Erklärung, welche durch den Zusammenhang der Rede nicht begünstiget, sondern verwerflich gemacht wird, zu verlassen?

Doch ein Gottesgelehrter vom ersten Range, der seel. Canzler von Mosheim, konnte sich, wie er selbst bezeugt, hierzu deswegen nicht entschließen, weil er glaubte, daß es hart und unnatürlich geredet sey, wenn man die Demuth Furcht und Zittern nenne. Er erklärt sich darüber in der Sittenlehre der heiligen Schrift Th. 3. S. 365. also: „Könnte mit einer einzigen Stelle der Schrift erwiesen werden, daß die Demuth und Erniedrigung des Herzens die Furcht und das Zittern helfen könne, so würden wir diese Erklärung*) für unwiderleglich halten. Die Ausleger haben keine solche Stelle angeführt; Und wir haben keine weder in der Schrift noch in einem weltlichen Buche gefunden.“ Was aber diesem so großen und gelehrten Manne unbekannt war, das dürfte wohl noch vielweniger den meisten Lesern dieses Blatts bekannt seyn: Um so vielmehr erachte ich mich daher verbunden, aus verschiedenen Schriftstellen zu erweisen, daß allerdings Demuth und Bescheidenheit zuweilen Furcht und Zittern genannt werde.

Nichts wird, zumahl in der Schrift N. T., mehr empfohlen, als die Furcht Gottes. Aber die meisten Stellen, in denen diese Gesinnung erfordert wird, werden nur alsdenn deutlich, und in Ansehung ihres Inhalts fruchtbar, wenn man unter der Furcht Gottes nicht so wohl diejenige Bewegung der Seele, die wir im Deutschen Furcht nennen, und die aus der Besorgniß zukünftiger Uebel entstehet, als vielmehr die Ehrerbietung oder Ehrfurcht gegen Gott, verstehet. In eben diesem Verstande wird das Wort Furcht daher auch im N. T. bey verschiedenen Gelegenheiten gebraucht. Wenn Petrus 1. Epist. 3, 16. die ersten Christen ermahnet, die Wahrheit mit Sanftmüthigkeit und Furcht zu bekennen; so kan er hier das Wort Furcht unmdglich im eigentlichen Verstande nehmen. Denn er hatte sie kurz vorher im 14. v. ermuntert,

*) Darunter versteht er, wie aus dem Vorhergehenden erhellet, eben diejenige Auslegung, nach welcher man behauptet, daß Paulus die Philipper zur Demuth erwecke.

muntert, vor dem Trogen der Feinde der Wahrheit sich nicht zu fürchten, und nicht zu erschrecken. Nothwendig verstehet er daher im 16. v. unter der Furcht, mit welcher die Christen sich verantworten sollten, Ehrerbietung und Bescheidenheit. Er will, daß sie auch den Jüdischen und Heydnischen Obrigkeiten die Ehre, die sie wegen ihres Standes fordern könnten, geben, und ihnen niemahls unehrerbietig begegnen sollten.

Daher bedeutet fürchten ferner nicht selten so viel, als demüthig seyn. Wenn Paulus Röm. 11, 2. die bekehrten Heyden ermahnet, nicht stolz zu seyn, sondern sich zu fürchten; so setzt er hier die Furcht dem Stolze, oder der Selbsterhebung entgegen: Was kan er darunter anders verstehen, als Demuth und Selbsterniedrigung? Da ferner die Furcht bevorstehender Uebel alsdenn, wenn sie sehr gros ist, durch zittern und beben sich äußert; so wird daher zuweilen in der heil. Schrift Furcht und Zittern mit einander verbunden, und es wird darunter die tiefste Ehrfurcht und Selbsterniedrigung verstanden. Ermahnet David im Namen Gottes Ps. 2, 11. diejenigen Regenten und Obrigkeiten, welche die Zeiten des Messia erleben würden, daß sie ihm, als dem Herrn, dem Sohne Gottes, den Gott in Zion zum Könige eingesetzt habe, mit Furcht dienen, und mit Zittern sich freuen sollten; so fordert er von ihnen in diesen Worten eigentlich nichts anders, als daß sie mit aller Ehrerbietung ihm dienen, und mit aller Demuth in ihm sich freuen sollten. Denn eine eigentliche Furcht, die Pein hat, und folglich auch ein eigentliches Zittern und Beben, ist nicht in der Liebe 1. Joh. 4, 18.; mithin auch nicht in der Freude: denn die Freude setzt Vertrauen und Liebe voraus. In eben dieser Bedeutung braucht daher auch Paulus die Ausdrücke Furcht und Zittern in seinen Schriften bey mehr, denn bey einer Gelegenheit. Er setzt aber diese Gesinnung allezeit dem Stolze, der Vermessenheit und der Selbsterniedrigung entgegen; folglich kan er dadurch nichts anders als Ehrerbietung, Demuth und Bescheidenheit verstehen. Bezeugt er 1. Cor. 2, 3., daß er ehedessen bey den Corinthern mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit großem Zittern gewesen sey; so zeigt er, wie bereits bey einer andern Gelegenheit, nämlich Th. 2. S. 162. erinnert und erwiesen worden, dadurch eigentlich nichts anders an, als daß er in seinem äußerlichen Betragen allen Stolz und alle Vermessenheit vermieden, und hergegen der größten Demuth und Bescheidenheit sich beflissen habe. Sieht er ferner 2. Cor. 7, 15. zu erkennen, daß Titus deswegen an den Corinthern herzlich wohl d. i. ihnen über-

aus geneigt sey, weil er gedente an ihren Gehorsam, wie sie ihn mit Furcht und Zittern aufgenommen hatten; so kan man auch hier die Wörter Furcht und Zittern unmöglich in demjenigen Verstande annehmen, den sie in unserer deutschen Sprache haben. Denn Titus hatte eben so wohl das Amt, das die Gerechtigkeit predigt und den Geist giebt, als Paulus 2. Cor. 3, 8. 9.: Wie konnen ihn die Christen zu Corinth mit Furcht und Zittern, d. i. mit Angst und Bangigkeit aufnehmen? Sie nahmen ihn vielmehr mit der ehrerbietigsten Hochachtung auf; Und eben das will eigentlich Paulus durch die vorhin angeführten Ausdrücke anzeigen. Fordert hiernächst eben dieser große Lehrer Ephes. 6, 5., daß die zu Christo bekehrten Knechte ihren leiblichen Herrn sollten gehorsam seyn, mit Furcht und Zittern; so kan er auch hier unmöglich nur allein eine ängstliche Furcht für der Strenge der Heydnischen Herrschaften als den Grund desjenigen Gehorsams, der Christlichen Knechten, gezieme, vorstellen. Er betrachtet vielmehr gleich darauf die Einfältigkeit, d. i. die Willigkeit des Herzens als die Quelle dieses Gehorsams; Er ermahnet sie, daß sie ihren Herrn gehorsam seyn sollten, als Christo, d. i. um ihres Christenthums willen, und, wie er in 6. v. sich ausdrückt, als die Knechte Christi; daß sie mithin solchen Willen Gottes von Herzen, mit gutem Willen thun sollten. Soll sich also Paulus in diesen seinen Vorschriften nicht selbst widersprechen; so muß man einräumen, daß er unter der Furcht und unter dem Zittern, das er hier von den Christlichen Slaven erfordert, nichts anders als das, was wir Hochachtung und Demuth nennen, verstanden habe*).

Und nun wird hoffentlich niemand mehr daran zweifeln, daß nicht,

*) Diese bisher gegebene Erklärung der Redensart: mit Furcht und Zittern etwas thun, ist so neu nicht, als sie vielleicht vielen vorkommen wird. Es hat sie schon SIXTIVS AMAMA im Antibarb. Bibl., der zu Kraneker 1656 gedruckt worden, p. 446., und bereits vorher DANIEL FESSELIVS in seinen Adversariis S. welche zu Wittenberg 1650 herausgekommen sind, lib. IV. Cap. 19. obgleich nur mit wenigen Worten, vorgetragen: Sie ist aber, wie mehrere gute Erklärungen, die in diesen nun seltenen und fast unbekanntem Büchern stehen, nach und nach in Vergessenheit gekommen, bis sie in neuern Zeiten von einigen berühmten Philologen, und besonders vom Hrn. D. Ernesti, und Hrn. D. Köstelt wieder erneuert worden.

nicht, nach dem hebräischen Sprachgebrauche, Furcht und Zittern, Hochachtung, Demuth und Erniedrigung bedeuten können. Es kan folglich die Ermahnung Pauli: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, gar wohl auf folgende Art erklärt werden: Besorget das, was eurer Seelen Seeligkeit befördern kan, so, daß ihr dabey der Demuth und Selbsterniedrigung nie mahls vergeßet.

Daß aber diese Erklärung nicht nur angenommen werden könne, sondern auch angenommen werden müsse; lehret die Verbindung, in welcher diese Ermahnung Pauli mit dem Vorhergehenden stehet. Nachdem er nämlich v. 3. 4. den Hochmuth und die Selbsterhebung, die in der Gemeine zu Philippyen bey einigen sich regte, bestrafet, und sie zur Demuth und Bescheidenheit ermahnet, hierauf aber ihnen nicht nur v. 6. 7. 8. die vornehmsten Eigenschaften einer wahren Demuth und Selbsterniedrigung an dem Exempel Jesu gezeigt, sondern auch durch eben dieses große Beyspiel v. 9. 10. 11. erwiesen hatte, daß eine solche Gesinnung die seligsten Folgen nach sich ziehe: so wendet er das, was er bisher vorgetragen hatte, dazu an, daß er ihnen folgende Ermahnung giebt: Also, meine Liebsten, schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Hänger nicht diese Ermahnung nur als denn als eine richtige Folge mit dem Vorhergehenden zusammen, wenn man sie so erklärt, daß Paulus in derselben nicht das, was wir Furcht und Zittern nennen, sondern vielmehr Demuth und Selbsterniedrigung, verlange?

Er will also, daß sie für die Rettung und Seeligkeit ihrer Seelen besorgt seyn sollten*), aber so, daß sie auch zugleich ihre Brüder und Glaubensgenossen weder durch Selbsterhebung, noch durch Lieblosigkeit ärgerten. Diejenigen, welche mit den Wunder-

§ 3

gaben

*) Denn das ist die wahre und eigentliche Bedeutung der griechischen Worte: *κατεργάζεσθε τὴν σωτηρίαν*; gleichwie Joh. 6, 22. *Κατεργ. βρωσιν τὴν μένυσαν* nichts anders heißt, als für eine solche Speise, die unvergänglich ist, sorgen; und auch 1. Cor. 9, 13. *τα ἱερὰ ἐργάζεσθαι* nichts anders bedeutet, als das, was zum öffentlichen Gottesdienst gehört, besorgen, oder, wie es der seel. Luther übersetzt hat, des Altars pflegen; besonders aber Offenb. Joh. 18, 17. *τὴν θαλάσσαν ἐργάζεσθαι* keine andere Bedeutung haben kan, als, das, was zum Seewesen gehört, besorgen, oder, wie es der seel. D. Luther übersetzt hat, auf dem Meer handthieren.

gaben begnadiget waren, sollten diejenigen, die sie nicht hatten, nicht verachten; der bekehrte Jude sollte gleichgestalt auch den bekehrten Heyden deswegen nicht geringe schätzen, weil dieser an die Mosaischen Speisegesetze sich keinesweges kehrte; und der bekehrte Heyde sollte hinwiederum auch dem bekehrten Juden, der noch nicht alle Jüdische Vorurtheile überwunden hatte, niemahls verächtlich begegnen; keiner, der für einem andern Christen gewisse Vorzüge entweder wärklich besaß, oder solche zu besitzen sich einbildete, sollte deswegen, wie Paulus Röm. 15, 12. sich ausdrückt, Gefallen an sich selber haben, d. i. nicht stolz und eigensinnig seyn, und nur auf sich und seine Rechte sehen, sondern vielmehr auch seinem Nächsten zum Guten zur Besserung zu gefallen suchen; d. i. so handeln, wie es dem Besten seines Nächsten und der Besserung desselben gemäs sey. Ein jeder sollte seine Gaben und Vorzüge so gebrauchen, wie JEsus; nicht blos zur Erwerbung eines großen Ansehens bey Menschen, sondern zur Verherrlichung der Ehre Gottes, und der Beförderung der Wohlfahrt seines Nächsten.

So wichtig diese Pflichten waren; so sehr die Philipper zur Ausübung derselben wegen der v. 3 — 11. enthaltenen Vorstellungen verbunden waren; so liebeich ermahnte sie gleichwohl Paulus hierzu. Er rühmt sie zuvörderst, daß sie ihm nicht nur in seiner Gegenwartigkeit wären gehorsam gewesen; d. i. das mahls, da er selbst unter ihnen das Evangelium geprediget hatte, sich als folgsame Zuhörer bewiesen hätten; sondern daß sie auch nun vielmehr in seinem Abwesen bisshier alle Treue in dem Bekenntniß und in der Anwendung der Lehre JEsu erwiesen hätten: Und hierauf ermahnet er sie, daß sie ferner auch ihm folgen, und für ihre Seeligkeit so sorgen sollten, daß sie dabey zugleich auch Demuth und Selbsterniedrigung bewiesen. Der ganze 11te v. erfordert also eigentlich folgende Uebersetzung: Darum, gleichwie ihr nicht nur ehedessen, da ich noch bey euch war, sondern auch bisher in meiner Abwesenheit, mir gefolgt habt; also folgt mir auch izzt, und besorget das, was zur Seeligkeit gehört so, daß ihr auch zugleich Demuth und Bescheidenheit beweiset.

Wenn man die Ermahnung Pauli auf diese Art erklärt; so steht sie alsdenn auch mit derjenigen Erinnerung, die im 13. v. enthalten ist, in einer desto genauern und richtigern Verbindung. Denn, so lautet die im 13. v. vorgetragene Vorstellung, Gott ist es, der in euch wirket beyde das Wollen und das Thun, nach seinem Wohlgefallen. Es führet nämlich Paulus den Philippem auch in diesen Worten eine sehr wichtige Bewegungsursache zur sorgfältigsten Vermeidung aller Selbsterhebung zu Gemüthe.

müthe. Sie sollen deswegen allen Stolz ablegen, weil sie alles das Gute, weswegen sie einen Vorzug vor ihren Brüdern begehrten, nicht sich selbst gegeben, sondern vielmehr dasselbe von Gott empfangen hätten. Diese Wahrheit hatte er schon 1. Cor. 4, 7. zur Beschämung derer, die eine allzugroße und vortheilhafte Meynung von sich selbst hatten, gebraucht. Nachdem er die Christen zu Corinth im 3. v. ermahnet hatte, daß sie aus seinem und anderer Diener Jesu ihrem Verhalten lernen sollten: daß niemand höher von sich halte, denn izzt geschrieben sey, als er an seinem und anderer Apostel Beispiel gelehrt hatte, auf daß sich nicht einer wider den andern um jemand's Willen aufblase; daß keiner aus den Vorzügen des Lehrers, den er gehabt habe, Anlaß nehme, andere Lehrer, und diejenigen, die es mit ihnen halten, zu verachten, und sich über dieselben zu erheben; Nachdem also der heil. Apostel auch hier die Corinthier zur Demuth und Selbsterniedrigung ermuntert hatte: so unterstützt er diese seine Ermahnung gleich darauf im 7. v. mit folgender Vorstellung: Denn, wer hat dich vorgestogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

Eben dieser Lehrart bedient sich der heil. Zeuge Jesu auch in den vorhin angeführten Worten. Er will, daß die Philipper deswegen allen Stolz ablegen sollten, weil sie das Gute, das sie hatten, nicht von sich selbst, sondern von Gott empfangen hätten. Diese eben so wichtige als unläugbare Wahrheit ist es, die er in folgenden Worten vorträgt: Gott ist es, der in euch wirket beyde das Wollen und das Thun. Es ist leicht zu erachten, daß hier von keinen andern, als von guten Entschliessungen und Handlungen, die Rede sey. Denn Gott wird als der Urheber derselben vorgestellt: Dieser ist aber kein Versucher zum Bösen, er versuchet niemand; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Wie Gott selbst von allem Bösen rein ist; also reizt er auch niemanden dazu. Von ihm, als dem Vater des Lichts, kommen vielmehr alle und lauter gute Gaben und vollkommene Gaben Jac. 1, 13. 14.

Schreibet aber Paulus Gott die Wirkung des Wollens des Guten zu; so ist dis nicht von unmittelbaren Wirkungen Gottes zu verstehen, sondern vielmehr von solchen, die vermittelst eines gehörigen Gebrauchs der von Gott geordneten Gnadenmittel sich äußern. Denn Gott wirkt auf unsere Seelen in Sachen, welche die geistliche und ewige Glückseligkeit derselben betreffen, niemahls ohne sein Wort, sondern allezeit durch dasselbe, d. i. durch die in demselben

demselben zu unserm Besten geoffenbahrten Lehren Röm. 1, 16. Er wirket aber auch selbst durch sein Wort niemahls mit derjenigen Macht, der nichts widerstehen kan; Es kan vielmehr der Mensch die Ueberzeugung, die Gott in ihm wirken will, hindern; ja wider besser Wissen und Gewissen handeln. Wenn er indessen seine Freyheit nicht zur Zerströrung seiner wahren Glückseligkeit mißbraucht; wenn er vielmehr das Wort Gottes, als Gottes Wort, mit Achtsamkeit und Ehrerbietung annimmt; so wirket Gott auch das Thun; Der heilige Geist, dessen Gemeinschaft durch den Glauben an Christum erlangt wird, neigt ihn zur Vollbringung dessen, was gut ist, so kräftig, daß er die guten Entschließungen auch vollziehet.

Wie deutlich erhellet nicht schon hieraus, daß auch selbst diejenigen, die bereits bekehrt und geheiligt sind, das Gute, das in ihnen ist, nicht sich, sondern Gott, zuzuschreiben, und daher die Demuth in ihren Seelen zu unterhalten schuldig sind? Indessen folgt die Verbindlichkeit zu dieser Gesinnung besonders auch daraus, weil Gott durch nichts, als durch seine freye und unumschränkte Gnade bewogen wird, sich so wohl durch die Erweckung guter Entschließungen, als auch durch die Beförderung der Vollziehung derselben in den Seelen der Menschen wirksam und thätig zu beweisen. Auch dis lehret Paulus. Denn er bezeugt: daß Gott beyde das Wollen und Vollbringen wirke nach seinem Wohlgefallen.

Unter dem Wohlgefallen Gottes wird, wie in vielen andern Schriftstellen*), also auch hier, nichts anders, als die freye und gnädige Neigung Gottes, den Menschen wohlzuthun, und sie in Zeit und Ewigkeit zum Genuß der größten und wahrhaftigsten Glückseligkeit zu bringen, verstanden. Wenn aber Gott aus freyer und unverdienter Gnade so wohl die guten Entschließungen als auch die Vollziehung derselben wirket; kan wohl jemand mit einigem Scheine der Wahrheit und des Rechts sich deswegen selbst erheben und andere verachten?

*) *Ἐυδοκία* ist eigentlich eben das, was im Hebräischen *יָדָוּ* genennt wird. Dieses hebräische Wort heißt aber an sehr vielen Stellen der heil. Schrift nichts anders, als Gnade. Daher haben es auch die Urheber der ältesten griechischen Uebersetzung des N. T. bald durch *ἔυδοκία*, bald durch *χάρις* gegeben; wie unter andern Sprüchw. Sal. 10, 33. Cap. 11, 27. Cap. 12, 2. geschehen. Es wird daher das Wort *ἔυδοκία* in vielen Stellen des N. T., und besonders Luc. 2, 14. Ephes. 1, 5. 9. 2. Thess. 1, 11. am besten durch Gnade, oder Barmherzigkeit, übersetzt.

Der Bibelfreund.

Hundert drey und Zwanzigstes Stück.

Joh. 14, 7.

Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.
Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen.

Schon länger als drey Jahr hindurch waren diejenigen, denen IESUS die in den izt angeführten Worten enthaltene Vorstellung that, mit ihm nicht nur umgegangen, sondern sie hatten ihn auch täglich und beständig auf allen den Reisen, die er bald in diese, bald in jene Jüdische Provinz gethan hatte, begleitet: Und sie sollten ihn nicht gekannt, und seine Person von andern, die ihnen vorkamen, nicht zu unterscheiden gewußt haben? Läßt sich das denken? Nothwendig siehet also unser Heyland keinesweges auf die leibliche und persönliche Erkenntniß, wenn er seine Jünger also anredet: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.

Vielleicht hatten also die Apostel von den Eigenschaften und Vorzügen IESU nicht diejenige Erkenntniß, die sie haben sollten? Auch das läßt sich eher sagen, als beweisen. Nicht lange vorher hatte Petrus von der Hoheit IESU im Namen seiner Brüder folgendes Bekännniß abgelegt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn Matth. 16, 16. Dieses Bekännniß billigte IESUS nicht nur in dem gleich darauf folgenden 17. v., sondern er betrachtete es auch als eine Wirkung einer göttlichen Erleuchtung. Unmöglich kan also

Jesus die Apostel einer gänzlichen Unwissenheit in Ansehung der ihm eigenen Herrlichkeit beschuldigen, wenn er zu ihnen spricht: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.

Und gleichwohl muß doch die Erkenntniß, welche die Apostel von Jesu hatten, in gewisser Masse fehlerhaft gewesen seyn: Wie hätte er sonst behaupten können, daß sie den Vater deswegen nicht kenneten, weil sie ihn nicht kenneten? Allein, worinnen bestand das Fehlerhafte und Unrichtige, das damahls noch in der Erkenntniß der Apostel von Jesu zu finden war, und das sie an der gehörigen Erkenntniß seines Vaters hinderte? Ihre Erkenntniß von Jesu war allerdings in so ferne richtig und gegründet, in so ferne sie von ihm wußten und glaubten, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey; sie war hergegen in so ferne fehlerhaft und unrichtig, in so ferne sie noch immer von dem Geschäfte und von der Bestimmung Jesu, als Christi, des wahren und von Gott gesandten Messia, zu sinnliche Begriffe hatten. Denn durch die Erziehung und die Gewohnheit so vieler Jahre war in ihnen das Vorurtheil, daß das Reich des Messia ein Reich von dieser Welt seyn werde, so tief eingewurzelt, daß dasselbe ihren Verstand noch immer unnebelte, und sie an der Erkenntniß Jesu, als eines versöhnenden Erlösers, hinderte. Daher war ihnen die Anzeige Jesu von seiner Trennung von ihnen, die in kurzen geschehen sollte, eine Quelle der größten Traurigkeit geworden; Daher wurden sie durch die an sich so kräftigen Trostgründe, die ihnen Jesus v. 1:3. zu Gemüthe geführt hatte, keinesweges beruhiget; Daher blieben ihnen vielmehr diese so tröstlichen Versicherungen Jesu unverständlich, und Thomas sprach zu Jesu v. 5.: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?

Indessen ließ sich die erbarrende Liebe Jesu auch hierbey gegen sie nicht unbezeugt. Er sprach vielmehr v. 6. zu ihm,
nämlich

nämlich zum Thoma, und zugleich zu den übrigen Aposteln: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben; „Wie kannst du sagen: Du wüßtest nicht, wo ich hingeh? Ich gehe, wie ich eben jetzt gesagt habe, in das Haus meines Vaters. Wie kannst du ferner behaupten, daß du nebst deinen Brüdern den Weg nicht wüßtest, den ich in das Haus meines Vaters nehmen werde? Ich öffne mir selbst, wie ich bereits deutlich genug zu erkennen gegeben habe, durch mein Leiden und Sterben den Eingang in das Haus meines himmlischen Vaters. Hieran könnt ihr aber deswegen desto weniger zweifeln, weil alles, was ich lehre, die unfehlbare göttliche Wahrheit ist; und weil von mir allein die Mittheilung einer wahren und ewigen Glückseligkeit abhängt.“ Sehet aber Jesus gleich darauf ferner hinzu: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; so erläutert er dadurch selbst den wahren und eigentlichen Sinn des unmittelbar vorhergehenden Ausspruchs: Ich bin das Leben; Er lehret nämlich: daß niemand zum Genusse derjenigen Seeligkeit, die in dem Hause seines Vaters anzutreffen sey, gelangen könne, wofern er nicht an ihn glaube, und seine Lehre als eine göttliche Lehre annehme.

Bisshier hatte also unser Heyland die Frage, oder vielmehr den Einwurf, den ihm Thomas im Namen der übrigen Apostel v. 5. gemacht hatte, beantwortet; Und nun entdeckt er ihnen auch die Quelle der Unwissenheit, die Thomas in eben dieser Frage geäußert hatte. Er zeigt nämlich, daß diese Unwissenheit als eine Folge von der unrichtigen Erkenntniß, die Thomas nebst den übrigen Aposteln noch immer von seinem wahren und eigentlichen Geschäfte habe, anzusehen sey; Er giebt ihnen daher folgende Erinnerung: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Wenn ihr mich erkannt hättet; so hättet ihr auch meinen Vater erkannt; „d. i. Wäre eure Erkenntniß von meiner Bestimmung schon bisshier

„ so richtig gewesen, als sie billig seyn sollte *); Hättet ihr erwor-
 „ gen, daß ich, wie ich euch schon oft genung gesagt habe, in die
 „ Welt gekommen sey, um mein Leben für die Menschen zur Er-
 „ lösung zu geben: so würdet ihr auch von meinem Vater, und
 „ von den Absichten, die er durch meine Sendung zu befördern
 „ suchte, eine bessere Erkenntniß gehabt haben, als ihr habt; so
 „ würde ich nicht nöthig gehabt haben, euch nochmahls hiervon zu
 „ unterrichten, und euch zu lehren, daß niemand zum Vater Kom-
 „ me, denn durch mich; so würdet ihr euch nicht darüber betrü-
 „ ben, daß ich meine sichtbare Gegenwart euch entziehe.“

Sehet aber unser Heyland zu dieser bisher erklärten Anzeige
 folgende Versicherung hinzu: Und von nun an kennet ihr ihn,
 und habt ihn gesehen; so denkt wohl ein jeder achtsamer Leser
 bey sich selbst: Die Apostel hatten, wie Jesus selbst lehret, bis
 Hieher weder von ihm und seiner eigentlichen Bestimmung, noch
 von seinem Vater und von den Absichten desselben bey der Sendung
 Jesu eine richtige und reine Erkenntniß gehabt; und sie hatten
 sie auch damahls noch nicht, als Thomas in ihrem Namen die im
 5. v. erwähnte Frage an ihn abgelassen hatte: Und gleichwohl sagt
 Jesus zu eben dieser Zeit von seinem himmlischen Vater: Von
 nun an kennet ihr ihn; Wie läßt sich dieser Ausspruch mit den
 unmittelbare vorhergegangenen Abbildungen von der Erkenntniß
 der Apostel vereinigen? Sieng ihnen etwa von dem Augenblick an,
 da ihnen Jesus die im 7. v. enthaltene Anzeige that, ein neues
 und

*) Auf gleiche Art sind die Worte Jesu v. 28. zu verstehen.
 Wenn nämlich Christus zu seinen Jüngern spricht: Hättet
 ihr mich lieb &c. so ist auch hier seine wahre und eigentliche
 Meynung folgende: Wäre eure Liebe gegen mich so beschaf-
 fen, wie sie beschaffen seyn sollte; Entstände sie aus der
 Ueberzeugung, daß meine Veröhnung der einzige Grund der
 wahren Glückseligkeit sey: so würdet ihr euch freuen, daß
 ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater.

und helles Licht in ihrem Verstande auf; ein Licht, das durch eine unmittelbare Wirkung Jesu die Finsterniß der Vorurtheile, die bisher ihre Erkenntniß von Jesu und ihren Verstand verdunkelt hatten, vertrieb, und sie überführte, daß der Vater im Himmel seinen Sohn nicht zur Errichtung eines weltlichen Reiches, sondern zur Genugthuung für die Sünden der Menschen in die Welt gesandt habe?

Verschiedene und berühmte Ausleger haben dis geglaubt, und die izt erwähnte Schwierigkeit dadurch zu heben gesucht, daß sie sich und andere überredet haben: Es sey von diesem Augenblick an die Erkenntniß der Apostel besser und richtiger geworden *). Allein, wenn das geschehen wäre, so hätte sich eben damahls nothwendig auch die Betrübniß der Jünger über den Hingang Jesu zum Vater verlieren müssen. Aber diese beunruhigte sie auch hernach noch; wie wir aus v. 27. Cap. 16, 6. 22. deutlich genung erkennen. Und so bestreudete sie auch, wie aus Joh. 16, 17. 18. erhellet, die Versicherung Jesu, daß sie ihn über ein Kleines deswegen nicht sehen würden, weil er zum Vater gehe, auch nach der Zeit, als er den Cap. 14, 7. enthaltenen Ausspruch gethan hatte, noch eben so sehr, als es vorher geschehen war. Braucht es wohl eines weiteren Beweises, daß die vollkommene Erleuchtung ihres Verstandes und die Vertreibung ihrer bisherigen Vorurtheile damahls, als Jesus die Joh. 14. beschriebene Unterredung mit ihnen hielt, noch nicht erfolgt sey? Und so wird auch überdis eine so große, so schleunige und durch eine unwiderstehliche Allmacht bewirkte Veränderung in der Denkungsart der Apostel durch die Bitte des Apostels Philippus, die wir gleich darauf v. 8. lesen, nicht so wohl bestätigt, als vielmehr widerleget.

*) Der berühmte Reformirte Theologus, D. Lampe, der über das Evangelium Johannis eine sehr weitläufige Erklärung geschrieben hat, ist auch dieser Meynung, und äußert sie Tom. III. p. 122. edit. Basil. 1727. 4. in folgenden Worten: *Declarat Christus, hoc ipso temporis momento singulare incrementum Icientiae discipulorum accedere.*

Lieber wollen wir daher die Worte Jesu, die der seel. Luther gegeben hat: **Und von nun an kennet ihr ihn, so übersehet; Doch künftiglich, oder, bald werdet ihr ihn kennen lernen.** Daß diese Uebersetzung dem Sprachgebrauch nicht zuwider sey, kan ich gar leicht erweisen. Denn das griechische Bindewort *αλλ* heißt zwar am gewöhnlichsten und; aber nicht selten erfordert die Verbindung, in welcher es stehet, daß es durch aber, doch, übersetzt werde. Selbst der seel. Luther hat es zuweilen so übersetzt; wie unser andern Apost. Gesch. 10, 28. von ihm geschehen ist. Eben so muß es aber auch hier übersetzt werden. Denn unser Heyland setzt die Erkenntniß, die seine Jünger künftiglich erlangen sollten, der schwachen und unvollkommenen Erkenntniß, die sie damahls hatten, entgegen.

Daß ferner in den Zeitwörtern die gegenwärtige Zeit (das Praesens) sehr oft an statt der zukünftigen Zeit (des Futuri) gesetzt werde; wird wohl niemand läugnen können, wenn er sich mit der Schreibart der heil. Schriftsteller nur einiger maßen bekennt gemacht hat*). Und so bezeichnet auch das Beywort *απ' αρτι* von nun an mehrmahls nicht so wohl das, was von dem Augenblick an, da man etwas sagt, oder vornimmt, geschieht, als vielmehr eine Begebenheit, die nicht lange, bald darnach erfolgt**).

Allein, in den letztern Worten des 7. v. bezeugt doch unser Heyland gleichwohl, daß die Apostel seinen Vater schon ehedessen gesehen, oder erkannt hätten; denn er beschließt den bisher erläuterten Ausspruch mit folgender Versicherung: **Und habt ihn gesehen.** Richtet er nicht sein Augenmerk wenigstens hier auf das, was bereits geschehen war? — Es ist nicht zu läugnen, daß die Apostel von mehr, denn von einer majestätischen und unmittelbaren Offenbarung des Vaters, Zeugen gewesen waren. Nicht nur auf einem Berge in Galiläa hatte eine lichte Wolke Jesum nebst Moses und Eliam überschattet, und eine Stimme aus den Wol-

ken

*) Nur allein in diesem Cap. 14. Johannis findet man verschiedene Beyspiele von dieser Art sich auszudrücken. Im 2. v. steht offenbahr *πορευομαι* statt *πορευσομαι*, v. 3. 18. u. 28. *ερχομαι* statt *ελευσομαι*, v. 17. *μενει* statt *μενει*, v. 19. *θωραξει* statt *θωραξοει*. Noch mehrere Schriftstellen in denen dieser Ausdruck vorkömmt sind in des seel. D. SAL. GLASSII Philolog. S. lib. III. Tract. III. Can. XLVIII. angeführt.

**) 3. E. Joh. 1, 12. Matth. 26, 64.

ken gesprochen: Dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören Matth. 17, 5.; sondern es hatte auch wenig Tage vorher, als Jesus die Joh. 13, 14. beschriebene Unterredung mit seinen Jüngern hielt, eine Stimme vom Himmel, die Bitte Jesu: Vater, verkläre deinen Namen! auf folgende Art beantwortet: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermahl verklären Joh. 12, 28. Und eben daher konnte er ganz wohl sagen, daß die Apostel den Vater gesehen, d. i. lehrreiche und uns mittelbare Offenbarungen von seinem Willen bekommen hätten. Allein wollte wohl Jesus seine Jünger hieran eben damahls erinuern, als er zu ihnen sprach: Und ihr habt ihn, nämlich den Vater, gesehen? Das haben freylich schon vorlängst verschiedene berühmte Austeeger geglaubt; Aber mir kömmt es deswegen nicht wahrscheinlich vor, weil Jesus von solchen Dingen redet, die vor nun an, bald darnach, als er diese Rede gehalten hatte, geschehen sollten: Also kan er nicht von vergangenen Begebenheiten reden; also kan er nicht auf solche Offenbarungen seines Vaters sehen, die damahls seinen Jüngern schon geschehen waren. Erfordert nicht mithin die Verbindung, in welcher die vorhin angeführten Worte Jesu stehen, daß wir sie also übersetzen: ja*) ihr werdet ihn, den Vater, sehen.

Daß auch diese Uebersetzung dem Sprachgebrauch nicht zuwider sey, erweisen wir daraus; weil Jesus hier als Prophet redet. Wie gewöhnlich ist es aber nicht schon den Propheten A. T., daß sie Begebenheiten, die noch zukünftig sind, deswegen als schon geschehen vorstellen, und von denselben in der vergangenen Zeit (in Praeterito) reden, damit sie dadurch die unfehlbare Gewißheit derselben desto mehr und desto nachdrücklicher bestätigen? Allein was verstehet denn Jesus hier unter dem Sehen des Vaters? Daß hier an kein eigentliches und leibliches Sehen zu gedenken sey; ist leicht zu erachten; und Jesus selbst widerlegte den Apostel Philippum, wenn er in der v. 8. erwähnten Bitte zu erkennen gab, daß er das Wort Sehen in dieser Bedeutung genommen habe. Und so kan auch unser Heyland von der bloßen Erkenntniß des Vaters und seiner Absichten keinesweges reden, und diese ein Sehen seines Vaters nennen. Denn alsdenn hätte er einerley Sachen ohne Noth mit zweyen Wörtern ausgedrückt: und man müßte seine Worte so übersetzen: Doch ihr werdet künftig meinen Vater

*) In dieser Bedeutung wird das Bindewort καί mehrmahls, und besonders Luc. 19, 42. Offenb. Joh. 2, 13. gebraucht.

Vater kennen lernen, ja ihr werdet ihn kennen. Kan man aber diese Wiederholung hier wohl für nöthig, oder lehrreich halten?

Lieber wollen wir daher unter dem Sehen des Vaters, da es vom Erkennen desselben unterschieden wird, eine lebendige, mit Ehrerbietung und Liebe verbundene Erkenntniß verstehen. In dieser Bedeutung brauchet Jesus selbst das Wort Sehen in eben dieser Unterredung v. 17. Denn wenn er hier lehret, daß die Welt, den Geist der Wahrheit deswegen nicht empfangen könne, weil sie ihn nicht sehe, und nicht kenne; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß die ungläubigen Juden der Offenbarungen und Wundergaben des heiligen Geistes deswegen nicht würden können theilhaftig werden, weil sie dieselben nicht nach ihrem wahren Werthe schätzten, und eben daher auch keine gehörige Erkenntniß von ihnen hätten. Und so brauchet auch Johannes das Wort sehen von GOTT in mehrern Stellen in dieser Bedeutung. Behauptet er I. Epist. 3, 6., daß derjenige, der sündigt, der vorsätzlich in der Sünde beharret, GOTT nicht gesehen, noch erkannt habe; so lehrt er dadurch, daß vorsätzliche Sünder sich keinesweges einer lebendigen und Gottwohlgefälligen Erkenntniß von GOTT mit Verstand der Wahrheit rühmen könnten. Und so seht er auch 3. Ep. v. 11. diejenigen, die GOTT nicht sehen, denen, die aus GOTT sind, die Freunde und Verehrer Gottes sind, entgegen; Nothwendig bezeichnet er mit dem Namen derer, die GOTT nicht sehen, solche, die GOTT weder ehren noch lieben. Wenn daher unser Heyland seinen Jüngern die Versicherung giebt: daß sie künftig seinen Vater kennen, ja sehen würden; so verheißt er ihnen, daß sie künftig von seinem Vater und von seinen Absichten nicht nur eine weit bessere und richtigere Erkenntniß erlangen würden, als sie bisher gehabt hätten, sondern daß auch diese Erkenntniß sie mit Ehrerbietung und Liebe gegen ihn erfüllen, und sie zu treuen und eifrigen Dienern Gottes machen werde.

Daß nun aber auch diese Vorherverkündigung Jesu auf das herrlichste sey erfüllt worden; wird wohl niemanden unbekannt seyn. So wohl der Unterricht, den Jesus seinen Aposteln nach seiner Auferstehung in den Unterredungen mit ihnen ertheilte, als auch diesejenige Gnade, die ihnen am ersten Pfingstfeste N. T. vom heiligen Geiste wiederfuhr, war bey ihnen dazu gesegnet, daß sie die ehemahligen Vorurtheile vom weltlichen Reiche Jesu ablegten, und nicht nur ihn selbst als einen versöhnenden Erlöser verehrten, und den Vater im Himmel eben deswegen lobten, sondern auch andere davon zu überzeugen suchten. Schon diesejenige Rede, die Petrus an jenem Pfingstfeste Apostelg. 2, 14: 36. öffentlich zu Jerusalem hielt, dienet uns hierinnen zu einem eben so deutlichen als lehrreichen Beweise.

Der Bibelfreund.

Hundert vier und Zwanzigstes Stück.

Joh. 16, 8. 9. 10. 11.

Und wenn derselbige Kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gebe, und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

So bekannt dieser Ausspruch Jesu ist; so gewiß ist es, daß er nicht nur nach unserer deutschen Uebersetzung, sondern auch im Griechischen schwer zu verstehen sey. Es übersührt uns davon nicht nur das eigene Geständniß berühmter Ausleger, nicht nur die Verschiedenheit der Erklärungen, die man erwählet hat, sondern auch das eigene Nachdenken. Um so viel mehr verdient daher auch diese Stelle eine genauere Erwägung.

Daß Jesus unter demselbigen, der Kommen und die Welt strafen werde, den heiligen Geist verstehe; wird wohl niemand läugnen. Denn eben dieser Geist, der Cap. 15, 26. von Jesu der Geist der Wahrheit genennt wird, ist der Tröster, oder Lehrer*), dessen Jesus in dem unmittelbahr vorhergehenden 7. v. gedacht, und dessen Ankunft er als eine gesegnete Folge seines Hinganges zum Vater vorgestellt hatte.

*) Daß dieß die wahre und eigentliche Bedeutung des griechischen Wortes παρακλητος sey; ist bereits Th. 1. S. 149. und Th. 2. S. XIII. der Vorrede erwiesen worden.

Dieser Geist hat, wie uns die deutlichsten Zeugnisse der heil. Schrift lehren, eben die Gottheit, die der Vater und Sohn hat, folglich ist er auch eben so allgegenwärtig, als der Vater und der Sohn. Wenn daher von ihm gesagt wird: er komme; so kan dieses Wort unmdglich hier diejenige Bedeutung haben, die es alsdenn hat, wenn man von einem Menschen sagt: er komme; es kan dadurch unmdglich eine solche Annäherung angezeigt werden, welche eine gänzliche Abwesenheit an einem gewissen Orte voraus setzt; Es muß vielmehr dem Worte Kommen hier eben diejenige Bedeutung gegeben werden, in welcher es alsdenn, wenn es von GOTT gebraucht wird, in der heil. Schrift mehrmahls vorkommt; es muß dadurch eine besondere Offenbarung der an sich unendliche Gegenwart des heiligen Geistes verstanden werden; es muß von einer ausserordentlichen und wundervollen Wirksamkeit des heiligen Geistes die Rede seyn; wie denn diese auch Luc. 1, 35. Apost. Gesch. 19, 6. ein Kommen desselben geneunt wird. Da aber JESUS hier besonders mit seinen Aposteln redet, und besonders diese tröstet; so siehet er hier ohnstreitig auf diejenige Vergnadigung derselben mit den ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes, welche Apost. Gesch. 2, 1—4. beschrieben wird.

Daß aber der Geist GOTTES alsdenn, wenn er Kommen, d. i. sich in und an den Aposteln durch ausserordentliche Wirkungen seiner Macht und Gnade offenbahren würde, auch zugleich gegen andere Menschen sich nicht unbezeugt lassen, sondern auch dieser ihr Bestes mit liebevoller Sorgfalt befördern werde, lehret Christus deutlich genug, wenn er uns v. 8. von seinen Geschäften folgende Beschreibung giebt: Er wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Nichts ist in der heil. Schrift gewöhnlicher, als daß alle diejenigen, die nicht zum Reiche JESU, und mithin auch nicht zu seinen Jüngern und Unterthanen gehören, mit dem Namen der Welt bezeichnet werden. JESUS nennt daher sehr oft in seinen allerheiligsten Reden besonders die ungläubigen und gegen ihn und seine Lehre feindselig gesinnten Juden die Welt; z. E. Joh. 7, 7. Cap. 14, 31. Cap. 15, 18. 19. Cap. 17, 6. 9. 11. 12. 13. 14. 15. 16. Indessen werden durch die Welt nicht selten auch die noch unbekehrten Heyden verstanden; wie unter andern aus Matth. 18, 19. 1. Cor. 1, 20. 21. Cap. 6, 2. und vielen andern Schriftstellen erhellet. Billig verstehen wir daher auch unter derjenigen Welt, welche der Tröster, oder vielmehr, der Lehrer, der nach der Himmelfahrt JESU Kommen sollte, nach der Anzeige JESU strafen

strafen werde, so wohl die ungläubigen Juden, als auch die noch unbekehrten Seyden.

Aber auf welches Geschäfte des heil. Geistes siehet wohl Jesus alsdenn, wenn er seinen Jüngern die Versicherung giebt: Der Geist und Lehrer der Wahrheit, den er ihnen senden werde, würde nach seiner Ankunft die Welt strafen? Daß jemand um die Sünde könne gestraft werden; läßt sich ganz wohl fassen und denken: Aber wie kan jemand um Gerechtigkeit und Gericht gestraft werden?

In mehr, denn in einer Postille, wird hierauf geantwortet: „Der heil. Geist straft um die Gerechtigkeit; wenn man nämlich auf seine eigene Gerechtigkeit und guten Werke sich verläßt, und damit bey Gott auszukommen gedenket, da doch vor Gott keine andere Gerechtigkeit gilt, als diejenige, welche Christus mit seinem Verdienst erworben hat: Er straft um das Gerichte, indem er das freche Nichten der Gottlosen, die Gottes Wort verdrehen und verlästern, zu überwinden, und sie dahin zu bringen sucht, daß sie ihre Sünden erkennen und sich bessern.“ Aber in die Nothwendigkeit, solche gezwungene Wendungen zu nehmen, setzte die Urheber dieser Erklärungen sonst nichts, als ihre zu große Anhänglichkeit an die lieben Uebersetzungen. Dasjenige Wort, das im Griechischen vorkömmt, heißt nicht nur strafen, sondern auch überzeugen, überführen*). Man kan also die vorhin angeführten Worte Christi gar wohl also übersehen: Wenn derselbige (Lehrer) kommen wird, so wird er die Welt von Sünde, von Gerechtigkeit und Gericht überzeugen, oder, auf das gründlichste belehren; Er wird von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht so lehren, daß wider das, was er bezeuget, keine gegründete Einwendung Statt hat. Denn auch derjenige überzeugt nach einer den Griechen nicht ungewöhnlichen Art zu reden, der etwas mit vollkommen zulänglichen und überzeugenden Gründen darthut, obgleich der andere aus vorsätzlicher Hartnäckigkeit und Bosheit sich dadurch nicht überzeugen läßt**).

*) Der seel. Luther selbst hat es so gegeben, wenn er die Worte Jesu Joh. 8. 46.: *Τίς ἐξ ὑμῶν ἐλεῖ χει μὲ περὶ ἀμαρτίας;* so übersezt: Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen, d. i. überführen?

**) Auch wir sagen gar oft von dem, der darthut, daß ein anderer mit Lügen umgehe, daß er ihn beschäme, ob der Widerlegte gleich zuweilen dennoch bey seinem nichtigen Vorgehen beharret, und sich über Ehre und Schande hinaus sezt.

Allein, sollte denn der heilige Geist die Welt von der Sünde überhaupt, oder von einer gewissen Sünde insonderheit überzeugen? Unser weisester Erlöser beantwortet diese Frage im 9. v. auf folgende Art: Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Er wird die Welt, die ungläubigen Juden und Heyden, überzeugen von der Sünde, daß sie nicht an mich glauben; d. i. „Er wird mit überzeugenden Gründen darthun, daß alle diejenigen, die mir nicht die Ehre geben, die mir gebühret, und mich nicht für den einigen Mittler zwischen GOTT und Menschen erkennen und annehmen, sich eben dadurch auf das unverantwortlichste versündigen; daß ein vorsätzlicher Unglaube, eine geflissentliche Verwerfung meiner Hoheit und Lehre eine schwere und strafwürdige Sünde sey.“ Es ist indessen leicht zu erachten, daß unser Heyland hier von demjenigen Unterrichte des heiligen Geistes rede, den er Juden und Heyden mittelst der Apostel ertheilen werde. In den Aposteln und Jüngern Jesu sollte sich der heilige Geist nach verschiedenen vorhergegangenen Verheißungen unsers Heylandes als Lehrer beweisen; In und durch die Apostel sollte er also auch die Welt überzeugen, daß der Unglaube eine unverantwortliche Sünde sey.

Hatte Jesus bereits v. 8. seinen Jüngern die Versicherung gegeben, daß der heilige Geist die Welt auch von der Gerechtigkeit überzeugen würde; so erklärt er sich darüber noch deutlicher im 10. v. in folgenden Worten: Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. So lange man das Wort Gerechtigkeit hier im deutschen Verstande nimmt, und darunter die Vergeltung des Guten mit Guten, und des Bösen mit Bösen versteht; so lange sind diese Worte Jesu sehr dunkel. Weit deutlicher werden sie, wenn man das griechische Wort, das der seel. D. Luther durch Gerechtigkeit übersetzt hat, von der Wahrhaftigkeit des, der hier redet, von der Wahrhaftigkeit Jesu, erklärt; und daher die jetzt angeführten Worte auf folgende Art übersetzt: Der heilige Geist wird die Welt auch von meiner Wahrhaftigkeit überzeugen, die sich dadurch offenbahret, daß ich zum Vater gehe, und euch meine sichtbare Gegenwart entziehe.

Es ist wahr: In unsrer deutschen Sprache würde man sich sehr unverständlich ausdrücken, wenn man die Gerechtigkeit nennen, und darunter die Wahrhaftigkeit verstehen wollte. Aber dasjenige hebräische Wort, (אֱמֶת) welches der seel. Luther meistens durch Gerechtigkeit übersetzt hat, bedeutet alle moralische Rechtsschaffenheit überhaupt, und mithin nicht selten besonders auch die Wahr-

Wahrhaftigkeit*). Daher brauchen auch die Apostel Jesu nicht selten den griechischen Ausdruck *ἀληθειαν* in eben dieser Bedeutung. Will Paulus Röm. 3, 4. beweisen, daß Gott wahrhaftig sey und bleibe, wenn auch alle Menschen falsch, oder treulos sich erzeigten; so bezieht er sich auf denjenigen Ausspruch Davids, den wir Ps. 51, 6. lesen, und in welchem Gott als gerecht vorgestellt wird: hier kan der Ausdruck gerecht offenbahr nichts anders anzeigen als wahrhaftig. Und so muß auch Röm. 3, 5. unter der Ungerechtigkeit der Menschen ihre Untreue, unter der Gerechtigkeit Gottes aber seine Treue und Wahrhaftigkeit verstanden werden**). Und warum sollten wir nun nicht auch in derjenigen Verheißung Jesu, deren Erklärung der Inhalt dieser Blätter ist, unter der Gerechtigkeit, deren Jesus hier gedenket, die Wahrhaftigkeit, und zwar besonders die Wahrhaftigkeit Jesu verstehen können? Daß aber diese Bedeutung angenommen werden müsse; erkennen wir daraus, weil unser Heiland gleich darauf hinzusetzet: daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Denn der Singang Jesu zum Vater, sein damahls annoch zukünftiges Leiden, und die darauf erfolgte Auferstehung und Himmelfahrt verherrlichte allerdings die Wahrhaftigkeit Jesu deswegen, weil er alle diese so merkwürdigen und wichtigen Veränderungen voraus gesagt hatte.

Zu den Geschäften des heiligen Geistes rechnet Jesus im II. v. endlich auch dieses: Daß er die Welt auch vom Gerichte, daß nämlich der Fürst dieser Welt gerichtet sey, überzeugen werde. Weil alle diejenigen, die zur Welt, d. i. zu den Feinden Jesu und seiner Lehre gehören, Knechte der Sünde sind, so sind sie auch Knechte des, der die Sünde in die Welt gebracht hat, des Satans. Dieser wird daher 2. Cor. 4, 4. der Gott dieser Welt, und Ephes. 2, 2. wie auch Cap. 6, 12. der Fürst, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet, d. i. wie es Ephes. 2, 2. erklärt wird, der Geist, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat, genennet. Warum sollten wir nicht also auch unter dem Fürsten der Welt, dessen Jesus nicht nur in den vorhin angeführten Worten, sondern

*) Es haben daher die Urheber der ältesten griechischen Uebersetzung das hebräische Wort *אֱלֹהִים* Hiob 17, 9. durch *πῶς*, und Es. 41, 26. durch *ἀληθῆς* übersetzt. Auch im Lateinischen wird nicht selten der Ausdruck *inustum* an statt *verum*, und *verum* statt *inustum* gesetzt.

***) Es ist dis Th. I. S. 36. weiter erwiesen worden.

auch Joh. 12, 31. *) Cap. 14, 30. **) gedenket, eben diesen Geist nebst denen, die seines Theils sind, verstehen?

Dieser

*) Dasjenige Gericht über die Welt, von welchem Jesus hier redet, betrachtet er als eine Folge seiner v. 28. erwähnten Verklärung; Er beschreibt es selbst als ein Gericht, in welchem der Fürst der Welt aus der Welt werde ausgestoßen werden: Nothwendig versteht er dadurch nichts anders, als diejenigen Siege, welche das Evangelium Jesu nach seiner Erhöhung so wohl über den Unglauben der Juden, als auch über die Abgötterey und Nuchlosigkeit der Heyden erhielt. Denn alle diejeniaen, die dem Evangelio glaubten, wurden, wie Paulus Apost. Gesch. 26, 18. sich ausdrückt, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt; Es wurde mithin der Fürst der Welt aus ihnen ausgestoßen. Blieben gleich viele verstockt und ungläubig, so hörte doch in kurzer Zeit der Götzendienst, welcher, wie Paulus 1. Cor. 10, 20. lehret, ein Dienst des Teufels war, in ganzen Städten und Ländern auf.

**) Da aus Luc. 22, 3. und Joh. 13, 2. erhellet, daß der Teufel es dem Juda Ischarioth ins Herz gegeben habe, daß er Jesum verrieth; so konnte Jesus gar wohl sagen, daß igt, da Judas Ischarioth sich ihm näherte, um ihn zu verrathen, der Fürst der Welt, oder der Satan selbst komme. Was ein Slave des Satans auf seinen Antrieb thut, wird mit allem Rechte diesem bösen Geiste selbst zugeschrieben. Aber — möchte man sagen — Judas erreichte doch gleichwohl seine Absicht, und verrieth Jesum: Wie kan also Christus sagen: Der Fürst der Welt kommt, und hat nichts an mir? — Ich antworte hierauf: Judas verrieth zwar Jesum; aber nicht zu Jesu, sondern zu seinem eigenen, Schaden und Verderben. Denn Jesus wurde, nachdem er vom Juda war verrathen worden, zwar von Juden und Heyden auf das schändlichste gemißhandelt, und hierauf gekreuziget; aber eben dadurch wurde der Rathschluß Gottes von der Erlösung der Menschen durch die Marter und den Tod seines Sohnes vollzogen, und das, was die Propheten vom Leiden und dem Tode des Mesia gelehret hatten, erfüllet. Der Fürst der Welt hatte also in so ferne nichts an Jesu, in so ferne alle die Feindseligkeiten, die Judas nebst vielen andern gegen Jesum bewies, seine Ehre nicht so wohl zernichteten, als vielmehr beförderten.

Dieser Fürst der Welt herrschte über Juden und Heyden durch die Laster, denen sie ergeben waren Ephes. 2, 2.; besonders aber über die letztern, über die Heyden, durch die unter ihnen herrschende Abgötterey. Daß aber diese Herrschaft eben so unselig, als ungerecht sey; wurde besonders durch die Erlösung und die darauf erfolgte Erhöhung Jesu außer allem Zweifel gesetzt. Denn dazu starb Jesus für alle, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben möchten, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden war. 2. Cor. 5, 15. Der Satan, der Fürst der Welt, wurde also durch den Tod und die darauf erfolgte Auferstehung und Himmelfahrt Jesu in so fern gerichtet, oder verdammet, in so fern besonders durch diese eben so großen als wichtigen Veränderungen, die mit dem menschengewordenen Sohne Gottes vorgiengen, offenbahr wurde, daß der Satan an den Gehorsam und an die Unterwürfigkeit derer, die der Sohn Gottes so theuer erkaufte hatte, unter keinem Scheine des Rechts einigen Anspruch machen könne; und daß niemand der Gewalt des Satans unterworfen seyn dürfe, der nicht derselben vorsätzlich unterworfen seyn wolle.

Es ist also der Sinn Jesu in den bisher erläuterten Worten kein anderer als dieser: „ Wenn der Lehrer, der nach meiner Entfernung von euch, meine Stelle bey euch vertreten wird, seine segensreiche Gegenwart wird geoffenbahret und seine Gaben euch mitgetheilet haben; so wird er alsdenn durch euch auch diejenigen, die bisher meine Feinde gewesen sind, zu bekehren und zu bessern suchen; Er wird sie so wohl von ihren bisherigen Verfündigungen, als auch von meiner Wahrhaftigkeit, und von einer von Gott selbst geschehenen Verurtheilung zu überführen suchen; Er wird nämlich durch euch mit unverwerflichen Gründen darthun: daß alle diejenigen sich auf das unverantwortlichste verfündigen, die sich weigern, mich für den Sohn Gottes und Erlöser der Welt anzunehmen, und mich so wohl mit ihrer Zuversicht, als auch mit ihrem Gehorsam zu ehren; Er wird ferner beweisen: daß ich eben dadurch, daß ich nicht auf der Erde geblieben bin, sondern derselben, und mithin auch euch, meine sichtbahre Gegenwart entzogen habe, meine unveränderliche Treue in der Erfüllung meiner Verheißungen geoffenbahret habe: Und so wird auch eben dieser himmlische Lehrer auf das deutlichste zeigen: daß der Satan mit keinem Scheine einige Ansprüche an den Gehorsam der Menschen machen könne, sondern daß sie vielmehr denselben nur allein mir, als ihrem Erlöser und Herrn, schuldig sind. ”

Wie deutlich, wie herrlich wurde nicht auch diese Verheißung
 Jesu

Jesus erfüllet! Kaum waren nach der Himmelfahrt Jesu zehn Tage verflossen; kaum war die Feyer des Jüdischen Pfingstfestes angefangen worden; so kam der Lehrer, den Jesus seinen Jüngern versprochen hatte: Sie empfiengen, wie wir aus Apost. Gesch. 2, 1—4. erkennen, die Gaben des heiligen Geistes auf das reichlichste und feyerlichste. Und kaum war dis geschehen; kaum hatten die Jünger die Kraft des heiligen Geistes empfangen, so lobten sie nicht nur Gott in freunden vorher von ihnen niemahls erlernten Sprachen Apost. Gesch. 2, 4—12., sondern Petrus erwies auch in der Apost. Gesch. 2, 14—36. enthaltenen Rede: daß zwar Jesus von den Juden widerrechtlich erwürget worden, daß er aber hierauf von den Todten auferstanden sey, und den heiligen Geist über ihn und die übrigen Jünger Jesu ausgegossen habe, und daß Gott eben dadurch Jesum zum Herrn und Christ gemacht, d. i. ihn offenbahr für den Erlöser der Welt und für das Oberhaupt des menschlichen Geschlechtes erklärt habe. Eben das war der Inhalt aller dersjenigen Zeugnisse, welche die Apostel auch in den folgenden Zeiten theils unter den Juden, theils unter den Heyden, von Jesu ablegten. Sie bestritten den Unglauben; sie verherrlichten die Ehre Jesu; sie erweckten alle, denen sie das Evangelium predigten, nicht der Sünde und dem Satan, sondern Jesu zu gehorchen. So lehrten die Apostel nicht nur, sondern sie bewiesen auch das, was sie lehrten, auf das deutlichste und bündigste. Besonders versiegelten sie die Göttlichkeit ihrer Lehren durch die großen und herrlichen Wunder, die sie im Namen, d. i. zur Ehre Jesu und seiner Lehre thaten, und von welchen wir in der Apostel-Geschichte so viele und so lehrrreiche Nachrichten finden.

Waren aber nicht die Lehren der Apostel Lehren des heiligen Geistes? Nicht so wohl sie waren es, die da redeten und lehrten, sondern der Geist des Vaters Jesu war es, der durch sie redete. Matth. 10, 20. Und so waren auch die Wunder, die sie thaten, eigentlich nichts anders, als Wirkungen des heiligen Geistes 1. Cor. 12, 4—11. Was daher die Apostel von der Sünde, von der Versündigung derer, die an Jesum nicht glaubten, von der Wahrhaftigkeit, von der Treue Jesu in der Erfüllung seiner Verheißungen, und vom Gerichte, von der durch Jesum enkrafteten Herrschaft des Satans lehrten, das lehrte der heilige Geist durch dieselben. Burden gleich nicht alle durch die Lehren der Apostel, die zugleich auch Lehren des heiligen Geistes waren, überzeugt; blieben vielmehr gleich die meisten verstockt und ungläubig: so wußten doch viele tausend Juden und Heyden dem Evangelio Jesu gehorsam, und diejenigen, die es verwarfen, konnten gegen die Weise der Apostel nichts erhebliches einwenden.

Der Bibelfreund.

Hundert fünf und Zwanzigstes Stück.

Jes. 49, 7.

So spricht der Herr, der Erlöser Israel, sein Heiliger, zu der verachteten Seele, zu dem Volk, deß man Grauel hat, zu dem Knecht, der unter den Tyrannen ist: Könige sollen sehen und aufstehen, und Fürsten sollen anbeten, um des Herren willen, der treu ist, um des Heiligen in Israel willen, der dich erwähnt hat.

Daß in diesen Worten der wahre und einzige Gott redend eingeführt werde; bedarf wohl keines weitläufigen Beweises. Aber welche unter den göttlichen Personen redet hier? Die erste oder die zweite? Der Vater oder der Sohn? Darüber sind die Ausleger schon vorlängst in ihren Meinungen getheilt gewesen: Indessen urtheilen wohl diejenigen am richtigsten, welche diese Worte als eine Anrede der ersten Person in der Gottheit, des Vaters, an den Sohn, betrachten. Denn man versteht, wie unten weiter soll gezeigt werden, unter dem, der hier angeredet wird, am besten eben denselben, der im unmittelbahr vorhergehenden 6. v. der Knecht Gottes, der die Stämme Jacobs aufrichten sollte, und das Licht der Heyden genannt wird, oder den damahls annoch zukünftigen Messias und Erlöser der Welt.

Dieser stellt im 7. v. den Rathschluß, den der Vater von Ewigkeit über ihn gefaßt hatte, als eine an ihn gerichtete Anrede vor. Damit aber dieser Ausspruch bey allen denen, die ihn lesen, einen desto größern und gesegnetern Eindruck mache; so

zeugt er von der Herrlichkeit des Vaters auf mehr, denn auf eine Art und Weise. Er nennt ihn zuvörderst den **HERRN**, den **Jehova**, den ewigen und unveränderlichen **GOTT** (Offenb. Joh. 1, 8,) der bereits 2. Mos. 3, 15. den Namen **Jehova** als denjenigen, der sein eigentlicher Name beständig seyn, und mit welchem man ihn in allen künftigen Zeiten benennen sollte, vorgestellt hatte.

Wird dieser ewige und unveränderliche **GOTT** ferner der **Erlöser Israels** genennet; so wird das Volk **Israel** mit dieser Benennung nicht nur an diejenigen wundervollen Errettungen aus so vielen Nöthen und Gefahren, die ihm durch die Macht und Gnade **GOTTES** damahls bereits wiederfahren waren, sondern auch an diejenigen Wohlthaten, die er diesem Volke noch künftighin erweisen wollte, erinnert, und besonders wird damit allerdings auch auf diejenige Befreyung von der Strafe der Sünde, welche vorzüglich die Erlösung genennet wird, gesehen. Denn obgleich diese Erlösung eigentlich durch die zwote Person in der Gottheit geschehen ist; so wird doch auch im **N. T.**, und besonders **1. Tim. 1, 1. Cap. 2, 3. Tit. 1, 3.** die erste Person in der Gottheit mit dem Nahmen des **Heylandes, Erlösers und Erretters** deswegen bezeichnet, weil er die Erlösung **JESU** nicht nur veranstaltet und beschlossen, sondern auch seinem menschengewordenen Sohne zur Ausführung dieses großen Werkes den kräftigsten und selbigen Beystand geleistet hat.

Wird uns eben dieser **Erlöser Israels** auch als sein **Heiliger**, als der **Heilige Israels**, vorgestellt; so wird mit dieser Benennung nichts anders angezeigt, als daß hier derjenige **GOTT** rede, der von den **Israeliten** deswegen als heilig müsse verehret werden, weil **Israel** das einzige Volk war, unter welchem dem wahren **GOTT** gedient wurde, und weil auch die Nachkommen **Israels** oder **Jacobs** von **GOTT** als sein eigenthümliches Volk, das er unmittelbar regierte, für allen übrigen Völkern der Erde deswegen waren angenommen worden, damit wenigstens unter ihnen der wahre **GOTTESDIENST** erhalten würde.

daher

daher Gott hier und bey mehreren Gelegenheiten der Heilige Israels genennt wird, so wird dadurch nichts anders angezeigt, als daß er an die demüthigste und aufrichtigste Verehrung des Volkes Israel den größten und gerechtesten Anspruch habe.

An wen ist aber die in diesem 7. v. enthaltene Anzeige des Herrn, des Erlösers und Heiligen Israels, des wahren und ewigen Gottes, der sich um das Wohl des Volkes Israel so unendlich verdient gemacht hatte, und daher die demüthigste Verehrung desselben verdiente, gerichtet? So spricht, wie es in unsrer deutschen Uebersetzung heißt, der Herr, der Erlöser Israels, sein Heiliger, zur verachteten Seele; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersehen sind, zu dem, der auf das äußerste verachtet wird*).

K 2

Es

*) Diejenigen Ausdrücke, die im Hebräischen vorkommen, sind schon vorlängst von den Auslegern auf sehr verschiedene Art erklärt worden; Indessen wird wohl die Analogie der Sprache am besten beybehalten, wenn man נִרְצָה als ein Hauptwort oder Substantivum betrachtet, das nach den Formen נִרְצָה , נִרְצָה und נִרְצָה von Infinitivo נִרְצָה , (der eben so gut auf diese Art von נִרְצָה abgeleitet werden kan, als הִלָּח Amos 5, 5. Cap. 7, 11. 17. von הִלָּח) abzuleiten ist. Die wörtliche Uebersetzung der Ausdrücke: $\text{נִרְצָה הַנְּשָׁמָה}$, wäre also folgende: Der Verachtung der Seele. Aber da es nicht ungewöhnlich ist, daß jemand zuweilen die Verachtung selbst genennt, und dadurch als ein Gegenstand der Verachtung vorgestellt wird; da eben diese Art zu reden der Messias selbst Ps. 22, 7. von sich brauchet; so hält man nicht ohne Ursach dafür, daß diese Redensart auch hier vorkomme, und daß der Messias in so ferne die Verachtung genennt werde, in so ferne er von andern verächtlich behandelt wurde. Wird er aber die Verachtung der Seele, oder in der Seele (נְשָׁמָה) genennt; so ist auch das eine den Hebräern eigenthümliche Redensart, und heißt so viel, als äußerst, auf das empfindlichste verachtet; (qui animum s. ex animo despicitur); wie aus Ps. 17, 9. Ezech. 25, 6. Jes. 66, 3. erhellet. Die Uebersetzung des seel. Luthers hergegen streitet mit der Grammatik. Denn eine verachtete Seele heißt im Hebräischen nicht $\text{נִרְצָה הַנְּשָׁמָה}$, sondern $\text{נִרְצָה הַנְּשָׁמָה}$. Eben so wenig ist auch die Meynung derer der

Es wird aber mit dieser Benennung niemand anders bezeichnet, als derjenige, der v. 1 — 6. redend eingeführt wird, der damahls annoch zukünftige Messias oder Erbsler der Welt; als auf welchen der Geist Gottes selbst durch Paulum Apost. Gesch. 13, 47. das, was im vorhergehenden v. 6. gelehret wird, anwendet. Dieser wird so wohl hier, als auch Cap. 53, 3. als derjenige, der der größten und schmähdlichsten Verachtung ausgesetzt sey, deswegen betrachtet, weil Gott voraus sahe, daß selbst die Juden die Herrlichkeit seines Gesalbten alsdenn, wenn er dereinst erscheinen würde, nicht erkennen, sondern vielmehr ihm auf das verächtlichste begegnen würden.

Allein, wenn hier vom Messia die Rede ist; wie kan denn derselbe ein Volk, des man Gräuel hat, genennt werden? Er war ja eine Person, und kein Volk. Folget nicht hieraus, daß nicht der Messias, sondern das Volk desselben, das Volk Israel angedeutet werde? — Wider diese Folge würde nichts einzuwenden seyn, wenn man die hebräischen Worte so, wie sie der secl. D. Luther gegeben hat, übersetzen müßte. Aber man kan sie gar wohl auch so geben: So spricht der Herr zu dem, der ein Abscheu des Volkes ist*); d. i. der von dem Volke nicht nur gehaßt und verachtet, sondern auch verabscheuet wird. Denn Verabscheuung ist allerdings mehr, als Verachtung. Es kan also allerdings auch diese Benennung vom Messia gebraucht werden.

Wird aber derselbe endlich von Gott ein Knecht, der unter den Tyrannen ist, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, ein Knecht der Beherrscher genennt; so wird mit dieser Benennung darauf gesehen, daß er sich als einen Knecht oder Unterthan derer,

Grammatick gemäß, welche die Worte $\psi\alpha\lambda\mu\ \text{לִבְיָה}$ erklären: ei, qui contemnit animam suam, der sein Leben in die Schanze schlägt. Denn wenn dis der Sinn des Propheten wäre, so müßte es heißen: $\psi\alpha\lambda\mu\ \text{לִבְיָה}$.

*) Es kan nämlich auch das hebräische Wort מִתְעַב gar wohl als ein Hauptwort, (oder nomen Substantivum) betrachtet werden. Denn das Wort מִתְעַב , welches Jes. 23, 18. vorkömmt, und eben diese Form hat, heißt daselbst offenbahr nichts anders als die Kleidung, oder das Kleid. Was aber die Uebersetzung des secl. Luthers betrifft, so kan sie deswegen nicht Statt haben, weil, wenn der Prophet das, was in derselben angezeigt wird, hätte sagen wollen, es entweder heißen müßte: מִתְעַב oder בְּתַעַב .

berer, die die höchste Gewalt hatten, bezeugen, und sich keinesweges ihrer Oberherrschaft entziehen würde, ob er gleich, wie v. 5. von ihm gesagt wird, vor dem Herrn herrlich, und Gott seine Stärke sey.

Wir kennen also denjenigen, zu welchem Gott redet: Die Verheißung selbst, die ihm von Gott gegeben wird, lautet also: Könige sollen sehen und aufstehen, und Fürsten sollen anbeten. Wen sollien aber die Könige sehen? Ohne Streitig niemanden anders, als denjenigen, an den die ganze Rede Gottes gerichtet ist, den Messias. Allein, wird nicht etwa hier die Berechnung des Messia nur auf diejenigen Könige eingeschränkt, die ihn sehen, d. i. die zu denselben Zeiten, da er auf der Erde sichtbar werden sollte, leben würden? Dahin gehet die Meynung Gottes keinesweges. Das Wort sehen wird in der heil. Schrift bey mehreren Gelegenheiten nicht blos vom leiblichen Sehen, das vermittelst der Augen geschieht, gebraucht, sondern es wird damit zuweilen auch das Sehen oder Erkennen der Seele bezeichnet. Billig nehmen wir es daher auch hier in dieser Bedeutung; und schließen daraus, daß Gott in den izt angeführten Worten versichere: „Es würde mit dem, der vorher in den Augen der Juden so verächtlich gewesen war, eine eben so große, als für ihn vortheilhafte Veränderung vorgehen; Selbst Könige würden durch seine Lehre gewonnen, und bewogen werden, sich für seine Knechte und Untertanen zu erkennen.“ Denn daß zu denselben Ehrenzeichen, welche bey den Hebräern und andern Morgenländern die Geringern den Höhern zu beweisen pflegten, besonders auch das Aufsteigen vor ihnen gehört habe; erkennen wir aus 2. Mos. 33, 10. 3. Mos. 19, 32. Esth. 5, 9. Es wird daher auch hier unter dem Aufstehen der Könige vor dem Messia, überhaupt die ganze innere und äußere Ehrerbietung, welche sie alsdenn, wenn sie ihn sehen, d. i. seine Herrlichkeit erkennen würden, ihm widmen sollten, verstanden.

Eben diese Ehre sollte ihm auch nach der göttlichen Verheißung von Fürsten wiederfahren: Und Fürsten sollen anbeten. Eigentlich erfordern diese Worte folgende Uebersetzung: Und Fürsten werden dich sehen*), und vor dir niederfallen; oder: Auch die Für-

*) Es stehet zwar dieses Wort im Hebräischen nicht ausdrücklich; indessen stehet es doch im vorhergehenden Case, und muß aus demselben deswegen ergänzt werden, weil die hebräischen Ausdrücke eigentlich folgende Uebersetzung erfordern: Und die Fürsten, und sie werden niederfallen.

sten werden, so bald sie dich erblicken, vor dir niederfallen. Auch hier wird der Messias als ein Herr, dem selbst die Fürsten dieser Welt auf das ehrerbietigste begegnen würden, vorgestellt. Denn so bald die Morgenländer noch in unsern Tagen ihre Oberhäupter und Regenten erblicken, so bald fallen sie nieder, und berühren mit ihrem Angesicht die Erde.

So groß, so herrlich diese Verheißungen waren; eben so gewiß war auch ihre Erfüllung. Denn die Ehre der göttlichen Wahrhaftigkeit beruhete darauf. Gott selbst lehret dis in folgenden Worten; Um des Herrn willen, der treu ist, um des Heiligen in Israel willen, der dich erwählet hat. Der Messias konnte also deswegen gewiß seyn, daß alles, was ihm Gott in der bisher erläuterten Verheißung versprochen hatte, werde erfüllt werden, 1) weil Gott treu ist, und weil daher ehe Himmel und Erde vergehen kan, ehe ein einiges von seinen Worten vergehe Luc. 21, 33.; 2) Weil Gott dem Messia die Versicherung giebt, daß er ihn erwählet, d. i. die vorzüglichsten und herrlichsten Gnadenbezeugungen ihm zugedacht habe. Denn Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen Röm. II, 29.

Wie deutlich wurde aber nicht auch das, was in diesem bisher erklärten Ausspruche von den Schicksalen des Messias war vorher verkündigt worden, an Jesu erfüllet? Seine von den Evangelisten aufgezeichnete Lebensgeschichte überzeugt uns zur Gnüge, daß er von den meisten vornehmen und gemeinen Juden sey verachtet und verlästert, ja für einen recht abscheulichen Menschen erklärt worden. Denn man verachtete ihn nicht nur wegen seiner armen und geringen Eltern Matth. 13, 55.; sondern er wurde auch, zumahl von den Pharisäern, bald ein Zauberer Matth. 12, 24., bald ein Rasender und Besessener Joh. 10, 20., bald ein Fresser und Säuffer Luc. 7, 35., bald ein Gotteslästerer Matth. 26, 65., bald ein Rebelle Luc. 23, 2. gescholten, und noch in seinen Stunden mit den empfindlichsten Schmach- und Spottreden gekränkelt Matth. 27, 39—43. Und so unterwarf er sich auch freywillig, als Unterthan, allen, die im Jüdischen Lande regierten Matth. 17, 24.; ja er ließ sich an seinem letzten Lebenstage als den niedrigsten Knecht oder Sclaven behandeln und kreuzigen.

Aber diese Erniedrigung währte nicht immer; sie endigte sich vielmehr mit seinem Tode. Nach demselben wurde er von Gott nicht nur auferweckt, sondern auch in die Herrlichkeit aufgenommen und über alles erhöht. Zwar verkannten seine Majestät eine gute Zeit hindurch die Großen unter den Menschen, Könige

und

und Fürsten. Die Christen wurden einige Jahrhundert hindurch von verschiedenen Römischen Kaisern auf das grausamste verfolgt; Aber schon im vierten Jahrhundert unterwarf sich Jesu nicht nur der Kaiser Constantin, sondern es haben sich auch nach diesen Zeiten, zumahl in Europa, die größten und mächtigsten Regenten zur Christlichen Religion bekant. Freylich haben sie nicht alle dem Evangelio Jesu würdiglich gewandelt; indessen hat es doch zu allen Zeiten Könige und Fürsten gegeben, die in der demüthigen, glaubigen und thätigen Verehrung Jesu diejenige Ruhe für ihre Seele gesucht und gefunden haben, welche ihnen weder ihre Macht, noch ihr Reichthum, noch ihre Hoheit verschaffen konnte.

Je genauer aber diese Schicksale Jesu mit denjenigen Veränderungen, die der von Gott verheißene Messias erfahren sollte, übereinstimmen; je gewisser es ist, daß er eben so erniedriget und erhöht worden, wie der Messias erniedriget und erhöht werden sollte; desto mehr dienen besonders auch diese Schicksale Jesu der eben so wichtigen als tröstlichen Wahrheit: daß er der wahre und von Gott durch die Propheten u. T. verheißene Messias sey, zur deutlichsten und unverwechlichsten Bestätigung.

Hos. II, 8. 9.

Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Jeboim zurichten? Aber mein Herz ist anders Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig; Daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben: denn ich bin Gott, und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir; ich will aber nicht in die Stadt Kommen.

Schon vor einigen Wochen wurde bey mir angefragt: Ob und wie die Anzeige Gottes: Ich will aber nicht in die Stadt Kommen, dem Zusammenhange, in welchem sie mit dem Vorhergehenden stehet, gemäs sey?

Unter den so mancherley Auslegungen, welche über diese Stelle sind vorgebracht worden, hat diejenige bisher den meisten Beyfall gefunden,

gefunden, nach welcher man die Worte des Propheten übersetzt: Ich will nicht wider die Stadt kommen; und hernach diesen Ausspruch so erklärer, daß Gott dadurch anzeige: Er wollte wider die Stadt nicht feindlich zu Felde ziehen, er wolle nicht als ein Feind mit derselben umgehen. Allein, man mag unter der Stadt von der hier die Rede ist, entweder Samaria, die Hauptstadt des Israelitischen Reiches, oder Jerusalem, die Hauptstadt des Jüdischen Reichs, verstehen; so ist es gewiß genung, daß beyde nicht allzulange nach den Zeiten des Propheten Hoseä zerstört worden. Kann Gott aber nicht eben damahls wider sie? Und wo bleibt alsdenn die Erfüllung der auf die izt erwähnte Art erklärten Verheißung?

Weit schicklicher ist diejenige Erklärung, welche der neueste Uebersetzer der Prophezeung Hoseä vorträgt *): Er übersetzt nämlich die vorhin angeführten Worte also: Wie sollte ich dich nicht billig zurichten, Ephraim! Wie sollte ich dich nicht hingeben, Israel! Sollte ich nicht aus dir ein Adama, und dich zum andern Jeboim machen? Doch mein Herz empört sich in mir: mein Erbarmen ist zu brünstig. Ich werde nach meinem brennenden Zorne nicht handeln; ich werde mich nicht so entziehen, daß Ephraim gar verderbt werde: Denn ich bin nicht ein Mensch, ich bin Gott, der Zeilige unter dir; und komme nicht, dich ganz zu verzehren. Er nimmt nämlich, wie er selbst in der hinzugefügten Anmerkung erinnert, das \aleph in $\aleph\aleph$ als radicale an, von $\aleph\aleph$ consumit. Aber sollte es alsdenn nicht vielmehr heißen: $\aleph\aleph$? Sollte es nicht mithin der Analogie der Sprache gemäßer seyn, wenn man annimmt, daß $\aleph\aleph$ ein Substantivum sey, und hier so viel bedeute, als verzehrend; Ich will nicht kommen, als ein Verzehrender, oder, als ein solcher, der dich gänzlich aufreibet und vertilget. Kommt gleich das Wort $\aleph\aleph$ 4. Mos. 20, 8. Ps. 78, 48. in einer andern Bedeutung vor; so folgt doch hieraus noch nicht, daß es nicht bey den Hebräern auch die izt angeführte Bedeutung gehabt habe; Es war vielmehr eben dieses wohl die erste und eigentliche: Denn das Stammwort $\aleph\aleph$ heißt nichts anders, als verzehren oder aufreiben. Weil aber eine Heerde Vieh auch das, was sie im Felde findet, verzehret; so nannten daher die Hebräer vorzüglich auch diese $\aleph\aleph$, und in dieser tropischen Bedeutung kommt dieses Wort 4. Mos. 20, 8. Ps. 78, 48. vor.

*) In der neuen Uebersetzung der Weissagung Hoseä nach dem Hebräischen Text mit Zuziehung der griechischen Version von N. D. E. S. 41. 42.

Der Bibelfreund.

Hundert sechs und Zwanzigstes Stück.

Apost. Gesch. 20, 22. 23.

Und nun, siehe, ich im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird; Ohne, daß der heilige Geist in allen Städten bezeuget, und spricht: Bande und Trübsal warten mein daselbst.

Wie war Paulus im Geist gebunden? Dis ist die Frage, die einem jeden, der diese Worte nur mit einiger Aufmerksamkeit liest, gar bald einfällt; die aber freylich von den Auslegern nicht auf einerley Art beantwortet wird. Verschiedene berühmte Schriftforscher glauben: Paulus wolle damit anzeigen, daß er seine Gefangenschaft zu Jerusalem für so gewiß halte, daß er sich in seinen Gedanken schon daselbst in Ketten und Banden sehe.

Allein, würde nicht Paulus auf solche Art das, was er schon im 22. v. nicht undeutlich angezeigt hatte, im 23. v. nochmals wiederholen? Aber Wiederholungen von dieser Art sind Paulus eben nicht gewöhnlich. Wer sich mit seinen Schriften nur einigermaßen bekannt gemacht hat, der weiß, ohne mein Erinnern, daß er sich lieber kurz als weitläufig ausdrücke. Er wußte es allerdings, daß er zu Jerusalem in eine beschwerliche Gefangenschaft kommen würde. Das hatte ihm, wie er im 23. v. selbst bezeugt, der heilige Geist an verschiedenen Orten durch die Propheten der Christen geoffenbähret. Aber warum hätte er dieses Schicksals in einem Perioden zweymahl gedenken sollen?

Wäre überdis die Absicht Pauli in denjenigen Ausdrücken, in denen er sich als einen im Geist Gebundenen vorstellt, dahin gerichtet gewesen, daß er dadurch das Schicksal, das ihm zu Jerusalem begegnen würde, anzeige; so hätte er ohnstreitig gesagt: Ich sehe mich schon im Geiste gebunden. Denn so redet man, wenn man zu erkennen geben will, daß man das, was noch zu künfftig sey, mit Gewißheit erkenne.

Sollte nicht daher der Sinn Pauli vielmehr dieser seyn: „Ich reise izt deswegen nach Jerusalem, weil mich ein Antrieb des Geistes Gottes, dem ich keinesweges widerstehen kan, hterzu bewogen hat. Dieser Trieb ist bey mir eben das, was die Fesseln derer sind, die damit gebunden werden. Diesen ist alle fernere Widersehllichkeit unmöglich. Und mir ist es auch nicht möglich, Vorschriften, die mir der Geist des HErrn giebt, zu widerstreben, und anders, als es diese erfordern, zu handeln?“

Daß es den besten griechischen Schriftstellern nicht ungewöhnlich sey, kräftige Antriebe unter dem Bilde der Fesseln vorzustellen, und daher auch diejenigen, die von wichtigen Bewegungsurtsachen zu einer gewissen Entschließung bestimmt werden, Gebundene zu nennen; ist nicht zu länguen*). Und so werden auch in der heil. Schrift selbst göttliche Befehle, welche die Freyheit der Menschen einschränken, zuweilen Fesseln und Bande genennet. Will David die Empörung der Hohen und Niedrigen gegen Gott und gegen den Erlöser der Welt, als den Gesalbten Gottes, lebhaft und nachdrücklich beschreiben; so führt er sie Ps. 2, 3. auf folgende Art redend ein: Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile. Warum sollte nicht also auch Paulus deswegen von sich sagen können, daß er im Geist, oder vielmehr, durch den Geist gebunden sey, weil der Geist Gottes in einer
unmittels

*) Viele Beispiele von dieser Art zu reden findet man in Hrn. Prof. Rypkens Observatt. S. in N. T. libros. Tom. II pag. 107.

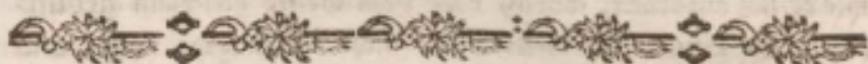
unmittelbahren Offenbahrung ihm das, was er thun sollte, befohlen hatte?

Denn daß der Geist Gottes die Apostel, und besonders Paulum, mehrmahls durch unmittelbare Offenbahrungen zu den Reisen, die sie antreten sollten, bewogen, zuweilen aber auch durch gleiche Offenbahrungen von denselben abgehalten habe; erkennen wir nicht nur aus verschiedenen andern Schriftstellen, sondern besonders auch aus Apost. Gesch. 16, 7., als allwo wir folgende Nachricht lesen: Als sie, nämlich Paulus und Silas, kamen an Mysiam, versuchten sie durch Bithyniam zu reisen; und der Geist ließ es ihnen nicht zu. Denn daß hier unter dem Geiste der heilige Geist verstanden werde; erhellet aus dem vorhergehenden 6. v. Eben dieser Geist war es daher auch, der Paulo zu erkennen gab, daß es sein Wille sey, daß er nach Jerusalem reise. Da nun Paulus, gleichwie allezeit, also auch igo, seinen Willen dem Willen des heiligen Geistes unterwarf, so war er eben deswegen, wie er sich ausdrückt, durch, oder vom Geiste gleichsam gebunden. Er konnte sich dieser Reise nicht entschlagen, ohne dem Geiste Gottes ungehorsam zu werden. Aber ehe er sich eine solche Widersetzlichkeit ließ zu Schulden kommen, ehe unterwarf er sich lieber den größten Gefahren. Wenn also Paulus bezeuget, er reise deswegen nach Jerusalem, weil er vom Geiste gebunden sey, so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß ihn, wie Lucas Apost. Gesch. 18, 5. sich ausdrückt, der Geist gedrungen habe, sich zu dieser Reise zu entschließen; ob er gleich, wie er gleich darauf versichert, nicht wußte, was ihm daselbst begegnen würde.

Allein widerspricht sich nicht Paulus selbst? Der heilige Geist hatte ja, wie er v. 23. selbst lehret, in allen Städten bezeuget, und gesprochen, daß Bande und Trübsal sein daselbst warteten. Paulus wußte also, daß er zu Jerusalem würde in die Gefangenschaft gerathen: Wie, und mit welchem Rechte kan

er demnach v. 22. behaupten, daß er nicht wisse, was ihm daselbst, nämlich zu Jerusalem, begegnen werde?

Diese Schwierigkeit hebt sich von selbst, wenn wir nur bemerken, daß zwar Paulus von verschiedenen Propheten gehört habe: Er werde zu Jerusalem ein Gefangener werden; aber diesen Propheten hatte der heilige Geist nicht geoffenbahret: Ob sich diese Gefangenschaft Pauli mit der Hinrichtung desselben endigen würde, oder ob er von derselben wieder werde befreuet werden, und alsdenn noch länger leben; Folglich konnten die Propheten dieses Paulo nicht sagen, und er konnte es auch nicht wissen. Er wußte also in so ferne nicht, was ihm zu Jerusalem begegnen würde, in so ferne es ihm unbekannt war, ob auf die Gefangenschaft, die ihm nach den Zeugnissen der Propheten daselbst bevorstund, sein Tod erfolgen, oder GOTT ihn auch aus dieser Lebensgefahr erretten würde.



Apost. Gesch. 21, 4.

Und als wir Jünger funden, blieben wir daselbst sieben Tage.

Die sagten Paulo durch den Geist, er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen.

Wie? ist denn der heilige Geist mit sich selbst uneins? Paulum drung er, wie er in dem vorhin erläuterten Ausspruche bezeuget hatte, nach Jerusalem zu reisen; und einigen Christen zu Tyrus befahl er, Paulo zu sagen, daß er nicht gen Jerusalem ziehen sollte. Waren das nicht Befehle, die einander gerade entgegen waren? Unmöglich können sie also beyde vom heiligen Geiste wirklich hergekommen seyn. Entweder Paulus hat das, was keine Offenbahrung des heiligen Geistes war, dafür ausgegeben, oder diejenigen Christen zu Tyrus, die ihn durch den Geist von der

Reise

Reise nach Jerusalem abzuhalten suchten, haben ihre Einfälle fälschlich für Eingebungen des heiligen Geistes gehalten: Was soll man unter diesen Umständen glauben?

Ich antworte hierauf: Der heilige Geist selbst drung die Jünger oder Christen zu Tyrus keinesweges dazu, daß sie den Apostel Paulum baten, daß er seine Reise nach Jerusalem nicht fortsetzen, sondern unterlassen möchte; Es war diese Bitte vielmehr eine Wirkung ihrer Liebe zu Paulo.

Und gleichwohl sagten sie ihm doch das, wie Lucas bezeuget, durch den Geist: Hat sich also etwa der Evangelist geirret, und das, was ein Werk der Natur war, dem heiligen Geiste zugeschrieben? Auch das ist nicht geschehen. Diejenigen Ausdrücke, deren er sich bedienet, leiden auch folgende Uebersetzung: Die, nämlich die Jünger zu Tyrus, — denn daselbst befand sich Paulus damahls, wie aus dem 3. v. erhellet — sagten zu Paulo wegen *) einer Offenbahrung des heiligen Geistes, er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen. Es wird nämlich der heilige Geist mehrmahls in der heiligen Schrift genennet, und es werden mit diesem Worte seine Wirkungen, und vornehmlich seine Wundergaben und Offenbahrungen bezeichnet **). Warum sollten wir nun nicht dem Worte Geist in der vorhin angeführten Nachricht eben diese Bedeutung geben, und darunter auch hier das, was der heilige Geist gewirket, oder geoffenbahret hatte, verstehen? Es siehet aber Lucas hier allerdings auf diejenige Offenbahrung des heiligen Geistes, deren er Cap. 20, 23. bereits gedacht hatte.

*) In dieser Bedeutung kömmt das Vorwort *διὰ*, wenn es mit dem Genitiuo verbunden wird, besonders auch Röm. 5, 19. Cap. 8, 3. 1. Cor. 1, 1. 2. Cor. 9, 13. 14. Ephes. 1, 7. und mehrmahlen vor.

**) Beweise von dieser Bedeutung findet man Matth. 22, 43. Luc. 1, 41. 67. 2. Cor. 3, 6. Ephes. 5, 18. 2. Thess. 2, 2. Hebr. 2, 4.

Eine solche Offenbahrung war ohnstreitig auch einem oder einigen Christen zu Tyrus wiederfahren, und sie hatten aus derselben erkannt, daß Paulus zu Jerusalem sehr widrige Schicksale haben würde. Und wegen dieser Offenbahrung, weil sie wünschten, daß sie nicht möchte erfüllt werden, rathen sie dem Apostel, daß er lieber nicht nach Jerusalem reisen möchte.

Daß die Erzählung Lucä so müsse erklärt werden; sieht man aus denjenigen Nachrichten, die wir v. 10. 11. 12. finden. Als nämlich Paulus nebst seinen übrigen Reisegefährten nach Caesarien gekommen war, kam ein Prophet aus Judäa, mit Namen Agabus, zu ihnen. Dieser nahm den Gürtel Pauli, und band seine Hände und Füße, und sprach: Das saget der heilige Geist: Den Mann, deß der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heyden Hände. Auch hierdurch wurde also Paulo das Schicksal, das ihm zu Jerusalem bevorstund, deutlich voraus gesaget. Aber diese Vorherverkündigung machte selbst bey denen, die Paulum auf seiner damaligen Reise begleiteten, und daher auch bey Luca, der damals selbst mit zugegen war, einen so tiefen Eindruck, daß sie wünschten, Paulus möchte lieber nicht nach Jerusalem reisen. Lucas selbst erzählet dis im 12. v. also: Als wir aber solches höreten, baten wir ihn, und die desselbigen Orts waren, d. i. auch alle die Christen, die zu Caesarien sich aufhielten, und damals mit gegenwärtig waren, vereinigten ihre Bitten mit der Bitte der Reisegefährten Pauli, und ersuchten ihn, daß er nicht hinauf gen Jerusalem zöge. Es gieng also zu Caesarien eben so, wie zu Tyrus. Der Geist Gottes lehrte, daß Paulus zu Jerusalem ins Gefängniß kommen würde; Aber eben diese Nachricht gieng den Christen zu Caesarien und den Begleitern Pauli so nahe, daß sie ihn auf das beweglichste baten, er möchte doch lieber die Reise an einen so gefährlichen Ort unterlassen.

Allein Paulus war von der Göttlichkeit des Antriebes, den er
zur

zur Reise nach Jerusalem empfand, viel zu fest überzeugt, und zugleich auch viel zu gewissenhaft, als daß er seinen Freunden hätte mehr gehorchen sollen, als Gott und seinem Geiste. Er beantwortete die Vorstellungen, mit denen man ihn bey seinem Aufenthalte zu Caesarien von der Reise nach Jerusalem abzuhalten suchte, v. 13. auf folgende Art: Was machet ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens d. I. um der Ehre willen des HERRN JESU*).

Wie deutlich erkennen wir nicht hieraus, daß Paulus von der Göttlichkeit der Triebe, die der Geist Gottes in ihm erweckte, die deutlichste und lebendigste Ueberzeugung müsse gehabt haben? Ist hatte ihn der Geist Gottes angetrieben, nach Jerusalem zu reisen. Eben dieser Geist des HERRN ließ ihm aber fast an allen Orten, die er auf dieser Reise besuchte, durch verschiedene Propheten die Anzeige thun: Er werde zu Jerusalem von den Juden auf das feindseligste und schimpflichste behandelt werden. Und dennoch

setzte

*) Eine ähnliche Standhaftigkeit fand sich bey dem seel. D. Luther als er 1521. auf den Reichstag nach Worms war citirt worden. Der redliche Matthesius ertheilt hiervon in seinen zu Nürnberg 1600. gedruckten Historien von des Ehrwürdigen in Gott seligen theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Anfang, Lehre, Leben, standhaften Bekenntniß seines Glaubens und sterben in der dritten Predigt S. 21. folgende Nachricht: D. Luther wurde verwarnet, man besorge sich, es möchte jm das Geleit, als einem verdampften Ketzer, nicht gehalten werden. Darauf hat er an Ern Spalatinum geschrieben, wie ich hernach diese Worte an seinem Tische auß seinem Munde gehöret: Er sey citirt, darum wollte er sich stellen, vnd sollten zu Wormbs so viel Teufel sein, als Ziegel auf den Dächern. Der rechtschaffene Matthesius, der ein Zeitgenosse und vertrauter Freund des seel. D. Luthers war, macht gleich hernach folgende gegründete Anmerkung: Wenn die sache gut ist, so wächst das Herz im Leibe, vnd giebt Kraft vnd mut Predigern vnd Kriegsleuten.

setzte er diese Reise fort. Muß er also nicht wahrhaftig durch den Geist gebunden gewesen seyn? Muß er nicht von der Göttlichkeit des Befehls, nach Jerusalem zu reisen, so lebhaft überzeugt gewesen seyn, daß es ihm, da er seinen Willen allezeit und in allen Fällen dem göttlichen Willen unterwarf, unmdglich war, diesem Triebe zu widerstehen? Folgt aber nicht hieraus noch weiter, daß der heilige Geist auf die Seele Pauli und zugleich auf die Seelen der übrigen Apostel, so müsse gewirkt haben, daß sie vollkommen gewiß seyn konnten: Das, was in ihrer Seele izt vorgehe, sey keine Wirkung einer erhöhten Einbildungskraft, sondern des heiligen Geistes. Um so vielmehr sind aber auch wir verbunden, so wohl die Triebe, als auch die Vorstellungen und Lehren, die sie dem heiligen Geiste, als dem Urheber derselben zuschreiben, auch für wahre und unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes zu erkennen.

Sind wir nun aber nicht etwa verpflichtet, auch noch izt denen, die sich innerer Eingebungen des heiligen Geistes rühmen, alsdenn, wenn sie bezeugen, daß sie davon eine völlige Gewißheit haben, zu glauben? Das sey ferne! Gott hat uns seinen Rath von unsrer Seeligkeit schon vorlängst geoffenbahret: wozu sollen neue Offenbahrun-gen dienen? Es hat überdis noch kein Fanatiker und Enthusiast, der sich innerer Eingebungen gerühmt hat, solche Wunder gethan, wie Paulus und die übrigen Apostel thaten. So lange sie uns aber diesen Beweis von ihrer göttlichen Gesandtschaft schuldig bleiben; so lange dürfen sie es denen, die ihnen nicht glauben wollen, keinesweges verdanken. Schon der große Luther hat allen, die sich in neuern Zeiten innerer Eingebungen des heiligen Geistes rühmen, folgende gegründete Erinnerung entgegen gesetzt *): „Der Enthusiasmus steckt in Adam und seinen Kindern vom Anfang der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und vergiftet, und ist aller Ketzeren, auch des Pabstthums und Mahomeds Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein außserlich Wort und Sacrament: Alles aber, was ohne solches Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel.“

*) Allenb. Schr. T. VI. S. 1239.

Der Bibelfreund.

Hundert sieben und Zwanzigstes Stück.

Zach. 12, 10 — 14.

Aber über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstoehen haben; und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind. Zu der Zeit wird grosse Klage seyn zu Jerusalem, wie die war bey Sadaad Rimmon, im Felde Megiddo. Und das Land wird klagen, ein jeglich Geschlecht besonders. Das Geschlecht des Hauses Davids besonders, und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht des Hauses Nathan besonders, und ihre Weiber besonders. Das Geschlecht des Hauses Levi besonders. Das Geschlecht Simej besonders, und ihre Weiber besonders. Also alle übrigen Geschlechter, ein jegliches besonders, und ihre Weiber auch besonders.

Schon in den ältesten Zeiten betrachteten die Juden die Verheißung des Messias und der mit seinem Reiche verbundenen Glückseligkeit als einen solchen Beweis der göttlichen Gnade, der ihnen für allen andern Völkern den Vorzug gäbe. Nicht selten beschließen daher die Propheten die Verheißungen, die sie dem Jüdischen Volke von manchen irdischen Vorzügen geben, damit, daß sie ihnen von der Gnade, die ihnen in dem Messia wiederfahren sollte, lehrreiche Vorstellungen thun, um sie auch auf solche Art zu überführen, daß zwar das Reich Messia kein Reich von dieser Welt sey, aber dem ungeachtet denen,

die zu demselben gehören, in Ansehung ihrer Seelen das größte und wahrhaftigste Wohlergehen verschaffen werde.

Einen deutlichen Beweis von dieser Lehrart der Propheten A. Z. finden wir besonders auch in den igt angeführten Worten *). Denn obgleich schon diejenigen Weissagungen, die v. 1 — 9. enthalten sind, von vielen und berühmten Auslegern im geistlichen Verstande genommen, und auf das geistliche Jerusalem, auf die Kirche Jesu, gedeutet werden; so muß man doch alsdenn den meisten Ausdrücken, deren sich hier der Prophet bedient, eine sehr weit hergesuchte Bedeutung geben. Und so ist es ja auch überdis bekann genug, daß die Beschätzung der Christlichen Kirche gegen diejenigen Heydnischen Völker, die sie verfolgten, keinesweges vor der v. 10. verheissenen Ausgießung des heiligen Geistes vorhergegangen, sondern auf dieselbe erfolget sey **). Allen diesen Schwierigkeiten entgeht man, wenn man die v. 2 — 9. beschriebenen Siege des Jüdischen Volkes von denen, die sie unter der Regierung der Maccabäer erhielten, verstehet. Denn ob es gleich Zeit und Raum

igt

*) Wenn wir den 1. v. in unserer deutschen Uebersetzung betrachten, so gewinnet es freylich das Ansehen, als ob in diesem Capitel nicht so wohl erfreuliche Verheißungen, als vielmehr fürchterliche Drohungen enthalten wären. Denn die ersten Worte des v. 1. lauten also: *Dis ist die Last des Wortes vom Herrn über Israel.* Allein nach dem Grundtext erfordern diese Worte eigentlich folgende Uebersetzung: *Das ist der Ausspruch der göttlichen Offenbahrung, welche Israel betrifft.*

**) Verschiedene Ausleger sind eben hierdurch bewogen worden, die v. 10. u. f. enthaltene Vorstellungen als Weissagungen, die noch künftig erfüllet werden sollten, zu betrachten. Aber dieser Grundsatz ist nicht nur willkührlich, sondern streitet auch mit verschiedenen wichtigen Lehren des göttlichen Wortes. Denn seit dem uns Gott einmahl seinen Rath von unsrer Sesseligkeit geoffenbahret hat, seit dem sollen und dürfen wir keine neue Ausscheytung der außerordentlichen und Wundergaben des heiligen Geistes erwarten.

ist nicht verstattet, hiervon weitläufig zu handeln, und zu zeigen: wie und in wie fern alles, was wir v. 1 — 9. lesen, zu den Zeiten der Maccabäer sey erfüllt worden; so siehet doch ein jeder, daß der Hauptinhalt dieser Vorstellungen darinnen bestehe, daß Gott alle die Anschläge, welche Heydnische Völker nach der Babylonischen Gefangenschaft zur Vertilgung des Jüdischen Volks fassen würden, eine gute Zeit hindurch vereiteln, und das Jüdische Reich sehr weit ausbreiten würde. Daß aber dis schon vor der Geburt Christi besonders damahls, als Johannes Hyrcanus und sein Sohn Alexander, wie auch seine Gemahlin Alexandra über die Juden regierte, geschehen sey; ist in dieser Wochenschrift bereits bey einer andern Gelegenheit aus einer merkwürdigen Stelle des Jüdischen Geschichtschreibers, Josephus, erwiesen worden*).

Außer dieser zeitlichen Glückseligkeit verheißet Gott dem Volke der Juden noch eine andere und wichtigere, nämlich ein vorzüglich reiches Maas der Gaben des heiligen Geistes. Aber, so heisset es v. 10., über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets. In diesen Worten redet eben derjenige, der v. 1. von sich bezeuget hatte: Er sey der Herr, der den Himmel ausbreite, und die Erde gründe. Da aber eben dieser Redende gleich darauf sich als einen Erstochnen, dessen Tod viele wehmüthig beklagen würden, vorstellt: Da in der heil. Schrift sonst niemanden, als dem Messia oder dem Erlöser der Welt, göttliche und menschliche Eigenschaften zugleich zugeeignet werden; so sind wir allerdings nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, diese Worte als eine Rede des zu den Zeiten des Propheten annoch zukünftigen Messia zu betrachten, und zu behaupten, daß er es sey, der seinem Volk die Versicherung gebe, daß er den Geist der Gnade und des Gebets ausgießen werde.

Unter dem Geiste wird auch hier niemand anders verstanden,

*) Th. 2. S. 272.

als derjenige Urheber gewisser übernatürlicher und heilsamer Wirkungen in den Seelen der Menschen, der in mehreren Stellen heil. Schrift mit diesem Namen bezeichnet wird, der heilige Geist. Wird er aber hier der Geist der Gnade und des Gebets genannt; so wird dadurch gelehret, daß er sich vornehmlich dadurch um das geistliche und ewige Wohlergehen dererjenigen, denen er würde mitgetheilet werden, werde verdient machen, daß er nämlich nicht nur ihre unruhige und bewegte Seele befriedigen, und sie von der Gnade Gottes versichern, sondern sie auch eben deswegen auf das kräftigste erwecken werde, von Gott alles das Gute, dessen sie bedürfen, mit freudiger Zuversicht zu bitten. Versichert aber der Messias ferner, daß er den Geist der Gnaden und des Gebets ausgießen werde; so lehret er mit diesem letztern Ausdrucke, daß er die Gaben des heiligen Geistes auf das reichlichste austheilen werde. Denn diese Austheilung der Gaben des heiligen Geistes wird in mehreren Weissagungen A. T., z. E. Jes. 44, 3. Joel. 3, 1. unter dem Bilde der Ausgießung vorgestellt.

Wer wird aber unter dem Hause David, und unter den Bürgern zu Jerusalem, über welche der Geist der Gnaden und des Gebets ausgegossen werden sollte, verstanden? Das Haus David bezeichnet eigentlich die Familie und die Nachkommen dieses Königes. Hier aber werden darunter die Vorsteher und Lehrer in der Kirche des Messias, und unter den Bürgern zu Jerusalem, die Glieder der Kirche Christi verstanden. Es bezeugt also der Messias, er werde die Gaben des heiligen Geistes so wohl den Lehrern als auch den Zuhörern mittheilen.

Daß nun Jesus auch diese Weissagung auf das deutlichste erfüllt, und sich eben dadurch als den wahren und von Gott verheissenen Messias geoffenbahrt habe; bedarf wohl keines weitläufigen Beweises. Denn kaum waren zehn Tage nach der Himmelfahrt Jesu verflossen; kaum hatten die Juden angefangen, ihr Pfingstfest zu feyren, so wurden die Gaben des heiligen Geistes nicht nur den Aposteln, sondern auch allen denen, die damahls zu Jerusalem sich aufhielten, und Jesum für ihren Herrn und Gott bekannten, auf das reichlichste mitgetheilet; wie aus Apost. Gesch. 2, 1. u. f. deutlich genug erhellet. Und kaum hatten diese die außerordentlichen und Wundergaben des heiligen Geistes empfangen; so bewies er sich in ihnen als einen Geist des Gebets. Denn sie gebrauchten die Gabe in fremden Sprachen zu reden alsobald, nachdem sie dieselbe empfangen hatten, dazu, daß sie in denselben die großen Thaten Gottes redeten Apost. Gesch. 2, 11., d. i.

Gott für die Erlösung Jesu lobten, und ihn zugleich um fernere gesegnere Verherrlichungen der Ehre Christi und seiner Erlösung anriefen. Eben damahls offenbahrte sich aber auch zugleich der heilige Geist als ein Geist der Gnaden. Denn alle diejenigen, welche die Gaben desselben empfangen hatten, waren der Gnade Gottes so gewiß versichert, daß sie von nun an Jesum auch als denn, wenn ihnen mit Noth und Trübsal, ja mit dem Tode selbst gedrohet wurde, mit aller Freudigkeit bekannten. Es waren also diese ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes bey denen, die sie empfangen hatten, zum herrlichsten Wachsthum im Glauben an ihn und in der Liebe gegen ihn gesegnet.

Eben damahls wurde allerdings auch das, was der Messias v. 10. durch den Propheten Zacharias ferner vorher verkündigt hatte, erfüllet. Denn — so zeuget der Messias ferner von seinem damahls annoch künftigen Schicksalen — sie werden mich ansehen, welchen jene zerstoehen haben. Hier wird freylich in unsrer deutschen Uebersetzung die Ausgießung des heiligen Geistes als eine Folge des Ansehens des Messia betrachtet; aber nach der hebräischen Sprache sind die Worte des Messia im 10. v. also zu übersetzen: Und ich werde über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets, und, oder, alodenn werden sie sehen, in welchen sie gestoehen haben.

Es wird aber hier von einem solchen Ansehen geredet, welches mit einem sehnlichen Verlangen nach Hülfe und Errettung verbunden ist. Denn in dieser Bedeutung wird das Wort sehen alodenn, wenn von den Menschen gesagt wird, daß sie Gott ansehen, oder nach ihm sehen, in der heil. Schrift mehrmahls, z. E. Ps. 34, 6. Es. 51, 1., gebraucht. Der Messias lehret also, daß nach der Ausgießung des heiligen Geistes selbst diejenigen, die ihn zerstoehen, oder verwundet und gekreuziget *) hatten, auf ihn, als auf ihren Helfer und Erretter aufsehen, und sich zu ihm bekehren würden.

*) Betrachtet gleich Johannes Cap. 19, 37. nur vornehmlich die Eröffnung der Seite Jesu, welche nach seinem Tode von einem Römischen Soldaten geschah, als eine Erfüllung der Weissagung: Sie werden sehen, in welchen sie gestoehen haben; so rechnen wir doch billig zu dem Zerstoehen Jesu überhaupt alle die Gewaltthatigkeiten, die ihm angethan worden, und besonders die Kreuzigung seines allerheiligsten Leibes. Denn eben damahls wurden seine Hände und Füße im eigentlichsten Verstande durchbohret, oder durchstoehen.

Wie deutlich, wie herrlich wurde aber nicht auch diese Weissagung nach der Apost. Gesch. 2, 1 — 4. beschriebenen Ausgießung des heiligen Geistes erfüllt! Die Schlußrede, die Petrus eben damahls hielt, und die wir Apost. Gesch. 2, 14. u. f. aufgezeichnet lesen, war dazu gesegnet, daß, wie wir v. 41. lesen, einige tausend von seinen Zuhörern Jesum für den Christ, oder Messias, der in die Welt kommen sollte, erkannten und sich auf ihn taufen ließen. Aber allen denen, die damahls gegenwärtig waren, hatte Petrus v. 23. die beschämende Anzeige gethan, daß sie Jesum durch die Hände der Ungerechten genommen, und ihn angeheftet und erwürgt hätten. Denn, obgleich eigentlich nur einige Römische Soldaten an Jesum Hand angelegt und ihn gekreuziget hatten; so wurden doch von Petro alle Juden mit allem Rechte deswegen als Mörder Jesu betrachtet, weil der größte Theil von ihnen Pilato zugerufen hatte: Laß ihn kreuzigen! Matth. 27, 22. 23. 24. Aber eben von diesen, die vorhin Feinde Jesu gewesen waren, und ihn in so ferne zerstoßen hatten, in so ferne sie die Hinrichtung Jesu von Pilato mit dem größten Ungefühle gefordert hatten; eben von diesen Ungläubigen bekehrten sich nicht nur an eben dem Pfingstfeste, an welchem die Ausgießung des heiligen Geistes geschehen war, sondern auch hernach, viele tausend zu Jesu: Sahen nicht also viele von denen, die Jesum zerstoßen hatten, in den folgenden Zeiten ihn in Demuth und Glauben an? Widmeten sie nicht demselben die demüthigste und aufrichtigste Verehrung?

Allein ist nicht etwa das, was Zacharias v. 11 — 14. ge-
weissagt hatte, unerfüllt geblieben? Wir lesen ja nirgends, daß über den Tod Jesu nach der Ausgießung des heiligen Geistes eine so große und feyerliche Klage, als v. 12. 13. 14. beschrieben wird, sey geführt worden. — Ich antworte hierauf: Wir finden freylich nirgends, daß nach dem Tode Jesu und nach der am Pfingstfeste geschehenen Ausgießung des heiligen Geistes, das Geschlecht des Hauses Davids, das Geschlecht des Hauses Nathan, und das Geschlecht Simeon nebst ihren Weibern besonders, d. i. in besondern abgetheilten Ehren, über den Tod Jesu getrauret haben. Allein hat denn nicht der Prophet Zacharias selbst v. 11. deutlich genug zu erkennen gegeben, daß er hier, als Prophet, mithin bildlich und figürlich rede? Denn er bezeuget nämlich in der angeführten Stelle: Es werde zu der Zeit, wenn nämlich der Messias den Geist der Gnade und des Gebets über die Bürger zu Jerusalem werde ausgegossen, und dadurch selbst bey vielen, die bisher seine Feinde gewesen waren, eine demüthige und gläubige Verehrung seiner Hoheit erweckt haben, eine große Klage seyn

seyn zu Jerusalem, wie die war bey Hadad Rimmon im Felde Megiddo. Hier sehet der Prophet offenbahr diejenigen Nachrichten voraus, die wir 2. Chron. 35, 24. lesen. Als nämlich der König in Juda, Josias, sich in der Ebene bey Megiddo mit dem Könige in Egypten, Nebo, in eine Schlacht eingelassen hatte, und in derselben geblieben war, trug ganz Juda und Jerusalem Leyde um ihn. Es klagte ihn daher, wie wir 2. Chron. 35, 25. lesen, nicht nur Jeremia, sondern auch alle Sänger und Sängerinnen, und machten eine Gewohnheit daraus in Israel. Diese Trauer um den vortreflichen Regenten, Josia, braucht Zacharias als ein Bild derjenigen Trauer, welche der Tod des Messia bey den Bürgern Jerusalems verursachen würde: Es werde nämlich der Tod des ohne sein Verschulden hingerichteten Messia mit eben der Feyerlichkeit beklagt werden, mit welcher man unter den Juden löbliche Regenten alsdenn zu beklagen pflegte, wenn Sänger und Sängerinnen in besondern Chören öffentliche und feyerliche Klagelieder absungen. Der Prophet, oder vielmehr der Messias, lehret aber mit dieser figürlichen Vorstellung überhaupt nichts anders, als: Daß nach der Ausgießung des heiligen Geistes seine Unschuld und Herrlichkeit von sehr vielen Juden werde erkannt werden, und daß daher diese Betrachtungen in ihnen die schmerzlichste Betrübniß erwecken würde; eine Betrübniß, die eben so gros und aufrichtig seyn werde, als diejenige, welche alle Patrioten ehedessen über den Tod des vortreflichen Josia empfunden und öffentlich bezeugt hatten.

Aber — so werden hierbey verschiedene denken — wenn dis der Sinn des Propheten ist, warum macht er verschiedene Geschlechter, z. E. das Geschlecht des Hauses Davids, das Geschlecht des Hauses Nathans, das Geschlecht des Hauses Levi, und das Geschlecht Simej nebst ihren Weibern besonders nahmhast? Ist das nicht ein überflüssiger Schmuck seiner Rede? Warum läßt er es nicht bey dem, was er v. 12. angezeigt hatte, daß nämlich das Land, und ein jeglich Geschlecht besonders klagen würde, bewenden? — Auch hierzu hatte er allerdings seine guten Ursachen. Aus Luc. 3, 26. 29. 31. erkennen wir, daß so wohl Semej*), als auch Levi, und die Nachkommen desjenigen Nathans,

Nathans,

*) Dieser lebte, wie man aus den Generationen, die in dem izt angeführten Geschlechterregister Christi vorkommen, schließen kan, zu den Zeiten des Propheten Zacharia, und eben daher gedenkter desselben zulezt.

Nathans, der ein Sohn Davids war, zum Hause Davids gehört haben; und daß eben dis dieselbige Linie der Davidischen Familie gewesen sey, von welcher Maria, und mithin auch Jesus nach seiner menschlichen Natur, abstammte. Und nun werden wir die Ursache, warum der Prophet Zacharias, oder vielmehr der wahre Messias, der durch ihn redete, der v. 12. 13. 14. angeführten Jüdischen Geschlechter gedacht habe, leicht bestimmen können. Der Messias wollte nämlich dadurch anzeigen, daß besonders die Nachkommen seiner Vorfahren ihn wehmüthig beklagen würden; zugleich aber suchte er dadurch zum voraus zu bestimmen, von welchen unter den Nachkommen Davids er abstammen werde.

Wenn das, was v. 11. 12. 13. 14. geweissaget wird, so erklärt, und aus der den Propheten sehr gewöhnlichen Bildersprache erläutert wird; so läßt sich alsdenn leicht zeigen: daß auch dieser Theil der bisher erläuterten Weissagung an Jesu sey erfüllt worden. Denn als Petrus die Apost. Gesch. 2, 14 — 36. enthaltene Rede beschlossen hatte, gieng dis, wie wir v. 37. lesen, denen, die das hörten, d. i. die es mit Aufmerksamkeit und so, daß sie den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, der sich durch die Vorstellungen Petri in ihren Herzen wirksam bewies, nicht widerstrebten, gehört hatten, durchs Herz, und sprachen zu Petro und den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: wie wir ferner v. 38. lesen; Thut Buße; erkennet und bereuet eure Sünden, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi; verbindet mit dieser Bereuung eurer bisherigen Gesinnung gegen Jesum den Glauben an ihn, und bezeuget dis dadurch, daß ihr die Taufe, so wie sie Jesus eingesetzt hat, annehmet. Eben dis war die Ermahnung Petri, die wir in der nicht lange hernach gehaltenen und Apost. Gesch. 3, 12. u. f. aufgezeichneten Rede, v. 19. lesen. War nun diese Rede, wie wir aus Apost. Gesch. 4, 14. erkennen, dazu gesegnet, daß außs neue bey fünf tausend Männer glaubig wurden; so ist leicht zu erachten, daß diese alle der Ermahnung Petri werden gefolgt und an die vor wenigen Wochen an Jesu von den Römern auf Anstiften der Juden verübte Grausamkeit nicht nur mit innigster Schaam, Reue und Berrübniß sich werden erinnern, sondern auch diese Gesinnung ihres Herzens durch äußerliche Zeichen der Traurigkeit zu Tage gelegt haben.

Der Bibelfreund.

Hundert acht und Zwanzigstes Stück.

2. Cor. 10, 3. 4. 5. 6.

Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen; Damit wir verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. Und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam, wenn euer Gehorsam erfüllet ist.

Schon vorlängst haben die Feinde der geoffenbahrten Religion, die man in neuern Zeiten Freygeister zu nennen gewohnt ist, verständigen Leuten die heil. Schrift besonders auch deswegen verhaßt zu machen gesucht, weil sie den Gebrauch der Vernunft verwerfe. „Die Vernunft — so sagen die nur in ihrer Einbildung starke Geister — ist eins von den größten und herrlichsten Gnadengeschenken der göttlichen Vorsicht: Sie allein unterscheidet uns von den Thieren: Sie allein bewahret uns für Aberglauben, Vorurtheil und Uebereilung: Und diese uns unentbehrliche Vernunft sollen wir in Sachen der Religion weder hören, noch brauchen, sondern alles, und wenn es auch noch so sehr, und noch so offenbahr mit den ersten Grundsätzen der Vernunft streitet, glauben: Welch eine harte und unbillige Forderung!“ Aber thut denn auch die heil. Schrift wirklich diese Forderung? Und wo thut sie dieselbe? Die Freygeister antworten: „Wird nicht die Vernunft in der heil. Schrift bey verschiedenem

„schiedenen Gelegenheiten als eine Feindin Gottes vorgestellt?
 „Betrachtet nicht Paulus besonders auch dis als sein eigenes Ge-
 „schäfte, daß er alle Vernunft gefangen nehme unter den Gehor-
 „sam Christi? Und folget nicht hieraus von selbst, daß dieser große
 „Lehrer der Christlichen Religion die Vernunft als eine Feindin
 „Gottes betrachtet, und diejenigen, die ihm Gehör gaben, vom
 „Gebrauche derselben abzuhalten gesucht habe?“

Allein, daß diese Folge weder richtig noch gegründet sey, lehret uns eine achtsame Erwägung derjenigen Vorstellung Pauli, welche mit den izt angeführten und so oft gemißbrauchten Worten beschloffen wird. Seine Hauptabsicht gehet, wie wohl niemand läugnen wird, im ganzen Cap. 10. dahin, daß er die glaubig gewordenen Corinthen für solchen Lehrern, die zwar zur Christlichen Religion sich bekannten, aber immer noch gut Jüdisch gesinnt waren, warne. Besonders rettet er sich gegen den Vorwurf, den ihm diese falschen Apostel wegen der Gelindigkeit, die er bey seiner Anwesenheit zu Corinth bezeugt habe, zu machen gewohnt waren. Sie gaben nämlich, wie wir aus v. 2. erkennen, vor: Paulus wandele fleischlicher Weise; d. i. er bediene sich menschlicher Kunstgriffe und Anschläge, um sich unter den Christlichen Gemeinen groß und ehrwürdig zu machen. Diese Beschuldigung suchten sie dadurch wahrscheinlich zu machen, weil Paulus, wie er selbst v. 1. eingestehet, gegenwärtig unter den Corinthern gering, im Abwesen aber dürstig *) gegen sie sey; d. i. weil er sich zu der Zeit, da er sich unter ihnen aufhalte, gelinde und sanftmüthig beweise, hergegen alsdenn, wenn er von ihnen entfernt sey, mit ihnen desto strenger und eifriger rede. Eben hieraus suchten die falschen Apostel die Nechtschaffenheit Pauli verdächtig zu machen, und die Christen zu

Corinth

*) Daß dieses Wort zu den Zeiten des seel. D. Luthers so viel bedeu-
 det habe, als, dreiste, muthig; ist bereits in dieser
 Wochenschrift Th. 1. S. 269. 270. erinnert und bewiesen
 worden.

Corinth zu überreden: Er sey sonst nichts, als ein listiger Prahler, für dessen Drohungen sie sich gar nicht fürchten dürften; Er suche sich nur alsdenn, wenn er abwesend sey, mit seiner apostolischen Macht, seine Feinde zu bestrafen, groß und fürchterlich zu machen; wenn er aber gegenwärtig sey, und sie brauchen könne, verfare er ganz anders und weit gelinder.

Diesem Vorwurf begegnet Paulus so, daß er zuvörderst die Corinthier in 2. v. bittet, ihn nicht durch ihre Gleichgültigkeit gegen die Lästerungen seiner Feinde zu nöthigen, daß er künftig gegen die, welche nachtheilig von ihm urtheilten, alsdenn, wenn er sich wieder bey ihnen einfinden würde, mehr Schärfe und Eifer brauche, als er bisher gebraucht habe; zugleich aber zeigter v. 3. u. f. daß die Gewalt, die ihm Gott anvertraut habe, so verächtlich nicht sey, als sie seine Feinde vorstellten. In dieser Absicht giebt er ihnen v. 3. folgende Versicherung: Denn ob wir wohl im Fleische wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise. Das Wort Fleisch bedeutet so wohl in andern Schriftstellen, als auch hier, nichts anders, als die menschliche Natur, so, wie sie in diesem gegenwärtigen Leben beschaffen ist; Im Fleische seyn oder wandeln, heißt daher nichts anders, als eben die Natur haben, die andern Menschen eigen ist, und folglich mit eben den Schwachheiten und Unvollkommenheiten behaftet seyn, welche sich bey andern Menschen finden. Es ist daher der Sinn Pauli in den izt angeführten Worten dieser: „ Ob ich *) gleich eben so wohl
„ ein Mensch bin, als es andere sind; ob gleich meiner Natur eben

A a 2

„ die

*) Wenn gleich Paulus im Griechischen hier den Plural braucht, so redet er doch allerdings nur vornehmlich von sich; wie aus v. 1. 2. 3., ingleichen aus v. 7. 8. erheller. Und so ist es auch Paulo gar nicht ungewöhnlich, bey andern Gelegenheiten von sich bald in der einfachen, bald in der Vielheitszahl zu reden; wie man unter andern aus Cap. 13, 3. 4. 7. 8. 9. 10. deutlich genug erkennt.

„ die Schwachheiten und Unvollkommenheiten anleben, die andern
 „ Menschen eigen sind; so bediene ich mich doch in meinem Amte
 „ keinesweges dererjenigen Kunstgriffe, welche andern Menschen,
 „ die sich Ruhm und Ansehen erwerben wollen, so gewöhnlich sind.
 „ Ich gründe meine Ehre nicht auf selbst erkundene Anschläge, und
 „ eben so wenig bestreite ich auch meine Feinde so, wie andere
 „ Menschen ihre Segner zu bestreiten pflegen.

Die Gewißheit dieses Ausspruchs erweist der heil. Apostel im
 4. v. auf folgende Art: Denn die Waffen unsrer Ritterschaft
 sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zer-
 stören die Befestigungen. Unter den Waffen der Ritterschaft,
 welche der Apostel in diesen Worten sich zueignet, verstehet er, wie leicht
 zu erachten, nichts anders, als diejenigen Mittel, deren er sich bey
 der Bestreitung der Feinde der Wahrheit bediente. Diese waren,
 wie er ferner bezeuget, nicht fleischlich, d. i. nicht schwach und
 ohnmächtig, sondern mächtig vor Gott, oder, wie diese Worte
 eigentlich zu übersetzen sind: durch Gott, durch die Macht und
 Mitwirkung Gottes. Und wozu brauchte denn Paulus diese Was-
 fen? Er antwortet: zu zerstören die Befestigungen; oder, wie
 diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, zur Zerstörung der Ver-
 schanzungen. Denn dieses ist die eigentliche Bedeutung des im
 Grundtexte befindlichen Wortes (*οχυρωματων*).

Daß Paulus hier von keinen eigentlichen Verschanzungen rede;
 konnte ein jeder schon aus dem Zusammenhange seiner Rede erkens-
 nen. Indessen erkläret er sich selbst über die Beschaffenheit derjes-
 nigen Verschanzungen, die er zu zerstören suche, im 5. v. noch wei-
 ter auf folgende Art: Damit wir zerstören die Anschläge und
 alle Höhe, die sie erhebet wider das Erkenntniß Gottes.
 Die Verbindung dieser Worte mit den vorhergehenden wird deut-
 licher, wenn wir der im Griechischen beobachteten Wortfügung fol-
 gen, und sie also übersetzen: Ich vernichte *) alle noch so hohe
 Boll-

*) Man kan nämlich bey dem Particip. *καταργητες* ganz wohl
εσμεν ergänzen. Denn eine solche Umschreibung der Zeitwörter
 ist Paulo und andern Griechischschreibenden Juden sehr ge-
 wöhnlich. Diese Wortfügung ist, wie wohl niemand läugnen
 wird, viel leichter und natürlicher, als wenn man, wie doch
 die meisten Ausleger thun, den ganzen 4ten Vers als einen
 Zwischensatz betrachtet, und hernach *καταργητες* mit *επα-
 τεουμεθα* v. 3. verbindet.

Bollwerke dererjenigen Anschläge, *) die man der Erkenntniß Gottes entgegen setzt. Es werden daher so wohl unter dem Bilde der Verschanzungen v. 4., als auch unter dem Bilde der Bollwerke oder Thürme, v. 5. alle diejenigen Mittel verstanden, durch welche die Feinde der Wahrheit, und besonders die falschen Apostel, die zu Corinth sich aufhielten**), diejenige Ausbreitung der richtigen Erkenntniß Gottes zu verhindern suchten, die im Evangelio Jesu so, wie es von Paulo und andern ächten Dienern Jesu verkündigt wurde, enthalten war.

Wenn ein Feldherr eine Schanze erobert hat, so ist die erste Folge hiervon diese, daß er die Besatzung, die bisher in derselben gelegen hat, in seine Gewalt bekümmert, und sie eben dadurch außer Stand setzt, ihm weiter zu schaden: Eben dis war auch die Folge von denjenigen Mitteln, welche Paulus den Bemühungen der Feinde der Wahrheit entgegen setzte. Er vernichtete dadurch nicht nur alle die Anschläge, welche in den Augen der Feinde des Evangelii unüberwindliche Festungen waren, sondern er nahm auch, wie er ferner bezeuget, gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.

Dasjenige griechische Wort***), welches der seel. D. Luther durch Vernunft übersetzt hat, zeigt nicht so wohl die Vernunft im eigentlichen und genauen Verstande an, als vielmehr überhaupt alle Gedanken, Meynungen und Anschläge der Menschen. Hier aber braucht es Paulus besonders von denjenigen Entschliessungen, welche die falschen Apostel, oder Jüdischgesinnte Lehrer zu Corinth zu dem Ende saßen, damit sie die Christen von einer willigen Annehmung der Lehre, welche Paulus verkündigte, abhalten möchten. Denn die letztern Worte des 5. v. verstatten nach dem griechischen Sprachgebrauche

A a 3

brauche

*) λογισμοι και παν υψος ist nach der Erinnerung, die schon Grotius bey dieser Stelle gemacht und erwiesen hat, durch ein Hendiadys für παν υψος λογισμων gesetzt.

**) Denn diese waren es eben, welche über Paulum diejenige nachtheiligen Urtheile fällten, deren er v. 1. 2. 7. 10. gedenket, und die er v. 6. als hartnäckige Widersacher betrachtet.

***) Νοημα. Eben dieses Wort kömmt auch 2. Cor. 2, 11. vor, wo es der seel. Luther mit allem Rechte nicht durch Vernunft, sondern durch das, was der Satan im Sinn hat, übersetzt hat.

branche auch folgende Uebersetzung: Ich nehme alle die Ränke, welche dem Christo gebührenden Gehorsam zuwider sind *), gleichsam gefangen; oder vielmehr: Ich entkräfte **) alle die Kunstgriffe, durch welche man den Gehorsam, der Christo gebühret, zu verhindern sucht.

Allein wodurch vereitelte denn Paulus alle die Anschläge, welche seine Feinde zu dem Ende faßten, damit sie die Ausbreitung des reinen und unverfälschten Evangelii, das er predigte, verhindern möchten? Welches waren denn die Waffen seiner Ritterschaft, die ihn und seine Lehre unüberwindlich machten? Das waren allerdings zuvörderst die Lehren selbst, die Paulus verkündigte, und die göttliche Kraft derselben; wie er selbst 1. Cor. 1, 23. 24. Cap. 2, 1. 2. 4. 5. 12. 13. 2. Cor. 4, 2. 6. deutlich genung bezeuget: Indessen richtet er hier sein Augenmerk vornehmlich auf diejenige Gewalt, die er 1. Cor. 5, 21. die Ruthe nennt, und die darinn bestund, daß er so wohl offenbare und widerspenstige Sünder, als auch hartnäckige und boshafte Verfänger und Irrlehrer bald mit leiblichen Plagen und Krankheiten, bald mit einem plötzlichen Tode selbst bestrafen konnte. Dieser Gewalt bedienten sich die Apostel selten, aber sie hatten sie doch. Petrus bewies diese Gewalt am Anania und an der Saphira Apost. Gesch. 5, 1 — 10. Paulus aber hatte, wie aus 1. Cor. 5, 3 — 5. erhellet, ein schreckenvolles Beispiel von dieser Gewalt in der Gemeinde

*) Es werden bey dieser Uebersetzung die Worte εἰς τ. υ. τ. χ. mit dem nächstvorhergehenden Hauptwort νομήα verbunden. Diese Verbindung ist 1) leichter und natürlicher, als wenn man εἰς τ. υ. τ. χ. zu ἀιχμαλωτιζόντες zieht; 2) ist sie dem griechischen Sprachgebrauche nicht zuwider, sondern gemäs. Denn εἰς bedeutet auch Matth. 18, 25. 21. Luc. 12, 10. gegen, oder, wider. 3) Da λογισμὸς καὶ παν ὑπόνομα καθ' ἑαυτὸν, und ἀιχμαλωτιζέειν παν νομήα einander erklärt; so erfordern die vorhergehende Worte ἐπαίρομενον κατὰ γνώσιν τῶ θεῷ, daß auch ὑπακοή τῶ χριστῷ das sey, wogegen sich die falschen Apostel auflehnten. 4) muß ὑπακοή πεισιῶς Röm. 1, 5. Cap. 16, 26. eben so erklärt werden, wie hier ὑπακοή τῶ χριστῷ.

**) In eben diesem verblümmten Verstande wird ἀιχμαλωτιζέσαι auch Röm. 7, 23. gebraucht. Denn auch hier heißt gefangen nehmen nichts anders, als die angewandten Bemühungen unkräftig machen.

Gemeine zu Corinth schon an jenem Blutschänder, der unter ihnen war, gegeben. Auf eben diese Art that er, wie er selbst 1. Tim. 1, 20. bezeuget, auch denjenigen Zerrüttungen Einhalt, welche Symeonus und Philetus in der Kirche Christi verursachten.

Daß aber Paulus in den bisher erläuterten Worten auch den falschen Aposteln mit dieser Gewalt drohe, erhellet aus v. 6. Denn hier thut er den Corinthern folgende Anzeige: Und sind bereit zu rächen, oder vielmehr, zu bestrafen, allen Ungehorsam, wenn euer Gehorsam erfüllet ist; d. i. wenn ihr erst bewiesen habt, daß ihr Christo gehorsam seyd, und mithin an der Bosheit meiner Feinde und Lasterer keinen Antheil nehmet *). Hier unterscheidet der Apostel offenbahr denjenigen Ungehorsam, oder die Widerspenstigkeit, die er bestrafen wollte, von derjenigen Gesinnung, die er sich von den Corinthischen Christen versprach. Er siehet also hier eigentlich auf die Widerspenstigkeit der falschen Apostel, deren ihre Vorwürfe er v. 9. u. f., wie auch Cap. 11, 12. weiter widerleget. Denn, daß er diesen Ungehorsam so wohl an ihnen, als auch an denen, die es mit ihnen hielten, endlich, wenn er noch einmahl nach Corinth komme, auf das empfindlichste und nachdrücklichste vermittelst gewisser leiblichen Plagen und Züchtigungen bestrafen werde; lehret er auch Cap. 13, 2. 3. 10. deutlich genug.

Da die bisher vorgetragene Erklärung der Worte Pauli so wohl mit dem Sprachgebrauch, als auch mit dem Zusammenhange, in welchem sie stehen, auf das genaueste übereinstimmt; so folgt hieraus von selbst: daß er hier weder von der Vernunft selbst, — in so ferne darunter das Vermögen der Seele, den Zusammenhang gewisser Lehren sich vorzustellen, verstanden wird, — noch auch von der Gefangennehmung derselben rede: Folglich kan man aus dieser Stelle auch nicht einmahl mit einem Scheine der Wahrheit beweisen, daß Paulus die Vernunft als eine Feindin Gottes und seines Wortes betrachtet, und den Gebrauch derselben den Christen wider: rathen habe.

Aber — so werden vielleicht einige hierbey denken — nicht wenige Lehrer der Religion haben doch in ältern und neuern Zeiten auf die Gefangennehmung der Vernunft gedrungen, und diese als eine unumgänglich nöthige Christenpflicht vorgestellt: Muß man nicht

*) Πληροῦσαι braucht der Apostel vom Gehorsam hier eben so, wie eben dieses Wort von der Erfüllung eines Gesetzes, d. i. von der Beobachtung desjenigen, was ein Gesetz erfordert, im N. T. oft gebraucht wird.

nicht wenigstens von diesen sagen: Daß sie die Vernunft verworfen, und einen blinden Glauben ohne Prüfung und Nachdenken erfordert haben?

Auch diese Folge ist nichts weniger, als gegründet und richtig. Wenn verständige Christliche Lehrer, die keine Schwärmer waren, aus den ize erklärten Worten Pauli Anlaß genommen haben, von denen, die das wahre und ewige Wohlergehen ihrer Seele befördern wollen, zu fordern, daß sie ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens sollen gefangen nehmen; so haben sie damit eigentlich nichts anders verlangt, als daß man Lehren, welche in richtig erklärten Zeugnissen des göttlichen Wortes gegründet sind, für wahr und zuverlässig erkennen müsse, wenn man gleich den Zusammenhang derselben mit gewissen Lehren der Vernunft nicht einsehen, und die Möglichkeit solcher geoffenbahrten Wahrheiten vollständig erkennen könne. Und diese Forderung ist weder übertrieben, noch unvernünftig, und unbillig. Denn wie oft bleibt uns nicht bey bloß natürlichen Dingen die Verbindung, in welcher sie mit den Grundsätzen der Natur- und Größen- Lehre stehen, verborgen? Und dennoch können und dürfen wir ihre Wirklichkeit deswegen nicht läugnen, weil uns die Erfahrung davon überführet. Wir sehen z. B., daß der Magnet das Eisen an sich ziehe; aber wie geht es zu? Wie und wodurch wird dis dem Magnet möglich? Von dieser und vielen andern Erfahrungen führen die Naturkündiger vielerley Ursachen an? Aber hat es noch einer unter ihnen recht deutlich und begreiflich machen können? Darf es uns nun wohl befremden, wenn auch nicht wenige geoffenbahrte Lehren weit höher sind, denn alle Vernunft, und wenn wir bey der genauern Erwägung derselben sagen müssen: Solch Erkänntniß ist mir zu wunderbarlich und zu hoch, ich kan es nicht begreifen Ps. 139, 6.?

Du siehst viel Zweifel. Gut! Siehst du nicht auch viel Licht? Wenn du Beweise siehst; dann ist der Glaube Pflicht.

Der Weisheit heimlich feind, sinreich in eitlen Fragen,

Hängst du dem Zweifel nach, und magst ihm nicht entsagen.

Prüf die Religion; Doch denk auch, was du bist,

Daß dein Verstand umschränkt, und Gott unendlich ist.

Thu ihren Willen treu; Dann wirst du inne werden,

Sie sey des Himmels Geist und nicht der Wiß der Erden.

Gellert.

Der Bibelfreund.

Hundert neun und Zwanzigstes Stück.

Hiob 1, 6 — 12.

Es begab sich aber auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen, und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen. Der Herr aber sprach zu dem Satan: Wo kömst du her? Satan antwortete dem Herrn, und sprach: Ich habe das Land umher durchzogen. Der Herr sprach zum Satan: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse. Satan antwortete dem Herrn, und sprach: Meynest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus, und alles was er hat, rings umher verwahrt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus, und taste an alles, was er hat; was gilt's, er wird dich ins Angesicht segnen? Der Herr sprach zum Satan: Stehe, alles was er hat, sey in deiner Hand; ohn allein an ihn selbst lege deine Hand nicht. Da ging der Satan aus von dem Herrn.

Schon vor einigen Wochen hat mich ein auswärtiger Leser dieser Blätter ersucht, die hie angeführte Stelle gelegentlich zu erklären, und dabey zu zeigen: 1) Wer die Kinder Gottes sind? ob darunter die Engel und Auserwählten, oder die Frommen im Reiche der Gnaden zu verstehen? 2) Wie das Treten der Kinder Gottes nebst dem Treten des Satans vor Gott zu nehmen sey? 3) Wie das Sprechen des Herrn mit dem Satan; 4) die letzten Worte des 12ten Verses: Da gieng der

Satan aus vom Herrn, zu verstehen sind? Sollte nicht aber eben dieses der Wunsch vieler andrer Leser seyn, wenn sie die erwähnte Stelle nur mit einiger Achtsamkeit erwägen? Um so vielmehr erachte ich mich daher verbunden, diese Forderung so gut, als es mir möglich ist, zu erfüllen.

Zuvörderst setze ich voraus: daß alles, was der Verfasser des Buchs Hiob v. 6 — 12. erzählt, nicht als eine wirklich vorgefallene Geschichte, sondern als eine allegorische Vorstellung der Ursachen und des vornehmsten Urhebers dererjenigen Leiden, welche Hiob erfahren hat, anzusehen sey. Ich kan aber dis deswegen desto sicherer annehmen, weil es 1) den Morgenländern sehr gewöhnlich war, sich die Regierung Gottes unter Bildern, die von der unter den Menschen gewöhnlichen Verwaltung der Regierungsgeschäfte hergenommen sind, vorzustellen; wie unter andern aus 1. Kbn. 22, 19. u. s. und Zach. 3, 1. u. s. deutlich genug erhellet; und weil 2) alle die Ausleger, welche diese Erzählung im eigentlichsten Verstande angenommen, und als eine wirklich vorgegangene Geschichte betrachtet haben, entweder auf allerhand wunderliche und widersinnige Vorstellungen verfallen sind*), oder wider ihren Willen haben eingestehen müssen, daß das meiste bey dieser Erzählung uneigentlich und verblümt zu erklären sey**).

Und

*) So glaubt z. B. ein sonst gelehrter Mann, der seel. Johann Adolph Hofmann in seiner Erklärung des Buchs Hiob, die der seel. Prof. Keimarus 1734. zu Hamburg herausgegeben hat, S. 8. 9. daß das, was v. 6 — 12. erzählt wird, in einer solchen Simmels; Gegend vorgegangen sey, wo noch Mischung von Licht und Finsterniß stat habe, und daß der Satan als Scharfrichter gleichsam an der Schwelle des höchsten Gerichts, auf den strengen Befehl des Richters gewartet habe. Wer verkennet nicht in diesem Raisonnement den Verfasser der schönen Bücher von der Zufriedenheit und von der Staatskunst? Indessen ist er weder der erste noch der letzte Philosoph, der bey der Schrifts Erklärung durch eine feurige Einbildungskraft zu seltsamen Behauptungen verleitet wird.

***) Einen deutlichen Beweis davon findet man besonders in derjenigen Entscheidung der über diese Stelle vorgefallenen exegetischen Streitigkeiten, die der seel. D. Aug. Pfeiffer in seinen Dub. vex. Can. III. loc. XXXI. auf folgende Art gegeben hat: Concilium Angelorum et adventus colloquiumque Diaboli ad litteram intelligenda sunt, et proverbe gestis habenda, *nec tamen ratione corporea, verum modo et Deo, et Angelis congruo.*

Und nun werde ich die Frage: Obunter den Kindern Gottes die Engel und Auserwählten, oder die Frommen im Reiche der Gnaden zu verstehen sind? desto leichter beantworten können. Verstehet man mit den meisten ältern und neuern Auslegern unter den Kindern Gottes die Engel; so muß man zugeben: daß der Verfasser des Buchs Hiob, der hier das, was zuvörderst Gott, und außer demselben auch der Satan bey den dem Hiob zugestoßenen Unglücksfällen gethan hat, allegorisch oder poetisch vorstellet, die Scene der ganzen Handlung in denjenigen Himmel setze, der in der heil. Schrift als der eigentliche Sitz Gottes vorgestellet wird. Allein als denn muß man nothwendig dem Satan auch eine Stelle, wenigstens einen kurzen Aufenthalt, in der Wohnung Gottes und seiner Engel einräumen. Wird aber nicht eben alsdenn diejenige Wahrscheinlichkeit offenbahr verletzet, die auch eine jede moralische Erdichtung, wenn zunahl von Gott die Rede ist, beobachten muß? Denn der Satan ist nebst seinen Engeln nach den Zeugnissen der heil. Schrift auf ewig von der Wohnung Gottes ausgeschlossen: Es darf ihn daher auch nicht einmahl der Poet, wenn er die Regeln der Wahrscheinlichkeit und des Wohlstandes beobachten will, in diese Wohnungen versehen. Haben gleich einige Ausleger den Aufenthalt des Satans unter den Engeln Gottes dadurch wahrscheinlich zu machen gesucht, daß sie ihn bald als den Scharfrichter, bald als den Ankläger der Menschen, oder Generalfiscal, in diese Versammlung introducirt haben: so verliert dennoch auch dadurch die Poetische Vorstellung ihre Wahrscheinlichkeit. Denn da, wo sich Gott seinen Engeln und Auserwählten in seiner Herrlichkeit offenbahret, kan und darf sich der Satan, dieser schon vorlängst verstößene Geist, nicht aufhalten; man mag ihm einen Auftrag geben, welchen man will. Es haben daher auch die neuern Dichter dieses niemahls gethan. Milton und Klopstock lassen in ihren Epopeen den Satan oft reden und handeln; aber sie versehen ihn niemahls in den Himmel der Seligen und Auserwählten.

Mit gutem Grunde haben daher einige ältere und neuere Ausleger*) die Scene der Handlung, welche der Verfasser des Buchs Hiob allegorisch oder poetisch beschreibet, an denjenigen Ort gesetzt, wo Hiob wohnte, und wo die Einwohner dieser Gegend zusammen

*) Noch vor zwey Jahren setzte diese Erklärung besonders der mit Recht berühmte und um die Auslegung der heil. Schrift unsterblich verdiente Hr. D. Ernesti in der Neuen theol. Bibl. B. 10. S. 695. in das hellste Licht.

kamen, um Gott gemeinschaftlich und öffentlich zu dienen. Als denn behält die poetische Vorstellung ihre Wahrscheinlichkeit, und der Ausdruck, der von den Versammelten alsdenn gebraucht wird, wenn sie Kinder Gottes genannt werden, behält auch diejenige Bedeutung, die er in den ältesten Zeiten hatte. Denn aus 1. Mos. 6, 2. erkennt man deutlich genug, daß man in den ältesten Zeiten die Rechtgläubigen, welche den einigen wahren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, als ihren Gott verehrten, Kinder Gottes genannt habe.

Und nun läßt sich auch die vorhin angeführte zweite Frage: Wie das Tretten der Kinder Gottes nebst dem Tretten des Satans vor Gott zu nehmen sey? desto leichter beantworten. Wenn nämlich der Verfasser des Buchs Hiob v. 6. schreibt: Es begab sich aber auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen, und vor dem Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen; so hat die Redensart: vor dem Herrn treten, oder, erscheinen, hier eben denjenigen Verstand, den sie in so vielen andern Schriftstellen hat; es wird nämlich dadurch nichts anders verstanden, als eine Versammlung der Rechtgläubigen zum öffentlichen Gottesdienste. Solche Versammlungen hielten die Verehrer des wahren Gottes schon in den ältesten Zeiten, und auch an bestimmten Tagen: Ohnfehlbar beobachtete daher auch Hiob nebst denen, die mit ihm den wahren Gott ehrten, und in seinen Segenden wohnten, eben diese Pflicht: Hergegen liest man in der heil. Schrift nirgends, daß die Engel nur an gewissen Tagen zusammen kämen, und sich da, wo sich Gott in seiner Majestät unmittelbar offenbaret, nur zu gewissen Zeiten versammelten und gleichsam Cour machten. Sie sind vielmehr beständig vor Gott, und sehen, wie Jesus selbst Matth. 18, 10. bezeuget, allezeit, also nicht blos an gewissen Hof- oder Gerichtstagen, das Angesicht seines Vaters im Himmel.

Da Satan auch in den Lehrbüchern der heil. Schrift als ein niemals müßiger Beobachter der Menschen vorgestellt wird; da besonders Petrus 1. Epist. 5, 8. ihm ein beständiges Herumziehen zuschreibt; so konnte ihn um so viel eher der Verfasser des Buchs Hiob in einer allegorischen Vorstellung unter diesem Character vorstellen, und ihn besonders auch an einen öffentlichen Gottesdienstlichen Versammlungsort, um daselbst die Handlungen der Menschen zu beobachten, und ihnen, wo es möglich wäre, zu schaden, ohne Bedenken und ohne einige Verletzung der Regeln der Wahrscheinlichkeit versehen. Da ferner Gott allenthalben, besonders aber da, wo ihm gemeinschaftlich von seinen Verehrern gedienet wird, gegenwärtig

wärtig ist; so konnte daher ferner auch das v. 7 — 12. erzählte Gespräch zwischen Gott und dem Satan, als eine Unterredung, die im Lande Uz, d. i. in dem anmuthigen Thale um Damascus, wo Hiob nach v. 2. wohnte, an einem öffentlichen Gottesdienstlichen Versammlungsorte vorgefallen sey, vorgestellt werden.

In den Fragen und Antworten selbst, welche theils Gott, theils dem Satan zugeeignet werden, findet sich eben keine besondere Schwierigkeit. Der Herr sprach zu dem Satan: Wo kommst du her? Aus welcher Gegend, aus welchem Lande kommst du? Satan antwortete dem Herrn und sprach: d. i. Er gab Gott folgende Antwort*): Ich habe das Land umher durchzogen; ich habe diese Gegend durchstreift v. 7.

Der Herr sprach ferner zum Satan: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande; oder vielmehr: in dieser Gegend**), schlecht und recht, rechtschaffen, ohne falsch, gottesfürchtig, und meidet das Böse (v. 8.). Satan antwortete dem Herrn und sprach: Meynest du, daß Hiob umsonst, ohne Belohnung, Gott fürchtet? (v. 9.) Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, rings umher sehr gut verwahret. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet; alles, was er vornimmt, gelingt ihm; und sein Gut, sein Vermögen, dazu besonders die v. 3. beschriebenen Viehheerden gehörten, hat sich ausgebreitet im Lande (v. 10.). Aber recke deine Hand aus, und taste an alles, was er hat; eigentlich: Aber verdirb nur etwas von dem, was sein ist***); Was gilt's, er wird dich ins Angesicht segnen? oder vielmehr: Alsdenn wird er

B b 3

ganz

*) Denn: er antwortete und sprach, ist eine Hebräische Wendung.

**) Wo nämlich Hiob wohnte. Denn sollte wohl unter den Nachkommen Abrahams niemand gewesen seyn, von dem man eben das hätte sagen können, was von Hiobs Tugend und Gottseligkeit gerühmt wird? Das ist gar nicht wahrscheinlich.

***)) Wenn der Hebräer sagt: Er hub die Augen auf, und sahe; er that seinen Mund auf, und redete: so heißt das nichts anders, als: Er sahe, er redete. Denn die Hebräer lieben diese Umschreibungen, aber bey uns Deutschen sind sie nicht gewöhnlich. Gleichergestalt heißt auch: seine Hand ausrecken und etwas anrühren nichts anders, als anrühren; oder vielmehr verderben. Denn so erklärt es Gott selbst v. 12.

ganz gewiß*) alsbald Lästerungen gegen dich ausstossen.**)
 (v. 11.) Der Herr sprach zum Satan: Siehe, alles, was er hat, sey in deiner Hand, ohne allein an ihn selbst lege deine Hand nicht; oder: Mit seinem ganzen Vermögen kannst du thun, was du willst; Nur ihn selbst sollst du nicht beschädigen (v. 11.). Da gieng der Satan aus von dem Herrn. d. i. Er verließ die Versammlung der Verehrer Gottes, der er bisher beygewohnt hatte (v. 12.).

Allein, was wird uns denn nun in dieser allegorischen Vorstellung eigentlich gelehret? Nichts anders als dieses: 1) Bey allen den Unglücksfällen, welche dem Hiob begegneten, war zwar der Satan nebst denen, in welchen er sein Werk hatte, wirksam und geschäftig, aber er konnte nichts mehr thun, als das, was Gott aus weisen und heiligen Ursachen zuließ. Dieses ist, wie ein jeder leicht siehet, der Inhalt derjenigen Unterredung zwischen Gott und dem Satan, welche v. 7 — 12. vorkömmt. Und eben hieraus läßt sich die vorhin angeführte 3te und 4te Frage: Was das Sprechen des Herrn mit dem Satan anzeige? und was unter dem Ausgehen des Satans vom Herrn zu verstehen sey? leicht beantworten: Es wird nämlich damit angezeigt, daß der Satan die Leiden Hiobs zwar gewünscht habe, daß aber dieser Wunsch, nur so weit, als es Gott gefällig war, sey erfüllt worden; und daß er sich nur alsdenn an den Hiob habe vergreiffen, und die Befehlshaber der Sabäer und Chaldäer zu feindlichen Einfällen in das Land, da Hiob wohnte, bewegen können, als Gott beschlossen hatte, dieses alles zuzulassen.

Wenn der Verfasser der Geschichte Hiobs das v. 7 — 12. erzählte Gespräch zwischen Gott und dem Satan als eine Begebenheit, die an einem öffentlichen Versammlungsorte der Rechtgläubigen sich zugetragen habe, vorstellet; wenn er ferner den Satan

so

*) Die Partikel **וְהוֹדוּ** wird zwar im Hebräischen zum Schwören gebraucht; aber kan man wohl den Satan so reden lassen, daß er bezeuge, er sey versichert: Gott werde ihm auf seinen Schwur glauben? Am besten ist es, daß man das Hebräische **וְהוֹדוּ** als eine Formel betrachtet, die stark bejahet. Wenn man das Deutsche: Was gilt's? in der eigentlichen Bedeutung nimmt, so ist es auch unschicklich. Denn der Teufel bietet alsdenn Gott gleichsam eine Wette an.

***) Diese Bedeutung hat das Wort **אָרַב** wenn es auf eine Person geht und im bösen Verstande gebraucht wird, in mehreren Schriftstellen; besonders 1. Kön. 21, 13.

so redend einführt, daß er die Gottesfurcht Hiobs als eine Folge einer gewinnsüchtigen Denkungsart betrachtet: Wenn der heil. Schriftsteller überdis die von Gott dem Satan gegebene Erlaubniß, dem Hiob an seinem Vermögen zu schaden, alsdenn gedenkt, nachdem er des v. 9. 10. erwähnten Urtheils des Satans über den Ursprung der Frömmigkeit Hiobs Erwähnung gethan hatte; so lehret er dadurch ferner, und 2): Daß Gott über den Hiob deswegen so große und empfindliche Unglücksfälle verhängt habe, damit auf solche Art die Rechtschaffenheit seiner Gottesfurcht dadurch geprüft, und die Reinigkeit seiner Tugend desto mehr ins Licht gesetzt werde. Denn da Hiob nach dem Zeugniß der v. 21. befindlichen Nachricht den Verlust seiner Güter und Kinder ohne Ungedult und Murren ertrug, so zeigte er eben dadurch deutlich genug: daß er bisher Gott nicht bloß um des zeitlichen Segens Willen gedient habe; daß vielmehr dieser Dienst eine Frucht einer reinen Liebe und Ehrerbietung gegen Gott gewesen sey.

Vielleicht denken einige hierbey: Das alles läßt sich ganz wohl hören; aber, warum hat Gott diese Wahrheiten nicht deutlicher in der v. 6 — 12. enthaltenen Erzählung vortragen lassen? Warum hat er sie in eine so allegorische Vorstellung eingekleidet? — Ich antworte hierauf: Darum, weil die Morgenländer an Vorstellungen von dieser Art einen besondern Geschmack hatten; und weil das ganze Buch Hiobs eigentlich nichts anders ist, als eine poetische Abhandlung der eben so wichtigen als tröstlichen Lehre: daß Gott auch alsdenn weise und gütig sey, wenn er über seine redlichsten und treuesten Verehrer die schwersten und schmerzlichsten Leiden verhängt.

Indessen kan ich freylich auch denjenigen Auslegern nicht beytreten, welche glauben, daß das ganze Buch Hiobs sonst nichts, als eine moralische Erdichtung, enthalte. Ich glaube vielmehr, daß in demselben eine wahre und wirkliche Geschichte sey zum Grunde gelegt, und hernach so, wie es die Morgenländische Dichtkunst erforderte, ausgeführt worden. Denn nicht nur Ezech. 14, 14. wird Hiob zween Personen, die ohnstreitig in der Welt wirklich gelebt haben, nämlich dem Noah und Daniel beygefügt, sondern es stellet auch der Apostel Jacobus Cap. 5, 11. denjenigen bekehrten Jaden, an welche sein Brief gerichtet war, die Gedult Hiobs als ein lehreiches Muster der Nachahmung in folgenden Worten vor: Die Gedult Hiob habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen; d. i. So wohl die Gedult, die Hiob in seinem Leiden bewiesen hat, als auch das Ende, das seine Leiden nach dem Willen Gottes genommen haben, ist euch allen bekannt

kannt genung *). Denn der Herr ist, wie wir besonders auch aus diesem Beispiel erkennen, barmherzig und ein Erbarmter. Würde aber nicht diese ganze Vorstellung sehr matt seyn, wenn Hiob nicht wirklich gelebet, und das, was er gelitten hatte, geduldig ertragen, hierauf aber auch am Ende von der Barmherzigkeit Gottes so herrliche und segensreiche Beweise empfangen hätte? Das Betragen einer Person, die ihr Daseyn nur der Einbildungskraft des Dichters zu danken hat, macht bey uns bey weitem nicht denselben Eindruck, den das Schicksal einer wirklich vorhanden gewesenen Person macht, wenn gleich jener ihr Leben und ihr Leiden noch so rührend beschrieben ist. Wer braucht in einem ernsthaften dogmatischen Vortrage die Tugend dieser und jener Romanen; Heldin, z. B. das Betragen der Pamela oder Clarissa zur Lehre und Erweckung? Und Jacobus, ein vom Geiste Gottes getriebener Schriftsteller, sollte verfolgten Christen die Geduld eines Mannes, der nie gelebt und gelitten hat, zur Nachfolge, und das erfreuliche Ende seiner Leiden zum Troste vorstellen? Das glaube, wer da will; mich hindert daran diejenige Ueberzeugung, die ich von der Weisheit des Geistes, der in Jacobo war, habe.

- *) Es haben zwar verschiedene und berühmte Ausleger das Ende des Herrn, dessen Jacobus hier gedenket, vom Tode Jesu erklärt; Aber wie schicken sich dazu die folgenden Worte: Denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmter; Er hat nicht nur die lieblichsten Gesinnungen, sondern er offenbahrte sie auch? Desto besser hängt hergegen dieser Ausspruch mit dem Vorhergehenden alsdenn zusammen, wenn man unter dem Ende des Herrn, das Ende der Leiden Hiobs, welches der Herr, der Gott, dem er diente, kommen ließ, und welches Hiob 42, 9. u. f. beschrieben wird, verstehet. Denn eben damahls offenbahrte Gott seine Barmherzigkeit gegen den Hiob auf das herrlichste. Es kan aber dieser Ausgang, den das Leiden Hiobs nahm, gar wohl deswegen ein Ende des Herrn genennt werden, weil es den Hebräern gar nicht ungewöhnlich ist, daß sie auch die wirkende Ursach durch den Zeugefall (Genitium) andeuten. So verstehet z. B. Paulus Gal. 6, 17. unter den Mahlzeichen Christi offenbahr nichts anders, als Wunden, die er nach dem Willen und Verschmähung Jesu, und um seiner Lehre Willen bekommen hatte. Es ist wahr: Die Christen, an die Jacobus schrieb, hatten das Ende der Leiden Hiobs nicht mit Augen gesehen; Aber wie oft heißt nicht sehen überhaupt so viel, als erkennen? Wer sich hiervon überzeugen will, darf nur I. Mos. 42, 1. 2. aufschlagen.

Der Bibelfreund.

Hundert und Dreyßigstes Stück.

Jes. II, 3. 4. 5.

Und sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, nach dem seine Augen sehen, noch strafen, nach dem seine Ohren hören; Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Klenden im Lande; und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Gerechtigkeit wird die Gurt seiner Lenden seyn, und der Glaube die Gurt seiner Nieren.

So lange man nicht beweisen kan, daß weder Hiskias, noch ein anderer Jüdischer König, der zu den Nachkommen Davids gehöret, allmächtig gewesen sey; so lange verfährt man sich und andere, wenn man unter derjenigen Ruthe, oder vielmehr, unter dem Reisse von dem Stamm Isai, dessen v. I. gedacht wird, entweder den König Hiskias, oder einen andern Regenten des Jüdischen Volkes verstehet. Denn mit bloßen Worten und Befehlen alles, was man will, ins Werk setzen, ist nach der Redensart der heil. Schrift ein Vorzug, der den Schöpfer der Welt von allen, die an dem göttlichen Wesen keinen wahren und eigentlichen Antheil haben, unterscheidet. Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes. So er spricht, so geschichts; so er gebet, so stehets da; Dis sind die lehrreichen und erhabenen Ausdrücke, deren sich besonders David Ps. 33, 6. 9. bedient, wenn er die göttliche Allmacht lebhaft und nachdrücklich beschreiben will. Ist es daher etwas anders, als

eine Abbildung einer unumschränkten und göttlichen Macht, wenn Jesaias von demjenigen Nachkommen Davids, auf den er v. 4. u. f. sein Augenmerk richtet, im 4. v. behauptet: Er werde mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Folget nicht schon hieraus, daß der Prophet auch hier von demjenigen Könige rede, dem er nicht nur bereits Cap. 9, 6. 7. göttliche Eigenschaften bezeugt hatte, sondern dem auch diese Vorzüge in mehrern Stellen heil. Schrift zugeeignet werden; daß mithin auch diese Abbildung zu den in den Schriften der Propheten A. T. enthaltenen Beschreibungen des Messias gehöre? Mit allem Rechte hat daher nicht nur Paulus Röm. 15, 12. nebst den meisten christlichen Auslegern der heil. Schrift, sondern auch die sehr alte Chaldäische Uebersetzung nebst vielen Jüdischen Schriftauslegern*) das, was wir v. 1 — 10. lesen, zu denjenigen Weissagungen, die vom ewigen Könige Israels, vom Messia handeln, gerechnet.

Allein, was will denn der Prophet dadurch anzeigen, wenn er in den vorhin angeführten Worten lehret: Sein, des Messia, Riechen wird seyn in der Furcht des HErrn? So gewiß es ist, daß, so wie in den meisten Schriftstellen, also auch hier unter der Furcht des HErrn nicht so wohl eine eigentliche Furcht für den göttlichen Strafgerichten, als vielmehr eine wahre und aufrichtige Ehrfurcht, oder Ehrerbietung gegen Gott verstanden werde; so sehr haben sich gleichwohl schon vorlängst die Ausleger dieser Stelle in Ansehung der Erklärung der Redensart: in der Furcht des HErrn riechen, getheilet.

Einige Jüdische und Christliche Schriftforscher haben diese Worte
eigents

*) Diese findet man nicht nur in des seel. Prof. Frischmuths Disputationen de iis, quos in Messia veri nominis Judaei exigunt, Characteribus, die zu Jena 1661 und 1666 heraus gekommen sind, sondern auch in des seel. Prebst Reimbeck's Betrachtungen über die in der Augsp. Confession enthaltenen Glaubenslehren Th. 3. S. 72. u. f. angeführt.

eigentlich von dem sinnlichen Geruche des Messia verstanden, und geglaubt, der Sinn des Propheten sey dieser: „Der Messias wird seinen Geruch in der Furcht des HErrn brauchen: Wenn er etwas angenehmes riechen wird, so wird er dabey ehrerbietig an Gott denken, und den Schöpfer loben.“ Aber wer fühlet nicht das Harte und Gesuchte in dieser Erklärung? Denn, obgleich denen, die Gott fürchten, alles, und daher auch der erquickende Geruch vieler Blumen und Kräuter zur Verehrung ihres Schöpfers dienet; so wird doch dieser Gebrauch des Geruchs in der heil. Schrift niemahls als ein Unterscheidungszeichen der Gottesfürchtigen vorgestellet. Und so hatte auch der Prophet bereits v. 2. von der außerordentlichen Weisheit und Heiligkeit des Messia deutlich genug gezeuget: warum sollte er seine Gottesfurcht v. 3. durch eine so dunkle und ungewöhnliche Redensart beschrieben haben?

Besser läßt sich die Erklärung dererjenigen hören, welche die hebräischen Worte *בִּירַחַו יְהוָה* übersetzen: Sein Räuchern wird seyn in der Furcht des HErrn; d. i. Er wird das Räuchopfer seiner Hohenpriesterlichen Fürbitte in der Furcht Gottes, oder nach dem Willen seines himmlischen Vaters, darbringen. Allein das hebräische Wort (*רָיַחַו*) heißt in der heil. Schrift niemahls räuchern, sondern allezeit riechen, durch den Geruch etwas empfinden*). Aber einer Erklärung, die den Sprachgebrauch nicht vor, sondern wider sich hat, fehlet allezeit ein sehr wichtiger und unläugbarer Grund der Wahrscheinlichkeit.

*) Es hat zwar auch der sel. Luther 2. Mos. 30, 38. das Hebräische *רָיַחַו* durch räuchern übersetzt; aber man kan auch hier die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes ganz wohl beybehalten, und so übersetzen: Wer ein solches machen, ein heil. Räuchwerk anzünden wird, damit man am Geruch desselben sich vergnüge, der soll ausgerottet werden. Es hat daher auch schon die Vulgata diese Stelle sehr gut auf folgende Art übersetzt: *Ut odore illius perfuatur.*

Noch andere sehen die eigentliche Bedeutung des Wortes riechen voraus, behaupten aber, daß, gleichwie die sinnlichen Empfindungen des Sehens, Hörens und Schmeckens in mehrern Stellen heil. Schrift die innern Vorstellungen der Seele bey einem vernünftigen Wesen ausdrücken; also werde auch hier das Wort riechen in einer ähnlichen Bedeutung gebraucht, und es werde dadurch nichts anders, als diejenige Scharfsinnigkeit und untrügliche Beurtheilungskraft des Messia angezeigt, nach welcher er die Gottlosen von den Heuchlern leicht und richtig unterscheiden würde. Allein, obgleich Richt. 16, 9. erzählt wird, daß die Seile, mit denen die Philister den Simson gebunden hatten, zerrissen wären, wie eine flächsene Schnur zerreißt, wenn sie ans Feuer reucht; obgleich ferner von dem Verfasser des Buchs Hiob Cap. 14, 9. einem Baume, der nahe bey dem Wasser stehet, ein Geruch des Wassers zugeschrieben wird, und Cap. 39, 28. von einem muthigen Pferde gesagt wird, daß es alsdenn, wenn die Trommete klinge, den Streit von ferne rieche; so wird doch die Fähigkeit vernünftiger Geschöpfe, etwas bald und richtig zu erkennen, in der heil. Schrift niemahls als ein Riechen gewisser Handlungen vorgestellt: warum soll das Riechen an der Furcht des Herrn diese und keine andere Bedeutung haben? Sollen wir etwas riechen; so müssen die Ausflüsse, die den Geruch erwecken, den sinnlichen Werkzeugen des Geruchs nahe seyn und sie berühren: Daher kan man von einer Schnur, die das Feuer, und von einem Baume, dessen Wurzeln das Wasser berühren, ganz wohl im verblünten Verstande sagen, daß in beyden merkliche Veränderungen vorgehen, wenn der Baum das Wasser, und die Schnur das Feuer nur gleichsam riecht. Von einem Pferde, das den Klang der Trommeten und das Schreyen der Krieger höret, kan man auch in so ferne sagen, daß es den Streit von ferne rieche, in so fern es mit eben der Begierde dem angehenden Treffen schnaubend und brausend entgegen eilt, mit welcher man einen angenehmen Geruch an sich zu ziehen pflegt: Aber wie und in wie ferne ist derjenige, der fremde Handlungen

lungen scharf und richtig beurtheilt, denen gleich, die etwas riechen?

Wie oft wird nicht hergegen in der heil. Schrift das Wohlgefallen Gottes an den von ihm vorgeschriebenen und nach seinem Willen dargebrachten Opfern deswegen als ein Riechen des süßen Geruchs der Opfer vorgestellt, weil Gott solche Opfer eben so angenehm waren, als uns ein angenehmer Geruch zu seyn pflegt? In dieser Bedeutung kommt diese Redensart besonders 1. Mos. 8, 21. 3. Mos. 1, 9. 13. 17 vor. Wenn daher Gott durch den Propheten Amos Cap. 5, 21. dem Volke Israel die Anzeige thut, daß er ihren Feiertagen gram sey, und sie verachte, und in ihre Versammlungen nicht riechen möge, oder, wie diese Worte buchstäblich zu übersetzen sind, an ihren Versammlungen keinen Geruch habe; so zeigt er dadurch eigentlich nichts anders an, als, daß er an ihren Versammlungen keinesweges ein gnädiges Wohlgefallen empfinde. Sollten wir denn nun nicht berechtiget seyn, die Worte Jesaiä: Sein, des Messia, Riechen wird seyn in, oder vielmehr an*) der Furcht des Herrn, so zu erklären, daß wir auch dabey die izt angeführte Bedeutung des Wortes riechen, wenn es von Gott gebraucht wird, voraussetzen? Es erfordern daher diese Worte, wenn sie uns Deutschen sollen verständlich seyn, folgende Uebersetzung: Er wird daher auch an anderer ihrer Ehrerbietung gegen Gott ein gnädiges Wohlgefallen haben. Diese Uebersetzung hat nicht nur den Sprachgebrauch vor sich, sondern sie stimmt auch mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden überein. Hatte nämlich der Prophet in den letzten Worten des 2. v. vorherverkündigt, daß nicht nur der Geist der Erkenntniß, sondern auch der Geist der Furcht des Herrn auf demjenigen Sohne Davids, dessen er v. 1. gedacht hatte,

*) Denn die hebräische Redensart וּרְיָחַת heißt niemahls in, sondern an einer Sache riechen.

ruhen würde; d. i. daß er mit der Erkenntniß Gottes auch zugleich den ernstlichsten und unablässigsten Eifer in der Ausübung dieser Erkenntniß verbinden werde: so beschreibt er hierauf auch die Folgen, welche die an den Sohn Davids geschehene Mittheilung der v. 2. beschriebenen Gaben und Eigenschaften nach sich ziehen würde. Zu diesen Folgen rechnet Gott durch den Propheten mit allem Rechte zuvörderst das Riechen an der Furcht des Herrn, d. i. den Wohlgefallen an einer aufrichtigen und demüthigen Verehrung Gottes. Da aber bereits v. 2. der Messias selbst als heilig und gottesfürchtig war vorgestellt worden; so ist nothwendig in 3. v. nicht so wohl von seinem Wohlgefallen an seiner eigenen Gottesfurcht, als vielmehr von dem Vergnügen, das ihm andrer ihre wahre und ungeheuchelte Gottseligkeit erwecken werde, die Rede. Es bezeugt also Gott durch den Propheten, daß der Messias andrer ihre Gottesfurcht eben so beurtheilen werde, wie Gott die ihm dargebrachten Opfer beurtheile, nämlich nicht blos nach äußerlichen und sichtbaren Beweisen, sondern nach dem innern Seelenzustande: Werde die Ehrerbietung gegen Gott rechtschaffen, und die Frucht einer innern Ueberzeugung und damit verbundenen lebendigen Empfindung von der Herrlichkeit Gottes seyn; so würde sie ihm eben so wohlgefallen, als die kostbarsten und feyerlichsten Opfer.

Diese Erklärung wird ferner auch durch die gleich darauf folgenden Zeugnisse von der Gesinnung des Messia bestätigt. Er wird — dis ist diejenige Vorstellung, mit welcher der 3. v. beschlossen wird — nicht richten, nach dem seine Augen sehen, noch strafen, oder vielmehr, urtheilen *), nach dem seine Ohren

*) Diese Bedeutung hat das hebräische Wort מִיִּין nicht nur I. Mos. 20, 16. sondern sie muß auch hier deswegen angenommen werden, weil dadurch das Vorhergehende וַיִּשְׁמַע erklärt wird.

Ohren hören. Sachen, die bloß in die äußerliche Sinnen fallen, müssen freylich auch nach den Vorstellungen, die uns die Werkzeuge unserer Sinnen davon einflößen, beurtheilet werden; Aber ganz anders muß man die moralischen Handlungen der Menschen betrachten. Wer sich hier bloß an sinnliche Vorstellungen und Urtheile bindet, der irret nicht nur sich selbst, sondern thut auch gar oft andern zu viel und unrecht. Gott hat es daher besonders den Richtern 5. Mos. 1, 17. auf das nachdrücklichste untersagt, daß sie nicht sollten nach dem Ansehen der Person, oder, wenn man die hebräischen Worte wörtlich übersetzt, nach dem Gesicht eines Menschen richten; d. i. daß sie ihre Urtheile nicht bloß auf gewisse äußerliche Verhältnisse und Vorzüge der Menschen gründen sollten. Und eben hierauf steht der Prophet Esaias ohne Streitig. Wenn er mithin vom Messia sagt: Er werde nur denen gnädig seyn, die Gott wahrhaftig und aufrichtig ehrten, hergegen werde er nicht bloß nach dem, was seine Augen sehen, und seine Ohren hören würden, richten: so zeigt er dadurch nichts anders an, als, daß er die Menschen nach ihren innern Gesinnungen gegen Gott, nicht aber nach ihren äußerlichen Vorzügen schätzen, und mithin über sie vollkommen richtig und unpartheyisch urtheilen werde.

Von dieser erhabnen Eigenschaft des größten und herrlichsten Königs legt der Prophet ferner im 4. v. folgendes Zeugniß ab: Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande. Wie? sollte also der Messias vornehmlich den Armen und Elenden furchtbahr seyn? Sollte er dieser ihr Elend noch mehr vermehren? Wie stimmt das mit seiner Güte und Weisheit, und überdis auch mit denselben Weissagungen, die wir Ps. 72, 2. 4. 12. 13. 14. lesen, überein? Hier wird er als der Helfer und Erretter der Armen und Elenden vorgestellt: Und nach der Beschreibung Esaiä soll er ihre Noth vergrößern; wie läßt sich das zusammen reimen? — Nach

unser deutscher Uebersetzung ist freylich dieser Einwurf scheinbar. Aber er gründet sich auch bloß auf dieselbe. Nach dem Grundtext erfordern diese izt angeführten Worte folgende Uebersetzung: Er wird so, wie es die Gerechtigkeit erfordert, über die Armen herrschen *), und den Elenden im Lande nach der Billigkeit das Recht sprechen **). So wohl unter den Armen als auch unter den Elenden werden, wie aus v. 3. deutlich genug erhellet, keinesweges alle, sondern nur solche Arme, die Gott von Herzen ehren, und ihm gehorchen, verstanden. Unter dem Lande aber wird hier vorzüglich diejenige Provinz gemeynht, die der Prophet bereits Cap. 8, 8. als das Land Immanuel, oder Mesia vorge stellt hatte; es wird mithin vornehmlich auf die gottesfürchtigen Arme und Niedrige, die zur Zeit des Mesia im Jüdischen Lande leben würden, gesehen. Denn der Mesias wird so wohl hier, als auch in andern Stellen der heil. Schrift vorzüglich als der König Israels vorgestellt. Es lehret also der Prophet in den izt angeführten Worten, daß derjenige König Israels und Sohn Davids, von dem er redet, sich vornehmlich dadurch von vielen weltlichen Richtern unterscheiden werde, daß eben diejenigen, die insgemein bey den Großen dieser Welt die wenigste Unterstützung finden, bey ihm am meisten gelten, und von ihm den mächtigsten und gnädigsten Schutz genießen würden.

(Der Beschluß folgt künftig.)

*) Diese Bedeutung hat das Hebräische **צדק** nicht nur in mehreren Stellen heil. Schrift, sondern besonders auch Richt. 16, 31. I. Sam. 8, 20.

***) Eben so ist **צדק** auch Jes. 2, 4. und Mich. 4, 3. zu übersetzen.

Hundert ein und Dreyßigstes Stück.

Beschluß der im 130. St. angefangenen Erklärung über
Jes. II, 3. 4. 5.

Daß eben derjenige König Israels, dessen erhabene Eigenschaften der Prophet beschreibet, ferner auch alle beharrliche Widerseßlichkeit gegen ihn auf das schärfste und strengste ahnden, und auch hierinn als einen Gerechtigkeitsliebenden Regenten sich offenbahren werde; lehret Jesaias im 4. v. in folgenden Worten: Und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Unter der Erde, deren hier der Prophet gedenket, verstehen wir am besten eben dasjenige Land, dessen in den unmittelbahr vorhergehenden Worten Erwähnung geschehen war, nämlich das Jüdische. Denn die Verwüstung dieses Landes wird in mehrern Stellen heil. Schrift, und besonders Jes. 6: 11. 12. 13. und Mal. 4, 6. als ein unterscheidendes Kennzeichen des Mesia vorgestellt. Weißagt aber der Prophet, daß der Mesias die Erde, oder, dasjenige Land, dessen er bereits gedacht hatte, mit dem Stabe seines Mundes schlagen werde; so ist der Sinn dieser Worte kein anderer, als dieser: Er, der Mesias, wird vermittlest des von ihm gefällten Strafurtheils das Jüdische Land auf das schrecklichste bestrafen*); Denn er wird, wie es gleich darauf

D d

heißt,

*) Stäbe oder Keulen, wenn sie zumahl von Eisen waren, gehörten auch zu den Waffen der Alten; Unter dem Stabe des Mundes wird also nichts anders verstanden, als ein solches Urtheil, das den Feinden des Mesia eben so schädlich wird,

heißt, mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Unter dem Gottlosen wird eben nicht ein einzelner gottloser Mensch verstanden, sondern es wird auch hier die einfache an statt der Vielheitszahl (Singularis pro plurali) gesetzt. Denn der Ausdruck, der Gottlose, bezeichnet hier eben das, was unmittelbar vorher mit dem Namen Land oder Erde, angezeigt wurde, nämlich die gottlosen Einwohner des Jüdischen Landes, welche gegen ihren rechtmäßigen König, den Messias, auführerische Gesinnungen hatten, und behielten*). Weisagt aber der Prophet, daß der Messias diese mit dem Odem seiner Lippen, oder, mit seinem mächtigen Befehl, tödten werde; so lehrt er dadurch, daß er sich besonders auch bey der Bestrafung seiner Feinde als einen allmächtigen Beherrscher offenbaren werde. Denn vermitteltst des Odems oder Hauchs des Mundes das, was man will, ins Werk setzen, ist in der heil. Schrift nichts anders, als eine sinnliche und figurliche Abbildung der göttlichen Allmacht; wie nicht nur aus der bereits vorherin angeführten Stelle Ps. 33, 6., sondern auch aus Ps. 104, 30. und Hebr. I, 3. deutlich genug erhellet.

Beschließt

als ein Stab oder eine eiserne Keule denen, die damit geschlagen werden. Es wird daher die Strafgerechtigkeit des Messias auch Ps. 2, 9. unter eben diesem Bilde vorgestellt. Daß aber in der hebräischen Sprache nicht selten der Mund genennt, und darunter überhaupt ein gewisser Ausspruch, und Befehl verstanden werde; erhellet auf das deutlichste aus 4. Mos. 4, 37. 45. Cap. 27, 21.

- *) Daß es in der heil. Schrift nicht ungewöhnlich sey, mehr mahl einen Gottlosen zu nennen, und darunter überhaupt solche, die gottlos gesinnt sind, zu verstehen; erhellet aus 1. Mos. 18, 23. 2. Mos. 23, 7. Hiob 9, 24. Ps. 11, 6. Röm. 4, 5. Selbst der seel. Luther hat daher zuweilen, und besonders Jes. 3, 11. den Singular, Gottlos (VW) in den Plural, Gottlose, verändert. Und so versteht auch Paulus 2. Theß. 2, 8. unter dem Boshaftigen, den Gott umbringen werde, nicht so wohl eine einzelne Person, als vielmehr ein Ganzes, oder, ein Reich, das er auch bereits Hi. 3. 4. als eine moralische Person vorgestellt hatte.

Beschließet endlich der Prophet im 5. v. die bisher erläuterten Vorstellungen von den königlichen Beschäftigungen des Messia mit folgendem Ausspruche: Gerechtigkeit wird die Gurt seiner Lenden seyn, und Glaube, oder vielmehr, Wahrhaftigkeit, die Gurt seiner Nieren; so wird auch hier nach der den hebräischen Dichtern und Propheten eigenthümlichen Schreibart einerley mit verschiedenen Worten ausgedrückt. Was zuvor Gerechtigkeit hieß, wird gleich darauf Wahrhaftigkeit genannt; und so bedeutet auch dasjenige hebräische Wort, welches der seel. Luther durch Nieren übersetzt hat, eigentlich nichts anders als die Lenden, oder Seiten. Es will aber der Prophet in dieser bildlichen Vorstellung selbst eigentlich nichts anders anzeigen, als dieses: „Der Messias wird allezeit und in allen Fällen, er mag strafen oder wohlthun, so handeln, wie es seiner heiligen und unsträflichen Gesinnung gemäs ist.“ Denn die Morgenländer gärteten sich vornehmlich alsdenn, wenn sie entweder ihre Geschäfte verrichten, oder zu Felde ziehen wollten; wie man aus Sprüchw. Sal. 31, 17. Joh. 21, 18. Apost. Gesch. 16, 11., wie auch aus Jes. 5, 27. und Cap. 8, 9. erkennen kan. Es können daher diejenigen moralischen Eigenschaften, vermittelst deren man gewisse Absichten ausführet, gar wohl unter dem Bilde eines Gurts vorgestellt werden.

Finden wir aber nicht alle diese Eigenschaften an dem Jesu, den wir als den Messiam und Erlöser, der in die Welt kommen sollte, verehren? Er würdigte nur diejenigen seiner Gnade, deren Herz rechtschaffen vor Gott war, Matth. 8, 10. Cap. 9, 3. Joh. 1, 47. Sein Riechen, sein Wohlgefallen war also einzig und allein an der Furcht des Herrn; Hergogen erklärte er ohne Ansehen der Person, diejenigen, welche die Heuchelen zu ihrer Zuflucht erwählten, für boshafte und strafbahre Sünder Matth. 22, 18. Cap. 23, 1—33. Er richtete also nicht, nach dem seine Augen sahen, und seine Ohren hörten; Er ließ sich niemahls durch den äußerlichen Schein blenden. Bey ihm fanden aber auch

alle diejenigen, die arm waren, und von andern verachtet wurden, Schutz, Trost, und Zuflucht Matth. II, 5. 28. 29. Wir finden daher an ihm auch diejenige Eigenschaft, welche im Anfange des 4. v. beschrieben wird. Desto schrecklicher waren hergegen die Strafgerichte, welche endlich die ungläubigen Juden betrafen. Alles, was er von der Zerstörung Jerusalems und von der Verwüstung des Jüdischen Landes vorher verkündigt hatte, wurde auf das deutlichste erfüllt. Diese seine Urtheils, Sprüche wurden gleichsam der Stab, der das Jüdische Land schlug, und die Gottlosen, die darinnen wohnten, tödtete. Erkennen wir nicht auch hieraus: daß Jesus derjenige Messias sey, von dem die Propheten gezeuget und geweissaget haben?

Jes. II, 5 — 10.

Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber, und junge Löwen, und Mastvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bey einander liegen; und Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter; und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höle des Basilisken. Man wird nirgend legen noch verderben auf meinem heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Paktier den Völkern, nach der werden die Seyden fragen; und seine Ruhe wird Ehre seyn.

Hatte der Prophet in der S. 199 — 210. erklärten Weissagung die erhabenen Eigenschaften des geistlichen Königes Israels, des Messias, beschrieben; so weißagt er hierauf auch von den gesegneten Folgen seiner Regierung und von der großen Glückseligkeit dorer, die zu seinem Reiche gehören. Allein wie sind die v. 6. 7. 8. 9. enthaltene Abbildungen zu verstehen? Müssen sie eigentlich oder uneigentlich erklärt werden?

Ehe ich diese Frage beantworte, will ich vorher einige Ausdrücke,
die

die hier vorkommen, kürzlich erläutern. Unter den Pardeln, deren v. 6. gedacht wird, werden diejenigen wilden und reißenden Thiere verstanden, welche sich zwar in unsern Gegenden nicht aufhalten, die aber den Morgenländern desto bekannter sind, und auch Pantherthiere genannt werden. Sie sind eine Art von Tigern, und daher eben so wild und unbändig, als diese. Wird v. 7. gesagt: Daß Löwen Stroh fressen würden, wie die Ochsen: so wird hier solches Stroh verstanden, welches von den Dreschwagen war zerzermalmt worden, und das daher unserm Heckerlinge gleich ist. Heißt es v. 8.: Ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter; so sind diese Worte eigentlich also zu übersetzen: Ein Kind, das noch an der Brust der Mutter trinkt, wird bey den Lölen der giftigsten Schlangen*) spielen; d. i. Es wird da, wo Ottern verborgen sind, spielen, ohne daß es von diesen giftigen Thieren beschädiget wird. Allein, ist es nicht etwa eine unnatürliche Vorstellung, wenn von Kindern, die noch zu den Säuglingen gehören, gesagt wird, daß sie da, wo sich Ottern und Schlangen aufhalten, spielen? Wird nicht dabey vorausgesetzt, daß sie schon laufen können? — Bey den Juden und Morgenländern überhaupt war es gar nicht ungewöhnlich, daß die Mütter ihre Kinder bis ins 2te und 3te Jahr stillten: Daher können gar wohl auch Säuglinge als Kinder, die laufen, und in Gegenden, wo Schlangen sich aufhalten, spielen, vorgestellt werden. Allein, welche Art von Schlangen wird unter den Basilisken gemeint? Eben diejenigen, welche von den Naturkündigern Cerasten;genannt werden. Diese sind eine zwar kleine, ohngefähr zwey oder drey Fuß in die Länge habende, aber wegen ihres tödlichen Gifts desto fürchterlichere Schlangenart. Man giebt ihnen den Namen Cerasten, das ist, gehörnte Schlangen, von den Fühlhörnern, die sie auf dem Kopfe haben. Sie pflegen sich im Sande oder Gras zu verbergen, und diese Fühlhörner zu bewegen: Die Vögel, denen die Fühlhörner, wie ein Gewürm vorkommen, stürzen auf die vermeinte Beute herab, und werden dadurch selbst die Beute des sich mit größter Geschwindigkeit umwendenden und beißenden Cerasten. Daher

*) Denn das Hebräische **אש** kömmt vom arabischen Zeitwort **אש** her, welches brennen, anzünden, bedeutet. Man sieht aber leicht, daß diejenige Art der Schlangen, die hier gemeint wird, deswegen brennende heißen, weil sie einen brennenden Schmerz und gefährliche Entzündungen mit ihrem Bisse verursachen.

nennt ihn Jesaias Cap. 14, 29. den Vogelfänger. Es haben aber dieser Schlangenart die Alten den Namen Basilisk, oder Regulus, d. i. den Kleinen König deswegen gegeben, weil ihnen die Fühlhörner, die bey einigen drey auch vierfach seyn mögen, als etwas, das einem königlichen Diadem oder Hauptschmuck ähnlich sey, vorkam, und weil überdis diese Art von Schlangen die giftigsten und schädlichsten, mithin gleichsam die Könige aller übrigen Schlangen sind*). Was man aber sonst vom Schwißen des Gifts, giftigen Hauch und giftigen Anblick der Basilisken, wie nicht weniger von dem Ursprunge derselben aus einem Hahnen: Ey erzählt, sind lauter Fabeln, welche die Unwissenheit in der Naturkunde hervorgerbracht, und die Leichtglaubigkeit erhalten hat.

Allein wie ist denn nun diese bisher erläuterte Vorstellung zu verstehen? Geht etwa die Meynung des Propheten dahin, daß die wunderbahren Veränderungen, die er hier beschreibt, sich zu den Zeiten des Mesia wirklich eräugnen, und alsdenn diejenigen unvernünftigen wilden Thiere, deren er gedenkt, zahm, die giftigen aber ihr Gift verlieren, und unschädlich werden sollten? Die weisesten Jüdischen Ausleger glauben bis nicht nur, sondern sie schließen auch daraus, daß der Mesias noch nicht könne gekommen seyn, und daß also auch Jesus von Nazareth keinesweges dafür zu erkennen wäre.

Sie setzen uns, die wir anderer Meynung sind, folgenden fürchterlichen Schluß entgegen: „Wenn der Mesias kommen wird, so werden Wölfe, Pardel, Löwen und Bären ihre Wildheit verlieren, und eben so zahm seyn, als Lämmer, Kälber, Kühe und Ochsen; ja auch giftige Schlangen werden alsdenn denen, die sie berühren, keinen Schaden thun: Nun aber ist das alles noch nicht geschehen; der Löwe, der Bär, der Pardel ist noch eben so grimmig, als er zu den Zeiten Esaiä war, und die Schlangen sind auch noch immer so giftig, als sie damahls waren: also ist der Mesias noch nicht gekommen: also wird Jesus von Nazareth ohne Ursach als der Mesias, der bereits gekommen sey, betrachtet.“ Aber auch hierdurch beweisen die Juden deutlich genug, daß, wie Paulus 2. Cor. 3, 15. sich ausdrückt, die Decke noch immer vor ihrem Herzen hange, oder, daß sie durch thörichte Vorurtheile sich selbst verblens

*) Eine Abbildung von einem solchen Cerasten oder Basilisken findet man in den Anmerk. des Hrn. Hofr. Michaelis zum vierten Buch Mose. S. 42. Woraus auch die izt angeführte Beschreibung derselben genommen worden.

verblenden, damit sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen. Denn worauf soll und wird sich nach dem eigenen Zeugnis des Propheten die v. 6. — 8. beschriebene große Veränderung gründen? Warum wird man alsdenn, wie er im Anfange des v. 9. sich ausdrückt, niemand lezen noch verderben auf dem heiligern Berge Gottes? Darum, weil, wie er gleich darauf hinzusetzt, das Land voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt ist. Kann aber ein gesunder Menschenverstand die Ausbreitung der richtigen Erkenntniß Gottes und des Messia als die Ursache einer eigentlichen Umschaffung der wilden Thiere in zahme, und der giftigen Schlange in unschädliche Insekten, betrachten, und diese große und wundervolle Veränderung im Reiche der Natur als eine natürliche und nothwendige Folge von seligen Veränderungen im Reiche der Gnaden sich vorstellen? Muß man nicht vielmehr so schließen: Weil die v. 6. 7. 8. geschilderte Vereinigung der wilden mit den zahmen Thieren, als eine Folge der v. 9. 10. beschriebenen Ausbreitung der Erkenntniß und Bekehrung der Heiden vorgestellt wird; so sind die v. 6. 7. 8. vorkommende Vorstellungen nicht eigentlich, sondern uneigentlich anzunehmen; so werden auch hier in der den Propheten A. E. überhaupt, besonders aber dem Propheten Esaja, gewöhnlichen Bildersprache diejenigen großen und glücklichen Veränderungen, welche die Erscheinung des Messia nach sich ziehen würde, beschrieben.

Lehret nämlich der Prophet, daß in den Tagen des Messia und in seinem Reiche die Wölfe bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen, ja Kühe und Bäre auf einer Weide gehen, und ihre Jungen bey einander liegen würden; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß der Herrschaft des Messia sich solche Menschen unterwerfen würden, die vorher einander eben so wenig leiden konnten, als der Wolf das Schaaf und der Löwe das Mastvieh sehen kan, ohne dasselbe zu verfolgen; die aber überdis auch gegen den Messiam und seine Verehrer eben so feindselig gesinnet gewesen, als Wölfe, Tyger und Bären gegen Schaafse, Lämmer und Kälber gesinnt sind. Versichert der Prophet ferner, daß ein kleiner Anabe Kälber, junge Löwen und Mastvieh unter einander treiben werde; so lehrt er dadurch, daß die Neubekehrten ohne Zwang und äußerliche Gewalt den Lehrern des Evangelii sich unterwerfen würden.

Eben diese große und wunderbare Veränderung der Gemüther ist es, die der Prophet ferner auch alsdenn abbildet, wenn er v. 8. also schreibet: Ein Säugling wird seine Lust haben am Loch, oder vielmehr, an der Sohle der Otter, und ein Entwöhnter wird

wird seine Hand strecken in die Höle des Basilisken. Es ist nämlich der Sinn dieser Worte kein anderer, als dieser: „ Vermittelt der Bekehrung zu Jesu werden auch selbst diejenigen ihre Gesinnungsart ändern, die vorher an Bosheit und Arglist giftigen Schlangen und Basilisken gleich gewesen. Sie werden daher auch diese den Kindern Gottes nicht mehr fürchtbar seyn, sondern vielmehr mit denselben die vertraulichste Gemeinschaft errichten.“ Heißt es nun gleich darauf v. 9.: Man wird niemand lezen, noch verderben auf meinem heiligen Berge; so wird das, was bisher der Prophet unter lehrreichen Bildern vorgetragen hatte, in eigentlichen Worten vorgestellt. Es will daher Gott hierdurch nichts anders anzeigen, als dieses: „ Alle diejenigen, die zu meinem heiligen Berge, zu dem Gegenbilde des Berges Zion, zu der Gemeinde des Königs der Ehren, gehören; alle seine treuen und gehorsamen Unterthanen werden in dem besten Vernehmen unter einander leben; es wird keiner den andern beleidigen oder verderben; es werden sich vielmehr auch selbst diejenigen mit einander vereinigen, die vorher gegen einander feindselig gesinnt waren.“ Denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt; d. i. Es wird deswegen eine so große Veränderung in den Gesinnungen der Menschen zur Zeit des Messia vorgehen, weil die wahre und lebendige Erkenntniß Gottes sich alsdenn eben so geschwinde, eben so weit und eben so unaufhaltsam ausbreiten wird, als die Wasser des Meers, wenn sie einmahl aus den Ufern desselben getreten sind. Daß diese Erkenntniß besonders auch unter den Heyden sich ausbreiten würde, lehret der Prophet v. 10. in folgenden Worten: Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heyden fragen; d. i. Selbst Heydnische Völker werden den Messias *) auf das deutlichste verehren, und sich so zu ihm versammeln lassen, wie ein Kriegesheer zu seinem Feldzeichen sich versammelt; Es wird daher seine Ruhm Ehre seyn; d. i. An einem jeden Orte, wo die Lehre des Messia wohnt, oder verkündigt wird, wird die Ehre seines großen Namens verherrlicht werden.

*) Wenn der Messias hier $\text{W}\sqrt{\text{W}}$ die Wurzel Jesai genennt wird, so ist hier nicht so wohl dem, was man eigentlich die Wurzel eines Baums nennt, als vielmehr von den Aesten desselben die Rede. Denn diese Bedeutung hat das Hebräische $\text{W}\sqrt{\text{W}}$ auch v. 1. Cap. 53, 2. Hof. 14, 5.

Der Bibelfreund.

Hundert zwey und Dreyßigstes Stück.

Job 38, 22. 23.

Bist du gewesen, da der Schnee herkömmt? Oder hast du gesehen, wo der Hagel herkömmt? Die ich habe verhalten bis auf die Zeit der Trübsal, und auf den Tag des Streits und Kriegs?

Es hat es Gott gefallen, vor wenigen Tagen unsre Gegenden mit einem schreckenvollen Hagelwetter, welches zwar in unsrer Stadt eben so gar vielen Schaden nicht gethan, aber in der Nachbarschaft desto größere Verwüstungen angerichtet hat, heimzusehen; so giebt mir dis eine zwar traurige, aber nicht ungegründete Veranlassung, voritz mich und meine Leser mit der Betrachtung eines solchen göttlichen Ausspruchs zu beschäftigen, in welchem des Hagels so gedacht wird, daß ihn Gott selbst — als welcher, wie aus dem 1. v. dieses Capitels erhellet, hier redend eingeführt wird — zu den Geheimnissen der Natur rechnet.

Die Worte und Ausdrücke selbst, deren sich Gott hier bedienet, bedürfen keiner weitläufigen Erklärung. Denn, obgleich der Grundtext eigentlich folgende Uebersetzung erfordert: Bist du bis an die Vorkammern *) des Schnees gekommen? Oder hast du die Behältnisse des Hagels gesehen? so drückt doch die Uebersetzung des seel. Luthers den Sinn dieser Worte sehr gut aus, und es bedarf daher

E e

dieselbe

*) Das hebräische Wort מַצְיָוִן bedeutet zwar eigentlich Schätze, aber es wird auch oft von solchen Behältnissen gebraucht, wo man das, was man aufheben will, verwahret; wie denn das griechische Wort *θησαυρος* Matth. 2, 11. in eben dieser Bedeutung vorkömmt.

dieselbe hier eben keiner Verbesserung. Und so sieht auch überdis ein jeder von selbst und ohne weiteres Erinnern ein, daß die Fragen, die hier vorkommen, als verneinende Sätze, und mithin auf folgende Art zu erklären sind: Du bist in diejenigen Gegenden, wo die Vorrathskammern des Schnees und Hagels sind, niemahls gekommen, und kannst auch nicht dahin kommen. Zugleich aber lehrt Gott dadurch, daß Hiob sich keinesweges einer vollkommenen Kenntniß des Schnees und Hagels, und der Art und Weise, wie diese Lusterscheinungen entstehen, mit Bestand der Wahrheit rühmen könne; daß vielmehr besonders auch diese Beschäftigung seiner Aufmerksamkeit höher wäre, denn seine Vernunft sey.

Allein, sollte wohl diese Entstehung des Schnees und Hagels auch noch igt zu den Geheimnissen der Natur zu zählen seyn; igt, da besonders seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in der Naturkunde so viele und wichtige Entdeckungen geschehen sind, und so manche Naturbegebenheit, die vorhin unbegreiflich war, deutlich und begreiflich gemacht worden?

Gesetzt: die neuern Naturforscher hätten die Art und Weise, wie der Schnee und Hagel entsteht, in ein völliges Licht gesetzt, und alle die Dunkelheit, in welchen ehedessen die Lehre hiervon eingehüllt war, zertheilet; Gesezt, sie wären gleichsam mit ihrer Erkenntniß bis an die Vorrathskammern des Schnees und Hagels gekommen; so würde doch daraus noch gar nicht folgen, daß der Ursprung des Schnees und Hagels von Gott ohne zulängliche Ursache zu den Geheimnissen der Natur gerechnet werde. Denn die Fragen: Bist du gewesen, da der Schnee herkömmt? Oder hast du gesehen, da der Hagel herkömmt? wurden von Gott eigentlich nur dem Hiob zur Beantwortung vorgelegt; Sollte aber wohl dieser Mann schon zu seiner Zeit in der Naturlehre alles das gewußt haben, was wir igt wissen; wir, die wir wenigstens einige tausend Jahre nach ihm leben *)?

*) Denn diese Zahl der Jahre ist gewiß verfllossen, man mag das Buch Hiob entweder als das älteste unter den biblischen

Aber, sollte auch wohl das Entstehen des Schnees und Hagels in neuern Zeiten so erklärt worden seyn, daß man sich dabey völlig beruhigen könnte? Daß beyde Lusterscheinungen durch das Gefrieren der wässerichten Dünste, welche aus der Erde aufgestiegen sind, und sich hierauf in der Luft gesammelt haben, hervorgebracht werden; ist gewiß genug. „Gefrieren die Dünste, — so schreibt der seel. HofR. Krüger in seiner Naturlehre Cap. 12. S. 537. u. f. — welche eine Wolke ausmachen, in einer kalten Gegend der Luft: so kommen sie in der kalten Luft, welche dichter ist, näher an einander: sie berühren mithin einander; und weil dadurch ihre Schwere vermehret wird, so fallen sie in der Luft zu Boden. Und auf diese Weise wird der Schnee hervorgebracht, welcher eine verschiedene Figur hat, nachdem viel oder wenig gefrorne Dünste einander berührt haben, ehe die Schwere eines Schneeflockens so groß geworden, daß er angefangen, herunter zu fallen. Gemeinlich bemerkt man, daß sie eine Sternförmige Gestalt haben. — Wenn aber die Wassertropfen in einer Regenwolke gefrieren, so entsteht ein Hagel. Freylich scheint dieses etwas seltsames zu seyn, daß man den Hagel mehr im Sommer als im Winter wahrnimmt; Allein wir müssen bedenken, daß es mit der obern Luft eine ganz andere Beschaffenheit hat, als mit der untern. Sie ist nicht mit so vielen warmen Ausdünstungen erfüllt, und ist daher gewöhnlich kälter, als die Luft. Wir sehen, daß es des Sommers die ganze Nacht durch ziemlich warm ist; so bald aber die Sonne aufgeht, und die Dünste unter der Gestalt eines dünnen Nebels herab fallen, so entsteht eine recht empfindliche Kälte. Wie kalt ist es nicht des Nachts auf hohen Bergen? Und kömmt dieses wohl aus einer andern Ursache, als weil sich daselbst wenig warme Dünste befinden? Hierzu kömmt noch dieses, daß die obere Luft ihre Wärme desto eher verlieret, je dünner sie ist. Aus dem allen erhellet also,

E e 2

daß

Büchern, oder als eine Schrift, die zu Davids und Salomon's Zeiten verfaßt sey, betrachten.

daß es gar wohl möglich sey, daß auch im Sommer die oberste Luftgegend so kalt werden könne, daß die Dünste darinnen gefrieren.“

Es gründet sich also der Schnee auf das Gefrieren der wässrichten Dünste, und der Hagel auf das Gefrieren der Wassertropfen. Allein was ist die Ursache des Gefrierens? Die berühmtesten mir bekannten Naturlehrer geben hiervon zweyerley Ursachen an. Einige glauben, daß das Wasser deswegen gefriere, weil es seine Feuertheilgen, und mit denselben seine Flüssigkeit verliere; weil mithin alsdenn die Wassertheilgen näher an einander träten, sich in mehreren Punkten berührten, und dadurch diejenige Art der Festigkeit erlangten, die man an dem Eise bemerke. Andere hergegen nehmen an, daß in dem Gefrieren etwas wirkliches von einer fremden sehr feinen Materie mitwirke; daß nämlich schon in der Atmosphäre gewisse subtile Körper vorhanden wären, die, wenn sie mit dem Wasser sich vereinigten, und mit demselben gleichsam in eine erhitzende Bewegung geriethen, das Feuer austrieben, und hernach die Theile des Wassers unter einander feste machten.

Allein beyde Erklärungen von dem Ursprunge des Gefrierens haben ihre Schwierigkeiten. Sollte das Gefrieren nur allein durch den Abgang der Wärme verursacht werden; so würde hieraus folgen, daß es allezeit, unter einerley Grade der Erkältung, gefrieren müßte. Dieser Grad ist nach dem Fahrenheitischen Thermometer der Punkt 32. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß bey fortwährender Kälte das Thermometer bis auf 36, ja 41 Grad gestiegen ist; da es hingegen unter dem 31sten schon aufgethauet ist*). Folget nicht hieraus, daß außer dem Mangel der Wärme noch eine andere Ursache bey dem Gefrieren der Wassertheilgen mitwirken müsse? Verursachte überdis der Mangel der Wärme allein das Gefries

*) So wohl diese als auch die folgenden Erfahrungen findet man in des berühmten D. Peter von Muschenbrock Grundsätzen der Naturwissenschaft S. 752. u. f. angeführt.

Gefrieren der wässerichten Dünste und Tropfen, so müßte es gegen Norden allezeit schärfer frieren, als gegen Süden. Aber im Jahre 1740. war nicht nur in unsern Gegenden, sondern auch in Frankreich, in den Niederlanden, Schweden und Rußland ein unerträglich anhaltender Frost. In Norwegen hergegen war nicht einmahl Eis zu sehen; so gelinde war daselbst der Winter. Läßt sich diese Naturbegebenheit erklären, wenn man die Entziehung der Wärme als die einige und wahre Ursache des Gefrierens betrachtet? Man hat ferner bemerkt, daß, obgleich das Wasser nicht nur die feinsten Speisen, sondern auch die Oele des Coffee und Thees vorzüglich auflöst, hergegen die Speisen rohe, und die izt erwähnten Getränke schwach und kraftlos bleiben, wenn man sie mit geschmolzenem Eise aufkocht. Man mag überdis Speisen, welche gefroren waren, so lange kochen, als man will, so empfinden doch diejenigen, welche keine Erkältungen des Magens vertragen können, von dem Genuße solcher vorhin gefrorenen Speisen große Ungelegenheiten. Diese Wirkungen des Gefrierens des Wassers und der Speisen werden nur alsdenn begreiflich, wenn man annimmt, daß im Eise der Extract des feinsten Luftsalpeters sey, und daß es mithin allezeit alsdenn friere, wenn in der Luft Eistheilgen vorhanden sind, die sich mit den auch in dem Dunstkreise sich findenden Salpetergeiste verbinden.

Aber auch wider diese Theorie von der Ursache des Gefrierens lassen sich verschiedene nicht unerhebliche Einwendungen machen. Ich will izt nur eine einige berühren. Gesalzenes Wasser gefriert, wie die Erfahrung bezeugt, später, als süßes. Müßte aber nicht das Gegentheil geschehen, und das gesalzene oder mit Salpeter erfüllte Wasser eher gefrieren, als das süße, wenn das Gefrieren davon herkäme, daß der feinste Extract vom Salpetersalze, das im Dunstkreise sich findet, zwischen die Wassertheilgen sich gleichsam einschleiche, und sie, wie ein Leim, verbinde? Noch bis auf diese Stunde ist also, — so viel mir be-

kannt ist, — der wahre Ursprung des Gefrierens nicht mit völliger und befriedigender Gewisheit entdeckt worden; obgleich nicht wenig große und berühmte Naturkündiger Zeit, Fleiß und Nachsinnen geaug darauf gewendet haben. Es ist daher, — nach den vorhin angeführten Ausdrücken Gottes — noch bis izo niemand da gewesen, wo der Schnee herkömmt, und niemand hat gesehen, wo der Hagel herkömmt.

Aud, wir müssen daher diese und andere Geheimnisse der Natur eben so gebrauchen, wie sie nach der Lehre und nach dem Willen Gottes Hiob ehedessen brauchen sollte; nämlich zur Unterwerfung unsers Verstandes unter die göttlichen Rathschlässe. Gott legte dem Hiob die Cap. 38, 39. enthaltene Fragen deswegen vor, das mit er ihn von seinen sehr geringen und eingeschränkten Einsichten in die Ursachen und in die eigentliche Beschaffenheit solcher Naturbegebenheiten und Lusterscheinungen, die an sich bekannt genug sind, überzeuge: Aber eben diese Ueberzeugung sollte dem Hiob dazu dienen, daß er die verborgenen und unbegreiflichen Wege der göttlichen Regierung sich desto weniger bekreiden ließe, sondern das, was Gott thue, mit demüthiger Stille und Unterwerfung für das Beste halte und verehere. Und eben hierzu müssen auch wir diejenigen Naturbegebenheiten, deren Erkänntniß uns zu wunderlich und zu hoch ist, brauchen. Die Känntniß der Körperwelt ist nur ein kleiner Theil von derjenigen Känntniß, die zur Regierung der moralischen Welt und zur Austheilung von Glück und Unglück nöthig ist. Da aber schon im Reiche der Natur so viele uns unbegreifliche Geheimnisse sind; da uns hiervon besonders auch die Erzeugung des Schnees und Hagels und der Ursprung des Gefrierens überführet: so dürfen wir uns nicht darüber beschweren, wenn wir auch bey andern Dingen, die zur göttlichen Regierung gehören, und besonders bey der Vertheilung der göttlichen Wohlthaten und bey den geheimnisvollen Lehren der heil. Schrift, nicht alles fassen und begreifen können, sondern vielmehr mit Paulo ausrufen müssen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntniß Gottes!

Allein — so werden vielleicht manche Leser bey der Betrachtung der bisher erklärten Stelle fragen — was will denn Gott dadurch anzeigen, wenn er v. 23. folgenden Ausspruch thut: Die ich habe verhalten, bis auf die Zeit der Trübsal, und auf den Tag des Streits und Krieges? Redet Gott hier von dem Schnee und Hagel zugleich, oder nur vom Hagel allein? — Es beziehet sich die izt angeführte Erinnerung Gottes nur vornehmlich auf

auf den Hagel, oder, wie das Hebräische eigentlich zu übersetzen ist, auf die Vorrathskammern, auf die Behältnisse des Hagels; und es erfordert der icht erwähnte göttliche Ausspruch eigentlich folgende Uebersetzung: Welchen ich bis auf die Zeit der Angst, bis auf den Tag des Streits und Krieges, aufhebe. Man siehet leicht, daß Gott hier von einer solchen Naturbegebenheit rede, die zu seinen Zorn und Strafgerichten gehöret. Aber das kan man nicht so wohl vom Schnee, als vom Hagel, sagen. Denn der Schnee düngt nicht nur die Aecker und verhindert die schädlichen Wirkungen des Frostes, sondern er befördert auch vermittelst seiner Salpetersvollen Feuchtigkeit die Fruchtbarkeit des Landes ganz ausnehmend. Der Hagel hergegen hat desto schädlichere und betrübtere Folgen. Die Zeit, in der er fällt, ist allezeit eine Zeit der Angst. Wer erschrickt nicht, wenn der Hagel mit fürchterlichem Geräusch daher rauscht? Wer ängstiget und betrübt sich nicht, wenn durch diese Lusterscheinung die Arbeit des Ackermanns mit der Hoffnung desselben vernichtet, und die fruchtbarsten Gefilde auf einmahl in unfruchtbahre Wüsten verwandelt werden?

Und so hat sich auch Gott ehedessen des Hagels gar oft am Tage des Streits und Krieges, d. i. alsdenn, wenn er seine Feinde strafen und ihre Absichten vereiteln, sie aber auch zugleich von seiner unumschränkten Oberherrschaft über alles überzeugen wollte, bedienet. Nicht nur in ganz Egyptenland mußte der Hagel alles, was auf dem Felde war, beyde Menschen und Vieh, wie auch alles Kraut auf dem Felde schlagen, und alle Bäume auf dem Felde zerbrechen 2. Mos. 9, 25., wenn Pharao sich weigerte, den Schöpfer Himmels und der Erden für seinen Herrn zu erkennen, und die Kinder Israel ziehen zu lassen; sondern Gott ließ auch auf die Könige der Amoriter, als Josua mit den Kindern Israel gegen sie ausgezogen war, einen großen Hagel fallen, daß ihrer vielmehr vom Hagel starben, denn die Kinder Israel mit dem Schwerdte erwürgten Jos. 10, 11. Da wurden, wie Syrach Cap. 46, 7. 8. sich ausdrückt, die Heyden gewahrt, was Israel für Geschütz hatte, und daß der Herr selbst gegenwärtig wäre in dem Streit. Daher wird in der heil. Schrift nicht selten, und besonders Ps. 18, 13. 14. Jes. 28, 2. 17. Cap. 30, 30. Ezech. 13, 11. 13. Cap. 38, 22. Offenb. Joh. 8, 7. Cap. 11, 19. Cap. 16, 21. der Hagel als ein Bild furchterbarer Strafgerichte über die Gottlosen vorgestellt.

Allein kan und darf man deswegen auf folgende Art urtheilen: Dieser Ort ist verhagelt; folglich müssen die Einwohner grundböse
und

und lasterhaft seyn? Gesezt: diese Urtheile wären in einigen besondern Fällen nicht ungegründet, so sind sie doch allezeit in dem Munde eines Menschen verwerflich. Wenn unser Heyland Luc. 13, 2. 4. einige Beyspiele verunglückter Elenden angeführt hatte; so sezt er gleich darauf v. 4. folgende Erinnerung hinzu: Meynet ihr, daß diese für allen Sündern gewesen, dieweil sie solches erlitten haben? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht besetzt, werdet ihr alle auch also umkommen.

Gewissenhafte Christen sehen daher alle außerordentliche Unglücksfälle und Strafgerichte als Mittel an, welche nach der Absicht Gottes, nicht nur diejenigen, welche sie betreffen, sondern auch andere, bessern sollen. Gott ist kein Tyrann. Er straft nicht, weil er strafen will. Er will vielmehr: wir sollen erkennen, daß er allein unser Vater und Versorger sey; Er will, daß wir unser Vertrauen nicht auf den ungewissen Reichthum und auf das Vergängliche, sondern auf ihn sezen, und von ihm das, was uns gut ist, erwarten, und glauben sollen: daß, da er seines eigenen Sohns nicht geschont, sondern ihn für uns dahin gegeben hat, er uns mit ihm alles schenken werde Röm. 8, 32. Er will, daß ihn diejenigen, die er mit außerordentlichen und schweren Strafgerichten verschonet, für die Gaben, die er andern entziehet, desto herzlicher danken und sie nach seinem Willen anwenden, mithin besonders auch zur thätigen Unterstützung der Verunglückten gebrauchen sollen. So können denen, die Gott lieben, alle Dinge, und daher auch alle Unglücksfälle, zum besten dienen Röm. 8, 28.

Ueberdis sind die fürchterlichsten Hagelwetter selbst Mittel, dadurch Gott noch größere Uebel, nämlich gefährliche und alles verheerende Wolkenbrüche, verhütet. Denn, fielen alle die Tropfen, welche Eis geworden sind, frey und ungehindert vom Himmel herunter; so würden dadurch solche Plagregen, die wir Wolkenbrüche nennen, entstehen, und vermittelst der Ueberschwemmungen noch größere Verwüstungen anrichten, als der Hagel verursacht. Wird nicht derjenige, der auf die Werke Gottes achtet, auch hierdurch verpflichtet, mit dem Propheten Sabacuc im Cap. 3, 1. zur Ehre Gottes zu bekennen: Wenn Trübsal da ist, so denkst du der **Darmherzigkeit?**

Der Bibelfreund. 411

Hundert drey und Dreyßigstes Stück.

Joh. 15, 24.

Sätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein ander gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich und meinen Vater.

In diesen Worten betrachtet Jesus denjenigen Haß, den die meisten und vornehmsten Juden von dem Anfange seines öffentlichen Lehramtes an bis an das Ende desselben gegen ihn bewiesen hatten, deswegen als eine unverantwortliche Versündigung, weil kein anderer die Werke gethan habe, die er bisher unter ihnen gethan hatte. Daß er hier unter den Werken, die er als Beweise von seiner Herrlichkeit vorstellet, die Wunder, die er bisher gethan hatte, verstehe; wird wohl niemand läugnen können. Aber Jesus braucht hier seine Wunder nicht blos überhaupt zur Beschämung seiner Feinde; Er schließt vielmehr so: Sätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein ander gethan hat, so hätten sie keine Sünde; so könnte der Welt, d. i. den ungläubigen Juden, — denn von diesen hatte er v. 18 — 23. geredet — der Haß gegen mich nicht als eine schwere Versündigung zugerechnet werden. Nun aber, — mit dieser Vorstellung beschließt er den 24. v. — haben sie es gesehen, nämlich, daß ich solche Werke unter ihnen gethan habe, die kein ander gethan hat, und hassen doch beyde mich, und meinen Vater: also hassen sie mich ohne Ursach.

Dieser Schluß Jesu gründet sich vornehmlich darauf: daß kein anderer solche Werke, d. i. Wunder und Zeichen, gethan habe, als

er bisher unter den Juden gethan hatte. Allein, ist denn dieser Satz, dessen Gewißheit Jesus hier voraus setzt, auch wirklich richtig? Hat vor Jesu kein anderer solche Werke unter den Juden gethan, als er? Haben nicht vielmehr schon vor den Zeiten Jesu andere Propheten, die Gott gesandt hatte, unter den Juden eben die Wunder gethan, die er that? Wenn ein Sturmwind, der dem Schiffe, in welchem sich Jesus nebst seinen Jüngern auf der See Genesareth ehedessen befand, den Untergang drohete, sich auf einmahl legte, als Jesus bezeuget hatte, daß dies seinem Willen gemäs sey Matth. 8, 26. 27.; so war dieses allerdings ein wahres und großes Wunder: Indessen war Wind und Meer auch schon Mosi gehorsam gewesen; wie aus 2. Mos. 14, 21 — 28. erhellet. Speisete Jesus ehedessen mit wenig Brodten und Fischen viele Menschen so, daß sie nicht nur gesättigt wurden, sondern auch ein beträchtlicher Vorrath übrig blieb Matth. 14, 17 — 21. Cap. 15, 34 — 37.; so that ehedessen der Prophet Elisa ein ähnliches Wunder; wie man aus 2. Kön. 4, 42 — 44. erkennet. Jesus gab den Todten das Leben wieder; eben dies that aber auch so wohl der Prophet Elias 1. Kön. 17, 19 — 23., als auch der Prophet Elisa 2. Kön. 4, 34 — 36. Jesus machte die Aussätzigen, die ordentlicher Weise weder Kraut noch Pflaster heilen konnte, rein; aber auch das war schon vor ihm durch den Propheten Elisa geschehen; wie aus 2. Kön. 5, 10 — 14. erhellet. Mit welchem Rechte kan also Jesus behaupten: daß kein ander Prophet *) die

*) Wenn einige Ausleger geglaubt haben, daß Jesus seine Werke nicht so wohl den Werken wahrer Propheten und Wunderthäter, als vielmehr falschen Propheten und ihren Wunderzeichen entgegen setze; so haben sie wohl nicht bedacht, daß diese Erklärung dem Sprachgebrauche offenbahr zuwider sey. Wenn ein Freund von seinen Anverwandten sagt: Ich habe ihm solche Wohlthaten erwiesen, die ihm kein anderer erzeigt hat: so fällt es wohl niemanden ein, diesen Anspruch so anzunehmen, daß der Wohlthäter bezeuge: Er habe an jes

die Werke gethan habe, die er unter den Juden gethan hatte? Hatte Jesus für allen Wunderthätern, die vor ihm gewesen waren, wirkliche Vorzüge, und worinnen bestunden sie?

Diese Einwürfe und Fragen hat keiner von den mir bekannten Auslegern so beantwortet, daß man sich bey diesen Antworten völlig beruhigen könne. Um so vielmehr erachte ich mich daher verbunden, diese Schwierigkeiten, so gut, als es mir möglich ist, zu heben, und daher zu zeigen: Wie und in wie ferne Jesus solche Wunder gethan habe, die vor ihm kein anderer gethan hatte.

Wir erkennen aber dis 1.) und zuvörderst daraus: Weil verschiedene Wunder Jesu solche Begebenheiten waren, die sich vorher noch niemahls zugetragen hatten. Denn wie viele besreyete nicht Jesus von der leiblichen Besizung des Satans? Aber das war vorher noch niemahls geschehen. Denn Gott hatte niemahls dem Satan und seinen Engeln so viele Macht über die Leiber der Menschen verstatet, als zu den Zeiten Jesu. Es ist wahr: Manche haben in neuern Zeiten alle Austreibungen der Teuffel, deren im N. T. gedacht wird, nur für Besreyungen von gefährlichen Krankheiten, welche die Juden aus Unwissenheit und Vorurtheil den bösen Geistern zugeschrieben hätten, halten wollen: In Holland und Engeland glaubten dis verschiedene Gelehrte zuerst: Und in Deutschland folgte man gar bald diesen Beyspielen. Denn was glaubt nicht mancher deutsche Gelehrte, wenn es einer von den auswärtigen, und zumahl von den Englischen Gelehrten, vorher geglaubt

§ 1 2

hat?

manden das gethan, was kein anderer Feind gethan habe? Wider eine solche Auslegung empört sich schon der gesunde Menschenverstand. Und so hat es auch noch niemand erwiesen, oder erweisen können, daß sich schon vor den Zeiten Jesu jemand für den Messiam ausgegeben, und zur Bestätigung dieser Pralerey angebliche Wunder verrichtet hätte. Ist aber dieses nicht geschehen; so konnte es Jesus ohnmöglich als eine Begebenheit, die sich vor ihm wirklich zugetragen habe, vorstellen.

hat? Aber, ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß die Juden manche außerordentliche und ihnen in Ansehung ihrer Ursache unbekannte Krankheiten, und besonders diejenigen, die man als göttliche Strafen ansah, bösen Geistern zugeschrieben haben; so muß man doch nicht wenige Erzählungen der Evangelisten entweder auf die gewaltsamste Art verdrehen, oder zugeben, daß manche Unordnungen, die in den Körpern verschiedener Juden zu den Zeiten Jesu entstanden, als eigentliche Wirkungen böser Geister anzusehen sind *). Aber: dis war vor den Zeiten Jesu niemahls geschehen; und folglich hätte auch noch kein Prophet vor Jesu diejenigen, die von bösen Geistern überwältiget waren, können gesund machen. Mit allem Rechte betrachtet daher Jesus besonders auch die Austreibung der bösen Geister Luc. 11, 28. als einen Beweis, daß das Reich Gottes zu den Juden komme; d. i. daß er der wahre von Gott verheißene Messias sey, und nun bald eine besondere Kirchenverfassung errichten werde.

Zu denjenigen Wundern, welche in Begebenheiten, die sich vor den Zeiten Jesu niemahls zugetragen hatten, bestunden, kan man auch die Gesundmachung derer rechnen, die blind gebohren waren. Wenn Jesus einen solchen Elenden sehend gemacht hatte, und dieser hierauf Joh. 9, 32. folgendes Bekännniß ablegte: Von der Welt an ist's nicht erhöret, daß einem Blindgebohrnen die Augen

*) Hieher gehören besonders diejenigen Fälle, bey welchen Jesus von Besessenen für den Sohn Gottes zwar öffentlich erklärt wurde, ihnen aber auch zugleich gebot, daß sie dieser Lobsprüche sich enthalten sollten. Denn man wird doch wohl nicht annehmen wollen, daß verrückte Leute von Jesu besser geurtheilt hätten, als gescheute. Woher wäre ihnen diese Weisheit gekommen? Und war es denn etwa auch die Melancholie jener Besessenen, deren Matthäus Cap. 8, 24. u. f. gedenkt, welche die Säue, die nicht weit davon geweidet wurden, so melancholisch machte, daß sie sich ins Meer stürzten und eroffen?

Augen geöfnet wären; so konnten selbst die abgesagtesten Feinde Jesu diese Verherrlichung seiner Ehre nicht widerlegen, sondern sie sahen sich vielmehr genöthiget, ihre Zuflucht zu Lästerungen und Gewaltthätigkeiten zu nehmen.

Zu denjenigen Vorzügen, die Jesu für allen vor ihm gewesenen Wunderthätern eigen sind, rechnen wir billig II.) auch diesen, daß seine Wunder Wirkungen der ihm selbst eigenen Macht waren. Von Gott allein sind alle Dinge, und mithin auch diejenigen Gesetze, nach welchen alle Bewegungen und Veränderungen in der Welt erfolgen. Niemand kan daher diesen einmahl festgesetzten Lauf der Natur ändern, d. i. wahre und eigentliche Wunder thun, als Gott allein. Moses, Elias, Elisa und andere Propheten A. T. konnten folglich nur alsdenn Wunder thun, wenn ihnen Gott entweder hierzu besondere Aufträge gethan hatte, oder wenn sie Gott darum angerufen hatten *). Und eben deswegen bezeugten sie auch bey aller Gelegenheit, daß nicht sie selbst diejenigen wären, durch deren ihre Kraft wahre und große Wunder und Zeichen geschähen; sie gaben vielmehr Gott die Ehre, und bekannten offenerzig, daß es Gott sey, der die Wunder, die auf ihre Anzeige und Bitte geschähen, verrichte. Jesus hergegen eignets die Wunder, die er that, derjenigen Allmacht zu, die ihm, als dem Sohne Gottes, und Gott, als seinem Vater, zugleich eigen sey. Er lehrte zwar Joh. 5, 19. daß er, als der Sohn Gottes nichts von ihm selber thun könne, denn das, was er den Vater thun sehe; aber damit läugnet er gar nicht, daß er nicht eben so wohl und in eben dem Verstande allmächtig sey, in welchem es der Vater ist; Er behauptet nur, daß er nichts wider den Willen des Vaters und ohne die Mitwirkung desselben thue; denn er sagt gleich darauf: Was derselbige, der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn; d. i. der Sohn beweiset seine Macht eben so oft, und so herrlich,

§ 3

als

*) Beweise davon findet man 1. Kön. 17, 20. Cap. 18, 36. 37.
2. Kön. 4, 34.

als sie der Vater offenbahret; Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, — so lehret Jesus gleich darauf v. 26., — also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber; d. i. Wie der Vater den Grund seiner Macht in sich selbst hat, also ist dieses Vorrecht auch dem Sohn eigen, ob er es gleich durch den Vater bekommen hat. Daher that auch Jesus, so oft er wollte, alle diejenigen Wunder, die man von ihm verlangte. Wenn jener Aussätzige ihn bat und sprach: Herr, so du wilt, kanst du mich wohl reinigen; Wenn er mithin die Befreyung von der an sich unheilbahren Krankheit des Aussazes nicht nur als ein Werk der Macht, sondern auch als eine Wirkung der willkürlichen Entschliessungen Jesu betrachtete; so widerlegte unser Heyland diese große Meynung, die jener Kranke von seiner Wunderthätigen Macht hatte, keinesweges; Er sprach vielmehr zu ihm: Ich wills thun; sey gereiniget. Und wie er wollte, so geschah es auch. Der Aussätzige wurde alsbald von seinem Aussatz befreyet Matth. 8, 2. 3. Eben so willkürlich verfuhr Jesus auch bey allen andern Wundern, die er verrichtete. Er brauchte in dieser Absicht zuweilen solche Mittel, die ihrer Natur nach nichts weniger, als die verlangte Wirkung nach sich ziehen konnten. Beweise davon findet man Marc. 7, 33. Cap. 8, 23. Joh. 9, 11. Wie deutlich zeigte aber nicht Jesus eben dadurch, daß er den Elenden helfen könne, wie und wodurch er wolle; daß mithin die Wunder, die er that, als Wirkungen seiner freyen und willkürlichen Entschliessungen anzusehen sind?

Und so war auch Jesu für allen andern Propheten und Wunderthätern, die vor ihm gewesen waren, III.) dieser Vorzug eigen, daß die Wunder, die er verrichtete, lauter wohlthätige Beweise seiner Macht waren. So groß diejenigen Wunder waren, die Gott ehedessen durch den Moses, Elias, und Elisa that; so fürchterlich waren nicht selten die Wirkungen, die sie nach sich zogen. Welche entseßliche Verheerungen richteten nicht in Egypten diejen-

gen Plagen an, welche die göttliche Gesandtschaft Moses bestätigten? Welch ein Schrecken mußte nicht den König in Israel Ahasja, überfallen, wenn er hörte, daß auf das Gebet Eliä Feuer vom Himmel gefallen sey, und zween Hauptleute nebst hundert Soldaten verzehret habe (2. Kön. 1, 10. 12.)? Wie schrecklich war nicht das Ende, das verschiedene Knaben zu Bethel nahmen, als sie des Propheten Elisa gespottet hatten? Denn als er im Namen des Herrn ihnen gefluht hatte, kamen alsobald zween Bären aus dem Walde und zerrissen zwey und vierzig von diesen jungen Bösewichtern 2. Kön. 2, 24. Hergegen hatte es mit den Wundern Jesu eine ganz andere Bewandniß. Der größte Theil derselben beförderte die Gesundheit derer, die weder Kraut noch Pflaster heilen konnte. Er zog beständig in ganzen Jüdischen Landen umher, und allenthalben wo er hin kam, that er wohl Apost. Gesch. 10, 38. Er brauchte seine Wundermacht selbst zum Besten seiner Feinde; Er heilte Malcho, einem von den Bedienten der Hohenpriester, das Ohr, das ihm Petrus abgehauen hatte, ob sich derselbe gleich unter denen befand, die ihn gefangen nahmen Luc. 22, 51. Nur bey denselben Gelegenheiten, deren Matth. 8, 32. und Marc. 11, 20. gedacht wird, wurde das, was Jesus that, und zuließ, schädlich; Aber auch dieser Schade betraf nicht so wohl Menschen, als viel mehr unvernünftige und leblose Creaturen.

Daß kein anderer Prophet jemahls diejenigen Wunder gethan habe, die Jesus gethan hat, erkennen wir IV.) auch daraus, weil er allein die Gabe, Wunder zu thun, seinen Jüngern nicht nur mitgetheilt hat, sondern weil auch diese Wunderthäter bey aller Gelegenheit frey und öffentlich bekannten, daß die übernatürlichen Thaten, die sie verrichteten, im Namen Jesu geschähen. Auch Moses nahm, wie wir 4. Mos. 11, 25. lesen, des Geistes, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebenzig ältesten Männer in Israel; Und da der Geist auf ihnen ruhete, weißagten sie und hörten nicht auf. Aber weißagten sie deswegen in Moses Namen, und zur Verherrlichung seiner Ehre? Davon meldet Moses nichts. Auch der Geist Eliä ruhete, wie wir 2. Kön. 2, 15. lesen, nach der Himmelfahrt desselben auf Elisa, und er empfing nach der Verheißung Eliä, von Gott die Gabe, große und wahre Wunder zu thun; Aber deswegen that Elisa niemahls seine Wunder im Namen, oder zur Ehre des Eliä: Das thaten hergegen diejenigen, die von Jesu die Macht, Wunder zu thun, bekommen hatten. Schon zu der Zeit, da er sich selbst geäußert und erniesdriget

driget hatte, thaten nicht nur seine Apostel, sondern auch die siebenzig Jünger, die er einstweil zur Verkündigung des Evangelii im Jüdischen Lande bevollmächtigte, in seinem Namen, die größten und herrlichsten Wunder. Denn was die zwölff Apostel bekräft, so ertheilet uns Marcus Cap. 6, 12, 13. von ihren Verrichtungen bey der ersten Aussendung in die Jüdischen Städte folgende Nachricht: Und sie giengen aus, und predigten, man sollte Buße thun. Und trieben viel Teufel aus, und salbeten viel Siechen mit Oel, und machten sie gesund. Eben das bezeuget auch Lucas Cap. 9, 6. Eben dieser Segen begleitete aber auch die Siebenzig, welche Jesus ausgesondert, und in alle Städte und Orte, wo er wollte hinkommen, ausgesandt hatte. Sie kamen mit Freuden wieder, und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen Luc. 10, 17.

Erkennen wir nicht hieraus: daß Jesus allerdings solche Wunder unter den Juden gethan habe, die kein anderer Wunderthäter weder vor, noch nach ihm gethan hat? Folget aber nicht hieraus von selbst: daß also diejenigen, die diese Wunder sahen, und sich dennoch weigerten, Jesum für einen solchen göttlichen Gesandten, der der Sohn Gottes und der verheißene Messias oder Erlöser der Welt sey, anzunehmen, sich eben dadurch auf das unverantwortlichste versündigt haben; daß mithin der Schluß Jesu vollkommen richtig sey: Hätte ich nicht die Werke unter ihnen gethan, die kein ander gethan hat, so hätten sie keine Sünde; Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich und meinen Vater; und haben folglich Sünde; und ziehen sich eben dadurch die schwerste Verantwortung zu? Dieser letztern Folge gedenket zwar Jesus selbst nicht ausdrücklich: Indessen kan sie doch ein jeder daraus ziehen, der die Rede Jesu nur mit einiger Aufmerksamkeit überdenket.

Sehet man aber das, was bisher erwiesen worden, zum Grunde; so gewinnt alsdenn, wie ein jeder leicht erkennen kan, der an sich bekannte und schon oft geführte Beweis für die Göttlichkeit der Lehre Jesu, der aus den von ihm verrichteten Wundern hergeleitet wird, desto mehr Deutlichkeit und Stärke.

Der Bibelfreund.

Hundert vier und Dreyßigstes Stück.

Matth. 5, 33 — 37.

Ihr habt weiter gehöret, daß zu den Alten gefaget ist: Du solt keinen falschen Eyd thun, und solt Gott deinen Eyd halten. Ich aber sage euch: daß ihr allerdinge nicht schwören solt, weder bey dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; Noch bey der Erden, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bey Jerusaleum, denn sie ist eines großen Königes Stadt. Auch solt du nicht bey deinem Haupt schwören: denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sey ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

Ein Eyd ist eigentlich nichts anders, als eine solche Versicherung von der Richtigkeit dessen, was man entweder bezeugt, oder verspricht, bey welcher man Gott nicht nur wohlbedächtig und feyerlich zum Zeugen anruft, sondern auch zugleich öffentlich zu erkennen giebt, daß man sich den Strafen des allershöchsten und allwissenden Richters in dieser und jener Welt unterwerfe, wofern nicht das, was man aussagt, die reine Wahrheit sey, und woferne man nicht das Versprechen, zu dem man sich verbindlich macht, redlich und beständig erfüllen werde.

Ein jeder rechtmäßiger und mit gutem Gewissen abgelegter Eyd ist daher ein Bekännniß, das man öffentlich und feyerlich zur Ehre der Allwissenheit, Allgegenwart, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes ablegt: Und eben aus diesem Grunde werden uns in der heil. Schrift Eydswüre, bey denen der einige wahre Gott,

der Schöpfer Himmels und der Erden, zum Zeugen und Rächer aufgefodert wird, nicht nur als ein wichtiges Stück des äußerlichen Gottesdienstes betrachtet*), sondern es werden auch Bethörungen von dieser Art in gewissen Fällen anbefohlen**), ja zuweilen haben sie selbst diejenigen, denen der Geist Gottes das, was sie reden und schreiben sollten, unmittelbar offenbahrte, zur Bestätigung ihrer Aussagen und Versicherungen gebraucht***). Und gleichwohl giebt doch Jesus in den vorhin angeführten Worten seinen Jüngern folgende Lehre: Ich sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt. Ist nicht zwischen diesem Befehl Jesu und den izt angeführten Zeugnissen der heil. Schrift von der Rechtmäßigkeit der Eyde ein offenbahrer Widerspruch?

Dis haben allerdings schon vorlängst verschiedene geglaubt; und eben deswegen haben ganze Gemeinen, die auch Jesum für den Sohn Gottes und den Heyland der Welt bekennen, z. E. die Mennoniten und Quacker, einen jeden Eyd für eine Bethörung, die einem Christen unanständig sey, erklärt: Manche Religionsfeinde aber haben auch hieraus Gelegenheit genommen, die heil. Schriftsteller als Leute, die sich selbst widersprächen, und daher weder Beyfall noch Achtung verdienten, vorzustellen. Um so viel nöthiger ist es daher, daß auch dieser Stein des Anstosses gehoben werde.

Wie bald, wie leicht kan aber nicht dis geschehen, wenn man den angeführten Ausspruch Jesu in derjenigen Verbindung, in welcher er mit den vorhergehenden Vorstellungen steht, betrachtet? Schon mit dem 20. v. hatte unser weisester Erlöser angefangen, die rechte und wahre Bedeutung verschiedener göttlicher Befehle zu erklären, und sie von den Verdrehungen und falschen Zusätzen der Jüdischen Lehrer zu befreien. Er hatte in dieser Absicht erinnert: daß die Gerechtigkeit, die Tugend und Heiligkeit derer, die in das Himmelreich Kommen, d. i. das Gute, das er als der Herr und Erlöser des menschlichen Geschlechtes erwerben würde, erlangen wollten, weit besser, weit reiner und aufrichtiger seyn müsse, als die Gerechtigkeit, die angebliche Heiligkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese allgemeine Erinnerung hatte er bereits v. 21. 27. 31. weiter

*) 3. E. Es. 19, 18. Cap. 48, 1. Cap. 65, 16. Jer. 12, 16.

**) Dis geschicht besonders 2. Mos. 22, 11. 5. Mos. 6, 13. Cap. 13, 20. Hebr. 6, 16.

***)) Beweise hiervon findet man Röm. 9, 1. 2. Cor. 1, 23. Cap. 11, 31. Gal. 1, 20. Phil. 1, 8.

weiter erläutert, und bey diesen Gelegenheiten sowohl die Mängel der Pharisäischen Erklärungen und Beobachtungen der göttlichen Gebote gezeigt, als auch die Seinen zu einem bessern und reinern Gehorsam gegen Gott erwecket. Eben dahin geht aber auch, wie ein jeder leicht erkennen kan, seine Absicht in denjenigen Aussprüchen, mit deren Erklärung sich unsere Aufmerksamkeit izt beschäftigen soll.

Er erinnert hier seine damaligen Zuhörer zuvörderst an solche göttliche Gesetze, welche die Eidschwüre und die Beobachtung derselben betreffen; Er redet sie daher v. 33. also an: **Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt, d. i. unsern Vorfahren geboren ist*)**: Du sollst keinen falschen Eyd thun, und sollst Gott deinen Eyd halten; d. i. Gott zu Ehren, aus Gehorsam gegen Gott deinen Eyd erfüllen**). Diese Gebote Gottes selbst lesen wir 3. Mos. 19, 12. und 4. Mos. 30, 3. Diese göttliche Gesetze erklärten, oder verdrehten vielmehr die Schriftgelehrten und Pharisäer zu den Zeiten Jesu auf das unverantwortlichste. Denn sie lehrten, daß nur gewisse Verheuerungsformeln als eigentliche Schwüre, die man halten und erfüllen müsse, anzusehen wären, andere Verheuerungen hergegen diese Verbindlichkeit nicht hätten. Sie lehrten, — wie Jesus selbst Matth. 22, 16. bezeuget — Wer da schwöret bey dem Tempel, das ist nichts, das hat keine verbindliche Kraft; Wer aber schwöret bey dem Golde am Tempel, der ist schuldig. Wer da schwöret bey dem Altar, das ist nichts; Wer aber schwöret bey dem Opfer, das droben ist, der ist schuldig. Daher kam es, daß man zu den Zeiten Jesu nicht nur verschiedene Verheuerungen im gemeinen Leben, und besonders im Handel und Wandel, sehr oft brauchte, sondern auch sich

G g 2

über:

*) Auf diese Art werden wohl die griechischen Worte: τὸς ἀρχαίους ἰερεῶν, die nicht nur hier, sondern auch v. 27. 28. vorkommen, am besten übersetzt. Wenn hergegen viele Ausleger eben diese Worte so geben: Die Aeltesten haben gesagt; so entfernt sich diese Uebersetzung nicht nur vom griechischen Sprachgebrauch, sondern auch von der Wahrheit. Denn diejenigen Gesetze, deren Jesus v. 21. 27. 33. gedenket, waren keinesweges bloße Verordnungen der Jüdischen Aeltesten und Obrigkeiten; es waren vielmehr göttliche und durch Mosen bekannt gemachte Gebote.

**) Denn durch eben diese Nebenart ἀποδίδουαι τὸν ὄρκον, die hier vorkömmt, drücken die griechischen Uebersetzer 5. Mos. 23, 22. und in andern Stellen das Hebräische אָוַר aus.

überredete, daß man nicht nöthig habe, sich so gar genau an dieselben zu binden; daß man vielmehr dieser Versicherungen unerachtet dennoch thun könne, was man wolle. Waren aber nicht diese Meinungen offenbare Beförderungsmittel der unerlaubtesten Betrügereyen? Daher widerlegt sie Jesus nicht nur v. 34. u. f., sondern er zeigt auch, wie und wodurch sich seine Jünger und Verehrer von den Jüngern und Anhängern der Pharisäer auch hierbey unterscheiden sollten. Er redet sie nämlich also an: Ich aber sage euch, d. i. Ich setze zu den allen Juden bekannten göttlichen Gesetzen, welche das Verhalten der Israeliten in Ansehung des Schwörens betreffen, annoch folgende Erinnerung hinzu*), daß ihr aller Dinge nicht schwören, d. i. euch aller unter den Juden gewöhnlichen Verheurungen ganz und gar enthalten sollt.

Aber wenn und in welchen Fällen sollten sie aller Schwüre sich enthalten? Etwa auch alsdenn, wenn sie nach dem Gutbedenken, oder nach den Verordnungen der Obrigkeit in Sachen von Wichtigkeit ihre Aussagen und Versicherungen eydlich bestärken sollten, und solches mit gutem Gewissen thun konnten? Das sey ferne! Von diesem Fall kan Jesus deswegen nicht reden, weil er v. 34. 35. 36. lauter solche Schwüre anführt, die man bey den Juden niemahls im Gerichte, wohl aber im gemeinen Leben und in den Unterredungen mit andern zu brauchen pflegte. Es redet daher Jesus auch nur von Schwüren dieser Art; und untersaget nur diese denen, die seine Lehre für göttlich erkennen und annehmen. Damit aber dieses desto deutlicher werde, so gedenket Jesus verschiedener Verheurungen, die zwar unter den Juden sehr gewöhnlich waren, denen man aber nichts weniger, als eine verbindliche Kraft und Wirkung, zuignete.

Er gebietet ihnen daher zuvörderst v. 34. 35.: daß sie weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, noch bey Jerusalem schwören sollten. Denn diese Verheurungen waren allem Ansehen nach bey den Juden sehr gewöhnlich; und sie brauchten sie deswegen ohne Bedenken, weil sie sich überredeten, daß Versicherungen von dieser Art weniger auf sich hätten, als diejenigen, die bey Gott und seinem Namen geschähen; ja daß sie gar nicht verbindlich wären.

*) Denn die Worte Jesu: Ich sage euch; beziehen sich allezeit auf die v. 17. enthaltene Versicherung Jesu, daß er nämlich gekommen sey, πληρωσαι νομον, um das Gesetz besser und vollständiger zu erklären, als es bisher geschehen war. Denn πληρωσαι wird hier dem λειπει νομον dem Aufheben oder Abschaffen des Gesetzes entgegen gesetzt.

wären. Aber dieses Vorurtheil widerlegt unser Heyland eben so deutlich als gründlich. Er zeigt nämlich, daß, da der Himmel in der heil. Schrift selbst, nämlich Jes. 66, 1. als der Stuhl oder Thron Gottes vorgestellt werde, also derjenige, der bey dem Himmel schwöre, auch zugleich bey Gott selbst schwöre. Denn so erklärt sich Jesus selbst Matth. 23, 22. über die Ursache, warum die Schwüre, die man bey dem Himmel thue, alsdenn, wenn man sie nicht halte, sündlich wären. Eben so unverantwortlich handelten nach der gegründeten Anmerkung Jesu auch diejenigen, welche bey der Erde schwuren. Denn ist gleich die Erde nicht so gros und herrlich als der Himmel und die Körper, die zu demselben gehören; wird sie daher gleich Jes. 66, 1. als der Fußschemel oder der Austritt Gottes vorgestellt; so ist sie doch auch ein eben so bewundernswürdiges Werk Gottes. Es läßt sich nicht denken, daß die Erde als etwas, das für sich bestehet, und einen Schwörenden zur Erfüllung seiner Zusage verpflichten kan, nicht denken, wenn man nicht bey der Erde sich zugleich an den Schöpfer derselben erinnert. Geschicht aber dieses; so ist der Schwur bey der Erde allerdings auch zugleich ein Schwur bey Gott. Gleichergestalt versündigten sich nach der Erinnerung Jesu ferner auch diejenigen, die dadurch, daß sie sagten: Bey Jerusalem, d. i. So wahr Jerusalem stehet, und ferner stehen bleiben wird, etwas zu bestätigen suchten. Denn Jerusalem war, wie Jesus ferner bemerket, eines, oder vielmehr, des großen Königs Stadt. Sie wird selbst in der heil. Schrift, und besonders Ps. 48, 3. deswegen die Stadt des großen Königs genennet, weil der größte und höchste König, der Schöpfer Himmels und der Erden, daselbst im Tempel gleichsam sein Feuer und seinen Heerd hatte, d. i. weil der Opferdienst im A. T. nur allein im Tempel zu Jerusalem geschehen konnte und durfte. Wer also aus Leichtsinne und aus Arglist bey Jerusalem schwur, der schwur in der That auch zugleich bey dem, der im Tempel daselbst wohnte Matth. 23, 22. d. i. bey Gott. Auch diese Verheuerung war also in der That ein Schwur bey Gott.

Zu den unter den Juden nicht ungewöhnlichen Verheuerungen gehörte besonders auch diese, daß sie sagten: Bey meinem Haupte; d. i. So wahr ich diesen Kopf habe, so gewiß kanst du dich auf meine Zusage verlassen. Daß aber auch diese Verheuerung verbindlich sey, und daß daher diejenigen, die sie thaten, und dennoch sich bey derselben von den Grundsätzen der Treu, und Redlichkeit entfernten, sich eben dadurch auf das unverantwortlichste versündigten; erweist der göttliche Lehrer v. 36. auf folgende Art: Denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen;

machen; d. i. „ Obgleich die Haare sehr kleine und geringe Theile
 „ unsers Körpers sind; so kan doch niemand nicht einmahl die natür-
 „ liche Farbe derselben in eine andere, die ihnen wirklich und bes-
 „ ständig eigen ist, durch seine Macht und durch seine Geschicklich-
 „ keit verwandeln. Noch weniger kan also jemand sein Leben, und
 „ die Gesundheit der Glieder seines Leibes, mithin auch des
 „ Hauptes, so lange fortsetzen, als er will. Das alles hängt viel-
 „ mehr einig und allein von GOTT und seiner Regierung ab. So
 „ gewiß aber dis ist; so unwidersprechlich solat hieraus: daß also
 „ niemand der Bethörung: *Bey meinem Haupte*, sich so, daß
 „ er dabey gehörig nachdenkt, bedienen könne, ohne sich dabey zur-
 „ gleich an den Vater und H^{er}rn seines Lebens und der Glieder
 „ seines Leibes zu erinnern, und denselben zum Zeugen der Rich-
 „ tigkeit dessen, was er behauptet, aufzufordern.“

Diehieber hatte also der Lehrer, der von GOTT gekommen war, dargethan, daß diejenigen Bethörungsformeln, deren sich die Juden im gemeinen Leben mit der größten Leichtsinngigkeit bedien- ten, so unwichtig und unverbindlich nicht wären, als sie glaubten; daß sie vielmehr alsdenn, wenn sie wahre und eigentliche Betheu- rungen seyn sollten, nothwendig die Erinnerung an GOTT und an die Abhängigkeit von ihm voraus setzen *); daß mithin alle die- jenigen, die bey diesen Bethörungen von der Wahrheit sich ent- fernten, sich des Meineyds und der Strafen desselben schuldig mach- ten. Um so viel nöthiger war es daher, daß gewissenhafte Ber- ehrer GOTTES mit den izt angeführten Bethörungsformeln so leichtsinnig nicht umgingen, als es den Juden der damaligen Zeiten gewöhnlich war. Und eben deswegen giebt unser weisester Erbsor im 37. v. seinen damaligen Zuhörern, und zugleich auch allen Christen, folgende Regel: *Eure Rede sey ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.*

Es ist leicht zu erachten, daß JESUS hier keinesweges fordere, daß man überhaupt und in allen Fällen sonst gar nichts reden und sagen

*) Denn, wenn etwas eine eigentliche Bethörung seyn soll, so muß, wie Paulus Hebr. 6, 16. schon vorlängst mit allem Rechte erinnert hat, der Betheuende bey einem Größern schwören, denn er ist: Allein Himmel, Erde, Jerusalem und der Kopf waren nur in so fern größer, als diejenigen, die bey diesen Dingen etwas betheuert, in so fern man dabey zugleich an GOTT, als den H^{er}rn des Himmels, der Erde, der Stadt Jerusalem und des Hauptes, gedachte; in so fern man mithin zugleich seine eigene Abhängigkeit von ihm erkannte.

sagen solle, als Ja und Nein; Er siehet vielmehr hier nur vornehmlich auf solche Reden und Ausdrücke, in denen man etwas versichern will. In diesem Fall soll der Ausdruck derer, die den Willen Jesu thun wollen, Ja, ja, nein, nein, seyn, d. i. wenn sie im gemeinen Leben und im täglichen Umgange etwas bekräftigen wollen, so soll es blos mit Ja, und wenn sie etwas verneinen wollen, nur mit Nein, geschehen; und zwar so, daß sie weder in Ansehung der Bekräftigungen, noch auch der Verneinungen sich von den Gesetzen der Wahrheit und Redlichkeit entfernen, sondern vielmehr dieselben eben so strenge und heilig beobachten, als wenn ihre Aussagen und Versicherungen von ihnen mit einem gerichtlichen und feyerlichen Eyde bestätigt würden.

Daß dieses der wahre und eigentliche Sinn Jesu sey, erkennen wir aus derjenigen Wiederholung dieses Gesetzes, die wir Jac. 5, 12. lesen, als allwo dieser heil. Apostel den zu Christo bekehrten Juden in Ansehung des Schwörens folgende Vorschrift giebt: Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bey dem Himmel, noch bey der Erden, noch mit keinem andern Eyde. Es sey aber euer Wort ja, das ja ist, und nein, das nein ist, auf daß ihr nicht in Heucheley fallet; d. i. Sehet dahin, daß das, was ihr mit Ja versichert, auch in der Folge allezeit als wahr und richtig erkannt werde, und das, was ihr verneinet, auch sich wirklich so verhalte; daß mithin euer Verhalten beständig mit euren Aussagen auf das genaueste übereinstimme, damit ihr nicht straffällig erfunden werdet, und wegen eurer unrichtigen Aussaaen von dem gerechten Richter zur Strafe gezogen werdet *). Die Redensart, sich so ausdrücken, daß ja, ja, und nein, nein sey; heißt daher nichts anders, als: Das, was wahr ist, für wahr, und das, was falsch ist, für falsch ausgeben; oder seine Reden so einrichten, wie sich die Sache selbst verhält.

Setzet aber unser göttlicher Erbsen zu der bisher erklärten Vorschrift ferner folgende Erinnerung hinzu: Was drüber ist, ist

*) Denn im Griechischen heißt es: *ὅχι μὴ ὑπο κρισίῳ πονητε*. Der seel. Luther hat in seiner Uebersetzung die Lesart: *ὅχι μὴ εἰς ὑπο κρισίῳ π.* voraus gesetzt. Allein diese Lesart wird weder durch alte Handschriften, noch durch alte Uebersetzungen bestärkt; mithin hat die vorhin angeführte für derselben den Vorzug.

ist vom Uebel; so ist in diesen Worten seine Meynung keine andere, als diese: „Alle Versicherungen, die man andern im ges
 „meinen Leben giebt, und nicht in Ja und Nein, sondern in
 „stärkern Bethheurungen bestehen, sind sündlich.“ Denn weil
 die unter den Juden gewöhnliche und von Jesu angeführte
 Bethheurungen von den Juden so oft und so unverantwortlich
 gemißbraucht wurden, so würden die Jünger Jesu diese Ver
 trüger, in ihrer Bosheit nur desto mehr bestärkt haben, wenn sie
 ihre sündlichen und schändlichen Gewohnheiten auch angenommen
 hätten.

Wie deutlich erhellet nicht hieraus, daß Jesus in den bisher
 erklärten Worten rechtmäßige Eyde, welche auf Befehl der Obrige
 Zeit, um wichtiger Ursachen willen und mit unverletztem Gewissen
 geschworen werden, gar nicht untersagt, sondern nur das verboten
 habe, daß nämlich Christen nicht leichtsinnig, tückisch, betrügerisch
 und um nichtswürdiger Kleinigkeiten willen schwören sollten; es sey
 vielmehr ihrer Pflicht gemäs, in ihrem ganzen Betragen sich so redlich
 zu bezeugen, daß ein bloßes Ja und Nein bey denen, die sie
 kennen, einen eben so großen Eindruck machet, als die größten und
 feyerlichsten Bethheurungen. Verdienen daher wohl diejenigen den
 Christennamen, denen nicht nur gewisse Bethheurungen, z. B.
 Wahrlich, mein Seele &c. sondern auch die größten und entsezlich
 sten Flüche so geläufig sind, daß sie bey denselben entweder gar
 nichts, oder doch nicht das, was sie erwägen sollten, denken, und
 daher diese Formeln auch, alsdenn, wenn sie in ihren Aussagen und
 Versicherungen von den Gesetzen der Wahrheit und Redlichkeit sich
 offenbahr entfernen, gebrauchen? Menschen, welche entweder die
 angeführten oder andere Bethheurungen aus bloßer Gewohnheit,
 und wohl noch dazu aus arglistigen und betrügerischen Absichten
 brauchen, sind in der That keine Christen, sondern boshafte und
 verstockte, obgleich unbeschnittene Juden.

Der Bibelfreund.

Hundert fünf und Dreyßigstes Stück.

Matth. 5, 38 — 42.

Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern, so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gieb dem, der dich bittet; und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Auch in diesen Worten rettet der allerhöchste und weiseste Lehrer ein durch Mosen ehedessen gegebenes Gesetz von einem solchen Mißbrauche, der zu seinen Zeiten sehr gewöhnlich war. Nicht nur 3. Mos. 24, 19. 20. hatte Gott befohlen, daß man dem, wer seinen Nächsten verlezet, thun solle, wie er gethan habe; Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn: sondern wir finden auch diese Ausdrücke in denjenigen Verordnungen, die wir 2. Mos. 21, 23. 24. und 5. Mos. 19, 21. lesen. So bald man aber diese göttliche Gesetze nur mit einfger Achtsamkeit betrachtet, so bald erkennet man, daß Gott in denselben eigentlich nur die Jüdischen Richter von ihrem Verhalten gegen diejenigen, die andre entweder im Zorn an ihrem Leibe beschädiget, oder einen Unschuldigen fälschlich angeklaget, und ihm eine boshafte Beschädigung eines andern Schuld gegeben hatten, unterrichte, und ihnen das angeführte Vergeltungsrecht zur Nichtschmür in der Bestimmung ihrer Strafen vorschreibe. Diese Vorschriften waren eben so gerecht

als weise. Denn die Absicht derselben gieng auf nichts anders, als darauf, daß die Jüdischen Richter die Bestrafungen der Ungerechten so einrichten sollten, daß zwischen dem Verbrechen und der Strafe die genaueste und richtigste Verhältniß sey; damit auf solche Art zwar dem Frevel gesteuert, aber auch der Menschlichkeit geschont, und dieselbe nie aus den Augen gesetzt werde.

Allein zu den Zeiten unsers glorwürdigsten Erlösers maßte sich ein jeder Jude desjenigen Rechts an, das der Obrigkeit allein zur Richtschnur gegeben war, und ein jeder, der von einem andern beleidiget wurde, glaubte, er sey deswegen berechtigt, alle ihm zugesagte Beleidigungen persönlich zu ahnden, weil Gott gesagt habe: **Auge um Auge, Zahn um Zahn.** Aber diese Anwendung des göttlichen Gesetzes war allerdings eben so unrecht als strafbar. Daher tadelt Jesus auch diesen Mißbrauch göttlicher Verordnungen; daher warnet er nicht nur seine Jünger und alle, die seine Lehre, als göttlich, annahmen, dafür; sondern er giebt ihnen auch im 39. v. folgende Verhaltensregel: **Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel.**

Dasjenige griechische Wort, das der seel. Luther durch Uebel übersetzt hat, kan so wohl einen bösen Menschen, als auch eine böse Handlung, dadurch man beleidiget wird, bedeuten. Indessen wird die Rede Jesu am deutlichsten, wenn man sie so übersetzt: **Ich aber gebiete euch, daß ihr euch dem, der euch beleidiget *), nicht widersetzen, d. i. euch gegen ihn nicht wehren, und Gewalt mit Gewalt vertreiben sollt.** So bald man diesen Befehl Jesu in derjenigen Verbindung, in welcher er mit den vorhergehenden Worten steht, betrachtet, so bald erkennet man, daß in demselben nur ein solcher Widerstand, der aus Bitterkeit und Selbsttrache geschicht, untersagt werde. Denn unser Heyland widersetzt sich vornehmlich denen,

*) In dieser Bedeutung kömmt das Hebräische **וְעָנָה**, das in den meisten Stellen durch **παρανομία** übersetzt wird, besonders 2. Mos. 2, 13. vor.

denen, die sich überredeten: Auch ihnen sey dasjenige Wiedervergeltungsrecht unverwehrt, das Gott eigentlich nur den Obrigkeiten überlassen hatte. Nothwendig verbiethet er also nicht alle Selbstvertheidigung, sondern nur diejenige, die ohne Beruf und wider den Willen Gottes vorgenommen wird.

Er sahe indessen voraus, daß man aus dieser seiner Warnung für aller persönlichen Rache Anlaß nehmen würde, bey sich selbst zu denken: Wie? soll man sich also muthwilligen Beleidigungen boshafter Feinde ganz und gar Preis geben? Werden nicht die Ungerechten alsdenn, wenn man die ersten Beleidigungen nicht ahndet, eben dadurch desto eher bewogen, in ihren feindseltigen Bemühungen fortzufahren?

Diesen Einwurf beantwortet unser welchster Erlöser auf folgende Art: Sondern, so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Jesus nennt hier eine Beleidigung, die den Leib angeht, und die zwar empfindlich, aber noch nicht die größte ist; Er versteht aber darunter überhaupt alle Beleidigungen, die jemanden von einem andern zwar aus Hitze und Uebereilung zugesügt werden, die ihn aber doch weder um die Gesundheit seines Leibes, noch um das Leben selbst bringen. Denn aus Klagl. Jer. 3, 30. erkennt man deutlich genug, daß Backenschläge bey den Juden überhaupt eine jede schimpfliche Behandlung angezeigt haben. Es ist daher der Sinn Jesu in den jetzt angeführten Worten dieser: „Ehe du den unseligen Reizungen der Selbststrache Gehör giebst, und denselben folgest, ehe ertrage lieber solche Beleidigungen, die dir von andern angethan werden, geduldig; und wenn auch gleich dein Feind aus dieser deiner Gleichgültigkeit Anlaß nehmen sollte, die se deine Geduld noch weiter und länger zu mißbrauchen, und dich noch mehr zu beleidigen.“

Eben dahin geht auch diejenige Ermahnung Jesu, die wir im 40. v. lesen, und welche also lautet: Und so jemand mit dir

rechten will und deinen Rock, oder eigentlich, das Unterkleid nehmen will, dem laß auch den Mantel, oder den Oberrock. Da er im vorhergehenden 39. v. solcher Beleidigungen Erwähnung gethan hatte, die vornehmlich den Leib betreffen, so denkt er in den igt angeführten Worten ferner auch solcher, welche die zeitlichen Güter angehen; und dem ungestörten Besitze derselben nachtheilig sind. Wider Beleidigungen von dieser Art kan man sich besonders alsdenn schützen, wenn man darüber mit andern rechter, d. i. sie deswegen bey der Obrigkeit verklagt, und sich mit ihnen, wie man igt zu reden pflegt, in einen Proceß einläßt. Auch diese Art der Selbstvertheidigung untersagt unser Heyland seinen Jüngern, dafern bey derselben eine persönliche Rache zum Grunde liegt, und dafern der zugefügte Verlust an zeitlichen Gütern nicht beträchtlicher ist, als derjenige, den man etwa durch die geschehene Entwendung eines Kleidungsstückes leidet. Es will also unser Heyland eigentlich so viel sagen: „Ehe du wegen eines mäßigen Verlustes an deinem Vermögen mit einem andern aus Bitterkeit und Selbsttrache processirest, ehe laß deinem boshasten Gegner nicht nur dasjenige, was er von dir erpressen will, sondern lieber noch etwas mehr.“

Eben so ist auch diejenige Vorschrift Jesu zu erklären, die wir im 41. v. lesen, und die also lautet: Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Eigentlich sind diese Worte so zu übersezen: Wenn es jemand als ein Recht und eine Schuldigkeit erfordert, eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe zwo mit ihm. Nach hier nennet unser Heyland nur vornehmlich eine Gattung solcher Beleidigungen, welche zwar unsere Freyheit betreffen, aber doch dieselbe nicht ganz aufheben: Zugleich aber versteht er alle andere Mißhandlungen, die eben so beschaffen sind. Er setzt aber auch hierbey voraus, daß man solche Gewaltthatigkeiten, welche uns an unsrer Freyheit einigen Abbruch thun, zu der Zeit, da man sie erfähret, nicht ohne Bitterkeit, Zank und Selbsttrache

Selbstrache abwenden könne. Und in diesem Fall soll man — dies ist eigentlich die Meynung Jesu, — „ Ueber solchen Gewaltthätigkeiten nachgeben und keinesweges Gewalt mit Gewalt vertreiben, ja nicht nur das, was der Ungerechte erfordert, sondern auch noch mehr thun, als daß man den Reizungen der Selbstrache blindlings folge.“

Beschließet aber unser göttlicher Erlöser diese bisher erklärten Verordnungen v. 42. mit folgender Ermahnung: Sieh dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborren will: so erkennt man aus der Verbindung, in welcher diese Worte mit dem Vorhergehenden stehen, deutlich genug, daß hier nicht so wohl von der Freygebigkeit überhaupt, als vielmehr von den Beweisungen einer thätigen Liebe gegen diejenigen, die derselben unwürdig zu seyn scheinen; gegen solche, von denen man ehedessen mancherley Beleidigungen hat erfahren müssen, die Rede sey. Es lehret also unser weisester und gütigster Erlöser, daß die Seinen sich gegen diejenigen, die sie beleidigen, nicht nur aller Selbstrache enthalten, sondern auch ihnen alsdenn, wenn sie ihrer Hülfe bedürfen würden, und sie ihnen helfen könnten, eben diejenige werththätige Liebe und Freundschaft erzeigen sollten, die sie ihren Freunden zu beweisen pflegten. Es ist also in diesen lehtern Worten eben die Lehre enthalten, die Jesus v. 44. u. f. einschärft, und die besonders auch Paulus Röm. 12, 20. empfiehlt.

Da sich die izt vorgetragene Erklärung der angeführten Vorschriften Jesu theils auf den Zusammenhang der Rede Christi, theils auf den Sprachgebrauch gründet; so wird hoffentlich wider dieselbe nichts erhebliches einzuwenden seyn. Wie deutlich folget aber nicht hieraus; daß uns der größte Menschenfreund und der verehrungswürdigste Beförderer unsrer Wohlfart gar nicht die Erhaltung unsrer wesentlichen Wohlfart schlechterdings verbiete, und daß mithin diese seine Gebote dem an sich unveränderlichen Gesetze der Natur und dem von Gott selbst uns eingepflanzten Triebe zur Selbsterhaltung

haltung gar nicht zuwider sind? Er nennet zwar namentlich einige Arten und Grade der Beleidigung, welche diejenigen, die seine Jünger und Freunde seyn und heißen wollten, nicht ahnden sollten. Er führet Beleidigungen an, welche die drey edelsten und größten Güter, die wir haben, nämlich unsern Leib, unsere Güter, und die Freyheit betreffen: Da er aber nur gewisse geringere Grade von ungerechten Zudringlichkeiten nachhaft macht; so schließen wir daraus billig, daß er uns damit habe diese Regel geben wollen: „Wer
 „ ein wahrer Christ seyn will, der muß bey unvermeidlichen und
 „ schon erlittenen Beleidigungen allezeit eher noch einen Theil sei-
 „ ner Ruhe und seines Vermögens hingeben, als daß er sich in
 „ die nicht abzusehenden unglücklichen Folgen der Rache und Feinds-
 „ schaft stürzen sollte.“ Diese Regel Jesu ist der Vernunft und dem Naturgesetze so wenig zuwider, daß sie vielmehr auf dasselbe sich gründet. Denn schon die Vernunft lehret uns, daß man aus zweyen Uebeln das kleinste wählen müsse. Ist denn aber nicht eine erhöhte Vergeltung des Bösen mit Bösen allezeit ein größeres Uebel als die Erduldung einer solchen Beleidigung, die uns Leib, Leben und Güter nicht völlig, sondern nur einen Theil davon raubet? Eine persönliche Rache vergrößert und verewigt, wie die Erfahrung aller Zeiten lehret, nicht nur die kleinsten Beleidigungen, sondern sie hindert auch den, der ihr nachhängt, an dem Gemusse der Süßigkeiten dieses Lebens und stürzt sein Gemüthe in die grausamsten Unruhen; ja sie erstickt allgemach alles Gefühl von Religion und Liebe. Sollte es einem jeden vergönnet seyn, sich selbst zu rächen, und alle empfangenen Beleidigungen mit noch größern zu vergelten; so würden die Menschen gar bald zu wüthenden Thieren, und die Welt zu einer Mördergrube werden. Ist denn nun nicht die gelassene und sanftmüthige Erduldung ungerechter Zumuthungen ein weit kleineres Uebel, als eine erbitterte Selbst-
 rache? Und ist es nicht mithin schon den Gesetzen der Vernunft und Natur gemäs, die Selbststrache als ein größeres Uebel zu vers-
 werfen,

werfen, und die gelassene Erduldung der Beleidigungen, als ein kleineres Uebel, zu erwählen?

Es haben daher auch selbst Heydnische Weltweisen ihren Schülern ähnliche Vorschriften gegeben. Wer sich hiervon überzeugen will, der darf nur diejenigen Anmerkungen nachschlagen, welche der große Grotius über die bisher erklärten Worte Jesu gemacht hat. In denselben führt er nicht nur verschiedene Stellen aus dem Plato, Hierocles, und Maximus Tyrius an, in denen behauptet wird, daß man sich auch alsdenn, wenn man Unrecht leidet, nicht rächen, und Böses mit Bösem vergelten müsse; sondern er beziehet sich besonders auch auf folgenden merkwürdigen Ausspruch des griechischen Redners Lysias: „Verlacht, verspewet und geschlagen zu werden, gereicht einem Weisen nicht zur Schande; aber das ist ihm eine Schande, wenn er andere verlacht, verspewet und schläget. Wie viel besser ist es, daß du dich als einen Weisen zeigest, und demjenigen, der dich beleidiget, vergiebst, als daß du den Schein der Selbststrache dadurch annimmst, daß du ihn verklagst. Denn dis ist in der That ein unanständiges Betragen, und kömmt mit den Lehren, die du als ein Philosoph vorträgst, gar nicht überein.“

Und so gab auch Jeon dem, der zu ihm sagte: Ich kan nicht leben, wo ich mich nicht an dir räche, folgende edle Antwort: Und ich kan nicht leben, wo ich dich nicht wieder zu meinem Freundemache. Sollte man aber nicht von diesen Heyden eben das sagen können, was Jesus Luc. 11, 31. 32. von der Königin von Mittage und von den Leuten von Ninive sagt? Werden nicht auch solche Heyden dereinst auftreten vor dem Gerichte mit Leuten, die sich Christen nennen, und sie verdammen? Denn jene mißbilligten eine erbitterte Selbststrache eben so wohl als Jesus, und riethen zu einem weisen Nachgeben; diese hergegen sagen mit den Juden: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Uebrigens hat uns unser Heyland die Erhaltung, und mithin auch die Vertheidigung unsrer selbst, niemahls schlechterdings verbohnen. Er selbst vertheidigte sich, wenn ihm Unrecht geschah; wie wir besonders aus Joh. 18, 23. erkennen: Aber er vertheidigte sich ohne Bitterkeit, ohne persönliche Rache und ohne Vergeltung des Bösen mit Bösen; er rechtfertigte sich zwar nachdrücklich, aber bescheiden; ob er gleich von einem sehr schlechten Menschen, nämlich von einem Gerichtediener, war gemißhandelt worden. Aber auch hier hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen 1. Petr. 2, 21. Wir müssen auch

auch diejenigen, die uns beleidigen, durch gegründete Vorstellungen von ihrer Ungerechtigkeit zu überzeugen suchen: nur muß es ohne Bitterkeit und Anzüglichkeit geschehen. Wir können unser Leben, unsre Freyheit und unsre Güter beschützen; Nur darf sich nicht ein persönlicher Haß und eine unverantwortliche Schadenfreude in diese Vertheidigung mit einmischen: Ehe wir diese Leidenschaften herrschen lassen, ehe müssen wir lieber das größte und offenbahreste Unrecht ohne Widerseßlichkeit erdulden.

Zu dem so betrübten Mittel einer thätigen Gegenwehr gegen diejenigen, die keine Verichtsbarkeit über uns haben, wird und darf der Christ nur alsdenn seine Zuflucht nehmen, wenn es ihm an allen andern Mitteln, sich und sein Leben zu erhalten, fehlet, und wenn er den gänzlichen Verlust seines Lebens befürchten muß. Und so darf er auch den Schuß der Obrigkeit nur alsdenn anrufen, wenn er 1) seine Forderungen mit aller möglichen Unpartheylichkeit untersucht und sie als gegründet und rechtmäßig befunden hat; 2) wenn die Beleidigung, die man von andern erfahren hat, von der Wichtigkeit ist, daß unsre oder der unsrigen wesentliche Wohlfart damit verbunden ist, und aus Vorsatz geschehen ist; 3) Wenn das Herz nicht nur bey dem Anfange der Klage von aller persönlichen Feindseligkeit frey ist, sondern wenn man auch im Christenthum so weit gekommen ist, daß man sich die Stärke, auch allen nachfolgenden Reizungen zur Rache und manchen unerwarteten neuen Kränkungen mit Gelassenheit und Sanftmuth widerstehen zu können, zutrauen kan. „Wie viel sicherer sorgen wir übrigens allezeit für die Wohlfart und Ruhe unserer Seele, wenn wir lieber nach dem Ausspruche unsers Heylandes eine doppelte Beleidigung mit Gedult und Liebe übernehmen, als daß wir um einen erträglichen Verlust ohnehin vergänglichlicher Güter, durch eine hartnäckige Behauptung unsers Rechts uns in Gefahr setzen, alle die unglücklichen Leidenschaftien in uns zu erregen, wobey wir unsern Glauben und die Hoffnung unsrer Seeligkeit nothwendig verliehren müssen*).

*) So schreibt der Hr. Vicepräsident Jerusalem in seiner vor trefflichen Predigt von der Liebe der Feinde, die man in der zweyten Sammlung seiner Predigten S. 442. findet.

Der Bibelfreund.

Hundert sechs und Dreyßigstes Stück.

Marc. II, 12. 13. 14.

Und des andern Tages, da sie von Bethanien giengen, hungerte ihn. Und sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter batte, da trat er hinzu, ob er etwas darauf fünde. Und da er hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter; denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn solten. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Tu esse von dir niemand keine Frucht ewiglich.

Daß Jesus von allen andern Wunderthätern, die vor ihm waren, und deren in der heil. Schrift N. T. gedacht wird, sich besonders dadurch unterschieden habe, daß seine Wunder der lauter wohlthätige Beweise seiner Allmacht waren, ist bereits S. 228. bemerkt worden. Mit dieser Bemerkung scheint zwar die izt angeführte Nachricht zu streiten: Aber wie bald ist nicht diese Schwierigkeit gehoben, dāfern man nur bedenket, daß das vom Evangelisten beschriebene Wunder Jesu nicht so wohl einem Menschen, als vielmehr einem Baume nachtheilig gewesen sey? Indessen finden sich freylich in der Nachricht des Evangelisten von diesem Wunder mehrere und wichtigere Schwierigkeiten.

Da Marcus v. 12. 13. nicht undeutlich zu erkennen giebt, daß Jesus zu einem Feigenbaume, den er von ferne sahe, deswegen hinzugetreten sey, damit er sehe, ob er etwas von Früchten drauf fünde, weil ihn hungerte; so gewinnt es das Ansehen, als ob hierben vorausgesetzt werde, daß es Jesu zu der Zeit, da er vom Feigenbaume noch entfernt war, un-

bekannt gewesen sey; ob dieser Baum mit reifen und esbahren Feigen versehen sey, oder nicht? Allein wie läßt sich dis, — so werden wohl hierbey verschiedene denken — mit denjenigen Zeugnissen der heil. Schrift vereinigen, in denen Jesu eine unendliche Erkenntniß, oder die Allwissenheit, zugeeignet wird? Er, der nach seinem eigenen Zeugnisse Joh. 1, 48. den Nathanael sahe, da er noch weit von ihm entfernt, und unter einem Feigenbaume war; Er, der alle kannte, und nicht bedurfte, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, weil er wohl wußte, was im Menschen war (Joh. 2, 25.); er sollte nicht gewußt haben, ob an demjenigen Feigenbaume, der nicht allzuweit von dem Wege entfernt war, nur allein Blätter und keine Früchte, oder Blätter und Früchte zugleich wären? Wie läßt sich das denken?

Gesezt, Jesus hätte es nicht gewußt, daß an demjenigen Baume, zu welchem er nebst seinen Jüngern sich näherte, keine Früchte wären; er hätte vielmehr vermuthet, es würde diesem Baume an esbahren Feigen nicht fehlen, und hätte hernach allererst erfahren, daß diese Vermuthung ohne Grund gewesen sey; so würde hieraus noch gar nicht folgen, daß er keinesweges allwissend gewesen sey. Denn Jesus hatte damahls, als er unsre Erde mit seiner sichtbahren Gegenwart begnadigte, sich selbst geäußert (Phil. 2, 7.); d. i. er hatte sich freywillig des beständigen Gebrauchs der seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit begeben; er schränkte daher diesen Gebrauch so ein, wie es seine Bestimmung zu einem versöhnenden Erlöser der Menschen erforderte*). Und zu dieser Entäußerung gehörte unter andern auch diejenige Einschränkung des Gebrauchs von der ihm mitgetheilten Allwissenheit, nach welcher er nicht alles, was er vermöge der in ihm wohnenden Allwissenheit wissen konnte, wirklich alsbald wußte, sondern

*) Daß das, was Paulus in der angeführten Stelle die Entäußerung Christi nennet, hierinnen bestanden habe; ist S. 119. u. f. weiter erwiesen worden.

allererst durch die Erfahrung kennen lernte. Gesezt daher, Jesus hätte an einem Feigenbaume Früchte vermuthet, und nicht gefunden; so würde daraus sonst nichts folgen, als daß er eben hierdurch die Entäußerung seiner Allwissenheit bewiesen habe.

Allein die ganze Nachricht, die uns Marcus giebt, läßt sich ganz wohl erklären, ohne daß man annimmt: Jesus habe an einem gewissen Feigenbaume Früchte vermuthet, und nicht gefunden. Als er nebst seinen Jüngern von Bethanien früh morgens ausgegangen war, und daselbst, allem Ansehen nach, nichts geessen hatte, hungerte ihn v. 12. Woher wußten aber die seine Jünger? Ohnfehlbar daher, weil ihnen Jesus seinen Hunger entdeckte. Werden sie aber nicht unter diesen Umständen ihm den Rath gegeben haben, mit ihnen zu demjenigen Feigenbaume, der ihnen eben damahls in die Augen fiel, zu gehen und zu sehen, ob er reife Früchte habe *)? Jesus nahm diesen Vorschlag an, und trat mit ihnen zu einem Feigenbaume, der Blätter hatte, der ein gesunder und eben deswegen recht grünender Baum war, hinzu. Und warum? Marcus sagt: ob er etwas drauf fünde. Diese Absicht konnte man Jesu allerdings deswegen zutrauen, weil er diesem Feigenbaum sich näherte. Aber hatte er sie wirklich? Mündlich erklärte er sich darüber nicht. Aber aus derjenigen Handlung, die v. 14. beschrieben wird, schließt man billig, daß Jesus auch damahls schon zum voraus wohl gewußt habe, was er thun wollte (Joh. 6, 6.), und daß er den Entschluß gefaßt

*) Aber war es Jesu auch erlaubt, von einem Baume, der weder ihm noch den Jüngern eigenthümlich zugehörte, zu essen? Der berühmte Religionspöster Woolston suchte auch aus diesem Grunde das Verragen Jesu verwerflich zu machen. Aber er verrieth eben dadurch seine Unwissenheit in dem, was nach den Jüdischen Gesetzen erlaubt und nicht erlaubt war. Denn Gott hatte es den Juden frey gelassen, von Bäumen und Weinstöcken, die am Wege stunden, so viel zu essen, als sie wollten; nur durften sie nichts mitnehmen: wie wir aus 5. Mos. 23, 24. 25. erkennen.

habe, einen Baum, der zwar voll Blätter, aber ohne Früchte war, aus höhern Absichten verdorren zu lassen. Wenigstens war es Jesu sehr gewöhnlich, von leiblichen Zufällen, Bedürfnissen und Handlungen Gelegenheit zur Einschärfung wichtiger und nöthiger Lehren zu nehmen. Sollte er es nicht auch igt gethan haben?

Vielleicht denken verschiedene Leser hierbey: Wenn man nun aber auch das alles, was igt angeführt worden ist, zugiebt, und daher annimmt, daß Jesus nicht so wohl aus eigenem Antriebe zu jenem Feigenbaume hinzugetreten sey, und Früchte auf demselben gesucht habe, als vielmehr deswegen, weil ihm seine Jünger diese Art der Befriedigung seines Hungers vorgeschlagen hatten; so bleibt es doch allezeit unbegreiflich, wie die Jünger hierauf haben fallen können. Denn es war ja, wie der Evangelist v. 13. selbst eingesteht, noch nicht Zeit, daß Feigen seyn sollten. Waren denn die Jünger in der Landwirtschaft so unerfahren, daß sie nicht wußten, wenn die Feigen reif waren?

Dieser Zweifel ist allerdings wichtig; aber er gründet sich nicht so wohl auf die Erzählung Marci, als vielmehr auf unsre Uebersetzung. Wenn man die griechischen Ausdrücke wörtlich giebt, so lauten sie im Deutschen also: Denn es war noch nicht die Zeit der Feigen (*ο γαρ ην καιρος συκων*). Aber diese Ausdrücke werden am besten auf folgende Art erklärt: „Denn es war noch nicht die Zeit, in welcher man die Feigen pflegte abzunehmen*)."

Aber auch auf solche Art — so werden wohl hierbey verschiedene denken, — ist dennoch zwischen dieser Bemerkung und zwischen den vorhergehenden Worten kein gehöriger Zusammenhang. Da Jesus hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter; Warum?

Denn

*) Denn nur allein diese Erklärung hat den Sprachgebrauch vor sich. *καιρος των καρπων*, die Zeit der Früchte, zeigt Matth. 21, 34. nichts anders an, als diejenige Zeit, in welcher die Früchte, die in den Weinbergen wachsen, pflegen abgenommen zu werden; die Weinlese, oder Frucht des Weinberges, *καιρος της καρπότης αμπελωνος* Luc. 20, 10.

Denn es war noch nicht die Zeit, in welcher die Feigen abgenommen wurden. Konnte denn nicht dieser Baum Feigen genug haben, wenn gleich die Abnehmung derselben noch nicht geschehen war?

Diese Bedenklichkeit ist nicht ungegründet; aber, was folgt hieraus? Dieses, daß die Worte: Denn es war noch nicht die Zeit, in welcher man die Feigen abnahm, nicht so wohl mit den unmittelbar vorhergehenden Worten, in welchen jener Feigenbaum, als ein von Früchten leerer Baum beschrieben wird, als vielmehr mit der Nachricht, daß Jesus zum Feigenbaum hinzugetreten sey, ob er etwas drauf fünde, müssen verbunden werden; daß mithin die Erzählung des Evangelisten so zu erklären sey: Jesus näherte sich deswegen dem Feigenbaum, der Blätter hatte, ob er etwas darauf fünde, weil die Zeit noch nicht da war, in welcher die Feigen gepflegt abgenommen zu werden. Denn wäre diese Zeit schon vorbei gewesen; so wäre es, wie ein jeder leicht einsieht, vergeblich gewesen, an einem Feigenbaum noch Früchte zu suchen. Aber eben darum gaben die Jünger unserm Jesu den Rath, seinen Hunger mit Feigen zu stillen, weil diese noch an den Bäumen hiengen, und weil sie glaubten, daß derjenige Feigenbaum, der nicht weit vom Wege stand, auch damit versehen sey.

Allein, muß man nicht auf solche Art annehmen, daß in der Erzählung Marci eine Versetzung der Worte vorkomme? Und macht nicht eben dis die bisher vorgetragene Erklärung verdächtig? Auch dieser Einwurf ist so unbeantwortlich nicht, als er zu seyn scheint. Denn ähnliche Versetzungen kommen nicht allein bey den ältesten und besten Geschichtschreibern, sondern auch bey Marco vor. Im Cap. 12, 12. finden wir folgende Nachricht: Und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen, und fürchten sich doch vor dem Volk. Denn sie vernahmen, daß er auf sie diese Gleichnisse geredet hatte. Hier beziehen sich die Worte: Denn sie vernahmen &c. keinesweges auf die unmittelbar vorhergehenden Ausdrücke: und fürchten sich doch &c. sondern auf die in den ersten Worten dieses Verses enthaltene Nachricht: Und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen. Es gründete sich nämlich diese feindselige Gesinnung der Jüdischen Obrigkeit eben darauf, daß sie vernahmen, und einsahen: Jesus habe in dem v. 1 — 9. enthaltenen Gleichnisse ihre Feindschaft gegen ihn als den Sohn Gottes, und die ihnen eben deswegen bevorstehende Strafgerichte Gottes beschrieben. Eben so muß, wie die Ausleger schon vorläufig erkannt haben, auch diejenige Erzählung erklärt werden, die wir Marc.

16, 3. 4. lesen: Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war. Denn er war sehr gros. Es beziehen sich nämlich auch hier die leßtern Worte: Denn er war sehr gros, nicht so wohl auf das, was v. 4. unmittelbar vorhergeheth, als vielmehr auf die v. 3. enthaltene Nachricht, daß nämlich die Weiber, die Jesum salben wollten, unter einander gesprochen haben: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Warum sollten wir also nicht berechtiget seyn, die Worte: Denn die Zeit, da die Feigen abgenommen wurden, war noch nicht da; auf ähnliche Art zu erklären, und mithin anzunehmen, daß sie mit den ersten Worten dieses Verses: Und sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas drauf fünde, zu verbinden sind? Wenigstens werden hierdurch, nach meiner Einsicht, am leichtesten solche Schwierigkeiten gehoben, welche einige ältere und neuere Ausleger für unauslösllich gehalten haben*).

Allein, warum und in was für Absicht that denn Christus das, was wir in 14. v. lesen? Warum sprach**) er zu demjenigen Feigenbaume, der zwar Blätter, aber keine Früchte hatte: Nun esse von dir niemand keine Frucht ewiglich? Um des Baums willen konnte dis unmöglich geschehen. Denn was konnte der Baum dafür

*) Nicht nur Augustinus glaubte, daß man diese Geschichte für ungerichtet erkennen müsse, wenn man sie nicht figurlich erkläret, (hoc factum, nisi figurate accipiat, stultum inveniri), sondern es thut auch der seel. Schöttgen in Hor. Hebr. ad Matth. XXI. 19. das offenherzige Bekänntnis: Er sehe nicht, wie man aus den Schwierigkeiten, die bey dieser Stelle vorkommen, heraus kommen könne (sibi quidem hic nullam occurrere eluctandi rationem). Wollte ich die so verschiedenen Wege, die ältere und neuere Ausleger gewählt haben, um die in der bisher erklärten Stelle vorkommenden Schwierigkeiten zu heben, erzählen; so würde ich damit leicht einige Blätter anfüllen können. Aber würde auch wohl dis allen Lesern angenehm und nützlich seyn?

**) Denn sonst nichts, als dieses, wird dadurch angezeigt, wenn Marcus schreibt: Jesus antwortete und sprach. Antworten und sprechen heißt nämlich nach einer den Hebräern sehr gewöhnlichen Redensart überhaupt gar oft nichts anders, als: sagen.

dafür, daß er ohne Früchte war? Vielleicht hatte es ihm nicht daran gefehlt; igt aber hatte er sie ohnfehlbar deswegen nicht mehr, weil sie die Vorübergehenden schon abgenommen hatten *). Und so war auch der igt angeführte Wunsch bey Jesu nichts weniger, als eine Wirkung einer übertriebenen Hitze und Ungeduld. Denn sein ganzes Leben bestätigt das Zeugnis, daß er Matth. 11, 29. von seiner Gesinnung ablegt, wenn er bezeugt: Er sey sanftmüthig und von Herzen demüthig. Nothwendig war daher auch das, was Jesus damahls that, eine symbolische oder bedeutende Handlung.

Er stellte, wie schon vorlängst ältere und neuere Ausleger der heil. Schrift erinnert haben, unter diesem Bilde das zukünftige schreckenvolle, zugleich aber auch wohlverdiente Schicksal der heuchlerischen Juden vor. Schon im A. T. hatte Gott, Jer. 24, 2. u. f. den Feigenbaum und die Früchte desselben, als ein Bild des Jüdischen Volkes und seiner Gesinnung, gebraucht. Eben das hatte auch Jesus schon Luc. 13, 6. gethan, und ohnfehlbar bereits damahls seinen Jüngern die wahre Bedeutung dieses Gleichnisses vorgezeigt. Um so viel weniger konnte ihnen daher auch das, was Jesus zu der Zeit, da er von Bethanien nach Jerusalem reiste, mit einem Feigenbaume vornahm, dunkel und unverständlich seyn. Sie konnten vielmehr gar leicht errathen, daß Jesus dem Feigenbaum, der zwar Blätter, aber keine Früchte hatte, die Vertrocknung des Saftes deswegen drohe, damit er dadurch das, was er besonders vor seinem Leiden mehrmahls gelehrt hatte, bestätige: daß er nämlich den Juden eben deswegen, weil sie zwar den Schein des Eifers im Dienste Gottes hatten, aber die Kraft desselben verläugneten, und mithin einem Baume, der zwar Blätter, aber keine Früchte trägt, gleich waren, dereinst die außerordentlichen Wohlthaten, die sie bisher genossen hatten, entziehen, und sie mit den schon längst verdienten Strafgerichten heimsuchen werde. Diese Anzeige mußte bey

*) Gehörten gleich, wie aus 4. Mos. 13, 24. 25. und Luc. 22, 29. 30. erhellet, viele Feigen zu solchen Früchten, welche auch im Jüdischen Lande erst im Sommer reif wurden; so gab es doch auch solche Arten, die frühzeitig, und zu der Zeit, da Jesus von Bethanien nach Jerusalem reiste, mithin im Frühjahr und vor dem Jüdischen Osterfeste schon zur Reife kamen. Dis erkennet man nicht nur aus Es. 28, 4. Jer. 24, 2. und Hof. 9, 10., sondern auch aus neuern Nachrichten von den Producten des Jüdischen Landes, und besonders aus Thom. Scharws Reisen. S. 296. 97.

bey den Jüngern einen desto größern Eindruck machen, da das, was Jesus wollte, auch hier geschah. Denn am Morgen, den Tag darauf, giengen sie abermahls vorüber und sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war, bis auf die Wurzel v. 20. Diese Begebenheit kam besonders Petrus so wunderbar vor, daß er, wie wir v. 21. lesen, zu Jesu sprach: Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verfluchet hast, ist verdorret.

Allein wir lesen doch gleichwohl nicht, daß sich die Jünger bey Jesu nach der Bedeutung dessen, was mit dem Feigenbaume vorgieng, erkundiget, oder von Jesu einen nähern Unterricht hiervon bekommen haben. — Was soll nun aber hieraus folgen? Will man etwa daraus schließen, daß das, was eben ist von der wahren und eigentlichen Bedeutung des bisher erklärten Wunders ist vorgetragen worden, erdichtet oder willkürlich angenommen sey? Diese Folge würde alsdenn Statt haben, wenn die Evangelisten alles, was zwischen Jesu und seinen Jüngern vorgegangen ist, aufgezeichnet hätten. Aber das ist nicht geschehen. Es ist daher die jetzt erwähnte Folge so richtig nicht, als sie zu seyn scheint. Befehlet aber auch: die Jünger hätten die wahre und eigentliche Absicht, warum Jesus jenen Feigenbaum verdorren ließ, damahls, da es geschah, nicht erkannt; so würde daraus gleichwohl nicht folgen, daß sie diese Erkenntnis niemahls erlangt hätten. Ihre Einsicht in die Absichten Jesu bey wunderbaren Handlungen wurde vielmehr, wie Johannes Cap. 12, 15. selbst eingestehet, allererst nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu recht vollständig. Wir aber können uns von der Richtigkeit dessen, was in Ansehung der besondern Absicht Jesu bey der Verdorrenung jenes Feigenbaums ist erinnert worden, besonders dadurch überzeugen, weil die angegebene Absicht nicht nur der Weisheit Jesu, sondern auch der unter den Juden nicht ungewöhnlichen Bildersprache vollkommen gemäs ist. Ueberdis aber mußten schon im A. T. die Propheten Gottes nicht selten auf Befehl Gottes gewisse besondere Werke in dieser Absicht verrichten, damit sie das Volk als Sinnbilder ihres Zustandes und seiner bevorstehenden Schicksale betrachte. Beweise davon findet man Jer. 13, 1. u. f. Cap. 19, 1. u. f. Ezech. 4, 1. u. f. Cap. 5, 1. u. f.

Der Bibelfreund.

Hundert sieben und Dreyßigstes Stück.

Jac. 5, 7. 8. 9.

So seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erden, und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgen-Regen und Abend-Regen. Seyd ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen: Denn die Zukunft des HErrn ist nahe. Seufzet nicht wider einander, lieben Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet: Siehe, der Richter ist vor der Thür.

Wer die im 7. v. enthaltene Ermahnung nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der siehet gar bald, daß sie als ein Schluß, den der Apostel Jacobus aus dem vorhergehenden ziehet, anzusehen sey. Aber wie folgt die Verbindlichkeit zur Geduld aus den Grausamkeiten gegen Unschuldige? Wie läßt sich hier ein Zusammenhang denken? Und gleichwohl lauten doch die Vorstellungen, die wir v. 6. 7. lesen, also: Ihr habt verurtheilet den Gerechten, und getödtet, und er hat euch nicht widerstanden. So seyd nun geduldig &c.

Zwischen diesen beyden igt angeführten Abschnitten ist freylich keine unmittelbare Verbindung. Und warum — so wird vielleicht nun mancher Leser bey sich selbst denken — warum braucht also der Apostel im Anfange des 7. v. das Bindewort nun, oder darum? Etwa ohne alle Ursache? Das thut kein vernünftig denkender Schriftsteller; noch weniger läßt sich also dis von einem solchen Manne denken, dem der Geist Gottes das, was er schreiben sollte, eingab.

Allein Jacobus war allerdings berechtigt, die im 7. v. enthalte

tene Ermahnung aus dem, was er vorher behauptet hatte, zu folgern: Man muß nur nicht bey dem, was im unmittelbahr vorhergehenden 6. v. enthalten ist, allein stehen bleiben; Man muß vielmehr den Hauptsatz auf den sich alles bezieheth, was v. 1 — 6. vertragen wird, aussuchen. Dieses ist, wie man gar leicht erkennen kan, folgende Lehre: Die Reichen unter den ungläubigen Juden haben nicht Ursache auf ihren Reichthum stolz zu seyn, und die Christen eben deswegen desto mehr zu drücken und zu verfolgen; denn ihre Macht wird ihnen zu ihrem großen Schrecken in kurzen entzogen werden*). Dieses göttliche Strafgericht wird ihnen v. 1. 2. 3. angekündigt, und gleich darauf v. 4. 5. 6. werden die Ursachen, die Gott hierzu bewegen würden, angeführt. Der Apostel lehret nämlich, daß der Zorn Gottes an ihnen deswegen werde offenbahret werden, weil sie 1) den Armen den verdienten Lohn verweigerten (v. 4.), 2) wollüstig lebten (v. 5.), 3) diejenigen, von denen sie niemahls beleidiget würden, auf das feindseligste verfolgten.

Aus diesem igt angeführten Hauptsatze folgte allerdings: daß also die zu Christo bekehrten Juden nicht Ursache hätten, sich deswegen, daß die ungläubigen Juden in Ansehung der Reichthümer und der äußerlichen Glückseligkeit für ihnen immer noch manche Vorzüge hätten, zu grämen, und wegen der Bedrückungen, die sie von ihnen erdulden mußten, wider Gott zu murren und die Gerechtigkeit seiner Vorsicht und Regierung zu bezweifeln. Denn ein Mensch, der zwar auf eine kurze Zeit dem äußerlichen Ansehen nach glücklich

*) Der Apostel selbst unterscheidet die Reichen, die er v. 1. anredet, von denen, die er v. 7. seine lieben Brüder nennet; also versteht er unter den Reichen solche, die nicht zu denen, die in Christo seine Brüder waren, gehörten; also richtet er sein Augenmerk auf solche Juden, die zwar reich, aber ungläubig waren. Er redet aber diese deswegen an, obgleich sein Brief eigentlich nicht an sie gerichtet war, damit durch diese Anrede an Abwesende (Apostrophen) die Rede desto lebhafter und nachdrücklicher werde.

glücklich ist, aber hernach desto elender und unglücklicher wird, ist nicht so wohl beneidens: als vielmehr mitleidenswürdig. Und so waren, wie Jacobus v. 1 — 6. gezeigt hatte, die Schicksale der unglaubigen Juden beschaffen. Mit allem Rechte ermahnt er daher diejenigen, die Jesum für ihren HErrn bekannten, v. 7. also: So seyd nun geduldig, lieben Brüder. Das im Grundtexte befindliche Wort, (*μακροθυμαστε*) das der seel. D. Luther durch geduldig seyn übersetzt hat, bedeutet eigentlich diejenige Geduld und Gelassenheit, die man durch die Mäßigung seines Zorns über eine gewisse Sache oder Person, beweiset: Es ist daher der Sinn Jacobi in den izt angeführten Worten kein anderer, als dieser:

„Weil die äußerliche und scheinbare Glückseligkeit, deren manche
 „unter euren ehemahligen Religionsverwandten bey ihrem noch
 „fortdauernden Unglauben genießen, so vergänglich ist, und in
 „kurzen ein Ende mit Schrecken nehmen wird, so laßt euch dadurch
 „keinesweges zum Unwillen und Verdruß verleiten. Dämpfet
 „vielmehr dasjenige Mißvergnügen, das in eurer Seelen über das
 „Glück und den Reichthum derer, die dieser Vorzüge nicht werth
 „zu seyn scheinen, entstehet, und werdet nicht ungeduldig, wenn
 „sie ihr Ansehen und ihren Reichthum zu eurer Verfolgung miß-
 „brauchen.“

Diese Gesinnung sollten die glaubiggewordenen Juden haben und behalten bis auf die Zukunft des HErrn. So seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Es ist nicht zu läugnen, daß die Erscheinung Jesu zum Gerichte über die Lebendigen und Todten in vielen Stellen heil. Schrift die Zukunft desselben genannt werde. Aber mit eben diesem Worte wird, wie zu einer andern Zeit erwiesen worden*), nicht selten auch dasjenige Strafgericht verstanden, welches bey der letzten Zerstörung Jerusalems und der damit verbundenen Verwüstung des Jüdischen Landes über das Jüdische Volk ergieng, und in welchem sich Jesus

*) Th. 2. dieser Wochenschrift S. 341. 362. und 375.

als einen zwar gerechten, zugleich aber auch fürchterlichen Richter dieses Volks offenbahrte. Und eben diese Offenbahrung der Majestät Jesu verstehen wir am besten auch unter derjenigen Zukunft des HErrn, deren in den izt angeführten Worten Erwähnung gethan wird. Denn Jacobus will diejenigen Juden, die zu Christo bekehrt waren, überführen, daß die Glückseligkeit derer, die unter den ungläubigen Juden zwar reich und begütert, aber auch ungerecht und boshaft waren, nach einer kurzen Zeit ein schreckenvolles Ende nehmen werde: konnte er diese Absicht wohl besser erreichen, als wenn er sie an dasjenige Strafgerichte Gottes über die ungläubigen Juden, das schon Jesus selbst seine Zukunft genannt hatte, erinnerte? Wenn daher der heil. Apostel fordert, daß die bekehrten Juden, an die sein Brief gerichtet war, geduldig seyn sollten bis auf die Zukunft des HErrn; so will er, daß sie den ungläubigen Juden den Reichthum, den sie besaßen, nicht mißgönnen, und über die Verfolgungen, die sie von ihnen auszustehen hatten, nicht ungeduldig werden, sondern so lange in einer stillen und gläubigen Gelassenheit beharren sollten, bis ihr HErr und Heyland sich als den Richter der ungläubigen Juden offenbahren, und sie wegen ihrer beharrlichen Bosheit und unüberwindlichen Widersetzlichkeit bestrafen werde.

Damit aber die glaubiggewordenen Juden, welche außer Palästina lebten, sich zur Befolgung dieser izt erklärten Ermahnung desto eher entschließen möchten, so thut ihnen Jacobus v. 8. folgende Vorstellung: Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen; oder, wie die leßtern Worte eigentlich zu übersetzen sind: Bis sie, die Erde, oder der Acker den Früh- und Spat-Regen bekomme. Es beziehet sich nämlich diese Redensart auf diejenige Bitterung, die in Palästina und andern Morgenländischen Provinzen zwar gewöhnlich, aber ganz anders beschaffen war, als in unsern Gegenden. Denn es regnet daselbst

nicht

nicht so oft, als bey uns; Es ist vielmehr den Sommer über immer eine heitre Luft, und selten Regen. Indessen ersetzt der häufige Thau, der des Nachts nach heißen Tagen fällt, den Mangel des Regens. Häufig und stark regnet es nur zu zween verschiedenen Jahreszeiten; nämlich zuerst in der Saatzeit, und mithin gegen das Ende des Octobers und im Anfange des Novembers; hierauf aber regnet es nicht eher wider sehr stark, als im April, und auch wohl im Anfange des Maymonats, mithin kurz vor der Erndte. Jenes heißt der Früh-Regen, dieses der Spat-Regen. Wenn daher Gott den Juden fruchtbarre Zeiten verspricht, so verheißt er ihnen, daß er ihnen Früh- und Spat-Regen zu rechter Zeit geben wolle; 3. B. 5. Mos. 11, 14. Cap. 28, 12. Wenn er hergegen anzeigen will, daß das Land sein Gewächs nicht geben soll, so drohet er, daß der Früh-Regen ausbleiben, und kein Spat-Regen kommen solle Jer. 3, 3. Ein jeder Jüdischer Ackermann wartete daher, wie leicht zu erachten, mit großer Sehnsucht auf den Früh- und Spat-Regen; Indessen warf er doch den Muth nicht ganz weg, wenn gleich diese Regen zuweilen einige Tage länger ausblieben, als sonst und in andern Jahren.

Diesen Beispiele sollten die bekehrten Juden folgen. Seyd ihr auch geduldig — dis ist die Lehre, welche der Apostel v. 8. vorträgt — und stärket eure Herzen, d. i. werdet verständigen Ackerleuten in Ansehung der Gelassenheit, mit welcher sie den Früh- und Spat-Regen, und den Segen der Felder erwarten, ähnlich. Gleichwie diese zu Gott das Zutrauen haben, er werde ihre saure Arbeit ihnen nicht unvergolten lassen, sondern zu rechter Zeit sie mit einer reichen Erndte erfreuen; also glaubt auch ihr, daß euch euer Herr und Heyland, Jesus Christus, zu seiner Zeit von euren Feinden erretten, und dem Uebermuth derselben seine Gränzen setzen werde; und bevestiget euch eben durch dis Vertrauen in einer demüthigen und beharrlichen Gelassenheit.

Damit sie aber sich um so viel eher hierzu entschließen möchten;

so setzt er folgende Bewegungursache hinzu: Denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Er hatte sie schon vorher v. 7. mit dieser Zukunft, d. i. mit derjenigen Herrlichkeit, welche Jesus durch die Bestrafung der verstockten Juden offenbahren würde, getröstet: Ist führt er ihnen abermahls diesen Trostgrund zu Gemüthe; zugleich zeigt er aber auch, daß die Errettung, die den Christen durch die Zerstörung der Jüdischen Kirchen und Staatsverfassung bevorstand, nicht weit mehr entfernt, sondern nahe sey; und daß sie die meisten unter ihnen noch erleben würden.

Um so vielmehr war es daher ihrer Pflicht gemäß, alle Rachbegierigen und ungeduldigen Bewegungen ihrer Seele zu unterdrücken. Und eben dazu ermahnet sie Jacobus, wenn er im 9. v. schreibt: Seufzet nicht wider einander, lieben Brüder. Man siehet leicht, daß hier von solchen Seufzern die Rede sey, welche Ungeduld und Erbitterung auspresset, und welche auf das Verderben der Beleidigten abzielen. Aber wer sind diejenigen, wider welche die glaubiggewordenen Juden, welche Jacobus in diesem Briefe von verschiedenen wichtigen Pflichten unterrichtete, nicht seufzen sollten? Ohnstreitig diejenigen, wider die sie gar leicht seufzen konnten; die annoch ungläubigen Juden.

Allein diese waren ja keine Christen, und dafür scheint doch Jacobus diejenigen, wider welche die bekehrten Juden nicht seufzen sollten, zu erklären. Denn er sagt: Seufzet nicht wider einander! — Dieser Einwurf hebt sich von selbst, wenn man bemerkt, daß auch die Glaubigen aus der Beschneidung zu der Jüdischen Nation in so fern gehörten, in so fern sie von ihr abstammten. Aber eben diese Nationalverbindung sollte diejenigen, die Jesum für Christum bekannten, abhalten, ihren Brüdern nach dem Fleische aus Haß und Bitterkeit Böses zu wünschen, und wider sie zu seufzen. Besonders aber sollten sie sich deswegen aller rachbegierigen Verwünschungen enthalten, weil alle Rachgierige Gottes Ungnade und Zorn in Zeit und Ewigkeit zu befürchten haben. Und

eben

eben darauf stehet der Apostel, wenn er denen, an welche sein Brief gerichtet war, folgende Vorstellung thut: Seufzet nicht wider einander, auf daß ihr nicht verdammt, oder gestraft werdet.

Daß indessen die Bestrafung ihrer Feinde nicht nur unaussbleiblich, sondern auch nahe sey; lehret er in folgenden Worten: Siehe, der Richter ist vor der Thür; d. i. der Jesus, den die ungläubigen Juden noch immer schmähen und lästern, wird sich in kurzen als ihren Richter offenbahren, und sie wegen ihres harrlichen Unglaubens und wegen ihrer unüberwindlichen Widersetzlichkeit gegen seine Lehre zu eben so schweren als gerechten Strafen ziehen.

Daß aber auch diese Versicherung, wenn sie so erklärt wird, nicht unerfüllt geblieben sey; lehret die Geschichte. Denn ob man gleich das Jahr, in welchem Jacobus, der Sohn Alphai (Matth. 10, 3.) denjenigen Brief, aus welchem die bisher erklärten Worte genommen sind, geschrieben hat, nicht mit völliger Gewißheit bestimmen kan; so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß er ihn im J. E. 60 oder 61 aufgesetzt habe; und im J. E. 70 wurde Jerusalem zerstöret. Wie deutlich erhellet nicht hieraus, daß die vorhin vorgetragene Erklärung von der Zukunft des Herrn weit schicklicher sey, als wenn man darunter mit vielen Auslegern die Zukunft Jesu zum allgemeinen Weltgerichte versteht? Denn von jener konnte der Apostel gar wohl sagen, daß sie nahe sey; Aber konnte er es auch von dieser behaupten? Diejenigen, die dis annehmen, wollen sich damit helfen, daß der Jüngste Tag zu den Zeiten des Apostels Jacobi näher gewesen sey, als zu den Zeiten Moses und der Propheten A. T. Aber wer fühlt nicht das Harte und Gezwungene bey dieser Behauptung?

Man könnte sagen: Jacobus unterrichte in seinem Briefe nicht so wohl diejenigen zu Christo bekehrte Juden, die in Palästina waren, als vielmehr solche, die, wie wir Cap. 1, 1. lesen, zwar zu den zwölf Geschlechtern gehörten, aber hin und her waren, d. i.

sich

sich in solchen Provinzen, die nicht zum Jüdischen Lande gehörten, aufhielten: Was konnten diesen die ungläubigen Juden schaden? Und was konnte diesen hinwiederum auch die Zerstörung Jerusalems und die damit verbundene Zernichtung der Jüdischen Staatsverfassung helfen? — Doch diese Einwendung läßt sich leicht heben. Aus der Apostelgeschichte erkennt man deutlich genug, daß die Juden auch in solchen Städten, die nicht zu Palästina gehörten, diejenigen unter ihnen, die Jesum für Christum erkannten, auf das feindseligste verfolgt und gedrückt haben. Besonders überzeugt uns davon das, was wir Apost. Gesch. 14, 5. Cap. 17, 5 — 8. 13. lesen. Denn es war schon damahls der meiste Handel, der in den Morgenländischen Städten und Provinzen getrieben wurde, in den Händen der Juden. Diese konnten daher durch Bestechungen und andere Mittel gar leicht die Römischen Befehlshaber auf ihre Seite bringen und wider die Christen verheßen. Aber in dem letzten Kriege der Juden mit den Römern, da Jerusalem zerstöhret wurde, wurden auch diejenigen Juden, die außer Palästina lebten, ihrer vorigen Rechte und Freyheiten deswegen beraubt, weil sie diejenigen, die in Palästina rebellirt hatten, nicht nur mit Geld und Volk unterstütz, sondern auch in verschiedenen andern großen Städten im Römischen Reiche sich gegen die Römer empört hatten. Von dieser Zeit an konnten sie also die Christen nicht mehr so verfolgen, wie vorher, ob es ihnen gleich niemahls am bösen Willen fehlte.

Der Bibelfreund.

Hundert acht und Dreyßigstes Stück.

I. Mos. 3, 8.

Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten gieng, da der Tag kühle worden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe, vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, unter die Bäume im Garten.

Gott gieng, — wie es in den igt angeführten Worten heißt, — im Garten, da der Tag kühle worden war; oder, wie der neueste Uebersetzer des ersten Buchs Mose, der Hr. Hofr. Michaelis, diese Worte giebt, er gieng um die Abendzeit im Garten einher: Warum? Zeigte er sich etwa den gefallen Menschen in angenommener sichtbarer Gestalt zuerst von ferne, und kam ihnen hierauf immer näher? Hörten sie ihn etwa schon reden und rufen, ehe sie ihn sahen? Das kan man allerdings aus der Erzählung Mosıs schließen, wenn man sie so, wie sie in unsrer Uebersetzung lauter, betrachtet. Aber wem fällt nicht hier zugleich das Bild eines Menschen ein, der gegen Abend in einem Garten spazieren geht, um sich zu erfrischen? So unschuldig diese Handlung alsdenn ist, wenn sie von einem Menschen vorgenommen wird; so wenig sie selbst mit der Majestät der Gewaltigen auf Erden streitet; so wenig verträgt sich gleichwohl diese Vorstellung mit der Majestät Gottes. Gesezt aber auch, Gott hätte es für gut befunden, dem Adam nebst der Eva auf eine solche Art sichtbar zu werden, daß sie ihn von ferne kommen, und sich ihnen nähern gesehen: so müsten sie in der That die ersten Begriffe von Gott ganz und gar verlohren gehabt haben, wenn sie geglaubt hätten

ten, daß sie Gott alsdenn, wenn sie sich im Gebüsch versteckten, keinesweges sehen und entdecken werde. Aber ist das wohl wahrscheinlich? Wenn überdis Adam und Eva die Stimme Gottes, der im Garten gieng, hörten; so fragt es sich: Was hörten sie? Hörten sie vernehmliche Worte, oder einen bloßen Schall? Waren es vernehmliche Worte; so ist es zu verwundern, daß sie Moses nicht angeführt hat: War es ein bloßer Schall einer redenden Stimme, so fragt es sich: warum hat ihn Gott erregt?

Alle diese igt angeführte und noch mehrere Schwierigkeiten verlieren sich, wenn die ersten Worte des vorhin angeführten v. 8. auf folgende Art übersetzt werden: Hierauf hörten sie ein Gewitter, welches gegen Abend im Garten hin und her zog. Daß unter der Stimme Gottes in der hebräischen Sprache nicht selten der Donner verstanden werde; ist bereits Th. 2. S. 211. Anm. *) erinnert und bewiesen worden*). Daß aber dasjenige hebräische Zeitwort, welches eigentlich gehen, hin und her gehen, bedeutet, zuweilen auch von den am Horizonte hin und her ziehenden Gewittern, und besonders auch von den damit verbundenen Blitzen gebraucht werde; erhellet aus Ps. 77, 18. Es wird mit hin der Sprachgebrauch nicht verlassen, wenn wir die Erzählung Moses: Und sie hörten die hin und her gehende Stimme des Herrn**), also übersetzen: Und, oder, hierauf hörten sie ein Donnerwetter, das im Garten hin und her zog.

Daß

*) Außer den bereits damahls angeführten Schriftstellen, in welchen schwere Donnerwetter als Stimmen Gottes קִלְוֹת יְהוָה vorgestellt werden, kömmt eben diese Redensart auch 2. Mos. 20, 18. 1. Sam. 7, 10. Cap. 12, 17. 18. Hiob 28, 26. Cap. 37, 2. 4. 5. Cap. 38, 25. 34. vor.

**) Daß das hebr. Wort מתהלך so wohl zu יהוה als auch zu קו gezogen werden könne; Daß aber die Urheber der hebr. Accente מתהלך nicht so wohl mit יהוה als mit קו verbunden haben; ist denen, die der hebr. Sprache kundig sind, nicht unbekannt.

Daß dieses Gewitter gegen Abend entstanden sey, und die ersten Menschen erschreckt habe; giebt Moses dadurch zu erkennen, wenn er berichtet: sie hätten die Stimme Gottes damahls, da der Tag kühle wurde, gehört. Denn in den Morgenländischen Gegenden erhebt sich der Wind kurz vor dem Untergang der Sonne, und mit demselben nimmt nicht nur die Hitze ab, sondern er dauert auch die Nacht hindurch bis nach dem Aufgange der Sonne. Daher wird Hohel. 2, 17. die Zeit, da der Tag kühle wird, und da die Schatten weichen, als einerley Zeit betrachtet*).

Ist es nun mehr, als wahrscheinlich, daß Adam und Eva damahls den furchtbahren Donner zum erstenmahl gehört, und die damit verbundenen blendenden Blitze zum erstenmahl gesehen haben; Ist es ferner, wie besonders aus dem vorhergehenden 7. v. **)

§ 1 2

erhellet,

*) Schon der ältere Plinius hat dieses Hist. nat. lib. 2. c. 47. in folgenden Worten bemerkt: *Flatus nimio aestu circa meridiem soluitur, sub crepusculo autem commotior aura spirare solet.*

**) Es ist nämlich der Sinn Moses hier ohnstreitig kein anderer, als dieser: „ Da so wohl Adam als Eva von der verbotenen Frucht gegessen, und eben dadurch den Willen Gottes übertreten hatten, erlangten sie zwar Einsichten und Erfahrungen, die sie vorher nicht gehabt hatten, aber zu ihrem eigenen Schaden. Denn da es ihnen vorher nicht anstößig gewesen war, daß alle Theile ihres Leibes unbedeckt gewesen waren, so wurden hergegen von nun an ihre sinnlichen Begierden so heftig und unordentlich, daß ihnen der Zustand, in welchem sich ihr Leib befand, von nun an beschämend war. Sie suchten daher die bis zu einer ihnen bisher unbekanntem Hefigkeit erhobenen sinnlichen Triebe dadurch zu dämpfen, daß sie zumahl diejenigen Stellen des Leibes, in welchen sich die Gewalt der sinnlichen Lust vornehmlich äußerte, ihren Augen zu entziehen suchten. In dieser Absicht nahmen sie belaubte Zweige von Feigenbäumen, und verdeckten sich damit den Leib, so weit sie konnten, und es für nöthig fanden.“

erhellet, gewiß genug, daß eben damals das Gewissen in den ersten Menschen aufgewacht sey, und sie, als Uebertreter des göttlichen Willens, angeklagt habe; so war die natürliche und nothwendige Folge hiervon diejenige, deren Moses in den letztern Worten des 8. v. gedenket. Adam versteckte sich mit seinem Weibe, vor dem Angesichte Gottes des Herrn, oder vielmehr, vor Gott, vor der damaligen Offenbarung der Majestät Gottes, unter die Bäume im Garten, da, wo niedrige und stark belaubte Bäume stunden.

Wie gewöhnlich ist es nicht aber vielen noch izo, daß sie zu der Zeit, wenn furchtbahre Gewitter entstehen, und die Blitze hin und her fahren, dunkle Oerter suchen? Allein thun sie etwa dis deswegen, weil sie glauben, daß sie daselbst vor Gott verborgen wären, und daß er sie hier nicht finden werde? Das würde in der That eine zu harte und lieblose Beschuldigung seyn. Viele verbergen sich alsdenn, wenn der Donner rollt, und die Blitze leuchten, bloß darum, weil ihnen an freyern Oertern Donner und Blitz lebhaftere Empfindungen der Furcht verursachen, als in dunklen und verschlossenen. Warum sollte man nun nicht von den ersten Menschen eben das sagen können, da sie zumahl vorher, ehe das, was in den bisher erklärten Worten beschrieben wird, mit ihnen vorgieng, wohl noch kein Donnerwetter gehört hatten; und da die Gewissensunruhe dazu kam? Es dient uns daher auch die Furcht für den an sich Prachtvollen Erscheinungen des Blitzes und Donners zur Erinnerung an den Sünden-Fall der ersten Menschen. Indessen gilt auch hier der Ausspruch Johannis 1 Ep. 4, 18.: Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Je lebendiger wir überzeugt sind, daß GOTT nicht wider uns, sondern für uns sey; desto mehr verliehet sich die Furcht für derjenigen Stimme Gottes, die wir im Donner hören; es müßte sich denn diese Furcht auf gewisse körperliche Empfindungen und Bewegungen des Blutes gründen, deren Bestimmung nicht von unserer Gewalt und von unserm Willkühr abhänget.



I. Mos. 3, 18.

Dorn und Disteln soll er dir tragen; und sollt das Kraut auf dem Felde essen.

Daß diese Worte zu demjenigen Strafurtheil gehören, welches Gott dem Adam wegen seines Ungehorsams bekannt machte; sieht ein jeder, der sie in derjenigen Verbindung, in welcher sie mit dem Vorhergehenden stehen, betrachtet. Nachdem nämlich Gott bereits im 17. v. dem Adam folgende Anzeige gethan hatte: Versucht sey der Acker um deinet willen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang; so erklärt er sich hierauf über die Beschaffenheit dieses dem Adam angekündigten Fluches noch weiter in folgenden Worten: Dorn und Disteln soll er, nämlich ein jeder Acker, den du bauen wirst, dir tragen.

Das sieht man leicht, daß Gott hier dem Adam drohe, es werde von nun an die Erde ihre bisherige Fruchtbarkeit verlieren, und dagegen das Unkraut desto reichlicher wachsen. Besonders sollten die aufwachsenden Dornen und Disteln die Beschwerlichkeiten des Ackerbaues vermehren. Und wie Gott wollte, so geschah es auch. Denn noch igt giebt es auf den morgenländischen Feldern Dornen von mehrern Arten, die so stark wachsen, und in kurzen so geschwinde sich ausbreiten, daß, wenn die Aecker nicht von Zeit zu Zeit ausgebrannt werden, alsdenn auf denselben gar nichts mehr von nützlichen Gewächsen wachsen kan.

Allein, gehört denn das Essen des Krauts, das auf dem Felde wächst, auch zu derjenigen Strafe, mit welcher Gott den Adam wegen seiner Versündigungen bedrohte? Aus den Worten Gottes selbst, wenigstens aus der deutschen Uebersetzung derselben, muß man dis allerdings schließen. Denn, wenn Gott sagt: Dorn und Disteln soll er, der Acker, dir tragen; und gleich darauf hin-

zuseht: und sollt das Kraut auf dem Felde essen; so kan man nicht anders denken, als daß auch dieser göttliche Anspruch zu den Drohungen Gottes gehöre, und daß mithin das Essen des Krautes auf dem Felde auch als eine Strafe des Ungehorsams, dessen sich Adam schuldig gemacht hatte, anzusehen sey.

Allein, was kein Uebel ist, und was mithin weder unser zeitlichen noch ewigen Glückseligkeit einigen Abbruch thut, das gehört auch keinesweges zu den göttlichen Strafen. Mit welchem Rechte kan daher das Essen des Krauts auf dem Felde als eine Strafe Gottes betrachtet werden, da dasselbe uns weder an der Seele noch an unserm Leibe unglücklich und elend macht? Denn alle Creatur Gottes ist, wie Paulus selbst 1. Tim. 4, 4. lehret, gut, und der Glückseligkeit der Seele an und vor sich betrachtet, gar nicht nachtheilig; Er nennt daher diejenigen v. 3. Lügenredner, welche gebieten, die Speise zu meiden, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Dankagung. Was aber die leibliche Glückseligkeit, und die Gesundheit des Leibes betrifft, so sind die Kräuter des Feldes derselben nach der Meynung aller ältern und neuern Aerzte mehr beförderlich, als hinderlich. Und gleichwohl drohet Gott selbst dem Adam besonders auch mit dem Essen des Krautes auf dem Felde. Wie und in wie ferne ist demnach dieses Essen als ein Uebel und eine Strafe anzusehen?

Unter allen mir bekannten Auslegern hat niemand um diese Schwierigkeit sich bekümmert. Ob sie dieselbe nicht entdeckt, oder nicht für wichtig genug gehalten haben; will ich nicht entscheiden. Der einige Patrik führt in dem bekannten Englischen Bibelwerke Th. I. S. 56. aus des Maimonides More Neu. P. I. c. 2. von den izt angeführten Worten Gottes: und sollt das Kraut auf dem Felde essen, folgende Umschreibung an: „An statt der
 „ wohlschmeckenden Früchte des Gartens Eden, wird dir das Kraut
 „ auf dem Felde, wie den Thieren, zur Nahrung dienen, jedoch
 „ mit

„ mit diesem Unterscheide, daß, da diese es nur abfressen dürfen, da es niemahls ohne Nühe einsammeln wirst.“

Aber wird und kan sich wohl ein denkender Leser mit dieser Beantwortung des vorhin angeführten Einwurfs beruhigen? Es ist wahr: Viele Erdfrüchte, welche die Hebräer Kräuter, und wir Zugemüse nennen, dienen nicht nur uns, sondern auch manchen Thieren, zur Speise. Aber wird wohl jemand den Genuß des Kohls, der Rüben, und der so verschiedenen Gattungen dieser Zugemüse deswegen als eine Strafe ansehen, weil diese Erdfrüchte die Kost mancher Thiere sind? Anders genteden diese Speisen die Thiere, anders genießen sie die Menschen.

Und so hatte auch Gott schon vor dem Sündenfall 1. Mos. 1, 29. den ersten Menschen nicht nur die Herrschaft über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden krecht, eingeräumt, sondern auch ihnen allerley Kraut, das sich besaamet, und allerley fruchtbahre Bäume, und Bäume, die sich besaamen, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, allerley Bäume, die eine Frucht bringen, welche wieder Saamen hat, zu ihrer Speise gegeben: Gott hatte also den ersten Menschen zu der Zeit, da er sie allererst nach seinem Bilde erschaffen hatte, ihre Nahrung vornehmlich aus dem Pflanzenreiche angewiesen: wie konnte er nun nach dem Sündenfall sie damit strafen, daß sie diese Nahrung genießen und das Kraut auf dem Felde essen sollten?

Ich an meinem Theil sehe nicht, wie man gründlich hierauf antworten könne, so lange man bey der gewöhnlichen Uebersetzung des mehrmahls angeführten göttlichen Ausspruchs bleibt*). Kan und

*) Auch in der neuesten Uebersetzung des ersten Buchs Mose, welche der berühmte Hr. Hofr. Michaelis 1770. herausgegeben hat, ist dieser göttliche Ausspruch auf folgende Art übersetzt: Dornen und Disteln wird sie, die Erde, die tragen, und du wirst die Gewächse des Feldes essen.

und darf man aber eine andere Uebersetzung annehmen? Und welches ist diejenige, bey welcher die bisher angeführten Schwierigkeiten von selbst wegfallen? Nach meinem Ermessen wird alles leicht und deutlich, wenn man die v. 18. enthaltene Anzeige Gottes so giebt: Dornen und Distelnwüder, der Acker, die tragen, wenn du die Feldgewächse, oder Erdfrüchte essen willst.

Diese Uebersetzung weicht so wohl von der deutschen, als auch von allen mir bekannten zurörderst darinnen ab, daß das Bindewort, und, durch wenn gegeben ist. Allein kan wohl dis diejenigen bes freunden, die der hebräischen Sprache nur einigermaßen kundig sind? Denn wer weiß nicht, daß das hebräische Bindewort (ו) alle Verbindungen anzeige, und daß daher bey den Uebersetzungen in andern Sprachen diesem Bindeworte diejenige Bedeutung, welche der Zusammenhang erfordert, müsse gegeben werden? Selbst der seel. Luther hat in verschiedenen Schriftstellen, und besonders I. Mos. 33, 13. 4. Mos. 12, 14. Ruth. 2, 9. Richt. 6, 13. I. Sam. 2, 16. das Hebräische (ו) durch wenn gegeben*).

Daß aber das Zeitwort, wollen, mehrmahls zwar im hebräischen Texte nicht stehe, aber doch in der deutschen Uebersetzung deswegen müsse hinzugesetzt werden, weil entweder der Zusammenhang oder andere Umstände die Hinzusetzung desselben erfordern; ist bereits bey einer andern Gelegenheit dargethan worden**).

Es ist also der Sprachgebrauch der vorhin angeführten Uebersetzung gar nicht zuwider. Daß aber alsdenn alle die Schwierigkeiten, welche S. 268. sind angeführt worden, sich von selbst heben, bedarf wohl keines weitläuftigen Beweises.

*) Noch weit mehrere Stellen, in denen ו durch wenn muß übersezt werden, findet man in CHRIST, NOLDII CONCORDANT. part. Ebraeo-chald. cum annot. et viad. Jo. Gottfr. Tympii p. 302. angeführt.

***) Th. I. S. 401. u. f.

Der Bibelfreund.

Hundert neun und Dreyßigstes Stück.

Joh. 4, 35 — 38.

Saget ihr nicht selber: Es sind noch vier Monthen, so Kommt die Erndte? Siehe, ich sage euch: Gebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Erndte. Und wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammet Frucht zum ewigen Leben; auf daß sich miteinander freuet, der da säet, und der da schneidet. Denn hie ist der Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet: andere haben gearbeitet; und ihr seyd in ihre Arbeit kommen.

Wer den im 35. v. enthaltenen Ausspruch Jesu nur mit einiger Achtsamkeit überdenkt, dem fällt gar bald die Bestimmung der Zeit, welche von dieser Unterredung Jesu an bis zu der damahligen Erndte annoch verfließen mußte, als ein scheinbahrer Widerspruch, auf. Er kömmt leicht auf folgende Gedanken: Mußten von der Zeit an, da Jesus ohnweit Sichar sich befand, noch vier Monathe verfließen, ehe die Erndte angieng; so konnten die auf dem Felde stehende Früchte damahls unmöglich schon ihre grüne Farbe verlohren haben, und weiß geworden seyn: Waren aber die Früchte damahls ihrer Reife schon so nahe; so konnte die Erndte nicht allererst nach vier Monathen angehen. Und gleichwohl behaupteten dis die Jünger Jesu; Er selbst hergegen sagte: Es ist alles weiß zur Erndte; Wer hatte Recht? Jesus oder seine Jünger?

Nicht wenig Ausleger nehmen die Worte Jesu, in denen er

M m

behauptet,

behauptet, daß alles weiß zur Erndte sey, im uneigentlichen Verstande, und meynen, daß Jesus von derjenigen geistlichen Erndte rede, welche durch die Bekehrung der Samariter, die er eben damahls aus der Stadt Sichar sehr häufig herzukommen sahe, geschehen werde. Aber, wird nicht auf solche Art den Worten Jesu zu große Gewalt angethan? Wenn man voraussetzt, daß damahls, als Jesus zu seinen Jüngern sprach: Es ist schon im Felde weiß zur Erndte; die Felder um Sichar herum sich wirklich schon verfärbet haben, so läßt es sich ganz wohl denken, daß Jesus eben hieraus Anlaß genommen habe, seine Jünger an die bevorstehende geistliche Erndte zu erinnern: Aber, man sehe nun den Fall, daß zu der Zeit, da Jesus nach Sichar kam, die Erndte allererst in vier Monathen zu erwarten gewesen, und daß nichin damahls die Saat vor kurzen allererst aufgegangen sey; daß sich folglich die Felder nicht im weißen, oder gelben, sondern in ihrem grünen Schmucke gezeigt hätten: wäre es wohl auch zu dieser Zeit schicklich gewesen, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt hätte: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Erndte?

Lieber wollen wir daher diese Worte Jesu im eigentlichen Verstande nehmen, und die vorhergehende Anzeige: Saget ihr nicht selber: Es sind noch vier Monden, so kommt die Erndte? als ein unter den Juden nicht ungewöhnliches Sprichwort, nicht aber als eine Bestimmung der Zeit, zu welcher Jesus diese Worte geredet habe, betrachten. Denn auf ähnliche Art beziehet sich Christus auch Matth. 16, 2. auf ein unter den Juden bekanntes Sprichwort, wenn er die Pharisäer und Sadducäer also anredet: Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden; denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heut Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Die Anrede: Ihr sprecht, ist hier offenbahr nichts anders, als eine Formel, in welcher unser

Heyland zu erkennen giebt, daß die Bemerkung: Es wird heute Ungewitter werden 2c. unter den Juden so bekannt wäre, daß sie eben deswegen zum Sprichwort geworden sey. Warum sollten also in den angeführten Worten Jesu die Ausdrücke: Sagt ihr nicht selber 2c. nicht auch auf eben diese Art können erklärt werden? Warum sollte man nicht behaupten können, daß auch hier der Sinn Jesu dieser sey: „Man pflegt zu sagen: Nach vier Monaten kommt erst die Erndte?“ Ohnfehlbar aber wollten die Juden damit nichts anders anzeigen, als folgende Verhaltensregel: Es will alles seine Zeit haben und erwartet seyn*). Saat und Erndte kommt nicht auf einmahl; indessen erfolgt die Erndte zu der von Gott festgesetzten Zeit dennoch: Gleichergestalt will auch die Frucht der Arbeit erwartet seyn; indessen bleibt sie doch nicht außen, sondern erfolgt zu derjenigen Zeit, die Gott dazu bestimmt hat.

Werden diese Worte so erklärt; so stehen sie so wohl mit den Vorhergehenden, als auch mit den Nachfolgenden in einer schicklichen Verbindung. Waren, wie wir aus v. 8. erkennen, die Jünger Jesu in die Stadt gegangen, um daselbst Speise zu kaufen, und hierauf wieder zurückgekommen; so ermahnten sie, wie Johannes v. 31. berichtet, unsern Heyland, daß er nun essen möchte. Er aber gab ihnen v. 32. folgende Antwort: Ich habe eine Speise zu essen; da wisset ihr nicht von. Diese Antwort Jesu kam den Jüngern fremde vor, weil sie glaubten, ihr Herr und Lehrer rede von einer leiblichen Speise; und eben daher sprachen sie v. 33. unter einander: Hat ihm jemand zu essen gebracht? Aber unser

M m 2

Heyland

*) Ein ähnliches Sprichwort, das auch von der Zeit hergenommen ist, hat man im Lateinischen. Wenn man die Worte: Nescimus, quid serus vesper vehat, wörtlich übersetzt; so haben sie diesen Sinn: Man weiß nicht, was der späte Abend noch bringen wird. Aber überhaupt braucht man dieses Sprichwort auch alsdenn, wenn man anzeigen will: daß in der folgenden Zeit sich vieles verändern könne.

Heyland erklärte sich über die Beschaffenheit der Speise, von der er redete, v. 34. auf das deutlichste in folgenden Worten: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Unter dem Werke des Vaters, dessen Jesus hier gedenket, versteht er, wie leicht zu erachten, nichts anders, als den Auftrag, den ihm sein himmlischer Vater gethan hatte. Dieser bestand freylich zuvörderst darinn, daß er für die Menschen leiden und sterben, und sie eben dadurch erlösen sollte: Indessen gieng die Absicht Gottes bey der Sendung seines Sohnes allerdings auch dahin, daß er den Menschen, und besonders den Juden, den Rath Gottes von ihrer Seeligkeit verkündigen sollte. Mit dieser Verkündigung hatte sich Jesus auch in der Abwesenheit der Jünger beschäftigt; wie aus v. 7 — 26. erhellet. Daß nun aber Beschäftigungen von dieser Art ihm die angenehmsten wären, lehret Jesus eben dadurch, wenn er seinen Jüngern die im v. 34. enthaltene Versicherung giebt. Denn in derselben bezeugt er, daß die Vollbringung des Willens des, der ihn gesandt habe, seine Speise, d. i. ihm eben so erquickend sey, als den Menschen die kräftigsten und nahrhaftesten Speisen zu seyn pflegen.

Allein die Jünger Jesu dachten hierbey ohnstreitig: Wenn und wie wird denn das Werk, das Christo aufgetragen ist, vollendet werden? Diese Gedanken beantwortet Jesus, als ein Herzenskündiger, so, daß er zeigt: Es würden allerdings durch ihn noch viele bekehrt werden; Und wenn er auch gleich nicht immer selbst die Stelle eines öffentlichen Lehrers vertreten würde, so werde es doch von ihnen, seinen Jüngern und Aposteln, geschehen. In dieser Absicht erinnert er sie an das unter den Juden gewöhnliche Sprichwort: Nach vier Monathen kömmt erst die Erndte. Sprechet ihr nicht selber: — so sprach er zu seinen Jüngern — Es sind noch vier Monden, so kömmt die Erndte? Nach vier Monathen erndtet man erst. „ Wenn ihr anzeigen wollt,

„ daß vorhergegangene gute Bemühungen zwar gute Folgen nach

„ sich

„ sich ziehen, daß aber diese müssen erwartet werden; so pflegt ihr
 „ zu sagen: Nach vier Monathen kömmt erst die Erndte.“

Daß es indessen mit demjenigen Geschäfte, das der Vater im
 Himmel seinem Sohne aufgetragen habe, eine andere Bewandniß
 habe; daß vieler ihre Bekehrung nicht weit mehr entfernt sey: leh-
 ret unser Heyland, wenn er mit den bisher erklärten Worten fol-
 gende Vorstellung verbindet: Siehe, ich sage euch; hebet eure
 Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß
 zur Erndte. „ Wenn ihr izt in das Feld sehet, so schließet ihr
 „ aus der Farbe der Früchte, daß die Reife derselben, und mithin
 „ auch die Erndte nicht weit mehr entfernt sey. Aber mit gleicher
 „ Gewißheit könnt ihr glauben, daß die große und erfreuliche
 „ Begebenheit, die ich euch schon mehrmahls unter dem Bilde der
 „ Erndte vorgestellt habe *), daß die Zubereitung derer, die an
 „ mich glauben, zum Genusse einer wahren und ewig daurenden
 „ Glückseligkeit, nicht weit mehr entfernt sey.“

Und wer da schneidet, — so lehret Jesus ferner v. 36. —
 der empfähet Lohn, und sammet Frucht zum ewigen
 Leben; auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und
 der da schneidet. Hier giebt unser weisester Erlöser deutlich ge-
 nung zu erkennen, daß er nicht bloß von einer leiblichen, sondern
 von einer geistlichen und solchen Erndte rede, bey welcher denen,
 die gesammet werden, das ewige Leben zu Theil wird. Es ist
 mithin der Sinn Christi dieser: „ Wer daher bey derjenigen
 „ Erndte, von der ich rede, zur Einsammlung der Früchte, zur
 „ Beförderung der Bekehrung derer, die bisher von meinem Reiche
 „ entfernt gewesen, gebraucht wird, der arbeitet nicht umsonst;
 „ seine Arbeit wird ihm vielmehr wohl und reichlich vergolten.
 „ Denn er ist denen, die er zu mir versammet, zur Erlangung
 „ der ewigen Seeligkeit beförderlich. Und eben daher erfreuet die
 „ Erndte,

*) 3. B. Matth. 9, 37. 38.

„ Erndte, von der ich rede, so wohl diejenigen, die da schneiden,
 „ als auch diejenigen, die da säen. So wohl diejenigen, die das
 „ Werk der Bekehrung bey den Menschen vollenden, als auch die
 „ jenigen, die den ersten Grund dazu gelegt haben, genießen einer
 „ eben so reinen und heiligen als gegründeten Freude. Diejeni-
 „ gen, die säen, die an der Bekehrung der Menschen arbeiten,
 „ können, wenn sie gewissenhaft und nach dem Willen Gottes
 „ verfahren, gewiß seyn, daß ihre Arbeit nicht werde vergeblich
 „ seyn, und sich darauf zum voraus freuen; diejenigen aber, wel-
 „ che die von andern angefangene Bekehrung vollenden, und mit-
 „ hin die Früchte, die andere gesäet haben, gleichsam einernnten,
 „ können eben deswegen desto freudiger seyn und Gott danken.“

Daß es nämlich im Reiche Jesu eben so gehe, wie im menschs-
 lichen Leben; daß nicht allezeit diejenigen, die da säen, oder den
 Saamen des göttlichen Wortes austreuen, auch erndten, oder die
 segligsten Erfahrungen von der fruchtbringenden Kraft des göttlichen
 Wortes erleben; bemerket unser Heyland v. 37. in folgenden
 Worten: Denn hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der
 andere schneidet; d. i. Auch hier, bey der Erndte, von der ich
 icht rede, trifft das Sprichwort ein: Was der eine ausgesäet hat,
 erndet der andere ein.

Wie und in wie ferne aber dieses Sprichwort auch im Reiche
 Jesu Statt habe, lehret dieser unser göttlicher Erlöser selbst v. 38.
 indem er seinen Jüngern folgende Anzeige thut: Ich habe euch
 gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; Andere
 haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Erndte kommen.
 Allein zu der Zeit, als Jesus diese Worte redete, war doch gleich-
 wohl von seinen Jüngern noch nicht das Evangelium geprediget,
 und mithin durch ihren Dienst auch noch niemand bekehret worden.
 Wie konnte also Jesus von ihnen sagen, daß sie schon damahls
 schnitten, was sie nicht gearbeitet hätten, und in anderer ihre
 Erndte kämen?

Auch hier gilt die schon mehrmahls, und besonders S. 151. gemachte Bemerkung: daß nämlich die Hebräer, und mithin auch solche Griechen, die geborne Hebräer sind, in den Zeitwörtern nicht selten die vergangene Zeit statt der künftigen (Præteritum pro Futuro) setzen. Es erfordert daher die igt angeführte Versicherung Jesu eigentlich folgende Uebersetzung: Ich werde euch senden, um zu erndten, was ihr nicht bearbeitet habt; Andere haben gearbeitet, aber ihr werdet in ihre Erndte kommen.

Allein, wer waren denn diejenigen, von denen Jesus sagte, daß sie zwar gearbeitet hätten, daß aber seine Jünger in ihre Erndte kommen, d. i. die Früchte von ihrer Arbeit einerndten würden? Ohnfehlbar versteht darunter Jesus sich selbst, zugleich aber auch Johannem, den Täufer. Denn schon Johannes hatte von der Ankunft des Mesia gezeuget, und die Juden zur Buße, zur wahren Besserung ihres Lebens und Ablegung ihrer nichtigen Vorurtheile, ermuntert. Eben das that auch Jesus. Auch er predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, und sprach: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbey kommen; Thut Buße und glaubet an das Evangelium Marc. I, 14. 15. Aber weder Johannes noch Jesus sahen und erlebten diejenigen Früchte von ihrer Arbeit, welche die Jünger und Apostel Christi nach dem Tode und nach der Himmelfahrt desselben einerndteten. Ließen sich gleich viele von Johanne, und hernach auch von den Jüngern Jesu noch bey dem Leben desselben taufen; so behielten doch diese immer das Vorurtheil, daß das Reich Christi ein Reich von dieser Welt sey, und eben daher hatten viele nicht Wurzel. Nicht wenige fielen vielmehr zur Zeit der Ansehung ab Luc. 8, 13. Weit reiner und lebendiger war hergegen die Erkenntniß derer, die nach der Himmelfahrt Jesu durch die Predigt der Apostel zum Glauben an Christum gebracht wurden. Auf die einige Predigt, die Petrus an dem auf den Tod Jesu folgenden Pfingstfest hielt, thaten einige tausend Buße, und ließen sich auf den Namen Jesu Christ taufen,

taufen, ob sie gleich von ihm keine weltliche und irdische Glückseligkeit sich versprechen konnten Apost. Gesch. 2, 41. Und wie gesegnet war nicht überdis die Predigt der Apostel unter den Heiden? Sie erndteten also reichlicher als JESU, und erlebten einen größern Segen des Evangelii, als ihr Herr und Meister selbst gesehen hatte. Indessen gründete sich diese Seelenerndte auf die Ausfaat JESU. Es hieß also auch hier: Einer säet, der andere schneidet.

So geht es aber noch izo; und eben so wird es auch ferner in der Kirche JESU gehen. Diejenigen, die das Evangelium predigen, sehen nicht allezeit die erwünschtesten Früchte von ihrer Arbeit: Aber sollen sie deswegen verzagen, oder ungeduldig werden? Nein; das sey ferne. Was sie nicht erleben, erleben diejenigen, die nach ihnen kommen. Wenn nur treulich und nach dem Willen Gottes gesäet wird, so bleibt die Erndte niemahls ganz aus. Im Reiche JESU können sich so wohl diejenigen, die da säen, als auch diejenigen, die da einerndten, mit einander freuen. Noch größer aber und vollkommener wird freylich diese Freude alsdenn, wenn der Herr der Erndte zu den Engeln einst sagen wird: Sammel mir den Weizen in meine Scheuren (Matth. 13, 30.) Sammel den guten Saamen, die Kinder des Reichs, in mein ewiges Reich! Alsdenn wird auch der Glaube derer, welche den guten Saamen des göttlichen Wortes im Namen JESU hienieden ausgesäet haben, in ein ewiges und seliges Schauen verwandelt werden. Sie werden sich über diejenigen, die mit ihnen das ewige Leben erndten, freuen; und ihre Freude wird niemand von ihnen nehmen.

O GOTT! wie wird dies Glück erfreuen,
Der Retter einer Seelen seyn!

Der Bibelfreund.

Hundert und Vierzigstes Stück.

Ephes. 1, 3 — 6.

Gelobet sey GOTT und der Vater unsers Herrn JESU Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst, durch JESUM Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.

Daß die Hauptabsicht Pauli in den vier ersten Capiteln des Briefs an die Epheser darauf gerichtet sey, daß er die Mitglieder dieser Gemeinde, die, so wie an andern Orten, also auch hier, aus bekehrten Juden und Heyden bestund, zur Eintracht unter einander ermahne; erkennt ein jeder, der die in diesen Capiteln enthaltene Vorstellungen Pauli nur mit einiger Aufmerksamkeit durchliest. Nichts konnte aber Juden und Heyden zur Ablegung der ihnen durch die Gewohnheit so vieler Jahre allgemach natürlich gewordenen Abneigung gegen einander, kräftiger erwecken, als die Betrachtung: daß zwar beyde seit ihrer Bekehrung zu Christo der größten und wahrhaftigsten Glückseligkeit theilhaftig geworden wären; daß aber auch beyde diese Glückseligkeit nicht ihren Verdiensten und ihrer Würdigkeit, sondern einig und allein der göttlichen Gnade und Erbarmung zu danken hätten.

Daher scharft ihnen der heil. Apostel eben diese Wahrheit gleich

im Anfange dieses Sendschreibens ein; Daher ermuntert er sie zu einem gemeinschaftlichen Lobe Gottes für die ihnen erwiesene Gnade v. 3. in folgenden Worten: Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Daß mit dem Worte Segen in der heil. Schrift A. und. N. T. überhaupt alles, was unser Wohlergehen und unsre Zufriedenheit befördern kan, bezeichnet werde; ist bekannt genug. Daß aber diejenige Glückseligkeit, oder der Segen, den Gott Paulo und den Christen zu Ephesus geschenkt hatte, nicht so wohl in gewissen äußerlichen und irdischen Vorzügen, in Reichthum, Ehre und allerhand sinnlichen Ergößungen, als vielmehr in solchen Wohlthaten, welche das geistliche und ewige Wohlergehen der Seele befördern, bestehe; lehret Paulus dadurch, daß er sie einen geistlichen Segen, oder vielmehr, einen recht vollkommenen Segen*) nennet. Denn daß er damit vornehmlich auf dieselige Seligkeit, die nach diesem Leben zu erwarten ist, sehe, erkennen wir daraus, weil er eben das, was er als einen vollkommenen Segen vorgestellt hatte, gleich darauf den Himmel nennt. Denn es erfordern die im Grundtext befindlichen Ausdrücke eigentlich folgende Uebersetzung: Gelobt sey Gott — der uns allen vollkommenen Segen, alle vollkommene Glückseligkeit, nämlich den Himmel, geschenkt hat**).

Aber

*) Daß dis die wahre und eigentliche Bedeutung des Wortes πνευματικός sey; ist Th. I. S. 111. erwiesen worden.

***) Ich weiß gar wohl, daß ich auf solche Art mich von allen mir bekannten Auslegern dieser Stelle entferne: Denn diese bleiben bey der Uebersetzung Lutheri, und verstehen unter dem geistlichen Segen in himmlischen Gütern überhaupt die durch Christum erworbenen geistlichen Wohlthaten; und meynen, daß unter dem geistlichen Segen in himmlischen Gütern

Aber wie konnte Paulus dieses von sich und den Christen, an die sein Brief gerichtet war, behaupten, da weder er noch die Christen zu Ephesus sich damals schon im himmlischen Reiche befanden, sondern noch Pilgrime auf Erden waren? — Diese Schwierigkeit hebt sich von selbst, wenn wir erwägen, daß Paulus behauptet: Der Vater Jesu Christi habe ihm und den Christen zu Ephesus allen vollkommenen Segen, nämlich, den Himmel, geschenkt durch Christum; d. i. um Christi willen. Er beschreibt also hier eben diejenige göttliche Gnadenbezeugung, auf die er Cap. 2, 6. siehet, wenn er bezeuget: Gott habe ihn und alle Glaubige auf-erweckt, und in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu. Gleichwie er nämlich hierdurch nichts anders anzeigt, als daß die Erlösten durch den Tod und das Leben Jesu (Röm. 4, 25.) der Vergebung ihrer Sünden und eines gesegneten Antheils an der himmlischen Seligkeit versichert worden: also trägt er auch in den mehrmahls angeführten Vorstellungen eben diese Lehre mit veränderten Worten vor; und es ist mithin der Verstand des 3. v. dieser: „Eben der Gott, der der Vater unsers gemeinschaftlichen Herrn und Heylandes, Jesu Christi, ist, muß von uns allen,“

N n 2

derjenige Segen zu verstehen sey, der in himmlischen Gütern bestehe; Allein auf solche Art muß man 1) die Auslassung des Wortes bestehen annehmen; 2) ist es schwer zu zeigen: worinne der geistliche Segen von den himmlischen Gütern unterschieden sey; 3) ist es Paulo nicht gewöhnlich, mit dem griechischen Wort *επαγγελια* die Güter des Gnadeneiches Jesu zu bezeichnen. Er braucht eben dieses Wort v. 20. und Cap. 2, 6. Aber er braucht es in beyden Fällen so, daß man dabey das Hauptwort *χωρις* ergänzen, und darunter den Himmel, oder den Ort, wo sich Gott den Engeln und vollendeten Gerechten in seiner Herrlichkeit unmittelbar offenbaret, verstehen muß. Aus diesem Grunde habe ich es für Pflicht gehalten, das Wort *επαγγελια* auch in derjenigen Stelle, die izt erklärt wird, in keiner andern, als in einer solchen Bedeutung anzunehmen, in welcher es Paulus mehrmahls braucht.

„ die wir zum Reiche Christi gehören, deswegen gelobt und dank-
 „ bahr geehret werden, weil er uns durch Jesum, und seine Erlö-
 „ sung der vollkommensten Glückseligkeit, nämlich derjenigen,
 „ die nach diesem Leben zukünftig ist, und ewig währet, versichert
 „ hat.“

Allein dieser Eingang in das ewige Reich Jesu setzt freylich vorans, daß man schon hier in dieser Welt ein Bürger und Mitglied des Gnadenreichs Jesu geworden ist: indessen ist auch diese eben so wichtige als selige Veränderung eine Wirkung der freyen und unverdienten göttlichen Gnade. Paulus lehret dieses v. 4. in folgenden Worten: Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Das Bindewort, wie, zeigt, wie man leicht erkennen kan, hier keinesweges eine Vergleichung an. Es hat vielmehr hier eben die Bedeutung, die es in mehrern Schriftstellen*) hat, und heißt so viel, als, nachdem, dieweil. Hatte nämlich Paulus zuletzt v. 3. bemerkt, daß die Vergnügung mit allem vollkommenen Segen, die Versicherung von der Erlangung der zukünftigen Seligkeit, die auch den Christen zu Ephesus geschehen war, sich allein auf Christum gründe, und daß sie mithin diese Gnade Christo allein, nicht aber ihren Verdiensten und ihrer Würdigkeit zu danken hätten; so erweist dis Paulus daher, weil 1) Gott schon von Ewigkeit den Entschluß gefaßt habe, ihnen das Evangelium Jesu verkündigen zu lassen, und mit ihnen die Zahl seiner Kinder, oder der Mitglieder der Christlichen Kirche zu vermehren, und weil er hernach 2) diesen Rathschluß auch in der Zeit vollzogen habe. Und eben das sind diejenigen Wahrheiten, welche der heil. Apostel v. 4. 5. 6. vorträgt.

Zuvörderst zeigt er v. 4. 5. daß sie Gott schon von Ewigkeit, also nicht allererst in der Zeit, und wegen ihres vorhergegangenen

Wohls

*) 3. E. Apost. Gesch. 7, 17. Röm. 1, 28. 1. Cor. 1, 6.

Wohlvhaltens erwählt habe. Wie er uns denn erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war; oder, nachdem, weil er uns erwählt hatte. Daß Paulus hier unter der Erwählung nicht so wohl das, was man eigentlich und vorzüglich in der Systematischen Theologie die Gnadenwahl zu nennen pflegt, als vielmehr denjenigen Rathschluß Gottes, welcher auf die Bekanntmachung des Evangelii Jesu geht, verstehe; und mithin die Erwählung Gottes hier eben diejenige göttliche Wohlthat sey, welche v. 5. die Verordnung zur Kindtschaft, genannt wird; daß folglich hier eigentlich von der Erwählung der Neubekehrten zu Ephesus zur Gemeinschaft mit der Kirche, oder mit dem Gnadenreiche Jesu die Rede sey; kan man gar leicht erkennen. Denn Paulus versteht unter denen, die Gott erwählt habe, nicht nur sich, sondern auch alle diejenigen Inwohner der Stadt Ephesus, welche damahls Jesum für ihren Herrn und Gott bekannten. Sollten aber wohl alle diese Christen lauter Auserwählte, d. i. solche, die im Stande der Gnade sich nicht nur befinden, sondern auch bis an das Ende ihres Lebens darinn beharren, gewesen seyn? Dis ist in der That gar nicht wahrscheinlich. Paulus stellet überdis den unsträflichen Wandel der Christen zu Ephesus, als diejenige Absicht vor, die Gott durch ihre Erwählung, von der er hier redet, zu befördern gesucht habe: Aber kan man wohl dieses von der eigentlichen Gnadenwahl behaupten? Ist nicht diese eine Erwählung zur Seligkeit, keinesweges aber eine Erwählung zur Heiligkeit? Aber bey der Erwählung zur Gemeinschaft mit der Kirche Jesu ist allerdings die Hauptabsicht Gottes vornehmlich darauf gerichtet, daß diese Erwählte auch dem Evangelio würdiglich wandeln, und als Glieder einer heiligen Gemeine sich bezeugen sollen Ephes. 5, 25. 26. 27. Col. 1, 28. Tit. 2, 14. 1. Pet. 2, 9. Diese Erwählung ist indessen eben so ewig als die übrigen Rathschlüsse Gottes. Gott hat schon von Ewigkeit, ehe der Welt Grund gelegt war, sich entschlossen, das Evangelium Jesu in der Zeit

predigen zu lassen, und diejenigen, die es annehmen würden, zu Mitgliedern des Reiches Christi zu machen. Aber diese Entschliesung faßte Gott, wie Paulus ferner anmerkt, **in Christo**, d. i. **um Christi willen**; Die Erlösung Jesu bewog ihn dazu, Juden und Heyden, und daher auch den Christen zu Ephesus, den Segen des Evangelii bekannt machen zu lassen und sie dadurch zu Christo und in seine Kirche zu sammeln. Indessen suchte er sie auch durch diese Gnade desto mehr zur wahren Gottseligkeit zu erwecken. Er erwählte sie **in Christo**, ehe der Welt Grund gelegt war, deswegen, damit sie durch die Aufnahme in das Reich Jesu desto mehr und desto kräftiger erweckt würden, **unbefleckt und unsträflich zu seyn vor ihm in der Liebe**, oder vielmehr, durch die Liebe; d. i. sie sollten aus Liebe zu Gott sich als würdige Mitglieder der Kirche Jesu bezeigen, und daher auch einander als Glieder eines Leibes lieben, und alles, was sie vor Gott und Menschen verwerflich machen könnte, mit aller Sorgfalt vermeiden.

Es geht mithin die Meynung Pauli im v. 4. dahin: „Wollt
 „ ihr euch überzeugen, daß wir die Glückseligkeit, die wir izt als
 „ Christen genießen, Christo allein zuzuschreiben haben, so dürft ihr
 „ nur bedenken, daß sich diese Glückseligkeit, die uns zu Theil ge-
 „ worden ist, auf die Verkündigung des Evangelii, und auf die Ges-
 „ meinschaft mit der Kirche Jesu gründe. Aber auch zu dieser
 „ gnädigen Entschliesung ist Gott längst vorher, ehe wir vorhanden
 „ waren, schon vor der Schöpfung der Welt, und mithin von
 „ Ewigkeit her durch Christum und seine beschlossene Erlösung
 „ bewogen worden; indessen hat er diese Gnade schon vorlängst
 „ uns deswegen zgedacht, damit wir dadurch desto mehr zur
 „ schuldigen Dankbarkeit erwecket und bewogen würden, aus Liebe
 „ zu ihm uns als seine wahren und treuen Verehrer zu erzeigen,
 „ und daher ein ihm wohlgefälliges und unsträfliches Leben zu füh-
 „ ren.“

Hatte gleich Paulus schon in den bisher erklärten Worten
 deutlich

deutlich genug bewiesen, daß die Glückseligkeit, die den zu Christo bekehrten Juden und Heyden in Ephesus wiederfahren war, bey Gott die Wirkung einer freyen und unverdienten göttlichen Gnade sey; so erläutert und erweist er diese Wahrheit dennoch v. 5. 6. noch weiter auf folgende Art: Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade. In diesen Worten erklärt sich Paulus selbst über diejenige Erwählung, deren er im vorhergehenden 4. v. gedacht hatte. Er bezeugt nämlich, daß er darunter nichts anders verstehe, als die Verordnung der glaubiggewordenen Epheser zur Kindschaft gegen Gott*) durch Jesum Christum. Daß im A. T. die Kindschaft Gottes ein Vorrecht der Juden gewesen sey; erhellet aus 2. Mos. 4, 22. 5. Mos. 14, 1. Jer. 31, 9. Röm. 9, 4. Hieraus folgt von selbst, daß das Wort, Kindschaft Gottes, das mahls eben dasjenige Vorrecht bedeutet habe, das sonst durch den Ausdruck, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums Gottes seyn, angezeigt wird**). In eben dieser Bedeutung braucht mithin Paulus, der ein Hebräer aus den Hebräern war, dieses Wort ohne Streitig auch in den vorhin angeführten Worten. Und wenn er daher bemerkt, daß Gott die damahls zu Christo bekehrten Epheser durch Jesum Christum zur Kindschaft verordnet, oder, wie dieses Wort eigentlich zu übersetzen ist, vorher bestimmt habe; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß Gott durch Jesum und seine Erlösung sey bewogen worden, schon vorlängst und von Ewigkeit alle,

*) Die Kindschaft gegen Gott ist freylich ein Ausdruck, der hart klingt; aber im Griechischen steht *εις αυτων* offenbahr an statt *αυτων* (im Hebräischen *ל*) und *εις υιοθεσιαν εις αυτων* steht daher an statt *εις υιοθεσιαν αυτων*; im Hebräischen würde es heißen: *לעשות בנים לי*, *ut nos faceret filios sibi*. In gleicher Bedeutung braucht Paulus die Ausdrücke *εις αυτων* auch Col. 1. 20., *ut omnia conciliaret sibi*, oder *secum*.

***) Ganz unwidersprechlich folget dieser Satz aus 5. Mos. 14, 1. 2. Denn, wenn Gott durch Mosen v. 1. den Israeliten folgende Anzeige gethan hatte: Ihr seyd Kinder des Herrn, eures Gottes; so setzt er gleich darauf v. 2. hinzu: Denn du bist ein heilig Volk dem Herrn, deinem Gott. Und der Herr hat dich erwahlet, daß du sein Eigenthum seyst, aus allen Völkern, die auf Erden sind.

alle, die das Evangelium Jesu würden hören und annehmen, und daher besonders auch diejenigen Epheser, von denen er diese Eigenschaften vorher gesehen habe, als Mitglieder der Kirche Jesu zu betrachten, und ihnen daher zum voraus seine besondere Liebe und Vorsorge zu widmen. Daß aber auch dieser göttliche Rathschluß zu den Wirkungen der göttlichen Gnade gehöre; lehret Paulus, wenn er bezeuget: GOTT habe ihn und die glaubiggewordenen Epheser durch Christum oder um Christi willen zu seiner Kindschaft vorher bestimmt, d. i. den gnädigen Entschluß gefaßt, sie um Christi willen dereinst unter die Zahl seiner Kinder aufzunehmen, und in das Reich seines Sohnes zu versetzen, nach dem Wohlgefallen seines Willens. Dasjenige griechische Wort, welches der seel. D. Luther durch Wohlgefallen übersezt hat, bedeutet eigentlich solche Entschließungen, welche man ungezwungen und willig fasset, bey denen man mithin völlig frey und willkürlich handelt *). In eben dieser Bedeutung braucht auch Paulus dieses Wort; Er verstehet nämlich unter dem Wohlgefallen des Willens Gottes, nichts anders als das, was wir vollkommene Freyheit in Entschließungen nennen. Er trägt daher im 5. v. folgende Lehre vor: „GOTT hat uns nach einem gänzlich freyen Rathschluß schon vorlängst die große und unschätzbare Glückseligkeit, daß wir um Christi willen an seiner besondern väterlichen Liebe und Vorsorge ein gesegnetes Antheil haben sollten, bestimmt und zgedacht.“

Daß dieses der wahre und eigentliche Sinn Pauli sey; erkennen wir daraus, weil er gleich darauf v. 6. bezeugt: GOTT habe diejenige Entschließung, deren er v. 5. gedacht hatte, zum Lobe seiner herrlichen Gnade gefaßt. Denn eben dadurch lehret der heil. Apostel, daß GOTT über ihn und die Christen zu Ephesus deswegen so gnädige Entschließungen gefaßt habe, damit auch daraus die unendliche Größe seiner Gnade dereinst erkannt, und mit demüthigster Bewunderung und Ehrfurcht gepriesen würde.

(Der Beschluß folgt künftig.)

*) So wird das Wort *e'vdoxia* besonders Marc. 14, 35. Luc. 12, 32. Röm. 15, 26. 27. 1. Cor. 1, 21. Gal. 1, 15. Col. 1, 19. 1. Thess. 2, 8. gebraucht.

Der Bibelfreund.

Hundert ein und Vierzigstes Stück.

Beschluß der S. 279. angefangenen Erklärung über
Ephes. 1, 3 -- 6.

Was Gott ehedessen beschlossen hatte, wurde auch in der Zeit vollzogen. Diesen Beweis der göttlichen Gnade führet Paulus v. 6. den zu Christo bekehrten Ephesern in folgenden Worten zu Gemüthe: Und hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersezen sind: Durch welche, herrliche und verehrungswürdige Gnade, er uns um des Geliebten willen so große Wohlthaten erwiesen hat*). Daß unter dem Geliebten oder Einigen**) hier niemand anders, als der eingeborne Sohn Gottes, Christus Iesus, zu verstehen sey; bedarf wohl keines weitläufigen Beweises. Denn Paulus beschreibt ihn gleich darauf v. 7. als die Ursache der Erlösung und Vergebung der Sünden. Diese Erlösung Jesu stellt er also als diejenige Bewegungsursache vor, welche Gott nicht nur zu gnädigen Entschließungen, sondern auch zu eben so liebesvollen Vollziehungen derselben bewogen habe; und es geht daher in den izt angeführten Worten seine Meynung dahin: „Gleichwie Gott
„ nach seiner freyen und unverdienten Erbarmung uns von Ewig-

O o

„ leit

*) Daß dieses die wahre Bedeutung des Wortes *εχαρίτωσεν* sey; erhellet aus Luc. 1, 28. deutlich genug.

**) Denn in eben diesem Verstande braucht nicht nur die Alexandrische Uebersetzung des N. T. das Wort *ἀγαπωμενος* Spr. Sal. 4, 3. und *ἀγαπητός* 1. Mos. 22, 2. 16. Jer. 6, 16. Amos 8, 10. Zach. 12, 10., sondern es ist auch Matth. 3, 17. dieses Wort eben so zu erklä-

„keit die herrlichsten Vorrechte zugebacht hat; also hat er uns auch
 „dieser Glückseligkeit durch seinen einzig geliebten Sohn wirklich
 „theilhaftig gemacht.“

Aus diesen bisher erklärten Zeugnissen Pauli erhellet deutlich genung: daß allerdings auch die Erlangung der geistlichen Wohlthaten auf der göttlichen Freyheit beruhe. Waren ehedessen viele Epheser durch die Predigt des Evangelii Reichsgenossen Jesu und zugleich Kinder und Geliebte Gottes geworden; waren sie eben durch diese glückliche Veränderung überführt worden, daß sie nicht nur hier in der Zeit, sondern auch noch in der Ewigkeit mit aller Freudigkeit auf die Güte Gottes hoffen könnten; so war dies nach der Lehre Pauli nicht von ohngefahr, sondern deswegen geschehen, weil ihnen Gott schon von Ewigkeit diese Gnade zugebacht hatte. Aber eben diese göttliche Entschliesung war ein gänzlich freyer Rathschluß; sie gründete sich nicht auf die Verdienste und auf die Würdigkeit dieser neuen Christen, sie mochten Juden oder Heyden seyn, sondern auf das Wohlgefallen des göttlichen Willens. Was aber Paulus hier insonderheit von sich und den zu seiner Zeit zu Ephesus lebenden Christen behauptet, das gilt allerdings überhaupt von allen, die eben derjenigen Glückseligkeit theilhaftig werden, welche jene Christen erlangten. Gott hat auch sie erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war, und zu seiner Kindschaft verordnet, nach dem Wohlgefallen seines Willens. Es war bey Gott nicht Pflicht, sondern Gnade, daß er ihnen die Vorrechte, die sie als Christen, als wahre Christen haben, in demjenigen Plane, den er schon vor der Schöpfung der Welt über die Wiederherstellung der Glückseligkeit der Menschen machte, nicht nur zudachte, sondern auch diese Vorrechte ihnen wirklich mittheilte.

Auf eben diese göttliche Freyheit gründet sich auch die Erlösung selbst, die durch Jesum und sein Blut geschehen ist. An dem Geliebten, an dem einzigen Sohne Gottes, haben wir, wie Paulus

v. 7. lehret, die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde, nach dem Reichthum seiner Gnade, d. i. vermöge der großen und unschätzbaren göttlichen Gnade. Und so lehret auch eben dieser heil. Apostel 1. Cor. 1, 21., daß es Gott wohlgefallen habe, d. i. daß Gott nach seinem freyen Willen beschlossen habe*), durch thörichte Predigt, durch eine Lehre welche der Welt thöricht und ungereimt zu seyn scheint, nämlich durch die Lehre von der Erlösung Jesu, selig zu machen die, so daran glauben. Wird nicht auch hier die göttliche Freyheit als der Grund der Erlösung Jesu und der Verkündigung derselben vorgestellet? Wenn daher, zumahl in neuern Zeiten, verschiedene gelehrt, und auch wohl, wenigstens ihrer Meynung nach, demonstirt haben, daß diejenige Genugthuung, welche der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Welt durch den Kreuzestod Jesu geschehen ist, das einzige Veröhnungsmittel, das von Gott habe erwählt werden können, gewesen sey; so mögen sie dis verantworten. Paulus lehrt es in der angeführten Stelle keinesweges. Der Grund der von Gott von Ewigkeit beschlossenen und zur bestimmten Zeit vollzogenen Wiederherstellung der durch die ersten Menschen verlohrenen Glückseligkeit ist nach den deutlichsten Zeugnissen der heil. Schrift sonst nichts, als die freye und unverdiente göttliche Erbarmung.

Eben diese allerhöchste Freyheit Gottes in den Beweisungen seiner Gnade betrachtet Paulus Ephes. 1, 9. 10. 11. ferner auch als die Ursache der in den Zeiten N. T. geschehenen Offenbarung seines gnädigen und guten Willens. Denn er lehret ausdrücklich, daß Gott das Geheimnis seines Willens, das kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft zu ergründen im Stande war, ihm und andern Christen habe wissen lassen nach dem Wohlgefallen seines Willens, nach seinem aus freyer Gnade gefassten Rathschluß, den

*) Denn es heißt im Griechischen: *Εὐδοκῆσαι ὁ Θεός.*

er von Ewigkeit bey sich selbst fest gesetzt hatte. (Denn so sind die griechischen Worte, die der seel. Luther durch die Ausdrücke: Und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, eigentlich zu übersetzen.)

Besonders aber offenbahret sich die allerhöchste Freyheit Gottes in der Austheilung der geistlichen Wohlthaten auch dadurch, daß er sie selbst denen, die bey ihm in Gnaden stehen, nicht in gleichem Maaße mittheilet. Der eine Freund Jesu hat einen starken und freudigen Glauben, und eben daher auch ein immer fröhliches Herz und eine ausnehmende Geduld und Standhaftigkeit: der Glaube des andern hergegen ist einem glimmenden Tuche und zerstoßenem Rohre gleich; und eben daher ist er zur Zeit, wenn Trübsal da ist, wehmüthig und furchtsam. Der eine kan sein Herz im Gebete nicht nur mit Freudigkeit zu Gott erheben, sondern auch diese Uebung der Gottseligkeit eine gute Zeit hindurch fortssetzen; der andere kan sich mit Mühe in der Andacht erhalten. Der eine sieht zu gewissen Zeiten den Himmel offen, und hat von seiner künftigen Seligkeit die allerfreudigste Gewißheit, der andere zweifelt zwar nicht an derselben, aber er hat doch davon nicht die freudige Empfindung, die jenen belebet.

Wie nöthig ist es also nicht, daß wir aus den Offenbarungen der Freyheit Gottes in den Beweisungen seiner Gnade seine unumschränkte Herrschaft über uns nicht nur erkennen, sondern auch verehren? Aber das geschicht nur alsdenn, wenn wir alle die geistlichen und leiblichen Wohlthaten, die er uns erzeiget, eben deswegen desto höher schätzen, weil sie als Wirkungen seiner freyen und unverdienten Erbarmung, keinesweges aber als ein solcher Lohn, den uns Recht, Verdienst und Billigkeit verschaffe, anzusehen sind. Indessen dürfen wir freylich die göttliche Freyheit bey seinen Wohlthaten niemahls von seinen übrigen Eigenschaften und Vollkommenheiten trennen. Menschen können wohl ihre Freyheit dazu gebrauchen, oder vielmehr mißbrauchen, daß sie etwas wollen, weil

ste es wollen; sie können sich zu diesen und jenen Handlungen aus bloßem Eigensinn, ohne zulängliche Ursache, entschließen: Aber von Gott ist eine solche Gesinnung weit entfernt. Seine allerhöchste und unendliche Freyheit stehet zugleich mit seiner eben so unendlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, besonders aber auch mit seiner Allwissenheit und Vorhersehung alles dessen, was möglich und wirklich ist, in der vollkommensten und unzertrennlichsten Verbindung. Er beschließt nichts aus bloßem Willkühr, sondern aus solchen Ursachen, die allezeit seiner allerhöchsten Weisheit anständig sind. Er hat daher keinen einzigen Menschen zur Unglückseligkeit geschaffen; er hat vielmehr einem jeden Menschen im Geistlichen und Leiblichen so viel mitgetheilet, daß er zur wahren Glückseligkeit gelangen kan, wenn er dazu gelangen will, und die von Gott ihm dargebothenen Gelegenheiten gehörig und treu brauchet. Er hat den Menschen nicht gesetzt zum Jorn, sondern die Seligkeit zu besitzen 1. Thess. 5, 9.

Was bisher von der allerhöchsten Freyheit Gottes bey seinen geistlichen Wohlthaten erinnert worden, gründet sich auf die S. 279. u. f. erklärten Worte Pauli, und ist daher wohl bey denen, welche die Lehren Pauli für das, was sie sind, nämlich für göttliche Lehren, erkennen, keinem Zweifel unterworfen. Ich habe mich aber hierüber deswegen etwas weitläufiger erklärt, als es mir sonst gewöhnlich ist, weil ich hierzu eine mir selbst unerwartete, zugleich aber sehr angenehme Veranlassung, bekommen habe. Am 20sten Aug. d. J. erhielt ich einen Brief von Hrn. Anton Friedrich Klente, Hoch- und Nieder-Deutschen Schulhalter in Amsterdam, der mir nicht nur meldete, daß er auf Anrathen verschiedener dasigen Gelehrten den ersten Theil dieser Wochenschrift ins Holländische zu übersetzen angefangen, und davon bereits 16 Stück dem Druck übergeben habe, sondern auch ein kurzes Schreiben, das ein dasiger Freund des göttlichen Wortes am 4ten Aug. an ihn abgelassen hatte, überschickte. In demselben bezeuget der Verfasser dieses Schreibens, der sich J. D. unterzeichnet hat, daß er die von ihm übersetzten Blätter dieser Wochenschrift mit Vergnügen gelesen, und — wie derselbe sich auszudrücken beliebt hat, — vortrefliche Erklärungen über verschiedene Stellen der heil. Schrift gefunden habe; besonders habe er das 12te und 13te Stück mit Aufmerksamkeit gelesen, und sich gendriget gesehen, der in diesen Stücken vorgetragenen Erklärung vollkommen bezupflichten; indessen wünsche er eine nähere Erläuterung: „ Ob die Freyheit Gottes nur in der Er-

„ weisung leiblicher Wohlthaten, und nicht auch in der Erzeugung

„ geistlicher Wohlthaten, Statt habe ; und ob es nicht mit seinen
 „ höchsten Vollkommenheiten streite, in Ansehung der zeitlichen
 „ Glückseligkeit so, und in Ansehung des ewigen Wohls anders zu
 „ verfahren ? ”

Je deutlicher sich in diesen Fragen ein lehrbegieriges und wahrheitsliebendes Herz entdeckt ; desto mehr hielt ich es für meine Pflicht, sie zu beantworten. In dieser Absicht habe ich nach Veranlassung der vorhin erklärten Worte Pauli von der Freyheit Gottes in der Erweisung geistlicher Wohlthaten gehandelt ; da dis zumahl hoffentlich auch andern Lesern nicht unangenehm oder unnützlich seyn wird. Möchte doch auch diese Betrachtung so wohl zur Erbauung derselben, als auch zur Beruhigung dessen, der sie veranlassen hat, gesegnet seyn ! Es wird derselbe hieraus erkennen, daß ich die Freyheit Gottes in der Austheilung der geistlichen Wohlthaten gar nicht läugne ; ob ich gleich mich weder ehedessen überzeugen konnte, noch izt überführen kan, daß Röm. 9, 14. u. f. von der ewigen Gnadenwahl die Rede sey, und Paulus lehre : daß Gott aus bloßem Willkühr einige Menschen ohne Rücksicht auf ihr Verhalten gegen die ihnen angebotene Gnade, selig zu machen, und andere zu verdammen beschloßsen habe. Denn ob Gott gleich nach der Lehre Pauli bey der Austheilung seiner leiblichen, und, — wie ich gar gerne zugebe, — auch bey der Erzeigung geistlicher Wohlthaten, an die besondern äußerlichen Umstände und an die sogenannten Verdienste und Würdigkeit der Personen sich nicht bindet ; so folgt doch hieraus noch gar nicht, daß er ohne Rücksicht auf die Beobachtung der von ihm festgesetzten Heylsordnung, einige selig zu machen, und andere zu verdammen beschloßsen habe. Obgleich Gott überdis seine geistlichen und leiblichen Gaben nach seiner allerhöchsten Freyheit sehr ungleich austheilet ; so folgt doch hieraus nicht, daß er einige ganz vergesse, und ihnen deswegen seine seligmachende Gnade entziehe, weil er aus bloßem Willkühr beschloßsen habe, sie zu verdammen, und daher auch die Gnaden und Heylsmittel ihnen entweder gar nicht zu geben, oder an ihren Seelen nicht kräftig werden zu lassen. Gott macht uns alle darinnen gleich, daß er uns das, was uns zur Erlangung unserer geistlichen und leiblichen Glückseligkeit unentbehrlich ist, nicht versaget ; aber außer den allgemeinen Gütern im geistlichen und leiblichen, die er keinem Menschen versagt, theilt er viele andere keinesweges mit eben dieser Gleichheit aus, und beweiset eben dadurch seine allerhöchste und anbetungswürdige Freyheit.

Röm. 8, 28 — 30.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn, welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn solten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgebörne sey unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.

So lehr- und trostreich diese Versicherungen Pauli sind; so sehr bedürfen verschiedene Redensarten und Ausdrücke, die in denselben vorkommen, einer genauern Erklärung. Willig suche ich daher die Leser dieser Blätter igt mit derselben zu unterhalten, da zumahl der S. 291. erwähnte Freund des göttlichen Wortes in dem bey eben dieser Gelegenheit gedachten Schreiben wünschet, daß gelegentlich möchte gezeigt werden, wie diese Zeugnisse Pauli zu verstehen wären.

Hatte der heil. Apostel v. 17. erinnert, daß zwar die Kinder Gottes deswegen für allen andern Menschen glücklich wären, weil sie auch zugleich als Erben Gottes und Miterben Jesu Christi anzusehen wären, daß aber diese Erbschaft freylich eine willige und demüthige Unterwerfung unter den Willen Gottes, wenn er gleich mancherley Leiden und Trübsale verhängt, voraussetze; so zeigt er hierauf, daß man sich diese Anforderung keinesweges dürfe befremden lassen, und etwa wegen der Leiden der Christen den großen und gesegneten Einfluß des Glaubens an Christum in die Beförderung einer wahren und ewigen Glückseligkeit bezweifeln. Diese Wahrheit hatte er v. 18; 25. aus der unaussprechlichen Größe der zukünftigen Herrlichkeit, welche die Glaubigen nach dem Leiden dieser Zeit zu erwarten haben, und hierauf v. 26. 27. aus dem Beystande des heiligen Geistes, den sie sich auch in den größten und schweresten Leiden versprechen können, erwiesen. Ist bestätigt er eben diese Lehre noch weiter. Er zeigt nämlich, daß alle Dinge, und daher auch selbst die widrigsten Schicksale, wahren Verehrern Jesu an ihrer wahren Glückseligkeit nicht so wohl hinderlich, als vielmehr zur Bevestigung derselben beförderlich sind.

Wir wissen aber — so lehret Paulus v. 28., — daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, die nach

nach dem Vorsatz berufen sind. Gott zu lieben, war schon im A. T. die Pflicht aller rechtschafnen Israeliten. Hatte Moses 5. B. 6, 4. die große Wahrheit: daß nur ein einiger Gott sey, vorgetragen, so zog er gleich darauf v. 5. aus dieser Lehre folgenden Schluß: Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Aber seit der Zeit, daß der von Gott verheißne Welt: Erlöser erschienen war, und das Erlösungswerk vollendet hatte, war es nicht genug, Gott deswegen zu lieben, weil es Moses geborhen hatte; es mußte vielmehr diese Liebe, wenn sie anders Gott gefallen sollte, eine Frucht des Glaubens an Jesum, als an den wahren und einigen Erlöser der Welt, seyn. Daher läßt es Paulus in den izt angeführten Worten dabey allein noch nicht bewenden, daß er diejenigen, die Gott lieben, die wahren und gehorsamen Verehrer des wahren einigen Gottes, als solche, denen alle Dinge zum besten dienen, vorgestellt hatte; Er bezeuget vielmehr gleich darauf, daß er unter denen, die Gott lieben, oder unter den Freunden Gottes, solche verstehe, die nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, d. i. die das Evangelium Jesu nicht nur gehört, sondern auch angenommen haben, und zum Glauben an Christum gekommen sind. Denn nur das Evangelium Jesu ist diejenige Lehre, welche Paulus 2. Tim. 1, 9. einen heiligen Ruf, und Phil. 3, 14. die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu nennet. Es werden daher diejenigen, die dem Evangelio Jesu gehorsam werden, von Paulo mehrmahls Berufne, d. i. solche, welche den Ruf der Gnaden nicht nur gehört, sondern auch angenommen haben, genennet*). Der heil. Apostel versteht mit hin unter denen die nach dem Vorsatz, oder, wie das griechische Wort προθεσις besser übersetzt wird, nach der freyen göttlichen Erbarmung**) berufen sind, solche, denen Gott aus freyer und unverdienter Gnade das Evangelium nicht nur hören und verkündigen läßt, sondern die auch durch die Herzenkende Kraft und Gnade Gottes demselben gehorsam werden; wahre und rechtschafne Christen.

(Der Beschluß folgt künftig.)

*) Beweise davon findet man besonders Röm. 1, 2. 6. Cap. 9, 24. 1. Cor. 1, 24. 26. Cap. 7, 17. 18. Hebr. 3, 1. Cap. 9, 15. und in mehrern Stellen.

**) Denn eben das, was Paulus hier und Ephes. 1, 11. προθεσις nennet, heißt v. 5. εὐδοκία θεληματος und v. 9. abermahls εὐδοκία.

Der Bibelfreund.

Hundert zwey und Vierzigstes Stück.

Beschluß der S. 293. angefangenen Erklärung über
Röm. 8, 28 — 30.

Denen, die gegen Jesum und sein Evangelium diejenige Gesinnung haben, welche Paulus in den S. 293. u. f. erklärten Worten beschrieben hatte, dienen, nach der gegründeten Anmerkung des heiligen Apostels alle Dinge zum Besten; d. i. Durch alle diejenigen Schicksale, die sie erfahren, wird ihr wahres Wohlergehen nicht so wohl verhindert, als vielmehr befestiget und erhöht. Zu diesen Schicksalen gehören aber nicht nur glückliche, sondern auch unglückliche und widrige Begebenheiten. Und eben auf diese stehet Paulus zuvörderst und vornehmlich. Denn so wohl in den vorhergehenden als auch in den nachfolgenden Vorstellungen handelt er von den Leiden und Trübsalen, die den Christen begegnen. Daß nun aber auch diese die Glückseligkeit wahrer Christen nicht so wohl zerstören, als vielmehr befördern; lehret er nicht nur, sondern er beweiset auch diese eben so nöthige als trostvolle Wahrheit.

Denn, — so schreibt er v. 29., — welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern. So wohl unter dem zuvor versehen, als auch unter dem Verordnen Gottes verstehet man insgemein diejenigen Wirkungen der göttlichen Allwissenheit, nach welcher er von Ewigkeit das ihm wohlgefällige Verhalten derer, die an Christum glauben, gegen die von ihm geoffenbahrte Heylsordnung voraus gesehen, und ihnen daher die ewige Seligkeit bestimmte hat. Aber Paulus sagt nicht:

Diejenigen, von denen GOTT voraus gesehen hat, daß sie an Christum glauben, und im Glauben bis ans Ende beharren werden, hat er verordnet, daß sie seinem Sohne gleich seyn, und das ewige Leben ererben sollen. Er schreibt; — wenn man das Griechische buchstäblich übersetzt — Welche er zuvor versehen, oder vorher erkannt hat, die hat er verordnet &c. Wie dunkel, wie unbestimmt hätte sich nicht also der Apostel ausgedrückt, wenn er in den jetzt angeführten Worten hätte lehren wollen, daß GOTT diejenigen, von denen er vorher gesehen habe, daß sie Christo bis an den Tod getreu seyn würden, zu Erben der Seligkeit verordnet, oder bestimmt habe?

Und wie kan man überdis aus der Vorhersehung GOTTES und der daraus folgenden Vorherbestimmung zur Seligkeit, die Lehre: daß alles, was den Glaubigen begegnet, und mithin auch selbst ein jedes Leiden, ihnen zum Besten diene, herleiten und beweisen? Ich wenigstens finde zwischen den beyden Sätzen: Denen, die GOTT lieben, dienen alle Dinge zum Besten; und zwischen der Lehre: GOTT hat den Glauben der Auserwählten voraus gesehen, und ihnen die Seligkeit zuerkannt, keine leichte, natürliche und unmittelbare Verbindung. Aber billig sollte sie sich doch finden. Denn Paulus verbindet den v. 29. mit dem v. 28. durch das Bindewort: Denn; und giebt eben dadurch deutlich genug zu erkennen, daß er im 29. v. das, was er im 28. v. gelehret hatte, zu erweisen suche.

Desto einleuchtender wird hergegen diese Verbindung, wenn man die Worte Pauli so übersetzt: Denn diejenigen, die er liebt, bestimmt er dazu, daß sie seinem Sohne gleich werden. Aber — wird man sagen — enisfernet sich nicht diese Uebersetzung zu weit von den im griechischen Texte befindlichen Ausdrücken? Die Hauptsache kömmt auf das Zeitwort *προσέγνω* an. Dieses heißt zwar eigentlich vorher erkennen; aber, wie oft haben nicht die zusammengesetzten Zeitwörter in allen Sprachen, und daher auch in der Griechischen,

Griechischen, keine stärkere Bedeutung, als die einfachen *)? Wenden wir diese Anmerkung auf *προσγνώ* an; erinnern wir uns ferner, daß bey den Hebräern, und daher auch bey den Griechischschreibenden Juden, Kennen, sehr oft so viel heiße, als lieben; so ist es dem hebräischen Sprachgebrauche gar nicht zuwider, wenn wir die griechischen Ausdrücke: *ὁὐς προσγνώ*, hier übersetzen: Welche er, nämlich Gott, liebet**); da zumahl Paulus Röm. II, 2. das Zeitwort *προσγνώ* in eben dieser Bedeutung braucht. Denn diese Worte werden am besten und deutlichsten so gegeben: Gott hat sein Volk, das er ehedessen so sehr geliebt, und daher mit so vielen Wohlthaten begnadiget und für sein Volk erklärt hat, keinesweges ganz verstoßen.

Behauptet aber Paulus, daß Gott diejenigen, die er liebet, dazu bestimme, daß sie seinem Sohne gleich werden; so siehet er hier, wie aus dem Zusammenhange deutlich genug erhellet, auf diejenige Aenlichkeit der Glaubigen mit Christo, nach welcher sie zwar in diesem Leben des Leidens viel haben, aber auch dereinst in jenem Leben dafür desto herrlicher belohnt und erfreuet werden***).

P p 2

Dies

*) So ist z. E. Joh. 9, 11. 15. 18. *ἀναβλεπτεῖν* offenbahr gesetzt an statt *βλεπτεῖν*. Denn wenn ein Blindgebohrner sehen lernt, so kan man unmöglich von ihm sagen, daß er wieder sehe, da er vorher noch niemahls sein Gesicht gebraucht hatte, und auch nicht brauchen konnte. Es hat daher auch der seel. Luther das Wort *ἀναβλεψε* nicht übersetzt: Er sahe wieder; sondern, er ward sehend. Mehrere Exempel, in denen zusammengesetzte Zeitwörter an statt der einfachen gebraucht werden, findet man in des seel. D. GLASSII Philolog. S. lib. III. Tract. III. Can. 1. not.

***) Daß diese Uebersetzung gar wohl Statt haben könne, da im Griechischen der Aoristus (die unbestimmte Zeit) steht; wird wohl kein Sprachkundiger läugnen. Wer indessen mehrere Exempel, die aus dem N. T. genommen sind, lesen will, der findet sie in der vorhin angeführten Glassischen Philologie lib. III. Tract. III. Can. 47. num. 1.

****) Eine weitere Ausführung von dieser tröstlichen Wahrheit findet man Hebr. 12, 1. 2.

Diesen Schicksalen Jesu sollen die Glaubigen deswegen ähnlich werden, auf daß derselbige, wie Paulus v. 29. ferner lehret, der Erstgebohrne sey unter vielen Brüdern. Seyn heißt im Hebräischen, und daher auch bey den Hebräern, die griechisch schreiben, nicht selten so viel, als für das, was man ist, erkannt werden *). Sezen wir diese Anmerkung voraus, und geben die izt angeführten Worte Pauli also: damit auch auf solche Art derselbige, nämlich Christus, für den Erstgebohrnen, oder vielmehr, für den Herrlichsten, den Erhabensten **) unter seinen Brüdern ***) erkannt werde; so ist alles deutlich. Denn auch das verherrlicht die Ehre Jesu, daß er das Muster ist, nach welchem wahre Verehrer Gottes unter dem Leiden sich bilden, und alsdenn ewig glücklich werden sollen.

Nehmen wir das, was bisher erinnert worden, zusammen; so ist in dem bisher erklärten Ausspruche Pauli folgende Wahrheit enthalten: „Diejenigen, die Gott liebet, werden von ihm seinem „einigen Sohne darinnen gleich gemacht, daß sie zwar hienieden
„viele

*) Schon der seel. Luther hat dis nicht nur gewußt, sondern auch zuweilen darnach übersezt. Hätte er den Ausspruch Gottes, den wir Hof. 5, 15. lesen, wörtlich übersezen wollen; so würde er so lauten: Ich will wiederum an meinen Ort gehen, vis sie schuldig sind. Aber er fühlte das Harte und Dunkle bey dieser Uebersetzung. Er gab daher die angeführten Worte weit besser auf folgende Art: Ich will — bis sie ihre Schuld erkennen. Mehrere Stellen, die eben so zu erklären sind, findet man in der vortreflichen Glasischen Philologie lib. III. Tract. III. Can. 17.

**) Mit der Erstgeburt waren bey den Juden sehr große Vorzüge verbunden; daher nennen sie nicht selten überhaupt diejenigen, die in gewisser Absicht die Größten und Vornehmsten sind, die Erstgebohrnen.

***) Ein jeder wird ohne mein Erinnern erkennen, daß darunter diejenigen, die an Christum glauben, und daher nach seinem Willen leiden, und dafür ewig belohnt werden, zu verstehen sind.

„viele und empfindliche Leiden haben, aber auch dereinst in die Herrlichkeit, in welche der Sohn Gottes vorangegangen ist, erhoben werden. Und es wird mithin auch dadurch die Ehre Jesu selbst, als des Herrn der Seinen, desto mehr verherrlicht.“ Nur alsdenn, wenn die Worte Pauli so erklärt werden, kan man den Zusammenhang derselben mit den Vorhergehenden leicht einsehen. Paulus schließt nämlich so: Alle Dinge, und auch selbst die widrigsten Schicksale, müssen wahren Christen zum Besten dienen. Denn Gott verhängt diese Schicksale nicht im Zorn, sondern aus väterlicher Liebe und Vorsorge, über diejenigen, die Christo angehören. Er will sie eben dadurch seinem Sohne desto ähnlicher machen; und auch dadurch so wohl ihre wahre Glückseligkeit, als auch die Ehre Jesu, als des Herrn und Oberhauptes seiner Gemeine, befördern.

So weise, so liebevoll diese Absichten Gottes sind; eben so kräftig sind auch die Mittel, deren er sich zur Erreichung dieser Absichten bedient. Paulus lehret dis v. 30. in folgenden Worten: Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Wenn der heil. Apostel hier von solchen redet, die Gott verordnet habe, so siehet er auch hier auf diejenige göttliche Verordnung, oder Bestimmung, deren er im vorhergehenden 29. v. bereits gedacht hatte, nämlich auf diejenige göttliche Verordnung, oder Einrichtung, nach welcher er will, daß die Christen dem Ebenbilde seines Sohnes gleich seyn, und wie es v. 17. heißt, mit ihm leiden sollen. Betrachtet aber Paulus zuvörderst dieses als einen Vorzug derer, die Gott aus Liebe durch mancherley Leiden prüfen will, daß er sie berufe; so ist leicht zu ersichten, daß er hier unter der Berufung nicht bloß die Verkündigung des Evangelii und die damit verbundene Einladung zum Eingange in das Reich Jesu, verstehe: Denn das Evangelium ist zu allen Zeiten

Zeiten nicht nur den Glaubigen, sondern auch den Unglaubigen verkündigt worden: Es wird vielmehr auch hier das Wort berufen in eben derjenigen Bedeutung gebraucht, in welcher es in der heil. Schrift N. und N. T. mehrmahls vorkömmt; es wird nämlich dadurch nicht nur das Rufen Gottes, oder die Verkündigung der Lehre Jesu, verstanden, sondern es wird damit auch zugleich der heilsame Erfolg und die selige Wirkung dieser Verkündigung, nämlich der Glaube an Jesum und sein Evangelium, und die Hervorbringung desselben angezeigt*). Wo aber dieser Glaube ist, da erfolgt auch zugleich die Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden, und die damit verbundene Versicherung von der Bereitwilligkeit Gottes, alles das Gute, das Jesus erworben hat, denen, die an ihn glauben, zu schenken. Diejenigen, die Gott beruft, die nach dem gnädigen Willen Gottes den Gnadenruf nicht

nur

*) Daß die Redensart, berufen seyn, in mehrern Stellen N. T. allerdings diese Bedeutung habe; ist bereits S. 294. erwiesen worden. Aber auch schon im A. T. hat das Hebräische קָרָא nicht selten diese Bedeutung. Wenn Gott Jes. 51, 2. bezeuget, daß er Abraham gerufen habe; so giebt er dadurch zu erkennen, daß er nicht nur dem Abraham den Befehl ertheilt habe, sein Vaterland und seine Freundschaft zu verlassen, sondern daß auch Abraham diesen seinen Ruf befolgt habe. Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen, Hebr. 11, 8. Wenn Gott ferner Hof. 11, 1. das Volk Israel, als seinen Sohn, den er aus Egypten gerufen habe, vorstellt; so siehet er auch hier nicht nur auf den Befehl, den er dem Volke Israel zum Auszug aus Egypten ertheilet hatte, sondern auch auf die Befolgung dieses Befehls, und auf die damit verbundene göttliche Wohlthaten. Und so nennet auch Gott Es. 48, 12. das Volk Israel beschwergen seinen Berufenen, damit er dadurch zu erkennen gebe: er habe dem Volke Israel die größten Wohlthaten nicht nur angetragen, sondern auch erwiesen.

nur hören, sondern auch annehmen, und an Christum glauben, die macht er auch gerecht.

Es erlangen aber alle diejenigen, die an Christum glauben und durch diesen Glauben gerecht werden, nicht nur eine lebendige Hoffnung auf die zukünftige ewige Seligkeit Röm. 5, 1. 2. 1. Petr. 1, 3. 4. 5., sondern es wird auch diese Hoffnung alsdenn, wenn sie Glauben und gut Gewissen bis ans Ende bewahren, erfüllet, und ihr Glaube in ein ewiges und seliges Schauen verwandelt. Auch dieser Glückseligkeit gedenket daher Paulus, wenn er bezeugt, daß Gott diejenigen, die er gerecht gemacht habe, auch herrlich gemacht habe, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind *); daß Gott diejenigen, die er für gerecht erkläret, auch endlich in den Besiz der ewigen Herrlichkeit setze; wenn sie nämlich im Stande der Gnaden und der Rechtfertigung bleiben. Dieser Bedingung gedenket zwar Paulus nicht ausdrücklich; aber das, was er schon v. 17. erinnert hatte, und auch überdies in vielen andern Stellen lehret, überzeugt uns deutlich genug, daß er diese izt angeführte Bedingung voraus setze.

Es ist daher der Sinn Pauli im 30. v. dieser: „Gott läßt es dabey allein noch nicht bewenden, daß er über einige unter den Menschen, aus Liebe und väterlicher Vorsorge für ihr Bestes, den Schluß sacht, sie mit seinem Sohne einerley Schicksale erfahren und viel leiden zu lassen; er giebt ihnen vielmehr auch die Kraft, die zu einer geduldigen und ihm wohlgefälligen Ertragung dieser Leiden erfordert wird. Denn er läßt ihnen nicht nur seine Gnade im Evangelio Jesu antragen, sondern neigt auch ihr Herz zur glaubigen Annehmung derselben; aber eben dieser in ihnen gewirkte Glaube bewegt ihn nicht nur zur Verz

„ 92

*) Denn es ist bereits S. 297. Anm. **) erinnert und bewiesen worden, daß die Griechischen Aoristi oft als Præsentia anzunehmen und zu erklären sind.

„gebung ihrer Sünden und Mittheilung seines Segens, sondern
 „er macht sie auch, wenn sie in seiner Gnade bleiben, dereinsten
 „der ewigen Herrlichkeit theilhaftig.“

Werden die Worte Pauli so erklärt; so enthalten sie freylich nicht denjenigen Beweis für die ewige Gnadenwahl, den man schon vorlängst und insgemein in denselben gesucht hat; indessen hängen sie desto besser mit den vorhergehenden und nachfolgenden Vorstellungen zusammen. Denn, wenn GOTT bey den Verhängnissen empfindlicher Leiden über die Glaubigen, nicht nur die besten Absichten hat, und sie eben dadurch seinem einigen und allerliebsten Sohne ähnlich machen will, sondern auch sie durch die Wirkungen seiner Gnade zur Erfüllung dieser Absichten bereitet; so folget hieraus das, was Paulus v. 28. behauptet hatte, von selbst: daß nämlich wahren Christen, die an Christum glauben und diesen Glauben durch die Liebe und den Gehorsam gegen GOTT, folglich besonders auch durch eine demüthige Geduld, thätig beweisen, alle Dinge, und mithin auch selbst die empfindlichsten Leiden und Widerwärtigkeiten, zum Besten dienen, und ihr wahres Wohlergehen nicht so wohl verhindern, als befördern. Eben daher kan weder das Gefühl der gegenwärtigen Noth, noch die Betrachtung der künftigen möglichen Uebel sie um die durch Jesum erlangte Beruhigung ihrer Seele bringen. Denn warum sollten sie sich für das Künftige allzusehr und ängstlich fürchten? GOTT ist, wie Paulus gleich darauf v. 31. lehret, für ihnen; Er ist ihr gnädiger, ihr beschützender GOTT: Daher kan niemand wider sie seyn; niemand kan sie wider ihren Willen um die Glückseligkeit, die sie nicht nur hier in der Zeit genießen, sondern auch noch in der Ewigkeit zu erwarten haben, bringen. Sollte nicht dieser leichte, natürliche und ungezwungene Zusammenhang der bisher vorgetragenen Erklärung zu einer nicht geringen Empfehlung und Bestätigung dienen?

Der Bibelfreund.

Hundert drey und Bierzigstes Stück.

2. Timoth. 2, 19.

Aber der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel:
Der Herr kennet die Seinen: und es trete ab von der Unge-
rechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.

Wäre bey der Erklärung der heil. Schrift die Mehrheit der Stimmen eben so entscheidend, als bey Wahlen und andern öffentlichen Angelegenheiten; so würden wir in diesen izt angeführten Worten nichts weniger suchen dürfen, als einen Beweis für die Auferstehung der Gerechten zum ewigen Leben. Denn die meisten ältern und neuern Ausleger verstehen unter dem festen Grunde Gottes, dessen Paulus hier gedenkt, entweder diejenigen Rathschlüsse Gottes, auf welche sich die Stiftung und Ausbreitung der Christlichen Kirche gründet, oder die ewige Gnadenwahl, oder Christum selbst, oder den Glauben an ihn, oder die Grundartikel der Christlichen Lehre, oder die Gemeinde und Kirche, welche den wahren Glauben bekennet und bewahret. Nur die wenigsten Schriftforscher haben den festen Grund Gottes von dem Grunde der Lehre von der Auferstehung der Frommen erklärt: Indessen ist dieses demungeachtet, nach meiner Ueberzeugung, die richtigste und beste Erklärung.

Denn nachdem der heil. Apostel v. 15. den Timotheum erwahnt hatte, das Wort der Wahrheit recht zu theilen, d. i.

die Lehre Jesu rein und unverfälscht vorzutragen *); Nachdem er ferner v. 16. eben diesen seinen Liebling erweckt hatte, daß er des ungeistlichen losen Geschwätzes, d. i. aller dererjenigen Lehrlätze, die zwar an sich betrachtet eben so nichtig wären, als leere und nichtsbedeutende Töne, die aber doch die wahre Heiligkeit hinderten, sich deswegen entschlagen, oder, mit aller Sorgfalt vermeiden solle, weil sie viel zum ungöttlichen Wesen hülften; d. i. weil die Seelen derer, die diese ungegründeten Meynungen annähmen, immer lasterhafter und gottloser würden; so beschreibt er ihm ferner die Gefahr, welche diese Irrthümer, von denen er redet, der Kirche Christi droheten, v. 17. in folgenden Worten; Und ihr Wort, ihre Lehre, frist um sich, wie der Krebs; Ihre Lehre wird, — wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, — um sich greifen, wie der kalte Brand **); d. i. Ihre Irrthümer werden sich immer

weiter

*) Das griechische Wort ὀρθοτομεῖν, welches hier vorkömmt, heißt allerdings, wenn man es etymologisch betrachtet, recht schneiden; Und eben daher glaubt man insgemein, daß Paulus hier von der Eintheilung der Religionswahrheiten in Gesetz und Evangelium rede. Aber so wohl unter der Wahrheit, als auch unter dem Worte der Wahrheit versteht Paulus allezeit das Evangelium. Und so hat auch das Wort ὀρθοτομεῖν nach dem ältesten Sprachgebrauche schon vorlängst sonst nichts geheissen, als recht lehren. Denn schon der Syrische Uebersetzer giebt es: recte praedicare. Auch die alte lateinische Uebersetzung nimmt es eben so, und erklärt es durch: recte tractare. Eben so haben dieses Wort auch die ältesten Lehrer der griechischen Kirche verstanden. Denn so wohl Clemens Alex. als auch Eusebius brauchen ὀρθοτομεῖν und ὀρθοδοξίαν als gleichbedeutende Ausdrücke.

**) Daß diese Krankheit schon damahls mit dem Worte γαγγραινα, welches hier vorkömmt, von den Aerzten bezeichnet worden; erhellet aus CELSO de re medica. lib. V. c. 26. und PAUL. AEGIN. IV. c. 29.

weiter ausbreiten, und die größten Zerrüttungen in der Kirche Jesu verursachen.

Zu denen, die so gefährlichen Irrthümern damahls ergeben waren, rechnet Paulus unter andern auch Symenäum und Philetum. Er sagt v. 17.: Unter welchen, deren Lehrsätze Nuchlosigkeit und Bosheit besiedern, und dennoch auch künftig sich ausbreiten und viele verderben werden, ist Symenäus und Philetus. Von beyden giebt uns der Apostel v. 18. folgende Abbildung: Welche der Wahrheit gefehlt haben, oder, von der wahren und reinen Christlichen Lehre abgewichen sind, und sagen: Die Auferstehung sey schon geschehen. Beyde nahmen also das Wort: Auferstehung, im geistlichen oder verblünten Verstande, und verstanden darunter allem Ansehen nach die Belehrung der Menschen zu Christo, und die damit verbundene Befreyung von dem geistlichen Tode und Erlangung des geistlichen Lebens*). Hieraus folgte von selbst: daß also ein jeder, der ein Christ geworden, bereits auferstanden, und mithin in so ferne die Auferstehung schon geschehen sey. War nun gleich diese Behauptung eben so gar irrig nicht; weil Paulus selbst Röm. 6, 5. 11. 13. und Ephes. 5, 14. die Belehrung zu Christo als eine geistliche Auferstehung vorstellt: so irrten sie doch darinnen desto mehr und desto gefährlicher, daß sie die künftige Auferstehung der Leiber und besonders der Frommen, längneten**). Sie hegten daher eben den Irrthum, den,

Q 9 2

wie

*) Auf eben diese Art verdrehet man auch in den folgenden spätern Zeiten die Lehre von der Auferstehung. Tertullian bezeugt in seinem Buche von der Auferstehung des Fleisches Cap. 19. ausdrücklich, daß nach der Meynung der Ketzer die Auferstehung in den Menschen vorgehe, wenn er durch die Predigt der Wahrheit in Ansehung Gottes wieder belebt werde; weil aladenn der Tod der Unwissenheit vertrieben würde, und der Mensch aus dem Grabe sich gleichsam hervordränge.

***) Denn, wenn sie nicht diesen Schluß aus der Lehre, daß die Auferstehung schon geschehen sey, gezogen hätten, so hätte sie Paulus nicht für Irrlehrer erklärt.

wie aus 1. Cor. 15, 12. erhellet, auch verschiedene Christen zu Corinth hatten; Sie glaubten auch, die Auferstehung der Todten sey nichts. Vielleicht waren sie geborne Juden, und hatten sich vor ihrer Bekehrung zu den Sadducäern gehalten. Denn diese läugneten auch die Auferstehung der Todten; wie wir nicht nur aus Matth. 22, 23. sondern auch aus Apost. Gesch. 23, 8. erkennen; ja sie suchten, wie die Jüdischen Lehrer, Abarbanel und Manasse Ben Israel bezeugen, die in den Schriften A. T. enthaltene Zeugnisse von der Auferstehung der Todten auch dadurch zu entkräften, daß sie vorgaben: Das Wort Auferstehung gehöre zu den parabolischen, oder verblühten und uneigentlichen Redensarten. Doch Symenäus und Philetus mögen vor der Annahme der Christlichen Religion gewesen seyn, was sie wollen; genug, sie läugneten die zukünftige und eigentliche Auferstehung der Gerechten nicht nur selbst, sondern sie hatten auch bereits in der Gemeinde zu Ephesus einige mit diesen Irthümern angesteckt. Sie hatten, wie Paulus v. 18. bezeugt, etlicher Glauben verkehrt; d. i. ihnen irrige und falsche Religions-Begriffe beygebracht.

Seht nun Paulus v. 19. gleich darauf hinzu: Aber der feste Grund Gottes bestehet; so mögen nun unsere Leser selbst urtheilen, ob nicht diese Worte mit den vorhergehenden als denn am besten und genauesten zusammen hängen, wenn wir sie als einen Ausspruch, der dem unmittelbahr vorher angeführten Irrthum entgegen gesetzt ist, betrachten? Es fragt sich denn nur: Leiden auch die Worte selbst diese Erklärung?

Dasjenige griechische Wort, welches durch Grund übersetzt ist, bedeutet zwar eigentlich die Grundlage eines Gebäudes; aber es wird in der heil. Schrift nicht selten auch von solchen Lehren gebraucht, auf welche so wohl die Kirche Jesu, als auch der Glaube derer, die zu dieser Kirche gehören, gegründet ist. Will z. E. Paulus Hebr. 6, 1. diesen Neubekehrten zu erkennen geben, daß er sich ist nicht damit beschäftigen wolle, daß er abermahls ihnen

die ersten Anfangsgründe der Christlichen Religion vortrage; so drückt er sich also aus: Wir wollen nicht abermahls Grund legen (Ἰεμελιον καταβαλομενοι) von Buße der todten Werke, vom Glauben an Gott; u. s. w. Daß nun aber zu diesen Grund Lehren der Christlichen Religion besonders auch die Lehre von der Auferstehung der Todten gehöre; lehrt der heil. Apostel nicht nur Hebr. 6, 2. sondern er erweist es auch auf das deutlichste I. Cor. 15, 12 — 19. Wie sollten wir also nicht berechtigt seyn, zu behaupten, daß, wenn Paulus schreibt: Aber der feste Grund Gottes bestehet; alsdenn seine Meynung diese sey: „Die izt erwähnten Irlehrer, und diejenigen, die von ihren Irthümern eingenommen sind, mögen sagen, was sie wollen, und die Lehre von der Auferstehung verfälschen, wie sie wollen; Sie werden dadurch diese Lehre doch nicht entkräften oder vertilgen können. Auch sie ist eine von denen, auf welche unser ganzer Glaube und unsere Hofnung gegründet ist. Auch sie gehöret mithin zu demjenigen Grunde der Christlichen Religion, den Gott selbst geleyet und bevestiget hat; aber alles, was zu diesem Grunde gehöret, ist zu feste, als daß es Menschen vernichten könnten. Es wird mithin auch die Lehre von der Auferstehung der Todten bleiben, wenn gleich noch so viele sie läugnen und bestreiten sollten.“

Der heil. Apostel läßt es indessen dabey allein noch nicht bewenden, daß er der Wichtigkeit der Lehre von der Auferstehung der Todten, und zugleich der Vorsorge Gottes für die Erhaltung derselben, gedacht hatte. Er erläutert und erweist vielmehr zugleich auch eben diese Lehre. Hatte er sie aber einmahl unter dem Bilde der Unterlage eines Hauses, welche demselben zum Grunde dient, vorgestellt; so sezt er diese bildliche Vorstellung noch weiter fort; und weil es bey den Griechen und Römern sehr gewöhnlich war, daß sie auf diejenigen Steine, die zum Grunde eines Hauses gehörten, gewisse Aufschriften, die entweder auf das Haus selbst, oder

auf den Herrn desselben ihre Beziehung hatten, eingraben ließen*), so betrachtet Paulus auch vornehmlich zwei Wahrheiten, als Aufschriften des Grundes, den Gott selbst gelegt habe. Er schreibt daher: Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel, oder vielmehr, diese Aufschrift**): Der Herr kenznet die Seinen.

Eben diejenigen Worte, die hier im griechischen Texte stehen***), kommen auch in der griechischen Uebersetzung des N. T. 4. Mos. 16, 5. vor. Sollte sie also nicht Paulus aus dieser Stelle entlehnt haben? Und sollten sie nicht mithin eben so zu verstehn seyn, wie die izt erwähnten Worte Moses****)? Aber dieser Knecht Gottes brauchte die izt angeführten Worte alsdenn, wenn er anzeigen wollte, daß Gott an dem folgenden Tage durch ein Wunder den Streit, den Korah, Dathan und Abiram mit Mose und Aaron wegen ihres großen Ansehens unter dem Jüdischen Volke angefangen hatten, entscheiden, und kund thun werde, wer sein sey; d. i. Wer heilig sey, und ihm opfern solle. Es erinnert aber Paulus den Timotheus und zugleich auch die Christen zu Ephesus, an den izt angeführten Ausspruch Moses mit allem Rechte. Denn gleichwie Korah, Dathan und Abiram sich ohne zulängliche Ursache Mosi widersetzten, da doch Gott den göttlichen Beruf Moses durch so viele

und

*) Es wird daher auch Offenb. Joh. 21, 14. das himmlische Jerusalem als eine Stadt, an deren Gründen die Nahmen der zwölf Apostel stehen, vorgestellt.

***) Das griechische Wort σφραγίς bedeutet zwar eigentlich ein Siegel; aber, daß es die Griechen zuweilen auch überhaupt von allen eingegrabenen oder eingrähten Zeichen und Buchstaben brauchen; hat nicht nur Grotius in seinen Anmerkungen über diese Stelle, sondern auch der Hr. Prof. Kypke in seinen Observatt. S. in N. T. libros Tom. II, p. 372. erwiesen.

****) Ἐγὼ κενός τις οὐκ εἶμι.

*****) Ἐγὼ muß daher so erklärt werden, als wenn es hiesse: ἐγὼ κενός. (Er macht bekannt, offenbahret.) Denn im Hebräischen steht פָּרַח in Futuro Hiphil.

und große Wunder deutlich genug bestätigt hatte; also machten auch die Feinde Pauli, und unter denselben besonders auch Symenäus und Philetus, Paulo sein Apostolisches Ansehen und die Richtigkeit seiner Lehre aus vermessener Bosheit und Ehrfucht streitig. Denn Gott hatte die Göttlichkeit der Lehre Pauli allenthalben und oft genug durch die herrlichsten Wunder und Zeichen, die er im Namen Jesu that, versiegelt. Daß aber Gott eben das auch künftig thun, und die Lehre Pauli und der übrigen Apostel ferner auf das deutlichste bestätigen, und von den Verdrehungen aller Irrlehrer, besonders aber auch des Symenäus und Philetus retten werde; lehret der heil. Apostel eben in denjenigen Worten, mit deren Erklärung wir uns izt beschäftigen.

Wenn er nämlich schreibt: Der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel, oder vielmehr die Aufschrift: Der Herr kennet die Seinen; so will er dadurch so viel anzeigen: „Die Lehre von der Auferstehung der Todten gehöret zu denjenigen Grundlehren der Christlichen Religion, die GOTT durch die unläugbarsten Beweise bevestiget hat, und noch künftig ferner erhalten wird. So deutlich eine solche Schrift, die in einen Grund- und Eckstein eines Hauses eingehauen ist, von allen Vorübergehenden, die darauf achten, kan gelesen werden; eben so deutlich wird man aus dem Vortrage der Lehre von der Auferstehung die wahren und falschen Lehrer von einander unterscheiden können. Gott hat hithierher schon diejenigen Lehrer, welche die Auferstehung der Todten in eben dem Verstande, wie sie Jesus selbst voraetragen hat, lehren, durch unläugbare Zeichen und Wunder für seine Boten und Zeugen erklärt; Er wird es auch künftig thun. Er hat gezeigt, daß sie die Seintgen sind, daß sie ihm angehören: Er wird es auch künftig offenbahren.“

Bei eben dieser Gelegenheit trägt der heil. Apostel ferner folgende Wahrheit vor: Und, d. i. der feste Grund Gottes, der allezeit bestehet, hat auch diese Aufschrift*): Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Auch in diesen Worten siehet Paulus auf diejenige Geschichte, aus welcher er die Worte: Der Herr wird die Seinen offenbahr machen, entlehnt hatte. Nachdem nämlich Korah nebst seinem Anhang

vor

*) Denn im Griechischen erfordert καί ein solches Unterscheidungszeichen, welches man ein Colon zu nennen pflegt. Es sind daher nach dem Bindeworte καί folgende Worte zu ergänzen: εἰς τὴν ἐφραγίδα ταύτην.

vor der Thür der Hütten des Stifts sich versammelt hatte, redete, wie wir 4. Mos. 16, 23. 24. lesen, der Herr mit Mose und sprach: Weichet ringsum von der Wohnung Korah, und Dathan und Abiram. Wenn nun hierauf die Kinder Israel diesen Befehl befolgten, und von den Hütten Korah, Dathan und Abiram sich entfernten: so braucht die Alexandrische Uebersetzung des A. T. hier eben das Wort, dessen sich Paulus in dem angeführten Ausspruche bedienet. Es heißt nämlich v. 27.: *Και απεστησαν.*

Man siehet indessen leicht, daß die Lehre: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, oder vielmehr, vom Irrthume*), wer den Namen Christi nennet; wer ein wahrer Christ seyn will, eigentlich als ein Schluß anzusehen sey, den Paulus aus dem Vorhergehenden ziehet. Und es ist mithin der Sinn des heil. Apostels dieser: „Weil die Lehre von der Auferstehung der Todten eine von Gott selbst bevestigte Grundlehre des Christlichen Glaubens ist; weil Gott für die Erhaltung derselben gesorgt, und diejenigen Lehrer, die sie rein und unverfälscht vortragen, mit der Gabe Wunder zu thun, als einem deutlichen Beweise seines Wohlgefallens an dieser Lehre, bishierher unterstützt, und eben dadurch für seine treuen Knechte erklärt hat, und dis auch künftighin thun wird: so muß ein jeder, der ein wahrer Christ seyn will, einen jeden Irrthum, der mit einer von Gott deutlich geoffenbahrten Grundlehre der Christlichen Religion streitet, verlassen; er muß folglich auch für denjenigen Irrthum, nach welchem einige die noch zukünftige Auferstehung läugnen, sich hüten. Auch diese Wahrheit folgt aus dem, was ich eben izt gelehrt habe: daß nämlich die Lehre von der Auferstehung der Todten ein Grund Gottes, eine feste und unbewegliche Grundlehre des Christlichen Glaubens sey. Sie stehet mit derselben in einer eben so genauen Verbindung, als eine Aufschrift mit dem Steine, in welchen sie eingehauen ist.“

*) *Αδικια* heißt zwar sehr oft so viel, als Ungerechtigkeit, Laster und Untugend. Aber in der heil. Schrift wird dieses Wort nicht selten auch der Wahrheit entgegen gesetzt, und bedeutet daher so viel als Irrthum, falsche Lehre. So wird das Wort *αδικια* ganz unlängbahr Joh. 7, 18. Röm. 2, 8. 2. Thess. 2, 12. gebraucht. Eben diese Bedeutung hat es auch in derjenigen Stelle, die wir izt erklärt haben. Denn Paulus siehet offenbahr auf den Irrthum, dessen er v. 16. gedacht hatte.

Der Bibelfreund.

216

Hundert vier und Vierzigstes Stück.

Joh. 7, 21 — 24.

Jesus antwortete, und sprach: Ein einiges Werk habe ich gethan, und ihr wundert euch alle. Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht daß sie von Mose kömmt, sondern von den Vätern; noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mose gebrochen werde, zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Asehen, sondern richtet ein recht Gerichte.

Die Verwunderung gehöret ganz ohnstreitig zu denjenigen Bewegungen unsrer Seele, die, an sich betrachtet, unschuldig und unverwerflich sind. Denn Gott selbst hat unsere Seele so eingerichtet, daß wir gegen das, was sonderbar, selten und ungewöhnlich ist, nicht gleichgültig bleiben; es regt sich vielmehr alsdenn in unsrer Seele eben dieselige Bewegung, die wir die Verwunderung zu nennen pflegen. Und wie kömmt es denn nun, daß Jesus in den angeführten Worten diejenigen bestrafe und widerlege, die sich über ihn, und besonders über diejenige Handlung, auf die er in den angeführten Worten siehet, wunderten?

Diese Bedenklichkeit läßt sich bald und leicht heben, wenn wir die Worte Jesu in der Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden Nachrichten des Evangelisten stehen, betrachten. Als denn erkennen wir aus v. 14., daß Jesus eben damahls im

Tempel zu Jerusalem, d. i. in einem solchen Saale, oder in einer solchen Gallerie, die zu den Nebengebäuden des eigentlichen Tempels zu Jerusalem gehörte, sich befunden und gelehrt habe. Bey dieser Gelegenheit führte er nicht nur den v. 16. 17. 18. enthaltenen Beweis von der Göttlichkeit seiner Lehre, sondern er beschämte auch zugleich seine Feinde und Verächter. Er hielt ihnen nämlich v. 19. ihren Ungehorsam gegen das Gesetz Moses vor, und bewies denselben daraus, weil sie ihn ohne Ursach und ohne sein Verschulden zu tödten suchten.

Daß dis besonders die Absicht der Juden, d. i. der Schriftgelehrten und Pharisäer*) gewesen sey; erkennen wir nicht nur aus v. 1. sondern auch aus Joh. 5, 16. Aus dieser letztern Stelle erhellet auch zugleich die Ursache: Warum die Pharisäer Jesum schon damahls aus dem Wege zu räumen gesucht haben. Sie hatten nämlich diesen Entschluß deswegen gefaßt, weil er, nach ihrer Meynung, durch die zu Jerusalem an einem Sabbath verrichtete und Joh. 5, 1. u. f. beschriebene Gesundmachung eines Elenden, der 38 Jahr krank gelegen hatte, den Sabbath entheiligt und gebrochen hätte. Diesen Vorsatz hatten die Pharisäer auch damahls noch nicht aufgegeben, als Jesus einige Wochen darnach, am Feste der Laubhütten, (v. 2.) oder der Laubhütten, wieder nach Jerusalem gekommen war. Und eben daher that ihnen Jesus die vorhin angeführte Vorhaltung: Warum sucht ihr mich zu tödten? Allein eben diejenigen, die diese ungerechte Gesinnung hegten**), wollten sie

*) Daß es dem Evangelisten Johanni sehr gewöhnlich sey, vorzüglich diese mit dem Namen der Juden zu bezeichnen; ist bereits Th. 1. S. 215. und Th. 2. S. 74. erinnert und bewiesen worden.

***) Ohnfehlbar waren es eben diejenigen, von denen der Evangelist v. 12. meldet, daß sie Jesum für einen Verfäher des Volks gehalten hätten. Diese werden vom Evangelisten deswegen das Volk ($\sigma' \epsilon \chi \lambda \omicron \varsigma$) genannt, weil ihrer viele waren, und weil in mehrern Stellen N. T. überhaupt diejenigen, die eine beträchtliche Anzahl oder Menge ausmachen, $\epsilon \chi \lambda \omicron \varsigma$

sie dem ungeachtet nicht lassen an sich kommen: Sie sprachen daher zu Jesu: Du hast den Teufel; du sprichst, als wenn du unsinnig und vom Teufel besessen wärest*); Wer suchet dich zu tödten? Wir wissen nichts davon, daß man sich bemühe, dich hinzurichten.

Allein, unser Heyland zeigte, daß ihm ihre bösen Absichten gar wohl bekannt wären. Er gab ihnen eine zwar sehr sanftmüthige, zugleich aber auch beschämende Antwort. Denn er sprach: Ein einiges Werk habe ich gethan, und es wundert euch alle. Unter demjenigen Werke, das Jesus als die Veranlassung der mörderischen Absichten seiner Feinde betrachtet, versteht er, wie er gleich darauf v. 23. deutlich genug bezeuget, eben dasjenige Wunder, das er vor einiger Zeit an einem Sabbath zu Jerusalem verrichtet hatte, und das Joh. 5, 2. u. f. beschrieben wird. Dieses wurde von seinen Feinden für eine Entheiligung des Sabbath's gehalten; und daher hatten sie schon damahls, wie bereits S. 312. erinnert worden, den Entschluß gefaßt, ihn als einen Sabbath'schänder anzuklagen und hinzurichten**). Außer dieser angeblichen Entheiligung des Sabbath's konnten sie nichts aufbringen, das ihnen Anlaß gegeben hätte, Jesum unter dem Scheine des Rechts zu tödten. Und eben daher sagt Jesus, daß diese an einem Sabbath geschehene Heilung eines Kranken das einzige Werk, oder Wunder wäre, das sie alle wundere. Wie deutlich erkennen wir nicht hieraus, daß dasjenige griechische Wort, welches insgemein heißt, sich verwundern, hier nichts anders anzeige, als eine solche Befremdung, nach welcher man etwas für höchst anstößig und ärgerlich hält***). Es ist daher die Meynung

R r 2

Jesu

genannt werden. 3. E. Luc. 6, 14. Apost. Gesch. 1, 12. Cap. 6, 7. Cap. 11, 24. Cap. 19, 26. Es wäre daher freylich besser, wenn der seel. Luther den Anfang des v. 20. so übersetzt hätte: Viele unter ihnen antworteten also:

*) Denn, den Teufel haben, und unsinnig seyn, waren zuweisen, wie aus Joh. 10, 20. erhellet, Redensarten, die einerley Bedeutung hatten.

***) Denn Gott hatte durch Mosen 2. B. 31, 14. denen, welche den Sabbath entheiligen würden, nicht nur die Todesstrafe gedräuet, sondern sie auch an einem Israeliten, der am Sabbath Holz gelesen hatte, vollziehen lassen 4. Mos. 15, 32 — 36.

****) In eben dieser Bedeutung wird das Wort θαυμαζεν in der griechischen Uebersetzung des N. T. auch Pred. Sal. 5, 7. gebraucht. Denn, wenn Salomo hier fordert, daß man sich, des Vor-

Jesus in den igt angeführten Worten keine andere, als diese: „Ihr mögt es eingestehen, oder läugnen, so weiß ich dennoch, daß ihr mich zu tödten sucht. Und so ist mir auch überdis die Ursache, die euch hierzu veranlasset hat, nicht unbekannt. Ich habe ein einiges Wunder verrichtet, das euch so anstößig ist, und das mich in euren Augen so strafbar macht.“

Daß aber dieser Anstos und dieses Aergerniß völlig ungegründet sey, erweist Jesus v. 22. in folgenden Worten: Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht daß sie von Mose kommt, sondern von den Vätern; noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath.

Ehe ich diese Vertheidigungsrede Jesu selbst erläutere, verdient zuvörderst das Bindewort, *darum*, eine genauere Erwägung. Denn, wenn es in unserer deutschen Uebersetzung heißt: Moses hat euch *darum* gegeben die Beschneidung; so erwartet nun ein jeder die Anführung der Ursache, warum Moses die Beschneidung geordnet habe. Und diese sucht man in den folgenden Worten vergeblich. Uebersetzt man überdis nach dem griechischen Texte; so lautet dieser Ausspruch Jesu also: *Darum* hat Moses gegeben die Beschneidung *ic.* Aber alsdenn wird der Zusammenhang dieser Worte mit den vorhergehenden noch dunkler. Denn *darum* hatte Moses die Beschneidung nicht gegeben, daß die Juden, die einige tausend Jahr nach ihm lebten, sich an einem Wunder, das Jesus am Sabbath verrichtete, ärgern sollten. Ein jeder sieht, daß hier die Bestimmung des Zusammenhangs keine geringe Schwierigkeit habe.

nehmens nicht wundern soll, wenn man den Armen Unrecht thun, und Recht und Gerechtigkeit im Lande wegweisen sähe; so verlangt er, daß man sich über die ungerechtesten Gewaltthätigkeiten nicht ärgern, und etwa daraus Anlaß nehmen soll, die Heiligkeit der göttlichen Vorsicht, welche diese Ungerechtigkeiten geschehen lasse, zu bezweifeln. Und so braucht auch Syrach Cap. II, 21. (nach dem griechischen Texte, nach der deutschen Uebersetzung aber v. 20.) das Wort *Ἰουμαζεν* eben so. Und es hat daher auch der seel. Luther die griechischen Worte: *Μη Ἰουμαζε εν εργοις ἀμαρτωλοῦ*, also übersezt: Laß dich nicht irren, wie die Gottlosen nach Gut trachten. Daß aber in den Worten Jesu das Wort *Ἰουμαζεν* in eben dieser Bedeutung angenommen werden müsse; erkennen wir daraus, weil unser Heyland zu eben diesen seinen Feinden sagt: Zürnt ihr über mir (*εμοι χολατε.*)?

habe. Und eben daher haben die Ausleger sich schon vorlängst bald auf diese, bald auf jene Art zu helfen gesucht. Nicht wenige unter ihnen haben dem Bindewort, *darum*, (*διὰ τούτο*) die Bedeutung, deswegen, weil, (*propterea quod*) gegeben, und hernach den Ausspruch JEu so erklärt: Deswegen, weil Moses euch die Beschneidung gegeben — — beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. Aber auf solche Art giebt man dem griechischen Bindeworte eine fremde und ungewöhnliche Bedeutung. Eben das thun auch diejenigen, die dafür halten, es hiesse hier so viel, als: ferner, überdis. Noch andere nehmen daher an, daß dieses Wörtgen, *darum*, einen ganzen Satz ausmache, und daher nach demselben hinzuzusehen sey: höret (*ακούετε*); Weil ihr mich in einem solchen Verdacht habt, so höret, was ich sage, und zu meiner Vertheidigung vortragen werde. Aber auch diese Voraussetzung ist hart, und unerwiesen.

Lieber wollen wir daher die griechischen Worte: *διὰ τούτο* (*darum*) zum vorhergehenden 21. v. ziehen, und sie als den Beschluß desselben betrachten; Lieber wollen wir behaupten, daß dieser Absatz oder Vers so lauten müsse: *Εν εργον εποησα, και παντες θαυμαλαετε δια τούτο*; Ich habe nur eine einzige That gethan, und ihr alle nehmt an derselben einen Anstos. Alsdenn ist alles deutlich, und man darf weder den griechischen Worten *διὰ τούτο* fremde und ungewöhnliche Bedeutungen geben, noch eine elliptische Art zu reden annehmen, noch sie, wie auch einige geglaubt haben, zu den unächtesten Lesarten rechnen. Es ist wahr, es wird bey dieser Erklärung die gewöhnliche Abtheilung der Verse hindan gesetzt; aber wird und kan dieses wohl jemanden befremden? Ist es nicht eben so bekannt als unlängbahr, daß die Theilung des N. T. in Absätze oder Verse ziemlich neu sey*), und daß man daher nicht Ursache habe, sich an dieselbe zu binden? Daß aber ferner auch die griechische Wortfügung diese Erklärung verstatte, ist schon vorlängst von Sprachkundigen Gelehrten deutlich genug erwiesen worden**).

*) Denn Robertus Stephanus, ein gelehrter Buchdrucker zu Paris, der 1559. zu Genf gestorben ist, hat, wie sein Sohn Henricus Stephanus, in der Vorrede zu der von ihm zu Genf 1551. herausgegebenen griechischen Concordanz selbst berichtet, die Capitel des griechischen Textes zuerst, und zwar unter Weges im Reiten, mithin sehr eifertig, in Verse abgetheilet.

***) Schon im N. T. wird *θαυμαλαετε* mit *δια* Marc. 6, 6. verbunden. Daß aber auch eben diese Wortfügung von den besten griechischen Schriftstellern zuweilen gebraucht werde;

Es enthält daher der 22. v. sonst nichts, als den Vordersatz der Vertheidigungsrede Jesu, und erfordert eigentlich folgende Uebersetzung: Moses hat euch die Beschneidung anbefohlen; (damit will ich aber nicht sagen, daß die Beschneidung von Mose zuerst eingeführt sey, sie rührt vielmehr schon von den Zeiten eurer ältesten Vorfahren her) und eben deswegen beschneidet ihr die Knäblein auch am Sabbath.

Diejenige Verordnung, in welcher Gott durch Mosen die Beschneidung anbefohlen hatte, und auf welche sich Jesus hier beziehet, lesen wir 3. Mos. 12, 3. Allein auch dis war nicht so wohl ein neues, als vielmehr ein auf das neue eingeschränkte und wiederholte Gesetz. Denn zuerst führte Gott die Beschneidung durch den Abraham ein; wie Moses 1. B. 17, 9. u. f. umständlich berichtet. Indessen wurde das Beschneidungsgesetz von den Juden zu den Zeiten Jesu mit der größten Sorgfalt beobachtet. Sie beschnitten ein jedes Kind männlichen Geschlechtes am achten Tage; wenn gleich zuweilen dieser achte Tag der Sabbath war.

Und eben hieraus ziehet nun unser weisester Erlöser v. 23. folgenden Schluß: So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mose gebrochen werde; zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe? Jesus setzt hier dasjenige voraus, was den Juden bekannt genug war; daß nämlich die Beschneidung eines Kindes mit mancherley Geschäften verbunden sey. Denn man mußte zu derselben nicht nur verschiedene Vorberreitungen machen, sondern es mußte auch die dadurch verursachte Wundung verbunden werden. So heilig aber unter den Juden der Sabbath war; so wenig die von Gott an demselben gebothene Ruhe durch irgend ein Geschäft durfte unterbrochen werden: so wenig hielten es die Juden, selbst zu den Zeiten Jesu, für unerlaubt, ein Kind am Sabbath zu beschneiden, und diejenigen Geschäfte, welche theils vor der Beschneidung vorher gehen, theils auf dieselbe folgen mußten, vorzunehmen. Und woher kam es, daß sie sich darüber kein Bedenken machten? Sie ließen es deswegen geschehen, daß ein Kind auch am Sabbath die Beschneidung annahm, oder vielmehr, empfing, auf daß nicht das Gesetz Mose gebrochen werde. Eben der Gott, der durch Mosen 2. Mos. 20, 8. 9. 10. befohlen hatte, daß der Sabbath von den Israeliten sollte

solte geheiligt werden, und daß sie an demselben kein Werk thun sollten, der hatte auch 3. Mos. 12, 2. 3. geordnet, daß, wenn ein Jüdisches Weib ein Knäblein geboren hätte, man am achten Tage das Fleisch seiner Vorhaut beschneiden solle. Beides waren göttliche Verordnungen; keine von beyden konnte also der andern widersprechen oder sie aufheben. Mit allem Rechte machten sich daher die Juden über die Beschneidung eines Knäbleins am Sabbath deswegen kein Gewissen, weil die Beschneidung ein solches Werk oder Geschäfte war, das Gott selbst geboten hatte, und dessen Verrichtung mithin den Sabbath keinesweges entheiligen konnte.

Diese Gewohnheit der Juden brauchte Jesus in den vorhin angeführten Worten dazu, daß er aus derselben folgenden Schluß zog: Fürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen am Sabbath habe gesund gemacht? Der Sinn Jesu ist hier, wie leicht zu erachten, kein anderer, als dieser: Wie könnt ihr deswegen über mich noch immer aufgebracht seyn, weil ich den euch wohlbekannten Menschen vor einigen Wochen am Sabbath ganz und völlig gesund gemacht habe? d. i. Ihr habt nicht Ursache, deswegen über mich so erbittert zu seyn, weil ich einen Elenden an einem Sabbath ganz und völlig gesund gemacht habe *). Es ist bereits vorhin S. 312. angemerkt worden, daß Jesus hier auf dasjenige Wunder, welches Joh. 5, 6: 9. beschrieben wird, sehe. Dieses Wunder war an einem solchen Menschen geschehen, welcher sich seit 38 Jahren weder regen noch bewegen konnte; wie dieser Elende selbst in derselben Anrede an Jesus, die wir Joh. 5, 7. lesen, deutlich genug zu erkennen gab. Er war daher — wie ein zu seinen Zeiten weitberühmter Arzt **) bemerkt und erwiesen hat — durch einen Schlagfluß ganz und völlig gelähmt worden; Es war bey ihm, wie die Aerzte sich auszudrücken pflegen, Paralysis universalis. Es war mithin der ganze Mensch in Ansehung aller seiner Glieder entkräftet und elend; Aber durch die Allmacht Jesu wurde ihm nicht etwa nur einigermaßen, sondern völlig geholfen. War er vorher am ganzen Leibe krank gewesen, so war er nun, nachdem Jesus zu ihm gesagt hatte: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin! (Joh. 5, 8.) auf einmahl und in einem Augenblicke wieder so gesund, daß er sein Bette nehmen und hingehen konnte (Joh. 5, 9.)

Und

*) Es ist nämlich, wie an vielen andern Stellen, also auch hier, die Frage als eine desto stärkere Verneinung anzusehen.

**) Nämlich der seel. D. George Wolfgang Wedel in Exercitatt. Medico-Philolog. Dec. VIII, p. 19. seq.

Und eben hierauf siehet Jesus, wenn er bezeugt: Er habe den ganzen Menschen gesund gemacht; d. i. er habe ihm die verlohrene Gesundheit ganz und völlig wieder gegeben.

Allein, wie hängt die Schlussfolge, die in den angeführten Worten enthalten ist, zusammen? Wie und in wie fern erhellte die Rechtmäßigkeit des Werkes, das Jesus an einem Jüdischen Sabbath gethan hatte, aus der Gewohnheit der Juden, nach welcher sie ein Knäblein allezeit an achten Tage beschnitten, wenn gleich dieser Tag auf einen Sabbath fiel? Diese Frage ist von sehr berühmten Ältern und neuern Auslegern nicht auf einerley Art beantwortet worden: Indessen ist in der Schlussfolge Jesu, nach meinem Begriff, alsdenn die leichteste und natürlichste Verbindung, wenn man annimmt, daß der Sinn Jesu dieser sey: „Ihr beschneidet deswegen ein vor acht Tagen gebohrnes Knäblein auch am Sabbath, damit dasjenige göttliche Gesetz, nach welchem die Beschneidung allezeit am achten Tage geschehen muß, nicht überreten, sondern beobachtet werde; aber auch ich habe am Sabbath einem Elenden die völlig verlohrene Gesundheit deswegen völlig wieder gegeben, damit ich ein Gesetz, das Gott auch durch Mosen gegeben hat, nämlich das Gesetz von der Liebe des Nächsten, das eines von den größten und vornehmsten Geboten ist, erfülle; wie könnt ihr also das, was bey mir eine Wirkung des Gehorsams gegen Gott ist, als eine Entheiligung des Sabbath's betrachten*)?“

Dieser Beweis Jesu war eben so deutlich als gründlich; und eben daher giebt er seinen Feinden v. 24. folgende Erinnerung: Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht; d. i. Sehet bey euren Urtheilen mehr auf die Sache, als auf die Person; verwerfet meine Thaten nicht deswegen, weil sie eure Lehrer verwerfen, und für sündlich erklären; Machtet das bloße äußere Ansehen niemals zu einem Entscheidungsgrund, sondern urtheilet über alles, und daher auch über meine Handlungen so, wie es die wahre und eigentliche Beschaffenheit derselben erfordert.

*) Bey dieser Erklärung wird sonst nichts angenommen, als daß nach dem Ausspruch Jesu: Fürnet ihr auf mir, daß ich den ganzen Menschen am Sabbath habe gesund gemacht? die Worte: auf daß das Gesetz Gottes nicht gebrochen werde, zu ergänzen, oder vielmehr aus dem unmittelbahr vorhergehenden Satz zu wiederholten sind. Daß aber solche Ergänzungen weder hart noch ungewöhnlich sind, bedarf wohl keines weitläufigen Beweises.

Der Bibelfreund.

Hundert fünf und Vierzigstes Stück.

Ps. 84, 2. 3. 4.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken; nemlich, deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!

Wird gleich derjenige Psalm, aus welchem diese Worte genommen sind, v. 1. ein Psalm der Kinder Korah genannt, und mithin nicht so wohl dem David, als den Nachkommen Korah zugeschrieben; so geschieht doch dis eigentlich nur in unsrer deutschen Uebersetzung. Denn nach dem Grundtexte muß der 1. v. eigentlich so gegeben werden: Ein Psalm, von den Nachkommen Korahs auf der Githith zu spielen. Es wird also hier eigentlich nur angezeigt, daß die Absingung dieses Psalms, und die damit verbundene Accompagnirung mit einem Musicalischen Instrumente, das Githith hieß, vornehmlich denjenigen Leviten überlassen sey, welche zwar von jenem rebellischen Korah, dessen 4. Mos. 16, 2. u. f. gedacht wird, abstammten, aber besser, als jener gesinnt waren, und in der Jüdischen Musik eine besondere Stärke hatten; wie unter andern aus 2. Chron. 20, 19. erhellet. Da wir aber diese Ueberschrift in solchen Psalmen, welche unstreitig den David zum Verfasser haben, z. B. Ps. 42, 45. und in mehreren finden; so entfernen sich diejenigen keinesweges von den Regeln der Wahrscheinlichkeit, welche hieraus den Schluß ziehen: daß also auch dieser 84ste Psalm vom David auf-

gesezt worden, ob es gleich nicht ausdrücklich in der Uebersetzung angemerkt wird.

Wie deutlich giebt aber nicht David alsbald im Anfange dieses Psalms, v. 2. eben die große Hochachtung gegen den öffentlichen Gottesdienst zu erkennen, die er in mehreren Psalmen äußert, wenn er Gott also anredet: Wie lieblich, oder vielmehr, liebenswürdig sind deine Wohnungen *HErr Zebaoth* *), o *HErr* über alles! Unter den Wohnungen Gottes versteht hier David, wie leicht zu erachten, nichts anders, als dasjenige gottesdienstliche Gebäude, welches schon zu den Zeiten Moses war errichtet worden, zu den Zeiten Davids aber auf dem Berge Zion stand, die Stiftshütte. Hier wohnte Gott in so ferne, in so ferne er nicht nur im Allerheiligsten sich besonders gegenwärtig erwies, und dem Hohenpriester, wenn er ihn fragte, sich unmittelbar offenbahrte, sondern auch allen, die ihm daselbst nach seinen Willen dienten, wohlzuthun verheißten hatte. Es war daher im A. T. der öffentliche Opfer- und Gottesdienst nur allein an diesen Versammlungsort gebunden. Und eben diese Uebungen der Andacht waren es, welche den David bewogen, diesen öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungsort für liebenswürdig zu erklären.

Freylich konnte und durfte David weder in dem Heiligen noch in dem Allerheiligsten erscheinen; denn in das Allerheiligste durfte nur der Hohepriester in einem jeden Jahre einmahl am Versöhnungsfeste kommen; und der Eingang in das Heilige war auch nur den Priestern verstattet: Indessen war David damit zufrieden, daß er in den Vorhöfen erscheinen und daselbst Gott dienen durfte.

Allein

*) Das hebräische Wort Zaba (*זָבָא*) braucht schon Moses I. B. 2, I. wenn er anzeigen will, daß Gott alle die so vielen und zahlreichen Geschöpfe, die im Himmel und auf der Erde anzutreffen sind, erschaffen habe. Der in der Schrift sehr oft vorkommende Ausdruck: *HErr Zebaoth*, zeigt daher nichts anders an, als daß Gott über die so große Menge und zahlreichen Arten von Geschöpfen der einige und unumschränkte *HErr* sey.

Allein allem Ansehen nach war er eben damals von Jerusalem abwesend, und konnte entweder wegen der Kriege, in die er mit auswärtigen Feinden war verwickelt worden, oder wegen der Empörung Absaloms und derer, die es mit ihm hielten, nicht daselbst gegenwärtig seyn. Indessen wünschte er doch nichts mehr und eifriger, als daß er in der Stiftshütte selbst gegenwärtig seyn und mit seinem Volke in dem Dienste Gottes sich vereinigen könnte. Dieses Verlangen äußert er v. 3. in folgenden Worten: Meine Seele verlangt und sehnet sich, oder wie dieses letzte Wort eigentlich zu übersetzen ist, sie hat eine recht schmachtende Sehnsucht nach den Vorhöfen des Herrn.

Daß aber mit diesem Verlangen in der Seele Davids zugleich ein glaubiges Vertrauen auf Gott und auf die göttliche Befriedigung seiner Sehnsucht nach der Wohnung Gottes, verbunden sey; lehrt er in folgenden Worten: Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Mein Leib und meine Seele jauchzen dem lebendigen Gott entgegen; „So wohl meine Seele als auch
 „mein Leib wird von der innigsten Sehnsucht durchdrungen, wenn
 „ich daran gedenke, daß Gott des Erbarmens nicht müde wird,
 „sondern sich zum Besten der Seinen immerzu wirksam und ge-
 „schäftig erzeiget. Denn eben hieraus ziehe ich den freudigen
 „und beruhigenden Schluß, daß Gott auch mir helfen, und mein
 „sehnliches Verlangen nach ihm und seiner Wohnung erfüllen
 „werde; ja ich freue mich über diese Wirkungen seiner Barm-
 „herzigkeit und Gnade schon zum voraus.“

Allein, was will denn nun David dadurch anzeigen, wenn er v. 4. folgende Erklärung thut: Denn der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott? So wohl die Erklärung dieser Worte als auch die Verbindung derselben mit den vorhergehenden und nachfolgenden

hat freylich zu allen Zeiten den Auslegern viele Schwierigkeiten gemacht; und es befremdete mich daher gar nicht, wenn ein Freund des göttlichen Wortes mich vor Kurzen ersuchte, diesem Ausspruche Davids eine besondere Abhandlung zu widmen; da er zumahl auch bey der neuesten Uebersetzung und Erklärung dieser Worte, die der berühmte Hr. Hofr. Michaelis im Th. 6. seiner Uebersetzung des A. T. S. 174. der Anmerk. vorgetragen habe, sich unmöglich beruhigen könne.

Da ich nicht glaube, daß die angeführte Schrift in den Händen aller derer ist, welche diese Blätter lesen, so will ich zuvörderst aus derselben so wohl die Uebersetzung, als auch die Erklärung anführen. Die Uebersetzung lautet S. 132. also: Der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest, ihre Jungen zu bergen, deine Altäre, Jehova, Zebaoth, mein König, und mein Gott*). Diese Uebersetzung wird in den Anm. S. 175. auf folgende Art erläutert: „Das Bild, mit welchem die Sehnsucht nach dem Tempel vorgestellt wird, ist davon hergenommen, daß die Vögel nicht selten in den Gemäuren eines Tempels oder Altars nisteln, und solche Vögel angesehen wurden, als wären sie unter dem Schutze der Gottheit, so daß man es wohl, auch bey andern Völkern, für ein Verbrechen gegen die Gottheit hieß, sie zu tödten und zu fangen.“

Allein, sollte es wohl möglich gewesen seyn, daß in den Gemäuren des Jüdischen Tempels oder eines zu demselben gehörigen Altars die Vögel hätten nisteln, und sich fortpflanzen können? Ein jeder Vogel liebt alsdenn, wenn er hecken will, einen Ort, wo er nicht leicht entdeckt und gestört wird, und wo daher nicht allzuviel Menschen zu finden sind. Aber war denn nicht in
den

*) Auf eben diese Art hat auch der Hr. Oberhofprediger Boyssen in der zu Halle 1762. herausgekommenen Kritischen Erläuterung des Grundtextes bey heil. Schriften des A. T. Th. 10. S. 213. übersetzt.

den Vorhöfen der Stiftshütte und des Tempels ein beständiger Zusammenfluß vieler Menschen, die immer auf und abgiengen? Es hatten nicht nur daselbst viele Priester und Leviten, welche das, was zum äußerlichen Gottesdienste gehörte, besorgen mußten, ihre beständige Wohnung; sondern es vergieng auch ohnfehlbar kein Tag, ja wohl keine Stunde, da nicht entweder Brand: oder Sünd: oder Schuld: oder Dank: und Speisopfer gebracht wurden. War ein solcher Ort, wo ein beständiges Geräusch war, wohl zum Nisteln der Vögel geschickt und bequem genug? Freylich nisteln die Vögel zuweilen wohl in den Gemäuren unsrer Kirchen; aber in diesen ist es auch einige Tage in der Wochen hindurch stiller, als es im Jüdischen Tempel und um den Jüdischen Altären herum war. Geseht aber auch: Es hätten Schwalben und andere Vögel in den Gemäuren der Jüdischen Altäre zu Jerusalem genistet, und wären daselbst so, wie bey andern Völkern, eben wegen ihres Aufenthalts bey den Altären und im Tempel für dem Tödten und Fangen sicher gewesen; so entsteht immer noch die Frage: Warum und aus was für Absicht bezieht sich David hier auf dieses Nisteln der Vögel? Will er etwa damit anzeigen, daß, gleichwie diejenigen Vögel, die in den Gemäuren der Altäre oder Tempel nistelten, sich vorzüglich für andern Sicherheit und Schutz versprechen könnten, er also auch nur vornehmlich in den Vorhöfen Gottes für den Nachstellungen seiner Feinde sicher sey, und aus diesem Grunde nach der Gegenwart in denselben sich sehne? Aber sollte nicht vielmehr die Sehnsucht Davids sich auf die Uebungen der Andacht und der Gottseligkeit, mit denen er nebst andern sich daselbst beschäftigte, gegründet haben? Mir bleiben daher die v. 4. enthaltene Worte allezeit dunkel, ich mag die vorhin angeführte Erklärung eines berühmten Schriftforschers betrachten, wie ich will.

Leichter und faßlicher ist die Erklärung derer, welche die Worte Davids im 4. v. in zwei Abschnitte theilen. Der erste, oder der Vorderatz ist in folgenden Worten enthalten: Auch so gav' ein

Vogel findet eine Wohnung, und eine Schwalbe ihr Nest, wo sie ihren Jungen einen bleibenden Sitz geben kan. Der Nachsatz oder zwote Abschnitt ist freylich dunkel, wenn man ihn wörtlich überseht. Denn alsdenn muß man ihn also geben: Deine Altäre, o Herr über alles, mein König und mein Gott. Allein, man wiederhole nur das Wort finden (׀ַנְיָו) aus dem Vordersatz, und verbinde es mit dem Ausdruck: Meine Seele (׀ַוּוּ) v. 3. auf folgende Art: Deine Altäre wird meine Seele auch finden, oder, werde ich auch finden (׀ַנְיָו) mein König und mein Gott; so ist alles deutlich.

Es ist wahr: diese Wortfügung, bey welcher man eines, oder einige Worte, die nicht ausdrücklich da stehen, hinzusetzen muß, scheint etwas hart zu seyn: Aber bey den Hebräern waren solche Auslassungen gar nicht ungewöhnlich; wenn sie aber in unsern Abendländischen Sprachen nicht ergänzt werden, so wird die Rede freylich sehr dunkel. Was läßt sich z. B. dabey denken, wenn man 4. Mos. 26, 3. 4. folgende Nachricht liest: Und Mose redete mit ihnen sammt Eleasar, dem Priester, in dem Gefilde der Moabiter, an dem Jordan gegen Jericho, die zwanzig Jahr alt und drüber, wie der Herr Mose gebothen hatte, und den Kindern Israel, die aus Egypten gezogen waren. Die Bestimmung, die zwanzig Jahr und drüber waren, auf wen geht sie? Auf die Moabiter, oder auf wen sonst? Aus der Uebersetzung läßt sich diese Frage nicht beantworten. Aber alles wird leicht und deutlich, wenn man nach dem v. 3. hinzusetzt: Auf folgende Art, oder, gab ihnen folgenden Befehl; und ferner aus v. 2. wiederholet: Nehmet die Summe, oder zählet die ganze Gemeinde der Kinder Israel, die zwanzig Jahr alt waren und drüber.

Josua that, wie wir in seiner Geschichte Cap. 24, 19. lesen, ehedessen den Kindern Israel folgende Anzeige: Ihr könnt dem Herrn nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, der eurer Uebertretung und Sünden nicht schonen wird. Könnte man nicht hieraus

hieraus den Schluß ziehen: Also kan gar niemand den HErrn dienen; denn er schonet niemahls der Uebertretungen und Sünden der Menschen? So bald man aber diese Worte in der Verbindung mit den vorhergehenden betrachtet, so bald erkennt man, daß die Anzeige Josua: Ihr könnt nicht dem HErrn dienen, aus dem vorhergehenden v. 15. 16. zu ergänzen, und so zu erklären sey: Ihr könnt Gott nicht dienen, wenn ihr andern Göttern dienet*).

Auf gleiche Art müssen auch die Worte Davids: Deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott, erkläret, und die Worte: werde ich finden, oder, wird meine Seele finden, aus den vorhergehenden hinzugesetzt werden. Es ist daher der Sinn Davids in den bisher erklärten Worten dieser: „Selbst die
 „ Vögel, und unter denselben besonders die Schwalben, finden, o
 „ Gott! durch deine weise und gütige Vorsorge Oerter, wo sie
 „ ruhen und ihre Jungen ausbrüten und versorgen können: Sollte
 „ ich nun nicht endlich auch deine Altäre wieder finden, und zu
 „ denselben kommen, o allmächtiger und gnädiger Gott; deine
 „ Altäre, die meiner Seele zu ihrer Veruhigung eben so unent-
 „ behrlich sind, als den Vögeln die Nester zur Ruhe und zur
 „ Ausbrütung ihrer Jungen sind?“ Dieser Sinn ist, wo ich mich
 nicht ganz irre, lehrreich und erwecklich, und hängt so wohl mit dem Vorhergehenden, als auch mit dem Nachfolgenden sehr gut zusammen. David schließt nämlich hier eben so, wie derjenige, der sein Sohn und Herr zugleich war, Jesus, unser göttlicher Erlöser, wenn er Luc. 12, 6. 7. seine Jünger also anredet: Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Noch ist vor Gott derselbigen nicht eins vergessen. Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezäh-

* Mehrere Schriftstellen, in denen einige Worte fehlen, und aus dem Vorhergehenden müssen ergänzt werden, führt der seel. D. Glasß in Philolog. S. lib. IV. Tract. II. Observat. XI. an.

gezählet. Darum fürchtet euch nicht, denn ihr seyd besser, denn viel Sperlinge.

So deutlich, so rührend aber David in den bisher erklärten Worten seine Sehnsucht nach dem öffentlichen Gottesdienste, und zugleich auch seine ungemeyne Hochachtung und Liebe gegen denselben bezeuget, so sehr verdienet er auch hierinnen unsere Nachahmung. Es ist wahr: Christen dürfen sich, wie Paulus Col. 2, 16. lehret, über Feiertage, Neumonden und Sabbather von niemanden ein Gewissen machen, d. i. wegen der Vernachlässigung der Feyer dieser Tage von niemanden richten und verdammen lassen; Aber sollten sie deswegen zur Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes gar nicht verpflichtet seyn? Das sey ferne! Auch sie dürfen, wie Paulus Hebr. 10, 25. ausdrücklich lehret, ihre Versammlung nicht verlassen. Waren die Vorhöfe den HERRN dem David liebenswürdig, obgleich der Gottesdienst A. T. von den zukünftigen Gütern nur den Schatten, nicht aber das Wesen selbst hatte (Hebr. 10, 1.); Hat hergegen der Gottesdienst N. T. das Wesen dieser Güter selbst; Erhalten alle diejenigen, welche bey dem öffentlichen Gottesdienste das Evangelium Jesu nicht nur anhören, sondern auch Gott im Geiste und in der Wahrheit bey denselben um die Stärkung ihres Glaubens an den vorhin erniedrigten nun aber schon vorlängst erhöhten Erlöser anrufen, allerley göttliche Kraft, die zum gottgefälligen Leben und Wandel dienet: so muß auch der Christ eben deswegen den öffentlichen Gottesdienst desto höher schätzen, und mit dem David, ausrufen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Der Bibelfreund.

Hundert sechs und Vierzigstes Stück.

Luc. 7. 47.

Verhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet auch wenig.

Schon vorlängst haben die Lehrer der Römisch: Catholischen Kirche aus diesem Ausspruche Jesu den Schluß gezogen: daß die Vergebung der Sünden sich auf die Liebe und den Gehorsam der Menschen gegen Gott, und mithin auf die guten Werke derselben gründe*). Da aber diese Lehre nicht nur mit so vielen andern Zeugnissen Jesu und seiner Apostel, in denen die Vergebung der Sünden als eine Folge des glaubigen Vertrauens auf Christum vorgestellt wird, offenbahr streitet; sondern auch der Ehre Jesu, als des einigen Mittlers zwischen Gott und Menschen, zuwider ist, und überdis bey derselben nimmermehr eine wahre und gegründete Beruhigung der Seele Statt finden kan; so haben die Lehrer unsrer Kirche schon vorlängst darzuthun gesucht, daß der ize angezogene Ausspruch Jesu die Meynung derer, welche die Liebe und den Gehorsam gegen Gott als die Ursache der Vergebung der Sünden ansehen, keinesweges begünstige.

Indessen haben freylich unsre Theologen zur Erreichung dieser

E t

Abficht

*) So schreibt unter andern Bellarmin, einer von den größten Streit: Theologen der Römischen Kirche, lib. II. de poenit. cap. 12: Hoc loco dilectio, s. contritio ex dilectione, quam lacrimae testabantur, apertissime dicitur esse causa remissionis peccatorum, siquidem particula illa quoniam causalis est.

Abſicht nicht immer einerley Mittel gewählet. Der ſeel. Melancthon macht in der Apologie der Augſp. Conf. Cap. 3. S. 224. (der vom ſeel. D. Baumgarthen beſorgten Ausgabe *) die gegründete Anmerkung: „daß, wenn Chriſtus Lucä am 7. Cap. ſpreche: Ihr werden viel Sünde vergeben, denn ſie hat viel geliebet; er ſein Wort ſelbſt auslege, da er ſage: Dein Glaube hat dir geholfen.“ Hierauf wird die ganze Geſchichte noch weiter erläutert, und endlich aus derſelben S. 226. folgender Schluß gezogen: „Darum lobet Chriſtus da nicht die Liebe, ſondern den ganzen Cultum oder Gottesdienſt, den Glauben mit den Früchten, und nennet doch vor dem Phariſäer die Frucht. Denn man kan den Glauben im Herzen ändern nicht weiſen und anzeigen, denn durch die Früchte; die beweifen vor den Menſchen den Glauben im Herzen.“

Nicht wenigen Beyfall hat in unſrer Kirche ferner dieſenige Erklärung gefunden, bey welcher man annimmt, daß der Sinn Jeſu dieſer ſey: „Es iſt offenbahr, daß dieſes Weib die Vergeltung vieler Sünden von mir bekommen haben muß, weil ſie mit ſo großer Liebe ſich gegen mich dankbahr erzeiget**).“

Ob nun gleich ſchon aus den izt angeführten Erklärungen folgt, daß Jeſus die Liebe und guten Werke keinesweges als die Urſache, ſondern nur als das Kennzeichen und den Beweis der von Gott erlangten Vergebung der Sünden vorſtelle; ſo haben doch ſchon vorlängſt verſchiedene Schriftforſcher in ältern und neuern Zeiten eingesehen, daß dieſer Satz aus den Worten Jeſu noch leichter

*) In der vom ſeel. Reineccio beſorgten Ausgabe der Symboliſchen Bücher findet man dieſe Stelle p. 87. 88.

**) Auf dieſe Art werden die Worte Jeſu in der Heumannſchen Erklärung des N. T. Th. 2. S. 139. paraphraſirt. Eben ſo erklärt ſie auch der ſeel. Abt Bengel in ſeinem Gnomone N. T. p. 232. allwo er alſo ſchreibe: Ad Simonem revincendum citatur legis complementum, Amor, ut criterium remiſſionis peccatorum, pro capite Phariſaei; ad mulierem iſtam, fides eam ſaluaviſſe dicitur.

leichter fließe, wenn man sie so übersehe: Ihr sind viele Sünden vergeben worden: Darum hat sie viel geliebet. Und eben daher haben sie diese Uebersetzung nicht nur angenommen, sondern auch die Richtigkeit derselben daraus darzuthun gesucht, weil das griechische Bindewort $\delta\tau\iota$ nicht allezeit denn, dieweil, sondern auch zuweilen, darum, deswegen, bedeuete.

Man siehet leicht, daß hier die Hauptsache darauf ankomme: ob diese Bedeutung des Worts $\delta\tau\iota$ in mehreren Stellen heil. Schrift wirklich Statt habe? Dis sucht man vornehmlich daraus zu erweisen, weil 1) dasjenige hebräische Wort (ו) das ordentlich so viel anzeigt, als ($\delta\tau\iota$) denn, dieweil, in verschiedenen Schriftstellen, und besonders 1. Sam. 2, 25. Ps. 116, 10. durch, darum, deswegen, müsse übersetzt werden; und daher auch in den angeführten Stellen von den Urhebern der ältesten griechischen Uebersetzung wirklich in dieser Bedeutung sey angenommen, und Ps. 116, 10. durch: *dis* übersetzt worden; 2) weil das Bindewort $\delta\tau\iota$ auch im N. T. Matth. 16, 2. 3. 1. Cor. 10, 5. 1. Thess. 2, 17. 1. Timoth. 1, 13. 1. Joh. 3, 14. darum, derothalben, müsse gegeben werden*). Allein, wenn man die igt angeführten Stellen aus dem N. T. aufschlägt, so schießt sich die ordentliche Bedeutung der Particel $\delta\tau\iota$, nach welcher sie so viel heißt, als, denn, dieweil, eben so gut dazu, als diejenige Erklärung dieses Worts, nach welcher man es durch, darum, deswegen, giebt.

*) Diesen Exegetischen Beweis hat der seel. DAN. FESSELIVS in Adversar. S. lib. X. Cap. I. p. 459. so viel mir bekannt ist, zuerst geführt; Indessen findet man ihn auch in des seel. Past. WOLFS Curis Philolog. et crit. in N. T. Tom. I. p. 638 Verschiedene ältere und neuere Theologen z. E. der seel. D. FRANZIVS in Tract. de interpretat. script. S. p. 541. und der seel. Canzler von Nösheim in der Sittenlehre der heil. Schrift Th. 2. S. 203. halten zwar mit Recht dafür, daß die Uebersetzung: Darum sind ihr viele Sünden vergeben, die beste sey; aber sie beweisen dis nicht so wohl aus philologischen als vielmehr aus theologischen Gründen, und aus dem Zusammenhange.

Weit besser wird der Satz: daß $\acute{\omicron}\tau\iota$ zuweilen an statt $\delta\iota\omicron\tau\iota$ gesetzt werde, alsdenn erwiesen, wenn man annimmt, daß 1) $\delta\iota\omicron\tau\iota$ aus dem Fürwort $\delta\iota\alpha$ und dem Vorwort $\acute{\omicron}\tau\iota$ zusammen gesetzt*), und 2) vor $\acute{\omicron}\tau\iota$ oder $\acute{\omicron}\tau\iota$ alsdenn, wenn es darum, deswegen, bedeutet, das Fürwort $\delta\iota\alpha$ ausgelassen sey**). Aus eben diesem Grunde brauchen zuweilen die besten griechischen Schriftsteller $\acute{\omicron}\tau\iota$ so, daß es eben so muß erklärt werden, als wenn $\delta\iota\omicron\tau\iota$ da stünde***). Und setzt man dis voraus; so ist es gar nicht wider den griechischen Sprachgebrauch, wenn $\acute{\omicron}\tau\iota$ in dem Fall, da es der Zusammenhang erfordert, durch darum, deswegen, übersetzt wird****).

Aber diese Bedingung findet sich allerdings in demjenigen Ausspruche Jesu, mit dessen Erklärung wir uns izt beschäftigen. Man muß entweder den gehörigen Zusammenhang in der Rede Jesu ganz läugnen, oder zugeben: daß man die v. 47. enthaltene Worte übersetzen müsse: Ihr sind viele Sünden vergeben worden: darum

*) Eigentlich ist alsdenn $\delta\iota\omicron\tau\iota$ gesetzt an statt $\delta\iota\acute{\omicron}\tau\iota\ \pi\rho\alpha\gamma\mu\alpha$.

***) Auf gleiche Art wird sehr oft $\tau\iota$, an statt $\delta\iota\alpha\ \tau\iota$, und $\acute{\omicron}$ an statt $\delta\iota\acute{\omicron}$ gesetzt.

****) Dieses ist aus verschiedenen Stellen, die im Aristophanes, Dionysius Halic. und Plutarchus vorkommen, in des berühmten Hrn M. Jac. Fried. Heusingers, izigen verdienten Rectors zu Wolfenbüttel, Disp. de locis N. T. Matth. XVI, 13. et 20. Luc. VII, 47. Jac. II, 18., quos Criticus Anonymus in corruptionis suspicionem vocavit. Jenae 1746. fol. VIII. auf das deutlichste und bündigste bewiesen worden.

*****) Leser, die der griechischen Sprache nicht kundig sind, könen immer diese Anmerkungen überschlagen; aber denen, welche die griechische Philologie schätzen und verstehen, werden sie hoffentlich nicht unangenehm seyn. Denn einer Erklärung, die zwar dogmatische, aber keine philologischen Gründe vor sich hat, fehlet eine von den vorzüglichsten Empfehlungen.

darum hat sie viel geliebet. Denn aus v. 41. u. f. erkennen wir, daß Jesus den Stolz des Pharisäers, in dessen Hause er damahls war, nach der ihm gewöhnlichen Lehrart durch ein Gleichniß zu beschämen gesucht habe. Dieses Gleichniß nimmt er von einem Wucherer, oder Schuldherrn her, dem zween Schuldner auf eine ungleiche Weise verhaftet waren. Der eine war ihm 500 Groschen, oder vielmehr, Denarien*), der andre 50 schuldig. Beyde kamen mit einander darinnen überein, daß sie ihre Schuld nicht abtragen konnten; beyden wiederfuhr indessen einetlen Wohlthat. Der Schuldherr erließ beyden das, was sie ihm schuldig waren. Und nun fragte unser Heyland den aufmerksamen Pharisäer v. 42: Welcher unter den beyden ist erwähnten Schuldnern wird wohl seinen Schuldherrn am meisten lieben, und eben daher die größte Erkanntlichkeit gegen ihn beweisen? Der Pharisäer antwortete ganz richtig v. 43: daß der, dem die größte Schuld erlassen wäre, am meisten würde gerührt und zur Gegenliebe gegen seinen Wohlthäter gebracht werden. Diese Antwort billigte Christus; aber zugleich machte er auch v. 44. u. f. die Anwendung auf den Pharisäer und das eben damahls gegenwärtige Weib. Er rückte dem Pharisäer vor, daß er seinen Kaltsinn gegen ihn nicht undeutlich dadurch zu erkennen gegeben habe, daß er ihn mit keiner von denjenigen Pflichten der Höflichkeit, die man bey den Juden und Morgenländern fremden und angesehenen Gästen zu erweisen pflegte, beehrt hätte, indem er ihn bey dem Eintritt in sein Haus weder mit einem Fuß empfangen, noch ihm vor der Mahlzeit die Füße gewaschen, noch sein Haupt mit wohlriechendem Oele einsalben lassen; hergegen habe ihm die in den Augen des Pharisäers so verachtete Sünderin**)

*) Ein Denar betrug damahls am Werthe etwa 3 Groschen, nach unsrer Art die Münzen zu berechnen.

**) Um den Namen dieses Weibes hat man sich vergebens bekümmert. Gewiß genug ist es indessen, daß man sie ohne Ursach für diejenige Maria, die Jesum auch gesalbt hat, und deren Joh. 11, 2. u. f. gedacht wird, gehalten hat. Eben so unläugbar ist es aber, daß sie vor ihrer Bekehrung der Unreinigkeit und Unzucht ergeben gewesen sey. Denn Sünderrinnen von dieser Art wurden vorzüglich *αματωλοι* genennt, wie aus Joh. 8, 11., und andern Stellen, deutlich genug erhellet.

desto größere Proben von ihrer Hochachtung und Erkenntlichkeit gegeben; indem sie sich zu seinen Füßen niedergeworfen, und dieselben so wohl mit ihren Thränen, als auch mit einer kostbaren Salbe nicht nur benetzte, sondern auch hierauf mit ihren Haaren wieder abgetrocknet und geküßt habe. Diese bisher zwischen dem Betragen des Pharisäers und dem Verhalten der Sünderin angestellte Vergleichung beschließt unser weisester Erlöser v. 47. mit folgenden Worten: Darum sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, — sie hat viel geliebet.

Wie reimt sich — so urtheilet hierüber einer von unsern größten Theologen*), mit allem Rechte — dieser Schluß mit dem vorhergehenden Gleichnisse, zu dem er gehöret, dafern man die Worte so giebt: Ihr sind viel Sünde vergeben; denn sie hat viel geliebet? In dem Gleichnisse stellet der Heiland die Liebe zu dem Schuldhern als eine Folge und Wirkung der vorhergegangenen Freygebigkeit und Erlassung vor. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte ers beyden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Die Tilgung der Schuld geht voran. Die Liebe folgt auf dieselbe. In dem Schlusse des Gleichnisses, so wie er in unsrer und in andern Uebersetzungen lautet, wird diese Ordnung umgekehrt. Die Liebe geht voran. Die Liebe ist die Ursache, die Vergebung der Sünden die Wirkung. Wer kan sich in diese Veränderung finden? Man wird sich aus dieser Schwierigkeit auf keine andere Weise helfen, als durch eine andere Uebersetzung. Man kan, wie von vielen lange erinnert worden, diese Worte auch so geben: Ihr sind viele Sünden vergeben worden; darum hat sie viel geliebet. Und wenn sie so verstanden werden, verschwindet alle Dunkelheit und das Gleichniß stimmt mit seiner Deutung richtig und völlig überein. Die folgenden Worte können auch keinen andern Sinn, als diesen, dulden. Jesus sagt: Dieses Weib hat mir darum eine so außerordentliche und ungemeyne Liebe erzeigt, weil sie versichert worden, daß ihre schweren und großen Missethaten ihr um meinetwillen und durch mich vergeben worden. Die große Liebe, die ich ihr erzeigt, hat eine so starke und heftige Gegenliebe bey ihr gezeuget, daß sie alle gewöhnliche Regeln überschritten, um mir ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen."

Allein, was will denn nun Jesus dadurch anzeigen, wenn er gleich darauf ferner hinzusetzt: Welchem aber wenig vergeben ist, der liebet auch wenig? Folgt nicht etwa hieraus, daß diejenigen,

*) Der seel. Canzler von Mosheim in der Sittenlehre der heil. Schrift Th. 2. S. 202.

jenigen, die vor ihrer Bekehrung zwar nicht von allen, aber doch von offenbahren Schandthaten frey gewesen sind, und nur gemeine und gewöhnliche Sünden begangen haben, eben dadurch zu der Zeit, wenn sie die Vergebung der Sünden bey Gott gesucht und erlangt haben, an der Liebe und Erkännlichkeit gegen Gott gehindert werden? Und fließt nicht hieraus noch weiter, daß also die Bekehrung grober Verbrechen ein zuverlässiges Beförderungsmittel einer feurigen Liebe gegen Gott sey? —

Diese Folgen haben freylich alsdenn Statt, wenn man annimmt, daß Jesus unter denjenigen, denen wenig vergeben wird, solche, die wahrhaftig bekehrt und gerechtfertigt sind, verstehe. Allein auf diese siehet eigentlich Jesus in dem izt angeführten Ausdrucke gar nicht. Er verstehet vielmehr darunter solche, die jenem Pharisäer, in dessen Hause er damahls gegenwärtig war, ähnlich sind. Diesen hatte er in Ansehung seines Betragens gegen ihn der Sünderin, die damahls auch gegenwärtig war v. 44:46. entgegen gesetzt; diesen hatte er unter dem Bilde eines Schuldners, der seinem Schuldherrn nur 50 Denarien schuldig sey, und dem folglich auch nur 50 Denarien können erlassen werden, vorgestellt. Hatte er nicht aber eben unter diesem Bilde den Stolz der Pharisäer, nach welchem sie sich wegen ihrer äußerlichen Erbarkeit für besser hielten, als alle andere Menschen, eben so deutlich als lebhaft geschildert? Und muß er nicht daher nothwendig auf niemanden anders, als eben auf diejenigen, die in ihrer Meynung von sich selbst jenen Pharisäern ähnlich sind, sein Augenmerk richten, wenn er behauptet, daß der, welchem wenig vergeben werde, auch wenig liebe?

So bald wir daher diesen Ausspruch Jesu nicht überhaupt und obenhin, sondern in derjenigen Verbindung, in welcher er mit dem Vorhergehenden stehet, betrachten: so bald erkennen wir, daß seine Meynung in demselben eigentlich keine andere sey, als diese: „ Wer sich überredet, daß er nur wenige und unbeträchtliche
 „ Sünden gethan habe, und eben daher glaubet, daß Gott zu der
 „ Zeit, da er ihm seine Sünden vergeben habe, nur ein kleines
 „ Sündenregister habe tilgen und zerreißen dürfen; wer mit dies-
 „ sen Vorurtheilen, welche theils die Erkännniß, theils die Ver-
 „ gebung der Sünden, betreffen, eingenommen ist, der betrachtet
 „ die Vergebung der Sünden als eine sehr mächtige Wohlthat;
 „ aber eben deswegen ist auch weder seine Liebe und seine Dank-
 „ barkeit gegen Gott so brünstig, noch sein Gehorsam gegen den
 „ Herrn, den ewigen Erbarmer, so thätig, als er seyn sollte.
 „ Es läßt ihn vielmehr die Versicherung von der Vergebung
 „ der

„ der Sünden, die in ihm ist, kalt und ungerührt; und eben das durch bezeugt er, daß er nicht von Gott, sondern von sich selbst, und blos in seiner Einbildung, gerechtfertiget sey.“ Damit lehret also Jesus gar nicht, daß die Begehung und die darauf erfolgte Vergebung weniger Sünden die Liebe zu Gott mehr hindere, als befördere. Denn eigentlich ist die Zahl der Sünden, die uns von Gott erlassen wird, niemahls kleine und gering. Da uns vor dem allwissenden und allgegenwärtigen Gott nicht nur die Unterlassung des Guten, sondern auch die Ausübung des Bösen; nicht nur eine jede sündliche Rede und That, sondern auch ein jeder sündlicher Gedanke und eine jede unordentliche Begierde, verunreiniget; so sehen sich alle diejenigen, die dis bedenken, eben dadurch verpflichtet, mit dem David in wahrer Demuth und Zerknirschung ihres Herzens zu stehen: Wer kan merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgene Fehler. So du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen? (Ps. 19, 13. Ps. 130, 3.).

Ein wahrhaftig Bekehrter, und wenn er auch vorher noch so erbar und tugendhaft gelebt hat, kan daher unmöglich mit dem Wahn behaftet seyn, daß der Sünden, die ihm vergeben worden, nur eine geringe Anzahl sey, und ihm wenig sey vergeben worden. Das denkt und glaubt nur der Heuchler; und eben daher ist auch seine Liebe, seine Ehrerbietung und sein Gehorsam gegen Gott nur Heuchelei und Kalksinn. Aber eben dieser Mangel einer herzlichlichen Liebe und eines aufrichtigen, willigen und beständigen Gehorsams gegen Gott ist zugleich ein deutlicher Beweis, daß die Gerechtigkeit derer, die so gesinnet sind und leben, nicht besser sey, als die Gerechtigkeit jener Pharisäer; daß sie mithin sich selbst verführen, und die Wahrheit nicht in ihnen sey, wenn sie dennoch glauben: daß an ihnen nichts verdammlisches sey. Weder unsre Liebe, noch unser Gehorsam gegen Gott macht uns vor ihm gerecht und annehmen; Es ist und wird vielmehr nur derjenige gerecht, der an Christum glaubet (Röm. 10, 4.); Aber eben mit dem Glauben, dem die Vergabuna der Sünden geschenkt wird, ist zugleich die Liebe und der Gehorsam gegen Gott unzertrennlich verbunden; ja es gilt in Christo Jesu, wie Paulus Gal. 5, 6. lehret, weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; d. i. Nach der Lehre Jesu macht den Menschen weder sein Geschlecht noch seine Herkunft angenehm vor Gott, sondern nur der Glaube an Christum, der, wenn er rechter Art ist, den Menschen mit einer solchen Liebe gegen Gott und Menschen erfüllt; die ihn den Geboten Gottes gehorsam macht.

Der Bibelfreund. 283

Hundert sieben und Vierzigstes Stück.

Jes. 65, 1.

Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Seyden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Sie bin ich, hie bin ich.

Wer nach jemanden fragt, sucht ihn; und wer jemanden sucht, fragt nach ihm: Wer hergegen nach jemanden nicht fragt, der sucht ihn auch nicht: Das sind, wie wohl niemand läugnen wird, lauter Wahrheiten, welche ihr Licht und ihre Klarheit mit sich führen. Und wie kan denn nun Gott in den izt angeführten Worten sagen: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten? Ist nicht hier ein offener bahrer Widerspruch?

Diesen Einwurf haben die Ausleger schon vorlängst bald auf diese, bald auf jene Art zu heben gesucht. Aber so lange man bey unsrer deutschen Uebersetzung bleibt*); so lange muß man zu sehr gesuchten, ja gezwungenen Erklärungen seine Zuflucht nehmen,

u u

wenn

*) Ohnfehlbar ist der seel. Luther zu derselben durch die in der Tridentinischen Kirchenversammlung canonisirte lateinische Uebersetzung, die unter dem Namen der Vulgate bekannt ist, veranlasset worden. Denn in derselben wird die Anzeig, die der Prophet Jesaias im Namen Gottes thut, also gegeben: Quacsierunt me, qui ante non interrogabant; innuerunt, qui non quacsierunt me. Hier wird zwar der Sinn durch das eingedructe Wort ante erträglich gemacht, und Gott sagt: diejenigen haben mich gesucht, die zuvor nicht nach mir fragten; Aber eben dies Wort zuvor (ante) steht freylich nicht im hebräischen Texte.

wenn man den vorhin erwähnten Widerspruch von dem, was Gott selbst lehret, entfernen will. Weit besser hat schon die Alexandrinische Uebersetzung diesen göttlichen Ausspruch erklärt; denn sie übersetzt ihn auf folgende Art: Ich habe mich denen geoffenbahrt, die nicht nach mir fragten, und bin von denen, die mich nicht suchten, gefunden worden.

Daß dieses der wahre und eigentliche Sinn der Worte Gottes sey; erkennen wir besonders auch daraus, weil Paulus alsdenn, wenn er Röm. 10, 20. auf diesen Ausspruch sich beziehet, eben diese Uebersetzung beybehält, und die Lehre, daß schon im A. T. die Bekehrung der Heyden zum Messia von den Propheten sey vorher verkündigt worden, unter andern auch aus Es. 65, 1. auf folgende Art beweist: Jesaias aber darf wohl sagen: oder viel mehr: Jesaias spricht *): Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben.

Doch, es überzeugt uns nicht nur diese Anführung Pauli von der Richtigkeit der griechischen Uebersetzung; sondern sie erhellet auch aus andern Gründen. Denn das sieht ein jeder, der den mehrmahls angeführten göttlichen Ausspruch nur mit einiger Aufmerksamkeit überdenket, daß in den Worten: Ich werde funden von

denen,

*) Diese Uebersetzung ist deswegen anzunehmen, weil nicht Jesaiä, sondern Gottes Worte angeführt werden; Aber sollte wohl Paulus von Gott schreiben: Er darf wohl sagen? Es ist wahr: Es heißt im Griechischen: *Ἐοικας δε αποτολμα, και λεγει:* Aber es ist ohnstreitig auch hier ein Hendiadys; und *αποτολμα* steht hier so, daß man es im Deutschen eben so wenig besonders ausdrücken darf, als Joh. 21, 12., wo *ἄλλοις εταλμα εζητασαι αυτου,* nichts anders heißt, als, niemand fragte ihn. Deutliche Exempel, aus denen erhellet, daß diese Umschreibung auch bey andern griechischen Schriftstellern gewöhnlich sey, hat, wie Hr. D. Ernesti in der Neuen Theologischen Bibl. Th. 8. S. 664. bezeuget, Markland über den Lyliam angeführt.

Denen, die mich nicht suchten, nach einer den Propheten sehr gewöhnlichen Art zu reden, das, was bereits in der unmittelbahr vorhergehenden Anzeige enthalten war, mit veränderten Ausdrücken wiederholt werde. Aber schon hieraus folgt von selbst, daß וַיִּשְׁרַח וּמַצְאֵנִי einerley Bedeutung haben müsse. Es ist wahr: das hebräische Zeitwort שָׁחַח heißt insgemein suchen; aber zuweilen bedeutet es auch den glücklichen Erfolg des Suchens, und heißt mithin nichts anders, als finden*). Denn wenn unter anderr. Pred. Sal. 3, 6. das Suchen, wie es der seel. D. Luther übersetzt hat, dem Verlihren entgegen gesetzt wird; so heißt auch hier Suchen (וַיִּשְׁרַח) eigentlich nichts anders, als finden.

Da indessen das Finden Gottes hier besonders derjenigen Handlung entgegen gesetzt wird, bey welcher man nach ihm fragt, d. i. die Offenbahrung seines Willens zu erlangen sucht; so wird hier vorzüglich ein solches Finden Gottes verstanden, welches in einer gnädigen Offenbahrung seines Willens besteht: Es ist mithin die Meynung Gottes in den bisher erläuterten Worten eigentlich diese: „Ich offenbahre mich denen, die sich um diese meine Offenbahrung nicht bekümmern; Ich erzeige meine Gnade denen, die sie nicht suchen.“

Eben dieses Wunderbare in seinen Gnadenbeweisungen beschreibet Gott ferner auch auf folgende Art: Und zu den Heyden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Sie bin ich! hie bin ich! oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Ich sage zu einem Volke, das nicht nach meinem Namen genennet ist, das bisher mit mir in keiner nähern Verbindung gestanden hat: Siehe, hie bin ich! hie bin ich!

U u 2 Eine

*) Diese Art der Metonymie, da auch in Zeitwörtern das, was vorhergeht, an statt des Erfolgs gesetzt wird, kömmt im Hebräischen und Griechischen mehrmahls vor; wie der seel. D. Glass in Philolog. S. Tract. I. Cap. I. no. 3. weiter gezeigt hat.

Eine gute Zeit hindurch wurden nur vornehmlich die Nachkommen Abrahams der nähern und unmittelbaren Offenbarung Gottes gewürdiget: Der Herr zeigte Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte; So that er keinen Heyden, noch ließ sie wissen seine Rechte (Ps. 147, 19. 20.). Er offenbahrte sich überdis vorzüglich als den Schutz; Gott des Jüdischen Volkes. Und eben daher hieß dasselbe das Volk Gottes, das Volk des Eigenthums Gottes, (5. Mos. 7, 6.); das Volk, das nach dem Namen Gottes genennet war (Jes. 43, 7. Jer. 14, 9. Cap. 15, 6.). Diesem Volke sezet Gott diejenigen, zu denen er sage: Sie bin ich! hie bin ich! d. i. denen er seine Gnade ohne ihr Suchen, Bitten und Verlangen antrage, entgegen; er bezeugt selbst, daß er einem Volk, das nicht nach seinem Namen genennet sey, die größten Gnadenbezeugungen erweise: Folget nicht hieraus von selbst, daß er also hier von solchen Wohlthaten rede, die er den Heyden oder Götzendienern zugebracht habe?

Daß daher in diesen Worten eigentlich nichts anders als eine lehrende und rührende Abbildung von derjenigen Gnade, die dereinst auch den Heyden durch kräftige Erweckungen zu einer wahren Bekehrung wiederfahren sollte, enthalten sey; lehret nicht nur Paulus Röm. 10, 12; 20., sondern es überführt uns auch hiervon die Geschichte. Denn hat jemahls Aberglaube und Unglaube die Welt überschwemmt gehabt, und die allerersten und natürlichsten Begriffe von Gott und seinem Willen ersticket; so muß man dis von denjenigen Zeiten, in denen der Sohn Gottes im Fleische geoffenbahrte wurde, ganz besonders sagen. Selbst einige Heyden, die damahls lebten, beschwerten sich darüber, daß unter den Griechen und Römern die lasterhaftesten Sitten mit der größten Freyheit herrschten. Und dennoch offenbahrte sich Gott diesen Völkern, die nicht nach ihm fragten, d. i. sich um nichts weniger, als um Religion und Tugend bekümmerten, durch die Apostel und Jünger Jesu; Dennoch sprach er zu ihnen, ehe sie ihn suchten:

Hie bin ich! hie bin ich! Welch ein deutlicher und überzeugender Beweis von der unermesslichen Größe der göttlichen Gnade! Sollte er nun nicht noch vielmehr denen, die ihn suchen, und um seine Hilfe und Gnade so, wie es vor ihm wohlgefällig ist, ihn anrufen, auch antworten: Hier bin ich! hier bin ich?



Matth. 22, 14.

Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählt.

So bekannt diese Worte sind, so gewöhnlich ist es, daß man aus denselben darzuthun sucht: daß die Zahl der Auserwählten, d. i. dererjenigen, von denen Gott von Ewigkeit voraus gesehen hat, daß sie Glauben und gut Gewissen bis ans Ende bewahren, und mithin die Seligkeit erlangen würden, klein, und mit der Anzahl derer, die von Gott berufen, d. i. durch die Predigt des Evangelii zum Eingang in das Reich Jesu eingeladen werden, keinesweges zu vergleichen sey. Nun will ich gar nicht läugnen, daß dieser Satz selbst in so ferne richtig und unläugbar sey, in so fern er von Erwachsenen verstanden wird. Wenn aber eben dieser Satz vom ganzen menschlichen Geschlechte, zusammen genommen, gelten soll; so getraute ich mir nicht, denselben zu behaupten. Denn ist es nicht in neuern Zeiten aus den Listen derer, die jährlich geböhren werden und sterben, deutlich genug erwiesen worden: daß die Zahl derer, die schon in den Jahren der Kindheit diese Welt verlassen, beynah die Hälfte der Todten ausmache? Sollte aber Gott nur allein die Kinder der Christen in das ewige Reich Jesu versehen? Sollte er nicht um des Heylandes willen, der für die Sünden der ganzen Welt die Versöhnung geworden ist,

auch die Kinder solcher Eltern, die vom Reiche Jesu noch ferne sind, begrüden und selig machen? Wenigstens galten bey Gott, nach seinem eigenen Zeugnisse Jon. 4, 11. die 120000 Kinder, die in der Stadt Ninive waren, so viel, daß Gott um derselben willen gegen die Stadt selbst Gnade für Recht ergehen ließ. Wie sollte sich nun nicht Gott über Kinder, die sich mit jenen Kindern der Einwohner zu Ninive in ähnlichen Umständen befinden, und auch im Heydenthum, oder von andern unglaublichen Eltern geböhren sind, auch in dieser Absicht väterlich erbarmen, daß er sie mit ewigen Strafen verschone? Nimmt man aber dis an; so übersteiget allerdings die Anzahl der Auserwählten, wenn mit diesem Worte die Seligen in der künftigen Welt bezeichnet werden, die Zahl der Verdammten. Und gleichwohl sagt doch Jesus: Viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Eben diese Worte hatte Jesus schon bey mehrern Gelegenheiten, z. E. besonders auch Matth. 20, 16, gebraucht, wenn er zeigen wollte, daß nicht alle diejenigen, die in gewissen äußerlichen Verhältnissen mit einander überein kommen, deswegen in allem Betracht einander gleich wären, sondern daß unter ihnen oft nur wenige in Ansehung ihrer innern Eigenschaften so beschaffen wären, wie sie beschaffen seyn sollten. Und eben dahin gehet auch die Absicht Jesu in derjenigen Stelle, mit deren Erklärung wir uns igt beschäftigen.

Hatte er in demjenigen Gleichnisse, welches v. 2. u. f. vorgetragen wird, nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß den Juden die Predigt des Evangelii zwar zuerst werde verkündigt, aber von den meisten unter ihnen nicht nur würde verachtet werden, sondern daß auch einige unter ihnen die Lehrer des Evangelii auf das feindseligste verfolgen würden; so gedenket er hierauf v. 7. u. f. auch der betrübten Folgen, welche dieses undankbare und feindselige Betragen der Juden nach sich ziehen werde: Es würde nämlich Gott nicht nur eben deswegen die schrecklichsten Strafsger

Strafgerichte über ihnen verhängen, und Jerusalem nebst dem ganzen Jüdischen Lande verderben und verwüsten lassen; sondern es würde auch Gott eben dadurch bewogen werden, sich eine Kirche aus allerley Heidenischen Völkern zu sammeln; aber auch in derselben würden freylich würdige und unwürdige Glieder mit einander vermenget seyn, und Gott würde eben deswegen keinesweges an einem jeden unter diesen Neubekehrten ein gnädiges Gefallen haben, sondern diejenigen unter ihnen, die bey dem äußerlichen Bekänntniß zu Christo entweder der Heucheley oder den Lastern ergeben wären, von seiner Gemeinschaft ausschließen.

Diese zwar traurige, aber dennoch nöthige Wahrheit trägt unser weisester Erlöser besonders in demjenigen Theile des Gleichnisses vor, welcher v. 11. 12. 13. enthalten ist. Da es aber das Bild, unter welchem er die Schicksale der Predigt des Evangelii unter den Heyden vorgestellet hatte, so mit sich brachte, daß er nur eines Unwürdigen, der bey dem Hochzeitmahle, das ein König seinem Sohne ausrichtete, ohne einen hochzeitlichen, d. i. reinlichen und festlichen Kleide *) zugegen gewesen sey, gedachte; so zeigte er gleich

darauf,

*) Woher kam es aber, daß dieser Gast kein hochzeitliches Kleid hatte? Hatte etwa der König aus seiner Kleiderkammer seinen Gästen Ehrenkleider anscheilen lassen, ohne daß derjenige, der mit keinem hochzeitlichen Kleide versehen war, diese Gnade angenommen hatte? Diese Frage haben schon vor längst verschiedene Ausleger nicht nur mit Ja beantwortet, sondern auch erinnert, daß es bey den Morgenländern nicht ungewöhnlich gewesen sey, daß die Reichen, und vornehmlich die Könige, den eingeladenen Gästen neue und kostbare Kleider hätten anscheilen lassen. Aber sie sind noch bis izt dem Beweis von diesem vorgegebenen Gebrauche schuldig geblieben. Vielleicht war es also zu hart, wenn der König den, der kein hochzeitlich Kleid an hatte, aus dem Saale, in dem sich die Gäste versammelt hatten, hinauswerfen ließ? Nein; er konnte ja eben das thun, was die andern Gäste thaten. Er konnte, ehe er in das Hochzeithaus gieng, zu vor nach Hause gehen, und sich anders anziehen.

darauf, daß es mit den Gliedern der sichtbaren Kirche eine andere Bewandniß habe; daß unter diesen nicht wenige, sondern viele, bey allem äußerlichen Scheine des Gehorsams gegen die Predigt des Evangelii, vor Gott würden verwerflich seyn.

Jesus verstehet daher unter den Berufenen diejenigen, welche den Ruf der göttlichen Gnade, oder die Predigt des Evangelii nicht nur hörten, sondern auch dadurch bewogen wurden, sich zur Lehre Jesu zu bekennen und die Christliche Religion anzunehmen. Daß diese eine große und beträchtliche Anzahl ausmachen würden, lehret Jesus eben dadurch, wenn er sagt: Viel sind berufen; d. i. Es werden dereinst sehr viele sich zu mir und meinem Evangelio bekennen.

Setzt er nun gleich darauf hinzu: Aber wenig sind auserwählt; so redet er hier nothwendig von solchen, die sich nicht nur Christen nennen, sondern auch eine solche Gesinnung haben, die eines Christen würdig und ihm anständig ist. Es ist mithin der Sinn Jesu dieser: „Es wird in meiner Kirche eben so gehen, wie es bey jenem Gastmahl gieng. Es werden viele unter den Heyden sich zu Gliedern meiner Gemeinde bekennen und Christen werden; aber nicht alle, sondern nur wenige unter ihnen werden ächte und rechtschaffene Christen seyn.“ Diese Erklärung ist nicht nur dem Zusammenhange der Vorstellungen Jesu, sondern auch dem Sprachgebrauche gemäs. Denn im A. und N. T. wird sehr oft überhaupt alles dasjenige, was in seiner Art vorzüglich, ausnehmend, oder vorzüglich gut ist, auserwählt geneunt *).

*) Es hat daher schon der seel. Luther das Hebräische **יָרָא** sehr oft nicht so wohl durch auserwählt, als vielmehr durch auserlesen und edel übersetzt. Beweise davon findet man 2. Mos. 14, 7. Richt. 20, 16. Ezech. 31, 16. Im N. T. aber hat das Wort **ἐκλεκτός**, auserwählt, ganz unlängbar 1. Pet. 2, 4. 6. 2. Joh. v. 1. 13. eben diese Bedeutung.

Der Bibelfreund.

Hundert Acht und Vierzigstes Stück.

2. Cor. 10, 11 — 18.

Wer ein solcher ist, der denke, daß, wie wir sind mit Worten in den Briefen im Abwesen, so dürfen wir auch wohl seyn mit der That gegenwärtig. Denn wir dürfen uns nicht unter die rechnen oder zählen, so sich selbst loben: aber, die weil sie sich bey sich selbst messen, und halten allein von sich selbst, verstehen sie nichts. Wir aber rühmen uns nicht über das Ziel, sondern nur nach dem Ziel der Regel, damit uns Gott abgemessen hat das Ziel, zu gelangen auch bis an euch. Denn wir fahren nicht zu weit, als hätten wir nicht gelanget bis an euch: denn wir sind ja auch bis zu euch kommen mit dem Evangelio Christi; Und rühmen uns nicht übers Ziel in fremder Arbeit, und haben Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachsen, daß wir, unserer Regel nach, wollen weiter kommen; Und das Evangelium auch predigen denen, die jenseit euch wohnen, und uns nicht rühmen in dem, das mit fremder Regel bereitet ist. Wer sich aber rühmet, der rühme sich des Herrn. Denn darum ist einer nicht rüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern, daß ihn der Herr lobet.

Nicht nur Leser, die sich mit der deutschen Uebersetzung behelfen müssen, sondern auch diejenigen, welche die igt angeführten Zeugnisse in der griechischen Sprache betrachten können, finden gar bald, daß verschiedene Ausdrücke in denselben eine genauere Erwägung verdienen. Es ersuchte mich daher bereits vor einiger Zeit ein Freund Gottes und seines Wortes, der der Erklärung der heil. Schrift schon vorlängst einen rühmlichen Fleiß gewidmet hat, um die Mittheilung meiner Gedanken über diese Stelle; und ich erachte mich mithin verbunden, dieses Gesuch igt zu erfüllen.

Daß die Hauptabsicht Pauli in dem ganzen Capitel, aus welchem die vorhin angeführten Worte genommen sind, vornehmlich darauf gerichtet sey, daß er sich gegen gewisse Jüdischgesinnte Lehrer zu Corinth, und ihre eben so ungegründeten als unbilligen Beschuldigungen vertheidige; ist bereits S. 184. erinnert worden. Zu diesen Beschuldigungen gehörte besonders auch diejenige, deren der heil. Apostel v. 10. gedenket. Seine Gegner sagten nämlich von ihm: Die Briefe sind schwer und stark; oder, nachdrücklich und heftig; Er giebt sich, wenn er schreibt, ein sehr großes und furchtbares Ansehen: Aber die Gegenwartigkeit des Leibes ist schwach, und die Rede verächtlich; d. i. wenn er wirklich gegenwärtig ist, so giebt er sich alsdenn dieses Ansehen gar nicht; sein Vortrag ist vielmehr sehr gelinde, und so beschaffen, daß man nicht Ursache hat, sich an denselben zu kehren*). Aber über eben diejenigen, welche Paulo diesen Vorwurf machten, fällt er v. 11. folgendes Urtheil: Wer ein solcher ist, der denke, daß, wie wir sind mit Worten in den Briefen im Abwesen, so dürfen wir auch wohl seyn mit der That gegenwärtig; d. i. „Ein jeder, der mir diesen izt angeführten Vorwurf macht, muß wissen, daß ich, wenn ich gegenwärtig bin, eben das thun kan, was ich nach meinen schriftlichen Versicherungen mir zueigne. Ich kan nicht nur zu der Zeit, wenn ich von euch entsetnet bin, den Ungehorsamen schwere Strafgerichte drohen, sondern auch alsdenn, wenn ich gegenwärtig bin, diese Drohungen vollziehen.“

Daß dis keine eitle und ungegründete Grosssprecheren sey, lehret Paulus v. 12. auf folgende Art: Denn wir dürfen uns nicht unter die rechnen oder zählen, so sich selbst loben; aber dieweil sie sich bey sich selbst messen, und halten allein
von

*) Aus dieser Stelle hat man schon vorlängst schließen wollen, daß Paulus nicht nur von Person sehr unansehnlich gewesen sey, sondern auch eine schlechte und unvernehmliche Sprache gehabt habe. Aber diese Anekdoten lassen sich aus dieser Stelle gar nicht beweisen. Denn Paulus sezet die Gegenwartigkeit des Leibes (παρουσίαν τῆς σαρκός) offenbahr den Briefen, die er abwesend schrieb, entgegen; folglich versteht er darunter seine leibliche oder, persönliche Gegenwart zu Corinth, keinesweges aber seinen Leib, oder seine Natur selbst; λογος aber bedeutet nicht so wohl die Stimme, — denn diese heißt im Griechischen φωνή — als den Vortrag, oder das, was man lehret.

von sich selbst, verstehen sie nichts. Daß hier unter denen, die sich selbst loben, eben diejenigen Gegner Pauli zu verstehen sind, deren er v. 2. 9. 10. gedacht hatte, und die er Cap. 11, 13. 15. 18. noch weiter beschreibet; bedarf wohl keines weitläufigen Beweises. Es erhellet aber zugleich aus den igt angeführten Stellen, und besonders aus Cap. 11, 13. u. f. deutlich genung, daß Paulus hier vornehmlich auf solche Lehrer sehe, die zwar Jesum auch für Christum bekannten, aber gleichwohl immer noch gut Jüdisch gesinnt waren, und eben diejenigen Eigenschaften, die ihnen als gehobrenen Juden und Eiferern für das Mosesische Gesetz eigen waren, als besondere und schätzbahre Vorzüge betrachteten. Zu diesen will sich Paulus mit gutem Bedacht nicht zählen; und eben so wenig will er sich ihnen gleich stellen. Denn er hatte hierzu sehr wichtige und zuldntliche Ursachen. Aber, — so erklrt er sich selbst hierüber — dieweil sie sich bey sich selbst messen, und allein von sich selbst halten, verstehen sie nichts.

Nach dieser Uebersetzung redet Paulus hier von seinen Gegnern, und bezeuget, daß deswegen alle eitle Selbsterhebung weit von ihm entfernt sey, weil seine Gegner zwar ganz anders gesinnet wren, und sich bey sich selbst mssen, und allein von sich selbst hielten, aber in der That nichts verstnden. Allein die griechischen Ausdrcke verstatten auch folgende Uebersetzung: Denn ich bin so dreiste nicht*); daß ich mich zu denen, die sich selbst erheben, in eine Classe setzen, oder mich mit ihnen vergleichen sollte**); Ich urtheile vielmehr über mich bey mir selbst

X 2

so,

*) Denn im Griechischen heist es: Ου τολμωμεν; Wir wagen es nicht. Ohnfehlbar sieht Paulus mit diesem Ausdruck darauf, daß ihm seine Gegner, wie aus v. 1. 10. erhellet, eine gewisse Schwachheit oder Furchtsamkeit vorwarfen. Er will daher eigentlich so viel sagen: „Deine Feinde geben mir eine gewisse Furchtsamkeit schuld, und ich will es nicht ganz lügen: Ich bin so dreiste nicht, wie sie sind; Ich bin vielmehr viel zu furchtsam und bedenklich, als daß ich ihrem Exempel folgen, und meinen Ruhm auf lauter nichtige Ursachen gründen sollte.“

***) d. i. Ich zähle mich nicht nur keinesweges zu ihnen, sondern ich will auch daraus, daß ich blos mit ihnen verglichen werde, keinesweges einen Vortheil ziehen. Ich glaube nicht, daß ich deswegen ein verdienter und vor Gott angenehmer Lehrer bin, weil ich alsdenn, wenn ich mit ihnen verglichen werde, sie übertreffe.

so, wie es der Wahrheit und meinen Eigenschaften gemäs ist*), und setze blos meine eignen und wirklichen Vorzüge, keinesweges aber nur allein die Vergleichung mit jenen eingebildeten Weisen**) zum Grunde***).

Diese Uebersetzung giebt den griechischen Ausdrücken und Redens:

*) Die wörtliche Uebersetzung würde so lauten: Wir messen uns bey uns mit uns selbst: Aber, sich mit sich selbst messen, heißt offenbahr nichts anders, als sich selbst, d. i. Eigenschaften, die man wirklich an sich hat, gleichsam zu demjenigen Maasstabe annehmen, nach welchem man seinen Werth ausmisset, oder bestimmet; d. i. über sich selbst richtig, und so, wie es die Wahrheit erfordert, urtheilen.

**) *Συμμετρον* wird zwar insgemein als *tertia persona plur. praesentis Ind. A.* betrachtet; aber es kan auch der *Dativus plur. participii praef. inf. Act.* seyn. Und dafür habe ich es in der gegebenen Uebersetzung deswegen angenommen, weil eben dieses *Participium* mehrmahls, und besonders Röm. 3, 11. so viel heißt, als, weise, klug seyn. Paulus nennet aber seine Gegner nicht deswegen *συμμετρον*, weil sie wirklich klug und weise waren, sondern blos darum, weil sie sich in ihren Gedanken dafür hielten. Auf ähnliche Ironische Art sagt er auch 2. Cor. 11, 19. von den durch die falschen Apostel verführten Christen zu Corinth, daß sie klug wären. Und so schreibt er auch Cap. 10, 1. blos deswegen, daß er gegenwärtig unter den Corinthern gering, im Abwesen aber dürstig d. i. kühn gegen sie sey, weil seine Gegner diese Eigenschaften ihm beständig, obwohl falschlich, beylegeten v. 20.

***) Die wörtliche Uebersetzung dieser Ausdrücke würde folgende seyn: Wir vergleichen uns mit uns selbst, nicht mit den Klugen. Aber die Redensart, sich mit sich selbst vergleichen, hat, wie wohl niemand läugnen wird, eben die Bedeutung, welche der unmittelbahr vorhergehenden Redensart: sich mit sich selbst messen, eigen ist. Denn die eigentliche Ausmessung setzt allezeit die Vergleichung einer Größe mit der andern voraus. Und im moralischen Verstande vergleicht sich auch derjenige mit sich selbst, der seinen Werth nach sich selbst, d. i. nach seinen Gaben und wirklichen Verdiensten bestimmet.

denarten diejenige Bedeutung, die sie sonst haben*), und bedarf keiner weitläufigen Zusätze: hergegen muß man alsdenn, wenn man der Uebersetzung des seel. Luthers und vieler andern ältern und neuern Ausleger folgt, und mithin die letztern Worte des v. 12. auf die Gegner Pauli deutet, annehmen, daß Paulus unter denen, die sich selbst messen, und von sich selbst halten, solche, die ihre Einbildung und ihr eigenes Lob von sich zum Maas stabe gebrauchen, und sich bloß nach dem, was sie von sich selbst glauben, sich beurtheilen, verstehe. Sollte also nicht dieser Erklärung diejenige, bey welcher der Sprachgebrauch besser und genauer beygehalten wird, vorzuziehen seyn?

Paulus erklärt sich indessen über das, was er v. 12. von sich behauptet hatte, v. 13. noch weiter, und zeigt, daß er von sich selbst kein vorthéilhafteres Urtheil fälle, als er zu fällen berechtigt sey. Wir aber — so schreibt er v. 13., — rühmen uns nicht über das Ziel, oder, wie diese Worte auch gar wohl können übersetzt werden. Denn**) wir rühmen uns keinesweges über das Maas; ich lege mir keinesweges mehrere Vorzüge bey, als mir wirklich zukommen; sondern wir rühmen uns nur nach dem Ziel der Regel, damit uns Gott abgemessen hat das Ziel, zu gelangen bis an euch, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Wir rühmen uns so, daß wir dabey die Bestimmung derjenigen Gegenden, in denen wir nach dem Willen Gottes das Evangelium predigen, und mithin auch zu euch kommen sollen, zum Grunde setzen.

Es versteht nämlich Paulus unter der Regel (*καθ' ὄρον*) nichts anders, als denjenigen Bezirk, oder diejenigen Gegenden, welche

Er 3

Gott

*) Denn daß die *Μέτρον* Art, *μέτρον ἑαυτοῦ*, bey griechischen Schriftstellern nicht in bösem, sondern gutem Verstande gebraucht, und dadurch diejenige gute Eigenschaft, welche Horatius Ep. 7. lib. 1. mit den Worten, *metiri se suo modulo ac pede* ausdrückt, angezeigt werde; hat der Hr. Prof. Rypke in seinen *Obl. S. in N. T. libr. Tom. II. p. 264.* erwiesen.

**) In eben dieser Bedeutung braucht nicht nur Paulus das Bindewort *δε* 2. Cor. 1, 21. Gal. 5, 3. und bey mehreren Gelegenheiten, sondern es ist auch Marc. 16, 8. Luc. 4. 38. und Cap. 12, 2. eben so zu erklären. Daß aber auch selbst die besten griechischen Schriftsteller *δε* anstatt *γὰρ* sehr oft brauchen; hat der seel. RAPHELIUS in *Notis Xenophontis* in N. T. p. 273. erwiesen.

Gott ihm, um daselbst das Evangelium zu predigen, angewiesen hatte *). Es ist daher in den igt angeführten Worten die Meinung des heil. Apostels keine andere, als diese: „Ich werde mich niemahls solcher Vorzüge rühmen, die mir nicht zukommen; Ich schränke mich vielmehr allezeit auf dasjenige Feld ein, das ich nach dem göttlichen Willen zu bearbeiten habe; und nach diesem göttlichen Berufe bin ich auch zu euch gekommen.“

Sehet der heil. Apostel hierauf v. 14. ferner hinzu: Denn wir fahren nicht zu weit, als hätten wir nicht gelangt bis an euch; so sind diese Worte nach unsrer deutschen Uebersetzung freylich sehr dunkel; sie werden aber deutlicher, wenn man den v. 14. so übersetzt: Denn wir greifen nicht zu weit um uns, d. i. wir erweitern die von Gott angewiesenen Bezirke, in denen wir das Evangelium predigen sollen, nicht eigenmächtig, wie diejenigen, die ohne göttlichen Beruf kommen**), sondern wir sind auch bis zu euch vermöge göttlicher Vollmacht***) als Lehrer des Evangelii****) gekommen; „Ich habe ehedessen unter euch die Lehre Jesu nicht eigenmächtig, sondern nach Gottes Verordnung verkündigt, weil auch diejenigen Gegenden, in denen ihr wohnet, mir von Gott mit waren angewiesen worden, daß ich in denselben das Evangelium von Christo verkündigen sollte.“ Denn Paulus war nicht nur zum Apostel der Heyden überhaupt von Gott berufen worden, sondern er war auch, wie aus Apost. Gesch. 18, 5. 9. deutlich genug erhellet, durch unmittelbare göttliche Offenbarungen zur Verkündigung des Evangelii zu Corinth verpflichtet worden. Hergegen hatten die Segner Pauli, die Jüdischgesinnten Lehrer zu Corinth, keinen göttlichen Beruf dazu, daß sie daselbst lehren sollten; noch weniger aber war es dem Willen Gottes gemäß, daß sie das Evangelium verfälschten.

Da also Paulus nicht eigenmächtig, sondern vermöge seines unmittel-

*) Denn Aquila setzt in seiner Uebersetzung Hiob 38, 5. da κανων, wo im Hebräischen יָד steht; Und hieraus schließt man billig, daß diejenigen Juden, welche Griechisch redeten, unter κανων zuweilen eben das, was wir Messschnur nennen, verstanden haben.

**) Nach μη εφικνυμενοι ist nämlich aus dem vorhergehenden 13. v. zu ergänzen: κατα μετρον κανωνος ου εμερισεν ο θεος.

***) Κατα τον κανονα ημων, wie Paulus v. 17. sich ausdrückt.

****) Εν τω ευαγγελιω mit dem Evangelio.

unmittelbaren göttlichen Berufs das Evangelium zu Corinth gepredigt, und die Christliche Gemeinde daselbst gegründet hatte; so that er niemanden in seine Rechte einen strafbaren Eingriff, wenn er sich das Recht, die Corinthische Gemeinde auch abwesend zu lehren und zu bestrafen, zueignete, und eben diese Apostolische Gewalt zu denjenigen Vorzügen, die ihm eigen wären, rechnete. Und eben dieser Vorzug ist es, den er v. 15. sich beylegt, wenn er also schreibt: **Und rühmen uns nicht übers Ziel in fremder Arbeit; d. i. „Ich eigne mir keinesweges den Erfolg dererjenigen „Arbeiten zu, die andre verrichtet haben. Ich gehöre mithin „gar nicht zu denen, die ihre Ehrbegierde zu weit treiben; ich „bin vielmehr eben deswegen, weil ich eure Gemeinde gepflanzt „habe, zu denjenigen Rechten, die ich mich über euch zueigne, „vollkommen berechtiget.“**

Freylich erkannten dis nicht alle Mitglieder der Corinthischen Gemeinde; Es hatten vielmehr viele unter ihnen den falschen Aposteln zu viel Gehör gegeben, und eben dadurch war ihr Glaube an Christum und zugleich die Hochachtung gegen ihren ersten Lehrer, den redlichen und so verdienten Paulum, geschwächt worden. Allein er wurde deswegen nicht niedergeschlagen und nutzlos. Er bezeugte vielmehr, daß er noch immer, auch selbst zu den Verführten, das beste Zutrauen habe. Er äußert diese seine Gesinnung v. 15. in folgenden Worten: **Und haben Hofnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachsen, daß wir, unsrer Regel nach, wollen weiter kommen; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Und so haben wir auch die Hofnung, daß, wenn euer Glaube wieder wachsen wird, d. i. wenn ihr euch von meinen Segnern nicht weiter werdet verführen lassen, sondern diesen Irthümern entsagen, und eben dadurch in der reinen und richtigen Erkenntniß des Evangelii wieder zunehmen werdet, wir unter euch*) wegen unsers rechtmäßigen Berufs**) desto mehr Ehre wieder**

*) Diese Worte *ἐν ὑμῖν* hat der seel. Luther zu den vorhergehenden gezogen; aber sie werden besser und bequemer mit den folgenden Zeitwort *μεγαλυνθήσεται* verbunden.

**) *Κατὰ τὴν κανόνα ἡμῶν* ist eben das, was v. 13. durch *κατὰ τὸ μέτρον τῆς καινότητος, ἢ ε. ἢ. ὁ* . . . war bezeichnet worden. Der Apostel versteht nämlich dadurch diejenigen Gegenden, in denen er nach dem Willen Gottes das Evangelium predigen sollte, und mithin seinen rechtmäßigen und göttlichen Beruf zur Verkündigung des Evangelii in allen Gegenden.

wieder erlangen werden. Doch auch hierbey sahe Paulus nicht so wohl auf sich, als vielmehr auf die Verherrlichung der Ehre Jesu. Er hofte und wünschte in Ansehung der Corinthischen Christen, die den falschen Aposteln zu viel Gehör gegeben hatten, deswegen das beste, und, — wie er v. 16. sich ausdrückt, — oder vielmehr, um das Evangelium auch zu predigen denen, die jenseit wohnten, d. i. in solchen Ländern, die über Corinth lagen, z. E. in Arcadien und Lacedámon. Denn wenn die Corinthier ihre Vorurtheile wider Paulum ablegten, so hatte er nicht Ursache, sich bey ihnen, wenn er wieder zu ihnen kam, lange aufzuhalten, sondern konnte alsdenn desto eher das Evangelium in solchen Gegenden predigen, die über Corinth lagen, und wo es bishieher noch nicht war geprediget worden. Und eben das war die Hauptabsicht dieses redlichen und eifrigen Dieners Jesu. Er wünschte nicht nur, das Evangelium auch jenseit Corinth zu predigen, sondern er wollte sich auch gar zu gerne nicht rühmen in dem, das mit fremder Regel bereitet war v. 18. oder, wie diese Ausdrücke eigentlich zu geben sind: Er wollte sich niemahls in Gegenden, die von Gott andern Aposteln angewiesen waren, und durch das, was er nicht selbst gearbeitet hatte, gros machen. Vielmehr bestreifte er sich, wie er auch Röm. 15, 20. bezeuget, das Evangelium zu predigen, wo Christi Namen nicht bekannt war, auf daß er nicht auf einen fremden Grund bauete.

Hatte sich der heil. Apostel bisher gegen diejenigen, die ihm eine eitle Selbsterhebung schuld gaben, auf das deutlichste und gründlichste vertheidiget; so beschließt er diese Abhandlung v. 17. 18. mit folgenden Lehrsätzen: Wer sich aber rühmt, oder vielmehr: Denn, *) wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn; d. i. wer ein wahrer und rechtschaffener Lehrer seyn will, der muß, wenn er sich einen wahren Ruhm beylegen will, das für die größte und wahrhaftigste Ehre schätzen, daß der Jesus, den er für seinen HErrn und Heyland erkennt, ihn seines Dienstes gewürdiget und manches Gute unter den Menschen durch ihn gestiftet habe. Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern, daß ihn der HErr lobet; d. i. Denn nicht derjenige ist ein rechtschaffener Knecht Jesu, der sich und seine Verdienste selbst rühmet, und dadurch sich andern zu empfehlen sucht; Nur derjenige ist ein würdiger Diener Christi, den dieser sein HErr und Heyland durch den Segen, den er ihm schenket, selbst ehret.

*) Das Bindewort δε hat auch hier die S. 347. Anm. **) erwiesene Bedeutung, und ist an statt γαγ gesetzt.

Der Bibelfreund.

Hundert Neun und Vierzigstes Stück.

Pf. 133.

Ein Lied Davids im höhern Chor.

Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupte Aaron herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid; Wie der Thau, der vom Sermon herabfällt auf die Berge Zion; denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Auch dieser Psalm gehöret zu denen, welche in unsrer Uebersetzung Lieder im höhern Chor, oder, wie die hebräischen Ausdrücke alsdenn, wenn man sie wörtlich übersetzen will, zu geben sind, Lieder der Aufsteigungen, genennt werden. Ueber der Ursache dieser Benennung sind die Ausleger schon vorlängst in ihren Meynungen sehr getheilt gewesen. Allein keiner hat noch die Erklärung, die er davon gegeben hat, so erwiesen, daß man sich dabey völlig beruhigen könnte. Es gehöret vielmehr auch diese Benennung zu denenjenigen Schwierigkeiten in der Poesie und Musik der alten Hebräer, die uns deswegen unauslöblich sind und bleiben, weil wir zu weit von jenen Zeiten entfernt sind, und weil es uns überdis an glaubwürdigen und umständlichen Nachrichten hiervon fehlet. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Psalmen deswegen den vorhin angeführten Namen bekommen haben, weil sie die Israeliten zu der Zeit, wenn sie aus dem ganzen Jüdischen Lande an den drey hohen Festtagen nach Jerusalem giengen, um daselbst dem öffentlichen und feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen, auf der Reise zu singen pflegten. Wenigstens läßt sich hieraus die Ursache, warum diese Psalmen im hebräischen Lieder der Aufsteigung genennt werden, am besten erklären. Denn, weil Jerusalem hoch

tag, und daher alle diejenigen, die nach Jerusalem reisten, Vergan gehen mußten, ehe sie in die Stadt kamen, so wird daher in der heil. Schrift besonders von denen, die nach Jerusalem reisten, gesagt, daß sie nach Jerusalem hinauf*) gehen. Es konnten daher die Reisen nach Jerusalem gar wohl Aufsteigungen genennt werden; und Psalmen, deren sich besonders diejenigen, die nach Jerusalem reisten, oder, wie die hebräischen und griechischen Wörter (אָפּגאָה und αναβαινω) eigentlich zu übersetzen sind, hinauf stiegen, unter Weges zu singen pflegten, konnten auch ganz schicklich mit dem Namen der Psalmen der Aufsteigungen, bezeichnet, oder vielmehr, wenn wir diese Ausdrücke nach dem deutschen Sprachgebrauche übersetzen wollen, Reiselieder genennt werden.

Mit dieser Absicht stimmt allerdings besonders auch derjenige Psalm, den ich izt erklären will, sehr gut überein. Es war die Pflicht derer, die nach Jerusalem reisten, um daselbst Gott gemeinschaftlich und öffentlich zu dienen, daß sie auch während der Reise so, wie es der Wille Gottes erforderte, gesinnt waren, und folglich sich mit einander nicht zankten, sondern den Frieden liebten. Daher wird ihnen die Friedfertigkeit und Eintracht in diesem 133sten Psalm zwar mit wenig Worten, aber desto nachdrücklicher, empfohlen.

Siehe, — so schreibt David v. I. — wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Unter den Brüdern versteht er, nach einer in der heil. Schrift sehr gewöhnlichen Redensart nicht etwa nur allein diejenigen, die einem Vater und einer Mutter ihr Daseyn zu danken haben, sondern auch diejenigen, die eines Geschlechts und einer Religion sind. Behauptet er von diesen, daß es fein und lieblich sey, wenn sie einträchtig bey einander wohnten; so versteht er unter diesem einträchtigen Zusammenwohnen überhaupt einen solchen gesellschaftlichen Umgang, bey welchem man alle Gelegenheit

zur

*) Wer sich hiervon überzeugen will, der darf nur I. Kön. 12, 27. 28. Ps. 122, 4. Marc. 10, 32. 33. Luc. 2, 42. Joh. 7, 8. 10. Cap. 11, 55. aufschlagen.

zur Uneinigkeit auf das sorgfältigste vermeiden, und hergegen ein gutes Vernehmen mit allem Ernste zu erhalten sucht. Ein solches Betragen ist, wie David lehret, fein und lieblich, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, nützlich und angenehm; es bringt Nutzen und Vergnügen zugleich.

Diesen Ausspruch erläutert der heil. Dichter mit zween Bildern. Das erste nimmt er von demjenigen Salböl her, welches bey der Salbung der Hohenpriester A. T. gebraucht wurde. Es heißt nämlich v. 2.: Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupte Aaron herab fließt in seinen ganzen Bart, der herab fließt in sein Kleid. Eigentlich erfordern die im Hebräischen befindlichen Ausdrücke folgende Uebersetzung: Diese Einigkeit ist wie jenes vortreffliche Salböl, das zwar zuerst auf das Haupt ausgegossen wurde, hierauf aber auch von demselben auf den Bart, nämlich auf den Bart Aarons herab floß, und sodann auch auf seine Kleider sich ausbreitete. David siehet hier, wie ein jeder leicht erkennen kan, auf dasjenige Salböl, dessen Zubereitung Gott ehedessen 2. Mos. 30, 23. 24. 25. selbst vorgeschrieben hatte, und das sonst zu nichts, als zu der Salbung der Priester und der Stiftshütte, und der übrigen heiligen Geräthe, die zu derselben gehörten, durfte gebraucht werden (v. 31. 32. 33.). Daß aber David mit diesem Salböl nichts anders, als diejenige Eintracht, die er schon v. 1. empfohlen hatte, vergleiche; erhellet aus dem Zusammenhange des v. 2. mit dem Vorhergehenden so deutlich, daß wohl niemand davon einen weitläufigen Beweis fordern wird. Es stellet aber der heil. Dichter diese Vergleichung zwischen dem heiligen Salböl, und der Eintracht derer, die entwedder durch die Bande der Natur oder der Religion mit einander verbunden sind, deswegen an, damit er dadurch das Vergnügen und die Annehmlichkeiten, die aus einer solchen Gesinnung entstehen, desto nachdrücklicher und desto lebhafter beschreibe. Denn wohlriechende Salben waren, zumahl bey den Juden und übrigen Morgenländern, sehr gewöhnliche Beförderungsmittel des Vergnügens und der Erfrischung. Das Herz, so schreibet daher Salomo Sprüchw. 27, 9. — freuet sich der Salben und Rauchwerke. Konnte nun David die Größe desjenigen Vergnügens, das die Eintracht den Menschen verschaffe, wohl lebhafter beschreiben, als wenn er sie unter dem Bilde des köstlichsten unter allen Salbölen, unter dem Bilde jenes von Gott selbst ehedessen vorgeschriebenen heiligen Salböls, vorstellte? So wie dieses zuerst bey dem Aaron, und hierauf auch bey andern Priestern, zu deren Salbung es gebraucht wurde, nicht nur dem Haupte, sondern auch den übrigen

Theilen des Gesichts und der Kleidung, auf welche dieser Balsam herab floß, einen sehr angenehmen Geruch mittheilte; also verbreitet sich auch das Vergnügen, das mit der Friedfertigkeit und Eintracht verbunden ist, auf alle diejenige, welche alles, was dieselbe stöhren kan, mit der größten Sorgfalt vermeiden*).

So groß, so rein aber das Vergnügen ist, welches die Eintracht bringet, eben so groß und schätzbar ist auch der Nutzen, welchen sie denen, die sie lieben, verschaffet. Auch dis hatte David bereits v. 1. behauptet; er erläutert aber diese seine Behauptung noch weiter durch dasjenige Gleichniß, das v. 3. vorkömmt, und in unsrer Uebersetzung also lautet: **Wie der Thau vom Hermon herab fällt auf die Berge Zion.** Hermon und Zion waren zween Berge, die zwar beyde zu Palästina gehörten; die aber sehr weit von einander lagen. Denn der Berg Zion gehörte zu Davids Zeiten mit zu Jerusalem, und er residirte nicht nur selbst darauf 2. Sam. 5, 7., sondern er hatte auch die Bundeslade dahin gebracht, und es wurde eben daher der öffentliche Gottesdienst das mahls daselbst gehalten 2. Sam. 6, 12 — 17. Hermon hergegen war diejenige Spitze des Libanons, unter deren Fuß der Jordan entsprung, und lag an dem äußersten Ende des gelobten Landes (s. Mos. 3. 8. Cap. 4, 48.), mithin wenigstens 25 Meilen von Jerusalem und dem Berge Zion. Wie kan daher ebender Thau, der auf dem Berg Hermon fällt, von demselben herab fließen und alsdenn den Berg Zion befeuchten?

Diese Frage ist schon vorläufig von den Auslegern auf sehr verschiedene Art beantwortet worden. Viele suchen sich dadurch zu helfen, daß sie nach den Worten: **Wie der Thau Hermons,**
die

*) Der Hr. Hofr. Michaelis wählt in seinen Anmerkungen über die Psalmen S. 242. einen andern Weg zur Entwicklung dieses Gleichnisses. Er glaubt nämlich, daß David hier auf diejenige große Menge der Israeliten sehe, welche an den hohen Festen zu Jerusalem zusammen kamen, und auch in den umliegenden Gegenden sich ausbreiteten: „Jerusalem selbst — so schreibt dieser berühmte Ausleger in der vorhin angeführten Stelle — wird mit dem Haupte eines Priesters verglichen, und die Menge der zusammenkommenden Israeliten mit den heiligen Salben: so wie diese Salbe vom Haupte herab floß, und auch auf Bart und Kleider sich ausbreitete, so bedeckte das unzählige Volk, das in Jerusalem nicht Raum hatte, nach und nach Thäler und Hügel.“ Ob diese, oder die von mir vorgetragene Erklärung des vom David gebrauchten Gleichnisses, die faßlichste und natürlichste sey; mögen achtsame Leser entscheiden.

die Ausdrücke: Wie der Thau (חַוַּי) wiederholen, und alsdenn den Anfang des v. 3. auf folgende Art übersehen: Wie der Thau Hermons; wie der Thau, der auf die Berge Zion fällt; oder, wie der Hr. Hofr. Michaelis noch im vorigen Jahre diesen Ausspruch gegeben hat: Dem Thau Hermons gleicht der, der auf die Berge Zions fällt. Allein im Hebräischen sind die Worte: der herab fällt (יָרַד) mit den vorhergehenden: Wie der Thau Hermons, zu genau verbunden, als daß die vorhin angeführte Behauptung süglich Statt finden könnte. Hätte überdis David das, was in der ize angeführten Uebersetzung enthalten ist, lehren wollen; so hätte er nicht Ursach gehabt, sich so dunkel, und zugleich auch so weiltläufig auszudrücken; Er hätte nur sagen dürfen: Wie der Thau Hermons und der Berge Zion*) herab fällt.

Andre bleiben bey derjenigen Verbindung der Worte Davids, die wir in unsrer deutschen Uebersetzung lesen, suchen aber die Möglichkeit der darinn enthaltenen Behauptung dadurch zu beweisen, daß sie unter dem Thau Hermons nicht so wohl den Thau selbst, der auf dem Berge Hermon fiel, als vielmehr die Wolken, die sich auf diesem Berge sammelten, und alsdenn auf den Bergen Zion niederfielen, verstehen. So erklärt diese Stelle unter andern Pocock, der selbst in diesen Gegenden gewesen ist, und hierauf eine Beschreibung dieser Reise hat drucken lassen. Er meynet nämlich, daß der Thau des Berges Hermon in so fern auf den Berg Zion falle, in so fern der Nordwind die Wolken, welche auf dem Berge Hermon liegen, nach dem Berge Zion, darauf Jerusalem liegt, führe, und daselbst einen starken Thau verursache**). Allein, sollte wohl David die Wolken, die auf dem Berge Zion sich zusammenzogen, und vom Nordwind nach Jerusalem getrieben wurden, den Thau Hermons genannt haben, oder nennen können? Und wie läßt es sich mit den Grundsätzen der Physik vereinigen, wenn man annimmt, daß Wolken, die der Wind zusammenreibt, den Thau verursachen? Er ist, — wie in unsern Tagen bekannt genug ist, — ein Dunst der Erde und der Pflanzen, der nicht hoch steigt, und bald wieder fällt: Er ist mithin keinesweges eine Sammlung von solchen Feuchtigkeiten, welche vom Winde zusammengetriebene Wolken verursachen.

Y y 3

Diese

*) כַּטָּל — חַרְמוֹ וְהַרְרֵי צִיּוֹן

**) Dieser Erklärung gedenket nicht nur der Hr. D. Büsching in seiner neuen Erdbeschreibung Th. 5. Abth. 1. S. 281., sondern giebt ihr auch, wie aus S. 367. erhellet, seinen Beyfall.

Diese, nach meinem Begriff, unüberwindliche Schwierigkeiten vermeidet man alsdenn, wenn man zuvörderst annimmt, daß unter dem Berge Hermon nicht so wohl dasjenige Gebürge, das an der Nordlichen Gränze von Palästina lag, als vielmehr derjenige Berg, der igt, — wie Hr. D. Büsching in seiner Erdbeschreibung Th. 5. S. 367. bezeuget, — Daai heißt, ehedessen aber auch Hermon genannt wurde, und nicht weit vom Berge Thabor liegt, verstehet. Daß es besonders in diesen Gegenden im Sommer noch igt sehr stark thau; bezeugt ein Mann, der ehedessen selbst in diesen Gegenden eine Zeitlang sich aufgehalten hat. Es berichtet nämlich Maundrell in seiner Reisebeschreibung, daß, als er im Märzmonath auf dem igt erwähnten Berge Hermon und in der Gegend desselben nebst seiner übrigen Reisegesellschaft sich aufgehalten habe, sein Zelt des Morgens vom Thau so naß geworden sey, als ob es beregnet gewesen*). Weil es nun besonders in diesen Gegenden sehr stark zu thauen pflegte, so konnte ein sehr starker und häufiger Thau, wenn er auch gleich in andern Gegenden des Jüdischen Landes fiel, mit eben dem Rechte ein Thau Hermons, oder ein Hermonischer Thau genannt werden, mit welchem die Hebräer vorzüglich starke und fette Kinder, Ochsen und Rühе von Basan, oder Basanische Ochsen und Rühе zu nennen pflegten**), wenn sie gleich eben nicht in Basan selbst weideten. Es erfordert daher der v. 3. eigentlich folgende Uebersetzung: Wie ein Hermonischer d. i. sehr starker Thau, der auf die Berge Zion herab fällt***).

Allein, es war ja nur ein Berg, der Zion hieß; warum seht nun David nicht: der Berg, sondern die Berge Zion? — Diese Schwierigkeit ist leicht zu heben. Denn das Wort, Zion, war der Hauptnahme, mit welchem das Gebürge, oder der felsigte Berg, darauf Jerusalem lag, bezeichnet wurde: aber dieser Berg hatte wieder vier Hügel, oder Berge, wenn man die Spitzen des Gebürges, das zu Jerusalem gehörte, so nennen will. Der Berg oder Hügel Zion, im besondern Verstande also genannt, machte den südlichen, höchsten und ansehnlichen Theil der Stadt aus, der vorzüglich

*) Es gedenket dieses Zeugnisses der Hr. D. Büsching in seiner schon mehrmahls angeführten Erdbeschreibung S. 367.

**) Beweise davon findet man Ps. 22, 13. (im hebräischen Texte,) und Amos 4. 1.

***) Zuerst ist, so viel mir bekannt ist, diese Erklärung in Hrn. D. 10. WILH. KRAFT Observatt. S. Fasc. II. p. 49. seq. vorge tragen, und eben daselbst Fasc. IV. p. 15. seq. weiter ausgeführt worden.

züglich mit der Burg Zions, oder der Stadt, d. i. der Residenzstadt Davids prangte. Der Hügel oder Berg Morijah war im östlichen Theile der Stadt, und auf demselben wurde vom König Salomo der Tempel erbauet. Der dritte Hügel hieß Acra, und lag dem Hügel Zion gegen Norden; weil er aber niedriger war, als der Hügel Zion, oder die obere Stadt, so wurde derjenige Theil der Stadt, der darauf erbauet war, die untere Stadt genennt. Der vierdte Hügel hieß Bezetha, eigentlich Beth Chadatha, war auf der Nordseite des Berges, und machte die neue Stadt aus. Es ist wahr: Zween von den igt erwähnten Hügeln oder Spitzen des Berges Zion, Acra und Bezetha, hatten zu Davids Zeiten diejenigen Namen noch nicht, die igt sind angeführt worden; sie erhielten sie vielmehr allererst in spätern Zeiten; Indessen waren doch diese Hügel, oder Spitzen schon zu Davids Zeiten vorhanden; und er konnte sie daher gar wohl die Berge oder Hügel Zions nennen.

Mit welchem Rechte kan aber David behaupten, daß der Thau auf die Berge, die zu Jerusalem gehörten, falle? Haben nicht verschiedene Naturforscher auf eine überzeugende Art dargethan, daß der Thau keinesweges aus der Luft herunter falle, sondern des Abends, wenn die Sonne den Tag über den Erdboden sehr erhitzt hat, aus der Erde herausgehe, und besonders aus den Pflanzen ausschwiße? — Diesen Ursprung des Thaus kan man gar wohl zugeben, und deswegen dennoch behaupten, daß es keine irrige und ungegründete Vorstellung sey, wenn nicht nur David behauptet, daß der Thau auf die Berge falle, sondern wenn auch der Thau in verschiedenen Schriftstellen der Thau des Himmels genennt wird. Denn diejenigen wässerigten Dünste, welche der Ursprung des Thaus sind, kommen zwar aus der Erde, aber sie steigen bey stiller und Windfreyer Luft nicht nur in die Höhe, sondern fallen auch wieder auf die Erde. „ Wenn die Sonne den Tag über den Erdboden
 „ sehr erhitzt hat, und sie geht unter; so behält die Erde ihre Wärme
 „ länger als die Luft. Nun ist immer einige Feuchtigkeit in der
 „ Erde. Da nun das Wasser durch die Wärme in Dünste ver-
 „ wandelt wird, und die Dünste sich in einer stillen Luft immer
 „ gegen den kältern Ort bewegen: so kan es wohl nicht anders
 „ seyn, als daß bey Untergang der Sonne die wässerigten Dünste
 „ anfangen aus der Erde zu steigen, und damit die ganze Nacht
 „ fortfahren; bis sie endlich in kleine Tropfen zusammen stießen,
 „ und in der Luft zu Boden fallen; welches sonderlich bey
 „ Aufgange der Sonne geschehen muß.“ Dis ist der Weg,
 wie die Natur den Thau nach der Meynung eines berühm-

ten Naturforschers*) hervorbringt. Wer siehet aber nicht, daß die heil. Schrift mit diesen Vorstellungen gar nicht streite, wenn sie den Thau als fallend, und als ein Product des Himmels, oder des Luftkreises, betrachtet? Denn dieses Fallen hebt das Aufsteigen aus der Erde nicht auf, sondern setzt es voraus. Diejenigen Feuchtigkeiten, welche den Regen verursachen, steigen auch aus der Erde in die Atmosphäre; und doch sagt niemand: der Regen steigt auf; sondern er fällt vom Himmel herunter auf die Erde. Denn das letztere lehret uns das Gesicht; das erstere bemerkt nur der achtsame Naturforscher**).

Es ist aber leicht zu erachten, daß David mit dem Herunterfallen eines hermonischen, d. i. sehr häufigen Thaus auf die Berge Zion die Liebe zum Frieden, die er bereits v. 1. empfohlen hatte, deswegen vergleiche, damit er dadurch desto deutlicher zeige: daß sie, wie er bereits v. 1. erinnert hatte, sehr gut, d. i. nützlich und gesegnet sey. Denn ein häufiger Thau war zumahlen in Palästina, wo noch izo immer heitere Luft ist, und wo es selten, und nur vornehmlich im Frühjahr und Herbst regnet, ein segensreiches Beförderungsmitel der Fruchtbarkeit. Daher stellt ihn auch Gott selbst als eine besondere Wohlthat 1. Mos. 27, 38. 39. 5. Mos. 33, 13. 28. Hiob 29, 19. Mich. 5, 6. Zach. 8, 12. vor, hergegeben zählet er den Mangel des Thaus zu empfindlichen Strafen; wie unter andern aus 1. Kön. 17, 1. Hagg. 1, 10. erhellet.

Daß aber Friedfertigkeit und Eintracht Folgen nach sich ziehe, die eben so gesegnet und herrlich sind, als die Wirkungen, welche einen hermonischen, oder häufigen Thau, der auf die Berge Zions fiel, begleiteten; lehret David, wenn er gleich darauf hinzuseht: Denn daselbst, wo nämlich, wie es v. 1. heißt, Brüder einträchtig bey einander wohnen, verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersehen sind: Gott gebietet dem Segen und der Glückseligkeit da, wo nämlich Eintracht herrscht, ewig zu wohnen. d. i. Da, wo Friede und Eintracht herrscht, läßt es Gott an alle dem, was das wahre Wohlergehen derer, die den Frieden lieben, befördern kan, niemahls fehlen: Er schenkt ihnen vielmehr alles, was ihr Wohlergehen vollkommen, und ihre Zufriedenheit dauerhaft machen kan.

*) Des seel. Hofr. Krügers in seiner Naturlehre S. 54. S. 621.

***) Ich habe mich hierbey deswegen etwas weitläufig gehalten, weil ein auswärtiger Leser dieser Wochenschrift in einem am 7ten Octob. an mich abgelassenen Schreiben mich bat, denjenigen Widerspruch zu heben, den man der heil. Schrift aus der Naturlehre vom Thau des Himmels schuld gebe.

Der Bibelfreund.

Hundert und Fünfzigstes Stück.

Matth. 17, 24 — 27.

Da sie nun gen Capernaum kamen, giengen zu Petro, die den Zinsgroschen einnahmen, und sprachen: Pfllegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? Er sprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm Jesus zuvor, und sprach: Was dünket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern oder von fremden? Da sprach zu ihm Petrus: Von den fremden. Jesus sprach zu ihm: So sind die Kinder frey. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der aufher fähret, den nimm; und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden; denselben nimm, und gieb ihn für mich und dich.

Will man diese igt angeführte Nachricht des heil. Geschichts schreibers richtig verstehen; so muß man zuvörderst wissen: Was das eigentlich für eine Abgabe sey, von welcher v. 24. die Rede ist? Der seel. Luther nennt sie in seiner Uebersetzung einen Zinsgroschen; im Griechischen aber heißt sie eine Doppeldrachme (*διδραχμον*). Diese Münze betrug, wenn man ihren Werth nach unsrer Art berechnet, etwa 6 gr. Allein, was war dis für eine Abgabe? eine Römische, oder eine Jüdische? Auch hierbey sind die Ausleger schon vorlängst nicht einerley Meynung gewesen. Indessen urtheilen wohl diejenigen am richtigsten, welche die Abgabe, deren in den vorhin angeführten Worten gedacht wird, für diejenige Beysteuer halten, die ein jeder Jude jährlich zur Unterhaltung des öffentlichen Gottesdienstes gab. Denn daß diese Abgabe zu den Zeiten Christi aus einer Doppeldrachme

oder zween Drachmen bestanden habe; lehret Josephus, wenn er nicht nur*) bezeugt: daß die zu Babylon wohnende Juden sich entschlossen hätten, eine Doppeldrachme jährlich Gott zu geben; sondern auch bey einer andern Gelegenheit berichtet: daß der Kayser Vespasian befohlen habe, daß alle Juden, sie möchten seyn, wo sie wollten, jährlich zween Drachmen nach Rom ins Capitolium geben sollten, gleichwie sie vorher eben diese Abgabe für den Tempel zu Jerusalem entrichtet hätten. Man versteht daher unter denen, die zu Capernaum den Zinsgroschen forderten, am besten diejenigen, welche im Namen des geistlichen Gerichts zu Jerusalem die Abgaben für den Tempel einnahmen. Dieses wird besonders auch dadurch sehr wahrscheinlich, weil diejenigen, die Petrum an die Entrichtung einer Doppeldrachme erinnerten, dieses mit aller Bescheidenheit thaten. Sie sprachen: Pfllegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? Sie gründeten also die Entrichtung dieser Abgabe nicht so wohl auf eine Schuldigkeit, als vielmehr auf das Herkommen und auf den Gebrauch. Aber sollten wohl die Römischen Zollbedienten und andre Einnehmer so sanfte Erinnerungen gethan haben? Das wird wohl niemand für wahrscheinlich halten; dieser Art von Leuten ist zu allen Zeiten eine gebietherische Strenge eigen gewesen; und ist es noch.

Daß es indessen Jesu nicht ungewöhnlich gewesen sey, diejenige Abgabe, die Gott schon 2. Mos. 30, 14. geordnet hatte, abzutragen, und sich auch darinn den Mosaischen Gesetze zu unterwerfen; bezeugte ehedessen Petrus selbst. Denn als ihn einer von den zur Einnahme der Tempelsteuer geordneten Deputirten des Jüdischen Rathes zu Jerusalem gefragt hatte: Pfllegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? so gab ihm Petrus v. 25. zur Antwort: Ja. Wie sehr beschämt nicht Christus auch hier viele von denen, die sich Christen nennen? Er selbst besaß

*) Antiquitt. Iud. XVIII, 12.

zu der Zeit, da er als Mensch unter den Menschen wandelte, nichts eigenthümliches; Er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte (Matth. 8, 20.); Er lebte vielmehr von dem, was ihm seine Freunde und Verehrer darreichten (Luc. 8, 3.). Und dennoch gab er jährlich zum Jüdischen Tempel und Gottesdienst zwey Drachmen, oder 6 gr. Diejenigen Beyträge hergegen, welche viele Christen, wenn sie auch gleich nicht unbeträchtliche eigenthümliche Güter haben, zur Erhaltung ihrer Gotteshäuser und des öffentlichen Gottesdienstes zu thun pflegen, bestehen oft nur darinnen, daß sie etwa bey dem öffentlichen Gottesdienst einen Heller einlegen; das beträgt aber, wenn auch kein öffentlicher Versammlungstag von ihnen versäumt wird, im ganzen Jahre etwa 70 Heller, und folglich, wenn man auch zween Heller auf einen Pfennig rechnet, 2 gr. 11. pf. Welch ein großer Unterschied zwischen der Freygebigkeit Christi und vieler Christen!

Lesen wir v. 25., daß Jesus Petro, als er heim kam, mit der gleich darauf folgenden Frage zuvorgekommen sey; so schließen wir billig hieraus: daß unser Heyland eben damahls nicht zugegen gewesen, als das, was v. 24. berichtet wird, zwischen Petro und einigen Jüdischen Tempelsteuereinnehmern vorgefallen war. Allein es war und blieb Christo demungeachtet nicht unbekannt. Ehe Petrus ihm das, was eben izt geschehen war, erzählte, ließ er an ihn folgende Frage ergehen: Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zins? Von wem nehmen die Regenten dieser Welt diejenigen Abgaben, welche theils von den Gütern, theils von den Personen der Unterthanen*) entrichtet werden? Nehmen sie diese Abgaben von ihren Kindern oder von Fremden? d. i. von solchen, die nicht zur Königlichen Familie gehören. Petrus antwortete hierauf alsbald; Von den Fremden (v. 26.). Aus diesem vollkommen gegründeten Ausspruche

*) Auf diese Art kan man die beyden griechischen Worte *φορος* und *κνρος* am besten unterscheiden.

Peter zog nun unser göttlicher Erlöser folgenden Schluß: So sind die Kinder frey.

Die Deutlichkeit dieses Schlusses selbst ist so einleuchtend, daß keine weitere Erläuterung nöthig ist. Aber in welcher Verbindung steht dieser Schluß mit der v. 27. enthaltenen Rede Jesu? Weil Königliche und fürstliche Prinzen von allen Abgaben frey sind; Jesus aber diejenigen Einnehmer, die Petrus an die Tempelsteuer erinnert hatten, nicht ärgern wollte, so sollte Petrus an das Meer ohnweit Capernaum gehen, den Angel werfen, und den ersten Fisch, der heraus fahren würde, nehmen, und ihn in die Höhe ziehen, und den Mund aufthun: Als denn würde er in dem Munde dieses Fisches einen Stater*) finden; denselben sollte er nehmen, und ihn für sich und ihn den Jüdischen Einnehmern geben. In diesem Befehle Jesu ist freylich die ganze und völlige Verbindung der in demselben enthaltenen Sätze nicht ausdrücklich angezeigt: indessen können wir sie leicht bestimmen. Es ist nämlich zwischen dem, was wir v. 26. und v. 27. lesen, folgende nähere Anwendung der allgemeinen Wahrheit: daß die Kinder der Könige frey sind, zu ergänzen: „ Da ich nun der Sohn des
 „ Königs der Könige bin, so bin ich auch eigentlich zu solchen Ab-
 „ gaben, die für das Haus Gottes zu Jerusalem entrichtet, und
 „ mithin in gewissem Verstande, Gott selbst gegeben werden, kei-
 „ nesweges verpflichtet. ”

Wenn man im Sinne zwischen dem 26. und 27. v. diesen Satz einrückt, so wird der im 27. v. gemeldete Entschluß Jesu desto deutlicher. Denn, obgleich Jesus deswegen, weil er der Sohn Gottes, und mithin der Herr über alles, und auch über den Tempel zu Jerusalem war, zur Entrichtung dererjenigen Verträge, welche von den Juden zur Erhaltung des Tempels zu Jerusalem geschehen mußten, keine Verbindlichkeit hatte; so war doch diese seine Herrlichkeit

*) Ein Stater galt 4 Drachmen, oder 12 gr.

lichkeit in den Augen der meisten Juden verborgen. Ganz gewiß würden es ihm daher diejenigen, die Petrum an den Abtrag der Tempelsteuer erinnerten, für eine Verachtung des Tempels und Gottes selbst ausgelegt haben, wenn er sich geweiçert hätte, zur Erhaltung dieses Tempels und des öffentlichen Gottesdienstes den gewöhnlichen Beytrag zu thun. Aber auch dieses Kergerniß wollte der göttliche und allerweisseste Menschenfreund vermeiden. Daher gab er Petro denjenigen Befehl, den wir v. 27. lesen; einen Befehl, der ohnstreitig von Petro vollzogen wurde, ob es gleich der Evangelist nicht ausdrücklich meldet.

Wie deutlich offenbahrte aber nicht Jesus auch damahls seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, ob er sich gleich den Jüdischen Gesetzen freywillig unterwarf? Denn, wie hätte er wissen können, daß eben igt im Galiläis schen Meere nicht nur ein Fisch sey, der einen Stater aufgefunden, und noch im Munde habe, sondern daß auch eben dieser Fisch damahls von Petro würde gefangen werden; wie hätte Jesu dieses alles bekannt seyn können, wenn sich seine Ränntniß nicht auch auf alle zufällige und mögliche Dinge erstreckte? Es bleibe daher bey dem Ausspruche Pauli Col. 2, 9. In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Matth. 22, 21.

So gebet dem Kayser, was des Kayfers ist; und Gotte, was Gottes ist.

Daß dieser Ausspruch Jesu als eine Schlussfolge, die auf gewisse Vordersätze sich gründet, anzusehen sey; erkennen alle diejenigen, die ihn nur mit einiger Achtsamkeit erwägen. Allein, welches sind die Sätze, aus welchen dieser Schluß herzuleiten ist? Nach dem Zeugniß des heil. Geschichtschreibers waren die Großen unter den Juden, und besonders diejenigen, die zur Pharisäischen Secte gehörten, durch die Cap. 21, 23. — Cap. 22, 14. beschriebenen Unterredungen mit Christo so erbittert worden, daß sie sonst auf nichts bedacht waren, als wie sie sich an ihm rächen, und ihn aus dem Wege räumen möchten. Diese Absicht glaubten sie alsdenn am besten und gewissesten zu erreichen, wenn sie von ihm eine solche Antwort auf eine ihm vorgelegte Frage herauslocken könnten, auf die sie eine Anklage bey dem Römischen Landpfleger gründen, und ihn eben deswegen des Hochverraths und Aufruhrs beschuldigen könnten. Die Pharisäer schickten daher (v. 16.) ihre Jünger, d. i. solche,

die ihrer Secte zugethan waren, sammt Herodis Dienern, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, nebst einigen Herodianern, d. i. solchen, die es mit Herode hielten *), und ließen ihn mit verstellter Vertraulichkeit fragen: Ob es recht sey, dem Römischen Kayser Zins, oder vielmehr, Tribut und Steuern zu geben, oder, ob es nicht vielmehr unrecht sey?

Daß es zu den Zeiten Jesu an solchen keinesweges gefehlt habe, die sich überredeten, es könne deswegen kein Jude mit gutem Gewissen dem Römischen Kayser den anbefohlnen Tribut geben, weil Gott allein der Herr und König des Jüdischen Volks sey; bezeuget Josephus **) selbst. Ohusehlabahr war dieses auch unserm theuresten Erlöser keinesweges unbekannt; Und eben daher richtete er seine Antwort auf die ihm vorgelegte Frage so ein, daß er zugleich seyn Augenmerk auf das izt angeführte Jüdische Vorurtheil richtete.

*) Allem Ansehen nach werden darunter diejenigen verstanden, die es für unbillig und ungerocht hielten, daß der Herodianischen Familie nach dem Tode Herodis, des ersten, die Regierung des Jüdischen Landes sey entzogen worden. Denn obgleich einige von den Söhnen Herodis nach dem Tode desselben noch über einige Theile des Jüdischen Landes regierten, und unter andern Herodes Antipas Biersfürst in Galiläa war; so war doch der beste und größte Theil von Palästina, nämlich Judäa, nach der Entsetzung des Archelaus eine Römische Provinz geworden, und es wurden daher die Gerechtfamen des Römischen Kayfers daselbst von einem Oberaufseher oder Landpfleger besorgt. Aber eben dis schien vielen Juden unrecht zu seyn. Und diejenigen, die dieser Meinung waren, hießen, wie es sehr wahrscheinlich ist, Herodianer. Nimmt man diese Erklärung an, so läßt sich alsdenn auch die Ursache desto leichter angeben: Warum die Pharisäer einige Herodianer zu solchen Deputirten, die bey Jesu nach der Rechtmäßigkeit der Römischen Herrschaft sich erkundigen sollten, erwählt haben. Denn sie glaubten, Jesus würde eben deswegen, weil die Herodianer den Römern abgeneigt waren, desto weniger Bedenken tragen, ihnen seine wahre Meinung über die ihm vorgelegte Frage ohne alle Bedenklichkeit zu eröffnen.

**) Antiquit. Jud. lib. XVIII. Cap. 2. Bey eben dieser Gelegenheit meldet auch Josephus, daß, da das ganze Jüdische Volk dem Römischen Kayser den Eid der Treue geschworen hätte, dieses von den Pharisäern, deren Anzahl sich damahls auf 6000 erstreckt habe, nicht geschehen sey.

richtete. Zuvörderst gab er v. 18. ihnen zu erkennen, daß ihm ihre bösen Absichten gar nicht unbekannt wären, ob sie gleich dieselben auf das künstlichste zu verbergen suchten. Indessen blieb er ihnen die Antwort auf die ihm eröffnete Bedenklichkeit keinesweges schuldig. Er bahnete sich aber zu derselben den Weg dadurch, daß er (v. 19.) zu ihnen sprach: Weiset mir die Zins-Münze; zeigt mir eine von denjenigen Münzsorten, in denen ihr die Kopfsteuer *) zu entrichten schuldig seyd. Die Jüdischen Deputirte thaten, was Christus von ihnen gefordert hatte: Sie reichten ihm eine von solchen Münzen, in welchen die Kopfsteuer mußte abgetragen werden, nämlich einen Groschen, oder vielmehr, einen Denar, dar (v. 19.). Jesus aber fragte sie hierauf (v. 20.) noch weiter: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Da sie nun selbst nicht läugnen konnten, daß des Römischen Kayfers Bildniß darauf stehe, so gab er sie ihnen wieder zurück, ertheilte ihnen aber auch zugleich bey dieser Gelegenheit folgende Lehre: So gebet dem Kayser, was des Kayfers ist.

Der Sinn dieser Worte ist deutlich genug. Aber mit welchem Rechte leitet Christus die Verbindlichkeit der Juden zum Abtrage des Kopfgelds an den Römischen Kayser darans her, daß auf der Münze, die sie ihm eben izt gegeben hatten, das Bild des Römischen Kayfers stund? Welch ein Schluß: Auf den Münzen, welche zu den Zeiten Christi im Jüdischen Lande kursirten, stund das Bild des Römischen Kayfers: Also waren die Juden schuldig, dem Kayser zu geben, was des Kayfers war? Bey uns gelten z. E. nicht nur deutsche, sondern auch französische Münzen. Sind wir deswegen französische Untertanen?

Dieser izt angeführte Schluß ist freylich nicht richtig: aber in der That seht ihn auch Jesus in dem v. 21. enthaltenen Ausspruch keinesweges zum Grunde. Er schließt vielmehr so: „Nach eurem eigenen Geständniß ist die Münze, die ihr mir izt gegeben habt, eine von denen, in welchen ihr dem Römischen Kayser das euch aufgelegte Kopfgeld zu entrichten schuldig seyd: Daher seyd ihr allerdings verbunden, auch künftig euch als treue und gehorsame Untertanen des Römischen Kayfers zu beweisen.“ Und dieser Schluß Jesu war allerdings vollkommen richtig. Denn, da die Juden eingestunden, daß sie schon bißhieber dem Römischen Kayser in den von ihm geprägten Münzsorten den gewöhnlichen Tribut entricht-

*) Daß dis diejenige Bedeutung des Wortes *Κεφαλος* sey, in welcher es hier vorkömmt; hat der Hr. D. Ernesti im Clavi Ciceron. l. v. *Επιμεφωλια*, deutlich erwiesen.

entrichtet hatten; so folgte hieraus von selbst, daß sie schon bißhieher wirkliche Römische Unterthanen gewesen wären. Aber eben daher waren sie, nach der gegründeten Erinnerung Jesu schuldig, dem Kayser auch künftig die Unterthanen-Pflichten keinesweges zu verweigern. Denn diejenige Verbindung, in welcher sie bisher schon mit dem Römischen Kayser gestanden hatten, konnte, wollte und durfte Jesus keinesweges trennen.

Aber gleichwohl waren doch die Juden im besondern und vorzüglichlichen Verstande ein Volk Gottes: Gleichwohl hatte sich Gott schon vorlängst für ihren König und Herrn erklärt; und es mußte daher auch, wie bereits S. 360. bemerkt und erwiesen worden, ein jeder unter ihnen jährlich eine Abgabe, nämlich einen halben Seckel entrichten. Diese Abgabe wurde zwar eigentlich zuerst zur Unterhaltung der Stiftshütte, und hernach des Tempels zu Jerusalem angewendet: Indessen nennt sie Gott 2. Mos. 30, 14. selbst ein Gebopfer, das ihm gegeben werde. Es war daher eben diese Abgabe als ein Schutzgeld, das Gott selbst von den Nachkommen Abrahams entrichtet wurde, anzusehen. Konnten nicht also die Juden dem Gehorsam gegen den Römischen Kayser sich eben deswegen entziehen, weil sie Gott für sein Volk erklärt hatte, und weil sie auch noch zu den Zeiten Christi diejenige Abgabe entrichteten, die als ein Schutzgeld, das Gott selbst gegeben wurde, anzusehen war?

Aus diesem Scheingrunde suchten, wie bereits S. 364. angemerkt worden, zu den Zeiten Christi nicht wenige Juden ihre Abneigung gegen die Römische Oberherrschaft zu rechtfertigen. Aber Jesus entkräftete auch dieses Vorurtheil. Denn wenn er zu ihnen sprach: Gebt auch Gotte, was Gottes ist; so war seine Meynung wohl keine andere, als diese: „Ob ich es gleich für
 „billig und nöthig halte, daß ihr, wie ihr bisher gethan habt,
 „auch noch künftig dem Römischen Kayser die gewöhnlichen Abgaben entrichtet; so ist es doch eben so billig und nöthig, daß ihr
 „ferner auch dasjenige abtrage, was ihr zur Unterhaltung des
 „Tempels und öffentlichen Gottesdienstes zu geben schuldig seyd.
 „Ihr seyd bißhieher ein Volk Gottes geblieben, wenn ihr gleich
 „zugleich auch Unterthanen des Römischen Kayfers gewesen; Ihr
 „werdet es auch künftig bleiben, wenn ihr gleich dem Kayser gebt,
 „was ihr ihm zu geben schuldig seyd. Keine von diesen Pflichten streitet mit der andern.“

Wenn die Worte Jesu so erklärt werden, so enthalten sie nicht nur richtige und gründliche, sondern auch solche Vorstellungen, deren Zusammenhang ein jeder leicht und ohne Schwierigkeit einsehen kan. Aber, ist der Zusammenhang alsdenn eben so leicht, wenn man, wie insgemein geschieht, die Worte Jesu: Gebt Gotte, was Gottes ist; als eine Ermahnung zur Gottseligkeit überhaupt betrachtet?

Der Bibelfreund.

Hundert Ein und Fünfzigstes Stück.

Röm. 13, 11 — 14.

Und weil wir solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Zeil izzt näher ist, denn da wirs gläubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Sadder und Neid; Sondern ziehet an den HERN IESUM CHRIST, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Nach unsrer deutschen Uebersetzung steht die im II. v. enthaltene Ermahnung Pauli nicht so wohl mit den vorhergehenden, als vielmehr mit den folgenden Erinnerungen in der genauesten Verbindung. Aber, alle diejenigen, die von der griechischen Sprache nur einige Kännniß haben, werden nicht läugnen können, daß die ersten Worte des II. v. eigentlich folgende Uebersetzung erfordern: Und das*), weil wir die Zeit wissen, daß eben izzt die Stunde, vom Schlafe zu erwachen, gekommen ist.

Allein, worauf beziehen sich die Anfangsworte: Und das? Darüber sind die Ausleger nicht einerley Meynung. Einige glauben, der Sinn dieser Worte wäre folgender: Und dieses ist auch noch zu bemerken; Eins ist noch zu erinnern**). Allein, obgleich

A a a die

*) ΚΑΙ ΤΑΥΤΟ. Diese beyden Worte hat der seel. Luther mit ΕΙΔΟΤΕΣ verbunden; aber ΤΑΥΤΟ ΕΙΔΟΤΕΣ ΤΟΥ ΚΑΙΡΟΥ ist keine Wortfügung, welche die griechische Sprache vertragen kan.

***) So erklärt die Worte Pauli der seel. Canzler von Mosheim in seiner vom Hrn. D. Boysen 1771. 4. herausgegebenen

die Formel: und das, mehr vorkömmt; z. E. 1. Cor. 6, 6.; so bezieht sie sich doch nicht so wohl auf das Folgende, als vielmehr auf das Vorhergehende. Es ist daher der griechischen Sprache am gemäsesten, wenn man auch in dem vorhin angeführten Ausspruche Pauli die Worte: und das, mit dem Vorhergehenden verbindet. Das geschieht aber am besten, wenn man sie als einen Zusatz zu der im 8. v. enthaltenen Ermahnung ansieht, diejenigen Erinnerungen herger-

nen Exegetischen Einleitung in den Brief an die Römer; S. 166. Eben dahin geht auch die Meynung des berühmten Hrn. D. Boyssens selbst; als welcher S. 635. den 11. v. also übersetzt: Auch dazu ermähne ich euch. Eben dieser gelehrte Mann hält in der beigefügten Erklärung die Meynung derer, welche dafür halten, daß der 11te v. zum vorhergehenden Abschnitt gehöre, und einen Bewegungsgrund zur Nächstenliebe in sich halte, S. 636. deswegen für eine ganz ungegründete Deutung, weil das Participium *ειδotes* in dem 11ten v. mit dem *αποδωμεθα*; da wir wissen, so laßt uns ablegen, unzertrennlich zusammenhänge, und hiernach, *και τας*, keine Beziehung auf das Vorhergehende habe, sondern eine Uebergangsformel auf diejenige Wahrheit sey, welche in dem Folgenden vorgetragen werden solle. — Allein diese Behauptung ist mit keiner einzigen Stelle bewiesen worden. Denn daß, *ου μωρον δε, αλλα και* eine Paulo sehr gewöhnliche Uebergangsformel zu dem Folgenden sey; ist nicht zu läugnen, und es erhellet dis aus den vom Hrn. D. Boyssen angeführten Stellen, Röm. 5, 11. Cap. 8, 13. Cap. 9, 10. deutlich genug. Aber, woraus wird es klar, daß *και τας* so viel sey, als *ου μωρον δε, αλλα και*? Das möchte ich bewiesen sehen. Daß, *και τας*, 1. Cor. 6, 16. sich nicht so wohl auf das Folgende, als auf das Vorhergehende beziehe; siehet ein jeder. Aber wo und wenn braucht es Paulus als eine Uebergangsformel auf eine noch vorzutragende Wahrheit? *Ειδotes* aber kan deswegen mit *αποδωμεθα* nicht süglich verbunden werden, weil es nicht gewöhnlich ist, daß, wenn bereits im Vordersatz eine gewisse Ursache angeführt worden, im Nachsatze abermahls das Bindewort *και* oder ein solches, das ihm ähnlich ist, gebraucht werde.

gen, die im v. 9. 10. enthalten sind, als einen Zwischensatz betrachtet *), und mithin die Worte: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet 2c. (v. 8.) mit v. 11. auf folgende Art verbindet: Und das um so viel mehr, (καὶ τούτο), weil ihr die Zeit wisset 2c. d. i. „Nchtet euch besonders auch deswegen um so viel mehr verbunden, die Liebe, als eine Schuld, die ihr niemahls völlig abtragen könnt, und als die Erfüllung des göttlichen Gesetzes zu betrachten, und eben daher diese Liebe um so viel williger und sorgfältiger auszuüben, weil euch die Zeit, in der ihr lebet, nicht unbekannt seyn kan.“ Paulus betrachtet also in diesen Worten besonders auch die Zeit, die sie damahls erlebt hatten, als eine wichtige Bewegungsurfsache zur Beweisung einer wahren Nächstenliebe; Er will, daß die Christen zu Rom insonderheit deswegen sich als wahre Menschenfreunde beweisen, und aller anderer ihr Wohlergehen mit allem Ernste zu befördern sich bemühen sollten, weil die Zeitumstände, in denen sie damahls lebten, sie hierzu verpflichteten.

Wie und in wie ferne aber die Zeit, zu welcher die Neubekehrten zu Rom lebten, sie zu einer ernstlichen und beständigen Sorge für die Beförderung der Glückseligkeit andrer Menschen verbinde; lehret der heil. Apostel v. 11. in folgenden Worten: Daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf. Unter dem Schlaf wird hier nicht so wohl eine gänzliche Unempfindlichkeit gegen die göttliche Gnade und Erweckungen, als vielmehr eine gewisse Trägheit in der Ausübung der anbefohlenen Pflichten verstanden. Denn Paulus thut die izt angeführte Vorstellung solchen, die, wie er gleich darauf sich ausdrückt, nicht nur ehedessen geglaubt, d. i. die Christliche Religion angenommen hatten; sondern auch noch immer glaubten, und mithin keinesweges in den vorigen Unglauben gänzlich zurück gefallen waren. Indessen hatten ohnfehlbar verschiedene unter ihnen die Christenpflichten, und besonders die Nächstenliebe nicht so eifrig und sorgfältig ausgeübt, als es ihrer Schuldigkeit gemäs war. Und diese sind es eigentlich, auf welche Paulus sein Augenmerk richtet, wenn er behauptet: Die Zeit, die sie erlebt

A a a 2

hätten,

*) Daß besonders in den Schriften Pauli sehr oft solche Zwischensätze (Propositiones interjectae) anzutreffen sind; wird wohl niemanden unbekannt seyn. So ist z. E. beretius S. 13. Anm. *) erwiesen worden, daß Röm. 12, 6. mit v. 3. zusammenhänge, und v. 4. 5. als ein Zwischensatz anzusehen sey. Und so finden sich auch schon im ersten Capitel dieser Ep. an die Röm. v. 1:6. ähnliche Parenthesen.

hätten, sey, wie ihnen nicht unbekannt seyn könnte, so beschaffen, daß die Stunde gekommen; d. i. daß es hohe Zeit sey, vom Schlaf aufzustehen; d. i. alle Schläfrigkeit oder Trägheit in der Beobachtung dessen, was die Lehre Jesu von den Christen erfordere, abzulegen*); mithin auch in Ansehung der Beweifung derjenigen Nächstenliebe, die wahren Christen gezieme, sich keine Saumseligkeit und Nachlässigkeit zu Schulden kommen zu lassen.

Diese Verbindlichkeit der Christen zu Rom erweist der heil. Apostel in den letztern Worten des 11ten v. auf folgende Art: **Sintemahl unser Seyl igt näher ist, denn da wirs glaubten.** Was heißt aber das: **Euer Seyl igt euch igt näher, als da ibrs glaubtet?** Ist etwa der Sinn des Apostels dieser: **Jetztseyd ihr glücklicher, als zu der Zeit, da ihr glücklich zu seyn glaubtet, und es nicht waret?** Wenn die Uebersetzung des seel. Luthers verständlich werden soll, so muß man sie allerdings auf diese igt angezeigte Art verstehen. Aber der Grundtext dient ihr freylich keinesweges zu einiger Bestätigung. Denn nach demselben muß man den Ausspruch Pauli so geben: **Weil euch euer Seyl igt näher ist, als zu der Zeit, da ihr glaubtet; d. i. da ihr zuerst die Christliche Religion annahmet.** Denn, weil der Glaube an Christum die Hauptpflicht der Christen ist, so heißt eben daher, glauben, zuweilen überhaupt so viel, als ein Christ werden, sich zur Lehre Jesu bekennen. Beweise hiervon findet man Apost. Gesch. 2, 44. Cap. 4, 4. 32. Cap. 5, 14. Cap. 8, 13. Cap. 9, 42. Cap. 11, 21. Cap. 13, 12. 48. Cap. 15, 5. Cap. 17, 12. Cap. 19, 2. Cap. 21, 20. Unter dem Seyl aber, oder, wie das griechische Wort *σωτηρια* eigentlich zu übersezen ist, unter der Glückseligkeit**), deren

*) Daß in der heiligen Schrift zuweilen auch Bekehrte, die ihre Pflichten nicht eifrig und sorgfältig genug beobachten, als Schlafende vorgestellt werden; erhellet unter andern aus Matth. 25, 5. Denn hier betrachtet Christus auch die klugen Jungfrauen als solche die, weil der Bräutigam mit seiner Ankunft verzogen habe, schläfrig geworden, und entschlafen wären.

) In dieser Bedeutung braucht Jesus selbst das Wort *σωτηρια* unter andern auch Luc. 19, 9. Denn, wenn er nach untrer deutschen Uebersetzung dem Zachas folgende Versicherung giebt: **Heute ist diesem Hause Seyl wiederfahren; so ist dis eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Heute ist dieses Haus recht glücklich geworden.

deren Paulus gedenket, wird nichts anders verstanden, als alle dasjenige Gute, welches sich auf die Erlösung Jesu gründet, und theils in der Beruhigung, theils in der Heiligung der Seele bestet. An dieser wahren und über alle maßen wichtigen Glückseligkeit erlangten die Römischen Christen schon damahls ein gesegnetes Antheil, als sie Jesum für den von Gott verheißenen Welterlöser erkennen lernten: Aber eben dieses Seyl war ihnen zu der Zeit, da sie schon verschiedene Jahre hindurch Christen gewesen, und in der Erkenntniß der wichtigsten Religionslehren immer weiter gekommen waren, in so ferne näher, als zu der Zeit, da sie allererst Christen geworden waren, in so ferne mit diesem Wachsthum in der Erkenntniß auch zugleich die Zunahme des Vertrauens auf die Gnade Gottes in Christo verbunden war, und in so ferne sie daher durch eine frohe Erfahrung immer mehr und mehr übersührt wurden, daß man bey Christo nicht nur die rechte Ruhe für die Seele finde, sondern daß auch, wie Petrus 2. Ep. 1, 3. sich ausdrückt, durch die Erkenntniß Christi allerley seine göttliche Kraft, die zum Leben und göttlichen, oder vielmehr, gottwohlgefälligen Wandel gehört, reichlich geschenkt werde.

Je gewisser es aber ist, und je deutlicher Jesus selbst Luc. 12, 48. gelehrt hat, daß von denen, welchen viel befohlen ist, auch viel gefordert werde; desto mehr waren die Christen zu Rom durch das Wachsthum in der Erkenntniß und Erfahrung auch zugleich zu desto mehrern Beweisungen einer wahren und thätigen Nächstenliebe verbunden. Denn im Glauben müssen Christen nicht nur die Tugend überhaupt, sondern auch besonders brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe darreichen. Dis fordert Petrus 2. Ep. 1, 5. Und eben das ist eigentlich der Inhalt der v. 11. enthaltenen und bisher erklärten Ermahnung Pauli.

Gleichwie er aber schon v. 8. Gelegenheit genommen hatte, nach den vorhergegangenen Erweckungen zum Abtrage alles dessen, was Christen zu geben schuldig wären, die Lehre von der Nächstenliebe, als einer unaufhörlichen und beständigen Schuld der Christen, vorzutragen*): also giebt ihm die Glückseligkeit, die den Römischen Christen seit ihrer Bekehrung zu Christo wiederfahren war,

A a a 3

war,

*) Der große GROTIUS macht hierbey folgende gegründete Anmerkung: *Occasione vocis οφειλας transit a legis partes ad eam, quae mores instruit. — Est autem argute dictum. Caetera debita solvantur, nec manent; dilectionis debitum semper et solvitur et manet.*

war, und sie nach dem 11. v. zu einem tugendhaften Verhalten gegen alle andre Menschen verpflichtete, eine gegründete Veranlassung, eben diesen Mitgliedern der Christlichen Kirche v. 12. u. f. noch mehrere Pflichten einzuschärfen, und sie besonders zu einem erhabren und sitzamen Leben, und zur Vermeidung solcher Ausschweifungen, die demselben zuwider sind, zu ermuntern.

Er giebt ihnen v. 12. folgende Lebensregel: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen: So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Bezeugt er: daß die Nacht vergangen, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, größtentheils vorüber sey; so versteht er hier unter der Nacht nichts anders, als die Finsterniß des Verstandes, oder denjenigen Zustand, bey welchem man in Sachen der Religion keinesweges diejenige Erkenntniß hat, die man haben sollte; Unter dem Bilde des Tages hergegen stellt er denjenigen Gemüthszustand vor, bey welchem man von der Religion eine richtige, gründliche und zulängliche Erkenntniß hat. Es ist daher in den ersten Worten des v. 12. die Meynung des heil. Apostels diese: „Die Unwissenheit in der größten und wichtigsten Angelegenheit, in Sachen, die euer geistliches und ewiges Wohl betreffen, verlieret sich bey euch immer mehr und mehr; hergegen wird die Erkenntniß der Religions-Wahrheit immer aufgeklärter, immer gewisser.“

Daß aber eben diese Glückseligkeit auch eine treue und gottwohlgefällige Anwendung erfordere; zeigt Paulus in folgenden Worten: So laßt uns nun ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Unter den Werken der Finsterniß werden hier solche Handlungen verstanden, welche von denen, die Gott nicht gehörig erkennen, eben deswegen, weil sie in der wahren Religion so unwissend sind, vorgenommen werden. Handlungen von dieser Art sollten die Christen zu Rom ablegen; d. i. sie sollten die Vermeidung derselben für eben so nöthig halten, als die Ablegung der Nachtkleider zu der Zeit, wenn der Tag schon angebrochen war. Sie sollten hergegen die Waffen, oder vielmehr, die Kleider *) des Lichts anle-

*) Der griechische Ausdruck *ὄπλα* wird zwar eigentlich von Waffen gebraucht. Aber in der Alexandrinischen Uebersetzung des N. T. wird eben dieses Wort *ὄπλα* 3. Mos. 13, 49-53. 5. Mos. 22, 5. Zach. 11, 15. auch alsdenn gebraucht, wenn im Hebräischen von *דברים* oder Kleidungsstücken die Rede ist. In eben diesem Verstande braucht es daher auch Paulus, und

anlegen; d. i. Gleichwie selbst die Heyden zu Rom am Tage nicht in denjenigen Kleidern giengen, mit denen sie des Nachts ihre Blöße bedeckten, sondern vielmehr ihre Togen, oder solche Kleider trugen, die ein jeder Römer aladenn, wenn er sich öffentlich sehen ließ, anzuziehen pflegte: also sollten auch die Christen zu Rom sich nach der Erleuchtung, die ihnen durch Christum und seine Lehre widerfahren war, ganz anders aufführen, als es ihnen zu der Zeit, da sie noch die Finsterniß des Heydenthums und der Unwissenheit bedeckte, gewöhnlich war; sie sollten so leben, und sich auch im Aeußerlichen so bezeugen, wie es diejenige Erkänntniß, die sie als Christen erlangt hatten, erforderte.

Wollen wir aber wissen, was Paulus unter den Werken der Finsterniß, welche die Christen zu Rom als Nachtkleider betrachteten und ablegen sollten, eigentlich verstehe; so erklärt er sich darüber selbst, wenn er v. 13. folgende Ermahnung hinzusetzt: *Laßt uns erbarlich wandeln, oder leben, als am Tage, nicht in Fressen und Sauffen, in einem unmäßigen Genuße der Speisen und Getränke, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hurerey und andern unzüchtigen Handlungen, nicht in Hader und Neid, oder, in Zank und Eifersucht.* Diese Laster wurden zwar unter den Heyden zu Rom, zumahl zu der Zeit, da Nero regierte, und Paulus diesen Brief an die Römischen Christen schrieb, nicht einmahl für Sünde gehalten; aber deswegen sollten nach der Ermahnung Pauli die Christen, die in dieser Stadt lebten, diese sündlichen und strafbahren Gewohnheiten nicht mit machen; sie sollten vielmehr erbarlich wandeln, als am Tage; d. i. Gleichwie diejenigen, die am Tage zu Rom umher giengen, sich einer ehrbahren und anständigen Kleidung bedienten; also sollten auch die Christen die glückliche Veränderung, die mit ihnen seit ihrer Bekehrung zu Christo durch die Erlangung einer reinen und richtigen Erkänntniß des göttlichen Willens von ihrem Thun und Lassen vorgegangen war, dazu anwenden, daß sie eben deswegen sich keine von denenjenigen Handlungen erlaubten, die zwar unter den Heyden zu Rom nicht für sündlich geachtet wurden, aber doch nach den Grundsätzen der Christlichen Religion, als offenbahre und schändliche Laster, anzusehen waren. Sie sollten bedenken, daß diese Laster ihnen eben so unanständig

versteht durch *ὄπλὰ φωτός* Kleidungsstücke, die man den Tag über anzieht; wie aus der Verbindung dieser Worte mit dem Vorhergehenden und Folgenden deutlich genung erhellet.

unanständig wären, als einem erbahren und gestitteten Menschen ein Nachtkleid am Tage sey.

Es läßt es indessen der heil. Apostel dabey allein noch nicht bescheiden, daß er die Christen zu Rom an diejenigen Laster, die sie zu vermeiden schuldig wären, erinnert hatte: Er erwähnt sie viel mehr auch zu denjenigen Tugenden, welche diesen igt angeführten Lastern entgegen gesetzt waren. Er faßt aber diese Erweckung darinn zusammen, daß er sie ermuntert, dem Beyspiele Jesu zu folgen, und in ihrem äußerlichen Verhalten eben so tugendhaft, und unsträflich zu seyn, als Jesus war. Er giebt ihnen v. 14. folgende Lehre: **Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum; d. i. Bildet euch nach Christo.** Denn so wohl im Griechischen *) als auch im Lateinischen sagt man von denen, daß sie jemanden anziehen, die sich nach ihm bilden, oder, ihm in Ansehung ihres Verhaltens und äußerlichen Betragens ähnlich zu werden suchen.

Allein, wie mäßig, wie züchtig war nicht das Betragen Jesu? Alle Schwelgerey, Unmäßigkeit, und Unzucht war weit von ihm entfernt. Eben so müssen sich aber auch Christen, die dieses Namens würdig seyn wollen, verhalten. Sie müssen, wie Paulus ferner erfordert, ihres Leibes warten, doch also, daß er nicht geil werde; d. i. Sie können ihren Leib pflegen, und nicht nur für die Erhaltung, sondern auch für die Erquickung desselben besorgt seyn; nur müssen sie diese Pflege des Leibes nicht übertreiben, sondern sich wohl vorsehen, daß sie nicht durch eine allzuzärtliche und wollüstige Lebensart sündliche und unordentliche Begierden erregen.

Wie weise, wie gegründet ist nicht diese Ermahnung Pauli! Möchte sie nur von den Christen auch in unsern Tagen besser befolgt werden, als es insgemein zu geschehen pflegt! Aber Schwelgerey und Unmäßigkeit herrschen, leyder! igt in der Christenheit eben so, wie sie ehedessen zu Rom herrschten; sie bringt aber auch eben die schädlichen Früchte, die sie damahls brachte.

*) Verschiedene Stellen der besten Griechischen Schriftsteller, welche dis beweisen, hat der Hr. Prof. Rypke in seinen Observatt. S. Tom. II. p. 185. und 186. angeführt.

Der Bibelfreund.

Hundert Zwey und Funfzigstes Stück.

Hebr. 1, 6.

Und abermahl, da er einführet den Erstgebohrnen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.

Daß hier die Rede von Jesu sey; siehet ein jeder, der diese Worte nur mit einiger Ueberlegung und in derjenigen Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen, betrachtet. Allein, wer ist eigentlich derjenige, der hier redend eingeführt wird? Warum heißt Jesus der Erstgebohrne? Was wird unter der Einführung desselben in die Welt verstanden? Und auf welches Zeugniß der heil. Schrift, wird alsdenn gesehen, wenn Paulus behauptet, daß auch die Engel schuldig wären, den Erstgebohrnen unter den Söhnen Gottes anzubeten? Diese Fragen fallen wohl einem jeden ein, der die izt angeführten Worte Pauli nur mit einiger Aufmerksamkeit liest: Und eben daher soll dieses Blat der Beantwortung derselben gewidmet seyn.

Da der heil. Apostel v. 5. solche Aussprüche angeführt hatte, in denen Gott, und besonders die erste Person in der Gottheit, der Vater, redet; so wird billig derselbe auch als die im 6. v. redende Person betrachtet. Es ist wahr, die Worte selbst: Es sollen ihn alle Engel Gottes anbethen, sind im 97sten Psalme, aus welchem sie, wie im Folgenden soll erwiesen werden, genommen sind, nicht so wohl Worte Gottes, als vielmehr Worte Davids, oder eines andern heil. Dichters: Indessen sind doch die Aussprüche desselben in so ferne als Zeugnisse, die Gott selbst ab-

legt, anzusehen, in so fern er zu der Zeit, da er diesen Psalm schrieb, vom Geiste Gottes, und mithin von Gott selbst getrieben, oder unmittelbar erleuchtet, und in alle Wahrheit geleitet wurde. Zugleich bestätigt allerdings eben diese von Paulo geschehene Anführung eines im 97ten Psalm enthaltenen Ausspruchs, als eines göttlichen Zeugnisses von der Herrlichkeit Christi, den göttlichen Ursprung dieses Psalms.

Daß aber unter dem Erstgeborenen, von welchem Paulus hier redet, niemand anders, als derjenige, den wir Christen für unsern Herrn und Erlöser bekennen, zu verstehen sey; bedarf wohl keines weitläufigen Beweises. Allein warum giebt ihm der heil. Apostel hier diesen Namen? Lucas nennet Jesum Cap. 2, 7. deswegen den ersten, oder, erstgeborenen (*πρωτοτοκον*) Sohn der Mariä, weil sie als eine reine und unbefleckte Jungfrau, vor der Empfängniß und Geburt Jesu niemahls Mutter gewesen war. Daher zahlte sie auch, wie aus Luc. 2, 23. erhellet, für ihn dasjenige Lösegeld, welches nach dem Mosaischen Gesetze wegen eines jeden erstgeborenen Sohnes mußte gegeben werden. Aber hierauf siehet wohl Paulus nicht, wenn er unsern theuersten Erlöser ohne weitem Zusatz in den vorhin angeführten Worten den Erstgeborenen nennet. Denn jene Erstgeburt, allein und für sich betrachtet, war ein Umstand, den Jesus mit unzähligen andern Menschen gemein hatte; dadurch wurde er von allen andern Menschen noch nicht unterschieden; diese Erstgeburt kan also auch Paulus unmöglich als ein unterscheidendes Kennzeichen desselben betrachten. Er braucht daher vielmehr das Wort, Erstgeborenen, von Christo in derjenigen Bedeutung, in welcher er ihn auch Röm. 8, 29. den Erstgeborenen unter allen seinen Brüdern, ferner Col. 1, 15. den Erstgeborenen vor allen Creaturen, oder vielmehr, unter allen Creaturen, und v. 18. den Erstgeborenen von, oder, unter den Todten nennet. Gleichwie aber in diesen Stellen Christus von Paulo deswegen als der Erstgeborene unter den Menschen

Menschen und Creaturen, und besonders unter den Todten, vorgestellt wird, weil er der Größte, der Vornehmste*), der Herrlichste unter allen vernünftigen Creaturen**), und besonders unter den Todten ist; also wird er auch in derjenigen Stelle, mit deren Erklärung ich mich igt beschäftige, deswegen der Erstgebörne genannt, weil er, wie Paulus v. 5. bereits erwiesen hatte, ein solcher Sohn Gottes ist, den Gott nicht geschaffen, sondern gezeugt hat; der mithin des göttlichen Wesens selbst theilhaftig ist: und weil er eben deswegen als der Erstgebörne, d. i. als der Herrlichste, Erhabenste und Höchste unter allen, die auch Söhne Gottes genannt werden, anzusehen ist; da er zumahl auch Ps. 89, 28. der erste, oder erstgebörne Sohn, der allerhöchste unter den Königen genannt wird.

Allein, was versteht denn nun Paulus ferner unter der Einführung des Erstgebörnen in die Welt? Was will er dadurch anzeigen, wenn er lehret: Gott sage abermahl, wenn er den Erstgebörnen in die Welt einführe: Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten? Ich antworte hierauf: Der Sinn Pauli ist eigentlich hier kein anderer als dieser: Wenn Gott

V b b 2 bey

*) Barum die Hebräer diejenigen, die für andern gewisse Vorzüge hatten, Erstgebörne genannt haben; ist bereits S. 298. Anm. *) gezeigt worden. Eine weitere Ausführung davon findet man in des seel. D. GLASSII Philolog. S. lib. III. tract. I. can. XVII.

**) Wenn ich mit andern rechtgläubigen Theologen Christum so nenne, und zugleich behaupte, daß Paulus Col. 1, 15. auf diesen Vorzug desselben gesehen habe; so sey es ferne, daß ich dadurch ihn für einen bloßen Menschen erklären sollte: Er ist vielmehr, wie Paulus v. 16. lehret, deswegen der Größte unter den Menschen, weil er auch zugleich in Ansehung seiner göttlichen Natur der Schöpfer der Welt ist, und weil kein anderer Mensch mit dem Sohne Gottes auf gleiche Art vereinigt ist, als der Mensch, Christus.

bey einer andern Gelegenheit *) die Einführung des Erstgebohrnen in die Welt beschreibet, so spricht er: Es sollen ic. Es kömmt also auch hier diejenige Art zu reden vor, welche den Hebräern gar nicht ungewöhnlich ist, und von welcher bereits bey einer andern Gelegenheit **) verschiedene Beispiele sind angeführt worden.

Etwas thun, oder verrichten, heißt nämlich in der heil. Schrift zu wollen so viel, als, die Handlung, von der die Rede ist, anzeigen, oder beschreiben ***). Es wird aber hier unter der Einführung des Erstgebohrnen in die Welt, nicht so wohl seine Geburt, als vielmehr seine Erhöhung und der feyerliche Antritt seiner königlichen Herrschaft verstanden. Denn von dieser wird eigentlich in derjenigen

Stelle,

*) Dies ist hier die wahre und eigentliche Bedeutung des griechischen Beyworts, $\pi\alpha\lambda\iota$. Eben so wird es von Paulo nicht nur v. 5., sondern auch Röm. 15, 10. II. gebraucht. Uebersetzt man aber $\pi\alpha\lambda\iota$ durch abermahl, wiederum, und verbindet es mit dem Wort, einführen; (wie es denn nach dem Griechischen damit muß verbunden werden, ob es gleich der seel. Luther in seiner Uebersetzung davon getrennt hat); so entsteht alsdenn die Frage: Wie kan Paulus von einer abermahligen oder neuen Einführung des Erstgebohrnen in die Welt reden, da er im Vorhergehenden keiner ersten Einführung gedacht hatte?

**) Th. 2. S. 245.

***) Wenn Gott Jer. I, 10. zu diesem Propheten sagt: Siehe ich setze dich heute dieses Tages über die Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verführen und verderben solt, und bauen und pflanzen: so sieht man leicht, daß der Sinn Gottes dieser sey: „Ich thue dir hiermit den Auftrag, daß du so wohl die Strafgerichte, als auch die Wohlthaten, die ich ganzen Völkern und Königreichen erzeigen will, anzeigen sollst.“ Eben so sind auch diejenigen Ausdrücke zu erklären, die wir Hebr. 10, 5. lesen. Wenn nämlich Paulus von dem Erbsiser der Welt schreibt: Da er in die Welt kömmt, spricht er; so sind diese Worte so zu verstehen, als wenn Paulus geschrieben hätte: Wenn er seine Erscheinung in der Welt beschreiben will, spricht er ic.

lus bestätigt die Wichtigkeit dieser Uebersetzung eben dadurch, daß er sie nicht nur beubehält, sondern auch aus derselben den Beweis führet: daß Christo von Gott selbst solche Vorzüge in der heil. Schrift zugeeignet werden, deren sich keiner von den Engeln, diesen so herrlichen himmlischen Geistern, dürfe anmaßen. Denn eben dis ist allerdings der Hauptinhalt dererjenigen Vorstellungen, welche wir v. 4 — 14. lesen.

Allein, war denn Paulus auch berechtigt, das, was wir Ps. 97, 7. lesen, von Christo zu erklären? Gehört auch dieser Psalm zu denen, welche als Weissagungen von dem damals amoch zukünftigen Mesia, und von seinem Reiche, anzusehen sind? Ich antworte hierauf: Wäre dis nicht zu den Zeiten Pauli selbst unter den Juden eine bekannte und ausgemachte Wahrheit gewesen; so hätte er sich gewiß nimmermehr auf diese Stelle aus dem 97ten Psalm berufen, und berufen können. Denn welcher Vernünftiger wird etwas als bekannt und erwiesen voraussetzen, das von denen, die er überzeugen will, entweder ganz geläugnet, oder doch wenigstens bezweifelt wird? Es ist überdis besonders auch deswegen mehr als wahrscheinlich, daß die alte Jüdische Kirche den 97ten Psalm zu denjenigen Zeugnissen, die Gott schon im A. T. von der Herrlichkeit des Mesia und seines Reiches abgelegt hat, gerechnet habe, weil selbst verschiedene unter den neuern Juden dieses nicht läugnen *).

Und so kan uns auch eine achtsame Betrachtung dieses Psalms selbst und der darinn enthaltenen Vorstellungen, hiervon gar bald überzeugen. Denn v. 1. u. f. wird der Herr, der Jehova, von dem hier die Rede ist, als ein solcher König der ganzen Erde vorgestellt, der zwar seine Herrschaft zum Glück und Segen seiner Bekehrer, aber auch zugleich zum Schrecken derer, die ihm ungehorsam und widerspenstig sind, brauche. Dieser König erscheint, und seine Erscheinung wird v. 2 — 5. mit solchen Bildern beschrieben, die von der ehedessen auf dem Berge Sinai geschehenen Gesetzgebung hergenommen sind. Diese feyerliche Erscheinung breitet die Herrschaft des wahren Gottes über die ganze Erde aus, und stürzet den Götzendienst v. 6. u. f. Schicken sich diese izt angeführten Umstände auf irgend eine Begebenheit süglicher, als auf die Ausbreitung desjenigen Reiches, welches die heilige Schrift

*) Daß so wohl Kimchi als auch Raschi, zweien unter den Juden sehr berühmte Rabbinen, dieser Meynung gewesen sind; hat der Hr. Hofr. Michaelis in seinen Anmerkungen über IAC. REIRCII Paraphr. Epist. ad Hebr. p. 94. not. 23.) erwiesen.

mehrmahls dem Messia beylegt, und so beschreibet, daß sie den Untergang des Götzendienstes in den meisten Heydnischen Ländern als eine Folge derselben vorstellet? Hieraus aber folgt das, was S. 378. ist behauptet worden, von selbst: daß nämlich Paulus unter der Einführung Christi, als des Erstgebohrnen und Herrlichsten unter den Söhnen Gottes, in die Welt, nicht so wohl seine Menschwerdung und Geburt, als vielmehr das, was Paulus Phil. 2, 9. die Erhöhung Jesu über alles nennt, zu verstehen sey. Eben das erhellet auch aus dem Zusammenhange dieser Worte mit den vorhergehenden. Denn die Hauptwahrheit, welche v. 5. u. f. erwiesen wird, ist eigentlich diejenige, die wir v. 4. lesen: daß nämlich eben der Sohn Gottes, von dem Paulus v. 3. gesagt hatte, daß er sich gesetzt habe zu der Rechten der Majestät in der Höhe, d. i. sich einer solchen Verehrung, die Gott allein gebühret, würdig gemacht habe, so viel besser worden sey, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbt habe; d. i. daß er in derjenigen Würde, die er nach seinem Leiden und Sterben in der Erhöhung erlangt habe, deswegen selbst über alle Engel weit erhaben sey, weil er eine viel höhere Würde*) erlangt habe**), als jemahlen ein Engel bekommen habe, oder bekommen könne.

Weil es der Raum zuläßt, so will ich noch zwei Uebersetzungen des Ps. 97. hinzusetzen, welche allererst vor kurzer Zeit, in einem Jahre, nämlich 1771., von zweien sehr gelehrten und berühmten Männern sind verfertiget worden. Diejenige, über welche A. stehet, findet man in des Hrn. D. und Prof. Zacharia Paraphrastischen Erklärung des Briefes an die Hebräer. S. 203. u. f.; diejenige aber, welche mit B. bezeichnet ist, stehet in des Hrn. Hofr. Michaelis deutschen Uebersetzung des N. T. Th. 6. S. 152.

A.

B.

B. 1. Jehova ist König, die Erde frohlocket, die weite See küssen erfreuen sich.

B. 1. Jehova ist König, dar um freue sich die Erde, die grossen Wohnungen Saisis seyn fröhlich.

B. 2. Mit furchtbahren Wolken bekleidet siset er auf seinem Thron.

B. 2. Wolke und Wetter: schwall ist um ihn herum, auf Thron:

*) *Ὅνομα* heisset zwar eigentlich der Name, aber auch die Ehre und Würde. 3. B. Ephes. 1, 20. Phil. 2, 9. 10.

**) *Καταγομεν* bedeutet zwar nach der Etymologie so viel, als erben; aber nicht selten heisset es so wohl im N. T., als auch bey andern griechischen Schriftstellern so viel, als, erlangen, bekommen; wie dis Hr. Prof. Kypke in seinen Observatt. S. in N. T. Tom. II. p. 384. erwiesen hat.

Throne, der auf das strengste Recht und Gerechtigkeit gegründet ist.

B. 3. Feuer fährt aus jenen dunkeln Wolken hervor, und verzehret alle seine Feinde um ihn herum.

B. 4. Seine Blitze erleuchten die Welt, die Erde siehet sie und zittert.

B. 5. Die festeste Berge zerschmelzen wie Wachs für dem Jehova, für dem Beherrscher der ganzen Erde.

B. 6. Die Himmel verkündigen in ihren Donnern, daß Gott sein Wort erfülle; allen Völkern der Erde melden sie, daß Gott in seiner Herrlichkeit erscheine.

B. 7. Alle Anbetter der Götzenbilder, rufen sie, müssen sich schämen; alle, die zu nichtigen Göttheiten, als ihren Beschützern, sich halten. Alles, was Gott heisset unter allen Wesen, verehret fassfällig diesen erscheinenden König.

B. 8. Zion höret seine Donner, die seine Ankunft melden, und freuet sich, die jüdische Städte eilen die frohlockend entgegen, weil du als König und Richter erscheinst, Jehova.

B. 9. Denn du, o Jehova, herrschest über alles, was die Erde in sich faffet, du bist unaleich höher als alles, was den Namen der Götter zu führen vermag.

B. 10. Ihr Verehrer des Jehova, fliehet alles Unrecht; er stehet seinen Geliebten bey, und schühet sie gegen alle Gefahr ihres Lebens, er errettet sie aus der Gewalt boshafter Feinde.

B. 11. Durch ihn leuchtet den Gerechten helles Licht (des Glücks), durch ihn gengen die Frommen Freude.

B. 12. Ihr Gerechte, freuet euch über den ankommenden Jehova, singet ihm, diesem herrlichen Gott, frohe Loblieder.

Gerechtigkeit und Gericht ist sein Thron gebauet.

B. 3. Feuer gehet vor ihm her, und verzehret ringsherum seine Feinde.

B. 4. Seine Blitzen erleuchten das Land, die Erde siehet sie und zittert.

B. 5. Berge zerschmelzen wie Wachs vor Jehova, vor dem Herrn der ganzen Erde.

B. 6. Der Himmel preiset seine Gerechtigkeit, und alle Völker erkennen seinen Ruhm.

B. 7. Die Diener der Götzen schämen sich, die sich sonst todter Götter rühmeten! Vor ihm fallen alle Götter nieder.

B. 8. Dis höret Zion, und freuet sich, die Töchter Juda jauchzen.

B. 9. Denn du, Jehova, bist der Höchste auf der ganzen Erde, sehr erhaben über alle Götter.

B. 10. Die Jehova lieben, sind den Bösen verhaßt, aber er bewahret das Leben seiner Knechte, und wird sie von den Ungerechten erretten.

B. 11. Licht gehet dem Gerechten auf, und den Redlichen Freude.

B. 12. Freuet euch, ihr Gerechten, über Jehova, und rühmet seinen heiligen Namen.

Der Bibelfreund.

Hundert Drey und Funfzigstes Stück.

Matth. II, 5.

Und den Armen wird das Evangelium geprediget.

Daß Jesus die Jünger Johannes, des Täufers, in den ize angeführten Worten zu dem Ende an die Verkündigung des Evangelii erinnere, damit er sie auch daraus überzeuge: Er sey derjenige, der da kommen solle; d. i. der schon vorlängst verheißene Messias und Erlöser der Welt: erkennt ein jeder, der diese Worte in derjenigen Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen, betrachtet. Allein, wie und in wie ferne kan man mit allem Rechte so schließen: Jesus hat den Armen, denen, die dieser Welt Güter nicht hatten*), das Evangelium geprediget: daher ist er als der wahre und von Gott gesandte Messias zu verehren?

Nachdenkenden Lesern kan diese Frage gar leicht einfallen. Und gleichwohl habe ich sie in allen den Erklärungen dieser Worte Jesu, die ich besitze, nicht beantwortet gefunden: Man beschäftigt sich vielmehr nur vornehmlich damit, daß man die in den ersten Worten des 5. v. enthaltene Behauptung Jesu ins Licht zu setzen, und

E c c

darzuthun

*) Ich weiß gar wohl, daß der größte Theil der Schriftausleger so wohl hier, als auch in vielen andern Schriftstellen, unter den Armen diejenigen versteht, die Matth. 5, 3. Arme im Geiste genennt werden, und mithin solche, die ihre geistliche Armuth, ihr Sündenelend, erkennen und empfinden; Aber ich sehe keine Ursache, warum die erste und eigentliche Bedeutung des Wortes, Arme, hier müsse verlassen werden. Ich habe auch bey keinem Ausleger eine zulängliche Ursache, welche die Abänderung dieser Bedeutung erfordere, gefunden.

darzuthun suchet: daß Jesus die Wunder, deren er hier gedenket, nicht nur verrichtet habe, sondern daß auch eben diese Wunder als ein überzeugender Beweis für die eben so unläugbare, als wichtige Lehre: daß er der wahre Messias sey, anzusehen sind; Man übergeht hergegen den Einfluß derjenigen Verkündigung des Evangelii, welche den Armen geschah, in die Verherrlichung der Ehre Jesu, als des wahren Messias, mit einem tiefen Stillschweigen. Und gleichwohl bezieht sich doch Jesus selbst auch hierauf; gleichwohl sagte er zu den Jüngern Johannis v. 4.: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Unser göttlicher Erlöser selbst betrachtet also nicht nur das, was die Jünger Johannis sahen, nämlich seine Wunder, sondern auch das, was sie hörten, und mithin das Evangelium, das er auch damahls den Armen, mit denen er umgeben war, predigte, als Quellen der so nöthigen und seligmachenden Erkenntniß: daß er der verheißene Messias und Erlöser der Welt sey. Um so vielmehr ersachte ich mich daher für verpflichtet, diesen Ausspruch Jesu izt in weitere Erwägung zu ziehen, und mithin zu zeigen: Wie und in wie ferne diejenige Verkündigung des Evangelii, deren Jesus besonders die Armen im Volke ebedessen würdigte, uns überführe: daß er der wahre und von Gott gesandte Messias sey.

In dieser Absicht will ich zuvörderst darthun: daß Gott schon durch die Propheten A. T. eben diejenige Gnade des Messia, nach welcher er auch den Armen das Evangelium verkündigen werde, als ein unterscheidendes Kennzeichen desselben vorgestellt habe. Willig erinnere ich hier meine Leser zuerst und überhaupt an diejenigen Zeugnisse der Propheten A. T., in welchen der Messias überhaupt als ein Freund und Helfer der Armen vorgestellt wird. Diese erhabne Eigenschaft wird ihm schon Ps. 72, 12. 13. 14. in folgenden Worten zugeeignet: Denn er wird den Armen erretten, der da schreyet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird gnädig seyn gegen den Gerungen und Armen,

Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen; eigentlich: Das Leben der Dürftigen wird er retten. Er wird ihre Seelen aus dem Trug und Frevel erlösen; von Strafe und Gewalt wird er sie befreien; und ihr Blut wird theuer geachtet werden vor ihm. Daß Salomo, der in der Ueberschrift dieses Psalms als der Verfasser desselben angegeben wird, hier von dem König der Könige, vom Messias rede; erhellet aus den Eigenschaften, die diesem Könige beygelegt werden, unwidersprechlich. Denn wie deutlich wird er nicht v. 5. 7. als ein ewiger und unsterblicher König vorgestellt? Kan man aber dis mit einigem Scheine der Wahrheit von einem irdischen und weltlichen Könige oder Regenten sagen? Er wird ferner v. 8. 9. 10. 11. als ein König, dem alle andere Könige und Völker sich unterwerfen würden, betrachtet. Auch dieses ist ein Vorzug, dessen sich noch kein Monarch dieser Welt bishier hat rühmen können, und der auch wohl künftig keinem unter ihnen wiederfahren wird. Damit aber ein jeder desto deutlicher erkennen möge, daß Salomo hier von einem solchen Könige rede, dessen Reich zwar gros und herrlich, aber nicht von dieser Welt sey; so zeigt er v. 12., daß die Unterwerfung anderer Könige und Völker sich nicht auf die Gewalt seiner Waffen, sondern auf seine löbliche und gerechte Regierung gründen werde. Und diese vorzügliche Verwaltung der Gerechtigkeit wird v. 17. u. f. in den vorhin angeführten Worten eben daraus erwiesen, weil er sich als einen Freund und Beschützer der Armen, und derer, die insgemein keinen Helfer haben, beweisen werde.

Auf eben diese Art und mit vollkommen ähnlichen Ausdrücken beschreibet auch Esaias die gnädige Gesinnung des Messias*).

C c c 2

Denn

*) Denn daß von demselben im Cap. II. die Rede sey; ist bereits S. 199. u. f. erwiesen, und bemerkt worden, daß selbst viele Jüdische Schriftausleger dieses eingesehen haben.

Denn nachdem er Cap. II, 3. von demjenigen Könige aus dem Hause Davids, dessen Weisheit und Gottseligkeit die vollkommenste seyn würde, gesagt hatte: Er wird nicht richten, nach dem seine Augen sehen, noch strafen, nach dem seine Ohren hören; Nach dem der Prophet in eben diesen Worten von dem größten Könige Israels versichert hatte: er werde durch kein äußerliches Ansehen, durch keine sichtbaren Vorzüge derer, die Hülfe bey ihm suchten, geblendet, und zu einer partheyischen Verwaltung der Gerechtigkeit verleitet werden: so giebt er uns hierauf v. 4. von ihm folgende Abbildung: Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gerichte strafen die Elenden im Lande. Hier gewinnt es freylich nach unserer deutschen Uebersetzung das Ansehen, als ob der Messias nicht ein Freund und Beschützer, sondern vielmehr ein strenger Richter der Armen seyn werde. Aber die hebräischen Ausdrücke erfordern, wie bereits S. 206. erwiesen worden, eigentlich folgende Uebersetzung: Er wird so, wie es die Gerechtigkeit erfordert, über die Armen herrschen, und den Elenden im Lande nach der Billigkeit das Recht sprechen. Auch in dieser Weissagung wird also der Messias als ein Freund und Beschützer der Armen und Elenden vorgestellt.

Aber wodurch sollte er denn seine Zuneigung gegen die Armen beweisen? Sollte er etwa sich unter ihnen zu dem Ende beliebt machen, damit er desto eher im Stande sey, von ihnen eine zahlreiche Armee aufzurichten, und mit derselben seinen Feinden sich nicht nur zu widersetzen, sondern auch beträchtliche Eroberungen zu machen? Absichten von dieser Art waren von demjenigen Messias, den die Propheten A. T. beschrieben, weit entfernt. Stellten sie ihn als einen Freund und Retter der Armen vor; so zeigen sie auch zugleich, daß er sich nicht so wohl durch irdische und weltliche Glückseligkeiten und Siege, als vielmehr durch wichtige und trostvolle Lehren um das geistliche und ewige Wohlergehen der Armen werde verdient machen.

Wenn

Wenn der Prophet Esaias Cap. 61, 1. den Messias redend einführet; so legt er ihm folgendes lehrreiche Zeugniß von seiner wahren und eigentlichen Bestimmung in den Mund: Der Geist des Herrn ist über mir: darum hat mich der Herr gesalbet; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Der Geist des Herrn ist in mir, weil*) mich der Herr gesalbet hat; Er hat mich gesandt, den Elenden, oder Armen, zu predigen, die zerbrochene Herzen zu verbinden; d. i. die Beängsteten und Bekümmerten zu trösten. Daß auch in dieser Weissagung vom Messia die Rede sey; lehrete ehedessen Jesus selbst. Denn als er in dem ersten Jahre seines öffentlichen Lehramts nach Nazareth gekommen, und daseibst an einem Sabbathtage in die dasige Schule oder Synagoge gegangen war, und man ihm das Buch des Propheten Jesaiä gereicht, er aber dasselbe aufgewickelt**), und die vorhin angeführte Stelle gefunden und vorgelesen hatte; so sprach er selbst: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Luc. 4, 16. 12. Das lehrte aber nicht nur Jesus, sondern es konnte auch keiner von seinen Zuhörern darwider etwas einwenden. Sie gaben vielmehr, wie wir v. 22. lesen, alle Zeugniß von ihm, d. i. sie rühmten ihn***), und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen. Es war also selbst unter den Juden zu den Zeiten Christi ausgemacht, daß in der vorhin angeführten Weissagung Jesaiä vom Messia die Rede sey. Wird aber nicht in derselben unter andern auch dis als ein erhabener Vorzug des Messia betrachtet, daß er diejenigen, die vor der Welt verachtet

E c c 3

sind,

*) Nach dem Wort \mathcal{W} ist, wie im Hebräischen mehr geschieht, \mathcal{W} ausgelassen. Es muß aber das Wort \mathcal{W} hier deswegen so erklärt werden, weil, wie aus Apost. Gesch. 10, 38. erhellet, die menschliche Natur Jesu eben dadurch zum öffentlichen Lehramte war geschikt gemacht, oder gesalbet worden, daß ihr die beständige Eingebung des heiligen Geistes, und desselben wunderthätige Kräfte waren gegeben worden.

**) Denn die Handschriften der heiligen und anderer Bücher waren aufgerollt; und mußten daher nothwendig aufgewickelt werden, wenn man darinnen lesen wollte.

***) Denn daß die Redensart, einem Zeugniß geben, zuweilen auch diese Bedeutung habe, und besonders von rühmlichen Zeugnissen zu verstehen sey; erhellet nicht nur aus Luc. 11, 48. Joh. 3, 26., sondern auch aus andern Griechischen Schriftstellern; wie der Hr. Prof. Kypke in seinen Observatt. S. in N. T. Tom. I. p. 224. weiter zeigt.

sind, nicht geringe schätzen, sondern vielmehr eben diesen Elenden und Armen das Evangelium predigen, d. i. die lehr- und trostreichsten Nachrichten eröffnen werde?

Eben das ist ferner auch der Inhalt derjenigen Weissagung, die wir Ezech. 34, 20:24. in folgenden Worten lesen: So spricht der Herr Herr zu ihnen: Siehe, ich will richten zwischen den fetten und magern Schaafen; Darum, daß ihr löcket mit den Füßen, und die Schwachen von euch stoßet mit euren Hörnern, bis ihr sie alle von euch zerstreuet. Und ich will meiner Heerde helfen, daß sie nicht mehr sollen zum Raub werden; und will richten zwischen Schaaf und Schaaf. Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nemlich meinen Knecht David: der wird sie weiden, und soll ihr Hirte seyn. Und ich, der Herr, will ihr Gott seyn; aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen seyn: das sage ich, der Herr.

Daß Gott hier unter demjenigen, den er nicht nur den einigen Hirten, sondern auch seinen Knecht David nennet, den damahls annoch zukünftigen Messias verstehe; können wir gar leicht erweisen. Denn David selbst war zu denen Zeiten, da der Prophet Ezechiel lebte, schon vorlängst entschlafen. Dieser kan also unter demjenigen, den Gott durch diesen Propheten mit dem Nahmen seines Knechtes David bezeichnet, unmöglich verstanden werden. Es wird vielmehr auf einen solchen König aus dem Hause Davids gesehen, der in Ansehung seiner erhabenen Eigenschaften und seines Reiches dem Könige David nicht nur gleich war, sondern ihn auch noch übertraf*). Das kan man aber von keinem andern sagen, als von dem Herrlichsten unter den Nachkommen Davids, von dem Messia; Und dieser hieß eben daher zu den Zeiten Jesu unter den Juden vorzüglich der Sohn Davids. Lehret nun aber Gott in den izt angeführten Worten, daß der Herrlichste unter den Nachkommen Davids, daß der Messias, der einig Hirte, oder König seiner Heerde seyn, und sich auch der magern Schaafe, welche die fetten mit ihren Hörnern von sich zu stoßen pflegten, annehmen solle; so verheißt er, daß der König des geistlichen Israels auch der magern Schaafe, d. i.

derer,

*) Denn daß es den Hebräern nicht ungewöhnlich gewesen sey, diejenigen, die mit andern eine große Aenlichkeit hatten, nach ihren Namen zu nennen; erkennen wir unter andern aus Jes. 1, 10. Denn unter den Fürsten von Sodom verstehet hier der Prophet niemanden anders, als die Großen und Vornehmen unter den Juden, die zu seiner Zeit lebten, und unter dem Volke von Gomorra die lasterhaften Inwohner Jerusalems und des Jüdischen Landes.

derer, die von den damaligen gewinnſüchtigen Regenten der Juden waren in Noth und Elend geſtürzt worden, ihr Wohl zu Herzen nehmen, und ſie mit aller Sorgfalt werden, d. i. für die Beförderung ihrer geiſtlichen und ewigen Glückſeligkeit ſorgen, und daher das Evangelium von ihrer Seligkeit ihnen auf das treueſte und liebsreichſte verkündigen werde.

Es hatten also, wie aus den bisher angeführten und erklärten Weiſſagungen erhellet, ſchon die Propheten A. T. unter andern auch diß als ein unterſcheidendes Kennzeichen des Meſſia und Erlösers der Welt vorgeſtellt, daß er für das Beſte der Niedrigen, Armen und Seringen in Volke auf das liebeichſte beſorgt ſeyn, und daffelbe durch die heilſamſten und tröſtlichſten Lehren zu befördern ſich bemühen werde.

Wird nicht aber nun ein jeder die Frage: Warum Jeſus ſich gegen die Jünger Johannis beſonders auch darauf, daß den Armen das Evangelium geprediget werde *), berufen habe, von ſelbſt beantworten können? Dieſe Jünger hatten ihn gefragt: Ob er derjenige ſey, der nach dem Zeugniſſe ihres Lehrers Johannis **) bald nach ihm kommen ſollte? ob er als der von Gott verheiſſene Meſſias anzusehen und zu verehren ſey; oder ob ſie eines andern warten ſollten? Jeſus war, wie aus v. 1. und v. 7. erhellet, eben damals mit einer großen Menge Volks umgeben, die nicht nur von vielen und großen Wundern, die er bey allen Gelegenheiten, und also auch damals verrichtete, Augenzeugen waren, ſondern denen er auch den Rath Gottes von ihrer Seligkeit vortrug. Er wies daher die Jünger Johannis nicht nur auf das, was ſie ſahen, oder, auf ſeine Wunder, ſondern auch auf das, was ſie hörten, d. i. auf ſeine Reden: Durch beyde Erinnerungen ſuchte er ſie zu überzeugen: daß er derjenige ſey, der da kommen ſollte, und daß ſie

*) Es haben zwar einige die Ueberſetzung des ſeel. D. Luthers verbessern wollen, und die Worte Chriſti: *Οἱ πτωχοὶ εὐαγγελίζονται*, auf folgende Art gegeben: Die Armen, die Apoſtel, predigen das Evangelium. Aber dieſe Berbeſſerung iſt weder richtig noch nöthig. Sie iſt nicht richtig: Denn woher will man beweifen, daß damals, als die Jünger Johannis zu Chriſto gekommen waren, nicht nur er ſelbſt, ſondern auch ſeine Apoſtel gelehrt haben? Die vorhin angeführte Berbeſſerung der Lutheriſchen Ueberſetzung iſt aber ferner auch nicht nöthig. Denn *αὐτοὶ εὐαγγελίζονται*, heißt in mehreren Stellen der heil. Schrift, z. B. Luc. 16, 16. Hebr. 2, 4 6 I. Petr. 4, 6.: Ihnen wird das Evangelium geprediget.

**) Matth. 3, 11. Joh. 1, 26.

sie keines andern warten dürften; indessen überließ er die weitere Ausführung dieser Beweise ihrem großen und hochverdienten Lehrer, dem Johannes selbst; zugleich entkräftete er aber eben dadurch das den Juden so gewöhnliche Vorurtheil: daß der Messias nicht nur selbst groß, reich und mächtig seyn, sondern auch eine weitläufige Monarchie stiften und daher nur mit Großen und Reichen umgeben seyn würde. Und eben daher setzt unser Herland zu den v. 5. angeführten Zeugnissen für seine Herrlichkeit, in v. 6. folgende Erinnerung hinzu: Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Diese Erinnerung Jesu wurde freylich von niemanden weniger beobachtet, als von den Pharisäern. Diese ärgerten sich vielmehr eben deswegen an Jesu, weil er nicht nur selbst arm war, sondern auch unter den Niedrigen und Armen die meisten Anhänger und Freunde hatte. Sie sprachen, wie wir Joh. 7, 49. 50. lesen: Glaubst auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Aber auch dadurch verherrlichten sie wider ihren Willen die Ehre Jesu. Denn auch deswegen ist er als der von Gott verheißene Messias zu verehren, weil er für das Seelenheil der Armen auf das liebste reichste und weiseste besorgt gewesen, und ihnen das Evangelium geprediget, mithin auch dadurch die Weissagungen der Propheten A. T. versiegelt hat.

Was für ein großer Unterschied war nicht also zwischen Jesu, und zwischen so vielen Häuptern älterer und neuerer Secten! Diese haben immer nur vornehmlich die Gunst der Großen und Reichen zu erhalten gesucht, und diesen zu Gefallen auch wohl manche Forderung, die sie an andere thaten, nachgelassen: Jesus hergegen suchte die Gunst der Großen und Reichen so wenig, daß er vielmehr auch diesen die Verläugnung sein selbst und der Welt, als die erste und vornehmste Bedingung, unter welcher sie in sein Reich eingehen könnten, vorstellte. Wie weit war er nicht über allen niedrigen Eigennutz und über alle kriechende Schmeicheley erhaben!

Hat sich aber Jesus besonders auch dadurch als Christum, als den wahren von Gott gesandten Messias und Erlöser bewiesen, daß er den Armen das Evangelium predigte, und hiernächst auch ihrer leiblichen Nothdurft bey aller Gelegenheit sich annahm; so folget hieraus von selbst, daß nur diejenigen als wahre Christen, welche die Salbung, die Erleuchtung und Heiligung empfangen haben, anzusehen sind, welche niemanden wegen seiner Armuth verachten, oder noch dazu drängen, bedrücken, und bevorzueilen, sondern die vielmehr gegen ihre dürftigen Brüder Barmherzigkeit mit Lust üben, und sie daher nicht blos mit Worten und mit der Zunge, sondern vielmehr in der That und Wahrheit lieben (1. Joh. 3, 18.)

Der Bibelfreund.

Hundert Vier und Fünfzigstes Stück.

Phil. 4, 6. 7.

Sorget nichts: sondern in allen Dingen laßet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankfagung vor GOTT kund werden. Und der Friede GOTTES, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Hatte der heil. Apostel schon im vorhergehenden 5. v. die Christen zu Philippen zur Gelindigkeit, d. i. zur Sanftmuth und zur Leutseligkeit*) gegen alle Menschen ermahnet; so hatte er ihnen darauf unmittelbar folgende tröstliche Versicherung gegeben: Der Herr ist nahe; d. i. „GOTT ist bereit, euch zu helfen und beizustehen.“ Denn in diesem Verstande wird die Redensart: Der Herr ist nahe; besonders auch Ps. 145, 18. gebraucht.

Aus dieser igt erklärten Wahrheit ziehet nun Paulus folgenden Schluß: Sorget nichts. So bald wir diese Worte in derjenigen Verbindung betrachten, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen; so bald erkennen wir, daß der heil. Apostel den Philippern keinesweges alle Sorgen ohne alle Ausnahme untersage, sondern daß er vielmehr von solchen Bekümmernissen rede, die mit einer allzugroßen Aengstlichkeit und Betrübniß verbunden sind; von Bekümmernissen,

D d d

welche

*) Daß dies die wahre und eigentliche Bedeutung des Griechischen Wortes *ἐπιεικής* sey; erhellet nicht nur aus verschiednen andern Stellen, in denen es vorkömmt, sondern besonders auch aus Tit. 3, 2. 1. Petr. 2, 18.

welche diejenigen, die sie haben, am Vertrauen auf Gott, und daher auch am Gebethe, hindern. Auch die Christen zu Philippen hatten, wie aus Cap. I, 29. 30. erhellet, um Christi willen zu leiden; ja sie hatten denselbigen Kampf, den sie an Paulo gesehen hatten, und nun von ihm hörten. Ohnsehlbahr verursachten ihnen die unglaubigen Juden und Heyden, unter denen sie wohnten, mand' erley Beschwerlichkeiten und Leiden. Und gleichwohl sollten sie nach der v. 4. 5. enthaltenen Ermahnung Pauli, sich nicht nur in dem \mathcal{L} ern allewege freuen, sondern auch ihre Lindigkeit allen Menschen kund seyn lassen; d. i. nicht nur zu allen Zeiten über die göttlichen Wohlthaten, und besonders über diejenigen, die Jesus durch seine Erlösung ihnen erworben hatte, ein eben so lebhaftes als heiliges Vergnügen des Verstandes und des Herzens empfinden, sondern auch gegen alle andere Menschen die innere Heiterkeit ihrer Seele durch ein leutseliges und freundliches Betragen offenbahren. Wie leicht konnte nicht die Befolgung dieser Ermahnung den Christen zu Philippen deswegen unmöglich zu seyn scheinen, weil sie nicht nur damahls von den noch unglaubigen Juden und Heyden manche Bedrückungen erfahren mußten, sondern auch künftig noch mehrere und größere Ausbrüche dieser Feindseligkeiten zu befürchten hatten? Aber eben diese Bedenklichkeit hebt Paulus dadurch, daß er diese Christen nicht nur v. 5. in der Versicherung: *Der \mathcal{L} er ist nahe **), an die Hülfe und an den Beystand Gottes, den sie sich sicher zu versprechen hätten, erinnert, sondern auch ihnen unmittelbar hierauf im 6. v. zuruft: *Sorget nichts!* „*Grämt*
„ euch nicht über den Ausgang derjenigen Leiden, die ihr schon
„ igt erdulden müßt; laßt euch durch die bedenklichen Aussichten
„ in die Zukunft, die ihr bey euren gegenwärtigen Umständen habt,
„ weder

*) Billig sollte eben daher der 6. v. mit dieser Versicherung anfangen: Aber man sieht auch hieraus, daß die Abtheilung der Verse sehr flüchtig und so, wie S. 315. gemeldet worden, geschehen sey.

„weder zu einer ängstlichen Betrübniß, noch zu einer mürrischen Unzufriedenheit mit den Verhängnissen der göttlichen Vorsicht verleiten.“

Allein, wodurch sollten sie denn die in ihnen ansteigende Sorgen und Bekümmernisse wegen der Zukunft entkräften, und die Beschwerlichkeiten, die ihnen eben dadurch verursacht wurden, sich erleichtern? Diese seligen Wirkungen konnten und sollten die Philipppischen Christen von einem demüthigen und glaubigen Gebet erwarten. Wenn sie Paulus ermahnt hatte: *Sorget nichts*; so setzt er gleich darauf hinzu: *sondern in allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankfagung vor Gott kund werden*; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: *Eröffnet vielmehr euer Anliegen*) dem Herrn, eurem Gott, in allen Fällen in einem solchen Gebet und Flehen**)* das zugleich mit Dankfagung gegen Gott verbunden ist. Der heil. Apostel empfiehlt also den Christen zu Philippen das Gebet, das andächtige, demüthige, glaubige und anhaltende Gebet als das beste und zuverlässigste Beförderungsmittel der Erleichterung derjenigen Sorgen und Bekümmernisse, die ihnen als eine schwere Last zu schwer waren. Er trägt mithin eben die Lehre vor, welche Ps. 37, 5. Luc. 18, 1 — 8. und 1. Petr. 5, 7. mit ver-

D d d 2

änderten

*) *Αιτημα* heißt zwar eigentlich eine Bitte; aber es bedeutet das Wort zuweilen auch das innere Verlangen oder Vergehren. Denn Luc. 23, 23. werden auch diejenigen Juden *οι αιτημενοι* genannt, welche zwar Pilatum eben nicht darum gebethen hatten, daß er Jesum indochte kreuzigen lassen, sondern die mit einem heftigen und ungestümen Geschrey darauf gedrungen, zugleich aber eben dadurch ihr Verlangen nach der Hinrichtung Jesu deutlich genug zu erkennen gegeben hatten. Diese Bedeutung erfordert hier das Wort *αιτημα* deswegen, weil von demselben *προσευχη* und *δεησις* unterschieden wird.

***) *Προσευχη* bedeutet die Anrufung Gottes um die Schenkung gewisser Wohlthaten, *δεησις* das Gebet um die Abwendung gewisser Uebel.

änderten Worten enthalten ist. Und er konnte sie allerdings zur Befolgung dieser Lehre und Vorschrift besonders auch deswegen um so viel mehr ermuntern, weil er ihnen unmittelbar vorher v. 5. die Versicherung gegeben hatte: **Der Herr ist nahe;** „Gott kan nicht nur euer Gebet erhören, sondern er will es auch thun.“ Fordert aber der Apostel von den Neubekehrten zu Philippen, daß das Gebet um die Hülfe und um den Beystand Gottes mit Danksagung verbunden seyn sollte; so zeigt er ihnen, daß sie bey der Anrufung Gottes um die Gnade, deren sie bedürften, sich zugleich an die Wohlthaten, die sie schon von ihm empfangen hatten, dankbar erinnern sollten. Denn nichts stärket allerdings das Vertrauen zu Gott mehr und kräftiger, als die Erinnerung an das Gute, das man schon ehedessen von ihm empfangen hat. Die Gunst der Menschen ist freylich so veränderlich, als sie selbst sind; aber Gott bleibet immer, wie er ist (Ps. 102, 28.). Er ist nicht nur der Vater des Lichts, von welchem alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben herab kommen, sondern es ist auch bey ihm keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß (Jac. 1, 7.). Seine Barmherzigkeit währet daher immer für und für bey denen, die ihn fürchten (Luc. 1, 50.).

Mit dieser bisher erläuterten Vorschrift verbindet der heil. Apostel v. 7. folgende Versicherung: **Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.** Nach dieser unsrer Uebersetzung sind die igt angeführten Worte als ein Wunsch Pauli anzusehen: und eben daher werden sie auch bey dem öffentlichen Gottesdienste nach den Predigten sehr oft als ein guter Wunsch, mit welchem die vorhergegangenen Lehren und Ermahnungen beschloffen werden, seit langer Zeit gebraucht. Nun will ich auch gar nicht läugnen, daß nicht die Worte Pauli auf diese Art gebraucht werden können*).

Aber

*) Denn dem griechischen Worte *ἠσυχία*, das hier im Futuro steht, und vom seel. D. Luther durch, *bewahre*, übersetzt ist;

Aber müssen sie hier, und in derjenigen Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen, so angenommen werden? Das wird denen, die dis behaupten wollen, sehr schwer zu beweisen seyn. Der 7. v. hängt vielmehr mit dem vorhergehenden 6. v. auf das leichteste und natürlichste zusammen, wenn man ihn auf folgende Art übersetzt: So*) wird der Friede Gottes, welcher über allen menschlichen Verstand geht, eure Entschliessungen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesu Christo erhalten. Setzt man diese Uebersetzung voraus; so enthält der 6. v. eine lehrreiche Ermahnung, und im 7. v. beschreibt Paulus diejenige selige Folge und Wirkung, welche diese Ermahnung alsdenn, wenn sie von den Philippern gehörlig werde befolgt werden, nach sich ziehen würde. Es würde nämlich alsdenn der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft ihre Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren.

Unter dem Frieden Gottes, dessen der heil. Apostel hier gedenket, wird zwar insgemein und am gewöhnlichsten diejenige Gemüthsruhe der Glaubigen, welche aus der Versicherung von dem Frieden mit Gott und von der bey ihm erlangten Vergebung der Sünden entstehet, verstanden: Aber kan man wohl sagen, daß diese Ruhe, die Gott dem Herzen der Glaubigen durch den Glauben an Christum giebt, höher, denn alle Vernunft, oder un-

D d d 3

greiflich

kan diese Bedeutung gar wohl deswegen gegeben werden, weil das Futurum bey den Hebräern sehr oft an statt des Coniunctivi oder Optativi gebraucht wird; 3. E. Hiob 3, 3. Ps. 70, 3. 4. 5. Ps. 122, 6. 7. und in vielen andern Stellen mehr.

*) Auf eben diese Art hat der seel. D. Luther selbst das Bindewort $\alpha\alpha\iota$ Luc. 2, 15. übersetzt. Eben diese Bedeutung hat es aber auch in mehrern Schriftstellen; 3. E. 1. Mos. 3, 5. Cap. 18, 10. 2. Mos. 7, 9. 3. Mos. 26, 2. 1. Sam. 12, 15. Wenn man hergegen den 7. v. als einen Wunsch betrachtet und übersetzt; so ist alsdenn das Bindewort, $\alpha\alpha\iota$, das im Anfange desselben steht, überflüssig.

greiflich sey? Kennen wir nicht aus dem göttlichen Worte so wohl die Ursache, als auch den Ursprung dieser Seelenruhe? Lehret nicht Paulus Röm. 5, 1. ausdrücklich: daß diejenigen, die durch den Glauben gerecht worden, Friede mit Gott durch Jesum Christum haben? Ist nicht also der wahre und von Gott gewirkte Glaube an Christum das wahre und zuverlässigste Beförderungsmittel des Friedens mit Gott, oder der Freiheit von ängstlichen Gewissensunruhen? Eben das lehret auch Jesus selbst Matth. 11, 29. Es ist daher alles, was als eine wirkende Ursache des Glaubens an Jesum anzusehen ist, auch zugleich als die Ursache derjenigen Seelenruhe, welche auf diesen Glauben folget, zu betrachten. Alles, was den Glauben an Christum erhält und stärket, erhält und stärket auch diese innere Veruhigung. Ein jeder, der diesen Frieden mit Gott hat, kennt und empfindet ihn überdis aus eigenem Bewußtseyn und aus eigener Erfahrung. Kann also wohl diese Ruhe ein Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, der alle menschliche Begriffe in Ansehung seines Ursprungs und seiner Beschaffenheit weit übersteiget, genannt werden?

Es ist wahr: die Erlösung Jesu, auf welche sich der Glaube an Christum, und mithin auch die Gemüthsruhe der Glaubigen gründet, ist ein großes und unerforschliches Geheimnis; und die Wirkungen des heiligen Geistes auf unsere Seelen sind uns auch, wie Jesus Joh. 3, 8. selbst lehret, unbegreiflich. Aber sollte deswegen die Unbegreiflichkeit als ein unterscheidendes Kennzeichen der Ruhe der Glaubigen füglich können angegeben und betrachtet werden? Es ist in allen Dingen, die wir sehen und empfinden, etwas unbegreifliches? Selbst die Natur des geringsten Krautes, das aus der Wand wächst, und der innere Bau eines verachteten Ungeziefers, ist höher, denn alle Vernunft ist: Aber wird deswegen die Unbegreiflichkeit als ein Character der Kräuter, Ungeziefer, und anderer Dinge, die uns zwar in die äußerliche Sinnen fallen, aber in Ansehung ihres ersten Ursprungs und ihrer innern

Beschaffenheit

Beschaffenheit unbegreiflich sind, angegeben? Und so ist auch die Bewahrung der Herzen und Sinne, oder die Erhaltung und Bevestigung im Guten nicht so wohl eine Wirkung der Gemüthsruhe der Glaubigen, als vielmehr der Macht und Gnade Gottes. Jene Beruhigung dienet ihnen wohl zum Antriebe, die Gnadenmittel, welche sie haben, nach dem Willen und nach der Absicht Gottes zu brauchen, und alles, was sie um diesen glücklichen Seelenzustand bringen kan, zu vermeiden; aber wir können und dürfen deswegen diese Beharrung im Stande der Gnaden nicht als eine eigentliche Wirkung der Seelenruhe der Glaubigen betrachten. Sie ist vielmehr ein Werk Gottes. Rechtschafne Christen werden, wie Petrus 1. Ep. 1, 5. ausdrücklich lehret, aus Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahret. Wenn man daher unter dem Frieden Gottes die Seelenruhe der Glaubigen versteht, so kan man weder die Eigenschaft, daß dieser Friede höher, denn alle Vernunft sey, noch die Wirkung, daß er Herzen und Sinnen bewahre, mit dieser Behauptung süglich vereinigen*).

Mit allem Rechte wird hergegen so wohl die izt angeführte Eigenschaft, als auch die erwähnte Wirkung dem Frieden Gottes alsdenn beygelegt, wenn man darunter die Barmherzigkeit Gottes, deren sich diejenigen, die an Christum glauben, getrösten können, versteht. Diese ist allerdings höher, denn alle Vernunft; denn diese in der Erlösung Jesu geoffenbahrte Barmherzigkeit Gottes, ist, wie Paulus 1. Cor. 2, 7. 9. lehret, die heimliche verborgene Weisheit Gottes, von der man sagen muß: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen,
die

*) Es hat dis schon der um die Schrifterklärung so verdiente Hr. D. Ernesti in der Theol. Bibl. Th. 10. S. 28. u. f. erinnert; und ich habe mich verpflichtet erachtet, dieses weiter auszuführen; ob ich gleich in Ansehung der Verbindung zwischen dem v. 6. und v. 7. anderer Meynung bin.

die ihn lieben. Und so ist auch eben diese Barmherzigkeit Gottes der eigentliche und einzige Ursprung der Beharrung im Stande der Gnaden.

Allein ist nicht etwa diese Erklärung des Friedens Gottes, dem Sprachgebrauche zuwider? Es ist wahr: In unsrer Muttersprache ist es nicht gewöhnlich, die Barmherzigkeit Gottes, den Frieden desselben zu nennen; aber im Hebräischen ist es nicht ungewöhnlich, die Wirkung zu nennen, und die Ursache, welche diese Wirkung hervorbringt, darunter zu verstehen; mithin auch nicht nur das gute Vernehmen selbst, in welchem man mit jemanden lebt, sondern auch die Ursache desselben, die günstige und freundschaftliche Zuneigung, die man gegen jemanden hegt, mit dem Namen des Friedens zu bezeichnen. Es wird daher so wohl Ps. 29, 11. als auch 4. Mos. 6, 24. unter dem Frieden Gottes eigentlich nichts anders als die Barmherzigkeit desselben verstanden. Aus eben diesem Grunde verbindet Paulus Röm. 1, 7. 1. Cor. 1, 3. 2. Cor. 1, 2. die Gnade und den Frieden Gottes mit einander; und wenn eben dieser heil. Apostel Hebr. 13, 20. den Vater Jesu Christi den Gott des Friedens nennet, so zeigt er mit dieser Benennung eigentlich nichts anders an, als das, was Petrus 1. Ep. 5, 10. zu erkennen giebt, wenn er ihn den Gott aller Gnade nennet; er stellet ihn nämlich als den gnädigen GOTT vor.

Sehen wir dis voraus; so ist der Sinn Pauli im 7. v. dieser:
 „Werdet ihr das thun, was ich eben igt (v. 6.) von euch ges-
 „fordert habe; werdet ihr in allem Anliegen demüthig und glaus-
 „big zu Gott beten: so wird Gott dieses euer Gebet nicht uns-
 „erhöret lassen; Es wird vielmehr die göttliche Barmherzigkeit,
 „die alle Glaubige erwarten können, und die unendlich mehr thun
 „kan, als wir wissen und erkennen, eure Gedanken und Entschlies-
 „sungen in der Gemeinschaft mit Jesu erhalten, und ver-
 „hüten, daß euch keine Sorge und Unruhe überwältiget, und
 „zum Unglauben, oder zur Unzufriedenheit verleitet.“

Der Bibelfreund.

Hundert Fünf und Funzigstes Stück.

Matth. 23, 34. 35.

Darum, siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrten; und derselbigen werdet ihr etliche tödten und creuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; Auf daß über euch, komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zachariä, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar.

Hatte unser glorwürdigster Erlöser wenig Tage vor seinem Tode die Geheimnisse der Bosheit der Jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer in derjenigen Rede aufgedeckt, die wir in dem angeführten Capitel v. 3. — 33. lesen; Hatte er sie besonders v. 33. nicht nur für Schlangen; und Ottergezückte; d. i. für böse Kinder böser Vorfahren erklärt, sondern auch bey dieser Gelegenheit zu erkennen gegeben, daß sie eben wegen dieser ihrer Tücke und Bosheit der höllischen Verdammniß nicht entrinnen, sondern vielmehr dieselbe durch ihre Schuld sich zuziehen würden; so gedenkt er hierauf noch eines neuen Beweises von ihrer unüberwindlichen Widersetzlichkeit gegen die göttlichen Erweckungen. Er bezeugt nämlich, daß sie eben die feindseligen Gesinnungen, die sie gegen ihn bisher gehabt hätten, auch gegen seine Knechte und Gesandten äußern würden.

Diese seine Jünger nennet er deswegen Propheten, weil sie die Götlichkeit ihres Berufs und ihrer Gesandtschaft eben so deut-

lich erweisen würden, als diejenigen, welche unter den Juden für Propheten, d. i. für unmittelbare Gesandten Gottes, gehalten wurden. Bezeichnet er sie aber ferner auch mit dem Namen der Weisen und Schriftgelehrten; so lehret er, daß sie dasjenige in der That seyn würden, was die Jüdischen Gelehrten der damaligen Zeiten gerne seyn wollten, und nicht waren; daß sie nämlich Lehrer der wahren Weisheit und gründliche Ausleger des göttlichen Wortes seyn würden. Bezeuget Christus ferner, daß die Juden etliche von diesen seinen Vorherher, die ihnen seine Lehre vortragen sollten, würden tödten und kreuzigen, und etliche in ihren Schulen, oder vielmehr, Synagogen geißeln, und von einer Stadt zu der andern verfolgen: so bedürfen diese Worte keiner weitläufigen Erläuterung. Denn man sieht leicht, daß er hier die verschiedenen Arten dererjenigen gewaltsamen Verfolgungen beschreibe, welche seine Jünger von den ungläubigen Juden würden zu erwarten haben.

Es ist daher die Meinung Jesu in dem bisher erklärten 34. v. diese: „ Weil eure Bosheit so groß, und eure Widerspenstigkeit so unüberwindlich ist, werdet ihr dieselbe auch in den künftigen Zeiten an meinen Gesandten beweisen. Ich werde zwar solche Lehrer zu euch schicken, die sich nicht nur für Vorherher Gottes ausgeben, sondern auch diese ihre Wunder durch die deutlichsten Zeugnisse erweisen werden: aber ihr werdet ihnen dennoch nicht gehorchen; ja ihr werdet sie auf das feindseligste verfolgen, und entweder sie tödten, oder doch wenigstens auf das unverantwortlichste mißhandeln, und aus einer Stadt in die andere jagen.“

Daß aber auch diese Vorherverkündigung Jesu in die deutlichste Erfüllung gegangen sey; erkennen wir theils aus der heil. Schrift, theils aus andern glaubwürdigen Schriftstellern. Wurde nicht, wie wir Apost. Gesch. 7, 56. lesen, Stephanus gesteiniget, Jacobus, Johannis Bruder, wie aus Apost. Gesch. 12, 2. erhellet,

hellet, auf Befehl des Königs Herodes enthauptet, und Simon, der Sohn Eleophá, wie Eusebius*) bezeuget, gekreuziget? Mehr denn einmahl wurde besonders Paulus, wie er 2. Cor. II, 24. selbst klaget, von den Juden gezeisset; nur allzwoft aber auch von ihnen aus einer Stadt in die andere verfolgt. Eben das war aber ohnstreitig auch das Schicksal der übrigen Apostel und Jünger Christi unter den Juden; ob wir gleich davon in der Apostelgeschichte und andern glaubwürdigen Schriften keine ausführliche Nachricht haben.

Was will aber Christus dadurch anzeigen, wenn er v. 35. zu der v. 34. enthaltenen Weissagung von der Wuth der Juden gegen seine Jünger folgende Anzeige hinzufühet: Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, vom Blute an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharia, Barachia Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar? Freylich verfolgten die Juden die Apostel und andere Christlichen Lehrer nicht deswegen und in der Absicht, damit alle das gerechte Blut, das jemahls war vergossen worden, über sie komme. Sie meynten vielmehr, sie thäten Gott einen Dienst daran, wenn sie die Verehrer Christi tödteten Joh. 16, 2. Es gilt daher auch hier die Anmerkung, die schon bey mehrern Gelegenheiten, und besonders Th. 2. S. III. gemacht worden: daß nämlich das Bindewort, auf daß, in der heil. Schrift nicht allezeit Folgen, die sich auf vorhergegangene Absichten des Handelnden beziehen, sondern oft überhaupt das, was auf eine gewisse Handlung, auch wider die Absicht des Handelnden erfolgt, anzeige**). Es sind daher die vorhin angeführten Worte Jesu so zu verstehen, als wenn er gesagt hätte:

E e e 2

Daher

*) Hist. eccles. lib. III. c. 32.

***) Coniunctio causalis $\gamma\upsilon\theta\eta$, *in*, *ut*, et *acquipollentes*, non semper notant causam rei finalem, sed saepius sequelam tantum, aut euentum. Diese Regel ist in des secl. D. GLASSII Philol. S. lib. III, Tract. VII, can. XIX. mit vielen Exempeln bewiesen.

Daher wird über euch alle das gerechte Blut kommen, das vergossen ist, auf Erden. d. i. „Die Folge, welche aus eurer fortgesetzten und feindseligen Widersetzlichkeit gegen meine Lehre und gegen diejenigen, die sie vortragen, entstehen wird, wird diese seyn: Es werden alle die Hinrichtungen der Unschuldigen, die jemahls geschehen sind, an euch geahndet werden.“

Damit aber diese Anzeige desto deutlicher und nachdrücklicher werde, so bestimmt unser Heyland die Zeit, in welcher die Unschuldigen, deren Blut auf das Volk der Juden kommen sollte, waren getödtet worden, in folgenden Worten: Von dem Blute an des gerechten Abels bis auf das Blut Zacharia, Barachia Sohn, welchen ihr getödtet habt, zwischen dem Tempel und Altar. Abel wurde, wie Moses 1. Mos. 4, 8. berichtet, nicht lange nach der Schöpfung der Welt und der ersten Menschen, von seinem Bruder Cain ohne sein Verschulden getödtet. Mit diesem Worte sängt sich also diejenige Zeit an, von welcher Christus redet, und in welcher von den Feinden der Gottseligkeit unschuldiges Blut ist vergossen worden. So wie aber unser Heyland den Anfang dieser Zeit bestimmt hatte, also erklärt er sich auch über das Ende derselben; er setzt hinzu: bis auf das Blut, auf die gewaltthätige Hinrichtung Zacharia, Barachia Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wir lesen 2. Chron. 24, 21., daß, als ein gewisser Zacharja, die Juden zu den Zeiten des Königs Joas wegen ihres Ungehorsams öffentlich im Tempel bestraft habe, sie dadurch dergestalt wären erbittert worden, daß sie ihn alsbald getödtet hätten. Sie machten, — so beschreibt der Verfasser des zwoten Buchs der Chronike das Schicksal dieses Zacharja — einen Bund wider ihn, und steinigten ihn nach dem Gebot des Königs im Hofe am Hause des HErrn. Hieraus hat man schon vorlängst den Schluß gezogen, daß Christus auf diesen Zachariam in den vorhin angeführten Worten sehe.

Allein, derjenige Zacharias, dessen in dem Buche der Chronik gedacht wird, war, wie der Verfasser dieses Buchs v. 26. ausdrücklich meldet, ein Sohn Jojada, des Priesters: Also war er nicht ein Sohn Barachia: Und das sagt doch unser Heyland ausdrücklich von demjenigen Zacharia, dessen er in seiner Weissagung von dem Untergange des Jüdischen Volks gedenket. — Diesen Einwurf haben sich diejenigen Ausleger der heil. Schrift, welche die vorhin angeführten Worte Jesu auf denjenigen Zachariam, dessen im 2ten Buch der Chronik gedacht wird, gedeutet haben, selbst gemacht, und auch beantwortet. Schon der seel. Luther schreibt in seinen sogenannten Randglossen über Matth. 23, 35.:

„Dieser Barachias hat zween Namen; Denn 2. Chron. 24, 22. wird er Jojada genennt; wie denn der Brauch ist zweyer Namen in der Schrift und allenthalben.“ Nun will ich gar nicht läugnen, daß manche Juden mehr, als einen Namen, gehabt haben; und daß daher der Vater desjenigen Zacharia, dessen im Buch der Chronik gedacht wird, nicht nur Jojada, sondern auch Barachias könne geheissen haben: Aber waren denn nicht nach dem Tode jenes Zacharia schon vor der Geburt Christi nicht mehrere fromme und rechtschaffene Männer von den Juden hingerichtet worden? Tödteten sie nicht überdis auch nicht nur Jesum selbst, sondern auch verschiedene von seinen Aposteln und andern Christlichen Lehrern? Und sollte sie nicht Gott besonders auch deswegen in dem letzten Kriege, den sie mit den Römern führten, gestraft haben? Das wird wohl niemand läugnen. Aber hätte nicht auf solche Art unser Heyland sich sehr besonders ausgedrückt, wenn er bezeugt hatte: Es werde auf sie nur dasjenige Blut kommen, das vom Abel an bis auf diejenige Zeit, zu welcher Joas regierte, und Zacharias, Jojada Sohn gesteiniget wurde, wäre vergossen worden? Diese Schwierigkeit habe ich bey keinem von denenjenigen Auslegern, die unter dem Zacharia, dessen Jesus gedenket, Zachariam, Jojada Sohn, verstehen, bemerkt gefunden;

und sie ist doch, wo ich mich nicht ganz irre, gar nicht unerheblich.

Am besten und gründlichsten wird diese Schwierigkeit alsdenn gehoben, wenn man mit einigen, obgleich sehr wenigen ältern und neuern Auslegern annimmt, daß Jesus auf denjenigen Zachariam sehe, der kurz vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem von den Zeloten getödtet wurde. Dieser war, wie Josephus *) bezeugt, ein Sohn Baruchs**), und war zwar angesehen und reich, aber auch zugleich ein abgefagter Feind aller Gottlosen, und hergegen ein Freund der Religion. Allein eben deswegen war er den Zeloten verhaßt, und sie suchten ihn aus dem Wege zu räumen. Damit es aber unter dem Scheine des Rechts einigermaßen geschehen möchte, so setzten sie ein Gericht von 70 Juden nieder, die aber nur zu den Geringen im Volke gehörten. Bey diesen verklagten sie den Zachariam als einen Verräther, der alles, was in der Stadt vorgehe, dem Vespasiano melde. Da sie aber das nicht beweisen konnten, und Zacharias diese Beschuldigungen zwar mit wenigen Worten, aber doch zulänglich, widerlegte; so wurde er zwar von den 70 Richtern losgesprochen, allein die Zeloten wurden dadurch wider die Richter selbst desto mehr aufgebracht, und erhoben daher ein großes Geschrey wider sie. Und hierauf griffen zwei Mitglieder dieser Kotte, welche zu den Verwegensten unter ihnen gehörten, Zachariam mitten im Tempel an, und tödteten ihn***).

Wenn wir annehmen, daß Jesus auf diese Geschichte gesehen habe, so redet er im 35. v. von solchen Hinrichtungen der Unschuldigen,

*) De B. I. lib. IV. Cap. V.

**) Daß die beiden Wörter, Baruch und Barachia zwar einermäßen, aber nicht völlig, von einander unterschieden sind; zeigt schon der Laut der Worte; noch mehr aber die Bedeutung derselben. Denn Baruch heißt so viel, als ein Segener; Barachias einer, der von Gott gesegnet ist.

***) Δυο των τολμηροτατων προσπεσοντες εν μεσω τω ιερω διαφθειρασι τον Ζαχαριαν; Josephus l. c.

digen, die vom Anfange der Welt an bis auf die Zerstörung Jerusalems theils geschehen waren, theils noch geschehen sollten. Ist nicht aber dieses weit schicklicher, und der Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden gemäßer, als wenn man annimmt, daß er nur von solchen Hinrichtungen rede, die bis auf die Zeiten desjenigen Zachariä, der ein Sohn des Priesters Tojada war, und mithin bis auf die Zeiten des Königes in Juda, Joas, geschehen sind?

Es ist wahr: Christus sagt vom Zacharia nicht: welchen ihr tödten werdet; sondern er stellet seinen Tod als eine schon geschehene Begebenheit vor; er spricht: welchen ihr getödtet habt. Allein, redet denn nicht Jesus hier als ein Prophet? Wie oft brauchen aber nicht die Propheten A. T. von Dingen, die noch zukünftig sind, solche Ausdrücke, in denen sie, als schon geschehen, vorgestellt werden, deswegen, damit sie die unfehlbare Gewißheit dessen, was zukünftig ist, eben dadurch desto deutlicher bestätigen*)? Warum sollte man nicht also behaupten können, daß auch Jesus in den vorhin angeführten Worten die Hinrichtung Zachariä deswegen, als schon geschehen, vorstelle, damit er eben dadurch desto deutlicher lehre: sie werde ganz gewiß und unausbleiblich erfolgen? Und so kan man auch überdis die Worte Jesu, in denen er der Hinrichtung Zachariä, Baruchs, oder Barachia Sohns, gedenket, gar wohl übersetzen: welchen ihr tödten werdet 2c. ohne daß man dadurch vom griechischen Sprachgebrauche abweicht**).

Allein,

*) Beweise davon findet man besonders Es. 9, 6. Cap. 53, 4. u. f., und in vielen andern ähnlichen Stellen.

***) Denn εὐνοεῖται ist, wie bekannt genug ist, der Aorist. Aber, daß diese Zeitbestimmung auch in den besten Griechischen Schriftstellern zuweilen an statt der zukünftigen Zeit, (des Futuri) gesetzt werde; hat der Hr. Rect. Krebs in seinen Obseruat. in N. T. c. Fl. Iosepho p. 51. ins gleichen in seiner Abhandlung, die unter dem Titel: Decreta Romanorum pro Iudaeis facta, c. Iosepho collecta, zu Leipzig 1768. 8. heraus gekommen, pag. 122. erwiesen.

Allein, diese Juden, welche zu den Zeiten Christi und der letzten Zerstörung Jerusalems lebten, hatten doch gleichwohl nicht alle das unschuldige Blut vergossen, das vom Tode Abels an bis auf ihre Zeiten auf die Erde geflossen war: Wie konnte also dieses Blut über sie kommen? Wie konnten ihnen alle diese Hinrichtungen von Gott zur Schuld und Strafe zugerechnet werden? — Ich antworte hierauf: Jesus lehret eigentlich gar nicht, daß die Juden, die zu seinen Zeiten und nach denselben lebten, deswegen würden gestraft werden, weil sie den Abel und andere Unschuldige, die vor ihren Zeiten waren hingerichtet worden, getödtet hätten; Sein Sinn ist vielmehr dieser: „Die Strafgerichte, welche wegen eurer vorsähllichen, anhaltenden, und in ihren Wirkungen boshafsten und grausamen Verachtung meiner Lehre über eure Stadt und euer Land kommen werden, werden so schwer und schrecklich seyn, daß sie in dieser Welt nicht schwerer seyn könnten, wenn ihr gleich alle Unschuldige, die jemahlen auf Erden sind getödtet worden, hingerichtet hättet. Es wird das Ansehen gewinnen*), als wenn Gott alle das unschuldige Blut, das jemahls ist vergossen worden, und bis zur Zerstörung eurer Stadt noch künftig wird vergossen werden, an euch rächte.“ In der That lehret also Jesus eben das, was er Matth. 24, 21. in folgenden Worten zu erkennen giebt: Es wird alsdenn, im letzten Kriege der Juden mit den Römern, eine solche Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, vom Anfang der Welt her, und auch nicht werden wird. Aber auch hierbey war allerdings Gott gerecht, und seine Gerichte waren auch gerecht. Denn je vortreflicher die Lehre Jesu war, je deutlicher ihre Götlichkeit theils von Jesu selbst, theils von seinen Aposteln, durch so viele Wunder und Zeichen war bestätigt worden; je mehr die Juden durch die Verachtung derselben die Ehre Gottes und seine Rechte selbst verletzten; je größer die Nuchlosigkeit war, welche auf diese Verachtung der Wahrheit folgte, und sich unter ihnen ausbreitete: desto mehr verdiente diese Verachtung die größten und schwersten Strafen des höchsten und gerechtesten Richters.

*) Daß diese Art zu reden, da gewisse Zeitwörter nicht so wohl das, was wirklich geschieht, als das, was zu geschehen scheint, anzeigen, in der heil. Schrift mehrmahls vorkömmt; hat der seel. D. Glasz in seiner *Philolog.* 5. lib. III. Tract. III. can. 18. erwiesen, und daraus folgende Bemerkung bestätigt: Verba, quae esse vel facere significant, quandoque pro rei opinione ponuntur, et intelligenda sunt
 φαινομενως ὡς περιστατικως.

Der Bibelfreund.

Hundert Sechs und Funfzigstes Stück.

Hebr. 2, 14. 15. 16.

Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel: Und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Denn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich.

Sind gleich diese Worte Pauli bekannt genug; so haben doch die Ausleger schon vorlängst von demjenigen Einfluß in den Tod, welchen Paulus in diesen Worten dem Teufel zuignet, sehr verschiedene Meynungen gehegt. Denn einige haben geglaubt: Paulus stelle den Teufel alsdenn, wenn er ihm des Todes Gewalt zuschreibe, als den Kerkermeister und Nachrichten Gottes vor, und sehe auf das, was die Juden von einem gewissen Engel des Todes, dessen in ihren Targumen und Talmuden so oft gedacht wird, erzählen. Viele andere haben geglaubt, daß Paulus den Teufel hier als denjenigen Feind der Menschen betrachte, der sie durch die Sünde in den zeitlichen, geistlichen und ewigen Tod stürze; daß der Apostel mithin eben das lehre, was Jesus Joh. 8, 44. anzeige, wenn er bezeugt: Der Teufel sey ein Mörder vom Anfang. Einer von den neuesten Auslegern der Epistel an die Hebräer *) tritt zwar keiner von diesen beyden und andern Meynungen bey; glaubt aber, daß alsdenn, wenn vom Tode behauptet wird, daß er in des Satans Gewalt gewesen sey,

§ f f

angezeigt

*) Hr. Prof. Christian Friedrich Schmidt in Observatt. super epist. ad Hebr. Lips. 1766. 8. p. 83.

angezeigt werde: Es habe in Ansehung des Zustandes der Seelen nach dem Tode ebedessen etwas Statt gehabt, das vornehmlich dem Satan zuzuschreiben, uns aber unbekannt sey *). Da indessen Paulus in den Worten: auf daß er durch seinen Tod die Macht nähme 2c. die wahre und eigentliche Absicht der Menschwerdung Jesu bestimmt, mithin eine sehr wichtige Lehre vorträgt: so ist es ehnstreitig eben so billig, als nöthig, daß die Begriffe, die uns Paulus in diesen Worten beyzubringen sucht, richtig bestimmt werden, und daß man also wisse, was man eigentlich dabey denken soll.

In dieser Absicht will ich zuvörderst die im v. 14. enthaltenen Lehren Pauli in derjenigen Verbindung vorstellen, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen. Das sieht ein jeder, daß die Hauptabsicht Pauli im Cap. 1. darauf gerichtet sey, daß er diejenigen belehrten Hebräer oder Juden, an welche sein Brief gerichtet war, von der Hoheit des Stifters der Christlichen Kirche und Religion überführe. Denn in dieser Absicht hatte er ihn als einen solchen Gesandten Gottes vorgestellt, der zugleich Gott selbst sey, und der mithin über diejenigen Geister, die Gott auch zuweilen zu seinen Gesandten an die Menschen brauche, über die Engel, unendlich erhaben sey. Hieraus hatte nun der heil. Apostel schon Cap. 2, 1—4. den Schluß gezogen, daß es also der Pflicht derer, die er in diesem Briefe vornehmlich und unmittelbar unterrichtete, gemäs sey, sich ferner zur Christlichen Religion zu bekennen, und allen, die sie zum Abfall von derselben zu bewegen suchten, eine unüberwindliche Standhaftigkeit entgegen zu setzen. Da er aber wohl wußte, daß allen gebohrnen Juden diejenige Niedrigkeit, in welcher Jesus bis an seinen Tod gelebt hatte, sehr anstößig sey; so zeigt er Cap. 2, 5—18., daß es allerdings aus mehr, denn aus einer Ursache, nöthig gewesen sey, daß Jesus, als der verheißene Mesias, nicht etwa

als

*) *Fuit aliquid, nobis quidem obscurum, in ipsa conditione animorum post mortem, quod Satanac in primis tribuendum videtur.*

als ein Engel, sondern als ein Mensch; und noch dazu als ein niedriger und von vielen verachteter und geplagter Mensch erschienen sey. Zu diesen Ursachen rechnet er nun besonders auch diese, daß der Messias selbst in verschiedenen Weißsagungen A. T. die Menschen seine Brüder nenne, und eben dadurch deutlich genug zu erkennen gebe, daß er dereinst bey seiner Erscheinung, in Ansehung des Ursprungs und der Natur andern Menschen vollkommen gleich seyn werde.

Zeugnisse von dieser Art, in denen der Messias die Menschen bald seine Brüder, bald seine Kinder nennt, führet Paulus v. 12. 13. aus Ps. 22, 23. und Jes. 8, 17. 18. an. Und hieraus ziehet er nun v. 14. folgenden Schluß: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleicher maßen theilhaftig worden; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersezen sind: Weil nun diese*) Kinder, diejenigen, die der Messias schon im A. T. seine Kinder genennt hatte, Fleisch und Blut haben, hat er dasselbe auf gleichmäßige Art und Weise auch angenommen. Es hatte nämlich der heil. Apostel im 13. v. eine solche Stelle aus dem Propheten Jesaia angeführt, in welcher der Messias diejenigen, die er als seine Verehrer vorstellet, mit dem Namen seiner Kinder bezeichnet. Da er nun eben diese im vorhergehenden 12. v. seine Brüder genennt hatte; so folgte hieraus von selbst, daß also der Messias schon im A. T. zu erkennen gegeben habe, daß er dereinst in einer solchen menschlichen Natur erscheinen werde, der gleichen seine Verehrer, die er hier mit dem Namen seiner Kinder bezeichnet, haben würden: daß er mithin sich mit einer solchen Natur vereinigen würde, die der unsrigen in allen Stücken gleich,

§ ff 2

und

*) Daß der griechische Artikel $\epsilon\iota\varsigma$, $\tau\iota\varsigma$, $\tau\omega$ sehr oft an statt der zeitlichen Vorwörter (loco pronominum demonstratiuorum) gesetzt werde; ist denen, die der griechischen Sprache nur einigermaßen kundig sind, nicht unbekannt; wer sich aber noch weiter hiervon überzeugen will, darf nur des seel. D. CLASSII Philolog. S. lib. III. Tract. II. can. I. anschlagen.

und mithin niedrig und vergänglich sey *). Und eben aus diesem Grunde hat, wie der heilige Apostel gar wohl erinnert, der Sohn Gottes zu der Zeit, da er sich als den verheissenen Messias offenbahren wollte, eine solche menschliche Natur angenommen, die der unsrigen wesentlich ähnlich ist; er ist eben ein solcher Mensch worden, als wir sind. Wenn indessen Paulus behauptet, daß der Erlöser der Menschen des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, oder vielmehr, dasselbe angenommen habe; so unterscheidet er ihn eben dadurch von andern Menschen, und setzt das, was er Cap. I. erwiesen hatte, voraus; daß er nämlich schon vorher, ehe er Mensch worden, zu wirklich vorhandenen Wesen gehört habe, ja bereits, als der wesentliche Sohn Gottes, von Ewigkeit her da gewesen sey.

Daß aber diese Vereinigung des Sohnes Gottes mit einer solchen menschlichen Natur, welche, wenn wir die Sünde davon ausschließen, der unsrigen vollkommen gleich ist, die Genugthuung für die Sünden der Menschen zur Absicht gehabt habe; lehret der heil. Apostel alsdenn, wenn er bezeuget: Er sey des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, auf daß er durch seinen Tod die Macht nähme, dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel.

Stellet Paulus in diesen Worten den Teufel als einen solchen Feind vor, der vor der Ankunft Christi des Todes Gewalt hatte; so kan man freylich aus diesen Worten gar leicht schließen: daß also der Satan vor den Zeiten des Welt Erlösers entweder alle diejenigen habe tödten können, die er tödten wollte, oder, daß er wenigstens in den Tod der Menschen und in die Beförderung desselben einen gewissen thätigen und eigentlichen Einfluß gehabt habe. Allein der Herr über Leben und Tod ist einig und allein derjenige, in dem wir alle leben, weben und sind (Apost. Gesch. 17, 25.), der Herr Himmels und der Erden. Er allein läßt die Menschen

sterben,

*) Daß dieses die wahre und eigentliche Bedeutung des unter den Juden sehr gewöhnlichen Ausdrucks, Fleisch und Blut, sey, erhellet aus Matth. 16, 17. Gal. 1, 16. 1. Cor. 15, 10. Ephes. 6, 12. deutlich genug.

sterben, wenn, wie und wo er will (Ps. 90, 3.). Nimmermehr kan also diese Gewalt des Todes dem Satan mit einigem Scheltne der Wahrheit zugeschrieben werden. Eben so wenig kan man ihm aber auch eine eigentliche Beförderung des Todes der Menschen zuweisen. Denn alle Menschen sterben entweder eines natürlichen, oder eines gewaltsamen Todes. Der natürliche Tod ist eine Folge gewisser Krankheiten: wer wollte aber den Teufel als die eigentliche und unmittelbare Ursache derselben betrachten? Und so gründet sich auch ein gewaltsamer Tod auf ganz andere Ursachen, als auf eigentliche Wirkungen der bösen Geister. Menschen, die andere Menschen aus Rache oder aus andern lasterhaften Absichten um das Leben bringen, sind freylich, wie Jesus Joh. 8, 44. sich ausdrückt, in so fern vom Teufel, in so fern sie nach der Lust, nach den Reizungen desselben, thun: Aber wie viele werden nicht auf Befehl der Obrigkeit, und aus rechtmäßigen Ursachen hingerichtet? Tödtet diese auch der Teufel?

Paulus eignet daher vielmehr dem Satan in so fern eine Gewalt des Todes zu, in so ferne seine Macht und Gewalt verderblich, d. i. mit dem Schaden und Unglück der Menschen verbunden ist. Daß diese Erklärung dem biblischen Sprachgebrauche nicht zuwider, sondern vielmehr vollkommen gemás sey; kan gar leicht bewiesen werden. Denn wie oft wird nicht der Tod genant, und darunter überhaupt alles, was uns Menschen schädlich ist, verstanden? Hatten die Heuschrecken ehedessen in Egypten alles verwüstet; so sagt Pharao zum Mose und Aaron 2. Mos. 10, 17: Bittet den Herrn, euren Gott, daß er doch diesen Tod von mir nehme. Verstehet er aber darunter wohl etwas anders, als die Verwüstung, welche die Heuschrecken eben damahls verursacht hatten? Gott hat, wie er selbst Ezech. 33, 11. bezeugt, keinen Gefallen am Tode d. i. am Verderben des Gottlosen. In eben diesem Verstande wird das Wort Tod besonders auch Röm. 7, 24. 2. Cor. 1, 10. Cap. 11, 23. gebraucht. Eine Gewalt, oder Macht

des Todes ist daher nach dem hebräischen Sprachgebrauch nichts anders als eine verderbliche Macht*).

Es ist aber die Macht des Teufels nach der Lehre der heiligen Schrift in so fern verderblich, in so fern er nicht nur alsdenn, wenn es Gott zuläßt, in besondern Fällen die unmittelbare Ursache fürchterlicher Unglücksfälle wird, sondern in so fern er auch als der Urheber der Sünde, und mithin auch alles desjenigen Verderbens, welches die Sünde nach sich zieht, anzusehen ist; und in so fern die Menschen durch ihre Verfündigungen, und die dadurch verwickelten göttlichen Strafen die Absicht des Teufels, ihnen zu schaden, selbst befördern. Wenn daher Paulus lehret: Jesus sey deswegen unsers Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, auf daß er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel; so lehrt er dadurch eigentlich nichts anders, als das, was Johannes 1. Ep. 3, 8. versichert, wenn er bezeuget: Der Sohn Gottes sey dazu, in der Absicht, erschienen, auf daß er die Werke des Teufels zerstöhre. Gleichwie aber Johannes hier unter den Werken des Teufels eigentlich nichts anders versteht, als die durch die Verführung des Teufels entstandene Zerrüttung auf der Welt; also bezeichnet auch Paulus mit dem Namen der Gewalt des Todes, oder, der verderblichen Gewalt, die er dem Teufel zuschreibt, alle diejenigen unseligen Folgen der Sünde, welche die Absichten des ältesten und abgesetztesten Feindes der Menschen, des Teufels, befördern. Indem also der heil. Apostel behauptet, daß Jesus deswegen unsers Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sey, auf daß er durch seinen Tod dem Teufel, der eine nur allzuverderbliche und gefährliche Macht hatte, diese Macht nehme; so giebt er dadurch nichts anders zu erkennen, als daß der Sohn Gottes deswegen Mensch geworden sey, damit er an statt der Menschen leide und sterbe, und eben dadurch demjenigen Elende und Verderben steure, welches sich auf die Verführung des Teufels gründete, und das mithin von seiner unseligen Macht einen nur allzu deutlichen, zugleich aber auch betrübten Beweis gab.

Zu

*) Daß alsdenn, wenn im Hebräischen zwei Hauptwörter (Substantiva) unmittelbar mit einander verbunden werden, das eine davon gar oft als ein Beywort (Adjectivum) zu erklären sey; ist bekannt genug, und Sprachkundige werden davon keinen Beweis verlangen. Eben diese Wortfügung kömmt aber auch gar oft im N. T. vor; z. E. Matth. 13, 5. Luc. 1, 48. 1. Cor. 1, 21. Gal. 3, 14. Cap. 4, 4.

Zu diesen Folgen der Sünde, welche durch die vom Satan verführten ersten Menschen in die Welt gekommen war, gehörte vornehmlich der Tod, und die Furcht der Menschen für denselben. Denn diesen hatte Gott den ersten Menschen alsdenn, wenn sie ihm würden ungehorsam werden, 1. Mos. 2, 17. gedräuet, und auch nach dieser ihrem Abfall von ihm so wohl über sie, als auch über ihre Nachkommen verhänget 1. Mos. 5, 5. Röm. 5, 12. Dieser ist aber den Menschen deswegen nur allzukunftsbahr, weil ihnen nicht nur die Liebe zum Leben von Gott selbst ins Herz gelegt ist, sondern weil sie auch wegen der Sünden, die sie begehen, die nicht ungegründete Besorgnis haben, Gott werde sie noch nach dem Tode wegen derselben strafen. Aber auch diese Folge der Sünde suchte Jesus durch seinen Tod zu entkräften. Er wurde, — wie Paulus v. 15. lehrt, — unsers Fleisches und Blutes theilhaftig, auf daß er durch seinen Tod erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten; d. i. in einem sehr beschwerlichen und unglücklichen Zustande sich befanden *). Diese suchte der menschgewordene Sohn Gottes durch seinen Tod von einem ängstlichen Schrecken für dem Tode zu erlösen; d. i. Er unterwarf sich deswegen dem Tode selbst freywillig, und ob er gleich denselben nicht verdient hatte, damit sich die Güte Gottes an den Sündern, die nicht nur den zeitlichen sondern auch den ewigen Tod verdient haben, ohne einigen Nachtheil der göttlichen Gerechtigkeit offenbahren, und sie so wohl hier in der Zeit als auch dereinst ewig glücklich machen könne; damit aber auch zugleich die Sünder selbst durch diese Versicherung der Gnade Gottes und des ewigen Lebens, die ihnen der Tod Jesu giebt, in den Stand gesetzt würden, alle ängstliche Todesfurcht, die ihnen schon dieses gegenwärtige Leben höchstleidend und unglücklich macht, zu überwinden.

Schon diese bisher erklärte Absicht des Sohnes Gottes bey seiner Menschwerdung machte dieselbe nöthig: indessen erläutert der heil. Apostel v. 16. diese Lehre noch weiter in folgenden Worten: Denn er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahams nimmt er an sich. Dasjenige griechische Wort

*) Denn die Knechtschaft, oder der Zustand derer, die Sklaven und Leibeigene waren, war allerdings unter den Griechen und Römern sehr beschwerlich; und eben daher braucht Paulus die Knecht- oder Leibeigenschaft als ein Bild eines höchstunglücklichen Zustandes.

Wort (*επιλαμβάνεται*), das der seel. Luther, durch annehmen, übersetzt hat, bedeutet oft so viel, als erretten, helfen *). Diese Bedeutung giebt man ihm billig auch in den ist angeführten Worten, und übersetzt diesen Ausspruch Pauli auf folgende Art: Daher **) hat ***) er allerdings nicht so wohl den Engeln, als vielmehr denen, welche als Kinder Abrahams anzusehen sind, Hilfe und Rettung verschafft. Unter dem Saamen oder Kindern Abrahams aber werden hier überhaupt alle diejenigen verstanden, welche dem Abraham als Kinder, die in dem Messia, als dem Heresichsten unter seinen Nachkommen, sollten gesegnet werden, 1. Mos. 21, 18. Cap. 26, 4. waren verheissen worden. Allein dieser Segen erstrecket sich auf alle Menschen, Juden und Heyden; mithin haben alle Menschen an der Erlösung, die durch Jesum geschehen ist, in so ferne Antheil, in so ferne er es durch sein verdienstliches Leiden und Sterben möglich gemacht hat, daß sie von Gott können begnadiget werden. Indessen werden freulich vorzüglich diejenigen, die an Christum glauben, als Kinder Abrahams und Erben der ihm geschehenen Verheißung Röm. 9, 8. Gal. 3, 29. vorgestellt. Diese sind daher auch vornehmlich diejenigen, denen der menschgewordene Sohn Gottes die Befreyung von allen schädlichen Folgen der Sünde nicht nur erworben hat, sondern die auch zum Genusse derselben gelangen.

 Erstes

*) Dieses Zeitwort bedeutet eigentlich, jemanden ergreifen, ihm die Hand biethen. Da nun dieses oft in der Absicht geschieht, damit man jemanden, der fallen will, helfen möge; so heißt es daher zuweilen auch so viel, als helfen, erretten, 3. E. Syr. 4, 12.

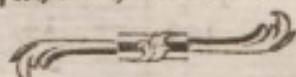
**) *Γαρ* heißt zwar mehrentheils, denn; aber zuweilen muß es auch durch, derothalben, darum, übersetzt werden; wie unter andern aus Röm. 2, 26. auf das deutlichste erhellet.

***) Im Griechischen steht zwar *επιλαμβάνεται*, in der gegenwärtigen Zeit (praesenti); aber, wie oft wird nicht die eine Zeitbestimmung von den Schriftstellern N. T. und von den Hebräern überhaupt, an statt der andern gesetzt? *Κοινωνηκε* steht v. 14. auch an statt *κοινωνεί*, und der seel. Luther hat daher auch übersetzt: Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben.

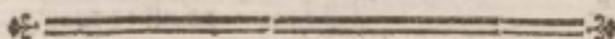
Erstes Register,

oder

Verzeichniß dererjenigen Schriftstellen, welche
in diesem dritten Theile theils kürzlich erläutert, theils
ausführlich erklärt worden.



Diejenigen Schriftstellen, welche ausführlich und in beson-
dern Betrachtungen erklärt worden, sind mit * be-
zeichnet. V. zeigt die Vorrede an.



| | Seite. | | Seite. |
|------------------|-------------|----------------|--------|
| 1. B. Mos. | | Hiob. | |
| Cap. 3, 7. | 265 | Cap. I, 6; 12. | 191* |
| — — 8. | 262* | — 38, 22, 23. | 215* |
| — — 18. | 267* | Psalm. | |
| — — 22; 24. | B. IV | Ps. I, 1; 3 | B. IX |
| — 4, 15. | B. VIII | — — 6. | 68 |
| — 30, 30. | 37 | — 2, 11. | 139 |
| — 32, 24; 28. | B. IV. VIII | — 25, 12. | 109 |
| — 49, 10. | 33* | — 72, 12; 14. | 384 |
| 2. B. Mos. | | — 84, 1; 4. | 319* |
| Cap. 10, 17. | 411 | — 97. | 381 |
| — 12, 35. 36. | B. V | — — 7. | 379 |
| — 30, 38. | 201 | — 102, 26; 29. | 1* |
| 3. B. Mos. | | — 104, 2. | 5 |
| Cap. 24, 19. 20. | 239 | — 133. | 351* |
| 4. B. Mos. | | Pred. Sal. | |
| Cap. 16, 7. | 107 | Cap. 3, 6. | 337 |
| — 20, 17. | 39 | — 4, 17. | 37 |
| — 28, 3. 4. | 324 | — 5, 7. | 312 |
| | | § 9 9 | Jes. |

Bestes Register.

| | Seite. | | Seite. |
|----------------------|--------|----------------------|------------|
| Jes. | | Cap. 4, 22. | 387 |
| Cap. 6, 13. | B. VI | — 7, 47. | 326* |
| — 11, 3:5. | 199* | — 16, 29. | 26 |
| — — 6:10. | 210* | Joh. | |
| — 45, 23. 24. | 136 | Cap. 4, 34. | 274 |
| — 49, 7. | 161* | — — 35:38. | 271* |
| — 61, 1. | 387 | — 5, 19. | 227 |
| — 65, 1. | 335* | — 6, 22. | 141 |
| Jer. | | — 7, 21:24. | 311* |
| Cap. 1, 10. | 378 | — 9, 11. | 297 |
| — 30, 21. | 104* | — 12, 31. | 158 |
| — 49, 19. | 109 | — 14, 6. | 146 |
| Ezech. | | — — 7. | 145* |
| Cap. 33, 11. | 411 | — — 17. | 152 |
| — 34, 20:24. | 388 | — — 28. | 148 |
| Hos. | | — — 30. | 158 |
| Cap. 5, 15. | 298 | — 15, 24. | 223* |
| — 11, 8. | 167* | — 16, 8:11. | 153* |
| Zach. | | — 21, 12. | 336 |
| Cap. 12, 1:9. | 178 | Apost. Gesch. | |
| — — 10:14. | 177* | Cap. 1, 18. | 97* |
| Matth. | | — — 25. | 102 |
| Cap. 4, 5. 6. | 99 | — 20, 22. 23. | 169* |
| — 5, 20. | 232 | — 21, 4. | 172 |
| — — 33:37. | 231* | — 26, 29. | 73* |
| — — 38:42. | 239* | Röm. | |
| — 11, 5. | 383* | Cap. 1, 16. | B. IV |
| — 17, 24:27. | 359* | — 7, 15. | 68 |
| — 22, 14. | 339* | — — 23. | 188 |
| — — 21. | 368* | — 8, 19:25. | B. X. XIII |
| — 23, 34. 35. | 399* | — 8, 28:30. | 293* |
| — 26, 63:65. | 120 | — 10, 20. | 336 |
| — 27, 5. | 97* | — 11, 2. | 139 |
| Marc. | | — 12, 5. 6. | 10 |
| Cap. 11, 12. 13. 14. | 247* | — — 7. 8. | 9* |
| — 12, 12. | 251 | — 13, 11:14. | 367* |
| — 16, 3. 4. | 252 | — 15, 8. | 122 |
| Luc. | | — — 16. | 142 |
| Cap. 3, 23. | 111 | I. Cor. | |
| | | Cap. | |

Bestes Register.

| | Seite. | | Seite. |
|-----------------|--------|-----------------------|--------|
| Cap. 1, 4. | 19 | 2. Timoth. | |
| — — 30. 31. | 17* | Cap. 2, 15. | 304 |
| — 2, 3. | 139 | — — 17. 18. | 305 |
| — 9, 13. | 141 | — — 19. | 303* |
| 2. Cor. | | Hebr. | |
| Cap. 3, 9. | 85 | Cap. 1, 3. | 381 |
| — 4, 16. | 61 | — — 6. | 374* |
| — 5, 13. | B. VII | — — 11: 13. | 2 |
| — — 14: 17. | 65* | — 2, 14. 15. 16. | 407* |
| — 7, 15. | 139 | — 7, 24. 25. | 112 |
| — 10, 3: 6. | 185* | — 10, 5. | 378 |
| — — 10. | 344 | — 13, 7. | 7 |
| — — 11: 18. | 343* | — — 8. | 6* |
| — 12, 7. 8. 9. | 57* | 1. Petr. | |
| — — 10. | 61 | Cap. 3, 16. | 138 |
| Gal. | | 2. Petr. | |
| Cap. 2, 17. 18. | 81* | Cap. 1, 19. 20. 21. | 25* |
| — — 19. 20. 21. | 89* | 1. Joh. | |
| — 4, 19. | 117 | Cap. 3, 6. | 152 |
| — 5, 6. | 334 | 3. Epist. Joh. | |
| Ephes. | | B. II. | 152 |
| Cap. 1, 3: 6. | 279* | Zac. | |
| — — 9. 10. 11. | 289 | Cap. 1, 13. 14. | 143 |
| — 2, 6. | 281 | — 5, 1: 6. | 256 |
| — 6, 5. | 140 | — — 7. 8. 9. | 255* |
| Phil. | | — — 11. | 197 |
| Cap. 2, 3. 4. | 114 | — — 12. | 237 |
| — — 5: 8. | 113* | Offenb. Joh. | |
| — — 9. 10. 11. | 129* | Cap. 18, 17. | 141 |
| — — 12. 13. | 137* | | |
| — 4, 5. 6. 7. | 391 | | |
| Col. | | | |
| Cap. 1, 15, 18. | 376 | | |
| — 2, 13: 15. | B. VII | | |

Zweytes Register der merkwürdigsten Sachen.

A.

| | Seite. |
|--|--------|
| A brahams Kinder, wer darunter zu verstehen. | 414 |
| Abtheilung des N. T. in Verse, von wem sie herkomme. | 315 |
| Antworten und Sprechen, heißt oft überhaupt nur so viel, als sagen. | 252 |
| Apostel, Göttlichkeit ihrer Lehre, woraus sie erhelle. 26. 27 | |
| — hatten die Macht, böshafte Verführer und Sünder mit leiblichen Plagen zu bestrafen. | 188 |
| — in wie fern ihre Erkenntniß von Jesu richtig und unrichtig gewesen. | 146 |
| — Lehren derselben waren Lehren des heiligen Geistes. | 160 |
| — waren keine Enthusiasten. | 80 |
| Arme, derselben hat sich Jesus besonders angenommen, und sich eben dadurch als den Messias geoffenbahrt. | 384 |
| Auferstehung der Todten, ist eine Grundlehre der Christlichen Religion. | 307 |
| Auserwählt seyn, was es heiße. | 342 |

B.

| | |
|---|---------------|
| Babylonische Gefangenschaft, was darunter zu verstehen. | 43 |
| — in derselben hatten die Juden noch immer ihre eigene Obrigkeit. | 44 |
| Basilisken, was darunter zu verstehen. | 211 |
| Bekehrung der Heyden zu Christo, hatte Gott schon im N. T. verheißen. | 30. 39. 338 |
| Berufene, wer darunter zu verstehen. | 294. 300. 342 |

D.

| | |
|---|---------|
| Demuth, wahre, Eigenschaften und Kennzeichen derselben. | 126 |
| Diaconie, in der ersten Christlichen Kirche, worinnen sie bestanden habe. | 14. 15. |
| Drachme, Werth derselben. | 359 |

E.

| | |
|--------------------------------|-----|
| Eid, kan ohne Sünde geschehen. | 232 |
| Eid, | |

Zweytes Register.

| | Seite. |
|---|--------------|
| Leid, was er sey. | 231 |
| Einträchtigkeit, ist nöthig und nützlich. | 352 |
| Entäußerung Christi, worinn sie bestanden habe. | 119 |
| Erhöhung Jesu, ob sie als ein Verdienst oder als eine Belohnung desselben anzusehen sey. 130. — worinn sie bestehe. | 131 |
| Erlösung, bedeutet zuweilen einen seligen Tod. | 23 |
| Erniedrigung Jesu, war seiner Hoheit und Majestät nicht unanständig. | 125 |
| Erstgebohrne, der, warum Jesus so genennt werde. | 377 |
| Erwählung Gottes, was darunter in der heil. Schrift verstanden werde. | 283 |
| Exergasie, kömmt oft in den Prophetischen und Poetischen Schriften der Hebräer vor. | 36 |
| F. | |
| Fleisch, wie mancherley die Bedeutung dieses Wortes in der heil. Schrift sey. | 68. 185 |
| Freiheit Gottes, auf dieselbe gründen sich alle geistliche Wohlthaten. | 288 |
| Friede Gottes, heißt zuweilen so viel, als die Barmherzigkeit Gottes. | 395 |
| Frühregen, was darunter zu verstehen. | 219 |
| Furcht Gottes, unter derselben wird sehr oft die Ehrerbietung oder Ehrfurcht gegen Gott verstanden. | 138 |
| Furcht und Zittern, bedeutet zuweilen eine vorzügliche Demuth und Bescheidenheit. | 138 |
| Fürbitte Jesu, worinnen sie bestehe. | 112 |
| G. | |
| Gabe der Weißagung, was darunter in der heil. Schrift verstanden werde. | 11 |
| Gebote Christi, streiten keinesweges mit dem Naturgesetze. | 243 |
| Gefrieren, woher es entstehe. | 218 |
| Gegenwehr, ob und in wie fern sie Christen erlaubt sey. | 245 |
| Gerechtigkeit, bedeutet zuweilen die Wahrhaftigkeit. | 156 |
| Gestalt, heißt zuweilen so viel, als der innere und äußere Zustand, in dem sich jemand befindet. | 117 |
| Gewitter, heißen bey den Hebräern die Stimme Gottes. | 264 |
| Glaube an Jesum, ist die Quelle der Liebe und des Gehorsams gegen Gott. | 96 |
| Glauben, heißt zuweilen überhaupt so viel, als ein Christ werden. | 370 |
| Gottesdienst, öffentlicher, muß von den Christen hoch geachtet werden. | 326 |
| | Gott, |

Zweytes Register.

| | Seite. |
|--|------------------------|
| GOTT, wie und in wie fern er gute Bewegungen in den Menschen wärke. | 143 |
| Götter, wer so genennt werde. | 379 |
| H. | |
| Hagel, ob und in wie fern die Entstehung desselben zu den Befinnissen der Natur gehöre. | 216 |
| Hebräer, nennen zuweilen nur einen Theil des menschlichen Körpers und zeigen dadurch die ganze Person an. | 37 |
| Heilige Israels, warum GOTT so genennt werde. | 162 |
| Hermon, welche Berge darunter zu verstehen. | 355 |
| Herodianer, wer darunter zu verstehen. | 364 |
| HER Zebaoth, was dieser Name GOTTES bedente. | 320 |
| Heyden, freywillige Unterwerfung derselben unter den Messias, ist ein Kennzeichen desselben. | 49 |
| Hiob, Buch, ist keine moralische Erdichtung. | 197 |
| J. | |
| IESUS, ihm allein haben wir die größten und wahrhaftigsten Wohlthaten zu danken. | 19. u. f. |
| — hatte für allen andern Wunderthätern die erhabensten Vorzüge. | 224 |
| — hat sich selbst die göttliche Herrlichkeit nicht verdienet. | 130 |
| — ist der größte König und verehrungswürdigste Hohepriester zugleich. | 112 |
| — ist der wahre Messias. | 51. 112. 166. 209. 382 |
| — ist kein bloßer Geselchrer. | 84 |
| Juda, der Stamm, hatte für andern Stämmen eine lange Zeit hindurch ein besonderes und großes Ansehen. | 41. u. f. |
| K. | |
| Kennen, heist zuweilen so viel, als ehren, lieben. | 68 |
| Knechte GOTTES, wer darunter verstanden werde. | 121 |
| Kommen, was darunter, wenn von GOTT die Rede ist, verstanden werde. | 154 |
| Könige der Juden, waren keinesweges souveraine, oder unumschränkte Monarchen. | 36 |
| L. M. | |
| Liebe gegen GOTT, ist eine Folge der Vergebung der Sünden. | 331 |
| Männer, oder Menschen GOTTES, so heißen oft und vorzüglich die Propheten A. E. | 32 |
| Menschwerdung IESU, warum sie geschehen. | 410 |
| Messias, als ein Vorzug und Kennzeichen desselben wird die Unterwerfung der Heyden in der heil. Schrift vorgestellt. | 50 |

Zweytes Register.

| | Seite. |
|---|-------------|
| Messias, kan izt nicht mehr zukünftig seyn. | 54 |
| — sollte besonders der Armen im Jüdischen Volke sich annehmen. | 206 |
| N. | |
| Nahen sich zu GOTT, wie und in wie fern es ein Vorrecht der Priester A. T. gewesen. | 107 |
| Nahme, bedeutet zuweilen so viel, als Hoheit, Würde. | 131 |
| P. | |
| Parabolani, wer sie gewesen. | 16 |
| Paulus, hat Christum im Stande der Erniedrigung nicht persönlich gekannt. | 71 |
| Paulus, ob er von Person klein und unansehnlich gewesen. | 344 |
| Pfal im Fleische, was Paulus darunter verstehe. | 62 |
| Praesens stehet oft an statt des Futuri. | 150 |
| Praeteritum steht zuweilen an statt des Futuri. | 151 |
| Propheten A. T., ihre Weissagungen bestätigen die Götlichkeit der Christlichen Religion. | 27 |
| — der göttliche Ursprung ihrer Weissagungen ist durch die Lehren Christi und seiner Apostel bestätigt worden. | 27 |
| — heißen oft vorzüglich Männer, oder Menschen Gottes. | 32 |
| Psalmen, warum einige Lieder im höhern Chor heißen? | 351 |
| R. | |
| Religion, Christliche, ihre Götlichkeit bestätigen die Prophetischen Schriften A. T. | 27 |
| S. | |
| Sanhedrin der Juden, hatte ein großes Ansehen. | 46 |
| Siloh, was dieser Name bedente. | 38 |
| Schöpfung der Welt, wird dem Sohne Gottes zugeschrieben. | 4 |
| Schrift, heilige, ob sie den Gebrauch der Vernunft verwerfe? | 185 |
| Schwüre, welche zu unterlassen. | 236 |
| Sohn Gottes, heißt im A. T. nicht selten der Engel, oder vielmehr, der Gesandte Gottes. | 3 |
| — ihm wird die Schöpfung der Welt zugeschrieben. | 4 |
| Sehen, heißt zuweilen so viel, als, von einer Sache eine lebendige oder wirksame Erkenntniß haben. | 152 |
| Selbstmord, ob und in wie ferne derselbe eine verdammlische Sünde sey. | 103 |
| Selbstrache, ist den Christen unanständig. | 240 |
| Selige, ob die Anzahl derselben kleiner sey als die Zahl der Verdammten. | 339 |
| Seyn, heißt zuweilen so viel, als, für das, was man ist, erkannt werden. | 298 |
| | Seyn |

Zweytes Register.

| | Seite. |
|--|--------|
| Seyn in Christo, was es heiße. | 19 |
| Spatregen, was darunter zu verstehen. | 259 |
| Stater, Werth desselben. | 362 |
| I. | |
| Teufel, ob und in wie ferne er des Todes Gewalt gehabt habe. | 410 |
| Thau, woher er entstehe. | 357 |
| Tod, heiße zuweilen überhaupt so viel, als Unglück und Verderben. | 411 |
| Tod Jesu, ist versöhnend. | 66. 92 |
| II. | |
| Ungerechtigkeit, heiße zuweilen so viel, als falsche Lehre. | 310 |
| Unveränderlichkeit Jesu, ist eine wichtige Bewegungsbursache zur Beständigkeit im Guten. | 8 |
| B. | |
| Vergebung der Sünden, zeuget eine inbrünstige und thätige Liebe gegen Gott. | 331 |
| Vernunft, Gebrauch derselben, ob er in der heil. Schrift untersagt werde? | 185 |
| Versetzungen der Nachrichten, sind in der heil. Schrift nicht ungewöhnlich. | 251 |
| B. | |
| Weißagungsgabe, was darunter in der heil. Schrift verstanden werde. | 11 |
| Weisheit, wahre, ist allein in der Lehre Jesu enthalten. | 21 |
| Welt, darunter werden zuweilen die ungläubigen Juden und Heiden verstanden. | 154 |
| Wohlgefallen Gottes, darunter wird zuweilen die Gnade und Barmherzigkeit desselben verstanden. | 144 |
| Wunder Jesu, worinn sie für allen vorhergeschehenen Wundern der Propheten unterschieden gewesen. | 225 |
| 3. | |
| Zacharias, Barachia Sohn, wer darunter zu verstehen. | 402 |
| Zinne des Tempels, was darunter zu verstehen. | 95 |
| Zion, so heißen zuweilen überhaupt die Berge, auf welchen Jerusalem stand. | 357 |

